Princeton University Library
32101 064257791

Library of

Princeton University.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gerhard Philipp Heinrich Norrmann

Ehrenmitglied und Vorsteher der Hygrographie und Hydrotechnik an Amsterdam

geb. zu Hamburg d. 10. Nov. 1761.

Digitized by Google

Neue allgemeine deutsche Bibliothek.

Des ein und funfzigsten Bandes
Erstes Stück.

Erstes bis Viertes Heft.

Kiel,
verlegts Carl Ernst Bohn. 1800.

Digitized by Google

(RCPP)
0902
.6712 V.51(1800)

Digitized by Google

Verzeichniß

der

im zweyten Stücke des ein u. funfzigsten Bandes recensirten Bücher.

I. Protestantische Gottesgelahrheit.

G. Denkers letzte Revision des Kirchenglaubens. S. 279
G. Ch. Cannabich, Kritik alter und neuer Lehren der christl. Kirche. 288
D. Ge. Fr. Seiler, Moral d. Vernunft u. Bibel, f. d. Jugend d. Gymn. ꝛc. 290
Ebend. kurzer Inbegriff d. Religion nach Vernunft u. Bibel. Ein Lehrb. f. Studirende ꝛc. 292
J. Ch. Greiling, neue prakt. Materialien zu Kanzelvorträgen üb. d. Sonn = u. Festtags = Evangel. aus Kants moral. u. relig. Schriften ꝛc. 1n Bds 1s Hft. 487
A. E. Eckard, Versuch e. Confirmanden = Predigt üb. d. Hannöv. Katech. bes. üb. d. Lehre v. d. Taufe. 490
M. G. L. Gebhards christl. Religion im ganzen Umfange d. Glaub. u. Sittenlehre ꝛc. f. a. Stände ꝛc. 491
M. E. A. Opitz, Geschichte u. Charakterzüge Jesus. 494

II. Katholische Gottesgelahrheit.

D. K. Schwarzel, Anleitung z. e. vollständ. Pastoraltheologie ꝛc. 294
J. N. Lingel, neueste Sonntagspredigten ꝛc. 296
J. N. Riegel, Rede b. Gelegenh. e. allgem. Gebets um göttl. Beystand in gegenwärt. Zeitläufen. ebd.

79808

Digitized by Google

Die Katholiken auf d. Jurtenberg. Gespräch üb. d. Rel. zwischen Personen auf d. Lande u. den sogenannten Philos. ꝛc. 296
Historisch-moralische Rede üb. d. Pflicht, wegen d. Erhalt. uns. h. Rel. b. d. Einfalle d. Franzos. Gott aufrichtig zu danken, von J. P. Göltler. 298

III. Rechtsgelahrheit.

J. C. F. Stuß, von Archiven ꝛc. 299
H. C. E. Kölle, Lehrb. d. Geschichte d. i. Deutschl. geltenden Rechte. 302
J. C. Krause's Abhandlungen a. d. deutsch. Staatsrechte, mit beständig. Rücksicht a. d. d. Herkommen. 1r Bd. 305
D. C. T. G. Schönemann, Bibliothek f. positive Rechtswissenschaft u. Diplomatik. 1n Bds 3s St. 308

IV. Arzneygelahrheit.

D. J. G. Knebel, Versuch ein. chronolog. Uebersicht d. Literärgesch. d. Arzneywissenschaft. 309
D. J. B. Rothe, Handb. f. d. medicin. Literatur nach allen ihren Theilen ꝛc. 310
J. K. P. Elwert, Nachrichten v. d. Leben u. d. Schriften jetztleb. deutsch. Aerzte, Wundärzte, Thierärzte, Apothek. u. Naturforscher. 1r Bd. 312
Medic. Beobachtungen. Eine Ausw. a. d. Nov. Act. d. K. Akad. d. Naturforsch. Ins Deutsch. übers. m. Anm. von D. L. Ch. W. Cappel. 1r Th. 314
Schwed. Annalen d. Medicin u. Naturgesch. Herausg. von K. A. Rudolphi. 1n Bds 1s Heft. ebd.
J. L. F. Scherf, Beyträge zum Archiv d. med. Policey u. Volksarzneyk. 8n Bds. 2e Samml. 315

V. Schöne Wissenschaften und Gedichte.

Bürger's Weiber von Weinsberg, im modernsten Geschm. hexametrisirt ꝛc. 316
Schnacken u. Schnurren im poet. Gewande ꝛc. Herausg. v. Fab. Spaßvogel. 219
Poetische Versuche von I. *Perinet*. 321

Orato-

Digitized by Google

Oratorien v. J. F. Kinderling. In Muſik geſ. von Hrn. Geldel. 322

VI. Bildende Künſte.

Catalogue raiſonné de toutes les Eſtampes qui forment l' oeuvre de *Lucas de Leyde*. Par *Ad. Bartſch*. 328

VII. Theater.

A. F. v. Steigenteſch, dramat. Verſuche. 1s u. 2s Bdchn. 323
Die Freyer, ein Luſtſp. in 4 Akt. v. Ebd. ebd.
Die Speculanten. Ein Luſtſp. in 5 Aufz. v. A. J. v. Guttenberg. 326
Die Verbannung. Ein Schauſp. in 5 Aufz. v. Ebd. 327

VIII. Romane.

Die Urne im einſamen Thale. 1r Th. 332
Die ſchöne Sibille, von dem Verf. d. Guido v. Söhnsdom. 1r Bd. 334
Röschens Geheimniſſe, von ebd. Verf. 2r Bd. 336
Das jüdiſche Großmütterchen, od. d. Geiſt der Frau im ſchwarzen Gewande. 2r u. letzter Th. ebd.
Volksſagen. 3r Th. ebd.
Novelle zur angen. Unterhaltung. 4s u. letzt. Bdchn. ebd.
Der Prinz mit dem Glöckchen. E. kom. Geſch. ꝛc. 337

IX. Weltweisheit.

J. J. Wagner, Wörterbuch d. platon. Philoſophie. 343
J. S. Beck, Propädeutik zu jedem wiſſenſchaftlichen Studio. 351
D. J. G. Sammet's Vorleſungen üb. d. geſ. Naturrecht nach d. Gundling. Lehrb. m. biogr. Nachr. Herausg. v. F. G. Born. 352
J. F. Parow, Grundriß d. Vernunftreligion z. Gebr. b. Vorleſ. ꝛc. 1e Liefer. 496
N. Steinachers Betrachtungen a. Moral, Religion, Offenbarung u. Chriſtenthum. 503

Disquisitionum Philosophiae Kantian. libri duo, quorum primus Criticen ration. purae, alter sic dictam fundation. Metaphysices morum examinat. Elucubratus est I. A. *Zallinger ad Turrim* etc. Lib. I et II. 509

Epistolae nonnullorum Germaniae Parochor. ad Germanos Kantianae philosophiae propagat. et affectas. Seu quam sit urgens Kantian. philosophiam procul a Germaniae finib. exterminandi necessitas. 510

X. Mathematik.

J. P. Grüson, Anleit. zur nied., höh. u. angew. Mathematik, in sofern solche dem Officier, Ingenier ꝛc. nützl. ist. 1r Th. d. Arithmetik. 354

Ebend. Grundr. d. reinen u. angewandt. Mathematik. 1r Th. ebd.

Hülfsbuch f. Meßkaufleute. Enth. e. Anweis. schwierige Rechnungen bequem zu berechnen ꝛc. 358

Tabellar. Handb. f. Banquiers u. Kaufl. enth. e. Berechnung aller Münzsorten al Courso etc. ebd.

J. H. Stricker, Abh. v. d. Decimalbrüchen u. deren Anwend. 360

XI. Naturgeschichte.

I. K. W. *Illiger's* Versuch ein. systemat. vollständ. Terminologie f. d. Thier- u. Pflanzenreich. 362

Abbildungen und Beschreib. naturhistor. Gegenstände. 1n Bds 1r u. 2r Jahrg. 2n Bds 1r Jg. 9—12 Heft. 363

M. C. G. *Lehmann*, de sensibus externis animal. exsanguium etc. Comm. in cert. lit. civ. Acad. Ge. Aug. etc. praemio — ornata. 364

N. D. *Riegels* Philosophiae animalium fasc. I. de Erinaceo etc. 367

XII. Chemie und Mineralogie.

D. H. Grindel, allgem. Uebersicht d. neuern Chemie f. Anf. 368

C. F. *Bucholtz*, Beytr. zur Erweiterung u. Berichtigung der Chemie. 1s Heft. 369

D. A Mic. Scherer, allgem. Journal der Chemie. 1n Bds 5s u. 6s Heft. 2n Bds 7s—12s Heft. 372

Ebend.

Ebend. kurze Darstellung d. chemisch. Untersuchungen d. Gasarten. 386
Marbodi liber Lapidum s. de Gemmis variet. lect. et perp. ann. ill. A. I. *Beckmanno.* 387

XIII. Botanik.

F. C. Medicus, Beytr. zur Pflanzen-Anatomie, Pflanzen-Physiologie ꝛc. 1r Heft. 338
Filicum genera et species — analytice descriptae a Io. *Hedwigio*, icon. — illustr. a *Rom. Adolpho*, Filio. 339
Herbarium vivum muscorum frondosorum c. descript. analyt. ad norm. Hedw. P. I. Cur. I. A. *Hose.* 341
J. Boltons Gesch. der merkwürdigsten Pilze. 3r Th. A. d. Engl. v. C. L. Willdenow. ebd.
Versuch üb. das Rhus Toxicodendron, Haarichte Gifteiche ꝛc. von J. Anderson. A. d. Engl. von D. L. F. Froriep. 342

XIV. Forstwissenschaft.

W. F. Lingke, Bemerkungen üb. d. Wurm-Trockniß. 389
C. H. Sendhoff, Unterricht üb. d. Anbau d. nützlichsten — Laub- und Nadelhölzer ꝛc. 391
W. Singers prakt. Abh. üb. Besaamung u. Bepflanzung von Laub- u. Nadelhölzern. 394

XV. Haushaltungswissenschaft.

Die alte und neue Landwirthschaftsverfassung der Deutschen: Jene warum sie also war; Diese, wie sie seyn sollte und könnte. Für Regenten ꝛc. Auch zur Aufklär. d. gem. Landwirthe. 407
Es war offenbares, u. wird mit dem neuen Jahrh. vermehrtes Unrecht, daß man die Hütungs- und Hebungs-Termine, nach den alten Kalendern bestimmt. Von G. S. Rötger. 408
J. C. Bernhard's vollst. Abh. vom Wiesenbau, sowohl dem künstl. als d. natürl. 3e Aufl. von J. G. Steeb. 2r Th. 410
J. W. Braun, Beherzigung an die Landleute wegen inländ. Hopfenbaues. 412

Der Meißnische Weinbau — s. Winzer u. Weinbergsbesitzer von J. A. Liebezeit. 413

Bienenbücher.

Kurze Geschichte d. Drohnenmütter, nebst einigen Bemerk. üb. d. andern Geschlechtsarten v. Bienen, welche e. Fr. d. Natur- u. Bienenkunde in Franken beschrieben — hat. 413
Journal f. Bienenfreunde. Herausg. v. J. L. Büsching u. C. F. Kaiser. 1n Jhgs 1s Heft. 419

XVI. Technologie.

Der Künstlersfreund, e. Buch f. Chemiker, Mechaniker, Oekonomen, Baumeister, Kupferstecher ꝛc. Herausg. v. A. Moser. 2e verb. Aufl. 420
H. F. A. Stöckels Handb. f. Künstler, Lakirliebhaber und Oelfarbenfabr. 2e umgearb. Aufl. 421
A. L. Pfannenschmids Versuch ein. Anleitung zum Mischen aller Farben, aus Blau, Gelb, Roth ꝛc., herausg. v. E. R. Schulz. 422
M. J. Frhr. v. Linden, Beyträge f. Kottonfabriken u. Baumwollenfärbereyen, worin — mehrere Entdeck. bekannt gem. werden ꝛc. N. Aufl. 423
Versuch eines artist. Handb. mit Rücksicht a. chem. Zubereitung d. Farben. Von F. S. ebd.
Compendiöses Färbebuch, oder Anleit. zum Färben der Wolle ꝛc. 424
Kleines Färbeb. od. Anleit. Wolle ꝛc. zu färben, von J. Sellier. A. d. Franz. ebd.
Die Kunst zu Tuschen und mit Wasserfarben, sowohl in Miniatur als in Gouache und in Aberlischer oder Aquarell-Manier Landschaften ꝛc. zu malen. Nebst Bemerk. üb. d. Kunst zu zeichnen. ebd.

XVII. Geschichte.

Geschichte d. Erde u. d. Menschengeschlechts nach d. Bibel, vergl. m. d. Kosmogonien — u. Volkssagen älterer Zeiten, nebst — neuern Systemen, in Briefen mit Anm. v. P. Howard, Esq. A. d. Engl. v. J. F. Lechzen. 425
K. E. Mangelsdorfs Alter Zeit Exempelbuch. F. d. Zwischenstund. im mündl. Unterr. ꝛc. 1r u. 2r Th. 428

Catili-

Catilina. Ein histor. Gemälde. Nach gr. und röm. Schriftst. bearb. 431
Verschwörung des Catilina gegen d. röm. Republik. Ein Revolutionsgemälde a. den spät. röm. Zeiten v. G. Henrici. 433
J. A. Remer, Handb. d. mittlern Geschichte, von d. Gründung der jetz. europ. Staaten bis auf d. Kirchenverbesserung. 3e Aufl. 436
Tableau des Militaires et des Nobles appartenans aux Colonies des Etats du Roi, l'époque du refuge, par M. *Erman*. 438
Memoires pour servir à l'histoire des refugies François dans les états du Roi, par M. *Erman*. 440

XVIII. Erdbeschreibung.

Allgem. geographische Ephemeriden. Verf. v. ein. Gesellsch. Gelehrten, herausg. von F. *v. Zach*. III Bd. Ian. — Iun. 452
M. J. G. Diesings Versuch ein. astronom. u. geogr. Lehrb. zum Vortrag in höhern u. niedern Schulen. 461
M. J. Th. F. Rambachs allgem. faßl. u. vollst. Anleit. zur mathemat. Erdbeschreibung f. Schulen ꝛc. 462
Kenntniß d. Erde in jeder Rücksicht. Von C. F. E. Lange. 1n Thls 1r, 2r u. 3r Bd. 466
J. E. Fabri, Elementargeographie. 2r Bd.
Auch unter dem Titel:
Neues Elementarwerk f. d. niedern Klassen lat. Schulen ꝛc. 9r Th. Geogr. Lehrb. f. d. 2n Cursus. 1r Bd. 3e umgearb. Aufl. 470

XIX. Gelehrtengeschichte.

J. St. Pütters — Selbstbiographie ꝛc. 1r u. 2r Bd. 440
Th. Heinsius, Versuch einer biogr. Skizze Ramlers, nebst einer k. Darstell. s. poet. Charakters. 448
Wer[illegible], während seines Aufenthalts in Sondershausen. Ein Nachflug zu Hrn. v. Heß Durchfl. d. D. ꝛc. Vom B. J. N. Becker. 449

XX. Biblische, hebr., griech. und überhaupt oriental. Philologie, ꝛc.

Sacri N. T. libri omnes veteri latinit. donati ab H. G. *Reichardo*. P. I. 511

Peri-

Pericopae evangelicae. Ill. C. T. *Kuinoel.* Vol. II. 517
D. I. G. *Rosenmülleri* historia interpretationis libror. sacrorum in eccl. Chr. inde ab Ap. aet. usq. ad Orig. P. II. 523
Bibelcommentar, zum Handgebrauch f. Prediger, Schullehrer u. Layen, n. d. jetzigen Interpr. Grundsätzen ausg. ꝛc. 1r Bd. 524

XXI. Klassische, griechische und lateinische Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterth.

M. Fabii *Quintiliani* de institutione oratoria lib. XII. Ad codd. vett. fid. rec. et ann. explan. G. L. *Spalding.* Vol. I. cont. libr. I—III. 527
Historisch-philolog. Bemerk. z. Erläuterung d. Briefe Cicero's ad Diversos, von M. B. F. Schmieder. 534
F. W. Hagen, Commentar üb. Cicero's vermischte Briefe vorzügl. in Hinsicht a. Aesthet. u. Mechanismus d. Spr. f. Gymn. ꝛc. 2s Bdchn. 537
J. F. Degen, Nachtrag zu der Literat. d. deutsch. Uebersetzungen d. Röm. 1e Abth. 538
J. G. Gräße, Grammatik d. lat. Sprache. 1r Th. 539
H. B. Wenk, Latein. Sprachlehre od. Grammatik f. Schulen. 540

XXII. Lebende Sprachen.

M. Kramers vollkommene Italiänische Grammatik. 18e Aufl. 479
Prakt. Italiän. Grammatik ꝛc.; v. J. B. Meidinger. N. Aufl. 480
Italiän. Sprachlehre, prakt. theoret. bearb. v. D. A. Filippi, ebd.
Italiän. Gespräche f. Anf. ꝛc. ebd.
Prosaische u. poet. Italiän. Blumenlese von August *de Valenti.* 481
Selbstlehrender Engl. Dollmetscher, od. Unterricht die Englische Sprache — zu erlernen. Von N. C. Buchenröder. 5e umgearb. Aufl. 482
Materialien zum Uebersetzen ins Engl. herausg. v. F. Th. Kühne. ebd.

Vermischte Aufsätze zur Uebung a. dem Deutschen ins Engl. zu übersetzen, ꝛc. von W. J. Wiedemann. ebd.
Les aventures de Ioseph Pignata. Neu bearb. u. m. ein. Reg. aller Wörter versehen v. K. Mannert. 483
J. C. Chapuset, Sammlung deutsch-franz. Gespräche. N. Aufl. v. J. H. Meynier. ebd.

XXIII. Erziehungsschriften.

M. C. B. Sattinger, Versuch ein. psychologisch-pädagog. Erklärung zweyer Erscheinung. an d. Studirenden unserer Zeit. 473
J. G. Purmann, allgem. Handb. d. Schulwissenschaften 2r Th. enth. Vorbereitung zur deutsch. u. latein. Sprachkenntniß ꝛc. 2e Aufl.
Auch unter dem Titel:
Vorbereitung zur deutsch. u. lat. Sprachkenntniß, theoret. u. prakt. f. Anf. herausg. von u. s. w. 474
M. J. Th. F. Rambach, erleichterte Anleit. zur lat. u. deutsch. Orthographie f. lat. Schulen ꝛc. 475
J. G. H. Müller, Anleitung zum Schönschreiben, ꝛc. Zum Gebrauch f. Eltern u. Lehrer. 2e verm. Aufl. 477

XXIV. Staatswissenschaft.

Geheimnisse eines mehr als 50jährigen Wirtemberg. Staatsmannes — ein Vermächtn. f. s. Landsl. 395
H. F. Reitemeyer, üb. Zollfreyheit d. Lieferanten f. d. Hof u. Staat, — d. Adel u. andere Zollbefreyete ꝛc. Ein Beytrag z. Cameralr., bes. z. Erläut. d. Pr. allg. L. R. Th. II. Tit. XV. §. 104. 398
Ein Wort ein. Adelichen an d. Adel. 484
Zween Briefe — üb. d. Vorschläge zum Frieden m. d. — Director. in Frankr. Von F. Burke. A. d. Engl. von A. Wittenberg. 541
Die Waage Europens, od. — Gedanken v. ausgetr. Gleichgewicht Europens. 542
Adolph, od. Resultate d. allerschmerzlichsten Erfahrung. A. d. Franz. des Hrn. Mounier. Nebst e. Schilder. d. Philos. u. Politiker Frankreichs ꝛc. 544
Magazin f. d. Gesch. d. Menschenrechte. 1s Bdchn. 547

XXV.

XXV. Vermischte Schriften.

J. C. B. Uflacker, über d. Geist des Schachspiels. 399

D. J. G. Krünitz, ökonomisch-technologische Encyklopädie ꝛc. Fortges. v. F. J. Floerken. 26r Th. v. Lein — Leinzieher. 402

Auszug a. d. Hrn. D. J. G. Krünitz ökonomisch-technolog. Encyklopädie, welche fortg. wird v. Hrn. F. J. Floerken. Angef. von M. C. v. Schütz, fortgef. v. G. L. Graßmann.

18r Th. welcher den 70 — 72 u. einiges vom 73n Th. d. Encyklopädie enthält von Lehm — Leiche. ebd.

Ebend unter d. nunmehrig. Besorgung des Verf. 19r Th. welcher vom 73 — 75n Th. d. Encykl. die Art. von Leichenabdankung — Leimbaum enthält. 403

Das Neueste u. Nützlichste d. Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Oekonomie u. Waarenkenntniß für Kaufleute ꝛc. 2r Bd. 404

F. Rochlitz, Erinnerungen zur Beförderung ein. rechtmäßigen Lebensklugheit. In Erzähl. u. prakt. Aufs. 2r Th. 549

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Ein und Funfzigsten Bandes Erstes Stück.

Erstes Heft.

Intelligenzblatt, No. 13. 1800.

Schöne Künste.

Joh. Phil. Siebenkees, ehemaligen Prof. der Philosophie zu Altdorf, Handbuch der Archaeologie, oder Anleitung zur Kenntnifs der Kunstwerke des Alterthums und zur Geschichte der Kunst der alten Völker. Nürnberg, in der Steinischen Buchhandlung. 1799. 260 S. 8. 2 Mg.

Der verstorbene Hr. Prof. Siebenkees, der schon durch seinen Strabo, durch seinen Theophrast und durch seine Anecdota graeca von einer vortheilhaften Seite bekannt ist, hat auch in dieser Arbeit ein rühmliches Andenken seines Fleißes und seiner literarischen, antiquarischen und artistischen Kenntnisse hinterlassen. Das Hauptsächlichste, was bey diesem Werkchen erinnert werden könnte, ist 1) dieses, daß es an verschiedenen Stellen nicht als Handbuch, sondern als ein zu Vorlesungen bestimmtes Kompendium bearbeitet ist, weil es ehedem die Grundlage zu seinen Vorlesungen war, wie in der Vorrede gesagt wird. Daß es aber wirklich die Absicht des Verf. war, dieses Buch nach und nach zu einem Handbuche für Freunde der Kunst und der Alterthümer zu bearbeiten, scheint theils der Titel zu sagen, theils kann man es daraus sehr wahrscheinlich schließen, weil er sonst unstreitig manches weggelassen haben würde, was für ein

Compendium zu weitläuftig ist. 2) Daß die Ueberschrift hier und da, besonders im ersten Capitel, den Inhalt nicht genau genug anzeigt. — Jene Stellen auszufüllen und für ein Handbuch angemessener zu bearbeiten, und diese Fehler auch verbessern, wäre freylich Sache des Herausgebers gewesen; dadurch würde dieses Buch sich gleicher geworden seyn, und sehr viel gewonnen haben. Doch er hat dieses selbst gefühlt, gesteht es in der Vorrede, und sagt, daß es ihm dazu an Zeit und hinlänglichen Hülfsmitteln gefehlt habe. Wir wollen also hiermit diesen Mangel nur im Allgemeinen angezeigt haben; übrigens aber nun unsern Lesern den ganzen Plan dieser Arbeit selbst vorlegen.

Mit diesem Bande erscheint nur die erste Abtheilung, welche die Einleitung und Geschichte der Künste überhaupt, die Geschichte der Künste unter den Egyptern, Hetruskern, und die Geschichte der Bildhauerkunst unter den Griechen enthält. In der zweyten Abtheilung wird die Geschichte der übrigen Künste, als: der Malerey, Stempel- und Steinschneidekunst, nebst einer Kritik über die vornehmsten noch vorhandenen Kunstwerke vorkommen. — Daß dieses, daß es nur die erste Abtheilung enthält, nicht auf dem Titel angegeben worden ist, wird manchen Käufer glauben gemacht haben, und vielleicht noch machen, etwas Ganzes zu bekommen, da es doch nur ein Theil ist.

Diese vor uns liegende Abtheilung ist in fünf Bücher eingetheilt. Das erste enthält die Einleitung, das zweyte die Geschichte der zeichnenden und bildenden Künste, das dritte die Geschichte der Kunst einzelner Völker, das vierte die Geschichte der bildenden Künste unter den Hetruskern, das fünfte die Geschichte der bildenden Künste unter den Griechen. Das einzige, was sich gegen diese Eintheilung sagen läßt, ist dieses, daß, wenn alles logisch richtig seyn sollte, das vierte und fünfte Buch nicht als Bücher für sich, sondern als Unterabtheilungen des dritten Buchs aufgeführt seyn sollten. Doch wir wollen nun die Uebersicht von jedem Buche vor uns nehmen, und unsere Leser dadurch in den Stand setzen, das Uebrige selbst beurtheilen zu können.

Erstes Buch. Erstes Kapitel. Gegenstände, womit sich die Archäologie beschäfftigt. Verschiedene Art, die alten Kunstwerke zu betrachten.

Mit

Mit dem Alterthume kann man sich in doppelter Absicht beschäfftigen, 1) um die Sitten, die öffentlichen Anstalten, die bürgerl. Verfassung, die Religionsritus, die Gesetze, das politische und das Privatleben der alten Völker kennen zu lernen. Dieses ist der Gegenstand der sogenannten Antiquitäten. 2) Kann man zur Absicht haben, die Denkmale des Alterthums kennen zu lernen. Damit beschäfftigt sich die Archäologie.

Die Werke der alten Kunst können betrachtet werden als Denkmale, oder als Kunstwerke. Betrachtet man sie als Denkmale: so sind sie Denkmale alter Thaten, Personen, Ideen, Sitten und Gebräuche; so betrachtet sie der bloße Alterthumsforscher. Als Kunstwerke kann man sie schätzen 1) als Liebhaber, und für diesen sind sie Gegenstände des Luxus und der Ostentation, oder des Vergnügens, 2) als Künstler, 3) als gelehrter Kenner und Liebhaber.

Zweytes Kapitel. Schöne Kunst im Allgemeinen. Bildende Kunst, als Gegenstand der Archäologie. Von der Nachahmung sichtbarer Gegenstände. Wahrheit, Vollkommenheit, Schönheit im Kunstsinn; Geschmack; Allegorie; Zweck der bildenden Kunst. — Die Antiken werden in der Archäologie als Werke der Kunst betrachtet.

Die schöne Kunst im Allgemeinen hat zum Hauptzweck, durch sinnliche Darstellung körperlicher Gegenstände und Empfindungen unser freyes Vergnügen zu befördern. Sie beschäfftigt sich also mit der Darstellung 1) körperlicher Gegenstände, 2) der Empfindungen. S. 6.

In der Archäologie interessirt uns derjenige Theil der Kunst, welcher durch natürliche coexistirende und beständige Zeichen seine Gegenstände darstellt, d. h. Bildnerey in der weitläuftigsten Bedeutung des Worts, in welcher sie alle Arten der bildenden Künste in sich begreift. S. 9.

Bildnerey ist Nachahmung sichtbarer Gegenstände durch Gestalten und Formen; wodurch sich die Bildnerey von allen übrigen Theilen der schönen Künste unterscheidet. S. 10.

Die Gegenstände der Nachahmung des Bildners sind alle sichtbare Dinge. Da aber seine Kunst unser Vergnügen zum Hauptzweck hat: so darf er keine Gegenstände nachahmen, welche unser Vergnügen stöhren, und Unlust oder Eckel verursachen. S. 11.

Bisweilen kann es aber doch geschehen, daß der Künstler eine Zweckwidrigkeit begehen muß, um eine größere Zweckmäßigkeit zu erreichen. So stöhrt z. B. ein Gemälde oder Relief, das die Heilung der Kranken am Teiche Bethesda vorstellt, unser Vergnügen; ist es aber über der Thüre eines Hospitals befindlich: so ist es bloß als symbolische Bezeichnung des Orts zu betrachten, und die anscheinende Zweckwidrigkeit wird Zweckmäßigkeit. S. 12.

Bisweilen kann hingegen aus einer Zweckmäßigkeit eine Zweckwidrigkeit entstehen, z. B. die schöne weibl. Figur des Guglielmo della Porta am Grabmale Pabst Paul des III. ist zweckmäßig für das Vergnügen; aber äußerst zweckwidrig für ein Grabmal. S. 13.

Es folgen nun Vorschriften für den Künstler, wie er die Natur nachahmen soll, die Rec. nicht tadeln will; aber ob sie hier am rechten Orte stehen, das ist eine andere Frage.

Eben so gehören auch die Paragraphen über Schönheit, Geschmack, Allegorie, Zweck der bildenden Künste wohl mehr in die Aesthetik, als in ein Handbuch der Archäologie; indessen läßt es sich einigermaaßen entschuldigen, wenn alles Gesagte auf alte Denkmäler angewendet worden wäre, und angewendet werden könnte.

Drittes Kapitel. Die Griechen sind die Meister des guten Geschmacks in den Werken der Kunst. — Ursachen, warum die Griechen es in den bildenden Künsten auf einen so hohen Grad von Vollkommenheit gebracht haben. Verschiedene Arten des Styls in der Kunst.

Die Ursachen des hohen Schwunges der bildenden Künste unter den Griechen liegen in folgenden fünf Umständen: Klima, Freyheit, Reichthum, Sitten und Religion. S. 36.

Ein Klima, wo weder drückende Hitze, noch heftige Kälte das Wachsthum der Menschen hindert, ist zur Hervorbringung schöner und geistreicher Menschen am geschicktesten. Dieses war das Klima des ehemaligen Griechenlands, vorzüglich Joniens, und der Inseln im Archipelagus. Daher nennt Dio Chrysostomus eine männliche Schönheit, eine Jonische Schönheit. S. 38.

Die

Die Griechen lebten ferner als freye Leute in einer republikanischen Verfassung. Die Menge der öffentlichen Denkmale, welche verdienstvollen Bürgern in Freystaaten errichtet werden, geben dem Künstler Gelegenheit, seine hohen Kunstideen zu realisiren, und er wird durch dieselben eben sowohl verewigt, als der, zu dessen Ehren das Denkmal errichtet wurde. Indessen kann man doch der politischen Freyheit allein den großen Einfluß auf den Flor der Künste nicht zuschreiben. Wenn in einem Freystaate die bildenden Künste gedeihen sollen: so muß er durch Kultur der Sitten, durch Thätigkeit und Betriebsamkeit der Einwohner und den daraus folgenden Wohlstand dazu empfänglich gemacht werden; fehlen diese: so wird der freyeste Staat nie die Künste in seiner Mitte blühen sehen. S. 40.

Athen, Korinth, Sparta, Sicyon, Theben waren Freystaaten, die Einwohner der ruhigen Gefilde von Doris, Elis, Phokis und Arkadien waren ebenfalls frey, und sogar die freyesten in ganz Griechenland, und doch gediehen die Künste bloß in Athen, Sicyon und Korinth; ja selbst in Athen stiegen die Künste in den Zeiten der größten politischen Freyheit des Staats, vor dem Einfall der Perser in Griechenland, nicht sehr hoch; dahingegen kamen sie auf ihren höchsten Gipfel in den Zeiten, als dieselbe schon gesunken war, zu den Zeiten des Perikles, Philipps und Alexanders von Macedonien. S. 41.

Der Reichthum erzeugte bey den Griechen Prachtliebe; aber diese zeigte sich bey den Athenienſern nicht im Privatleben (denn selbst in den Zeiten des größten Reichthums des Staats lebte der Athenienſer sehr mäßig), sondern die Verschönerung der Stadt war der Gegenstand derselben. Eine solche Stimmung der Gemüther mußte nothwendiger Weise sehr viel zum Wachsthum der bildenden Künste beytragen. Der Künstler fand Aufmunterung, Gelegenheit, seine Talente zu zeigen, große Ideen auszuführen, und in dem Reichthume seiner Mitbürger — Belohnung. S. 42.

Nach den Sitten der Griechen sahen sie die Darstellung des nackten Körpers des Menschen als den Triumph der Bildhauerey an. Sie waren sehr um die Bildung ihres Körpers besorgt, durch Ringen, Baden, Schwimmen,

und hatten eine Kleidung, welche den Körper nicht preßte. Der Künstler sah in den Gymnasien, in der Paläſtra, in den Stadien zu Olymp und Korinth die schönsten, durch Leibesübungen ausgebildeten, Körper der Jünglinge, und zu Sparta rangen entkleidete Mädchen. Sein Gesicht wurde also an schöne Formen gewöhnt, und mit ihnen vertraut, besonders da jedes Mädchen sichs zur Ehre hielt, bey dem Bilde einer Venus, Diana ꝛc. als Modell zu dienen, und als diese in den Tempeln zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt zu werden.

Endlich bestand die Religion der Griechen in Gebräuchen, welche der Kunst ungemein günstig waren; die Aufzüge, die feyerlichen Tänze von Knaben und Mädchen, den Gottheiten zu Ehren angestellt, gaben dem Künstler die schönsten Gruppen, und erfüllten seine Phantasie mit schönen Bildern. Die Personificirung der Gottheiten war der alten Kunst vortheilhaft, u. s. w. —

Man spricht in der Geschichte der alten Kunst vom verschiedenen Styl, in welchem die alten Kunstwerke gearbeitet seyn sollen, und giebt folgende unterschiedene Arten an:

1) Der hohe Styl — dessen Eigenschaften sind: Simplicität, Einheit, Größe, Ernst und Ausdruck. Dieser Styl war zu Kolossen geschickt, Phidias war der größte Meister darinnen, und seine wichtigsten Werke waren Jupiter zu Olymp, und die Minerva im Parthenion in Athen.

2) Der schöne Styl. Dieser ist von allem Ueberflüssigen gereinigt, ohne daß etwas zur Vollkommenheit fehlt. Er ist nicht so ernst, als der erste, ohne Härte und angenehm, und verändert sich nach dem Suject, an dem sich die Schönheit befindet. So gränzt er beym Apollo von Belvedere an das Erhabene; im Meleager an natürliche Menschenschönheit; in der mediceischen Venus an das Reizende. Die Figuren in diesen beyden Stylen sind in Ruhe. Praxiteles war der größte Meister in denselben.

3) Der angenehme, reizende Styl. Die in diesem Styl gearbeiteten Werke sind in Handlung — denn Schönheit in Handlung ist Reiz — sie haben etwas Leichtes, Anmuthiges, mehr Niedriges und Komisches, als Hohes. In diesem Style sind verschiedene Bildsäulen der Diana, Nymphen, Bacchantinnen ꝛc.

4) Der bedeutungsvolle Styl — hat den Ausdruck zum Gegenstande. Seine Ausführung will Bestimmtheit. Er wird bey Vorstellungen heftiger Empfindungen und Leidenschaften gebraucht. Laokoon ist in diesem Styl gearbeitet.

5) Der natürliche Styl. Bey diesem hat der Künstler keinen andern Zweck, als die Natur getreu nachzuahmen. Er wird bey Portraits gebraucht.

Viertes Kapitel. Zustand, in welchem die alten Kunstwerke auf uns gekommen sind. Ergänzung derselben. Mittel, sie kennen zu lernen. Die vorzüglichsten Sammlungen alter Kunstwerke. S. 46.

Die Werke der Bildhauerkunst sind meistentheils nur Fragmente; nur wenige Statuen sind so auf unsre Zeiten gekommen, wie sie aus der Hand des Künstlers kamen. — In den neuern Zeiten fieng man an, die Ueberreste der alten Kunst wieder zu ergänzen; aber die Bildhauer, deren man sich dazu bediente, waren meistentheils bloße Handwerker, ohne alle Kenntnisse; daher findet man so viele Verunstaltungen alter Werke und Attribute an Statuen, welche ihnen der alte Künstler gewiß nicht gegeben hätte ꝛc. aber am allerwillkührlichsten verfuhr man bey Ergänzung der Basreliefs. S. 47.

Einer der neuesten Restauratoren war der Ritter Bartolo Cavaceppi zu Rom, der seine ergänzte Werke in einem Werke: Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi, ed altre Sculture restaurate da B. Cavaceppi, Roma 1768 fol. beschrieb; aber da er nicht angezeigt hat, welche Theile an den Antiken von ihm ergänzt worden sind: so ist dieses Werk für das Studium der Antike völlig unbrauchbar. S. 48.

Da die Werke der Kunst an mehreren Orten zerstreut sind, und man nicht alle Originale sehen kann: so verschafft man sich eine Kenntniß von denselben durch Abgüsse der Statuen in Gips, durch Abdrücke der Gemmen in Thonerde, Schwefel ꝛc., durch Abbildungen, welche immer am unzuverläßigsten sind, und durch Beschreibungen. S. 49.

Die vorzüglichsten antiken Sammlungen sind:

1) In Italien. In Rom. Museum Capitolinum. Museum Pio-Clementinum. Villa Albani. Villa Borghese.

ghese. Villa Pamfili. Villa Ludovisi. Palazzo Mattei. Palazzo Barberini. Galeria Giustiniana. Palazzo Rondanini. S. 50—52.

In Neapel. Die ehemals zu Rom im Pallaste Farnese befindlichen Antiken ließ der jetzige König nach Neapel bringen, und in der Galerie zu Capo di monte aufstellen. S. 53.

In Portici. Dieses Museum entstand, wie bekannt, aus den in den verschütteten Städten Herkulanum, Pompeji und Stabiä gefundenen Kunstwerken. Es ist in Betracht der Freskogemälde, Münzen, Gemmen, Haus- und Kriegsgeräthe der Alten das Einzige in seiner Art. S. 54.

In Catanea, das Museum des Prinzen Biscari.

In Palermo, in dem ehemaligen Jesuitercollegium.

In Florenz, die Großherzogl. Galerie.

In Turin, im königl. Museum.

In Mayland — Graf Firmian.

In Verona machte Maffei seiner Vaterstadt mit seiner Antikensammlung ein Geschenk.

In Pesaro — Graf Annibale Olivieri.

In Venedig — im Vorsaal der Markusbibliothek.

Der Verf. konnte, als er diese Notiz der in Italien befindlichen Kunstwerke aufsetzte, noch zu wenig Nachrichten von den nach Frankreich geschafften Stücken haben; er that also sehr wohl, daß er die alten Notizen der verschiedenen Italiänischen Sammlungen beybehielt, da es dem Liebhaber doch auch interessant seyn kann, zu wissen, wo dieß oder jenes Kunstwerk ehedem aufbewahrt worden, oder wer die Sammlungen angelegt oder besessen hat. Vermuthlich wird man genauere Nachrichten in folgendem Werke finden, das Rec. noch nicht genauer, als nur dem Titel nach kennen zu lernen, Gelegenheit gehabt hat: Lettres historiques et critiques sur l'Italie de Charles de Brosses. Avec des Notes relatives à la situation actuelle de l'Italie, et la Liste raisonnée des Tableaux et autres Monumens, qui ont été apportés à Paris, de Milan, de Rome, de Venise etc. T. I—III. à Paris. An. VII. 8.

2) In Spanien. Im Escurial.

3) In Frankreich. Im ehemaligen königl. Museum.

4) In England. Das Bodleyanische Museum und

das

das gräfl. Pembrockische. Zu Oxford. Die meisten antiken Kunstwerke sind auf den Landgütern der Besitzer zerstreut.

5) In Deutschland.
Wien, in der kaiserl. Galerie.
Dresden besitzt die merkwürdigste Sammlung antiker Kunstwerke in Deutschland. Es ist ohnlängst eine Beschreibung davon erschienen, unter dem Titel: Beschreibung der Churfürstl. Antiken-Galerie in Dresden, zum Theil nach hinterlassenen Papieren Hrn. Joh. Friedr. Wackers, ehemaligen Inspector's dieser Galerie, bearbeitet von Joh. Gottfr. Lipsius. Dresden, 1798. 4.
Berlin. München. Hannover.

6) In Dänemark. Zu Kopenhagen im königl. Museum sind einige schöne Antiken.

Fünftes Kapitel. Dieses enthält die Anzeige der wichtigsten Werke für die alte Kunstgeschichte; könnte aber hier und da supplirt werden. S. 60 u. ff.

Zweytes Buch. Geschichte der zeichnenden und bildenden Künste. Erstes Kapitel. Von der Erfindung der zeichnenden und bildenden Künste überhaupt, und der Zeit ihrer Erfindung.

Die oriental. Völker scheinen schon vor der Noächitischen Ueberschwemmung Künste gehabt zu haben; wenigstens nennen ihre Ueberlieferungen einen Tubalkain als einen Erfinder der Arbeiten in Metall; die Griechische Mythe kennt einen Dädalus als einen berühmten Künstler, drey Menschenalter vor dem Trojanischen Kriege; und die Egypter müssen schon gegen das Jahr der Welt 2000 Künstler gehabt haben. —

Nun folgt die Ausführung folgender Sätze:

Welche Lebensart war der Erfindung der Künste am zuträglichsten? — Antw.: Die Jagd, als die älteste Beschäfftigung der Menschen, ist für Kultur und Erfindung am wenigsten geschickt. Die Viehzucht macht zwar die Menschen etwas milder; aber eine große Kultur veranlaßte sie auch nicht. Aber der Ackerbau, der ohne Vereini-

gung

gung mehrer Menschen nicht wohl getrieben werden konnte, der die Erfindung mehrer Werkzeuge nöthig machte, so wie auch die Anlegung dauerhafter Gebäude, um die Früchte darinnen aufzubewahren, machte, daß der Mensch von einer Stufe der Ausbildung zur andern fortgieng. S. 69—72.

Die Erfindung der zeichnenden und bildenden Künste ist ein Werk des Zufalls. Die Natur bildet z. B. oft aus Tropfstein Gestalten, welche einer menschlichen Figur ganz ähnlich sind. Ein Mensch, der mehr Scharfsinn, als seine Zeitgenossen hatte, machte den Versuch, eine ähnliche Figur aus Thon nachzubilden. Sein Versuch gelang, und die erste rohe Erfindung der bildenden Kunst war gemacht. Ferner: Die Griechen erzählen, die Tochter des Töpfers Dibutades habe den Schatten ihres Geliebten an die Wand gezeichnet, und dadurch die Erfindung der Zeichnungskunst veranlaßt.

Was der Zufall erfand, lehrte Nachdenken und Uebung vollkommner machen und ausbilden. — Aber drey Fragen verdienen hier in Betrachtung gezogen zu werden.

1) In welcher Ordnung wurden die schönen Künste erfunden? 2) Welche Materien verarbeitete man zuerst zu Kunstwerken? 3) Lernte ein Volk von dem andern die bildenden Künste, oder erfand jedes einzelne Volk dieselben?

In welcher Ordnung wurden die schönen Künste erfunden? — Einige glauben, die Zeichnungskunst, weil diese wenig Materialien erfordert. Ein Stab, um in dem Sande, oder ein Stück Kohle oder Kreide, um an einer Wand einen Umriß zu entwerfen, war alles, was man dazu nöthig hatte; und gab der Schatten eines Körpers den Anlaß dazu: so scheint nichts leichter zu seyn, als den Umriß nachzuziehen.

Allein Einiges steht dieser Meinung doch entgegen:

a) Wahrscheinlich ist diese Vorstellung, aber nicht gewiß; denn man findet nicht selten, daß Dinge, welche, nach unserer Meinung, eine höhere Geistesbildung verlangten, weit eher erfunden worden sind, und hingegen andere weit einfachere Erfindungen in spätere Zeiten fallen, als wir, nach unserm System, vermuthen würden.

b) Fast bey allen Nationen in der Südsee, selbst bey einigen

einigen sehr nördlichen Völkern, trift man rohes Bildnerwerk an ihren Waffen und Schiffen an; auf der Osterinsel fanden Forster und Cook sogar Colossalfiguren aus Stein gebildet; aber von Kenntniß der Zeichnung fand man keine Spur bey ihnen.

Mit welchen Materialien wurde in der Bildnerey der Anfang gemacht? — Es scheint, daß hierbey viel auf das Locale angekommen sey. Im Orient, in den Gegenden um Babylon giebt es keine Steine, aber die beste Thonerde; daher kennen die orientalischen Sagen den Gebrauch derselben zur Bildnerey so früh. Aegypten hat Ueberfluß an harten Steinen; daher die große Fertigkeit der Aegypter in der Bearbeitung derselben; die Griechen, vorzüglich die handelnden Küstenstädte, lernten von den Phöniciern wahrscheinlich sehr frühe das Bearbeiten der Metalle; daher verfertigten sie ihre ältesten Kunstwerke aus denselben ꝛc. S. 76—78.

Auf welchem Wege wurden die Künste ausgebreitet? — Die Meinung, daß die Künste von einem Volke zu dem andern gekommen seyen, hat sehr vieles gegen sich. Denn 1) kann man nicht erklären, wie Spuren von bildenden Künsten bey Völkern angetroffen werden können, welche mit andern gebildetern Nationen kein Verkehr hatten. 2) Beweist die Geschichte aller alten und neuen Völker, daß jedes Volk, wenn es sich zu bilden anfieng, von den ersten rohen Erfindungen ausgieng. 3) Wenn die Künste von einem Volke erfunden, und wenn sie von diesem auf die übrigen Völker gebracht worden wären: so müßte dieses entweder gleich nach der Erfindung derselben geschehen seyn, oder nach dem Verlauf eines größern Zeitraums. Das erstere ist schwer zu glauben; denn der Umgang mit einander war in den ältern Zeiten nicht so leicht und nicht so häufig, als er gegenwärtig ist. Also hätten sie wahrscheinlicher Weise die Künste von dem erfindenden Volke erst nach dem Verlaufe eines größern Zeitraums erhalten können. Während dieser Zeit aber, welche zwischen der ersten Entdeckung und der Mittheilung der Kunst an andere Völker verfloß, wären in den bildenden Künsten gewiß schon einige Veränderungen geschehen; die anderen Völker hätten sie also nicht in ihrer allerersten Kindheit erhalten, sondern durch neuere Erfindungen verfeinert und verbessert. Woher

kommt es aber, daß man bey einem jeden Volke Spuren des roheſten Anfangs der bildenden Künſte findet? S. 79—82.

Zweytes Kapitel. Einleitung zur Geſchichte der Bildhauerkunſt. — Maſſen, worinnen die alten Bildhauer gearbeitet haben. — Antiquariſcher Theil der Bildhauerey oder Terminologie.

Unter dem Ausdrucke Bildhauerey, oder Bildnerey im engern Sinne, verſteht man die Kunſt, in harten oder weichen Maſſen Formen und Geſtalten vermittelſt gewiſſer Werkzeuge zu verfertigen. Die Bildhauerkunſt (Bildnerey) begreift alſo in ſich: 1) Artem plaſticam, die Kunſt, Figuren aus Thon zu bilden. 2) Artem ſtatuariam, die Kunſt, Bildſäulen aus härteren Maſſen zu bilden. 3) Sculpturam, die Kunſt, aus Holz zu ſchnitzen.

Materialien, welche die alten Bildhauer verarbeitet haben:

1) Thon. Die Anwendung der Thonerde zu Kunſtwerken iſt ſehr alt. Nach Plinius H. N. XXXV. 43 ſoll der Sicyonier Dibutades, unter den Griechen, zuerſt Bildniſſe aus Thon zu verfertigen erfunden haben.

2) Gyps, deſſen man ſich zu Stuccaturarbeiten bediente, wie man noch in alten Gebäuden findet.

3) Wachs. Die Römer hatten ihre Imagines aus dieſer Materie.

4) Holz. Nicht allein in den älteſten Zeiten, ſondern auch in der Periode, welche nahe an die der ſchönen Kunſt gränzte, arbeiteten die Griechen noch in Holz.

5) Elfenbein. Schon zu den Zeiten des Trojaniſchen Kriegs waren die Waffen mit Elfenbein geziert, und die niedlichſten Geräthe daraus verfertigt.

6) Stein. Die verſchiedenen Arten Marmor wurden nach ihren Erfindern, ihrer Farbe, Gehalt, auch nach dem Lande und den Gegenden, wo ſie gefunden wurden, genannt.

7) Glas. Die Erfindung des Glaſes iſt uralt. Plin. XXXVI. 26. Die Alten verfertigten aus Glas nicht allein viel Hausgeräthe, ſondern auch große Vaſen.

8) Murrhinum, eine Materie, welche vorzüglich zu künſtlichen Vaſen gebraucht und ungemein geſchätzt wurde.

(Hier

(Hier hätte noch angeführt werden können: Opuscula varia de Murrhinis. Romae, 1752. 8.)

9) Metall. Das Metall konnte nicht eher gebraucht werden, als bis man die Kunst erfunden hatte, dasselbe zu schmelzen. Hierauf konnte wieder ein Zufall geführt haben, z. B. die Ausflüsse aus einem Vulkan. S. 85 — 102.

Antiquarischer Theil der Bildhauerkunst.

Dieser beschäfftigt sich mit der Terminologie, in Ansehung der Größe, des Rituale, und der Schrift an den Statuen.

Die Größe ist sehr verschieden. (Hier hätte die Stelle aus Plinii Hist. Nat. XXXIV. 11. mitgenommen werden sollen: Non omittendum videtur, quod Annales adnotavere, tripedaneas his statuas in foro statutas; haec videlicet mensura honorata tunc erat.)

In Ansehung des Rituals oder der verschiedenen Gattungen sind sie Statuen zu Fuß (pedestres), — zu Pferde (equestres), — auf Wagen (bigae, trigae, quadrigae) — Statuae iconicae, Portraitstatuen. Diese waren Zeichen einer außerordentlichen Achtung. — Bekleidete oder unbekleidete. — Mit oder ohne Bart.

Statuen mit Schrift heißen Statuae literatae. Diese waren besonders bey den Etruskern gewöhnlich, und die Schrift drückte mehrentheils entweder den Namen der Person aus, die sie vorstellten, oder den Namen des Künstlers.

Drittes Kapitel. Aelteste orientalische Völker, bey denen die bildenden Künste eingeführt waren.

Die große Pagode auf der Insel Elephanta, und die darinnen angebrachten Kunstwerke beweisen, daß die Indianer schon zu den alten Zeiten bildende Künste gehabt haben.

Bey den Babyloniern und Assyriern findet man bildende Künste schon in den frühesten Zeiten. Die alte fabelhafte Geschichte von einer Assyrisch-Babylonischen Königinn, Semiramis, welche im 18ten Jahrhunderte vor Christi Geburt gelebt haben soll, nennt eine Menge von Kunstwerken, welche dieselbe verfertigen ließ.

Die Phönicier, so reich an Erfindungen, haben auch schon bildende Künste gehabt; aber freylich hat man nichts mehr davon aufzuweisen, als einige Münzen. Zur Zeit Salomons findet man Phönicische Baumeister beym Tempelbau zu Jerusalem, und schon Homer kennt die künstlichen Arbeiten der Sidonier

Von Jüdischer Kunst hat man auch nichts mehr, als einige Münzen.

Die Perser haben schon zu den Zeiten ihrer ersten Könige bildende Künste gehabt, welches besonders die Ruinen von Persepolis beweisen, so wie auch einige Persische Gemmen, Amulete und Bronze-Platten.

Die Syrer haben uns auch in den Ruinen von Baalbek und Palmyra Beweise von ihrer Einsicht in die bildenden Künste hinterlassen.

Die Aegyptier hatten in den ältesten Zeiten schon bildende Künste, und zu Mosis Zeiten im Jahr der Welt 2550 war die Kunst in Aegypten schon etwas ausgebreitet.

In Afrika waren einige Völker, bey denen man schon in den ältesten Zeiten Bildnerey und Kenntniß von Bearbeitung der Metalle antrifft. Zu Herodots Zeiten waren die Makrobier ein solches Volk. S. 108—118.

Drittes Buch. Geschichte der Kunst einzelner Völker.

Der Aegyptier.

Erstes Kapitel. Entstehung dieser Nation. — Ihre eigenen Sitten, Klassen oder Stände, Religion, Hindernisse der Wissenschaften und Künste bey ihnen. Epochen ihrer Geschichte und ihrer Kunst. Verschiedener Styl in der Kunst bey ihnen. Ursachen, warum sie, bey allem Kunstfleiß, nicht zur schönen Kunst fortschritten.

Unter den Völkern des Alterthums, von denen beträchtliche Kunstwerke auf uns gekommen sind, behaupten die Aegyptier das höchste Alterthum. Alle Werke, welche wir von ihnen haben, sind in einem, diesem Volke ganz eigenen, Geschmacke gebildet.

Die

Die ägyptischen Kunstepochen kann man am besten nach den vier Hauptepochen ihrer Geschichte eintheilen, und diese sind folgende:

1) Die Zeit, da Aegypten ein für sich bestehender Staat war.
2) Aegypten unter Persischer Herrschaft.
3) Unter den Griechen.
4) Unter den Römern.

Bloß in der ersten Epoche findet man reine ägyptische Kunst, und lauter Landesideen in ihren Werken. — Ihre Figuren haben keine Grazie, noch Schönheit, stehen oder sitzen in steifen gezwungenen Stellungen. Die Arme hängen am Leibe gerade herab (oder liegen an demselben an), als wären sie an denselben fest gemacht; die Füsse stehen entweder grade vor — oder neben einander; die Augen sind geschlossen, lang und recht winklicht; das Gewand hat keine Falten, und scheint nasse Leinewand zu seyn, welche hart am Körper anliegt. Nerven, Beine und Muskeln sind gar nicht angezeigt; der Kopfschmuck aber ist oft herrlich gearbeitet.

Die Ursachen, warum die Aegyptier, bey allem Kunstfleiß, nicht zur schönen Kunst fortschritten, waren: Weil sie selbst keine schönen Körper hatten, weil ihr Temperament traurig und melancholisch war, weil sie in dieser Zeit noch keinen Umgang mit fremden Nationen hatten, und also keine schöneren Bildungen sahen, weil ihre Anhänglichkeit an alte Sitten und Ideen den Künstler am weitern Fortschreiten in seiner Kunst hinderten, weil Niemand ein Künstler werden durfte, dessen Vater nicht schon ein Künstler gewesen war, und endlich weil Künstler wenig Achtung genossen, und sie zur niedrigsten Volksklasse gerechnet wurden. S. 119 — 128.

Zweytes Kapitel. Beschreibung der Aegyptischen Kunstwerke. Schriften über Aegypten.

Dieses Kapitel ist sehr gut gearbeitet, es ist alles fleißig gesammelt, und, wie es hier nothwendig war, gehörig concentrirt; aber eben deßwegen nicht wohl eines Auszugs fähig; wir müssen daher diejenigen unserer Leser, denen daran gelegen ist, auf das Buch selbst verweisen. S. 129 — 177.

Viertes Buch. Geschichte der bildenden Künste unter den Etruskern.

Erstes Kapitel. Einleitung; — Abstammung der Etrusker, ihr Name. Aufnahme des Staats, Vergrößerung und Zertheilung desselben in Kolonien. Mächtigste Epoche. Nationalcharakter. Verbindung mit den Römern. Ihre Kriege. Einfall der Gallier. Ihr Untergang. S. 178—185.

Zweytes Kapitel. Gang der Kunst bey den Etruskern. Ursachen ihres Zurückbleibens in derselben. Was sie leisteten. Epochen ihrer Kunstgeschichte.

Diese Nation brachte es nach und nach in der Kunst sehr weit; aber den Grad der Vollkommenheit, auf welchen die Griechen ihre Künste brachten, erreichten sie nie. In ihren Werken des besten Styls findet man einen eignen Nationalcharakter. Liebe zum Manierirten und übernatürlich Expressiven, eine ungemeine Härte in der Zeichnung, und im Ausdruck, Trockenheit, übernatürliche und gewaltsame Stellungen, einen unermüdeten Fleiß in Nebendingen, in Gewändern und Falten; aber Mangel an griechischer Eleganz und Grazie.

Vielleicht würden sie nach und nach durch Uebung und Fleiß, welche durch ihr melancholisches Temperament ihren Kunstwerken anhängen, überwunden haben, wenn ihr Staat länger seinen Wohlstand in Ruhe genossen hätte. Aber feindliche Einfälle hinderten sie an der Vollendung der Kunst.

Wegen der großen Verschiedenheit, die man in den Werken der etruscischen Kunst antrifft, glaubte Winkelmann, sie in die alte, mittlere und neue Kunst eintheilen zu können. Aber wenn man in der etruscischen Kunst gewisse Epochen bestimmen will: so muß man sie aus dem Inhalte der in denselben angebrachten Darstellungen ableiten. Der Etrusker stellte, wie der Grieche, Mythen in seinen Kunstwerken vor. Ein großer Theil davon beschäfftigt sich mit griechischen ältesten Mythen, andere sind ebenfalls griechisch; aber schon aus den Zeiten, in welchen Künstler und Dichter die Mythen erweitert, verändert und verschönert hatten. In andern Werken der Etrusker findet man ägyptische Ideen,

womit

womit sie sich durch die Schiffahrt nach Aegypten bekannt gemacht haben. Wenn man dieses zusammen nimmt: so möchte man die Epochen der etruscischen Kunst auf diese Art bestimmen:

1) Denkmale der rohen Kunst. 2) Denkmale, welche die ältesten griechischen und pelasgischen Fabeln vorstellen, welche in Italien in den ältesten Zeiten einheimisch geworden sind. 3) Denkmale der Nachahmung ägyptischer Ideen und Kunst. 4) Denkmale der schönen Kunst, worinnen man neuere griechische Fabeln und Nachahmung der vollendeten griechischen Kunst erblickt. S. 186 — 193.

Drittes Kapitel. Studium der etruscischen Alterthümer. Die verschiedenen Zweige ihrer Kunst, und ihre vornehmsten Kunstwerke. — Anhang von Volscischen, Samnitischen und Sardinischen Kunstwerken.

Das Studium der etruscischen Alterthümer wurde lange vernachläßigt, darinnen hat der Verf. ganz recht; aber daß man erst seit 1720 angefangen habe, die Alterthümer dieser Art zu sammeln, ist wohl nicht leicht zu beweisen, und noch weniger dieses, daß man sie vorher gar nicht geachtet, und keine Begriffe von der Kunst gehabt habe; denn so wenig und so unbedeutend auch die Schriften seyn mögen, die man vor dieser Zeit, und schon im vorigen Jahrhunderte, davon hatte: so beweisen sie doch nicht, daß man diese Kunstwerke gar nicht geachtet habe; denn sonst würde man nicht darüber geschrieben haben. — Das Uebrige in diesem Kapitel übergeht Rec., weil es nicht wohl im Auszuge vorgelegt werden kann.

Fünftes Buch. Erstes Kapitel. Einleitung. Epochen der griechischen Kunst.

Wenn eine Geschichte der Kunst, aus den Notizen der Alten abstrahirt, Genauigkeit und Zuverläßigkeit haben soll: so muß man 1) eine sorgfältige Untersuchung über die Quellen anstellen, 2) die verschiedenen Angaben und Widersprüche der alten Schriftsteller sorgfältig untersuchen, vergleichen und beurtheilen, 3) immer daran denken, daß die alten Geschichtschreiber keine Kunstgeschichte schreiben wollten; daß sie von Künstlern und Kunstwerken bloß reden, wenn ein historischer Umstand es nothwendig macht, daß sie

daher keine genaue Chronologie dabey beobachten, sondern höchstens nach Beendigung eines Zeitraums anführen, welche berühmte Künstler in demselben gelebt haben, ohne die Jahre zu bestimmen. Die Bestimmung der Epochen der griechischen Kunst ist also manchen Schwierigkeiten unterworfen. Folgende Abtheilung ist vom Verf. für die passendste angenommen worden:

1) Die ungewisse, oder die Zeit des Entstehens, und der ersten Cultur der griechischen Kunst. Vom J. der Welt 2678 bis 3174. 776 Jahr vor Christi Geb.

2) Die Zeit des allmähligen Wachsthums der Bildnerey, vom Anfange der Olympiaden bis zum Einfall des Xerxes in Griechenland. J. d. W. 3174—3470. 480 J. vor Chr. Geb.

3) Die Zeit des Flors der Bildnerey. Vom Einfall des Xerxes in Griechenland, bis auf den Tod Alexanders des Großen. J. d. W. 3470—3627. 323 J. vor Chr. Geb.

4) Die Zeit ihres Verfalls. Von Alexanders Tode bis zum Untergange des Achäischen Bundes. J. d. W. 3627—3558. 146 J. vor Chr. Geb.

Zweytes Kapitel. Geschichte der Bildhauerkunst unter den Griechen. Erste Periode derselben; die Zeit ihres Entstehens und ihrer ersten Kultur, oder die ungewisse Periode, von Dädalus bis auf die Einführung der Olympiaden, oder vom Jahre der Welt 2678 bis 3174 (ungefähr). 776 J. vor Chr. Geb.

Schon unter den ältesten Gottheiten der Griechen waren große Künstler, die viele Kunstwerke verfertigten. Dem Prometheus wurde die Bildung des ersten Menschen zugeschrieben. Daß Hephästos ein sehr geschickter Künstler war, ist aus Homer bekannt.

Der erste Anfang zur Bildnerey bey den Griechen war, daß sie auf pyramidalförmige Klötze von Holz oder Stein, welche in den ältesten Zeiten Götterbilder waren, unförmliche Köpfe setzten. Nachher entstanden die Hermen, welche nach und nach menschlichen Figuren immer ähnlicher gebildet wurden, bis endlich Dädalus der Bildnerey einen neuen

neuen Schwung gab. Für den Zustand und die Fortschritte der Kunst in diesem Zeitraume sind beym Homer wichtige Documente.

Drittes Kapitel. Die Zeit des allmähligen Wachsthums der Bildnerey. Vom Anfange der Olympiaden bis zum Einfall des Xerxes in Griechenland; vom Jahre d. W. 3174 — 3470. Vom Jahre 776 bis 480 vor Chr. Geb., oder bis auf die 74 Olympiade.

Der Zustand der Künste war in diesem Zeitraume nicht überall der nämliche. In den großen Städten Joniens, Griechenlands und Siciliens, welche durch ihre Handlung reich und mächtig geworden waren, hatte die Kunst gewiß größere Fortschritte gethan, als in kleinern und ärmern Städten. — Nur von zwey Kunstwerken, deren Verfertigung in diesen Zeitraum fällt, finden wir beym Pausanias eine genauere Nachricht; nämlich vom Kasten des Cypselus, und vom Throne des Apollo zu Amyklä.

Im eigentlichen Griechenland sind vorzüglich folgende Städte für die Kunst merkwürdig:

Korinth hatte die Künstler Dibutades, Demoratus, Euchir und Eugrammos.

Sicyon — Dädalus (seine beyden bekanntesten Schüler waren Deponus und Skyllis).

Sparta — Gitiadas, Dontas, Medon, Doryklides und Theokles.

Argos — Ageladas, der Lehrer des Phidias, und Dionysius.

Athen war in diesem Zeitraume noch arm und geringe; aber doch hatte es zu Ende desselben den Hegias und Perillus.

Auf den griechischen Inseln hatten sich die bildenden Künste vielleicht früher, als auf dem festen Lande ausgebreitet, besonders in Chios, Aegina, Samos und Kreta.

Chios hatte eine Kunstfamilie, nämlich den Malas, mit seinen Söhnen Mitkiades, Anthermus, und mit seinen Enkeln Bupalus und Anthermus.

Samos — Rhökus und dessen Söhne Theodor und Tetekles.

Aegina — Callon, Onatas, Glaukias und Simon.

Kreta — Chirosophos, Dipönus und Skyllis, und Aristokles.

Eben so wichtige Künstler fand man auch in den griechischen Kolonien in Italien und Sicilien.

Viertes Kapitel. Dritte Periode der griechischen Kunst. Die Zeit des höchsten Flors der Bildnerey. Vom J. d. W. 3470 bis 3627, oder von der 75. Olymp. bis zur 114. 323 J. vor Chr. Geb.

In diesem Zeitraume that sich Athen besonders hervor, welcher Staat im Kriege gegen den Xerxes die wichtigste Rolle gespielt hatte, und auf welchen nun auch die glücklichen Folgen davon am meisten wirkten.

Die berühmtesten Künstler in diesem Zeitraume waren: Phidias, Polykletus, Myron, Ktesilas, Callon, Canachus, Praxiteles, Kephissodorus, Skopas, Lysippus und Chares.

Fünftes Kapitel. Vierte und letzte Periode der Bildnerey in Griechenland. Die Zeit ihres Verfalls vom Tode Alexanders des Großen bis zum Ende des Achäischen Bundes. Vom J. d. W. 3627 bis 3858, von der 114. bis zur 158. Olympiade. 146 Jahr vor Chr. Geb.

In diesem Zeitraume befeuerte den Künstler der hohe Enthusiasmus nicht mehr, der ihn in den vorigen Zeiten begeistert hatte, und seine Kunst verewigte oft nur die Unterdrücker seines Vaterlands. In dem Kriege der Achäer mit Philipp III. wurden in mehrern Gegenden Griechenlands die vortrefflichsten Gebäude und andere Kunstwerke zerstört, und Philipp verheerte sogar die Akademie und die Tempel, welche außer der Stadt Athen lagen, und schonte selbst die Gräber nicht.

Während daß die bildende Kunst in Griechenland ihrem Ende sich nahte, blühte sie indessen in den neuen Staaten wieder auf, welche nach Alexanders Tode entstanden waren.

In

In Aegypten, im Reiche der Seleuciden in Syrien, in Pergamus in Sicilien ꝛc. fanden die Künste einen Zufluchtsort, und Griechenland hörte nun auf, der Schauplatz grosser Kunstwerke und die Schule der Künstler zu seyn.

Sechstes Kapitel. Griechische Kunst in Rom. — Was in Rom von Kunstwerken von Erheblichkeit war, war Arbeit gebildeter Nationen, der Etrusker und der Griechen, und die Haupturſache, warum die Künste in Rom nie gedeihen konnten, waren:

1) in den ältern Zeiten die Armuth.

2) Das Verbot des Numa, das jedoch in der Folge nicht gehalten wurde.

3) Die Künste wurden nicht für eine Beschäfftigung freyer Leute angesehen.

4) Der Eroberungsgeist der Römer unterdrückte das Gefühl für Kunst.

Wir haben hiermit unsern Lesern einen Beweis von der Brauchbarkeit und dem sachreichen Inhalte dieses Buchs gegeben, dem nichts fehlt, als, wie wir schon oben bemerkten, es entweder an gewissen Stellen etwas mehr auszuführen, um es zu einem Handbuche für Künstler und Kunstliebhaber, oder hier und da abzukürzen, um es zu einem rechten guten Compendium zu Vorlesungen brauchbarer zu machen.

Kzw.

Allgemeine Einleitung in das Studium der schönen Künste des Alterthums, von J. Gurlitt. Erste Abtheilung. Magdeburg, bey Keil. 1799. 5½ S. 8. 6 ℳ.

Bey Erlernung einer Wissenschaft, sagt der Verf., muß man billig folgende vier Fragen an sich thun: Was will ich in derselben lernen? — Wozu erlerne ich sie? Was ist ihr Nutzen und Zweck? — und was muß ich mit hinzu bringen? — Diese vier Fragen wendet er hier auf die Archäologie an.

Nachdem er die verschiedenen Bedeutungen des Wortes Archäologie angegeben, kommt er auf die Eintheilung derselben.

Jac. Spon theilte sie, in der Vorrede zu seinen Miscell. erud. antiq., in acht Kapitel ein, nämlich: 1) in Numismatographie. 2) Epigrammatographie. 3) Architektonographie. 4) Iconographie, wo von Statuen und Gemälden gehandelt wird. 5) Glyptographie, oder de operibus scalpris et caelatis. 6) Toreumatographie, wo von erhabener Arbeit in Marmor, Erz, Holz, u. s. w., wo nur die Hälfte der Figur aus einer Fläche hervorsteht, die Rede ist. 7) Bibliographie. 8) Angeiographie, wo von Gefäßen, Maaß, Gewicht ꝛc. gehandelt wird. Allein diese Anordnung ist sehr willkührlich, und verbindet Künste, die geschieden werden müssen. — Auch nimmt er heterogene Dinge in seinen Plan auf. — Christ und Ernesti behalten diese heterogenen Gegenstände in ihrem Plane bey, den sie jedoch etwas regelmäßiger ordnen. Auch Millin scheint seinen Plan auf diesem Grunde entworfen zu haben, ob er gleich Verschiednes richtiger trennt, was Spon in eins zusammenfaßte, und die Bibliographie Spon's und die Paläographie Ernesti's ganz wegläßt. Seine Abtheilung ist folgende: 1) Gebäude, 2) Malereyen, 3) Sculptur oder Bildhauerarbeit, 4) Gemmen, 5) Mosaiken, 6) Vasen, 7) Instrumente oder alte Geräthschaften, 8) Münzen, 9) Inschriften, und nun erst räth Millin zur Untersuchung über den Ursprung der Kunst, ihren Zweck ꝛc., und endlich über den Fortgang und die Schicksale der Kunst bey den Aegyptiern, Etruskern, Griechen und Römern fortzugehn. Der Verf. aber hält, nach der Heynischen Methode, mit einigen Abänderungen, folgende Anordnung für die beste:

1) Von schöner Kunst, oder Kunst der Alten überhaupt. 2) Vom Ursprunge, Fortgange und dem charakteristischen Geiste in Aegypten, Unteritalien, Etrurien, Griechenland und Rom. 3) Von den einzelnen Künsten und Handwerken, und zwar, den wahrscheinlichen Fortschritten gemäß,

a) von den Instrumenten, oder alten Geräthschaften und Vasen,

b) von der Sculptur (wo zugleich von den Büsten, Hermen

men und Köpfen gehandelt wird) und ihren Abkömmlingen, der Toreutik, der Gravüre, Münzen und Inschriften.

c) von der Plastik oder Bildformerey,

d) von der Malerey und Mosaik,

e) von der Baukunst.

und hierdurch zeigt er zugleich, was man in der Archäologie lernt.

II. Worzu erlernen wir Archäologie? — Nutzen und Endzweck derselben. Hier giebt der Verf. folgendes an: 1) Gewährt das Studium der Archäologie eine genauere Kenntniß dessen, was in den Antiquitäten abgehandelt wird — wir gewinnen daraus für mehrere Wissenschaften, besonders für Geographie und Geschichte, eine beträchtliche Ausbeute. 2) Betrachtet man die Werke der alten Kunst als schöne Kunstwerke, oder vielmehr betrachtet man die schönen Werke der alten Kunst: so hat das Studium derselben einen großen Einfluß auf die Kunst unsers Zeitalters, auf den guten Geschmack, auf den Reichthum der Erfindungen ꝛc. 3) Hat das Studium der Antike einen trefflichen Einfluß auf die Bildung junger Gemüther zu Erweckung des Gefühls vom Schönen, Edlen und Großen, zunächst in der Kunst, sodann auch in der Natur und dem Sittlichen. 4) Endlich führt das Studium der Antike zu näherer Kenntniß des Geistes des Alterthums, zu Erläuterungen der Begriffe der frühern Zeitalter ꝛc. Hier folgt nun ein Excursus, der gelesen, und nicht bloß excerpirt zu werden verdient. Er betrifft die Beantwortung folgender Fragen: Warum sollen Künstler und Kunstliebhaber hauptsächlich die Antike studieren? Warum können sie nicht unmittelbar zur Natur gehn? — Wodurch wurden gräde die Griechen und kein andres Volk der alten und neuen Zeit auf das Idealische in Darstellung der schönen Menschenformen geführt? —

III. Welches sind die Hülfsmitteln zur Erlernung der Archäologie? — Die sichersten und gründlichsten sind die alten Schriftsteller und Kunstwerke. Von den neuern erwähnt er besonders Dante, Petrarca und einige andere Wiederhersteller der Wissenschaften, Graf Caylus,

lus, Winkelmann, Hagedorn, Lippert, Sulzer. — Nun folgt eine Uebersicht der archäologischen Literatur, in welcher er erst einige Werke angiebt, aus welchen archäologische Bücherkunde geschöpft werden kann, und dann Schriften über die Archäologie selbst anführt, die er in folgende Klassen vertheilt: 1) In solche, die der in den sogenannten Antiquitäten gewöhnlichen Anordnung gefolgt sind. 2) Die sich der analytischen Methode bedient, oder 3) der chronologischen in Verbindung mit der analytischen, oder 4) der chronologischen allein, oder 5) der geographischen, oder 6) der alphabetischen. — Einige endlich haben auch Musea, oder einzelne Klassen von Antiken, oder einzelne antike Kunstwerke, in Abbildungen gegeben und beschrieben.

IV. Was muß ich zu diesem Studium hinbringen? — Antwort: 1) Griechische und römische Sprachkunde und Lektüre der Alten, besonders der Dichter, Historiker und Mythographen. 2) Kenntniß der griechischen und römischen Antiquitäten. 3) Kenntniß der Mythologie. 4) Allgemeine Kenntnisse von schöner Kunst, von Kunstideen, Kunsterfindung, Kunstbehandlung und Kunstsprache. — Hiermit wird sich der zweyte Abschnitt dieser allgemeinen Einleitung beschäfftigen. Ein dritter wird den Versuch einer Literatur der Archäologie der Kunst enthalten, welchem einige Gedanken über das beygefügt werden sollen, was noch zur Vervollkommnung dieses Studiums von dem folgenden Jahrhunderte zu erwarten sey.

Dw.

Deſcription du Cabinet de Mſr. Paul de Braun à Nuremberg, par *Chriſt. Theophile de Murr*, avec VII Planches. à Nuremberg, chés Schneider. 1797. 511 S. 8. 2 Rt. 20 gr.

Warum Herr von Murr diese Beschreibnng eines von einem verdienstvollen Deutschen gesammleten Kabinets, dessen größeste Seltenheit deutsche Seltenheiten sind, in französischer Sprache gefertigt habe, da doch unsre deutsche Sprache Reichthum und Mannichfaltigkeit an Kunstausdrücken darbietet, das bleibt dem Rec. unerklärbar. Lobenswürdig

ist

ist es indessen, daß Hr. v. Murr dieses schon längst bekannte Braunische Kabinet durch die Aufstellung seiner einzelnen größeren und kleineren Schätze den Kunstliebhabern noch bekannter gemacht hat. Der Sammler desselben, Paul von Braun, aus dem Geschlechte der Bruns oder de Brunfs zu Zürch, ein Nürnberger von Geburt, und nicht allein durch die Ansicht der Meisterwerke selbst, sondern auch durch den Umgang mit Jean de Bologne, Calvart, Guido Rheni, den Carraccios geschmackvoller Kenner der Kunst sammelte die in diesem Kabinete enthaltenen Schätze an Gemälden, Handzeichnungen und Kupferstichen, geschnittenen Steinen größtentheils während seines Aufenthalts in Italien, und übergab die ganze Sammlung endlich seiner Familie als ein Fideicommiß, wodurch sie nun freylich bis daher erhalten; aber, leider! nicht fortgesetzt worden ist. Der wichtigste Theil derselben sind unstreitig die Gemälde, die Handzeichnungen und die Kupferstiche, von welchen ein wichtiger Theil aus der ersten Hand selbst erkauft ist. Bey dem bekannten Ordnungsgeiste des Herrn von Murr hat es uns befremdet, daß er in der Beschreibung der Gemälde diese nicht nach den Schulen und Meistern gleich anfangs geordnet, sondern untereinander aufgestellt, und damit die Kunstwerke der einzelnen Meister, z. B. des Dionys, Calvart, Lucas Cranach und Hanns Hofmann zu sehr vereinzelt, auch diesem für den Kunstliebhaber unbequemen Ueberschauen des Ganzen durch den angehängten Index nicht abgeholfen hat, weil in diesem mehrere in der Sammlung vorhandene Stücke gar nicht verzeichnet stehn. Allerdings faßt diese Sammlung von 250 Gemälden mehrere seltene Stücke von Lucas Cranach, Albert Dürer, Martin Schön, Christoph Amberger, Guido Rheni, Michel Ange, Raphael d'Urbino und von Hanns Leykmann das berühmte Portrait von Martin Schön mit Albert Dürers Handschrift in sich. Für das Gemälde des Guido Rheni, David und Abigail, sind schon vor 100 Jahren von dem damaligen Herzog von Gotha 10000 fl. geboten worden. Ein schätzbares Stück ist Carl V. mit Pluss Outre von Christoph Amberger vom J. 1532, dessen vom Künstler gesetzten Preis der Kaiser dreyfach bezahlte, und den Künstler mit einer goldenen Kette belohnte. Die schöne Sammlung von Handzeichnungen, welche sich über die italiänische, niederländische und deutsche Schule verbreitet, und zum

Theil

Theil schon durch den Gesellschaft Joh. Theodor Prestels besorgt worden ist, so ist gegenwärtig, besonders die Gesellschaftung der deutschen Adeligen, eine Verzierung der Bildnisse, und von einem Theil derselben dem vorerwähnten Stammbuch der Adelige beigefügt worden, so daß hierdurch dasselbe mehrere Zierde erhalten hat. Die Bildnisse sind der Prinz, Joachim Ernst, Markgraf zu Brandenburg, Herzog zu Preußen, und Fürst zu Anhalt, Johann Georg, Markgraf zu Brandenburg, Herzog zu Preußen, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern und der Kassuben, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, Graf zu Hohenzollern, Landgraf zu Stargard, Markgraf zu Lausitz, Herr zu Ravensberg, Joh. Georg, Markgraf zu Brandenburg, Herzog zu Preußen, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, Wenden, Schlesien, Crossen und Sagan, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, Graf zu Hohenzollern, Landgraf zu Stargard, Markgraf zu Lausitz, Herr zu Ravensberg, Joachim Friedrich, Markgraf zu Brandenburg, Herzog zu Preußen, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, Wenden, Schlesien, Crossen und Sagan, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, Graf zu Hohenzollern, Landgraf zu Stargard, Markgraf zu Lausitz, Herr zu Ravensberg, Albert Friedrich, Herzog zu Preußen, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, Wenden, Schlesien, Crossen und Sagan, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, Graf zu Hohenzollern, Landgraf zu Stargard, Markgraf zu Lausitz, Herr zu Ravensberg, Albert Adolph, Herzog zu Preußen, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, Wenden, Schlesien, Crossen und Sagan, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, Graf zu Hohenzollern, Landgraf zu Stargard, Markgraf zu Lausitz, Herr zu Ravensberg, Johann Sigismund, Herzog zu Preußen, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, Wenden, Schlesien, Crossen und Sagan, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, Graf zu Hohenzollern, Landgraf zu Stargard, Markgraf zu Lausitz, Herr zu Ravensberg, Georg Wilhelm, Herzog zu Preußen, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, Wenden, Schlesien, Crossen und Sagan, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, Graf zu Hohenzollern, Landgraf zu Stargard, Markgraf zu Lausitz, Herr zu Ravensberg, Friedrich Wilhelm, Churfürst zu Brandenburg, Herzog zu Preußen, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, Wenden, Schlesien, Crossen und Sagan, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, Graf zu Hohenzollern, Landgraf zu Stargard, Markgraf zu Lausitz, Herr zu Ravensberg, Friedrich, Churfürst zu Brandenburg, Herzog zu Preußen, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, Wenden, Schlesien, Crossen und Sagan, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, Graf zu Hohenzollern, Landgraf zu Stargard, Markgraf zu Lausitz, Herr zu Ravensberg, Friedrich, König in Preußen, Churfürst zu Brandenburg, Herzog zu Preußen, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, Wenden, Schlesien, Crossen und Sagan, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, Graf zu Hohenzollern, Landgraf zu Stargard, Markgraf zu Lausitz, Herr zu Ravensberg, Friedrich Wilhelm, König in Preußen, Churfürst zu Brandenburg, Herzog zu Preußen, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, Wenden, Schlesien, Crossen und Sagan, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, Graf zu Hohenzollern, Landgraf zu Stargard, Markgraf zu Lausitz, Herr zu Ravensberg, Friedrich

ton, Franz Stoeß, Mathias Zasinger, von Lamprecht und David Hopfer. Außer diesen Sammlungen von Gemälden, Handzeichnungen und Kupferstichen enthält dieses Kabinet noch eine Sammlung von 1163 geschnittenen Steinen und eine Sammlung von 3797 antiker Münzen. Die erstre, welche der Hr. v. Murr nach der Mythologie und Geschichte geordnet hat, ist an schönen seltenen Steinen, von welchen die beyden Kunstkenner Stosch und Lippert Abdrücke erhalten haben, nicht arm, stellt mehrere merkwürdige Stücke von der Isis, vom Jupiter, von der Diana von Ephesus, der Venus, Psyche, vom Bacchus, vom Herkules Musagetes auf; bey deren weiterer Beurtheilung wir aber, der von dem Herrn von Murr gegebenen Erklärungen derselben ungeachtet, uns deßwegen nicht aufhalten können, weil ohne vor Augen habende richtige Abdrücke keine entscheidende Stimme gegeben werden kann. Die arabischen Siegel hat der Hr. v. Murr in einem schönen genauen Abdrucke geliefert, und die von dem Hrn. Prof. Tychsen erhaltene Erklärung derselben beygefügt. Aus gleicher Ursache, wie wegen der Steine, können wir uns auch wegen der Münzen in kein Detail einlassen, weil die Anzeige derselben noch kürzer gefaßt, und nach derselben wenig Merkwürdiges, und noch weniger Seltenes unter denselben zu seyn scheint. Die in dem Kabinete befindlichen Naturalien scheinen gleichfalls von keinem beträchtlichen Belange zu seyn.

Di.

Theater.

Welche ist sie nun? Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Leipzig, bey Kummer. 1799. 164 S. 8. 10 Gr.

Daß ein Paar müßige Ausrufungszeichen am Ende des Stücks ihm zum Titel verhelfen müssen, möchte noch hingehn; denn, wie bekannt, wird es unsern Autoren von Tag zu Tag schwerer, für ihr Geschreibsel schickliche Ueberschriften ausfindig zu machen. Auch das ließ Rec. sich gefallen, die ersten vier Acte in der Residenz, den fünften aber auf dem Lande spielen zu sehn. Bey so gänzlicher Umkehr

kehr aller Dinge, wie zu erleben uns vorbehalten war, ist es kein Wunder, wenn auch die leidigen drey Theatereinheiten endlich durchgefallen sind. Was aber hoffentlich weder Parterre, noch Leser jemals ertragen werden, ist die übrige totale Abgeschmacktheit dieses fälschlich so genannten Lustspiels. Sein durchaus ohne Witz, Geschmack, Welt- und Theaterkenntniß zu Werk gehender Verf. mag irgend einen Roman geschrieben haben, wozu kein Verleger sich auftreiben ließ; was den Autor endlich auf den Einfall brachte, ihn unter andrer Form in die Lesewelt einzuschwärzen. Daß er nunmehr gesprächsweise gefaßt, in Act und Auftritt zerschnitten da liegt, trägt aber nicht das mindeste bey, ihn genießbarer zu machen; überall blickt seine ursprüngliche Form durch, und das Ganze wird eben deßhalb nur um desto lächerlicher. Nur ein, hoffentlich aber hinreichendes Pröbchen von der Unbesonnenheit dieses Dramatikers. Ein junger Liebhaber, der seines Mädchens nicht gleich wieder habhaft werden kann, bricht im kläglichsten aller Monologen auch in folgendes feine Selbstlob aus: »Nur Deinetwegen machte ich Riesenfortschritte in den Wissenschaften!!« — Und damit man nicht einwende, daß noch hundert dergleichen Albernheiten im Stücke stehn könnten, und solches dennoch unschädlich bliebe: so dient zur Nachricht, daß dieser Riesenschreiter gerade zu die Grossen der Erde für Leute erklärt, die ohne Gefühl wären, und von denen also Erfüllung eines Versprechens keineswegs zu erwarten sey!

Schlich unter den andern Meßproducten etwa nur eine Sudeley dieser Art (denn auch der Styl entspricht vollkommen der Ungereimtheit des Uebrigen) mit durch: so wäre es höchst überflüßig, nur ein Wort ihrenthalben zu verlieren. Allein so ganz erbärmliche, von Unsittlichkeit strotzende Stücke kommen itzt dutzendweise zum Vorschein, und müssen gegen Alles mißtrauisch machen. Noch unlängst erst erfrechte sich solch ein oberdeutscher Stümper sein Machwerk sogar mit der Beyschrift: »vom Verfasser des Abällino« abdrucken zu lassen; da der Abenteuerlichkeit eben dieses Abällino ungeachtet, das Talent seines Verfassers über die Fähigkeiten des Ehrendiebs doch unendlich hervorragt, und der Betrug handgreiflich ist. — Uebrigens hat vorliegende Arbeit einen operis redemptor gefunden,

der

der durch den Verlag der unsterblichen Kotzebuischen, itzt das Ausland entzückenden Meisterdramen sich bekannt gemacht hat, und von dem daher zu erwarten war, daß er seinen Credit nicht durch Vertrieb so heilloser Waare, wie die eben angezeigte wirklich ist, unvorsichtiger Weise aufs Spiel setzen würde.

Im.

Die Kirmse. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. Waldenburg, bey Witsch. 1799. 66 S. 8. 4 gr.

Eine nicht schlecht geschriebene Rettungsgeschichte eines jungen Fräuleins, mit dem die Pferde davon laufen; — woraus denn eine erbauliche Liebes- und Heyrathshistorie nach dem gewöhnlichen Schlage entsteht. Die Verliebten haben hier wenig, oder fast gar keine Schwierigkeiten zu überstehen, und dieß vermindert das Interesse an ihrer Leidenschaft gar sehr. Auch ist es wohl ein zu rascher Theaterstreich, daß der Fürst einen jungen Menschen, den er vorher gar nicht gekannt hat, — dessen Geburt selbst ein Geheimniß war, urplötzlich zum Geheimenrath macht, anderer Unwahrscheinlichkeiten in dem Büchlein nicht zu gedenken!

Erscheinungen und Träume am Ende des 18ten Jahrhunderts. Ein großes Trauerspiel in Isslandscher und Kotzebuescher Manier. Nebst einen (einem) Prolog. Germanien. 1799. 80 S. 8. 6 gr.

Island und Kotzebue beichten sich einander in dem Prolog ihre dramatischen Sünden und Charakterflecken, und kommen darin überein, daß sie beyde das Calculiren für ihren Vortheil meisterhaft verstehen. Viel genialen Witz kann Rec. in diesem Prolog nicht finden, eben so wenig wie in den nachstehenden Erscheinungen, welche bekannte Ereignisse des Tages aufstellen, und ihre Scenen aus Rastadt, Rom, Berlin, Paris, Wien, London, Glogau, u. s. w.

kennissen. Da lachten Orte, wo die Sachen von Gelehrten angefangen. Orte, wo das Volk, welches einen der liebenswürdigsten und geistlichsten Menschen, den jemals ein Fürst regiert hat, verjagte, und noch, Orte, wo man bey verschiedener Sekten einige unserer Kommunionen für bey der Ehe nöthig hält, ein ein Schwur Treue, und zum Schluß der Schleyer gelegt wird: — Dann (im 19. Jahrhundert) wird von allgemeiner Freyheit Deutschlands geschrieben, und die Fürsten werden weis, gerecht und tugendhaft heißen. — Beym Klang von Verbesserung, Aufklärung, sagt ein Deutscher mit mehr Ernst, als vorher, verderbliche Klänge, Neuerung, Mode und Neuerungen werden nur als Worte der verbesserter Völker und in Zeitungen aufbewahrt vorkommen: — der Name und neue Gesetzgebung wird vielleicht nicht kann die natürliche Trägheit, den Unmuth und die Verlegenheit ihrer Klienten und ihrer Gehilfen ertragen, sie werden so als Väter lieben, ehren und schützen, und Vorsicht und Unterricht werden nun eine Tonnelle ausmachen, — — —

auf Anstiften Manuels, von dessen eigenem Bruder Gomez und andern Spießgesellen gemordet. Durch einen glücklichen Zufall aber entgehet er dem Tode, ob er gleich nun überall für todt gehalten wird. Nun tritt Manuel mit seinen Planen näher ans Licht; er will erst durch Schmeicheleyen, dann durch Gewalt sich die Hand der liebenswürdigen verwitweten Fürstinn verschaffen, — sich zum Regenten des Landes machen, und den jungen Erbprinz, Karlos, aus dem Wege räumen. Die edle Fürstinn widersteht allen Versuchen des wollüstigen, stolzen Verführers, und kündigt ihm statt Liebe, — Haß und Verachtung an. Nun wird sie als eine Gefangene von Manuel bewacht. — Er fordert nochmals von ihr, daß sie sich ergeben, und im Weigerungsfalle ihr Kind vor ihren Augen ermorden sehen soll. — In diesem kritischen Augenblicke erscheint, wie ein vom Himmel gesandter Schutzgott, ihr Gemahl Ansaldo; die fürstliche Burg wird erstürmt, und der schändliche Manuel vom Ansaldo ermordet. Gomez, der sich durch Manuels Anschläge täuschen lassen, bereuet seine Schandthat, und trägt alles dazu bey, den Fürsten und sein Kind zu retten; — und so kehrt das glückliche Paar in die Hütten des Friedens zurück.

Su.

Musik.

Entstehung, Fortgang und jetzige Beschaffenheit der russischen Jagdmusik. Von Joh. Christian Hinrichs. St. Petersburg, gedruckt bey Schnoor, auf Kosten des Verf., in Commission bey Gerstenberg u. Comp. 1796. Mit Bewilligung des Polizeyamts. XIV und 24 S. gr. 4. nebst VII Kupfertafeln und einer Titelvignette.

Die russische Jagdmusik, die man in Rußland noch häufiger die Hörnermusik nennt, weil man sie jetzt mehr und öfterer bey einzelnen Regimentern, als bey Jagdpartien hört, zeichnet sich dadurch aus, daß jedes Horn nur einen Ton von sich giebt, und zu jedem großen Horne ein Mann

gehört. Die Grundlage derselben ist also sehr unvollkommen und kostspielig, und die Abrichtung von 20, 30 bis 40 Menschen, die eine Musik bewerkstelligen, äußerst mühsam. Indessen ist ihre Wirkung so hinreißend, und die Pracht des Tons so einzig in ihrer Art, daß, wie Rec. aus Erfahrung weiß, über die Majestät dieser Musik, wenn man sie im Freyen, in einiger Entfernung, und von geübten Hornisten hört, nichts darüber zu gehen scheint. Folgendes ist die kurze Geschichte der Entstehung. Seit alten Zeiten führten die Jäger in Rußland eintönige Hörner, mit denen sie, wenn sie einander im Walde begegneten, in unharmonischen und kreischenden Tönen einander ihre Anwesenheit verkündigten. Der Hofmarschall Narischkin ließ 1751 die Hörner seiner Jäger zuerst nach Terzen, Quinten und Octaven einrichten, und trug einem damaligen Hofmusikus, Namens Joh. Anton Maresch, auf, zu diesen monotonischen Hörnern eine Begleitung anderer Blasinstrumente, besonders einiger Waldhörner, zu veranstalten. Bey der Ausführung fand Maresch aber theils in den überschreyenden Tönen der Jagdhörner, theils in dem Mangel der Waldhornisten solche Schwierigkeiten, daß er die Idee faßte, mit lauter monotonischen Jagdhörnern, deren jedes um einen Ton tiefer als das andere durch Ansätze gestimmt wurde, kleine musikalische Stücke einlernen zu lassen, wobey es nur hauptsächlich auf richtiges Pausiren der Hornbläser ankam, daß jeder da einstieß, wo sein Ton nöthig wurde. Als die Kaiserinn Elisabeth 1757 einer Jagd bey dem Hofmarschall Narischkin beywohnte, gefiel ihr diese neue Musik so sehr, daß sie den Hofmarschall zum Oberjägermeister ernannte, und ihm den Auftrag gab, das Personale zu einer solchen Jagdmusik für sie anzuwerben. Der Erfinder dieser Musik, Maresch, aus Böhmen gebürtig, wurde nun Direktor oder Kapellmeister der Hörnermusik, und suchte sie, in Hinsicht auf die Stimmbarkeit der Hörner, auf die Notenbezeichnung, auf zweckmäßige und ausführbare Compositionen, auf richtiges Verhältniß der Zahl der großen (tiefen) zu den kleinen (hohen) Hörnern immer mehr zu vervollkommnern. 1794 starb Maresch, von welchem der Vf. einen eigenhändigen Aufsatz, der die Geschichte dieser Musik betraf, bey der gegenwärtigen Schrift benutzte. Wer diese Musik in Rußland nicht selbst hören kann, dem kann diese Schrift zu einer ziemlich deutlichen Vorstellung davon

verhel-

verhelfen. Die Kupfer liefern Abbildungen theils von den Hörnern (die gerade ausgehen, und nur in der Gegend des Mundstücks etwas gebogen sind), theils von der Notenbezeichnung, wie auch einige gangbare musikalische Stücke. Die Titelvignette stellt eine Gesellschaft blasender Musikanten dar, wovon die Bassisten, wegen der Länge ihrer Hörner, Gestelle mit sich führen müssen, um ihre Instrumente beym Blasen in horizontaler Richtung darauf zu stützen. Der Druck mit lateinischen Lettern und das Papier sind fein und sauber.

M.

Romane.

Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann, eine romantische Geschichte unsers Jahrhunderts in drey Theilen, oder neun Büchern. Leipzig, bey Gräff. 1799. 8. 4 Rl.

Dem Geschichtsforscher wird freylich diese Erzählung nicht sonderlich behagen, da er nichts, als simple Thatsachen zu lesen verlangt; so wie er überhaupt Ursache hat, mit dem herrschenden Geschmacke des Zeitalters unzufrieden zu seyn. Lange genug war die Geschichte der Deutschen nichts anders, als eine elende trockene Chronik. Endlich erwachte der Geist, und suchte, der pragmatischen Manier der Alten nachzuahmen. Man wollte sie sogar übertreffen. Wenigstens wußten einige gute Köpfe den Handlungen so viele Gründe unterzulegen, daß die handelnde Person wohl immer nur an die wenigsten gedacht haben konnte. Dieß war noch nicht genug, man fieng sogar an, die Geschichte zu dramatisiren, indem man von Thatsachen ausgieng, und mit Hülfe der Erdichtung ein Ganzes zusammenwebte. Man bildete und hielt den Charakter des Handelnden so, wie er gehandelt haben könne; nicht aber nothwendig gehandelt habe. Und so näherte man sich dem so beliebten Geschmacke der Romanen. Von dieser Art ist gegenwärtige Geschichte. Man muß gestehen, daß sie eine angenehme Unterhaltung gewährt. Der Verf. versteht die Kunst, Charaktere zu

zeichnen und zu halten, und Begebenheiten zu ordnen. Seine Sprache ist rein, edel, reich und biegsam, und sein Dialog gedrängt, eingreifend und sehr oft apophtegmatisch. Sein Held, Rinaldo, bestätiget die Erfahrung, daß mancher große Räuber, wenn er statt einer Räuberbande ein Kriegesheer angeführt hätte, das Glück und die Bewunderung der Welt hätte werden können. Sein Charakter ist ein Gewebe von Großmuth und Schande, Edelthaten und Verbrechen, Menschlichkeit und Unmenschlichkeit. Bey den besten Vorsätzen wird er durch den Drang der Umstände immer wieder in neue Abentheuer verwickelt. Indessen ist nicht zu leugnen, daß diese letztern, besonders in der Folge der Handlung, zu sehr gehäuft, und eben dadurch unwahrscheinlich werden; so wie es auch auffallend ist, daß Rinaldo, trotz den vielen, auf seinen Kopf gesetzten Belohnungen, und der vielen Personen von so verschiedenen Charakteren, welche ihn kannten, demungeachtet sich immer noch retten konnte. Seine Geschichte ist mit diesen 2 Bänden noch nicht zu Ende. Der Leser, welcher sie bisher gern gelesen hat, wird der Vollendung mit Vergnügen entgegen sehen.

Qwb.

1. Das stille Thal, ein romantisches Gemälde aus den Zeiten der heimlichen Gerichte, von Karl August Friedrich von Witzleben. Frankfurt, bey Eßlinger. 1799. 279 S. 8. 1 Rl. 8 gr.

2. Die Neun Zwillinge bey Billin. Eine Geister- und Rittergeschichte aus dem 11ten Jahrhunderte. Prag, bey Widtmann. 1799. 150 Seiten 8. 18 gr.

3. Die Larvenritter, nach einer Sage aus den Zeiten des Hussitenkriegs. Prag, bey Widtmann. 1799. 380 S. 8. 22 gr.

4. Flüchtlinge. Eine Sammlung von Erzählungen, Novel-

Novellen und Gemälden. Herausgegeben von Franz Formio. Erster Band. Halle, bey Hendel. 1799. 273 S. 8. 18 gr.

Das stille Thal Nr. 1. ist eine verborgene Felsenschlucht, die nur wenige Menschen kennen, wohin sich nach und nach durch mancherley, in dergleichen Ritterromanen ganz gewöhnliche Ereignisse einige in dem Bunde der Vehme bisher gewesene Mitglieder zurückziehen, und vor den Verfolgungen des heimlichen Gerichts daselbst Jahre lang mit ihren Liebchen, in Gesellschaft eines alten Klausners, hausen, der auch ein Oberer des Bundes war. Alles läuft den von dieser Art Schriften schon bekannten unnatürlichen Gang fort, ohne daß man die geringste neue Ansicht erhält. Das Buch hat nicht einmal die nöthige Empfehlung von Seiten des Styls. Ausdrücke, wie: entquollten — der Ehrgeizige, erreicht der je den Gipfel seiner Wünsche? — Zwar gilt dieß nicht auf jede Handlung — sind Verstosse gegen den reinen Styl, die man mit leichter Mühe noch durch Aufzählung ähnlicher vermehren könnte.

No. 2. In langer Zeit ist dem Rec. kein seichteres und schaaleres Machwerk in diesem Fache der Literatur vorgekommen, als die neun Zwillinge, sowohl in Ansehung der Composition, als auch der Diction sind. Mit der größten Anstrengung hat er das Buch bis zum Ende lesen können; denn auch bey dem besten Willen des Rec. weiß er keine Seite an demselben zu finden, von der es auch nur erträglich oder mittelmäßig genennt werden könnte. Am unerträglichsten wird der Verf., wenn er moralisirt. Er hat nicht die geringste Anlage zu einer richtigen, geschweige unterhaltenden Schreibart; er läßt Hoch jammern über den Tod eines Freundes; läßt, ohne an das Jahrhundert zu denken, worein er seine Geschichte verlegt, mit Flinten und Büchsen schießen, und ist überhaupt nicht im Stande, eine Seite ohne holprichte, steife Perioden zusammen zu schreiben.

No. 3. Die Larvenritter, eine Verbrüderung nach Art der Vehmgerichte, obgleich sie gegen diese Vergleichung protestiren, werden als Rächer der gekränkten Menschheit und bedrückten Unschuld geschildert; sie sollen furchtbarer, als

die Vehmrichter gewesen seyn; denn diese warnten doch ihre Opfer; aber die Larvenritter suchten ohne Warnung entweder geradezu mit Gewalt, oder durch List sich der Personen, die sie vor ihr furchtbares Tribunal ziehen wollten, zu bemächtigen. Wer an den Romanen aus den Zeiten der Vehmgerichte Geschmack gefunden hat, wird ihn auch an den Larvenrittern finden. Auch ist wirklich die Anlage für einen Roman von der Art ganz gut; viel Handlung, wie gewöhnlich, und hier besonders viele Verwickelung, wobey man einige historische und psychologische Sprünge nicht achten muß. Schade, daß es dem Style, der von Provinzialismen, z. B. etwelche, wimmelt, an Correctheit fehlt!

Dem Verf. von No. 4. fehlt es nicht an satyrischer Laune; aber es sey nun, daß diese Flüchtlinge wirklich zu flüchtig seiner Feder entliefen, oder daß es dem Verf. an Talent fehlte, ihnen ein anderes Kleid zu geben; genug, sie haben eben keine interessante Physiognomie, und bey genauerer Untersuchung dürfte es ihnen an innerer Haltbarkeit und Consistenz fehlen. Die langgedehnten Ein- und Uebergänge heben die Erzählungen auch eben nicht.

Fh.

Das schwarzbraune Mädchen vom Schreckhorn. 2 Bändchen. Leipzig, bey Supprian. 1799. 16 und 24 Bogen. 8. 2 Rl. 4 Gr.

Eine sehr verwickelte und zugleich schauderhafte Ritter- und Räubergeschichte, die den Leser in unabgespannter Erwartung und fortwährender Theilnehmung erhält. Der Verf. geht recht absichtlich darauf aus, seiner Geschichte durch eine Menge fürchterlicher Scenen in der Natur, in Gefängnissen, Raubschlössern, Versammlungssälen geheimer Gesellschaften, Einsiedeleyen, unterirdischen Gängen und Höhlen, Inquisitionsverhören u. a. m., und durch mehrere geheimnißvolle Personen ein Interesse zu geben; die aber, weil sie zu oft, und mit den nämlichen oder ähnlichen Zügen wiederholt werden, natürlicher Weise endlich ihren Eindruck verfehlen. Das schwarzbraune Mädchen, die der Verf. eben so gut, wenn er gewollt hätte, das blonde Mädchen

hätte

hätte taufen können, um das sich die ganze Geschichte, mit ihren wunderbaren Verwickelungen, Entführungen, und Schreckbildern, als um einen Mittelpunkt herumdreht, ist Emilie Bastholm, die einzige Tochter des Besitzers eines Bergschlosses auf dem Schreckhorn, die ein geheimer; aber furchtbarer Orden der Unsichtbaren, aus Rache gegen ihren, seinen Ordenspflichten untreu gewordenen, Vater rauben läßt, und in Verwahrung nimmt. Ein gewisser italiänischer Abentheurer, Waldro, der einer versagten Liebe wegen seinem Vaterlande entlaufen ist, und jetzt mit seinem Begleiter, Tandoli, auf Abentheuer im Lande herumstreift, rettet sie zu wiederholtenmalen, weil sie ihm immer wieder entrissen und in andre Verwahrung gebracht wird. Gleich beym ersten Anblick an wird er ihr feurigster; aber durch die öftere Entführungen und Trennungen unglücklicher und geprüfter Liebhaber. Einst da er auf seinen Herumstreifungen einen Wanderer aus den Händen einer Räuberbande rettet, den er in der Folge als den Minister eines benachbarten Hofs kennen lernt, erzeugt die Dankbarkeit in dem Herzen der Tochter, Julie, eine feurige Liebe gegen den Erretter ihres Vaters, die dieser Anfangs, treu seiner frühern Neigung, ablehnt; doch sich zuletzt durch ihre unbefangene Gutmüthigkeit zu einem Schritt gegen seine Ehre und ihre Unschuld hinreißen läßt. Doch hängt er noch an seiner ersten Liebe, bis er einst Julien mit einem Kinde auf dem Schooße, außer dem väterlichen Hause bey einem Einsiedler, zu dem er eben Emilien in Sicherheit bringen will, antrifft. Dieser Anblick bestimmt ihn auf einmal, Julien zu heyrathen. Emilie wird aber weiter herumgetrieben, wird Hofdame am erwähnten Hofe, und wählt endlich den Freund Waldro's, Tandoli. Dieses Glück aber zieht ihm eine Ausforderung zu, woben er meuchelmörderischer Weise tödtlich verwundet wird. Waldro, der inzwischen durch seine Heyrath General, und dann Minister des Fürsten geworden ist, und der, sehr unklugerweise, mit Emilien dem Kampfplatze nahe seyn will, wird von bestellten Banditen überfallen, gebunden weggeschleppt, Emilie wieder in einem einsamen, fürchterlichen Hause, deren dem Verf. so viele zu Gebot stehen, eingesperrt, entspringt, und kömmt an den Hof zurück, wo sie nun Hoffnung hat, ihren, nach ihrer eignen Befreyung von den verbündeten Unsichtbaren so lange gefangen gehaltenen Vater wieder zu sehen. Wal-

den nimmt, als zum Tode bestimmt, in einem Briefe an seinen Bruder von seinem Traume Nachricht. Dieß, in wie andern Beziehungen, Dichtungen sind, den sie seyen, einen Mann sind das Glück gewesen von ihm, in Italien und dort, Leichtsinn Gleichen; denn kein Mensch sind in seinem Verhältnissen, durch die alle Gedanken bewegt und angeschaut werden. Wollen diese uns bewegen, daß wir einen edlen Charakter nicht immer verlieren; so ist es z. B. seiner unwürdig, daß er aus dem Kloster flieht, um sich zu verheyrathen, der Ton in welchem man erzählt, zum Theater, und nachher zum Verräther wird, und ähnliche Verwickelungen sind nur mehr Aufsatze von Geschicklichkeit gewesen worden, ohne daß es sich bey dem Verfasser oder seinem Werke, ohne daß unser lieben Gefühl auf das Ganze, Leben ist dieß Alles und Wahrheit nicht im geringsten. Schauder und nicht gerührt sind, und weder Lachlust, noch Bedauren Schicksal erregen scheinen oder gefordert. Dieß hat wenig Werth über den Geist des Verfassers und Das, was dieser zu wollen.

Sg.

Bancour von Voiroal, Zwey Theile. Leipzig, bey Fleischer. 1797 und 1798. 384 und 376 S. 8. 1 Thl. 22 gr.

Mit Freuden begrüßt es jeden Werth neuer Romanen, wenn jeder neue noch Interessanten gelesen zu haben; so kann auch dieser empfohlen.

Cr.

Biographisches Wörterbuch, oder treue Gemälde der Sitten, für gebildete Romanenleser, von F. W. H. Ersten Bändchen. Hirschberg, bey Pfeiffelder. 1797. 18 gr.

Sollte einer unserer Leser einmal nicht einheimische Namen: in unsern wie dem, kein Brandschloß gar Hand zu nehmen. Wenn ihm auch einmal die Augen gehalten, und einige Bücher gelesen hätte, ausgelesen könnte: so findet er doch

dem

den Zusammenhang leicht wieder. Ob der Verf. der, im Briefe der Verrede, die voranstehenden Biographien aus den neuen mündlichen Berichten gesammelt hat, in den Verrede zu seinen Biographien, in welcher er sich weitläufig über Namen- und Sprachforschung überhaupt erklärt haben will, verbessert, oder auch die Kunstrichter auf jene Verrede verwiesen hat, um damit die Lücken seiner gegenwärtigen Arbeit zu ergänzen, — ob der Verfasser seinen Zweck angegeben habe, weiß ich nicht; da mir jene Verrede nicht gelesen haben. Das wüßte mir aber, daß man bei Werth einer Sache, einfache oder Dutzigkeit, aber Mittelmäßigkeit, auf dem Werke sich beurtheilen könne und müsse.

Ch.

Weltweisheit.

Lehrsätze des Newton, aus der Philosophie der Sprache in Verbindung gebracht worden ist, in Einleitungen, Anzeigen und Briefen, von Johann Severin Vater, Prof. zu Jena. Halle, bey Hertzel. 1799. 194 B. 8. 12 gr.

Es scheint wir einiger Bedauerlichkeit und dem jetzigen Gange unserer Literatur, und der Bearbeitung des Verf. besonders, mit, daß das philosophische Studierthun anfange, sich auch für Sprache zu interessiren. Der Erhebung und Beförderung dieses Eifers konnte es daher wol dienlich scheinen, Wir wir und es kann allerdings für den Autor selbst wahrscheinlichen Gewinn von Ansehn bey, aus gute Zwecke und Anwendungen dieser Art vor verschiedenen Versuchen mehr zu hinaus zu sehen, und dem Standpunkte über Vorrichtungen, wenigstens Ton und Sinne näher zu bringen. Beim das ist der Zweck des gegenwärtigen Versuchs, der von der mit wahrlicher mehren kann, da keinere Schriften über Philosophie der Sprache sich leicht verlieren, und größere Werke dieser Inhalts kein zahlreiches Publikum finden werden, weil sie zu einbrich sind, und Mode der Anwendung philosophischer Grundsätze auf einzige Gegenstände der Zusammenhang noch Grundsätze sind vorgetragen. Doch Lehrsätze verbessern sich durch

indeß bloß über die Schriften des jetzigen Jahrzehends, in welchem sich jene Bemühungen mehr vervielfältigt haben; obgleich in der Einleitung auch von den früher erschienenen Arbeiten von Harris und Meiner Notiz gegeben wird. Auch hat sich der Verf. nur auf Bücher und Aufsätze eingeschränkt, welche Philosophie der Sprache ganz eigentlich zu ihrem Gegenstande haben. Die von ihm beurtheilten Schriften gab der Verf. lieber in Auszügen ihres ganzen Inhalts, als daß er bloß das, was er in denselben für wahr hielt, ausgehoben hätte; obgleich er seine Meinung beygefügt; nur aber das Für und Wider zugleich der Beurtheilung des Publikums übergeben hat. Die von ihm selbst eingeschalteten Abhandlungen sind zu Einleitungen oder zu weiterer Erörterung einzelner Gegenstände bestimmt. Findet übrigens dieser Versuch, wie doch zu hoffen steht, Beyfall: so wird der Verf., von dem schon ein Versuch einer kurzen philosophischen Sprachlehre in der dießjährigen deutschen Monatsschrift befindlich ist, dieses Vorarbeiten zu ferneren Untersuchungen über die Grundsätze der philosophischen Sprachlehre seyn lassen, von welchen er dann zu Anwendungen auf die Erscheinungen der einzelnen verschiedenartigen Sprachen fortscheiten würde, von welchen hier nur einzelne Beyspiele kounten eingestreut werden.

Den Anfang dieser Uebersicht macht ein lesenswerther Aufsatz von den verschiedenen Gesichtspunkten des Philosophirens über Sprache, die sich merklich durch ihren Gegenstand unterscheiden. Außer den systematischen Darstellungen von dem Ganzen des Inhalts der Sprache, giebt es Schriften dieser Art, die voll merkwürdiger Aufschlüsse über die Sprachen und ächt philosophischen Inhalts sind; aber doch nicht die nämlichen Gegenstände betreffen, und nur als Ideen zur Philosophie der Geschichte der Sprache anzusehen sind. Beyderley, in ihren Gränzen verschiedene, Arten von Untersuchungen nähern sich doch oft einander in Behandlung des Einzelnen. — Geschichte der Sprache überhaupt erforscht alle Zustände derselben; und die Hauptfrage dabey ist, wie die Sprache überhaupt das geworden ist, was sie ist. Eine Frage, die in mehrere andre zerfällt. Besonders ist die Untersuchung sehr interessant, wie die ersten Menschen zu den in vielen Sprachen so vortrefflich angeordneten Formen der Laute gelangten, deren

Be-

Begriffe als Begriffe in irgend einem Verhältnisse stehen. Man kann nun bey diesen Untersuchungen mehr oder weniger an der Hand der Erfahrung Beobachtungen machen, an die sich dann viele Vermuthungen anreihen; aber man kann auch versuchen, die Beantwortung jener Frage aus der Natur des Menschen selbst zu entwickeln. Hiedurch wird der Gesichtspunkt dieser Untersuchungen über die Entstehung der Sprachen ein philosophisch-historischer. Ganz verschiedner Art aber sind die Untersuchungen über das Ganze des Inhalts der Sprachen, um dasselbe nicht bloß systematisch anzuordnen; sondern es auch auf eine dem Philosophen genugthuende Weise aufzustellen. Beyde Arten philosophischer Untersuchungen über Sprache bedürfen eines durchaus richtigen Begriffs der Sprache. Ohne besondern Bezug auf Sprachentstehung hat schon die Darstellung eines Ideals der Sprache auf die Darstellung des Wesens einzelner Sprachen den bestimmtesten Einfluß. Bloß vermöge der Begriffe des Denkens und des Ausdrucks der Gedanken durch Sprache, läßt sich ein für sich bestehendes System dessen aufrichten, was durch Sprache bezeichnet werden kann; und die Theile desselben sind dann als eben so viele Klassen der auch der Sprache zum Grunde liegenden Begriffe zu betrachten. Dieß ist dann das Ideal einer Sprache, wie es aus dem Begriffe des Urtheils und seiner Bezeichnung hervorgeht. — II. Hauptzüge der bisherigen Bearbeitungen der Philosophie der Sprache, besonders über Harris und Meiner. Ungeachtet mancher sehr schätzbaren Bemerkungen über das Einzelne, ist doch für die Feststellung einer wahren Philosophie der Sprache noch nicht genug geschehen, wie die Vergleichung jedes der angestellten Versuche zeigt. Die bisherigen philosophischen oder angeblich allgemeinen Sprachlehren waren mehr nur Vergleichungen einzelner Sprachen, als daß sie wirklich allgemeine Gesichtspunkte zeigten. Andre Sprachforscher suchten wirklich aus den Begriffen des Urtheils hergeleitete, allgemeingültige Grundsätze der Sprache aufzustellen, die eben wegen ihrer Allgemeinheit für alle Sprachen gelten mußten. Dieß versuchten Harris und Meiner; sie erreichten aber das Ziel nicht ganz. Das Werk des Letztern ist indeß reich an größtentheils vortrefflichen Erklärungen der Phänomene einzelner Sprachen, und an Ansichten des Sprachstudiums, welche den geübten, thätigen Schulmann verrathen. Sein Buch

ist

ist auch in Hinsicht seiner Anwendungen auf einzelne Sprachen noch lange nicht genug gebraucht worden. — Auch Harris hat sich in seinem geistvoll geschriebenen Werke ein rühmliches Denkmal seines Scharfsinns gesetzt; aber vergeblich sucht man in demselben Begründung der gegebenen Definitionen und Behauptungen. III. Ueber den Antihermes, oder philosophische Untersuchung über den reinen Begriff der menschlichen Sprache, und die allgemeine Sprachlehre von Michael Roth. Ein sehr scharfsinniger Versuch, in den innersten Grundfesten der Philosophie die allgemeine Sprachlehre zu gründen. Der Verf. erwartete, daß durch Hülfe der kritischen Philosophie, und besonders der Theorie des Vorstellungsvermögens, Sprachwissenschaft erst Wissenschaft im strengsten Sinne des Worts werden könne, und nahm dabey vornehmlich die Theorie der allgemeinen Bedingungen aller sinnlichen Darstellung, und der besondern der Sprache, als einer Art von Darstellung, zur Grundlage. IV. Beurtheilung der Grundsätze des Antihermes. Unser Verf. setzt den wahren Gewinn der Philosophie der Sprache durch jene Schrift vornehmlich in der Richtung der Aufmerksamkeit auf den Mangel an Allgemeinheit bey den bisherigen Untersuchungen dieser Art, und auf die Art der Darstellung selbst, welche die Grundlage zu jeder Erklärung des Begriffs Sprache gewähren muß. Er stellt aber mit den vornehmsten Grundsätzen und Erörterungen des scharfsinnigen Verfassers eine genauere Prüfung an. — V. Ueber Begründung der Philosophie der Sprache überhaupt. Sprache unterscheidet und konstituirt sich als eine besondere Art der Darstellung, durch das ihr eigenthümliche bezeichnende Mittel; sie ist Darstellung durch artikulirte Laute. Man hat die Bestandtheile des Urtheils aufzusuchen, um die möglichen Bestandtheile der Sprache zu finden; die Arten der zu bezeichnenden Begriffe, um die möglichen Arten der Zeichen auf eine genugthuende Weise aufzustellen. Aber sie sind nur mögliche Arten der Zeichen. — Die Theile des Urtheils werden erst in den einzelnen Sprachen Redetheile, so wie diese Sprachen für dieselben besondre Zeichen haben, die in besondern Wörtern bestehen. Es giebt also keine allgemeine Redetheile aller Sprachen; es giebt aber allgemein mögliche Theile aller Urtheile; eine Unterscheidung, die dem Verf. der wesentliche Theil aller Sprachphilosophie zu seyn scheint. — Dieß

sind

sind mit einige bei den alten seltner und scharfsinniger Beobachtungen, welche ihre Aufsicht erhält. VI. Ueber den Gebrauch und Misbrauch der Hauptregeln zur Auffindung der Wahrheit. VII. Ueber verschiedne Hindernisse der Verbreitung einer sonst sicher gegründeten Wahrheit. VIII. Ueber die Ursachen, welche irgend eine Argumente zu bestärken; aber man ist nicht genöthigt, Alles, was man sagt, immer durch einen von den angenommenen Sprachformen zu sprechen. Und nicht sind dieser, sondern jener Wahrheit, eine sicher, die sich durch alle oder annähernde mit den Verhältnissen der besondern Wahrheiten schicklichen, zur Auffindung der Wahrheit angewandten, platte und speculative Methoden. Ich gewann diese Universalien Formen, z. Beispiel, in Z. C. Meyer; Versuch. 1792. Ein Beispiel dieser Methode: und: Will sie Jemand widerlegen. Die darin enthaltenen verbundnen Bemerkungen sind zwar systematisch angeordnet; doch ist eine jedweder auch ganz für sich selbst, sogar dann, daß sie nicht auf die höchste Principien gebracht sind, und daß sie nicht ein strukturirtes Systemmachung der Begriffe selbst. IX. Allgemeine Grundsätze, Theorie und Kunst der Elementar-Verarbeitung. 1792. Auch besser ein Ausgang, und X. die Verarbeitung dieser Begriffe, die sich, wenn sie dem Verfasser, wenn sie dem ersten Gang, wie auch eine leichte Entwicklung der Gedanken, angehören. Ich habe hier bereits verschiedne sehr gewisse Beobachtungsweisen kann mit Philosophie der Sprache sich gesprochen werden. Die Darstellung der Theorie der Form kann aber einigen kennenswerthe Ansichten, welche zu einer genauen Bestimmung dieser Form weisen. Wer sich an den folgenden Aufsatz Bemerkungen prüfen haben. XI. Ueber die Compass der Worten. Es werden hier mehrere Ansichten dieser Gegenstände zusammengestellt, und dann gehn der Kreis selbst eine Folge und deutlich. Dem Zweig dieser Form von den verschiedenen. XII. Auch zog einen kleinen Schritt über die Nothwendigkeit, von dem Theorie in Übungsweise. XIII. Beobachtungen dieser Schrift, die den Verbesserung einer auf diesen Methoden berechnenden und gemeinen Verarbeitung der Theorie stark. XIV. Einige einer Abhandlung über den Ursprung der Sprache, von Dr. Forderung, mit einigen neuen besondern Anmerkungen über

Nach dieser Angabe des Inhalts dieser Uebersicht bedarf es wohl kaum des Zusatzes, daß dieselbe dem gewiß nicht gemeinen Scharfsinne des Verf. Ehre macht, und daß sie zur Beförderung weitern Nachdenkens über diese interessanten Gegenstände, und zur Begründung einer festern allgemeinen Sprachtheorie nicht wenig beytragen kann.

Nr.

Ueber Sprache, in Rücksicht auf Geschichte der Menschheit, von *K. G. Anton*. Görliz, bey Anton. 1799. 8½ B. 8. 10 Gr.

Die bisherigen Verdienste dieses Schriftstellers um das Sprachstudium, und seine Anwendungen desselben auf Völkergeschichte sind gewiß dem größern Theile unsrer Leser nicht unbekannt. Zur Entwerfung der gegenwärtigen Schrift veranlaßte ihn seine Ueberzeugung, daß in der Sprache Alles liege, was wir wissen und verstehen; und sie soll nur Vorläuferinn eines größern Werks seyn. Auch ist der Verf. nicht abgeneigt, selbst ein Wörterbuch der verwandten Sprachen zu versuchen. — Unstreitig verdient die Frage, ob in der Menschensprache etwas Vernunftmäßiges liege oder nicht, eine sorgfältige Prüfung; und es ist kein Zweifel, daß die bejahende Entscheidung derselben einen wichtigen Beytrag zur Geschichte der Menschheit liefern müßte. Der kritischen Philosophie gesteht der Verf. unter ihren anerkanntesten Verdiensten auch dieses zu, daß sie auf Bestimmtheit im Ausdrucke sieht, und manchem seine genauere Gränzen angewiesen hat, als er sie ursprünglich hatte. So erkennt er auch den Werth der neuern Bemühungen unsrer besten deutschen Sprachforscher, und die Nützlichkeit des bekannten, von der vorigen Russischen Kaiserinn veranstalteten vergleichenden Wörterbuchs, bey allen seinen Mängeln.

Bey aller undurchdringlichen Dunkelheit der frühesten Geschichte der Menschheit, bey allem Mangel an wirklich historischen Nachrichten von ihrer ersten Geistesentwickelung, und bey der Unzulänglichkeit aller Meinungen und Muthmaßungen darüber, ist doch die Philosophie, welche den Menschen beobachtet, den Gang der Erscheinungen der Seele

in

in der Psychologie entwickelt, für jene Geschichte, zumal in frühern Zeiten, ein unentbehrlicher Leitstern. Auch giebt es in den vorhandnen Sagen und Geschichtserzählungen manche einzelne Spuren, die bemerkt und weiter verfolgt zu werden verdienen. Dahin gehört auch die, gewiß nicht grundlose, Vermuthung, daß manche jetzt getrennte, und von einander sehr entfernte Völker ehedem vereint an Begriffen, Meinungen und Sitten einander gleich gewesen sind. Hieraus läßt sich indeß die Frage doch nicht auflösen, auf welche Art die Menge von Kenntnissen, die wir besitzen, sich eigentlich entwickelt haben? Und doch verdient es wenigstens versucht zu werden, mit einiger Befriedigung diese Frage zu beantworten. »Nur von der Sprache, sagt der »Verf., können wir diese Antwort fodern; nur durch sie »dieselbe erlangen.« Sie, die Darstellerinn der Vernunft, muß doch wohl nothwendig Spuren der Vernunft an sich tragen; und ihr ganzer Bau, von der vollesten Periode bis zur kleinsten Partikel, ist doch wohl nicht als Werk des Zufalls anzusehen. Zwar die frühern Laute hatten nichts Vernunftmäßiges an sich; aber sie wurden es, als sie zu Wörtern sich bildeten. Immer aber muß man die Sprache als menschliches Erzeugniß behandeln, sie nur auf menschliche Möglichkeiten zurückführen, und in ihr nichts weiter suchen, als Kraft und Anlage zum Sprechen. So kann und muß sie Quelle der Urgeschichte der Menschheit werden. Das Geschäfft, nachzuspüren, was ein gegebenes Wort eigentlich anzeige, was für ein Urbegriff dabey zum Grunde liege, die Zurückführung dieses Worts auf seine erste Bedeutung, und die Angabe seiner ersten Bestandtheile, ist Etymologie oder Sprachforschung. Sehr oft hat man in der Herleitung der Wörter Fehlgriffe gethan, und verkehrtes Wörterleiten Etymologisiren genannt. Auch wandte man manche unnütze und falsch geleitete Untersuchungen auf die Entdeckung der ersten Stammsprache, u. s. f. Wenn aber die Sprache eines Volks zugleich auch seine Art zu denken ist: so ist auch das Studium des Umfangs ihrer Begriffe, ihrer Vernunft, Weisheit und Thorheit. Will man aber Sprachen als Quelle der Völkergeschichte benutzen: so muß man diejenigen zusammenstellen, welche zusammen gehören, und nicht sowohl ihre äußere Gestalt, als ihre innere Einrichtung und ganze Bildung zu erforschen suchen. Man muß ferner bemüht seyn, dem Gange, den sie nahmen, nachzuspüren,

und endlich die Art und Weise anzugeben, wie man die Wörter in ihre Bestandtheile zu zerlegen, und überhaupt die Untersuchung der Sprachen anzustellen habe; die indeß ohne alle Vorurtheile und mit gehöriger Sprachkunde unternommen werden muß. Dabey ist mehr die Grammatik, als das Wörterbuch zu Rathe zu ziehen, weil jene die Verwandtschaft der Wörter bestimmter angiebt, als dieses. Vornehmlich aber ist die trügerische Verwandtschaft aus der Acht zu lassen, die nur auf gleichen Lauten, und oft nur auf ähnlichen Zeichen der Wörterbücher beruht. — Alle Sprachen mit einander vergleichen zu wollen, ist noch viel zu früh; aber nothwendig ist es, die verwandten zusammen zu stellen. Der Verf. nimmt vornehmlich nur auf diejenigen Rücksicht, die mit der deutschen verwandt sind, weches besonders von der lateinischen, slavonischen, griechischen, persischen und armenischen gilt.

Der Mensch erhielt den Stoff zu Gedanken von aussen, und von innen schuf er sich Sprache. Seine ersten Töne waren Naturtöne. Mittheilung oder vielmehr Bedürfniß, sich Andern zu verständigen, und Neugier, sind, wie wir noch jetzt beym lallenden Kinde bemerken, die ersten Quellen der Sprache. Vom Gefühl entsprossen, ward sie durch Neugier genährt, durch Mittheilung verbreitet. Seit der Mensch in Gesellschaft trat, dauert sie fort, entquoll seinem Herzen, ward vom Verstande gebildet! Der Mensch lallte nicht den Thieren bloß nach; er mußte sich eigne Laute schaffen; und jene frühern Töne hallen in den Sprachen noch jetzt. Durch öftre Wiederholung erhielten diese Naturlaute eine festere Bildung. Durch seine fortgesetzten Beobachtungen glaubt der Verf. entdeckt zu haben, daß es ursprünglich nur zehn einfache Töne gab, von denen drey Vokale oder Regierte, und sieben Mitlauter oder Regenten waren. Jene sind *a*, *e*, *u*, wovon die letztern beyden hernach in *i* und *o* übergiengen. Je weiter die Sprache fortschritt, desto mehr wurde der Vokal modulirt; und so entstanden die Diphthongen, die nur Abänderungen des Hauptvokals sind, und dergleichen die Griechen und Deutschen eine Menge, eigentliche und uneigentliche, haben. Die Römer hatten nur wenige, und die Slaven im Grunde gar keine Doppellaute. Die sieben Konsonanten, die wahrscheinlich Anfangs weich lauteten, und hernach theils härter,

ter, theils weicher wurden, sind: *w.* | f. b. p. | *h.* | ch. g. k. | *d.* | t. th. s. sch. ts. | *l. r. m. n.* Die griechische Sprache giebt von dieser Abstufung der Töne den besten Beweis. Manche Sprachen haben indeß einige von diesen Abstufungen gar nicht, oder erhielten sie erst späterhin. Jene ursprünglichen Töne wurden in der Folge auf mehrerley Art modificirt; und wenige Sprachen haben dafür hinreichende Zeichen. Was der Verf. über die eigentliche Bedeutung dieser einzelnen Töne vermuthet, verdient immer Aufmerksamkeit; wenn er gleich selber gesteht, daß es vielleicht nur ein Spielwerk der Phantasie scheinen wird. Er führt nämlich Alles auf zwey Grundbegriffe, Bewegung und Gefühl, zurück. Jene ist objektivisch, dieses subjektivisch. Er glaubt, das dreyfache Gefühl, des Starken, Rauhen und Großen, oder des Schwachen, Sanften und Kleinen, oder des Heftigen, Uebeln, Aufhörenden und Klagenden, habe sich durch die drey Vokale *a*, *e*, *u*, geäußert. Die äußern Gegenstände habe man betrachtet, in so fern sie sich wirklich bewegten, oder zu bewegen schienen, oder bewegt werden konnten; und dafür habe man die sieben übrigen Laute, oder Konsonanten, benutzt. Das *w* habe diese Bewegung, *x* offenbar schnelle, *k* ausdehnende, *d* vereinigende, *l* für sich bestehende, *m* erhaltende, *n* vergehende Bewegung angedeutet. Der Mensch habe nun bey dem Empfange der Eindrücke Bewegung und Gefühl in Einen Begriff verbunden, und daher Konsonanten und Vokale zusammengesetzt. Zur Sprache gehörten also: Gegenstand, und dessen Bewegung oder Thätigkeit; ferner, das Bild davon in der Seele; und endlich die sinnliche Darstellung des Gedankens; also, Konsonant, Vokal und Sylbe. Diese letzte ward hernach zur fruchtbaren Wurzel. Ein Wort kann nur entstehen, wenn sich der Mensch eine deutliche Vorstellung des Gegenstandes macht, von dem er spricht, und den Ton wiederholt, den er beym ersten Anblick des Gegenstandes von sich gab. Bey der Abwesenheit des Gegenstandes und seines Eindrucks mußte man sich jenen versinnlichen; und auf diesem Wege ward die Sprache Ausdruck, Zeichen der Vernunft. Stellt sich aber der Mensch etwas vor, das nicht da ist, nicht da war: so entsteht Phantasie daraus, und er kann immer nur aus zwey Dingen, die einzeln da sind, ein Drittes sich zusammensetzen. Wie die erste Bezeichnung seyn sollte, war willkühr-

lich; gefiel aber die erste Benennung: so behielt man sie bey, und war etwas einmal bezeichnet: so blieb es unverändert. Das Willkührliche wich dem Gesetze. Wie viele Wurzeln in der menschlichen Sprache sind, läßt sich noch nicht angeben; und es giebt ihrer vielleicht frühere und spätere, wegen der Urtöne und ihrer verschiedenen Abstufungen. Sie waren nicht zahlreich; daher bezeichnete man oft auch entgegengesetzte Dinge mit dem nämlichen Worte. Neue Wurzeln konnte man nicht mehr schaffen; denn ein Wurzelwort kann nicht mehr als zwey Buchstaben haben, und diese waren schon vertheilt. Die Partikeln sind wohl nichts Anders als Wurzeln. Ein Wort von drey Buchstaben ist schon kein ursprüngliches, sondern aus zweyen zusammengesetzt. Nur muß man Stammwörter von Wurzelwörtern unterscheiden; und es ist sowohl möglich, als nothwendig, den dritten Buchstaben zu entfernen, ihm seine eigene Bedeutung anzuweisen, und so das Wurzelwort rein herzustellen. Beym Anwachs der Begriffe fügte man dem Wurzelworte, welches die bey der Bezeichnung zum Grunde liegende Aehnlichkeit enthielt, ein zweytes bey, welches jenes für den gegebenen Gegenstand modifizirte, und also demselben gleichfalls angemessen seyn mußte. Dieß sind die sogenannten Affixe und Suffixe, die man auch Partikeln nennen könnte. Wenn nun jedes Wurzelwort eine eigne bestimmte Bedeutung hat, und ein zweytes eben so bedeutsames Wort damit verbunden wird: so entsteht aus beyden eine neue dritte bestimmte Bedeutung. Und aus diesen wenigen Zeichen, aus dieser kleinen Summe von Wörtern entfaltete sich die Sprache, wie der Verf. an dem Beyspiele der Sinesen zeigt. Uebrigens sind unsre Sprachen eigentlich geschlossen, was die Stammwörter betrifft; und selten nur dürfen wir es wagen, ein neues Wort nach alter Form einzurichten. Vollkommener ist die Sprache, welche die mehresten Möglichkeiten hat, Stammwörter geschickt und ohne Zwang zusammenzusetzen, und dadurch die gefoderte Bedeutung hervorzubringen. Fremde Wörter einzubürgern, hat die deutsche Sprache verlernt, und bedarf ihrer nicht, wie der Franke und Britte. Unter den einsylbigen Wurzelwörtern giebt es, wie gesagt, ältere und spätere. Die Frage, ob die nämlichen Laute in allen zusammengehörenden Sprachen die nämlichen Dienste leisten, oder abweichen? läßt sich nicht entscheidend beantworten, ohne sehr

genaue

genaue Kenntniß jener Sprache. Der Verf. bemerkt darüber nur, daß man zur Hervorbringung eines neuen, dritten Zeichens zwey schon vorhandene zusammensetzte, und daß man es nach der Aehnlichkeit bildete, die man zwischen dem neuen Gegenstande und den schon vorhandenen zwey Zeichen merkte, von denen das Eine die Haupteigenschaft, das Andere die Bestimmung derselben andeutete. Und so konnte leicht Ein Volk bey der nämlichen Sache eine andre Nebeneigenschaft, als ein andres, bemerken; und das Bestimmungswort fiel dann verschieden aus. Uebrigens ist die Anzahl dieser Stammwörter sehr groß, und faßt den ganzen Schatz einer Sprache in sich. Dem Stammworte selbst aber wurde nun noch auf ähnliche Art, und nach der nämlichen Regel, noch eine Wurzel beygefügt. Das Bedürfniß aber wuchs immer mehr. Der Mensch lebte der Gegenwart, erinnerte sich der Vergangenheit, dachte an die Zukunft; auch dieß mußte in der Sprache angedeutet werden. Man löste daher das einfache Nennwort in seine einzelnen Kräfte auf, oder vertheilte es in mehrere; und so entstanden Zeit-, Sach- und Beywörter. Ueber diese Bereicherung der Sprache stellt der Verf. eine genauere Untersuchung an, die wir hier, der Kürze wegen, nicht in Auszug bringen wollen.

Der zweyte Theil der Etymologie beschäfftigt sich mit der Art, wie man die Wörter wieder in ihre Bestandtheile auflöset, und ihre Entstehung nachweiset. Die von einem Stammworte abgeleiteten Wörter führen den Urbegriff fort; und man mußte Ursache haben, warum man das neue Wort nicht von einer andern Wurzel ableitete, vielleicht nicht einmal ableiten konnte. Es giebt daher keine eigentlichen Synonyme; und wo es mehrere Aehnlichkeiten giebt, da findet sich gewiß auch Verschiedenheit. Um aber jedes Wort auf seinen Stamm und auf seine Wurzel zurückzuführen, muß der Sprachforscher, ohne alle Vorurtheile und Lieblingsmeinungen, bloß den Weg einschlagen, den eine gesunde Kritik vorzeichnet. Hierüber ertheilt der Verf. S. 88 ff. einige sehr brauchbare Vorschriften; unter andern die, daß man sich überzeugt halten müsse, es sey kein Wort einer Sprache mit dem einer andern verwandt, oder das nämliche, bey dem man weglassen oder hinzufügen, herauswerfen oder hinzusetzen muß, um die Gleichheit zu beweisen; und es

sey falsch, sich Abänderungen gar nicht verwandter Wörter vorzustellen. Freylich kann es indeß zuweilen der Fall seyn, daß man bey der Wortforschung auf Sylben und Wurzeln zurückgeführt wird, deren Bedeutung man nicht ohne genaues Studium aufzufinden vermag; oder daß man zweifelhaft wird, welches die Hauptwurzel sey, wenn in Einem Worte ihrer zwey durch die Vokalen in einander geflossen sind. Der Verf. macht S. 97 einen Versuch mit einigen Wörtern, wobey er zugleich das ganze Verfahren seiner Analyse zeigt, um seine Idee von Wurzeln und Stammzeichen noch deutlicher zu machen. Er hat dabey größtentheils bloß auf die frühern Naturlaute Rücksicht genommen. Bey einer solchen Auflösung der Wörter sieht man auch, daß alle unsre geistigen Begriffe von körperlichen Gegenständen benannt werden; und man würde sich dabey oft täuschen, oder gar vergeblich bemühen, wenn man die Sprache eines einzigen Volks nur durch sich selbst bearbeiten, und nicht die verwandte Sprache dabey zu Hülfe nehmen und vergleichen wollte. Diese Verwandtschaft der Sprachen aber entstand aus ihrer ursprünglichen Abstammung von Einer gemeinschaftlichen Mutter; so, wie ihre nachherige Verschiedenheit durch Auswanderungen und Trennungen der Völker. Prüft man nun unsre deutsche Sprache mit allen ihren Haupt- und Neben-Aesten: so findet sich, daß die griechische, lateinische, persische, armenische, und die slavische und teutonische Sprache in ihren Zweigen mit einander verwandt sind, und einst von einander ausgehen mochten. Der Verf. giebt S. 105 das weitere Verzeichniß dieser zusammengehörenden Sprachen, und sucht hernach noch das eigentliche Verhältniß ihrer Verwandtschaft näher zu bestimmen. Eine sorgfältigere etymologische Bearbeitung derselben würde unstreitig von vielfachem Nutzen seyn; und es ist sehr zu wünschen, daß unser Verf. selbst, von dessen gründlicher Beurtheilung dieser Gegenstände die gegenwärtige Schrift neue und rühmliche Beweise giebt, seinen fernern Fleiß auf Forschungen dieser Art verwenden möge.

Gd.

Grundriß der allgemeinen und besondern reinen Rhetorik von D. Joh. Gebh. Ehrenr. Maaß. Halle und

und Leipzig, bey Ruff. 1798. 422 S. 8. 1 Rl. 8 gl.

»So viel auch,« sagt der Verf. in der Vorrede, »über »die Rhetorik geschrieben ist: so giebt es doch kein Lehrbuch, »welches die Absicht hätte, die Idee dieser Wissenschaft in »ihrem ganzen Umfange zum Grunde zu legen; zugleich »aber auch die Grenzen derselben bestimmt abzuschneiden, »und alle ihre Lehren bis auf die ersten Principien der all»gemeinen Geschmackslehre zurückzuführen. Gegenwärti»ges Lehrbuch hat diese Absicht, und mag damit seine Er»scheinung entschuldigen; obgleich ihm auch dieses zu stat»ten kömmt, daß die Rhetorik zu der Erwartung berechti»get war, die neuern Erweiterungen der Geschmackslehre »auch in ihrem Gebiete benutzt zu sehen.« — Allerdings war es sehr zu wünschen, daß die neuen und fruchtbaren Aufschlüsse, die sicherleitenden Thatsachen, und die überraschenden, belohnenden Ansichten, die in der Kritik der Urtheilskraft aus einer Untersuchung unseres ästhetischen Gefühlvermögens hergeleitet sind, auch bey der wissenschaftlichen Bearbeitung der Rhetorik als zuverläßige Führerinnen benutzt, und die ersten Principien derselben nach jenen Resultaten der ästhetischen Urtheilskraft genauer bestimmt und festgesetzt werden möchten. Und dieses Bedürfniß ist in dem vor uns liegenden Grundrisse, soweit dieß nämlich die Grenzen eines oft nur andeutenden Lehrbuches erlaubten, befriediget worden. Er enthält in der That einen Reichthum fruchtbarer, wohlgeordneter, richtig aus einander entwickelter und sorgfältig mit einander verbundener Begriffe der gewählten Wissenschaft, die zwar in gedrängter Kürze; aber doch mit lichtvoller Deutlichkeit bis auf ihre ersten und einfachsten Bestandtheile zurückgeführt werden, ohne gerade in das reizlose Gewand gekleidet zu seyn, das oft von Lehrbüchern, die zu akademischen Vorlesungen besonders bestimmt sind, abschreckend ist.

Der Verf. handelt zuvörderst in einer Einleitung zum Ganzen die Begriffe von Schönheit selbst, von einer schönen Rede insbesondere, von Poesie, Prosa, Rhetorik und Poetik ab; theilt hierauf die Rhetorik ein, und beschließt die ganze Einleitung mit wenigen Grundzügen zur Geschichte und Literatur der Rhetorik. Wir wollen zu-

mit einige der in dieser Einleitung abgehandelten Sätze wie der Verf. eigenen Worten anführen. „Wahre Liebe ist ein Grundtrieb, dessen Ist diese Verbindung von den Wohlgefallen wesentlich ist. Das Vermögen, das Gefühl zu beurtheilen, ist der Geschmack. — Da alles Vergnügen auf einem beruhet, d. i. auf der Uebereinstimmung des mit verschiedenen Sinne eigener Kräfte beruhet; das Wohlgefallen am Schönen aber mit der bloßen Beurtheilung des Objekts verbunden ist: so muß ein höherer Vergnügen in beurtheilen sein, bei der Beurtheilung von ihm selbst, die Gemeinschaftlichkeit an der sinnlichen Spiele seiner Kräfte bestehen

vatbedingung; sondern nur von einer solchen subjektiven Bedingung, die bey Jedermann vorauszusetzen ist; daß man nämlich die Erkenntnißkräfte habe, die zu der Vorstellung des Gegenstandes gehören. — Das Wohlgefallen, was die Kontemplation eines Gegenstandes erweckt, muß sich entweder auf die Qualität, oder auf die Quantität desselben, oder auf beydes zugleich beziehen. Sofern ein Objekt durch die Vorstellung der Qualität gefällt, ist es schön im engern Sinne. Wenn aber Etwas so groß ist, daß es durch die Vorstellung seiner Quantität gefällt: so ist es (ästhetisch) groß. Gefällt ein Gegenstand durch die Vorstellung seiner Qualität und Quantität zugleich: so ist er groß und schön. Eine solche Größe eines Gegenstandes, wobey die Idee des Unendlichen erweckt wird, ist Erhabenheit.« — — »Wenn eine Rede so beschaffen ist, daß die Vorstellung derselben Wohlgefallen erweckt: so ist sie eine schöne Rede. — Die Theorie von der Schönheit der prosaischen Reden ist die Rhetorik. — Die Rhetorik muß zuvörderst diejenigen Schönheiten betrachten, die allen prosaischen Reden zukommen, und zwar sowohl die innern, als auch die äußern; und sodann diejenigen, die den einzelnen Arten der prosaischen Rede eigenthümlich sind. Man hat also die allgemeine und die specielle Rhetorik. — Die Rhetorik kann ferner die prosaischen Reden in abstracto und in concreto betrachten. Das letztere geschieht, wenn sie dieselben in einer gegebenen Sprache betrachtet; das erstere, wenn dieß nicht ist. Sofern die Rhetorik die prosaischen Reden in abstracto betrachtet, ist sie die reine Rhetorik; wogegen sie angewandte Rhetorik heißt, sofern sie die prosaischen Reden in concreto betrachtet. Die reine Rhetorik wird schlechthin die Rhetorik genannt. Die reine Rhetorik muß ihre Regeln bloß aus der Natur der prosaischen Reden selbst herleiten; eine angewandte aber gründet dieselben auch auf die eigenthümliche Beschaffenheit einer gegebenen Sprache.« —

Diese unsern Lesern aus der Einleitung mitgetheilte Probe wird hinreichend seyn, die gründliche und deutliche Darstellungsart des Verf. zu charakterisiren. Den reichhaltigen Inhalt des Werks selbst, das in zwey Haupttheile, n die allgemeine und besondere Rhetorik zerfällt, können wir nur durch folgende Uebersicht anzeigen. Der erste

Theil besteht nämlich aus zwey Abschnitten. Der erste handelt von der innern, der zweyte von der äußern Schönheit prosaischer Reden überhaupt. Erster Abschnitt. Von der Schönheit der Gedanken. — Von der Schönheit der Gedanken einzeln betrachtet. Von der Klarheit. Von der Lebhaftigkeit. Von der Größe. Von der Wahrheit. Von der Gewißheit. Von den Redefiguren. Von der bewegenden Kraft. Von der abgeleiteten Schönheit. — Von der Schönheit der Gedanken in Verbindung mit einander. Von der Schönheit verbundener Gedanken in Absicht auf ihren Inhalt. Von der Schönheit verbundener Gedanken in Absicht auf ihre Stellung. — Von der Schönheit des Ausdrucks. Von der innern Schönheit des Ausdrucks. Von der Schreibart. — Zweyter Abschnitt: Einleitung. — Von der Deklamation. Von der absoluten Schönheit der Deklamation. Von der relativen Schönheit der Deklamation. Objektive Semiotik der Deklamation. Subjektive Semiotik der Deklamation. — Von den Gebehrden. Von der absoluten Schönheit der Gebehrden. Von der relativen Schönheit der Gebehrden. Objektive Semiotik des Gebehrdenspiels. Subjektive Semiotik des Gebehrdenspiels. — Von der Verbindung der Deklamation und der Gebehrden unter sich und zu einem Ganzen. — Von der Erfindung. — Zweyter Theil: Die besondere Rhetorik. Einleitung. Idee der zum Grunde gelegten tabellarischen Methode. Erster Abschnitt: Von der innern Schönheit der einzelnen Arten der prosaischen Rede. — Von den dogmatischen Reden. — Von den historischen Reden: von den erzählenden; von den beschreibenden. — Von den erweckenden Reden. — Von den bewegenden Reden. — Von den gemischten Reden überhaupt, und dem Geschäfftsstyle insbesondere. — Von den Briefen. — Von dem Selbstgespräche. — Von den Gesprächen. — Von den eigentlichen Reden überhaupt. — Von den geistlichen Reden insbesondere. Von dem Gebete. Von dem Eingange. Von dem Uebergange. Von dem Thema. Von der Eintheilung. Von der Ausführung. Von dem Beschlusse. — Von der Disposition. Von dem Ausdrucke. — Zweyter Abschnitt: Von der äußern Schönheit der einzelnen Arten der prosaischen Rede.

Kantische Blumenlese, oder solche Stellen aus Kants Schriften, die für Jedermann faßlich, interessant und lehrreich sind. Nebst einer Abhandlung über die Hauptresultate der Kantischen Philosophie. Von J. G. Rätze. Zittau und Leipzig, bey Schöps. 1799. 150 S. XVI S. Vorrede und Inhaltsanzeige. 8. 12 gr.

Der Verf. hat in der vorliegenden Schrift mehrere der »geistvollsten und faßlichsten Stellen aus den Kantischen »Schriften wörtlich ausgehoben und zusammengestellt,« um dadurch nicht bloß eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung zu gewähren; sondern auch »eine günstigere Mei»nung von der Kantischen Philosophie in Umlauf zu brin»gen, und zugleich zu zeigen, daß die ewigen Klagen über »die Unverständlichkeit und Schwerfälligkeit der Kan»tischen Sprache großentheils ungegründet sind.« Allerdings kann das hier gewählte Mittel dazu beytragen, »die »Furcht vor der Kantischen Philosophie und Sprache etwas »zu vermindern,« und der Druck dieser Schrift wird auch schon dadurch gerechtfertiget, und sie selbst allen Freunden einer belehrenden und veredelnden Lektüre willkommen seyn, weil sie wirklich eine vortreffliche Auswahl der erhabensten, wichtigsten Gedanken enthält, die von dem scharfsinnigen Denker auf eine ziemlich allgemeinverständliche, und nicht selten ästhetisch-schöne Weise vorgetragen wurden. Aber wahr bleibt es dem ungeachtet, daß die Darstellungsart in den Werken des unsterblichen Kant oft sehr zu tadeln ist; und daß die vielfachen Klagen über die Unverständlichkeit und Schwerfälligkeit der in ihnen herrschenden Sprache größtentheils gegründet sind; ja, es ist diesem Philosophen um so weniger zu verzeihen, da gerade eine solche Sammlung, wie die gegenwärtige, beweist, daß es ihm nicht an der schätzbaren Gabe fehlt, seine Ideen in einen ziemlich allgemeinfaßlichen, zuweilen selbst reizenden Vortrag einzukleiden. Zugleich kann aber auch schon eine solche Kantische Blumenlese beweisen, daß das Lesen der Werke des großen Stifters der kritischen Philosophie nichts desto weniger sehr belohnend und gerathener seyn müsse, als das Studium des größten Theils seiner Schüler, die nur seine

Kunst-

Kunstwörter gebrauchen, und Nachahmer seiner schwerfälligen Wendungen sind; aus deren sämmtlichen Schriften zusammengenommen aber vielleicht nicht eine solche Blumenlese, wie diese, deren Inhalt wir nun noch etwas genauer anzeigen wollen, zu gewinnen seyn möchte.

Die drey Hauptfächer, unter welche der Verf. die gesammelten klassischen Stellen vertheilt hat, sind: Moral, Religion und spekulative Philosophie. Die erste Abtheilung enthält folgende Ueberschriften: Guter Wille. — Freyheit des Willens. — Moralgesetz. — Pflicht. — Triebfeder. — Tugend. — Achtung gegen sich und Andere. — Sittlichkeit der Handlung. — Selbsterkenntniß. — Lüge. — Unlauterkeit. — Demuth. — Hochmuth. — Afterreden. — Verhöhnung. — Wohlthätigkeit. — Dankbarkeit. — Politik. — Einsamkeit. — Freyheit im Denken. — Revolution. — Strafe. — Erziehung des schönen Geschlechts. — Tugend des schönen Geschlechts. — Vorrechte der Ehegatten. — Ascetik, oder Regeln zur Tugendbildung. — Moralischer Catechismus. — Die zweyte Abtheilung: Beweis fürs Daseyn Gottes aus der Natur. — Beweis fürs Daseyn Gottes aus der Moral. — Hoffnung besserer Zeiten. — Theodicee, oder Vertheidigung der göttlichen Weisheit wegen der Uebel in der Welt. — Christenthum. — Die dritte Abtheilung: Nutzen der Kritik der reinen Vernunft. — Land des reinen Verstandes. — Vereinigung der Vernunft mit sich selbst. — Unbedingte Nothwendigkeit. — Unzulänglichkeit des ontologischen Beweises fürs Daseyn Gottes. — Unzulänglichkeit des kosmologischen Beweises fürs Daseyn Gottes. — Unzulänglichkeit des physikotheologischen Beweises fürs Daseyn Gottes. — Neue Wörter zu bilden. — Letzte Periode in der Kritik der reinen Vernunft. — Die von dem Herausgeber beygefügte Abhandlung, die eine Anzeige der Hauptresultate der Kantischen Philosophie enthält, zeigt die Hauptzwecke ihres Stifters in einer lichtvollen Deutlichkeit an, und ist mit edler Wärme vorgetragen. — Die mitgetheilten Stellen selbst sind aus der Kritik der reinen Vernunft, der Rechtslehre, der Kritik der Urtheilskraft, aus den sämmtlichen kleinen Schriften, der Kritik der praktischen Vernunft, der Tugendlehre, der Grundlegung zur Metaphysik der

Sit-

Sitten, und aus der Schrift: zum ewigen Frieden, gesammelt.

Op.

J. J. Rousseaus Brief an Beaumont. Leipzig, bey Fleischer dem Jüngern. 1799. 232 Seiten. 8. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

J. J. Rousseau Sämmtliche Werke; eilften Theils erste Abtheilung. Berlin, u. s. w.

Was jene Ueberschrift betrifft: so hätte solche den Gegenstand des Schriftchens doch etwas bestimmter angeben sollen! Wer mit des Genfers Schicksalen näher bekannt ist, weiß freylich auch, daß hier von derjenigen Antwort die Rede sey, worin R. gegen den Hirtenbrief des Pariser Erzbischofs sich vertheidigt, und ließ, audiatur et altera pars, diesen wohl gleichfalls nicht ungelesen; kennt er aber beydes aus den Originalen: so wird ihn kaum die Lust anwandeln, die Leserey aus der Verdeutschung eines so schwer zu übersetzenden Schriftstellers zu wiederholen. Für solche Käufer daher, die des Französischen unkundig sind, und nur an Dolmetscher sich halten müssen, sollte durch Erläuterungen jeder Art besser gesorgt werden, als gemeiniglich geschieht; weil ohne dergleichen Hülfleistung sehr vieles ihnen räthselhaft, und wohl gar unverständlich bleiben muß. In vorliegendem Werkchen ebenfalls; wo R. oft genug sich Seitenblicke auf Sitten der Zeit, und kleine Vorfälle des Tages erlaubt, die, nach beynah vierzig vorübergestrichenen Jahren, selbst dem noch zu schaffen machen, der in des Autors Individualität und den Geist seiner Zeitgenossen bereits sich einstudirt hatte.

In Rücksicht auf Inhalt des Buchs wird Niemand umständlichen Bericht hier erwarten. Da dem Erzbischof, oder wer seinen Hirtenbrief schrieb, hauptsächlich der 1762 erschienene Emil, und das ihm eingeschaltete Glaubensbekenntniß des angeblichen Vicaire Savoyard zum Aergerniß gereichten: so läßt sich leicht errathen, über was für Gegenstände in Brief und Antwort raisonnirt und sophistizirt wird.

wird. Ueber Religionsbegriffe nämlich, Wunder, Offenbarung, Glaubwürdigkeit der Bibel, Gottheit Jesu, Toleranz, Moral, u. s. w. Billig aber hätte man das Mandement des Prälaten selbst, als worauf hier so viel ankommt, so wie das Verdammungsurtheil des Pariser Parlaments, beydes nicht lange Stücke, vorangeschickt erwartet; um so mehr, da solche nicht schwer aufzutreiben waren, und im ersten Supplementbande der Originalausgabe von Rousseaus Werken wirklich aufgenommen stehen. Daß R. in seiner Verantwortung viel Scharfsinniges sagt, bleibt zwar immer noch ersichtlich; an sophistischen Ausflüchten aber fehlt es eben so wenig; und daß seine Vertheidigungsschrift nicht länger ausfiel, daran ist die Periavtologie Schuld, die durch den ganzen Aufsatz herrscht, und, trotz seiner ausgesuchten Phrasen, den Leser nöthigt, auf eine Weile ihn aus der Hand zu legen. Vergeblich betheuert er gleich auf dem ersten Blatte: que le repos et des amis étoient les seuls biens, dont son coeur fût avide. Ruhe war und blieb seinem Herzen unbekannt; und wie es mit seinen Freundschaften ablief, belegen seine eignen Confessions zur Genüge.

Da R., wie bekannt, diesen Brief an den Erzbischof immer mit Vorliebe ansah, auch in der simpeln Ueberschrift schon etwas Erhabnes fand: so ergiebt sich von selbst, daß er alle Freyheiten der Sprache und Dialektik bey Fertigung desselben aufgeboten hat. Mit einem so vornehmen Gegner hatte der Sonderling noch nicht sich zu messen gehabt; als einen Märtyrer der Wahrheit sah er nunmehr für ausgemacht sich an; und an Muße gebrach es ihm auch nicht; denn er schrieb diese Antwort im Herbste des Jahrs 1762 zu Motiers-Travers bey Neufchatel, wo es ihm anfangs so gut gefiel, und er seiner, oft genug sarkastischen, Laune in voller Sicherheit freyen Lauf lassen durfte. Alles dieß zusammengenommen brachte ein Schriftchen hervor, das in Rücksicht auf Wahl des Ausdrucks, Geschmeidigkeit der Wendungen, und denjenigen Scharfsinn, der gewöhnlichen Lesern noch immer verständlich bleibt, allerdings sich auszeichnet; eben deßhalb aber um so schwieriger zum Uebersetzen war. Im Ganzen hat unser Landsmann den Sinn des Originals treu genug gefaßt, und wo es Anstösse giebt, mögen leidige Druckfehler solche meist veranlassen. Mit Rousseau'-

scher-

scher Redekunst darf der deutsche Vortrag desto weniger sich vergleichen, und in Uebersetzungen franz. Meisterwerke wird unsre Sprache vielleicht noch lange nicht gleichen Schritt halten. Dieß mit Beyspielen aus vorliegender Arbeit zu belegen, will der Raum unserer Blätter, und die Tendenz des Werkchens selbst, hier nicht gestatten.

Xy.

Technologie.

Praktische Anleitung, meerschaumene Pfeifenköpfe zu verfertigen, ächte von unächten zu unterscheiden, nebst den Vortheilen, solche in Wachs und Talg zu sieden, anzurauchen, und auch den schlechteren Massen die angerauchte Farbe zu geben (;) von J. A. Tomas, Mechanikus. Mit einer Kupfertafel. Erlangen, bey Palm. 1799. 30 S. 8. 3 Gr.

Dieser literarische Theil der Künste und Handwerke ist, ungeachtet die meerschaumenen Pfeifenköpfe tausende Liebhaber des Tobaksrauchens beschäfftigen, dennoch bearbeitet; dagegegen werden oft weit geringere Gegenstände des Luxus und der Mode, fast in allen Journalen der Art, und in eigenen Schriften technologisch beschrieben. Rec. weiß sich kaum zu erinnern, daß außer demjenigen, was in Jacobsons technol. Compend., in Hildt's Handlungs-Zeit. für 1793, S. 260 ffg.; in Rosenthal's Nachtr. zu Jacobson's technolog. Wörterb., und gelegentlich im Journ. für Fabrik, Manuf. und Handl. vorkommt, wenig über die Fabrikation dieser Pfeifenköpfe geschrieben und gedruckt worden. Der Verf. verdient daher um so mehr Dank, da er in der vorliegenden kleinen Schrift, die er in sechs Kapitel abtheilt, einen systematischen Gang in der Darstellung beobachtet, der bey seinen Vorgängern nicht immer strenge in Acht genommen wurde. Selbst läßt er die Bemerkung nicht außer Acht, die schon Hufeland vor ein Paar Jahren

machte, daß man das Leuchtwasser auch unter jene Erfindungen zählen müsse, welche mehr wirken als Bonbonsalz der Menschen unnöthige Dinge vergüldeten, steinern und dessen Gesundheit unterminiren. Darauf handelt in der ersten Abtheil. S. 9 — 20 mit Merkwürdigkeit, aber blos von Eigenschaften überhaupt. Hier vermissen wir den trefflichen Aufsatz von Hrn. Hofrath in Gren's neu. Journ. in der Chemie, 1r Bd. S. , wenn man Hrn. obigen Verdichtung über den Wasserdunst, zu Leipz. Intelligenz. f. Literat., Manchem, und Gelehrsamkeit, 1784. 98 St. S. 921 vergleichen kann. — Im zweyten Kap. S. 20 — 43 wird zu den Schranken der Physikerkunst, und den dazu erforderlichen Instrumenten, so wie im dritten S. 43 — 81 zu Quellen der Physikerkunst, und im vierten Kap. S. 81 — 83, von deren Polizey zu schreiben, Anleitung ertheilt. — Im fünften Kapitel S. 83 — 116, wird Unterricht von Einrichtung der Physikerkunst, und das sechste, S. 116 — 130, wie das Verwalten, und die Kunst, ihren Lehrer, Ruhm zu machen, geschehen müsse. Wie empfehlen daher dieß Schrift Allen, die bey Aerzten und dieser Art Physiker, ihr erstudirtes Vergnügen sind. Für ein Bonbonsalz möchten, und haben wohl selben für einen hohen genannten Physikerlohn mehrere Pfuscher bezahlen.

Pm.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Ein und Funfzigsten Bandes Erstes Stück.

Zweytes Heft.

Intelligenzblatt, No. 14. 1800.

Protestantische Gottesgelahrheit.

Praktische Einleitung ins Alte Testament, von Immanuel Berger, Erster Theil, die fünf Bücher Mosis. Leipzig, bey Crusius. 1799. 28 B. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Unter einer praktischen Einleitung ins Alte Testament versteht der Verf. eine Einleitung, das Praktische im A. T. richtig von dem Nichtpraktischen zu unterscheiden, und dasselbe richtig, in wie fern es praktisch sey, zu beurtheilen. Den praktischen Gebrauch selbst aber durch Anwendungen und Beyspiele zu lehren, gehörte nicht zu seinem Zweck. Er behandelt daher die praktischen Stücke und Sätze des A. T. nicht ascetisch; sondern philosophisch-kritisch, und arbeitet also demjenigen vor, welcher das Alte Testament für die Erbauung insbesondre benutzen und bearbeiten will. Zu einer solchen Benutzung oder Bearbeitung bedarf es nicht des großen Apparats historischer, antiquarischer, philologischer und kritischer Untersuchungen, die zur Gewißheit der richtigen Auslegung jedes einzelnen Abschnittes erfordert werden; sondern nur der Resultate dieser Untersuchungen, um auf den rechten Standpunkt hinzuleiten, von welchem man eine deutliche Ansicht des Gegenstandes hat. Diese Resultate findet man denn auch hier, und mit hinlänglicher Belesenheit in den besten Schriften, die dieß Fach aufklärten, mit eigener Einsicht und Beurtheilung gesammelt und angewendet, das Prakti-

sche auszuheben, und der Achtung und Benutzung aller, denen Religion heilig und theuer ist, zu empfehlen. Diente dieß Werk auch nur dazu, die schnöde aus Unwissenheit entstandene Verachtung dieser in so vieler Hinsicht vorzüglich ehrwürdigen Schriften aus den Gemüthern vertilgen zu helfen, deren sie sich bemächtigt hat, und junge unbefangene Gelehrte vor derselben zu sichern: so wäre sie schon deswegen schätzenswerth. Allein sie wird auch, besonders den letzteren, das eigene Studium der Bücher des A. T. vielfältig interessanter und nützlicher machen können, bis wir einmal einen vollendeten Commentarium perpetuum zum A. T. erhalten, den dasselbe gewiß eben sowohl, als das N. T. verdient.

Um den nützlichen Gebrauch dieses Werks nach seinen Vermögen zu befördern, will Rec. die Bemerkungen mittheilen, zu welchen einzelne Stellen ihn veranlassen. Rec. zweifelt S. 6. 7. eben so wenig, als der Verfasser, daran, daß schon lange vor Abraham Genealogien und Stammbäume aufgezeichnet seyn. Aber daß Noah und nach ihm Abraham der wahrscheinliche Redacteur derselben, und daß die Bezeichnung der Jahrzahlen ein späterer Zusatz sey, kann Rec. nicht annehmen. Es scheint vom Anfange bemerkt zu seyn, wie viele Jahre nach einem Erzvater ein andrer geboren sey. Nur das war ein späterer Mißverstand, daß man in der Folge einen Erzvater so lange leben ließ, als man im Stammbaume Nachkommen desselben verzeichnet fand, und gerade dieser Mißverstand weiset auf eine viel spätere Redaction hin, die uns aufbehalten ist. Daß die Zahlen willkührlich erdichtet seyn, ist wegen der Achtung, womit man solche Familienurkunden behandelte, nicht anzunehmen. Auch sieht Rec. gar keinen Grund, S. 7. den Abraham für den Verfasser der Erzählung von der Schöpfung zu halten. Warum müßten wir eben den Namen des Verfassers derselben kennen? Es gab zu Abrahams Zeit mehrere weisere fromme Männer und Verehrer eines höchsten Gottes, des Schöpfers der Welt. Es gab Priester und Opferplätze, die demselben geweiht waren; wovon wir aber nur wenige kennen, z. B. Melchisedeck, und den Berg Morijah, und einen Priester, der der Rebecca ein Orakel gab; dessen Namen die Geschichte aber nicht nennt. Hat man sich nur einmal mit dem Verf. von dem Vorurtheile losgemacht, daß die Nachrichten der Genesis bis auf den allerersten Menschen auf der Erde hinausreichen: so wird man

auch

auch natürlich schon mehr Cultur der Religionsbegriffe nicht bloß bey Abraham; sondern auch bey mehreren Anderen zu Abrahams Zeit annehmen, wie es der Geschichte gemäß ist. Allein, wenn gleich der Glaube an einen einigen Schöpfer der Welt der Glaube Abrahams war: so folgt daraus noch nicht, daß auch schon die Erzählung von der Schöpfung 1 B. Mos. I. zu Abrahams Zeiten verfaßt sey. Wäre sie das, und wäre sie so verstanden, wie der Verfasser meint, daß der siebente Tag von Gott zum Sabbath eingesetzt sey: so müßte auch der Sabbath schon vom Abraham eingeführt seyn, der doch vor Moses Zeit nicht üblich gewesen ist. Es ist dem Rec. wahrscheinlicher, daß diese Erzählung erst zu Moses Zeiten die Eintheilung in sechs Tagewerke und einen Ruhetag erhalten habe, und die von Gabler in seinem Versuche aus der höhern Kritik dafür angeführten Gründe scheinen ihm entscheidend, wenn man dazu nimmt, daß der wahre Sabbath gefeyert wurde.

So wenig Rec. S. 28 die sinnliche Glückseligkeit der Menschen für den Entzweck der Welt erklären, und so wenig er den Entzweck der Welt aus der Erfahrung zu beweisen unternehmen würde; eben so wenig kann er sich doch mit dem Verfasser bloß auf den moralischen Optimismus einschränken. Alles in der Welt, so weit sie mit dem Menschen in Verbindung steht, ist zwar dazu bestimmt, die Tugend der Menschen zu befördern. Aber nicht das allein; sondern die möglichstvollkommenste Tugend der endlichen vernünftigen Wesen, und die möglichstvollkommenste Glückseligkeit derselben durch die Tugend, und überhaupt so viele Vollkommenheit und Glückseligkeit, als an sich möglich ist, zu befördern, muß Rec. für den Endzweck der Welt erkennen, weil ihr Schöpfer unendlich vollkommen ist, und nur das Beste wollen und wirklich machen kann. — Daß Gott seine Werke billigt, setzt nicht voraus, wie es S. 32 heißt, daß sie ihm auch hätten mißrathen können. Das Ruhen Gottes am siebenten Tage, und des Nachts, wird nicht als ein Ausruhen beschrieben; sondern bezeichnet nur, daß Gott nach der Erzählung da nicht als schaffend gedacht werden sollte. Ueberhaupt ist nicht der Begriff von Gott in der Erzählung anthropologisch; sondern die Darstellung des Begriffs von der Schöpfung ist anthropologisch. Es wird endlich nicht gesagt, daß Gott für sich den siebenten Tag geheiligt und gesegnet,

(eigentlich, verherrlicht) habe; sondern überhaupt wird der siebente Tag als geheiligt und verherrlicht beschrieben, weil er der erste Tag nach der Vollendung der Schöpfung war. — S. 44. Dadurch, daß Gott Adam den Thieren Namen geben ließ, machte er ihn nicht zum Oberherrn derselben; sondern der Erzähler bezeichnete dadurch den Menschen als den Herrn der Thiere. Sprichw. 30, 4. Wie heißt der Weise? Wie sein Schüler? Dieß beweist nicht, daß jemandes Namen wissen, bey den Hebräern eine genaue Kenntniß anzeige. 2 B. Mos. 23, 21. mein Name ist in ihm, heißt nicht, er kennt mich genau; sondern: ich bin in ihm! In ihm erscheine ich dir, und ich leite dich durch ihn. Auch dieß beweiset also nicht. — S. 47. In der Fabel von der Pandora liegt wohl das nicht, daß der Ursprung des Uebels von einem Weibe abzuleiten sey; sonst müßte auch das darin liegen, daß das ihr beygelegte Gute von einem Weibe abzuleiten sey. Horaz, Sermon. I, 3. 107. redet auch nicht vom Ursprunge des Uebels vom einem Weibe; sondern nur davon, daß längst vor Helena über Weiberliebe Krieg und Streit entstanden sey. — S. 51. Auf das Essen der verbotenen Frucht war allerdings der Tod gesetzt. Die Drohung hieß: Wenn du davon issest: so mußt du sterben. Das Urtheil erklärt diese Drohung so, daß sie nicht gleich, aber einst gewiß vollzogen werden soll. Darum sollen Adam und Eva nicht essen vom Baume des Lebens, damit sie nicht ewig leben. Uebrigens glaubt Rec. nicht S. 53 dem Verf. beystimmen zu können, daß eine Familiensage der Erzählung von Adam und Eva Vertreibung aus dem Paradiese zum Grunde liege. Die Angabe der Flüsse, an welchen das Paradies lag, beweiset dafür nichts! In der bezeichneten Gegend hatten die Urältern der Semiten gewohnt; und diese dachte man sich in der Folge als ein Paradies, bis es die Sündfluth verwüstet habe. Wenn S. 69 der Erzähler sich Adam und Eva als die ersten Menschen dachte: so dachte er sich ihre Sünden auch wohl gewiß als die erste Sünde. Auch diese entsprang aus Unglauben. Die Stammältern wurden zuerst zum Unglauben an Gottes Drohung, und dann zum Ungehorsam gegen Gott verführt. — Ob S. 89—92 Söhne Gottes und der Menschen von religiösen und irreligiösen Menschen erklärt werden können, zweifelt Rec., wenn gleich die Erklärung so gewöhnlich ist. Söhne der Menschen heißt sonst nie irreligiöse Menschen. Wie käme es denn hier zu der Bedeutung?

sung? Söhne Gottes heißt sonst auch Himmlische, Ueberirdische, und dieß paßt hier sehr gut, zumal da sie mit den Töchtern der Menschen die Heroen erzeugt haben sollen, deren Ursprung die alte Welt auch sonst von Göttern, die sich mit Menschen verbunden hätten, ableiteten. S. 97. Die alte Welt dachte bey dem Ausdrucke, daß es Gott gereuete, deutlich nur das: Gott wollte dieß nun nicht länger so. — S. 105. 1 B. Mos. 8, 21. wird zwar allgemein behauptet, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens von Jugend auf und stets böse sey; allein es wird nicht gesagt, wie das zugehe, oder daß das ein angebornes Verderben sey. — S. 114. Was die alte Welt für absolut möglich hielt, das schrieb sie auch der Gottheit nicht zu. Nur hielt sie manches für möglich, was uns als absolut unmöglich einleuchtet. — S. 121. Abraham hat den Seinigen die Meinung schwerlich hinterlassen, daß er sich ein Verdienst bey Gott erworben habe, welches ihnen zu Gute komme. Diese Meinung ist spätern Ursprungs. — S. 125. Nicht der Gehorsam, daß Abraham sein Vaterland verließ; sondern der Glaube an Gott, der die Quelle des Entschlusses war, wird als der Grund des Wohlgefallens Gottes an Abraham beschrieben. — S. 132. Glaube war im biblischen Alterthum nicht überhaupt Erhebung des Geistes vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen; nicht überhaupt Kultur des Geistes und Herzens; sondern Glaube an Gott, feste Ueberzeugung von einem einzigen über alles erhabenen Schöpfer und Regierer der Welt, dem nur das Gute, und nichts Böses gefalle, und der die, die seinen Willen thun, gewiß beglücken werde. Hebr. XI, 1. wird das Objekt dieses Glaubens als bekannt vorausgesetzt, und nur die Form des Glaubens, Festigkeit der Ueberzeugung, gewisse Erwartung der Glückseligkeit beym Gehorsam gegen Gott, auch wenn kein Anschein dazu in den äußern Umständen da ist, beschrieben. — S. 141. Daraus, daß Abraham sich Nachkommen wünschte, und keiner Belohnungen nach dem Tode erwähnt, folgt nicht, daß er nicht an Fortdauer des Lebens nach dem Tode glaubte; sondern nur, daß der Begriff von Glückseligkeit in jenem Leben noch nicht deutlich genug war, um besonders erwähnt zu werden. Die Glückseligkeit nach dem Tode dachte man dunkel, und sagte davon nur: Gott hat den Frommen zu sich genommen. Aber man glaubte ein Leben nach dem Tode, worin der Mensch so fortwirke, wie hier. Dieß beweiset der alte Aberglaube des

Todtenbeschwörens. Wie hätte Saul glauben können, daß Samuel ihm nicht bloß erscheinen; sondern auch ein Orakel geben könne, wenn er nicht geglaubt hätte, daß Samuel, und zwar als Prophet nach dem Tode lebe? Und dieser Aberglaube war schon lange vor Moses herrschend. — S. 148. Pharaons und Abimelechs Geschenke durfte Abraham nicht ausschlagen, weil er in ihren Lande zu leben genöthigt war, und Geschenke ein Unterpfand ihrer Gastfreundschaft waren. Es war also nicht inconsequent, daß er von ihnen Geschenke nahm, und von Andern sie nicht annehmen wollte. — S. 153. Der Bund Gottes mit Abraham muß nicht als ein Bund Abrahams mit Gott vorgestellt werden. Denn es stand nach der Erzählung nicht bey Abraham, ob er den Bund schließen wollte. Gott schloß ihn freywillig aus Güte. Bund ist also bloß der Begriff eines aus freyer Güte von Gott unter gewissen Bedingungen gegebenen Versprechens. Abraham dachte Gott nicht als einen Emir; sondern als den Herrn der Welt. S. 155. Warum sollte man die Beschneidung und das Osterlamm nicht Sacramente des A. T. nennen? Beyde waren den Israeliten durch Moses, also nach ihrer Ueberzeugung von Gott vorgeschrieben. Beyde waren an sich gleichgültige Gebräuche. Beyde sollten aber einen religiösen Zweck befördern, und geistlicher Wohlthaten Gottes empfänglich machen. Sie haben alle Charaktere eines Sacraments. Nur Vorbilder waren sie nicht! — S. 161. Sehr wahr ist die Bemerkung, daß Erscheinungen in Träumen für wirkliche Erscheinungen gehalten wurden! Eben das gilt von Erscheinungen, die der Phantasie des Wachenden deutlich vorschwebten! Dieß ist bey der Erklärung des A. und N. T. sehr merkwürdig! Es zeigt uns, wie bey sonst ganz vernünftigen, und gar nicht schwärmerischen Menschen, eine subjektive völlig gewisse Ueberzeugung ohne objektiven Grund statt finden konnte! — 1 B. 19, 24. steht Jehovah nicht für den Himmel. Dieß kommt nie sonst vor. Es steht für das Pronomen. Die Hebräer setzen überhaupt niemals Gott für den Himmel; aber wohl den Himmel für Gott. Was in diesem Stücke von Griechen und Römern gilt, das gilt nicht von den Hebräern. S. 190. Es war nicht eine natürliche Folge der patriarchalischen Verfassung, daß den Mitgliedern einer Familie die Ehre und das Wohlseyn ihrer Familie alles war, und was diese erforderten, für erlaubt galt. Dieß hatte vielmehr im Mangel

der

der wahren Religion, bey denen, die so dachten, seinen Grund. — S. 235. Warum sollten wir der Wahrhaftigkeit nicht mehr, als einer Eigenschafft Gottes erwähnen? Wir wollen, wenn wir eine Eigenschaft Gott beylegen, nicht andeuten, daß es sich denken lasse, daß sie Gott nicht eigen sey; sondern daß es sich gar nicht denken lasse, daß sie Gott nicht eigen sey! — S. 239. Daß die Redensart: Gott verhärtete den Pharao, Gott nicht zum Urheber des Bösen machen solle, muß daraus bewiesen werden, daß Gott ein Mißfallen an allem Bösen beygelegt wird. Der böse Mensch ist auch, so wie er ist, Gottes Geschöpf, will die Bibel sagen. Das Böse hat zwar in ihm seinen Grund. Aber daß er da ist, hat seinen Grund im Willen Gottes. Nur schuf Gott ihn nicht, daß er böse seyn und bleiben; sondern damit er gut werden solle. — S. 240. Vom Mitnehmen der goldenen und silbernen Geräthe aus Aegypten scheint dem Rec. die Vorstellung am angemessensten, die sich Michaelis davon machte. — S. 265. Wohl nicht der Umstand, daß die Israeliten unter die Herrschaft der Perser kamen; sondern der, daß sie das Exil als Strafe der Abgötterey betrachteten, und von andern Völkern so gedrückt wurden, brachte die Israeliten vom Hange zur Abgötterey zurück; dagegen giengen sie zum Nationalhaß gegen andre Völker und ihre Götter über. Nach Alexanders Zeit ward Abgötterey auch bey den Völkern wieder herrschend, die vorher unter den Persern standen, nur nicht bey den Juden! — S. 276. Der Sabbath war unstreitig bey den alten Israeliten auch zu religiösen Handlungen und Belehrungen bestimmt. Da brachten die Israeliten, die in der Nähe des Heiligthums waren, ihre Opfer. David bestellte die Chöre von Sängern und Tonkünstlern sicher nicht bloß für die hohen Feste. Die Propheten ertheilten an demselben Unterricht. Die Hausväter erzählten ihrer Familie von Gottes Wohlthaten. Die kurze Geschichte der Israeliten kann durch ihr Stillschweigen nichts entscheiden. Es lag in der Natur der Anordnung des Tages zur Verehrung Jehovens, daß er nicht bloß unthätiger Ruhe gewidmet wurde. — S. 283. Den Grund der Ehe und ihrer Heiligkeit muß Rec. in den Pflichten suchen, die aus der Verbindung entspringen, Menschen das Leben zu geben, und auch mit vereinter Kraft für ihre Tugend und Glückseligkeit zu sorgen. — S. 288. Daß die Juden in der Folge den Wucher zu ihrem Geschäfft machten, erklärt sich

daraus, weil er ihnen nur gegen Israeliten verboten war. Moses hatte zwar Gerechtigkeit und Liebe gegen Jedermann geboten; sie aber hielten gegen Nichtisraeliten sich in der Folge alles für erlaubt. — S. 316. Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, hieß wohl nach dem Sinne Moſis: Ihr sollt mich allein verehren, denn mir allein gebürt Anbetung. Gott heißt heilig, als der allein anbetungswürdige. Der Mensch heißt heilig, wenn er diesen Gott allein verehrt. Dieß sollten die Speisegesetze bewirken, daher wird es hinzugesetzt. — S. 320. Das Blut ward wohl nur darum verboten, weil es zu einem heiligen Zeichen der Versöhnung mit Gott ausersehen war, und darum nicht gemein gemacht werden sollte. Eben so war das Räuchwerk und Salböl, das im Heiligthume gebraucht wurde, jedem andern verboten. — S. 352. Der hoheprieſterliche Seegenswunsch ist für unsre Liturgie der Materie noch brauchbar; aber nicht der Form der Worte nach. Diese sind durchaus unverständlich, und unsern Zeiten nicht angemessen. Warum wollen wir denn an der Schaale käuen, und den Kern nicht genießen! — S. 381 — 384. Wie kann man 5 B. Mos. 18, 18. eine Messianische Weissagung nennen, da offenbar nicht bloß von einem; sondern von allen künftigen wahren Propheten, die Gott den Israeliten senden werde, die Rede ist? — S. 387. Daß Moses keine Strafen des künftigen Lebens drohte, beweiset nicht, daß das Volk kein künftiges Leben glaubte; sondern nur, daß dieser Glaube noch zu dunkel und unwirksam war, um als moralische Triebfeder benutzt werden zu können. — S. 402. Daß Moses Lev. 24, 10—15. den Namen Jehovens zu nennen verboten habe, ist wohl ein Irrthum. נקב heißt dort maledixit. Aus dem A. T. ist klar, daß es gar nicht für unerlaubt geachtet wurde, den Namen Jehova zu nennen. Das Verbot ihn auszusprechen, entstand erst nach dem Exil, aus Mißverstand des zweyten der zehn Gebote. S 403. Man darf wohl nicht annehmen, daß der Zustand der Stammältern im Paradiese als ein Zustand eines unthätigen Genusses vorgestellt werden sollte, etwa weil der träge Morgenländer darin seine größte Glückseligkeit setzte. Er wird vielmehr nur als ein Zustand vorgestellt, in welchem die Arbeit nicht zur Erwerbung der Leibesbedürfnisse nothwendig und eine drückende Last war. Dieß ist allerdings ein glückseliger Zustand, wenn der Mensch seine Kräfte nicht verwenden darf, die Sorge für Nahrung und

nöthi-

nöthige Lebensbedürfnisse zu beweisen. In einem Zustande des überverfeinerten Genusses wird das Leben durch Nahrungssorgen zu einer Last, und der Geist dadurch niedergedrückt. Einschränkung der Wünsche auf die wesentlichen Lebensbedürfnisse ist das einzige Mittel, sich vor drückenden Nahrungssorgen, und freye Geistesthätigkeit zu sichern. — S. 412. Nicht bloß öffentliche Gottesverehrung schrieb Moses vor. Er verbot nicht die häusliche Gottesverehrung. Nur Opfer verbot er anderswo, als bey dem Heiligthume zu bringen, theils um heimliche Abgötterey zu verhindern, theils damit der Zweck der Opfer durch die Belehrungen und Ermahnungen, die der Priester dabey ertheilte, befördert werden möchte. Denn daß solche Belehrungen und Ermahnungen bey den Opfern gegeben wurden, ist aus den Psalmen Davids klar. Moses gebot vielmehr die häusliche Gottesverehrung. Er gebot von Gott und seinen Wohlthaten mit seinen Kindern und Hausgenossen zu reden, sie davon zu belehren, und sie in allem Guten eine Wohlthat Gottes dankbar erkennen zu lehren, 5 B. Mos. VI, 6—9. 20. u. f. Die Opfer machten nach Moses Lehre und Absicht nicht die vorzüglichste Art der Gottesverehrung; sondern nur die äußern Zeichen derselben aus, und er verordnete sie, weil es allgemeine Sitte der Zeiten war, durch Opfer der Gottheit seine Verehrung an den Tag zu legen. Liebe und Dankbarkeit, Vertrauen und Gehorsam, erklärte Moses Deut. VI, 4. f. für die Hauptsache, die Gott fordere, für das, wozu die Opfer nur ermuntern sollten! — S. 413. Wenn es heißt, die Israeliten sollen ein heiliges Volk seyn: so ist der Sinn, sie sollen allein den einigen Schöpfer der Welt verehren. Es wird nicht besonders die Beobachtung der Gesetze über Unreinigkeit, Speisen, u. f. darunter verstanden, (wenn gleich die Juden in der Folge, den Belehrungen der Propheten zum Trotz, darin ihre Heiligkeit setzten;) sondern nur in so fern diese levitischen Gesetze den Hauptzweck, Bewahrung vor Abgötterey, befördern sollten. — S. 414. Für Aeltern durften keine andre Pflichten vorgeschrieben werden, als die, ihre Kinder religiös zu erziehen. Diese schloß alle andre Pflichten in sich.

Der Verf. hat diesen ersten Band dem Herrn Hofrath Eichhorn gewidmet, und in der Vorrede sich sehr stark über das Unbefriedigende der neuern Philosophie erklärt, und über

die Nothwendigkeit, eine vernünftige Beobachtung der Natur des Menschen und der wirklichen Welt bey aller Philosophie zum Grunde zu legen. Gewiß kann auch nur auf diesem Wege Befriedigung, und eine für Menschen angemessene Weisheitslehre gefunden werden.

Ew.

Die moralischen Beyspiele der Schriften des alten Testaments, exegetisch, psychologisch und praktisch bearbeitet; angehenden Predigern, besonders Katecheten und Schullehrern bestimmt. Von C. R. Erster Theil. Si desint vires, tamen est laudanda voluntas. Leipzig, bey Graffé. 1799. 35 B. gr. 8. 1 Rh. 21 Gr.

Mit großer Bescheidenheit erklärt der Verfasser in der Vorrede dieß Werk für den ersten Versuch in literarischen Arbeiten, und bittet um eine nachsichtige Beurtheilung und Anzeige seiner Fehler. Gern bezeugt Rec. daß diese Schrift von vielen und mannigfaltigen guten Kentnissen des Verf. zeuget, und daß derselbe Aufmunterung verdient, künftig etwas vollkommneres zu leisten. Allein es wäre ungerecht gegen das Publikum, die großen Mängel dieses Werks zu verschweigen, oder zu beschönigen. Der Verf. hat sich an eine Arbeit gewagt, die wirklich, wenn sie gelingen soll, nicht nur nicht gemeine; sondern auch schon sehr geübte Kräfte, viele Erfahrungen und dadurch gesammelte Menschenkenntniß erfordert. Bey so vielen Hülfsmitteln und Aufklärungen des Sinns und der Geschichte der Bibel, als wir in unsern Zeiten haben, wäre es ein Beweis unverzeihlicher Unwissenheit, wenn jemand nicht viel Gutes über diesen Gegenstand zusammenschreiben könnte. Aber um etwas drucken zu lassen, muß man sich nicht mit dem Motto des Verf. begnügen: denn derjenige, dem die Kräfte fehlen, etwas des Druckes würdiges zu liefern, muß auch Beurtheilungskraft genug besitzen, um seine Schwäche recht zu prüfen. Hier kommt es nicht auf den guten Willen an! Sumite materiam vestris, qui scribitis, aequam viribus! ist die Regel für angehende Schriftsteller. Der Verfasser wird nach mehreren Jahren

gewiß,

gewiß, bey fortgesetztem Fleiße etwas nicht Gemeines liefern können. Das beweiset dieser erste Versuch schon. In diesem bogenreichen Theile ist die Bearbeitung der moralischen Beyspiele des alten Testaments erst bis zum Ende des Zeitalters Moses fortgeführt. Denn der Verfasser nimmt die Benennung moralischer Beyspiele in einer sehr ausgedehnten Bedeutung. Er nimmt z. B. auch das erste und zweyte Kapitel des ersten Buches Mosis mit, worin man doch keine sonstgenannten moralischen Beyspiele findet.

Hie und da sollte man fast glauben, daß der Verf. bloß aus unrichtig nachgeschriebenen Heften geschöpft habe, z. B. wenn Franklins Chronologie citirt wird, und bey andern Büchertiteln, wenn man nicht dergleichen Fehler dem Setzer und Corrector zurechnen soll; oder wenn es heißt, die Psychologen verwerfen die Meinung, daß aus der Verschiedenheit der Farbe zu schließen sey, daß nicht alle von einem Menschenpaare abstammen. Wo der Verf. sich an exegetisch-schwierige Stellen und Materien wagt, da stolpert er meistens. So hält er es für unbedenklich anzunehmen, daß in den ersten Kapiteln des ersten Buches Mosis von den absolut ersten Menschen die Rede sey; weil sich gar wohl von denselben eine Tradition habe erhalten können. Den Beweis der Möglichkeit der letztern bleibt er aber schuldig, wie er sich denn auch nicht führen läßt. Aus 1 Kor. XI, 8. 9. soll nichts zur Entscheidung der Frage, ob die ersten Kapitel der Genesis eine eigentliche Geschichte sey? bewiesen werden können; und doch beweiset er aus Apgsch. 17. 26. daß nur ein Menschenpaar zuerst geschaffen sey. Bey dem Sündenfalle, der nach seiner Meinung 1 B. M. 3. erzählt wird, nimmt er eine zum Grunde liegende eigentliche Geschichte der ersten Stammältern des menschlichen Geschlechts an; aber S. 50. 51. lehrt er, nach der Weise der neuern Philosophie, derselben als den Abfall des Menschen vom Instinct, und als die größte und glücklichste Begebenheit in der Menschengeschichte betrachten. Die psychologischen und praktischen Bemerkungen sind größtentheils oberflächlich, gemein und wässericht ausgedehnt. — Zu einem Werke, wie dieß seyn sollte, bedürfte es eines Mannes, der den Inhalt eines jeden moralischen Stücks des alten Testaments mit wenigen Worten richtig und treffend darzustellen, und die Anwendung desselben für Seelenkunde, Moral und Religion in einer eben so schönen als lichtvollen, eben so

edeln

edeln als rührenden Sprache zu zeigen wüßte. Aus neun und neunzig Werken ein hundertstes machen, ist leicht, wenn man auch nicht eben abschreibt. Aber es ist kein Gewinn, sondern eine unnütze Vermehrung der Literatur, wenn man nichts bessers, als bisher vorhanden war, liefern kann. Nach der Vorrede soll dieß Werk aus zwey Bänden bestehen. Der zweyte Band also wird wohl bereits fertig seyn. Der Verfasser wird aber gewiß wohl thun, wenn er künftig weniger mit der Erscheinung seiner Schriften eilt, und sie desto vollkommner liefert.

Bk.

Die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit. Von Daniel Joachim Köppen, Pastor zu Zettemin u. s. w. im Königl. Preuß. Vorpommern. Zweyte verbesserte und viel vermehrte Auflage. Rostock und Leipzig, bey Stiller. Erster Theil, 1797. Zweyter Theil, 1798. zusammen 1480 S. gr. 8. 3 Rt.

Die Absicht des Verfassers ist, aus dem ganzen Inhalte der Bibel in ihrem Zusammenhange zu beweisen, daß ein solches Werk von einem solchen Inhalte nicht ohne eine außerordentliche Mitwirkung Gottes habe entstehen können. Er handelt im ersten Abschnitte von den Absichten bey der Bibel, und nimmt folgende drey an: 1) Eine Geschlechtsfolge von Adam bis auf Christum; 2) eine Darstellung der Herrlichkeit Gottes in Thaten, und 3) eine Grundlage zur Religion und Moral zu liefern. Im zweyten Abschnitte will er zeigen, wie die mit der Bibel intendirten Absichten darin ausgeführt seyn: 1) was in Ansehung der Geschlechtsfolge veranstaltet sey, 2) in Ansehung der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, α) in Betreff der uneingeschränkten Macht, durch Wunder, β) in Betreff der Allwissenheit, durch Weissagungen, 3) in Ansehung der Religion und Moral, α) der Religion und zwar sowohl der jüdisch-ceremoniellen, als der universellen, β) in Betreff der Moral. Zuletzt ist im ersten Theile vom Unterschiede der jüdischen und christlichen Religion und Moral, und von der Frage; was ist eigentlich Christenthum? gehandelt.

heit. Der zweyte Theil, der im Werke selbst auch der zweyte und dritte heißt, untersucht im dritten Abschnitte die Frage, ob ein solches Werk, wie die Bibel, ohne besondern Einfluß Gottes habe können zu Stande kommen. Er handelt 1) von der Bibel und ihrer Entstehung im Allgemeinen, und 2) davon, daß die in der Bibel ausgeführten Absichten nicht ohne Gottes Einfluß auszuführen waren, 1) in Ansehung der biblischen Genealogie, 2) in Ansehung der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes und 3) in Ansehung der Religion und Moral, denn α) beyde sind sichre Wahrheit, die ohne göttlichen Einfluß nicht hat getroffen werden können; β) woher sonst der große Vorzug der biblischen Religion und Moral vor allen übrigen in der Welt bekannten? γ) woher die Einheit in den Grundsätzen der biblischen Religion nnd Moral? 4) woher die Verordnungen und Sittenvorschriften, die kein bloß menschlicher Gesetzgeber ertheilen kann? 5) eben das zeigen die heilsamen Wirkungen beyder am Herzen. Zuletzt ist die Frage abgehandelt: Warum der Nutzen der Bibel nicht allgemein ist? Der vierte Abschnitt soll zeigen: von welcher Art der Einfluß Gottes bey der Bibel gewesen sey. Er handelt 1) von dem göttlichen Einflusse und dessen verschiedenen Arten überhaupt; 2) von der Art des göttlichen Einflusses bey der Aufschreibung der Bibel, α) in Ansehung der Genealogie, β) der Wunder und Weissagungen, und γ) der Religion und Moral: 3) von der Art des göttlichen Einflusses besonders bey der Sammlung der biblischen Bücher. — Der dritte Theil enthält einen fünften Abschnitt unter dem Namen einer Zugabe: 1) Vom Glauben gegen (an) die Bibel; 2) von der Freyheit der biblischen oder protestantischen Religion. 3) über den Ausspruch: Außer der Kirche findet keine Seligkeit statt; 4) über den Vorschlag, aus der Bibel einen Auszug zu machen; 5) woher kommt es, daß die Bibel einer Quelle gleicht, aus welcher alle Secten schöpfen?

Dieß ist das vom Verfasser selbst angegebene Schema des Inhalts dieser bogenreichen Schrift. Die Besitzer der ersten Ausgabe werden schon daraus sehen, wie viel in dieser Ausgabe hinzugekommen ist. Außerdem hat der Verfasser seinen vormaligen Recensenten, in dieser Bibliothek und in der allgemeinen Literaturzeitung, recht derbe Strafpredigten gehalten, auch bey jeder Gelegenheit sehr erbaulich wider die Kantische Philosophie gestritten, und endlich die Neologen

nicht

nicht nur in seinen Vorreden, sondern auch im Buche selbst weidlich heruntergemacht, so daß gewiß kein gläubiger Leser dieses Buchs in Gefahr gerathen wird, sich von den darin so oft an den Pranger gestellten Neologen, das ist, von irgend einem, der anders glaubt und lehrt, als dieser Verfasser, verführen zu lassen. Er will zwar nur für Ungelehrte schreiben, denn unter diesen erwartet er noch die meisten Gläubigen. Aber er hat doch so gewaltig viele Brocken von Gelehrsamkeit aufgetischt, daß es dem Ungelehrten wenigstens offenbar so vorkommen muß, als wenn alle Gelehrte, die anders denken, durch dieß Buch widerlegt wären. Recensent, durch das strenge Gericht gewarnet, welches der Verfasser über seine vorigen Recensenten hier gehalten hat, will sich wohl hüten, ihm zu widersprechen, oder ihn zu tadeln. Er will nur den Hauptinhalt des Buches angeben, und einige Pröbchen etwa daraus anführen. Dieses wird schon völlig hinreichend seyn, den Leser in den Stand zu setzen, es zu beurtheilen, ob er zu denen gehöre, die der Verfasser öfter seine geehrten Leser nennt. Zuvörderst ist es diesem Buche eigenthümlich, daß in demselben die Göttlichkeit des ganzen Inhalts der Bibel, auch z. B. des hohen Liedes, als einer allegorischen Beschreibung der Liebe Christi zu seiner Kirche, und des Buches Esther, und aller genealogischen Tafeln, und aller kleinen Erzählungen bewiesen wird. Eben so eigenthümlich ist aber die Art des Beweises. Einen solchen starken Glauben, wie dieser Verfasser zeigt, möchte man wirklich jetzt unter denen, die sich zu den Gelehrten rechnen, selten antreffen. Denn diese bilden leider meistens sich ein, daß die Vernunft das einzige Mittel und der einzige Probierstein der Wahrheit, und also auch in göttlichen Dingen seyn müsse. Unser Verfasser weiß sie aber anders zu belehren. Die Vernunft kann den Menschen gar nicht von Gott richtig und hinlänglich belehren. Sie kann nur auf den Schluß leiten nach S. 44 „es muß doch wohl einer da seyn, irgend eine Kraft, ein Wesen, das weit mehr Macht, Verstand und Einsicht hat, als die Menschen, und als Menschen verstehen, das es mit den Menschen nicht ganz übel meint; und von einem solchen Wesen muß wohl alles hier herrühren.“ Er setzt hinzu, „ich bins gewiß, nur bloß auf dieses, weiter auf nichts, führen die Werke der Welt.“ Also selbst, daß Gott ist, und Gottes Eigenschaften, kann die Vernunft nicht erkennen. Der Verfasser verwirft

die

die Meinung, daß die Stimme der Vernunft und des Gewissens die Stimme Gottes, des Urhebers der Vernunft, ist, so lange Vernunft und Gewissen nicht durch Offenbarung erleuchtet sind. Historischer Glaube muß nach seiner Behauptung allein der Leitfaden der Vernunft in göttlichen Dingen seyn. Er zeigt, wie göttliche Gesandte zu dem, nach seiner Lehre, völlig gewissen Bewußtseyn kommen, daß Gott sich ihnen offenbare, nämlich dadurch, daß in ihnen Begriffe, Antriebe, Vorsätze entstehen, die sie sich nicht anders erklären können, als nur wenn sie sie für göttlich halten, und dadurch, daß auf ihr Wort Dinge geschehen, die dem Lauf der Natur widerstreiten, und die also nur der Herr der Natur bewirkt haben kann. Auf solche Art überzeugen sie nun auch andre Menschen, daß Gott durch sie rede, und so offenbart sich Gott durch sie den Menschen. Solche Offenbarungen Gottes enthält die Bibel. Die darin erzählten Wunder und Weissagungen sind völlig glaubwürdig. Denn wir müßten durch Zeugnisse es sonst beweisen können, daß das, was in der Bibel erzählt wird, nicht wirklich so geschehen seyn; oder daß die Weissagungen nicht unmittelbar von Gott eingegeben seyn, und nicht zu der Zeit gesprochen seyn, worin man sie gewöhnlich setzt. Die höhere Kritik ist nicht ganz nichtig und grundlos. Man muß dem, was ein ehrlicher Mann gesagt hat, glauben, bis man beweisen kann, daß er entweder die Wahrheit nicht sagen konnte, oder sie nicht sagen wollte. Beydes kann man von den Verfassern der biblischen Bücher nicht beweisen. Sie konnten es aus ihren Wundern wissen, daß Gott sich ihnen unmittelbar offenbare; und sie waren rechtschaffne Wahrheitliebende Männer. Die Juden haben es bezeuget, daß die Bücher des A. T. von den und den Verfassern geschrieben sind, und wir müssen ihnen glauben, weil wir sie nicht durch Zeugnisse widerlegen können. Vom N. T. haben es die ältesten Christen eben so bezeuget, wer der Verfasser jedes Buches sey, und diesen Zeugnissen müssen wir glauben, weil der Verfasser behauptet, die Juden und die ältesten Christen konnten und wollten hierüber uns die Wahrheit sagen. Alle Worte der Bibel sind also Worte des Geistes Gottes. Auch so viel Vocalzeichen und Unterscheidungszeichen, als nöthig waren, um das Hebräische recht zu verstehen, sind vom Geiste Gottes eingegeben. Also nur allein aus der Bibel kann Gott recht erkannt werden. Aber nicht das allein, auch die Moral, und was recht und gut ist, kann

nicht aus der Vernunft, sondern allein aus der Bibel erkannt werden. Keiner kann also auch den Grad der Seligkeit der Auserwählten erlangen, als nur ein rechtgläubiger Christ; jedoch es mögen geringere Grade der Seligkeit vielleicht für die Nichtchristen seyn, so wie hier nicht alle den Söhnen und Lieblingen eines Königs an Glückseligkeit und Vorzügen gleich sind. — Daß die Bibel ein solches Werk der göttlichen Weisheit sey, sehe man erst dann recht ein, wenn man sie in ihrem ganzen Zusammenhange gläubig annehme und beurtheile. Denn dann leuchten drey Absichten ein, auf welche alles in der Bibel zurückgeführt werden könne, und also auch zurückgeführt werden solle: 1) eine Genealogie vom ersten Menschen in gerader Linie bis auf Christum fortzuführen; denn diese habe vom ersten Menschen angehen müssen, um dem Irthum von der Ewigkeit der Welt und von Vielgötterey zu begegnen. Ob die Welt einen Anfang habe, sey eine historische Frage, die nur durch Zeugnisse beantwortet werden könne. (Andre würden vielleicht glauben, nur die Frage, wann die Welt einen Anfang genommen habe, sey eine historische Frage; aber der Verfasser sagt es ihnen, daß auch die Frage, ob die Welt einen Anfang habe, eine historische Frage sey, und also nur durch Zeugnisse, folglich nur aus der Bibel beantwortet werden könne, wobey denn leider zu besorgen ist, daß die Ungläubigen, die dem Zeugnisse der Bibel nicht Beyfall geben, die Welt für ewig halten werden, wenn man ihnen mit Vernunftgründen gar nicht beweisen kann, daß sie einen Schöpfer der Welt glauben müssen, und daß die Welt einen Anfang haben müsse. Allein man sieht hieraus, wie wichtig der Verfasser die Bibel darstellt, da wir ohne sie von der ersten Grundwahrheit aller Religion, daß ein Schöpfer der Welt von der Welt zu unterscheiden und unendlich vollkommen ist, nichts wüßten, wie der Verf. lehret.) 2) Die zweyte Absicht der Bibel sey, die Herrlichkeit und Größe Gottes zu offenbaren. Dieß geschehe durch Wunder und Weissagungen. Wunder allein könnten nach des Verfassers Behauptung einen über die Gesetze der Natur erhabenen, von der Welt verschiedenen Gott erweisen, und der Verfasser weiß genau anzugeben, warum die und die Wunder geschehen sind. Es sind Wunder geschehen an der Sonne, dem Monde und den Sternen, an der Luft, am Wasser, an den Bäumen und Gewächsen, an Steinen u. s. w. um den Menschen die Macht und Herrschaft Gottes über alle diese Dinge zu beweisen.

Wie

Wie können die Menschen das auch recht erkennen können. Eben so wenig kann Wissenschaft die Absolutheit Gottes begreifen. Es ist diese Wahrheit in gewissen Grenzlinien der Vernunft und Moral klarer zu machen. Denn was wahr sey, muß aus ihren Bestimmungen durch Wunder erwiesen werden. Denn wenn Gottes Name die Natur-essenz ausmacht, so nicht wissen, wegen der allmächtigen Freyheit bestimmen, was sie wolle oder nicht wolle, was er thue oder thun könne, und sein Wesen wissen könne, was Gott für sich selbst sey, und alle von Ewigkeit sey. Die Erklärungen in 2. T. von den Charakteren des Lichts bey den Juden, von der Kenntniß der Natur durch u. s. w. sind alle unbrauchbar, und Grundlage der Theologie, und Moral bekannt zu machen; oder Gottes Wirksalen an sich den Schattenbildern von den Dingen. Eine solche Erklärung von Gottes Wesen hat man nach dem Werk, nur nicht einen Gegenstand der Offenbarung Gottes und seiner Gnade, der erwecket und den Speculir-Geist, weil sich hoch nicht begnügen läßt, wie Gottes Wesen sey, und was es sey, und wer, ferner aus dem Begriffe Gottes: weil sich nicht begreifen läßt, daß ein Allvermögender die Qualitäten in Gedanken zusetzen können, u. s. w. und wenn N. T. aus den Quellen der Juden, und der Heidenwelt, wie Philosophie und die Dogmatiken so schön, und auch dazu in gründlicher Ordnung die Gottes-Lehren: ferner aus dem Alt. Testam. z. E. die Geschichte der Schöpfung u. s. w. Mos. 1. 2. 3. Kapitel einerley, und eine gründliche Offenbarung beschreiben kann. So manche Geschichte Moses z. B. alle Bücher Mosis Jahre Lauf haben zu lassen, können sein bloßer Mensch ersinnen können. Denken aber die Weltweisen, und auch Gelehrte vorzüglich die Weltweisheiten von Gottes, die vom Gott, von Erschaffung Zeit zu bestimmen sind, abgiebt es doch auch Bücher, daß z. B. 1. 2. 3. und alle Bücher des Alten bey der Schrift Kenner, daß sie den Namen den Gottes, und z. B. Mos. 2. 20. daß sie gar von Christo erklären können, so daß es nur darauf zu ankommen scheint, wie sie nicht in 2. T. an Weissagungen von Christo erklärt seyn. Man verstehet jetzt ganz anders, indem man das 2. T. auch sich selbst erklären macht, und es sey kein Wunder, daß man sonst es oft nicht recht verstehe. Man dem N. T. das Alte T. erklärt werden, wird man keine solche Erklärungen finden können, die den Geist, und Sinn

gar kein Buch im A. T. und im N. T. überflüßig, daß ein jedes vielmehr nothwendig sey zu der dreyfachen Absicht der Bibel, und daß sogar kein Stück irgend eines Buches zu dem Ende fehlen durfte. Darum ist nun eine solche Sammlung von Büchern, die er sich in ein solches Licht gestellt hat, ein Wunder Gottes in seinen Augen. Er kann es aus bloßer menschlicher Einsicht und Klugheit nicht erklären, wie unter so vielen Büchern des Israelitischen Alterthums gerade diese ausgewählt, und unter so vielen andern apostolischen Schriften nur diese aufgenommen seyn; die so genau den drey angegebenen Absichten gemäß seyn. Denn sagt er, entweder schrieben die Apostel gerade nicht mehr, und so ist schon die göttliche Direction sichtbar, daß sie gerade dieß und nur dieß schrieben; oder sie schrieben mehr: so ist sie ihm darin sichtbar, daß nur dieß aufbehalten wurde. Daß er sich damit nur selber täusche, daß vielmehr, wenn Vernünftige etwas wünschen sollten, ihre Wünsche etwas ganz anders wählen würden, das kann nur ein Ungläubiger denken, der nicht schon so, wie der Verf. zum voraus überzeugt ist, daß alles in der Bibel göttlich sey, und also nicht mit den Augen des Glaubens es ansieht; sondern es mit dem Lichte seiner ungläubigen, argen, vorwitzigen Vernunft beleuchten will.

Nur noch einige Proben vom Inhalte dieses Buchs. Nach S. 17. weiß der Verf. es ganz gewiß, daß das erste Blatt der Bibel zuerst, und das letzte Blatt der Bibel zuletzt geschrieben ist, welches andre eben nicht für gewiß halten möchten. Daß die Bibel mit der Schöpfung der Welt und der Menschen anfängt, und mit dem Ende beschließt, stellt sie dem Verf. als ein zusammengehörendes, sich auf Welt und Menschen beziehendes Ganze dar. S. 31. erklärt der Verf. den Namen Kainan Luc. 3, 35. 36. für später eingeschoben. Lukas habe ihn nicht geschrieben. Er sey durch ein Versehen eines Abschreibers aus den LXX eingeschoben. Denn Moses habe im hebräischen Texte diesen Namen nicht, also könne Lukas ihn auch nicht geschrieben haben. Wie viel bequemer würde doch die Kritik des Textes, wenn man so aus dogmatischen Gründen ausmerzen oder zusetzen könnte! S. 81. heißt es: „Wer hat dem unendlichen Geiste solche Fesseln einer innern Nothwendigkeit angelegt, daß er nicht seiner höchsten Freyheit gemäß sollte etwas wollen und wählen kön-

können, bloß weil er es so will, weil es ihm so gefällt; vornehmlich da er sicher ist, daß er sich immer selbst gleich bleibt, und auf jedem Wege zu seinem Ziele kommt.“ Versteht Rec. hier den Verf. recht: so behauptet er, daß ein Wollen Gottes aus bloßer Machtvollkommenheit denkbar sey, weil Gott auf jedem Wege an sein Ziel kommt. Rec. hat sonst immer geglaubt, es sey nicht anders denkbar, als daß Gott nur das Beste wollen könne, und nur darum, weil er es untrüglich für das Beste erkenne; so daß also bey Gott kein Wollen bloß weil er es so will, weil es ihm so gefällt; sondern nur ein Wollen des Besten, weil es an sich das Beste ist, gedacht werden könne. S. 93. 94. wird behauptet, daß die Menschen sich selbst überlassen, durch die bloße Vernunft, nicht auf den Begriff von Gott als einem moralischen Gesetzgeber kommen können. Aber folgt nicht dieser Begriff nothwendig, sobald der Mensch an einen Schöpfer der Welt und der Menschen glaubt? Dem, der diesen Glauben hat, muß es ja einleuchten, daß sein Schöpfer auch der Urheber seiner Vernunft sey, und daß die Stimme der Vernunft und des Gewissens, die ihm das Gute gebeut und das Böse verbeut, Gottes seines Schöpfers Stimme sey; daß also, wenn die Vernunft ihm Güte, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, und jede Tugend gebietet, und jedes Laster ihm untersaget, Gott sein Schöpfer ihm die Tugend gebiete, und das Laster untersage, und also sein Schöpfer zugleich durch Vernunft und Gewissen sein heiliger Gesetzgeber sey! Wir müssen nicht fragen, wie die meisten Menschen zu dieser Ueberzeugung bisher gekommen sind; sondern wie ein jeder Mensch, wenn er nur gehörig unterrichtet wird, zu dieser Ueberzeugung kommen könne und solle? Gewiß kann keiner umhin, dieser Wahrheit in seinem Geiste Beyfall zu geben, wenn sie ihm nur recht deutlich vorgetragen wird! Und wahrlich, so lange der Mensch in der Stimme der Vernunft und des Gewissens Gottes Stimme erkennt, so lange er hingegen den Glauben an die Gebote Gottes bloß auf Offenbarung und Auctorität gründet: so lange sieht es um seine Tugend noch immer sehr mißlich aus. S. 98. 99. behauptet der Verf. sogar: die Vernunft könne nicht erkennen, warum eine jede Tugend gut, ein jedes Laster böse sey. Denn, schreibt er, wenn solche Gründe der Erkenntniß des Guten und Bösen der menschlichen Natur, die doch überall dieselbe ist, wesentlich eigen wären: so müß-

ten sie auch überall zur Bestimmung des Guten und Bösen gleichförmig gewirkt haben. Hierüber ist zu bemerken: 1) daß gar nicht die Frage ist, ob die Erkenntniß des Guten und Bösen dem Menschen wesentlich eigen sey; sondern ob dem Menschen das Vermögen wesentlich eigen sey, durch vernünftiges Nachdenken zur Erkenntniß des Guten und Bösen zu gelangen? 2) Dieß letztere kann damit nicht widerlegt werden, daß die Menschen nicht über Gutes und Böses gleichförmig denken und urtheilen. Auch die, die noch unrichtig urtheilen, haben doch das Vermögen, sich durch Nachdenken zu einer richtigen Erkenntniß und Beurtheilung zu erheben. 3) Der Verf. behauptet, das Gute sey darum gut, weil es Gottes Wille ist. Aber umgekehrt muß es heißen, das Gute ist darum der Wille Gottes, weil es gut ist. Denn sonst bliebe ja wieder die Frage übrig, warum Gott das will, was er will? Auf diese Frage giebt es keine Gottes würdige Antwort, als nur die: Gott will alles, was er will, darum weil er es untrüglich für das Beste erkennt! Also muß ja das Gute an sich gut, das Beste an sich das Beste seyn! Fragt man, was ist denn gut und das Beste? Nur das, was nothwendig ist, um die möglichst-größte Vollkommenheit und Glückseligkeit zu befördern! Eben darum ist jede Tugend das Beste. Denn man denke sie sich nur als von allen vernünftigen Wesen ausgeübt: so muß es einleuchten, daß dadurch die möglichst größte Vollkommenheit und Glückseligkeit befördert werden würde. Darum ist jedes Laster böse, weil es mit dem höchsten Zwecke der Vernunft, so viele Vollkommenheit und Glückseligkeit als möglich zu befördern, nicht bestehen kann. Die Tugenden sind also keine bloßen Ideale, sondern wirkliche Gebote der Vernunft! — Wie strenge der Verf. darauf dringet, daß alles Wunderbare in der Bibel als ein eigentliches Wunder zu glauben sey, erhellet S. 192. f. wo er die Verwirrung der Sprachen zu Babel als ein eigentliches Wunder beschreibt, und S. 273. f. wo er die Erzählung von Bileam weitläuftig in Schutz nimmt, und was an Bileam, und an der redenden Eselinn geschehen sey, als ein göttliches Wunder, und Bileam als einen Mann, der göttliche Offenbarungen erhielt, vertheidigt. Der Verf. findet darin die Gotteswürdige Absicht des Wunders, daß eine Eselinn redete, daß dadurch an einem Beyspiele gezeigt werden sollte, daß Gottes Kraft über alle Naturkräfte in allen Gegenden der Geister-

und

und Körperwelt unumschränkt gebiete. — Auch ist nach S. 288. Bezalnel nebst einigen andern auf einmal begabet mit der Fertigkeit künstlich zu arbeiten in Gold, Silber, Erz, Edelgesteinen und andern Dingen. Mit einem Worte eben so eifrig, als einige darauf ausgegangen sind, die Zahl der Wunder in der Bibel zu vermindern, oder gar alles natürlich zu erklären, eben so eifrig geht der Verf. darauf aus, bey einer jeden Erzählung, die nur als Erzählung eines Wunders erklärt werden kann, das Wunderbare hervorzuziehen, und auf den Glauben an ein eigentliches Wunder zu dringen. Auch Simon wird S. 289. für einen Verlobten Gottes erklärt, der Gott besonders zum Dienst gewidmet sey, u. s. w. Von S. 333. an werden die Weissagungen von Christo vertheidigt, und wer behauptet, daß Jesus das nicht eigentlich verstanden habe, wenn er sagt: Moses und die Propheten haben von mir geweissagt, der muß seine Leser für blödsinnig; Jesum aber entweder für einen Betrogenen, oder für einen Betrüger halten. Um Hos. XI, 1. als eine eigentliche Weissagung von Christo nach der authentischen Erklärung Matth. 2, 15. wie der Verf. sie nennt, zu vertheidigen, schlägt der Verf. eine andre Erklärung vor. „Wie schreibt er, wenn wir übersetzen: Obgleich Israel thöricht ist: so liebe ich ihn doch, und rufe meinen Sohn aus Aegypten.“ Auch Matth. 2, 18. wo Jer. 15. als eine Weissagung vom Bethlehemitischen Kindermorde anführt, erklärt der Verf. die Schwierigkeit nur für scheinbar. Er behauptet, was in diesem ganzen Kapitel, besonders von V. 10 an, verkündigt wird, das ist noch niemals ganz in Erfüllung gegangen, am allerwenigsten an Israel; denn die 10 Stämme sind aus der assyrischen Gefangenschaft gar nicht wieder zurückgekehrt. Dieß nöthigt schon, in dieser Prophezeyung was höheres anzunehmen, als was bey der Zurückkehr einiger von Juda erfolgt ist. Der neue Bund, den Gott sowohl mit Israel, als mit Juda, aufzurichten verspricht, V. 31 — 34. weiset auch ungezweifelt in die Zeiten des Messias hinein. Rückt also das versprochene Gute viel höher hinauf, und viel weiter hinaus, als auf die Zurückkehr einiger Juden aus Babel: so kann auch das dazwischen eingerückte Klagen der Rahel nicht bloß auf die assyrische Gefangenschaft gehen. Nur Gelegenheit wird davon hergenommen, etwas von einer künftigen Noth mit einzurücken, mit der Versicherung, daß selbst diese Noth den Grund in sich fasse von vielem Guten, das wei-

ter hinaus die Nachkommen zu erwarten hätten. Alles dieß Gute liegt in Christo, mit welchem der bethlehemitische Kindermord in ganz naher Verbindung stand. War es nun in diesem Zusammenhange nicht sehr passend, das Klagen der Mutter über ihre getödteten Kinder, und damit zugleich den ersten Ausbruch der Feindschaft gegen den Messias prophetisch anzukündigen. Ueberhaupt muß nach der Behauptung des Verf. das A. T. aus den sichern Zeugnissen des N. T. erklärt werden.

Im 2ten Theil S. 55. wird behauptet: wie David zu der Geschicklichkeit, seine Psalmen aufzuschreiben, und sie so nett und regelmäßig aufzuschreiben, wie er sie geschrieben hat, gelangt sey, dazu zeige sich bey ihm, weder in seinem Zeitalter, noch in seiner Lage, eine natürlich auch nur etwas hinlängliche Anführung oder Ursache. Der Verfasser schließt hier also daraus, daß ihm keine natürliche Ursache von dieser Geschicklichkeit Davids bekannt ist, es müsse eine übernatürliche Gabe Gottes gewesen seyn. Wenn etwa einem Ungläubigen hiebey der berichtigte Schluß einfallen sollte: baculus stat in angulo, ergo pluit: so müssen wir demselben erwiedern, daß der Verfasser diesen Schluß wohl kannte, und ihn seinen Gegnern in der Lehre von den Weissagungen von Christo zu ihrer Demüthigung vorwirft; daß er aber, wenn er nicht weiter konnte, sich hier darauf berufen würde, daß ja die Bibel dem David den Geist Gottes zuschreibt, welches er von einer übernatürlichen Gabe Gottes erklärt. — Matth. 26, 32. 28, 7. 10. 26. wird vom Verfasser S. 174. auf eine ganz eigene Art erklärt. Weil Büsching in seiner Erdbeschreibung vom Oelberge sagt: Auf der nördlichsten Spitze desselben habe ehemals ein Gebäude gestanden, welches von Galiläa benannt sey: so nimmt er an, in den Stellen beym Matthäus sey Galiläa nicht die Landschaft des Namens: sondern die nördlichste Spitze des Oelberges, auf welche Jesus seine Schüler kurz vor seiner Himmelfahrt geführt habe, und von welcher Jesus gen Himmel gefahren sey. Daran aber denkt der Verfasser wohl nur nicht, daß 1) Büsching nicht sagt, daß die Spitze des Oelbergs Galiläa geheißen habe; sondern daß ehemals ein Gebäude auf derselben der galiläische Thurm genannt sey; 2) Daß Galiläa so oft in seiner einmal bestimmten Bedeutung im N. T. vorkommt, daß kein Leser darauf fallen konnte, daß nicht

die

die Landschaft Galiläa, sondern die Spitze des Oelbergs genannt sey, und daß also, gesetzt daß eine Spitze des Oelbergs Galiläa hieß, diese Spitze gewiß durch ein Beywort in den Evangelien genauer bezeichnet, und von der Landschaft unterschieden seyn würde, wenn eine Spitze des Oelbergs unter dem Namen Galiläa verstanden werden sollte. S. 201. will der Verf. beweisen, daß die fortlaufende Genealogie von Adam bis auf Christum kein Menschenwerk sey; sondern im vorzüglichsten Sinne als ein Werk Gottes zu betrachten sey. Denn, sagt er, alle die Männer, deren Namen in der Genealogie genannt werden, hatten weit mehrere Söhne, die sich alle auch fortpflanzten, und von welchen unzählige Seitenlinien fortliefen; aber alle diese Seitenlinien, und alle dazu gehörigen Zeugungen, wurden nicht so sonderlich beachtet, und bald ganz vergessen; nur auf die einige vorhandene Linie richtete sich die Aufmerksamkeit besonders, die dazu gehörigen Glieder wurden vorzüglich bemerkt, behalten, aufgezeichnet. Warum? Weil man von Zeit zu Zeit wußte, daß nur diese, und keine andre Geschlechtslinie zu der einen großen Person hinführe. — Aber woher weiß denn der Verfasser, daß die Genealogie darum fortgeführt und auf diese Art entstanden ist? Diese Frage betrifft ja Thatsachen, und könnte ja also, wie eine jede historische Frage, nur durch Thatsachen entschieden werden. Der Verf. verlangt von Andern überall Zeugnisse, selbst da, wo die Natur der Sache für den Kenner so deutlich zeugt, daß es für ihn keines Zeugnisses weiter bedarf. Hier aber fehlen sie gänzlich. Woraus will der Verfasser je den Satz beweisen, daß die Genealogien der andern Israeliten nicht erhalten seyn, und bloß die Genealogie Jesu erhalten sey? Hiervon läßt sich sogar das Gegentheil beweisen! Aber noch mehr: woraus will der Verfasser beweisen, daß die Verfasser und Fortsetzer der Genealogien gewußt haben, welche Linie allein auf den Messias führe, und daß sie deswegen die Aufzeichnung der Genealogie dieser Linie fortgesetzt, und die Fortsetzung der Genealogien andrer Linien vernachlässigt haben? Wo ist doch irgend ein Zeugniß, oder irgend ein Umstand, die dafür sprächen? Der Verfasser will dieß dadurch beweisen, daß er zeigt, die Hauptpersonen in dieser genealogischen Reihe haben alle von dem verheißenen Messias, und daß er aus ihrem Geschlechte gebohren werden sollte, gewußt. Allein selbst diesen Beweis vermag er nicht bündig zu führen, und wenn man ihn führen könnte: so bewiese er nichts. Denn die Ge-

nealogie hat ja ihre andre deutliche Gründe. Von Abrahams Vorfahren besonders ward Nachricht gegeben, weil Abraham der Stammvater der Israeliten war. Eben so natürlich war es, daß Davids Vorfahren bis auf Abraham hinauf verzeichnet und in Andenken erhalten wurden, da die Neigung und Gewohnheit Geschlechtstafeln zu halten so allgemein, und David eine so ausgezeichnete Person war. Ganz falsch, und selbst aus den Evangelien schon zu widerlegen, ist das Vorgeben, daß nur die auf Jesum fortführende Linie der Nachkommen Davids bis auf Jesu Zeiten erhalten sey. Die Nachkommen Davids hatten alle ihre Geschlechtstafeln zu Bethlehem, wo sich deswegen auch Joseph und Maria angeben mußten. Es ist eine elende Sache um solche Beweise! Wehe der Achtung für die Bibel, wenn sie auf solche Art unterstützt und befördert werden muß, wie es von diesem Verfasser geschehen ist! Wenn irgend etwas der guten Sache der Bibel und der ihr gebührenden gerechten Achtung schaden kann: so muß ihr eine solche übertriebene und grundlose Vorstellung der Göttlichkeit ihres Inhalts schaden, wie die ist, welche der Verfasser von ihr gemacht hat!

Ew.

Katholische Gottesgelahrheit.

Examen et confutatio opusculi cui titulus: Responsum facultatis theologicae Friburgensis, de veritate sacramentorum, quae iurati sacerdotes in Alsatia ministrant. Anno 1798. Accedunt Synopsis rationum contra Iuramentum de odio regiae potestatis; et dissertatio theologica circa iuramentum civicum helveticum, de libertate et aequalitate in praetensis iuribus hominis et civis immutabilibus fucate fundata. A Doctore et Professore Theologo sacrae facultatis Nannetensis. 1799. 8. 23 Bogen. 18 gr.

Der Herausgeber legt von seinem Unternehmen, die auf dem Titel genannten drey Piecen hier zusammengedruckt der gelehr-

lehrten Welt vorzulegen, folgende Rechenschaft ab. Diese drey Piecen tendunt ad eundem finem: videlicet ad exstirpationem haeresis, schismatis, aliarumque novitatum gallicanarum, quarum fons et origo sunt incredulitas, irreligio et impietas, quas pseudophilosophi hodierni, mediante *Propagandismi* mala arte, nec omissis *Iacobinismi* machinationibus, ubique spargere ac stabilire meditati sunt; proinde ea, etsi aparenter disparata, optime inter se concordare, mutuam vim sibi praebere, meritoque simul unita fuisse affirmabis. In primo enim suppeditantur arma contra haeresin, schisma, intrusionem aliosque constitutionalium Gallorum errores, quos tueri et ab haeresis, schismatis et intrusionis macula purgare, irrito conatu tentavere sex doctores Friburgenses, sua in novitatis propensione iam sufficienter noti, invicto modo suprema Ecclesiae Christi in iudicandis rebus, ad fidem, mores et disciplinam generalem pertinentibus, auctoritas adstruitur, eiusque decisionibus, etsi per orbem dispersa pronuntiet, eandem fidem ac firmam mentis adhaesionem deberi quam, quando in concilio generali congregata, iudicat, demonstratur. In secundo gravissima, etsi coarctata, exponuntur, momenta. Quibus impium, omnique homini horridum, hucusque inauditum de regiae dignitatis odio iuramentum, a praetensis Galliae Republicanis ubique despotismum crudelissimamque tyrannidem exercere volentibus excogitatum, summa cum indignatione reiiciendum esse evincitur. In tertio, exposita origine, detecto nefando iuramenti de libertate et aequalitate, exitu, narrataque, nec sine horrore audita malorum, quae Helvetis praedicata et ab ipsis iurata libertas attulit ac creavit, historia, detestanda principia, ex illo pessimo fonte dimanantia, summo odio habebis; illam omnia flagitia secum importare, utpote omnibus cupiditatibus laxantem habenas, agnosces; eo tantum fine excogitatam fuisse, ut Creatoris in creaturam, parentum in filios, status civilis moderatorum in cives iura aboleantur, societas evertatur, omnis religio destruatur, hominesque ad statum belluarum adducantur, cum Pio VI. iudicabis; novamque constitutionem helveticam omni constitutionis gallicanae veneno infectam et cum illa identificari, sine mora pronuntiabis; hinc omnia tela, contra Gallicanam vibrata, Helveticam ferire constitutionem, apertum est; priorisque damnatio-

nem, posteriaris malitiam manifestare, confiteantur necessum est omnes errori ac mendacio non venditi.

Da aus dieser Erklärung sowohl der Inhalt der hier zusammengedruckten Piecen, als auch die Gründe, mit welchen gestritten wird, genugsam erhellen: so haben wir nicht nöthig, noch etwas Weiteres beyzusetzen.

De.

Der Mann ohne Religion. Von A. Pfeiffer. Mit Erlaubniß der Obern. Augsburg, bey Christoph Kranzfelder. 1800. 5 Bog. 8. 4 X.

Der V. geht von den jederzeit vorhandenen Klagen über den Verfall der Religion aus, und behauptet, daß man nie mehr Ursache gehabt habe, diese Klagen zu erneuern, als in unsern unglücklichen Tagen, wo beynahe in eben dem Maaße, in welchem die Anzahl der Menschen wächst, die Religion und Gottesfurcht abnehme. Ja, es gebe Menschen, deren Namen Legio seyn soll, die sich sogar schämen, Religion zu haben. Wir lassen den Werth dieser Klagen dahin gestellt seyn, und bemerken dagegen den Begriff, den der V. von Religion giebt. Religion ist ihm der Inbegriff aller jener Grundwahrheiten und Tugendpflichten, welche dem Menschen recht zu seinem Gott und Schöpfer, recht zu seinem Nächsten und Mitmenschen, recht zu sich selbst ordnen, und ihn dadurch zu seiner letzten Glückseligkeit führen. Hiernach bestimmt nun der V., daß der Mann ohne Religion ein schlechter, ein gefährlicher, und ein unseliger Mann sey. Diese Behauptungen mögen nun an und für sich falsch seyn; so müssen wir doch bemerken, daß wenigstens die Beweise, welche der V. dafür beybringt, das nicht beweisen, was sie beweisen sollten. — Der Verf. macht dem Manne ohne Religion auch den Vorwurf, daß er die Würde seiner Vernunft mißkennt. So gegründet nun dieser Vorwurf auch nach unserm Urtheile ist, so befremdend klingt es in unsern Ohren, wenn der V. nun fortfährt: „Wo bleibt die Würde deiner Vernunft? Wodurch zeigt sich dein Adel, wenn du als Mann ohne Religion nach Art aller derer, die die Philosophie an die Stelle der Religion setzen, und lieber Philosophen als religionäre Männer heißen, mit dieser beschränkten Vernunft das ergrübelen, und

erfor-

erforschen willst, was der Urheber deiner Vernunft wollte, daß es dem Gebiete derselben nicht unterworfen, nicht unter ihren klaren Begriffen und Einsichten stehen, sondern lediglich auf sein Wort hingeglaubt werden soll? — Wenn du, also gerade dem Befehl des großen Apostel zuwider, anstatt deinen Verstand zum Dienste Jesu Christi gefangen zu nehmen, und deine beschränkte Einsichten dem Glauben, dem Worte des redenden Gottes zu unterwerfen, vielmehr dich anmaßst, den Glauben unter deine Vernunft zu erniedrigen, und was diese mit ihrem Lichte nicht erreichen kann, schlechterdings zu läugnen, zu verwerfen, oder doch darinnen keine Schuldigkeit zu glauben, zu erkennen? Heißt das die Würde der Vernunft behaupten, wenn man sich also wider den Urheber der Vernunft empört, und um die vorgeblichen Rechte der Vernunft zu vertheidigen, die Rechte Gottes verkennt, und sie vermittelst der verwegensten Eingriffe beleidiget? —"

De.

Rechtsgelahrheit.

1. Entwurf eines allgemeinen Handels-Rechts, als Beytrag zu einem künftigen Gesetzbuche für Kaufleute. Von Ludwig Christoph Carl Veillodter. Frankfurt, bey Macklot, 1799. VIII und 428 S. nebst 20 S. Inhaltsanzeige. 8. 1 Rt. 8 Gr.

2. Anfangsgründe des Handlungs- und Wechselrechts. Von Johann Heinrich Daniel Müsäus, der Weltw. und der Rechte Doct., Fürstl. Hessisch. Regier. und Sammt-Revis. Rathe; ordentl. Lehr. der Rechte zu Gießen, ꝛc. Zweyte verbesserte Ausgabe. Hamburg, bey Bohn. 1799. 8. 12 Gr.

Seit daß Ansaldi seinen disc. lagal. de commerciis et mercatura schrieb, (die erste Ausg. ist: Rom 1689; die zweyte; Genev 1698; die dritte: Cöln 1718, fol. der

ital.

ital. Gelehrte war 1651 geboren), haben es mehrere Gelehrte unternommen, einzelne Gegenstände der kaufmännischen Rechtsgelahrheit; weniger aber, die gesammten Theile des merkantilischen Rechtsgebiets abzuhandeln. Zwar hatte man noch frühere und gleichzeitige Versuche, die über eben diesen Gegenstand, in und außerhalb Deutschland erschienen, und worinnen sich besonders Marquard, Strachä, Scacia, Toubeau, Malines, und Andere, die man im Beseke thesaur. und im Siegel antrifft, auszeichnen; aber sie verfehlen den eigentlichen Zweck, wie man sich ihn im Ganzen in unsern Tagen vorstellt. Ilbeke und Püttmann fiengen vor etwan 20 Jahren und später an, Versuche zu einem allgemeinen Leitfaden des Handlungsrechts herauszugeben; allein, die weitere Ausführung dieses nützlichen Unternehmens, die gewiß sehr brauchbar geworden wäre, unterblieb; und Renouard's Gedanken zu einem allgemeinen Systeme für Handlungsrecht in Frankreich, wurde durch den Ausbruch der Revolution vereitelt. Gleichzeitig mit diesem Franzosen, unternahm es der Hr. Regl. R. Musäus, Verf. der vorliegenden Schrift Nr. 2. im Jahr 1777 und 1785 zwey besondere Schriften über diesen Gegenstand herauszugeben, wovon wir unten näher sprechen werden. Da aber auch diese bloß Versuche waren, und aus Mangel an gründlich vorgearbeiteten Materialien, nur Anfangsgründe seyn sollten, über welche der rühmliche Verf., zum Muster anderer Universitäten Vorlesungen halten wollte: so konnten sie beyde das unterrichtet seyn wollende Publikum im Allgemeinen eben so wenig befriedigen, als seine Wünsche im Besonderen erledigen. — Schedels Handb. der kaufmännischen Jurisprudenz, das vor 4 bis 6 Jahren in 2 Theilen erschien, war noch weniger dazu geeignet, die Erwartung der kaufmännischen Lesewelt zu erfüllen. Wir haben darüber zu seiner Zeit, in der N. A. D. Bl. hinlängliche Nachricht gegeben. Ungleich glücklicher war, mit Ausnahme auf eigentliche Localität, der rühmliche Versuch des Hrn. Gries, den er in seinem hamb. Staats- und Privatrechte, mit Beziehung auf Hamburgs Handel — seit 1795, dem commerzierenden nördlichen Theile Deutschlands vorgelegt hat Da aber dieß Buch sich vorzüglich auf Hamburg einschränkt: so blieb nach wie vor diese Lücke der kaufmännischen Literatur so lange offen, bis Hr. Hofr. von Martens es vor einem Jahre übernahm, dieselbe durch seinen trefflich gerathenen Grundriß des Han-

dels-

delsrechts (s. N. A. D. Bibl. 41r Bd. 2s St. S. 425 ffg.) auszufüllen. Dieser Grundriß, und die Anfangsgründe des Hrn. Musäus, sind die einzigen systematischen Grundbücher, welche, obgleich zwar äußerst kurz; jedoch überhaupt gründlich, das Ganze des compendiarischen Handlungsrechts, mit beständiger Rücksicht der verschiedenen National- Provinzial- Local- und besonderen Völkergesetze und Usanzen umfassen. Aber als ein allgemeines Gesetzbuch für Kaufleute, in dem Sinne, wie der vorliegende Entwurf in

Nr. 1. angesehen werden soll, müssen und können gedachte Schriften nicht betrachtet werden. Das sollen sie auch keinesweges, sondern nur Grundlinien von einem Werke seyn, woran es bisher allen Nationen gefehlet hat, und das durch die vorliegenden Bemühungen eines Deutschen wieder zum Muster anderer Völker in einem Zeitpunkte erscheint, wo der neue Reichskrieg, und das Benehmen der französischen Republik dem Handel Deutschlands erstaunliche Fessel anlegt, die nur der goldene Frieden dereinst zerschmettern kann. So willkommen und erwünscht an der einen Seite das gegenwärtige Geschenk des Hrn. Veill. ist; so nützlich würde es im Ganzen gewesen seyn, hätte der Hr. Verf. mit der Herausgabe dieses Entwurfs bis zum allgem. Frieden gewartet, und alsdann diesen Beytrag, mit Rücksicht der dadurch wahrscheinlich entstehenden örtlichen Veränderungen, in einem vollständigen Systeme des deutschen Handelsrecht erscheinen lassen. Inzwischen kann doch immer dieser Entwurf den contrahirenden Staaten, welche die gegenseitige Handelsconcurrenz zu befördern, sich angelegen seyn lassen, zum Muster, gleichsam zum Leitfaden dienen, um darnach dieses Buch, das hin und wieder Abänderungen und Zusätze bedarf, zu einem classischen Werthe zu erheben. Denn allgemeine Norm und Vorschrift der ganzen handelnden Welt kann es, zumal in unsern Zeiten, wo die Begriffe von Recht und Gesetze eben so verschieden, wie das Interesse und die Moralität der Handel treibenden Völker sind, nie werden. Aber um jenen Werth unsern Lesern anschaulich zu machen, wollen wir sie kürzlich mit dem Inhalte dieses Buchs bekannt machen, und gelegentlich Bemerkungen einschalten, die zur Ergänzung des Plans dienen, wenn, nach unsern Einsichten, der wahre Zweck der Gemeinnützigkeit in Zukunft erreicht werden soll:

Das

Das erste Kapitel, S. 1 — 3. handelt in 11 Sätzen von der Bestimmung des Handels, so wie das zweyte S. 4 — 13, von der Befugniß oder den personellen Eigenschaften zum Handel. Im dritten wird die Bestimmung der verschiedenen Arten des Handels S. 14 — 16 gezeigt, so wie im vierten, S. 17 — 64, der Waarenhandel und die Pflichten und Rechte der Waarenhändler geschildert werden. Hieraus entspringen verschiedene Unterabtheilungen, wovon das fünfte Cap. S. 65 — 78 sich mit dem Comissionshandel; das sechste S. 79 — 92 mit dem Speditions- — das siebente S. 93 — 99 dem Wechsel- das achte S. 100 — 103 dem Geldhandel; und das neunte S. 104 — 108 mit dem Fabrikhandel beschäfftiget. Alle diese Unterabtheilungen betreffen die Rechte und Pflichten der zum Handel überhaupt erforderlichen Directpersonen, die von den Nebenpersonen zu unterscheiden sind. — Von den Krämern handelt S. 109 — 112, das zehnte und von den Gesellschaftshandlungen S. 113 — 124 das eilfte Kapitel. Wie die Bezahlung und die Zinsen im Handel vestzusetzen sind, wird S. 125 — 139 im zwölften und S. 140 — 143 im dreyzehnten Kapitel bestimmt. Von der Thara und dem Gutgewichte, der Beschlagnehmung und der Revindication der Waare, werden S. 144 — 148 im vierzehnten; S. 149 — 157 im funfzehnten; und S. 158 — 162 im sechszehnten Kapitel Vorschrift ertheilt. Mit der Beweiskraft der Handlungsbücher beschäfftiget sich S. 163 — 170 das siebenzehnte Kapitel. — In den folgenden Kapiteln werden gesetzliche Vorschriften zu den Rechten und Pflichten der zum Handel erforderlichen Nebenpersonen, und zwar im achtzehnten S. 171 — 181 die der Mäkler, — im neunzehnten S. 182 — 193 der Handlungsdirectoren oder Factoren; im zwanzigsten S. 194 — 200 der Handlungsdiener; — im ein und zwanzigsten S. 201 — 209 der Handlungslehrlinge; — im zwey und zwanzigsten S. 210 — 217 der Güterbestätter oder Cargadoren, und im drey und zwanzigsten S. 218 — 227 der Fuhrleute ertheilt. Ueber alle diese Gegenstände war bisher wenig vorgearbeitet; das meiste, was sich davon findet, ist vorzüglich in den verschiedenen Landesordnungen und Gesetzen der differenten Staatsformen enthalten, und das meiste von diesen schreibt sich noch aus dem Mittelalter her. Es war also mühsam, dieselbe zu sammeln, gehörig zu sichten, und sie allgemeinnützig, und anwendbar für

ganz

ganz Deutschland in diesem Entwurfe vorzulegen. Ungleich gründlicher fand der Verf. das Feld vom Wechselwesen vorgearbeitet. In der Rücksicht hat er das vier und zwanzigste Kapitel S. 228 — 310 in eilf Abschnitte eingetheilt, in welchen von der Bestimmung des Wechsels und der Wechselfähigkeit; von den Erfordernissen eines Wechsels, besonders in Ansehung, wenn derselbe von mehreren Personen unterschrieben worden; ferner in Absicht der Pflichten und Rechte des Trassenten, Remittenten, Präsentanten und Acceptanten; von verfälschten und verlornen Wechseln; wann die Wechselverbindlichkeit erlösche, und dadurch Verjährung entstehe. Von der Prolongation der Wechsel, und der Klage nach Wechselrecht. — Fünf und zwanzigstes Kapitel. S. 311 — 314. Von den Assignationen. — Was Assecuranz oder Versicherung sey, davon handelt S. 315 — 349 das sechs und zwanzigste Kapitel. (Daß die Assecuranz den Havarey oder Seeschäden vorangesetzt worden, das hat uns der Natur der Sache angemessen geschienen; Hr. von Martens setzt, wie wohl unrichtig, letztere jener vor.) Von der Havarey oder den Seeschäden handelt S. 350 — 364 das sieben und zwanzigste Kapitel. Im acht und zwanzigsten wird S. 365 — 372 die Bodmerey-Verbindlichkeit auseinandergesetzt; so wie im neun und zwanzigsten S. 373 — 380 von den Rhedern und Schiffern, und im dreyßigsten S. 381 — 395 von den Pflichten und Rechten der Schiffer gegen die Befrachter und Rheder Vorschriften ertheilt worden. Das ein und dreyßigste Kapitel S. 396 — 405 beschäfftigt sich mit den Bankeruten und deren Bestrafung; das zwey und dreyßigste S. 406 — 420 mit den Handelsgerichten, und das drey und dreyßigste oder letzte Kapitel, S. 421 — 428, mit dem Zweck und der Einrichtung eines General-Handels-Collegii. Dieß ist also kürzlich der Inhalt eines Buchs, das alle Aufmerksamkeit verdient. Diese verdient es um so mehr, je auffallender es ist, daß die Gesetze für den Handel, der in jeder Hinsicht, vermöge seiner Beschaffenheit und Verhältnisse, eine Quelle häufiger Streitigkeiten und Prozesse ist, nur sparsam, unbestimmt und mangelhaft sind, und daß dieser wichtige Theil der Gesetzgebung, eben darum, daß er noch selbst in unsern Zeiten, in manchen Ländern vernachläßigt wird, manche blühende Handelshäuser und Familien zu Grunde richtet. Ueberdem sind die Handelsgewohnhei-

heiten, denen man fast überall eine gesetzliche Auctorität einräumt, und die in vielen Handelsstädten völlig die Stelle der Gesetze vertreten, nur ein geringes Uebel, um einen größern der Gesetzlosigkeit auszuweichen. Aber eben diese Uesancen sind durchgängig nicht nur unbestimmt, unsicher und schwankend, indem sie oft unzählichen Modificationen unterworfen sind; sondern sie können auch bisweilen zur wirklichen Vertheidigung des Unrechts verleiten.

Alle diese Umstände veranlaßten daher den Verf., ein allgemeines Handelsrecht zu entwerfen, das in jeder Hinsicht ein willkommnes Geschenk für das handelnde Publikum seyn würde, wenn dieser Entwurf, mit etwaniger Veränderung auf diese oder jene Lokalität, von den Souverainen Deutschlands gesetzkräftig gemacht würde. Es ist hier nicht der Ort, uns in Zergliederung einzelner Sätze, oder in eine kritische Beleuchtung aller der Rechte und Pflichten, die der Hr. Verf. hier vorträgt, einzulassen; denn dazu würde ein eignes Buch erfordert werden; — aber es sey uns erlaubt, überhaupt zu bemerken: daß er nicht wohl gethan hat, diesen Entwurf, ganz ohne Citationen der genutzten Handelsgesetze und Verordnungen, dem Publiko in die Hände zu liefern. Denn dadurch würde man das Eigene des Hrn. Verf., und dasjenige, wo er bloß den Vorschriften des Natur-Civil- und Völkerrechts folgte, von den Gewohnheiten der Handelsverbindlichkeit, genau zu unterscheiden im Stande gewesen seyn. Jetzt aber stellt es ein ganz eigenes System des Handelsrechts dar, dem es in manchem Betrachte an klassischem Ansehn fehlt. Freylich hat es in vielen Stellen mit dem im östreichischen Gesetzbuche vorkommenden Vorschriften; am meisten aber mit dem Königl. Preuß. allgem. Landrechte, 2r Th. VIII. Tit. §§. 475 — 2464 vieles gemein; aber es ist doch, wie die Natur der Sache lehrt, im Ganzen, so wie in seinen einzelnsten Theilen, von diesem trefflichen Gesetzbuche merklich verschieden; ein Bedürfniß, das die Preuß. Staaten, da in ihnen ein anderes Handelsrecht ist, als wie das, welches a. a. O. vorhanden ist, nicht bedürfen. Noch einen wesentlichen Mangel verspüren wir in der vorliegenden Arbeit des Verf., daß er weder so wenig auf das Strandrecht, als auf die Rechte der Caperey, ihre wechselseitigen Verbindlichkeiten und Pflichten, und die Rechte der Wiedernehmungen (Repriſen) Rücksicht genommen hat.

Hier-

Hiezu standen ihm, außer den Landesverordnungen und Gesetzen der Seehandel treibenden Völker Europens, zwey der wichtigsten Hülfsmittel neuerer Zeiten, nämlich unsers H. Pr. Büsch Zus. zur Darstell. der Handl. 2r Th. S. 205 — 336 und von Martens Vers. üb. die Caper; S. 1 — 212. zu Gebote; hätte er diese benutzt, wie viel Gutes würde daraus nicht zu schöpfen gewesen seyn, diesen Entwurf des Handelsrechts dadurch zu vervollkommnen. Findet dieser Versuch, woran wir nicht zweifeln, Beyfall: so fordern wir Hrn. Veillodter, Namens des gelehrten und des kaufmännischen Publikums auf, diesen Mangel noch durch einen Nachtrag zu ersetzen.

Nr. 2. ist, wie der Titel vermeldet, und wie wir gleich Eingangs dieser Anzeige erinnert haben, eine neue verbesserte Ausgabe, der vom Hr. Vers. in zwey eigenen Schriften, beym Hrn. Verleger der N. a. d. Bibl. schon 1777. auf 6 Bogen herausgegebenen Anfangsgründe des Wechselrechts, der 1785 auf 4 Bogen, die Grundsätze des Handlungsrechts folgten. Außer den ansehnlichen Verbesserungen, die man fast auf jeder Seite antrifft, hat auch die Bogenzahl, bey der gegenwärtigen Zusammenschmelzung jener beyden, so genau verwandten Artikel, zugenommen, und ist um zwey vergrößert worden. Da die erste Ausgabe der letztern Schrift schon in der allg. deutf. Bibl. 66r B. 1 St. 58 fg. rühmlichst angezeigt worden, eine Rec., ungeachtet sie von einem andern Mitarbeiter herrührt, die wir in allen einzelnen Theilen völlig unterschreiben: so würde es überflüßig seyn, eine weitere Anzeige von dem Zwecke und Inhalte der Schrift vorzulegen. Es sey uns genug, die Veränderungen und Verbesserungen auszuheben, die wir, in Vergleichung der ersten Auflage, angetroffen haben.

Daß der Hr. R. R. M. dießmal das Handlungsrecht dem Wechselrechte vorangehen lassen, war eben so nothwendig, als der Sache angemessen. Jenes ist in der vorliegenden Ausgabe fast gänzlich umgearbeitet, und die angeführte Literatur nicht nur vermehrt, sondern bis auf die neusten Zeiten durchgeführt. Auch das Wechselrecht hat viele Zusätze und Verbesserungen erhalten, wovon die Literair-Notizen kein geringer Beytrag sind. Inzwischen wird uns der rühmliche Hr. Verf. erlauben, einige Anmerkungen zu ma-

den, auf die er, wenn er von dem Zehrend der Kasse, die Handschrift auch einmal durchgesehen hatte, von selbst gekommen wäre wurde, und die den unrichtigen Stand der selben merklich erhöhet haben würde. S. 80. Der Herr Abte zu Lamm Gottes verschiedener Kaufmann, auch der Jude, wie 1768 bey. S. 81. Der alte Herr, von Oben Weg lang und Brodsuppen nie umgeworfen, in der wenigsten Anmuthe; in 8. 80 Bog. mit hübsch Druke verlegen Chrn. Lang. Buchh. Leipz. gr. 8. Ist unter Bodmers Namen, und wie man sagt, von seinem Sohne, verfertiget worden, wollen hören. Brudel, wie es unter Brodsuppen stand. Dorfgeschichte, verfaßt durch Kinden, gedruckt in Freienstein erschien: welcher Theil von diesen weitläuftigen Schriften, und ob er in reichstadt angetroffen werde, ist mir unbekannt. Der Gerichtsstab des Herrn Dr. von der Warrenkamm, die Gerichtsbarkeit. S. 82. Der Q. stellt in der Kanzley der Kaufleute, die Lehrerin Bodmers. S. 83. Der Vogt. Brudel. Ist die Kunst, zu Ach. Isti. 2. Heft. 1792. Achill. in 166 S. 8. und 3. Cap. Gedruckt ist sie, sagt er, eine sonnenrote Gesichte der Liter. d. Bibliothekarius, der Kunst. S. 84. Der Q. Ist Herrn in der Handlung- und Schiffahrtsgeschichte S. 87 Bis 91. Bergbaues, sich der Gesellschaftsbrüder, so S. 88. 89. 90. Ach. Isti. 1792. 12 Bd. 2. n. 252 S. 2. 92 Bd. 3 Heft. 1792. 8. 2. 176 S. m. 2 Kpf. 8. Gedruckt, einigen Mann nicht zu entehren. Jedoch verwundert man sich im Bodmers Briefwechsel, in dem auch die meisten gedachten Briefe stehen, daß der gelehrte Hr. Bod. sich hier nennen, die Briefe selben bekannt zu machen.

Der Pachter und Bauersmann, wer von beyden sol den schaden von irgendeiner feindlichen Krieg erlittenen Kriegsschaden tragen? — Eine rechtliche und wirthschaftliche Beleyrung für alle praktische Rechtsgelehrten, verfaßtet über Pachter u. s. w., entworfen von Jakob Lodias Widmer. Diegen, in der Stammlichen Universitäts-Buchhandl. 1792. 124 S. 8. 8 Gr.

Ohne mit dem Verf. über den Titel seiner Schrift zu rechten, hat uns die Ausführung seines Gegenstandes, so sehr sie auch in das Einzelne geht, um deswillen nicht gefallen, weil er die allgemeinen Rechtsgrundsätze, von welchen die Entscheidung der hieher gehörigen Fragen abhängt, theils nur flüchtig berührt, theils nicht einmal insbesondere, wo er (S. 6. f.) von dem Naturrechte spricht, richtig bestimmt.

Ok.

Arzneygelahrheit.

Ueber Familienkrankheiten, besonders die skrofelartigen, und deren beste Heilmethode. Aus dem Franz. mit Anmerkungen, bey Heinsius. 1799. 424 S. 8. 1 Rl.

Diese Schrift ist ein nicht unwichtiger Beytrag zu den so genannten Erbkrankheiten und deren Fortpflanzung; aber auch besonders dazu geeignet, die Vielgestaltigkeit und Gefährlichkeit der Skrofelkrankheit anschaulich darzulegen. In 5 Abschn. hat der Verf. der Quelle dieses Uebels nachgeforscht, und am Ende, außer dem einzigen zweckmäßigen Mittel, noch seine eigenthümliche Theorie in einer Nachschrift aufgestellt, die zwar nicht ganz nach der jetzigen Mode; aber doch praktisch d. i. erfahrungsmäßig aus Humoralverderbnissen abgeleitet wird. Nach einer Prüfung der mancherley Hypothesen vom Hippokrates an bis auf Goursand, Majault, Faure, u. a. nimmt er eine scrofelichte Leibesbeschaffenheit und scropfelichte Krankheit an, jene wird von der Scrofelmaterie hervorgebracht, diese ist von Nebenursachen abhängig, dort giebt es Stoffe, hier Entwickelung, und daher siehet der Verf. die Scrofeln als einen natürlichen Fehler der Leibesbeschaffenheit an, wovon die übrigen Gebrechen des Körpers abgeleitet werden müssen, deren Ursache ist eine besondere Verdorbenheit des Blutes und der übrigen Säfte, wovon die festen Theile und Empfindungen leiden. Die nächste Ursache ist schlechte Anlage der Aeltern, die auf die Kinder quoad habitum übergehet, durch die Beywirkung beyder Saamen (?), und sich durch gewisse äußerliche Zeichen verräth, innere und äußere Verdorbenheiten zum Grunde hat.

das hauptsächlichste Erregungswerkzeug der scrofelichten Anlagen ist die einwirkende Athmosphäre, wodurch jene um das Aequinoctium und Solstitium regelmäßig wiederkehren. Das angemessene und einzige Mittel gegen das Scrofelgift sind des Hrn. Loste Pillen, bestehend aus Scammon, 4 Unz. Mineralmohr 3 Unz. schweißtreibender Spießglas und Wehrmuthsalz aa 2 Quent. auflösender Eisensafran und Pulver von Kellereseln aa 6 Quent. Alikantische Seife 1 Unz. mit Syrup in 3 — 4 — 5 gran. Pillen gebracht, die erste Dose für Kinder und zärtliche Personen, die letztere für stärkere, des Abends genommen, mit untergesetzter Purganz, sogar in hitzigen Krankheiten brauchbar, und besser, als die Fieberrinde, heilsam in Krankheiten, die vom Ueberflusse und von Verdickung der Säfte, von Verstopfung und Kachexie herrühren, in Wurmübeln, in der Gicht, die Wirkung ist Auflösung und Abführung u. d. Der Verf. schreibt etwas dunkel und weitschweifig, mitunter räthselhaft. Das Scrofelgift, dessen Natur er selöst nicht kennt, enthält seiner Meinung nach, alle andere so genannte Krankheitsgifte in sich, und ändert oder modificirt dieselbe bey verschiedenen Menschen und in verschiedenen Ländern auf verschiedene Art, bestehet in der Beschaffenheit der menschlichen Elemente, und besitzt die Eigenschaft, in den verschiedenen Subjecten eine verschiedene, mehr oder minder fehlerhafte Mischung zu bilden. Der Verf. glaubt also, in dem sogenannten Scrofelgifte die Matrix aller möglichen Krankheiten zu finden, und durch das obige auflösend-abführende Mittel den reizenden Stoff entfernen zu wollen, weil die Scrofeln, als Krankheit des Habitus, sich nicht heben lassen, er gehet aber offenbar zu weit, indem er mit Hintansetzung der festen Theile, und der darauf gegründeten Reizempfänglichkeit, bloß bey einer eingebildeten Schärfe stehen bleibt, die sich durch die Zeugung in infinitum fortpflanzt, und, früher oder später, sich unter mancherley Gestalten und Krankheitsnamen wieder producirt, also zwar immer Scrofel bleibt; aber auf eine unbekannte Art, wie ein Protens, wirkt, und dennoch durch das angeblich erprobte Mittel auf alle Fälle die Zufälle gemindert werden. Es scheint ebenfalls, als habe der Verf. sich eine etwas unbestimmte Theorie gebildet, und darauf seine Abführungsmethode à la Ailhaud gegründet, um sein unfehlbares Nostrum zu empfehlen. Doch genug von der Uebersetzung einer Schrift,

die

die etwas schwerfällig ist, und das Lesen, noch mehr das Verstehen erschwert; aber doch dem Denker einigen Stoff zur weitern Verfolgung dieser Ideen abgeben kann.

Die Hautkrankheiten und ihre Behandlung systematisch beschrieben von Robert Willan, M. D. Arzt d. Finsbury-Krankenanstalt. Erster Band, aus dem Engl. übersetzt, und mit einigen Anmerkungen und einem Anhange versehen von Friedrich Gotthelf Friese, d. A. D. und ausüb. Arzt in Breslau. Mit 7 (ausgemalten) Kupfertafeln. Breslau, bey Korn dem ältern. 1799, 82 S. 4. 3 Rl. 16 gr.

Die Hautkrankheiten sind noch immer als eine Terra incognita anzusehen, so viel man auch von den ältesten Zeiten an bis jetzt darüber geschrieben hat. Der Grund liegt wohl darinnen, daß die Hautübel häufiger als Symptom; seltener als Hauptkrankheit vorkommen, sich in der Form und Gestalt, nach den verschiedenen Stadien, Körpern, Altern, Klimaten und Lebensarten, sogar nach der Verschiedenheit der Säftebeschaffenheit und der sogenannten veranlassenden Ursache vielfältig umändern, und eine Proteusgestalt annehmen, und in der Kur, bey aller anscheinenden Identität, vielfache Heilarten verstatten. Eben daher ist es auch schwer, die mancherley Hautausschläge zu versinnlichen, und in ausgemalten Kupfern befriedigend darzustellen. Der bekannte Ausspruch des Dichters, semper mutabile femina, läßt sich hier bequem anwenden, und Kupfer machen ein solches Beginnen schwer, wo nicht unmöglich, auf alle Fälle höchst kostspielig. Dazu kommt noch die Verwirrung und Vielsinnigkeit der zur Bezeichnung erfundenen Namen, die darauf gebauete Klassificationen der Systematiker, und daher entstandenen Vielgestaltigkeit der sogenannten Arten, erschweren die Ausführung, und am Ende ist dem heilenden Praktiker damit nicht viel geholfen. Er sucht die Ursache, und jene geben ihm bloß das veränderliche Symptom, das von Ferne anders, als in der Nahe, im Anfange wieder anders, als am Ende zu seyn pflegt. Man bemerkt auch bey den Systematikern, wie viel

Mühe ihnen diese Klasse der Krankheiten gemacht haben muß: Sie ändern, wie die Botanisten, alle Augenblicke die Species in Varietäten um, und alle bisherige Versuche sind gescheitert.

Der Verf. beginnet aufs neue dieß wichtige und schwer ausführbare Werk. Er legt das äußerliche Aussehen zum Grunde, und macht nach der Verschiedenheit des Ausschlags folgende Ordnungen: 1) Blätterchen — deren Arten sind: Strophulus, Lichen, Prurigo. 2) Schuppen — A. Lepra, Isoriasis, Pityriasis, Ichtyosis. 3) Exantheme — A. Rubeola, Scarlatina, Urticaria, Roseola, Purpura, Erythema. 4) Blasen — A. Erysipelas, Pemphigus, Pompholyx, Herpes, Varicella, Miliaria, Eczema, Aphthae. 5) Pustulae — A. Impetigo, Ecthyma, Variola, Scabies, Porrigo. 6) Knoten — A. Phyma, Verruca, Acne, Lupus, Elephantiasis, Frambaesia. 7) Flecken — A. Ephelis, Naevus, Spilus. Jedes Genus soll durch incolorirte Kupfer erläutert werden, und das ist hier mit den ersten geschehen, wo das erste Kupfer die generischen Ausschläge, Furfura squama &. das zweyte, dritte und vierte den Strophulus intertinctus, albidus, confertus, vrlaticus, candidus, das fünfte und sechste Lichen symplex, agrius, pilaris, lividus, das siebente Prurigo mitis, formicans, senilis, vorstellet, größtentheils der Natur getreu und expressiv, wenn man nur dergleichen erst am Krankenbette gesehen hat, und sich dabey orientiren kann.

Die Schrift enthält eine Einleitung, in welcher die Mängel der ältern, die Begehungs- und Unterlassungssünden der neuern Schriftsteller angegeben und gerügt werden. Die Griechen thaten viel zur Bestimmung der Ausschläge; aber nicht ganz befriedigend, die Lateiner haben jene bloß abcopirt, die Araber sind besser und zweckmäßiger verfahren, die Neuern zu sehr an künstlichen Eintheilungen gehangen, und der Verf. setzt dagegen folgende Regeln fest: „man muß den Sinn der gebrauchten Benennungen durch treffende Umschreibungen feststellen, allgemeine Eintheilungen der Hautkrankheiten aus dem Fortgange und aus den besondern Umständen bey ihrer Erscheinung festsetzen, unter Genera ordnen, die Arten und Abarten beschreiben, die unbestimmten Arten klassificiren und benamen, und die Behandlungsart genau und deutlich angeben.“ Der Versuch ist mit den in England gangbarsten Hautkrankheiten gemacht, die Definitionen der Geschlechter

sind

sind vorläufig angegeben, mit Bezug auf die Kupfer, und nun folgt die erste Ordnung, Papulae, Blätterchen, Hautknötchen. Nach einer kurzen Beschreibung und Berichtigung der Benennung, Papula, bey ältern und neuern Schriftstellern, nimmt er drey Genera an, Strophulus, blatterartiger Ausschlag) Lichen und Prurigo. Zum ersten Genus gehören der Str. intertinctus, Hitzblattern, die sich auf den Wangen, am Vorderarm und Handrücken in den zwey ersten Monathen des Säugens zeigen, ohne Neigung zu Blattern, vor Schwämmchen verwahren, aus dem Darmkanale entspringen, und sich durch Reinlichkeit der Haut leicht heben lassen, Str. albidus, (Schälblattern) ist Varietät des vorigen, und nur im Ansehn verschieden, d. i. kleine weißlichte Flecken. Str. confertus, (Zahnausschlag) benamt von der Menge, zur Zeit des Zahnens, der vierte oder fünfte Monat nach der Geburt, am Backen oder an der Nase und Vorderarm, seltener an den untern Extremitäten, im achten Monate, wie große Flecken, sichtbar; aber verschieden vom Rohwerden, Folge des Reizes, Str. rolaticus, (Rose) Blätterchen von hochrother Farbe, meistens zwischen dem dritten und sechsten Monate; aber seltner, als die vorigen Arten, durch Abführungen und China heilbar, Str. candidus, große glänzende Blattern bey einjährigen Kindern, ohne merkliche Feuchtigkeit, Folge hitziger Krankheiten, z. B. nach Katarrhalfiebern, Lungen- und Darmentzündungen. Die Griechen begriffen größtentheils diese Arten unter Crusta lactea, die Araber unter Bothor.

Das zweyte Genus ist Lichen, flechtenartiger Ausschlag, bey den Griechen eine blatterartige Krankheit des Gesichts, bey den Neuern, ganz verschiedene Krankheitsgeschlechter begreifend, nach dem Verf. sich weit ausbreitende, in Schorf übergehende und nicht ansteckende Blätterchen der Erwachsenen, dessen Arten sind L. simplex, agrius, pilaris, lividus und tropicus, sämmtlich vorkommend im Sommer und Herbst, die erstere Art ist leichter; die andern sind schlimmer, der tropische findet sich in heißen Himmelsgegenden, und bestehet in zahlreichen Hitzblätterchen, die auch manchmal bey Landleuten in heißen Sommertagen vorkommen.

Das dritte Genus ist Prurigo, Hautjucken, verschieden von Krätze, Aussatz und Raude, obgleich mit ihnen verein-

bar, und unter folgenden Arten begreifbar, Pr. mitis, gemein im Frühjahr und Sommer, bey jungen Personen, von Schmutz, anhaltend bey vernachläßigter Reinlichkeit, dann übergehend in Krätze, und wegen der Krätzmilbe ansteckend, durch Baden und waschen heilbar, Pr. formicans, hartnäckig den Erwachsenen und Kachectischen die eine grobe Haut haben, langwierig, an den gebundenen Theilen sitzend, und verbunden mit dem Gefühl von stechenden glühenden Nadeln, nicht ansteckend, nie in die Krätze übergehend, schwer heilbar, am besten durch Natrum depuratum Lond, mit und ohne Schwefel, manchmal auch durch Tinct. opii c. ol. tart. per deliqo. Schädlich die Purgirmethode, palliativ das warme Baden; Pr. senilis, der vorigen Art sehr ähnlich; aber sehr hartnäckig, und fast unheilbar, von Trockenheit der Haut abhängig, dem melancholischen Temperament und der schlechten Dauung eigen, manchmal mit flöhartigen Insecten oder Läusen verbunden, das einzige Mittel ist warmes Bad, das Seebad und Schwefelbad zu Harrowgate, oder Abkochung von Taback und Kukelskörner, oder Auflösung von salzsauren Queckſilber. Unterarten des Juckens sind Pr. podicis, den sitzenden und alten Personen, den nicht mehr menstruirenden Frauenzimmern eigen, Weinessig ein Palliativmittel, innerlich Calomel oder Plummers Pillen, bey vorhandener Schwäche die Rinde und Stahl, in der venerischen Art Goulards Bleywasser mit etwas Opium überschlagen, Pr. praeputii, von veränderter Absonderung an der Eichel, durch bloßes Waschen heilbar, P. urethralis, bey Frauenzimmern von krampfhafter Zuziehung des Blasenhalses, die sich durch Kerzen heben läßt, manchmal von losgegangenen Haaren, Pr. pubis, juckende Blätterchen in der Schaamgegend, öfters von Läusen herrührend, am ersten durch Queckſilber zu entfernen, Pr. scroti, am verdrießlichsten bey alten Leuten, durch Kalkwasser mit Sublimat zu heben, Pr. pudendi muliebris, der vorigen Art ähnlich, zur Zeit der Mannbarkeit und nach dem Aufhören der Regel, an den Schaamlefzen und am Eingange der Mutterscheide befindlich, durch die heftige Empfindung bis in Wahnsinn übergehend, seltner mit tief fressenden Geschwüren, die nach Beyschlaf an der Eichel für schankerartig gehalten werden, manchmal bey Weibern nach dem vierten Monat der Schwangerschaft sich einfinden, mit gefährlichen Folgen, öfters unheilbar sind, und belegt mit Beobachtungen des D. Sims.

Die

Dieser nimmt ein äußerliches Jucken an von Mangel an Reinlichkeit, von Filzläusen, Blutadergeschwülsten, kleinen Finnen, ein innerliches Jucken von Springwürmern, venerischen Warzen und Geschwüren, von schwammigten Auswüchsen, Geschwüren und Haaren, vom Scirrhus.

So weit der Verf., der in der Behandlung sehr vielen Fleiß, in der Beobachtung große Genauigkeit, in der alten vorzüglich aber deutschen Literatur, manche Blöße zeigt; aber doch durch diesen Weg die dunkle und verworrene Lehre von den Hautausschlägen aufzuklären sucht. Der Uebers. hat einige unbeträchtliche Anmerkungen beygefügt.

Der Anhang enthält eine Abhandlung von den Schwefelquellen zu Croft und Harrowgate, und deren Anwendung in Hautkrankheiten, nebst einigen Bemerkungen über die Schlesischen Schwefelbäder zu Warmbrunn und Landeck. Die erstere ist ein kurzer Auszug aus einer Schrift des Verf. Der trockne Rückstand von 3 engl. Quarten des erstern Wassers betrug 2 Qu. 1 Scr. davon waren 4 Scr. eine weiße mit Vitriolsäure stark aufbrausende Kalk- und Bittersalzerde, die dem Epsomsalz gleich kam, etwas Mineralalcali und sehr wenig Eisen, kein verkörperter Schwefel; aber hepatisches Gas und Luftsäure in Menge; das Wasser zu Harrowgate hielt in einer Gallone 4 Unz. Maaße Luftsäure, 35 Unz. Maaße stinkendes hepatisches Gas oder Schwefelleberluft, an festen Bestandtheilen 36¼ Gr. luftsaure Kalkerde, 1 Qu. 59¼ Gr. küchensalzsaure Magnesie, 1 Unz. 2 Q. 50½ Gr. Seesalz, auch etwas Schwefelleber. Diese Wasser thun innerlich und äußerlich in den grindigen Hautkrankheiten gute Dienste. Zu diesem Behuf empfiehlt der Uebers. die Schlesischen Bäder, die sehr viel hepatisches Gas enthalten; aber sehr warm sind, und auf die Haut wirken. Da hingegen die englischen Wasser ganz kalt sind.

Fh.

Nöthiger Unterricht für diejenigen, welche schleichendes, verstecktes und eingewurzeltes venerisches und Trippergift in ihrem Körper zu vermuthen Ursache haben, mit einigen Krankengeschichten erläutert,

wie die unentwickelten Keime sowohl, als auch die Ueberreste dieser Gifte, aus ihrem verlarvten Zustande mit den gichtischen, rhevmatischen, scrophulösen, herpetischen und andern hartnäckigen Krankheitsstoffen zu entdecken und zu heilen sind, von Fr. Molwiz. Stuttgard, bey Erhard. 1799. 4o S. 8. 3 M.

Der Verf. ein Chirurg in Stuttgard, hat vortreffliche Pillen (die Schachtel 2 Gulden, die Gabe früh und Abends 5 Stück) gegen verborgenes Tripper- und Lustseuchengift, und macht hier, nicht um Vortheil und Ehre, (S. 40.) sondern aus Liebe für das Wohl der Menschheit, seinem Herzen Erleichtrung: Es hilft gewiß. Nun das mag seyn! Es giebt doctorirte Marktschreyer genug, die sich das nämliche Liebeswerk um die kranke Menschheit erlauben. Wichtiger ist die streitige Frage, die er hier aufstellt, und mit Beobachtungen zu bestätigen sucht, daß Venusgift lange im Körper verborgen bleibe, oder sich als verlarvt, hinter andere Krankheiten verbergen könne, und eben darüber sind die Stimmen getheilt. Er sieht, als Zeichen an, allmählige Abmagerung, widernatürliche Reizbarkeit, Unruhe, Mangel an Schlaf, Fieber mit örtlichen Uebeln, nimmt Ansteckung an ohne örtliche Uebel, behauptet, das Gift könne geraume Zeit im Körper unbemerkt vorhanden seyn, so lange die Säfte nicht ungeändert sind, und keine ungewöhnliche Reize dazu kommen, ungewöhnliche Ansteckungsarten machen häufige Rückfälle, und das scheinbare Freybleiben giebt keine Sicherheit, die Ansteckung verräth sich oft nach 8 — 12 Monaten. Das Mittel, das auch auf den Speichel (S. 26.) wirkt, ist wohl nichts als Quecksilber, und vermuthlich Sublimat, nach Hofmannischer Manier. Die Beobachtungen sollen lehren, das ein venerischer Vater das Kind in Mutterleibe anstecken könne, (das läugnen die meisten Aerzte, und Nisbitt giebt es nur unter gewissen Umständen zu) daß das Uebel erst noch 3 Jahren sich zeigen könne, daß mit Herstellung des Eiters sich alle bisherigen Halsübel verlieren, daß eine 40 jährige Dame, die ehedem einen bösartigen weißen Fluß gehabt, und nach dessen Unterdrückung Engbrüstigkeit bekommen hatte, aller Noth entledigt wurde, sobald die Pillen

len mit Milch wirkten; daß eine 8 monatliche Abmagerung, ohne venerisches Zeichen, sich endlich verlor, als Schanker im Munde ausbrachen, und aus allen diesen schließt (S. 40.) der Verf. „daß ein Funken venerischen Giftes unentdeckt und langsam schleichend dem Grabe näher führen könne, als die ganze Summe in die Sinne fallender örtlicher Zufälle.“ Wir wollen es einstweilen glauben, daß es mit dem Verborgenseyn des Venusgiftes oder mit der chronischen Lustseuche des Sanchez doch wohl manchmal seine Richtigkeit haben möge; aber das Nostrum des Verf. macht uns Mistrauisch. Man sieht dann immer Venusgift, weil es mit dem Arcanum in Rapport steht, und wenn der Verf. dieses beseitigt, dagegen mehrere und genauere Beobachtungen mittheilt: so wird sich weiter darüber sprechen lassen.

Belehrung über eine bisher unbekannte Folge der ausschweifenden Befriedigung des Geschlechtstriebes in der Ehe. Für Aerzte und Nichtärzte. Leipzig, bey Gräffe. 1799. 95 Seiten in 8. 8 gr.

Eine ästhetisch-diätetische Declamation über die Sünde der Wollust, wahrscheinlich von einem schreibenden Studenten, und eine höchst wichtige Entdeckung, daß, wenn die Knaben zu frühe Erection haben, und die Mädchen Onanie treiben, die Ursache in dem Uebermaaße des Beyschlafes, während der Schwangerschaft, gesucht werden müsse. Dazu eine angebliche; aber sehr flüchtige Beobachtung, wo sich gegen das Causalverhältniß noch viel einwenden läßt, und zugleich eine herzliche Ermahnung an Aeltern. Also weiter nichts? Nichts weiter, und dazu bedurfte es keine weitere Autorschaft. Ueber beyde Dinge ist schon bis zum Eckel geschrieben worden.

Bm.

Vollständige physikalisch-medizinische Abhandlung über die warmen Mineralquellen und Bäder in Aachen und Burdscheid, von D. L. G. Th. Cor-

tum

tum. Dortmund, bey Blothe und Comp. 1798. 8. 1 Rl.

Wir danken dem auch durch andere medizinische Schriften rühmlichst bekannten Herrn D. Cortum für die Verfassung dieser Schrift, welche uns über das Aachner Wasser fast nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Da es indessen bey einer so schwierigen Aufgabe, als die Beschreibung einer Mineralquelle ist, fast unmöglich zu seyn scheint, gar keinen Punkt zu übersehen, und keinen Flecken in dem gelieferten Werke zu lassen, eine Wahrheit, welche der Verf nicht läugnen kann: so wird Rec. die wenigen desiderata, welche er bey aufmerksamern Lesern des vorliegenden Werkes gefunden hat, nicht unterdrücken, weil sie vielleicht dem scharfsinnigen Hrn. Verf. nicht unwillkommen, und bey einer zweyten Auflage seiner Schrift brauchbar seyn möchten. Das Ganze zerfällt in zwey Theile:

Erster (physikalischer) Theil. Erstes Kapitel. Vorläufige Nachricht von der Stadt Aachen, ihren Merkwürdigkeiten und ihrer Geschichte. Außer einer kurzen mineralogischen und geographischen Beschreibung der Gegend um Aachen findet man hier eine Untersuchung über die Zeit der Entstehung der dortigen Quellen, welche man einem Römer Granus aus Nero's Zeiten zuschreibt, und eine kurze Geschichte der Stadt unter Karl dem Großen, nebst einer Aufzählung ihrer Fabriken, Manufakturen und öffentlichen Belustigungsplätze. Im Ganzen ist dieß zu kurz, um dem Leser nützlich und angenehm zu seyn, und zu weitläuftig, um als Einleitung zu dienen. Zweytes Kapitel. Warme Quellen in Aachen, Einrichtungen zum medizinischen Gebrauche desselben, Badegebäude und Badeanstalten. Aachen hat sechs warme Quellen. Die drey stärksten oder sogenannten obern befinden sich auf dem Büchel, die schwächern oder untern etwa fünfhundert Schritte davon auf der Brunnenstraße. Die obern Quellen sind: die Kaisersquelle, welche täglich etwa 1000 Tonnen Wasser giebt, die minder heiße Quelle, welche das St. Quirinusbad versorgt, und die der erstern fast gleichkommende, welche das neue Bad mit Wasser versieht. Die drey untern versorgen das Kompheusbad, den Korneliusbrunnen und das Rosenbad. Sieben Badehäuser enthalten funfzig Bäder und Badebassins, alle

haben

Lauge Schwefelleber, und in den obere befinden sich die Schwefelbäder, Dampfbäder, Kupfbad. Eigenschaften und warmen Mineralwassern in Zucker, derselben Analyse derselben. Kalte Mineralwasser sind auf der Oberfläche 1110 und dem Grunde 1111 und in den Kanälen 1112—1113, Schwefelwasser Mineralwasser 1114—1115, das Dampfbad 1116, die Luftmineralwasser 1117, der Atmosphärische Arm 1118—1119, das Kanalbad 1120—1121, das Trinkwasser 1122—1123. Der Gesundheit der Bäder ist besonders sein Gleichmaß schön, temperirt bleibend, und in die Ohr und Nase so ist, heilt Kälte sicher und Gesundheit. Auch ist es vollkommen durchsichtig und klar, erhaltet mild 21 Gr. und weniger, bleibt, temperirt auf 24 Gr. mehrere Tagen klarer, aber leicht Eisen zu erhalten. Dann einen Geruch und Geschmack kann man es sie nennen, 1124. Es ist sogleich klarer als das schlechtes Wasser, und das beste Wasser, und das beste ist das beste Wasser. Der Geruch ist sehr leicht, und die Luft Schwefelleber, welche nur Kälteres und Kälteres besitzt, und der Druck einen Anfang von einem Salze, Schwefelsäure Quelle und Schmelz ab, welcher jetzt in Kälteres und neues Wasser bleibt, in den Körper nur sehr sparsam über gar nicht abgeht mit. Der Brei entsteht und Brei nach den Grundsätzen der neuern Chemie, welche er selber zu sich, die ganz eigentlich als Kälte anzusehen sind. Diese gar sind die Grunde erweise, welche wir machen, daß das Kälteres Wasser, das Kälteres Wasser, und welche man grösserem Massenaufwand darin erscheint will, Kälteres Wasser ein besseres Wasser, das Kälteres Wasser Plinten von dem, welche man Kälteres Wasser.

Gesammte Massenaufwand	— eines 10 Zahlheil.	
Kohlensaures Gas	— 19.	
Kohlensäuren Mineralwasser	— 1125 Gran.	
Kohlensäuren Mineralwasser	— 1126 —	
Schwefelsäure Mineralwasser	— 627 —	
Schwefelsäure Kälteres	— 18.	
Kälteres	— 6 —	

— Ausführ eine unbedeutende ganz geringe Menge.

Anderen findet sich auch ein Calcarium an den Wassern und Gesellschaft der Bedeutender und Mineralwassern, Kohlen, Gesellschaft, und seltenere Verbindungen. Siehe das Kapitel. Von den warmen Mineralquellen und Bädern

Wahrem in- und der Barbiersalz. Barbiersalz ist die Flocke mit 3—4 Theilen Eisenvitriol, gesättigtem Laugensalzlaugensalz, von Gährung und Asche entfernt, in der Hitze eines Backofens bis zur Trockne gebrannt, und dann zu Pulver gemacht. Das Laugensalz ist hier zugleich Grundlage und Auflösungsmittel. Das Wasser, der mit Laugensalz vereinigt wird, ist Wasser, das durch Asche filtrirt, und dann laugensalzig, das heißt, ätzend geworden. Es bleibt ein dicker Bodensatz im Gefäße. Ehedessen lange das Wasser schon ätzend war, setzte dieser Bodensatz, wenn folgende Bestandtheile beim:

Kohlensauren Kalk	—	10 Gränen.
Kohlensauren Talkerdesalz	—	17 Gran.
Kohlensauer Mineralsalz	—	7 —
Schwefelsauren Mineralsalz	—	3 —
Reinen Kalk	—	1 —
Salmiak	—	1 —

Die zuerst Barbiersalz Analysen sind hypothetisch. 117—145° nach Fahrenheit erhitzt, und verhalten sich wie die zu dem Kapitel Analysen. Dritten Kapitel. Ehemals der warmen Mineralwasser, mit besonderer Einsicht auf die Schwefelwasser und Barbiersalzbäder. Einige Aerzte Oberitens hier die Barbiersalz heißer Quellen ist dem Kiel, da von dem ganzen elementar Theile verschiedenheit, daß sie ein Produkt sey der Vermischung gesetzlosen Schwefelwasser, Eisenvitriol, Laugensalz, Asche sich und in Wasser hat Aus- Eben daher leiter sey der Ursprung der Kalkbar, und absetzung schwefelsaurer Gewerk von Asche zusammensetzen Bäder kann zu verhalten. Der Beil wurde sich selbst das Eisenwasser, bei empfindet daher der Vorstellung der heißen Quellen, in der Wasser der heißen unter Kiesel bestehlen Gas entstehen sey, und beantworten sich auf eine ähnlichen Weise damit; daß er die ewige Feindschaft des brennbaren Stoffes, vermöge welcher er sich nicht mit heißen Wasser zu verbinden im Stande ist, mit den Grund dieser Erscheinung ansieht, vermöge welcher das entweicht, das entweder gar nicht zusammensetzt, oder mit dem es zu der Oberfläche des Wassers kommt, wieder auseinander tritt. Aktes Mer. scheint diese Erklärung nicht hinlänglich zu sein, da noch immer die Frage

dieses Bades? welche antworten hier das Verdienst zu, und welche mit dem Wasser zu Tage gefördern Glas? Es verdient sich hier Unterscheidungen zu machen, und das bey der großen Menge zu merken ist der diesen Proceß einfließende Umstand, wo nemlich an der Atmosphäre gelegenen Land, oder zwischen Felsen. Jenes Wasser bleibt rein an entlegenen Orten, wie man der X. Theile enthalten. Zweytens, medicinische gemischter Theil. Quellen Regierung, Gesellschaft des Aufwer. Mineralwasser. Tractat. Am Bade eines kleine Bleibad, das Trinken gemacht sind. Die Wasser, welche entweder wenig mit der reinen Wasser, und bey die Gebäude Gebäude. Die Gesellschaft Zeichnung bey Trinken und Bade, doch weist die Tractat, mit gehöriger Vorsichtigkeit gebraucht, durch die Erfahrung. An denen Wassern, welche wenig Mineralien mit mäßigem Wagen gewonnen. Es muß man gewissen Theilen, und man muß dieses Wasser, wenn die man nach und nach bis auf Gebäuden acht Glieder, und nach Gebäuden, welche Quantität man haben, — 6 Quarten ausgibt. Eine Stunde nachher trinken.

Was anlangt der Herr Verf. unter chemischen Proben verstehen, so ist es Eingeweihten, bey denen er den Gebrauch des Bades Einrichtungen unbewußt. Der Arzt, der Bedienung des Bades nicht so erfahren, daß er allen Umständen kundig, Vorschriften. Regierung, Gesellschaft der Bäder und der Bäder in Baden. Der Verf. in der Tractat, daß man sich dem Bade, das Wasser, gar schwächer; daß ist eine Erfahrung darüber, wo der Verf. sich ausdrücklich. Man kennt sie bey Gebäuden, wo man gewissenhaft mit, eben Widerrede ein. Es ein Bad bey den Gebäuden das Bäder beyseite Regeln, wenn jene die Badekünstler und die übrigen sich an allen Bäder. — man suche in einen Bade nie ist — so Minuten, Man lasse im Frühling und Herbst. — Die Bäder, und die Bäder sind, und man gewisse in einem Bade, und den Bade eine Stunde. 1. Man lasse Bäder Bäder, Bade, wie, — 8. Die Warme des Wassers bey dem Körper, behutsam. 7. Man Bade nur so lange, als der Kopf rein, das Gemüth heiter und der Körper nicht erhitzt, und nicht ermattet sey. Einfluß Bäder. Wasser Bade Bade Bade

ein Glas Wasser. 5. Trieb auch das Schnupfen nicht, ab. 10. Was bisher in einem warmen Zimmer, oder wenn einen Tücher nicht erwärmten, Empfindungen. 11. Was sage das etwas getrocknete Wasser? Das heißt nicht, was mehr denen man schwach und gänzlich ist, ohne genossen zu haben noch Speise und Trank, und was mehr nicht zu Bade. 12. Schlafsucht sage auf Medicinalgift, Uebelwissen und Ende Besserung, und empfindet eine Weichen. 13. Einmahl das Bad, so hier man auf zu haben, und gebrauche Wasserwasser, welche überhaupt schwächlichen Personen innere zu Tücher Kranken sind. — Die Bäder in Aachen ist wärmste ein Gesichts zu warmen, da das Bad in viele empfindungen, sind denn in warme beliebig heißen Strahl und den kranken Theil gesetzt wird, 2 bis 3. Zehen Kopfes. Von den Dampfbädern bekommt einer Gebrauch in Aachen. Es ist das Dampfbad zu Tücher Wasser nicht zum Einschwemmen, indem es nur zusammenschlägt, Hautausdünstung, Ausleerungen und Schweißtreibenden Bad befinden: so werden die Aachener Dampfbäder verlangt einer ganz neuen Einrichtung, die Leidenden zunächst auf der Kunde gebracht, und setzt dem Kranken Wasser in den Dampfbadkasten gelassen, damit weiter die Dunst des Wassers keinen Theil. Unter dem Sitzen, wenn ein Patient bis 4 Tag lange und 3 Tag heiter Wasser, Wasser zu gelitzt und weiter gebraucht, dem heißen Bade. Das Wasser muß zwischen und der Kranke sich die Wasserluft beliebig machen und einen Einfluß, wenn Dampfbad hat, um bei Dampf überall an den Leib trinken zu können. Sie sind der Kosten nun vollständig weiter, sondern allen einen Theil, der Dunst der Patienten, Wasser und Wasser Bad, und Wasser und Wasser des Wassers Bad Wasser Wasser. Jährliche Übersicht der Wasser und Wasser-Badhäuser und heilsamen Dampfbäder eingerichtet Theil. Die nächste Wirkung des Dampfbades ist ein weiches Wasser Schweiß, der Puls wird beschleunigt, das Blut Wasser und dem Kopf getrieben. Wer über 14 Minuten Dampfbad bleibt, thut Wasser übrigens zu warten, wer es ein halb bis Tücher zu erwärmen. Die Wasserbäder sind von den Dampfbäder Dampfbäder durch Dr. Kraemer und in Wasser Wasser Wasser, besonders in warmen, wo sie Wasser Wasser Wasser sind, das Quellwasser Wasser, bei Wasserwasser Wasser, Wasser und wie Bad zu gebrauchen, wo gegossen in

ten oder vierten Tag überzuschlagen, bey Magerkeit, Erschöpfung, Fieber, sich desselben zu enthalten. — Dieß interessante Kapitel enthält außerdem noch die Vorschriften zum Gebrauche des Dampfbades, die Erklärung seiner Wirkungen, u. s. w. und Rec. kann sich kaum enthalten noch mehreres daraus mitzutheilen. Interessant war ihm die Bemerkung, daß Lungensüchtigen die hepatischen Dünste in der Stadt sehr zuträglich sind, eine neue Bemerkung, welche mit den, vor einigen Jahren so eifrig betriebenen Versuchen, die Lungenschwindsucht durch irrespirable Gasarten zu heilen, genau in Verbindung steht. Sollte überhaupt diese Heilmethode den unglücklichen Erfolg, welcher sie fast allenthalben begleitete, und von dem Rec. selbst einige Beyspiele beobachtete, nicht mehr der Schuld der Experimentatoren, als ihrer eignen Unstatthaftigkeit zu danken haben? Neuntes Kapitel. Nähere Bestimmung der Krankheiten, die durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Aachner Wassers geheilt werden. Dieses Kapitel enthält die Resultate der Erfahrungen von Blondel, Springsfeld, Lucas, Blom, Williams, Joh. Lesoume, Michels, Veling und einige Bemerkungen des Verf., und der Verf. zeigt die Brauchbarkeit des Wassers in zehn Abschnitten, bey Krankheiten des Unterleibes, Infarktus ꝛc., Rheumatismus, Gicht und Podagra, Scorbut und Skrofeln, Krätze, Flechten und andern Hautkrankheiten, Krankheiten der Urinwege, Nieren- und Blasenstein, Frauenzimmerkrankheiten, Fehler des monatlichen Flusses, Hysterie, Unfruchtbarkeit ꝛc., üblen Folgen des Trippers, Ueberbleibseln des venerischen Giftes und Zufällen nach Merkurialkuren, Lähmungen, Steifigkeit der Glieder nach Verwundungen ꝛc., und einigen andern Krankheiten. Er beschließt dieß Kapitel mit Bestimmung der Fälle, wo das Aachner Wasser undienlich ist, und das ganze Werke mit einem Verzeichnisse der Schriften über das Aachner Wasser. Die Idee, welche der Verf. von den Infarkten hat, ist freylich verständlicher als die, welche Kämpf in seinem bekannten Werke aufstellt; allein recht klare Begriffe scheint er doch nicht damit zu verbinden. Er definirt ihn folgendermaßen: „Mir scheint also Infarkt derjenige „Zustand eines Eingeweides zu seyn, wo die Säfte in den „Gefäßen desselben — nicht stocken; wohl aber — mehr „als im gesunden Zustande angehäuft sind, und eben deswegen schwieriger und langsamer bewegt werden, und wo zu-

„gleich die Absonderung, zu welcher dieses Eingeweide bestimmt ist, träger von Statten geht; oder wo das Eingeweide von der Art ist, daß es zur Aufnahme einer oder mehrerer am Ende zum Auswurf aus dem Körper bestimmter Materien dient, z. B. der Darmkanal, die Gallenblase ꝛc. Derjenige Zustand desselben, wo es zu wenig auf Excretion dieser Materie wirkt, und derselben Gelegenheit giebt, länger zu verweilen, sich anzuhäufen, zu verdicken, oder in Verderbniß zu gerathen.“ In der Folge giebt er als Grundursache des Infarkts, eine Asthenie des Eingeweides an, ohne zu bestimmen, ob diese direkt oder indirekt seyn solle; erklärt aber den Infarkt nachdem er gebildet ist, für einen Reiz, durch welchen die Eingeweide in einen sthenischen Zustand gesetzt werden. Hr. K. ist kein Brownianer, um desto leichter wird er dem Rec. die Bemerkung verzeihen, daß ein Raisonnement wie dieses sich nach Brownischen Prinzipien gar nicht vertheidigen läßt; aber auch nach antibrownischen Grundsätzen schwerlich Stich halten wird. Müßte nicht, wenn die ganze Sache so wie der Verf. sie vorträgt, denkbar wäre, jeder Infarkt sich selbst heilen? — Die Schreibart des Hrn. V. K. kennt man schon aus seinen ältern Schriften als ziemlich rein und gut; doch zeigen sich hin und wieder einige entstellende Flecken, z. B. Atmosphäre, Wasser, flüchteten ihm bey (S. 208.), so oft Rolle spielt (S. 215.) und dergl., welche wir um desto mehr ausgemerzt wünschten, da das Ganze so gut gerathen ist.

Jw.

Schöne Wissenschaften und Gedichte.

Entwurf zur Geschichte und Literatur der Aesthetik, von Baumgarten bis auf die neueste Zeit. Herausgegeben von J. Koller. Regensburg, bey Montag. 1799. 6¾ B. 8. 8 gr.

Nicht zu einer ausführlichen Bearbeitung der Geschichte des Entstehens und Fortgangs der Aesthetik ist diese Schrift bestimmt, wie man nach ihrem Titel wohl erwarten möchte, son-

sondern nur ein Handbuch für angehende Studirende, denen der Verf. eine vorläufige Bekanntschaft mit der Literatur der Aesthetik nöthig und dienlich glaubte. Er gesteht indeß selbst, daß er die Materialien seines Entwurfs aus den besten, ihm bekannten Schriftstellern zusammen getragen, und sie nur in ein Ganzes zu ordnen gesucht habe. Verstehen wir ihn indeß recht: so hat er aus diesen Materialien ein größeres Ganzes, ein Lehrbuch der Aesthetik selbst, bearbeitet, wovon gegenwärtige Schrift nur die Einleitung ausmacht. Die den angeführten Schriftstellern und ihren Werken beygefügten Urtheile, sind meistens aus unsrer Bibliothek und andern kritischen Zeitschriften entlehnt; und selbst bey der Stellung und Einkleidung der von ihnen ertheilten Nachrichten ist dieß meistens der Fall. Von den hieher zu rechnenden Schriften der Griechen und Römer, werden in der Einleitung bloß die deutschen Uebersetzungen angeführt, und ihnen einige die Theorie des Geschmacks betreffende Schriften der Ausländer, in ganz kurzen Angaben beygefügt. In der Geschichte und Literatur der eigentlichen Aesthetik schränkt sich der Verf. bloß auf die Anführung der deutschen und einiger weniger verdeutschter, Schriftsteller, und zwar nur solcher ein, welche die Aesthetik in ihrem ganzen Umfange, oder doch die vorzüglichsten Theile derselben bearbeitet haben.

Gd.

Poetische Versuche von Georg Kahle. Hannover, bey Ritscher. 1799. 98 S. 8. Lateinische Lettern. 8 gr.

Auch dieser Musenfreund verlangt aus seinem Versuche beurtheilt zu werden, ob er weiter im Schreibtische sich umsehen dürfe. Noch mehr: die reine Wahrheit wünscht er zu hören, und belegt dieß mit mehr als einem der Wahrheit selbst gewidmeten Liede, so schlecht diese Göttinn auch von jeher mit Dichtung sich vertragen hat. Es sey mit der Sehnsucht des Autors nach Unpartheylichkeit wie es will bewandt; rege Phantasie, gefühlreiche Augenblicke, und entschiedne Neigung Alles metrisch auszubilden, lassen dem vermuthlich noch jungen Mann sich nicht absprechen. Mißlicher schon steht es um die Frage: ob eben diese Einbildungskraft sich auch zu heben

und der Unwissende zu verstehen weiß? ob sie über mittelmäßige Werke Beyfall zu ertheilen wissen, und doch so eingenommen sind, daß auch sehr gute Stücke Dichtkunst damit vergeblich arbeiten? ob sie nicht Fehler in Meisterstücken sehen, die in blinder Ehrerbietung, der jenen den Ehr eine lange Weile dauert? haben aber auch nur diese Merkmahl keinen, weil doch wir Deutsche bey weitem nicht, Griechen Rom und Italien, noch selbst an Gelehrsamkeit zu gedenken, so weit gekommen sind, daß wir Kenner haben, die einen Dichter nach dem Maße, als ein Alter, oder eine Ausländische Nation darüber urtheilen, beurtheilen können. Wo hat der Anfänger auf seine Aufgabe den nöthigen Scharfsinn?

Was die Gegenstände der vier oder fünf Hauptarten Dichtungen betrifft: so unterscheiden sich solche wenig von den jetzigen Dichtungen, die meisten Japanischen Gedichtsarten sind bisher Drey oder Zeilenstrophen, verschieden: mit Anfangsreim, wechselnden Versgliedern, und so weiter, und bey gewissen Stücken, worin eben dasjenige oder so gar nicht gereimt werden. Fast alles muß man den Dichter in dem Gegend verstehen glauben, wo noch Tyrannisiren mit allen seinen Abscheulichkeiten herrscht: denn unter seinen Händen an das Wiederherstellen jetzt noch folgender:

Wo Dich noch keiner Peitsche Barmherzigkeit schenkt,
Wo jeder neue Hügel seine Gräber nimmt,
Wo ich die Trennung vom Gliede rechte,
Wo man mit blöder Augen sich ergötzen,
Es den Fanken, bey den Thiere gönnet,
Glücklich heißen Bürgerrecht ist bestimmt.

Wodurch ein guter Theil seiner Trauben Ode ein einigermaßen entschieden, ist der Anfang, darauf die Hälfte davon in so Bonnenartigen Versen gesetzen ist haben. Oder sollte derselbe nun, warum? Weil nämlich in dieser Art von Gedichten sein Ohr am meisten sich gefiel, und an solcher Abtheilung sein ungeübt mehr als an jeder andern Betheilung lang lag. Die beyderley Versarten sich in langen halben Versen sind von ihm entdeckt worden: und diese sind, wenn diesen so gar so sehr sind an der deutschen Sprache

kung einigen Werth zu geben, aus Sonnet wirklich zur Sornette wird: so hat er über diesen Punkt sein Gehör noch sehr zu berichtigen. Statt aller Kritik hier eins von seinem Machwerk; an die Feinde der Dichtkunst überschrieben, und dieses Umstands wegen hauptsächlich gewählt:

Zwingt nicht die Phantasie zu gehen
Die von Euch ihr ausgemeßne Bahn!
Glaubt's sie spottet über euren Wahn
Und hebt sich empor zu jenen Höhen,

Wo des freyen Geistes Fahnen wehen,
Und die welche sich zu ihnen nahn,
Große Wunder, die sie niemals sahn,
Nun mit reinen heitern Blicken sehen.

O so laßt mir auch mein Saitenspiel!
Und kann eure Grausamkeit mich zwingen,
Euch dieß große Opfer darzubringen!

Nun so wißt: es nutzet euch nicht viel;
Denn ich werde ohne Maaß und Ziel,
Das verlorne Saitenspiel besingen,

Im ganzen Ernste gedenkt der Dichter diese Drohung zu erfüllen; denn Seite 89 steht ein andres Sonnett, an Frau S. zu ihrem Geburtstage, den solche, was wohl zu merken, noch erst erleben soll!! Die Feyer desselben fällt nämlich auf den zwölften Decemb. 1799. da die Vorrede der Sammlung bereits am ersten März dieses Jahres unterzeichnet ist. Und damit man nicht meine, irgend ein Druckfehler stecke hierunter: der Autor, was sehr zu loben, hat für ein so äußerst genaues Erratenblatt gesorgt, daß dieser Anachronism, wenn es einen wäre, schwerlich ihm entgangen seyn würde. Uebrigens hat der Verf. viele seiner Stücke an Leute mit bloßen Anfangsbuchstaben gerichtet; wobey der Leser blutwenig gewinnt; weil es ganz was anders ist, wenn Dichter wie Uz uns an Gleim, Kleist, Weisse u. s. w. geschriebne Verse lesen lassen; nicht aber wie hier: an meinen Freund R. an D. P. an von C. an Fr. B. und dergl. Daß solche Buchstaben auch wohl Jungfern oder Frauen angehören mögen, macht die Verse selbst um nichts anziehender; obschon von Zärtlichkeit und Liebe mehr oder weniger darin die

Rede ist. Schlimm genug, wenn im ganzen Alphabete sich Niemand fand, der jungen Dichtern die Leerheit und Unschicklichkeit dergleichen Benehmens bemerklich machte! — Ein Dutzend Sinngedichte, woran Hr. K. sich gleichfalls versucht hat, sind so ausgefallen, daß man, ohne sich an Wahrheit im mindesten zu versündigen, ihm den Rath geben darf, seinen übrigen Vorrath lieber ungedruckt zu lassen. Papier und Lettern sind gleich sauber und gefällig, und für fehlerfreyen Druck hat der Autor, wie schon oben gerühmt, musterhafte Sorge getragen.

Ey.

Blüthen. Von Ludwig Pflaum. Anspach, beym Verfasser, und Nürnberg, bey Monath und Kußler. 1799. XX und 172 S. 8. Mit einem Kupferstiche zum Denkmahle des Dichters Uz, von Kuffner gezeichnet und gestochen. 16 gr.

Für vollen Ernst hält Rec. die Treuherzigkeit, womit der junge Musensohn in Vor- und Nachrede sich unpartheyische Kritik erbittet; auch weht durch seinen prosaischen sowohl als metrischen Vortrag ein so gutartiger Geist, daß es unbillig wäre, mit Spott die Anfrage desselben zu beantworten. Einen Uz wird dieser Dichter nie ersetzen; durch poetische Vorübungen aber, die er so gern und fleißig treibt, seiner Prosa vielleicht eine Geschmeidigkeit und Ründe verschaffen, die jedem mit Metrik Unbekannten schon schwerer zu erreichen sind. Nur mit vieler Mühe, wie Herr Pf. selber gesteht, wurden so viel Unterzeichnungen zusammengebracht, als zu nothdürftiger Bestreitung der Druckkosten erforderlich waren. Sollte nicht dieser Umstand schon ihn kräftiger als alle Kritik belehrt haben, daß der Lesewelt mit Anfängerstücken gar nichts gedient sey? Wie ganz anders gieng sein Landsmann Uz zu Werke, als dieser auch Blüthen dem Blumenfreunde darbot; Aus kaum 50 Seiten bestand die erste Sammlung seiner Gedichte, Berlin, 1749; worunter es aber auch kein einziges gab, das für die Reife des lieblichen Sängers nicht zu noch schönern Erwartungen berechtiget hätte.

Unter

Unter dem halben Hundert jugendlicher Versuche, das unser Auctor sehr gern bis zur Centurie bringen wollte, fänden die Unterzeichner sich nur zahlreicher ein, zeichnet sogleich ein reimloses Gedicht sich aus, dem Andenken des ehrwürdigen Uz geweiht, und Obelisk überschrieben. In sofern solches ebenfalls in eine Spitze ausgeht, hält die Aufschrift auch wirklich Wort. Man höre:

Uz entbehrte
Gern den Beyfall der Großen,
Gern den Prunk der Ehre,
Gern ein Denkmahl aus Marmor.

Und nun die Apostrophe an seine Vaterstadt:

Onoldis!
Du weißt es,
Darum setzest du
Dankbar ihm — keines.

In der Folge jedoch besinnt er sich eines andern, und beantwortet in eignem Aufsatze die angeblich patriotische Frage: Verdient Uz kein Denkmahl? — Wer zweifelt daran? — Wenn nämlich Ehrenmähler auf Veranstaltung des dankbaren Vaterlandes errichtet werden. Kommt dergleichen aber nur durch erbettelten Beytrag zu Stande: so wird das dürftige Monument, statt Denkmahl des Verstorbnen, zur Satyre auf seine Zeitgenossen. — Ueber den mit Reim versehenen Stücken, mag die Strophe aus der Klage über den Tod des Freundes leicht eine der am besten versifizirten und gehaltreichsten der ganzen Sammlung seyn, und belegt dennoch, daß von solcher Blüthe schwerlich Früchte zu erwarten sind, die durch Duft und Wohlgeschmack noch lange hin anziehen werden.

Wahr ist's! Du gienast in schönere Gefilde,
Doch bist Du nicht für mich dahin.
Noch zieht, verklärter Freund! von deinem Bilde
Mein Geist den seligsten Gewinn.
Wenn jemals ich auf halbem Wege zaudre,
Wenn ich vor allzusteilen Höhen schaudre:
So strahlt es dann in meine Brust
Zu neuem Kampfe neue Lust.

In einem mehr als zwey Bogen kostenden, und der Erinnerung seiner Kinderjahre gewidmeten Gedichte, giebt es der Stellen in Menge, die um kein Jota poetischer sind, als nachfolgende:

Bald wandelten wir Hand
In Hand zu einem Dörfchen,
Und gastfrey nahm uns auf
Ein freundlich Bauerweib.
Sie setzte fette Milch
Im irdenem Gefäße
Mit kräft'gem Bauernbrode
Uns vor. Mit runden Löffeln,
Aus Holz geschnitzet, haschten
Die eingeschnittnen Brocken
Wir hastig auf; und lachten
Der königlichen Tafel, &. &.

Freylich laufen auch so naive Schilderungen mit unter, daß man gern oder ungern lächeln muß. Ihre Wahl aber wird deshalb schwer, weil so was im Zusammenhange gelesen seyn will, wenn es seine Possierlichkeit nicht einbüßen soll. Kurz und gut: ist es dem jungen Manne auch um seine Reputation zu thun: so wird er es bey diesem ersten Versuche bewenden lassen; denn wie es um die Sinngedichte steht, wovon er noch drey volle Bogen im Rückhalte hat, bedarf nach so eben Angezeichnetem keiner weitern Erörterung. — Nicht viel kräftiger wird der Kupferstich wirken. Die altdeutsche Göttinn der Verjüngung, Idunna, nähert sich da der über Uzens Tod trauernden Muse, und reicht ihr einen der goldnen Aepfel. Zwar ist die Muse ganz anständig bekleidet; desto weniger aber Idunna; als die einem derben Adam nicht unähnlich sieht, der die bittersüße Frucht leider! zu spät ihr wieder einhändigen will. An dem mit einem Aschenkruge gekrönten Postement sind die Worte zu lesen: Uz. Weiser. Menschenfreund. Dichter. Mehr anzubringen erlaubte der Raum des Kupferblatts nicht.

Zb.

Frühlings- und Sommerbelustigungen für Freunde des Witzes und der Laune. Mit Kupfern. Tobols-

bolsko in Sibirien, bey Erzevins (vermuthlich Elzevir's) Erben. 1799. 288 S. Duodez. Lateinische Lettern. 12 Gr.

Eine der leichtesten Anzeigen, die Rec. je zu fertigen gehabt. Weil sie nämlich ein Buch betrifft, das nur mit neuem Titel prangt; sonst aber von Anfang bis Ende ganz das alte blieb; denn nichts anders hat man hier vor sich, als eben die Phantasiestüke in Prosa und Versen, ein Taschenbuch für 1799; wovon im XLIVten Bande dieser Bibliothek, S. 362 u. f. vor Jahr und Tag schon Bericht erstattet worden. Ob solch ein Doppelgriff in die Tasche des Käufers zu entschuldigen sey, mag dem Ermesser der Sosier anheimgestellt bleiben, als denen dieser Finanzkniff am meisten Nachtheil verursachen muß. Jeder der die sogenannten Phantasiestücke bereits erhandelt hatte, wird ohne Zweifel vorliegende Frühlingsbelustigung dem Buchführer sogleich zurückschicken, und ist hierzu um so mehr berechtiget, weil auch das Titelblatt des neuen Phönix über die vorgenommene Operation nicht die mindeste Auskunft giebt. Uebrigens sah Rec. in dem umgetauften Geistesproducte abermals, und mit dem besten Willen sich um, irgend etwas Vorzüglicheres oder glücklich Verbessertes darin aufzuspären. Alles jedoch ist schlechterdings beym Alten geblieben, und daher nichts weiter zu thun, als an die längst davon gelieferte Beurtheilung zu verweisen. Sollte Jemand selbst Vorstehendes schon zu lang finden, der beliebe in Erwägung zu ziehn, daß er keinesweges so kurz weggekommen seyn würde, gerieth die Anzeige der Artikels irgend einem Mitarbeiter in die Hände, der von doppelter Manipulation keine Wissenschaft gehabt, und den Geist des Werkchens doch auch hätte bemerklich machen wollen. Wie leicht konnte dieß der Fall seyn! denn von den Redactoren kritischer Zeitschriften zu fordern, daß ihnen die mit Büchertiteln seit einiger Zeit getriebenen, und unsre Literatur noch mehr verunglimpfenden Gaunereyen sammt und sonders bekannt seyn sollen, wäre doch in der That gar zuviel verlangt!

Rw.

Chemie und Mineralogie.

Encyklopädie der gesammten Chemie, abgefaßt von Friedrich Hildebrandt ꝛc. Erster Theil. Theorie. Erstes Heft. Erlangen, in der Walterschen Kunst- und Buchhandlung. 1799. in 8. 14 B.

Mit großen Erwartungen nahm Rec. diese Bogen in die Hand. Er freute sich, daß ein Mann, wie Hr. H. der zu den besten Chemikern unsers Vaterlandes gehört, und mit rastlosem Eifer noch immer höher hinanstrebt, sich an diesen Plan gemacht habe, und ihn auszuführen beginne. Er ist viel umfassend, und erfordert die Kräfte eines thätigen Mannes. Hrn. H. Jahre erlauben uns die Hoffnung, ihn noch lange, und sein Fleiß, ihn unaufhörlich thätig zu sehn. Möchte er auch beständig einer Gesundheit genießen, die ihm diese Thätigkeit nicht lähmte!

In der Vorrede zu diesem ersten Hefte des Ganzen, legt der Hr. Verf. dem Leser seinen Plan vor. Er will nicht ein Handbuch der Chemie schreiben, wie er schon eines geliefert hat (Erlangen. 1794. ꝛc. 3 Bde 8.) wie Gren und andre sie lieferten; sondern er will, daß dieses Werk „seinem Namen gemäß, alle Theile der angewandten „Chemie eben sowohl, als die reine umfasse, und jeden „Theil der angewandten in einem eigenen Abschnitte „vortrage..... In diesem Werke soll die ganze chemische „Theorie ..... voran gehen; dann erst soll die Praxis „folgen: so daß ihre Regeln aus der Theorie hergeleitet „und die Erfolge des Verfahrens aus dieser erklärt werden.“ Dieß große Ganze will er uns in einer kurzen und gedrängten Uebersicht der Chemie in ihrem ganzen Umfange, brauchbar für Philosophen, Kameralisten und Gewerbsmänner, und für einen billigen Preis liefern.

Dieses erste Heft giebt uns nun den Anfang des versprochenen und höchst nützlichen und nothwendigen Buches. Hr. Hildebrandts Schreibart ist bekanntlich so deutlich, daß jedermann, der nicht ohne alle Bildung seine Schrif-

ten

ten studirt, sie verstehen muß, und dieß ist auch hier der Fall. Allein er verfällt gern in einen Fehler entgegengesetzter Art, er wird zu deutlich, und läßt seinem Leser nichts zum eignem Nachdenken übrig. Dieß ist der Fall auch zum Theil bey dieser Schrift, besonders in der ersten Hälfte dieses Hefts. Die Lektüre einer so sehr deutlich ausgesponnenen Materie wird am Ende dem Leser ermüdend; er legt das Buch aus der Hand, um durch sammeln eigner Ideen sich zu erholen. So muß es jedem, der an Selbstdenken gewöhnt ist, bey diesem Buche gehen, bis er weiter ins Innere gedrungen ist. Dazu kommt nun noch, daß diese Schrift nicht für Anfänger bestimmt seyn kann, sondern bloß für Kenner der Materie, denen also obenein eine solche Deutlichkeit unnütz ist. Auch liegt sie außerhalb dem Plane des Verf. wie er in der Vorrede selbst sagt, und ist wohl mehr Gewohnheits-Fehler als Absicht. So giebt er z. B. S. 55. ein langes Beyspiel, um zu zeigen, daß die anziehende Kraft eines Körpers mit dessen Masse nicht einerley sey; ist S. 66. sehr weitläuftig, um die Beschaffenheit der Mischung zu erklären, und hat überhaupt eine Menge Sätze aus der Physik und angewandten Mathematik aufgenommen, welche kaum einer Andeutung bedurften. Gegen das Ende hingegen, wo die Materie mehr rein chemisch wird, ist der Vortrag sehr zweckmäßig abgefaßt, und durchaus alle Weitläuftigkeit vermieden; obgleich Rec. fast sagen möchte, daß doch auch hier zu viele Beyspiele angeführt sind, da die Leser dieses Buchs im Stande seyn müssen, jedes angedeutete Beyspiel sich selbst zu entwickeln und anzuwenden. Doch genug hievon! Der Inhalt dieses Hefts ist folgender: Erstes Kapitel, die Verschiedenheit der Materie überhaupt. Von diesem Kapitel gilt hauptsächlich das bisher gesagte, welches auch aus der Länge dieses Kapitels, das bis §. 100. geht, erhellt, da der ganze übrige Theil nur noch 138 Paragraphen einnimmt. Bey den §. 5. 6. wo die Undurchdringlichkeit der Körper vorgetragen wird, fiel Rec. die Frage ein, ob man wohl dem Wärmestoff diese Eigenschaft der Körper so ganz unbedingt zuschreiben könne? §. 20. lehrt Hr. H. Dichtigkeit der Körper nenne man ihr spezifisches Gewicht. Das nun wohl nicht, obgleich das spezif. Gewicht eine Aeußerung der Dichtigkeit ist. Zweytes Kapitel. Die Wärme. Hr. H. verwirft die Lehre vom

Wär-

Wärmestoffe und ist der neuern Theorie, von der Immaterialität der Wärme zugethan, nimmt also an, sie sey mit der Dehnkraft einerley, und Wärme von Kälte sey nichts anders als Modifikation des Verhältnisses zwischen anziehender Dehnkraft. §. 136 sagt der Verf. man kenne den Sauerstoff, Wasserstoff, Salpeterstoff u. a. k. nur als Gas; entweder versteht Rec. diese Stelle falsch, oder Hr. H., und dieß ist wegen des folgenden wahrscheinlicher, nimmt Sauerstoffgas für Sauerstoff, Wasserstoffgas für Wasserstoff, Salpeterstoffgas für Salpeterstoff, eine offenbare Unrichtigkeit. Vom Wasserstoffe kommt dieses im 7ten Kap. mehreremal vor. Drittes Kapitel. Das Licht. Vortrefflich! §. 159. fragt Hr. H. ob vielleicht das Licht den Uebergang von der Körperwelt zur Geisterwelt mache? Diese Frage ist doch zu transcendent. Viertes Kapitel. Das Oxygene. §. 167 wird gesagt: Asche sey Kohlensäure mit Erde und Kali verbunden, richtiger wäre wohl Erde und Kali mit etwas wenigem von der durch das Feuer aus der zerstörten Kohle nicht verflüchtigten Kohlensäure, da die Kohlensäure (richtiger Kohlenstoffsäure) nicht das wesentliche der Asche sind. Fünftes Kapitel. Der Salpeterstoff. Sechstes Kapitel. Die atmosphärische Luft. Siebentes Kapitel. Die brennbaren Stoffe. Rec. hätte die Ordnung lieber umgekehrt gesehen, und das Kapitel von der atmosphärischen Luft auf das von den brennbaren Stoffen folgen lassen; es schließt sich auch seines Erachtens besser an die Lehre von dem Wasser. §. 188. Wasserstoff sey als der Name der brennbaren Luft angenommen. Das ist nicht der Fall, und wäre es, so wäre es irrig, und verdiente nicht die Beförderuug eines Mannes von solchem Gewichte, wie Hr. H. ist. Wasserstoffgas nennt die neuere Chemie die ehemals sogenannte brennbare Luft, und nimmt den Wasserstoff als deren Basis an. §. 205. Der Phosphor sey im Wasser unauflöslich. So gerade möchte Rec. dieß nicht schreiben. Er zersetzt sich darin wie der Hr. Verf. unten §. 229. selbst sagt, und setzt dieß nicht eine Art von Auflösung voraus. Woher kommt auch die neuerlich beobachtete Giftigkeit das Wassers, dessen man sich zur Bereitung des Phosphors bedient hat, wenn nicht etwas vom Phosphor darin aufgelößt ist? Achtes Kapitel. Das Wasser. Nicht alle Salze lösen sich im Wasser auf, wie §. 232. behauptet wird, sondern einige sind bisher noch für absolut unauf-

unauflöslich zu halten, z. B. das salzsaure Silber (Hornsilber.)

Diese Bemerkungen bittet Rec. den Hrn. Hofrath Hildebrandt nicht so anzusehen, als wollte er damit seinem Werke den ihm wirklich zukommenden Werth rauben. Im Gegentheil, sie sollen zeigen, daß er es mit Aufmerksamkeit studirte, und die Anzeige desselben mit Vergnügen übernahm. Mit Ungeduld sieht er der Fortsetzung und Beendigung dieser Arbeit entgegen.

Jw.

Kunst, Gold und Silber zu probiren, nach Herrn le Sage Grundsätzen. Nebst der Quartscheidung durch Antimonium, der Kunst mit einem Dukaten mehr und besser zu vergolden, als sonst mit zweyen, und andern für Gold- und Silberarbeiter nützlichen und vortheilhaften Kunststücken. Mit Kupfern. Leipzig, bey Supperian. 1799. 187 S. 8. 16 gr.

Es ist eigentlich gegenwärtige Schrift die zwote Auflage der 1782 erschienenen ersten Ausgabe der aus dem Französischen übersetzten Probierkunst des Herrn Sage. Der jetzige Herausgeber will solche in der That verbessert und mit einigen Bogen neuerer Erfahrungen vermehrt haben; in wie weit aber dieß gegründet ist, können wir nicht genau angeben, da uns die erste Auflage nicht zur Hand ist. Die Vermehrung ergiebt sich aus der jetzigen Seitenzahl, die bey der erstern nur 144 Seiten betrug. Eine gründliche Würderung der Urschrift hat der Rec. in der Anzeige der ersten deutschen Auflage in d. allg. deut. Bibliothek, B. 55. S. 428 geliefert.

Cwt.

Analytische Tabellen über die Arten der Mineralien, ein Versuch in genauerer Bestimmung und

wenn eigene Anleitung von A. F. C. C. Kaſtner, Jena, bey Göpferdt, 1790. 183 S. nebſt einer Kupfertafel. 4. 21 Gr.

Wenn jede Tabellen auch das Verdienſt haben, manche Entdeckungen nicht haben zu können, ſo haben ſie doch den Vortheil, wenigſtens das gewonnene darſtellen, und einen Standpunkt zu der Kenntniß der Materialien zu gewähren. Der Verf. hat in ſeiner Arbeit auch gewiſſen Anlaß in der Sinne laſſenden Anſtoßen gefunden, und auch einen ſtatiſtiſchen Theil darinnen leicht aufzufindenden Eigenſchaften mit Wahrheit auf die übrigen in Sachſen gearteten, von welchen man noch keine Analyſen hat, (worunter man dann) die ihnen die Mineralien, als Arten, die die Phramidenſtufen, die unter die Rhabdiſtufen (die noch nur den Anfang von der Form und keinen Theile nicht vollſtändig abgeben), die Reihe die Beſtandtheile, die ſelbe die Elementarform, die Lehre die Mengelehren (die doch, um ſo mehr da bey H. die Gemiſche nachfolgt, mit den Elementarformen folgen ſollten, Anzeigen macht vermeinet werden können), die Lehre die Verhältniſſe, die Lehre die Beſtandtheile, die Lehre vermiſſen will den ſubtilen Raum), die andere die Bildungstheile, die ſie ſelbe Eigenſchaften (unter dieſen auch Theile, von welchen der H. mittheilet, daß er ſie Hyroſtheine, und dann auch noch zum Theilchen überſetzen Worte), die ſubtile Theilchen, die dergleichen die Theilchen ſeine, die verſchiedene die leichte, die harthgrave die elaſtiſche (unter welche der Verf. noch mehrere gehörige Wörter vermiſſen), die ſchwächere die ſpröde, die ſchwerere die auf den Grade Mineralien, die verunreine die noch eher thierbrennliche Opfern, die zwangvolle die hochgeſtrichte Mineralien (unter den leichten auch Reihe, der reine Farbe im Feuer weiſſen iſt), die wie und zwangvolle die leichtere (und mit Kurzſtrich ſeiner, die dicht Eigenſchaft nur zufällig kann Reihe von Analyſen befommen), die zwey und zwangvolle die klarer und leichtere, die zwey und zwangvolle die zwangvolle und die zwey und zwangvolle die harthgrave, und der Johann in beſondern Abſchnitten von Mineralien, die Eigenſchaften, Kluft Gemengtheile, die aus Quarzen beſtehende, die aus

nikalisch- und die schwefelichtdampfende, die zu verflüchtigende (unter ihnen auch Diamant, der doch nicht sowohl verdünstet, als verbrennt) und die schmelzbaren Mineralien (welchen letzteren der V. die feuerbeständige nach einem nicht ganz richtigen Sprachgebrauch entgegenstellt). In der Vorrede beschreibt er kurz die Art Mineralien zu untersuchen, vornehmlich die Einrichtung seines darzu bestimmten Blasebalgs, welcher mit der Zubehörde hier auch abgezeichnet ist.

Ag.

Tabulae synopticae terminorum systematis Oryclognostici Werneriani, latine, danice et germanice editae a *Georgio Wad*, professore historiae naturalis in universitate Hafniensi. Hafniae, apud Brumer. 1798. 7 Bog. Fol. 8 gr.

Der Herr Verfasser liefert hier das System der äußern Kennzeichen des H. Werner in deutscher, dänischer und lateinischer Sprache, und liefert uns dadurch einen neuen Beweis, wie hoch auch im Auslande die äußere Charakteristik der Fossilien geschätzt wird.

Ck.

Botanik.

D. *Georgii Rudolphi Boehmeri*, in Univers. Wittenb. Senioris et Med. Profess. Commentatio botanico-literaria de Plantis in memoriam cultorum nominatis, incepta anno MDCCLXX. nunc ad recentissima tempora continuata. Lipsiae, in libraria Weidmanniana 1799. 233 S. in 8. 20 gr.

Es ist die Dissertation von 1770. de plantis in memoriam Cultorum nominatis, als die einzige brauchbare Nachweisung zur Erklärung der botanischen und andern eigenthümlichen Gattungs Namen, bekannt genug, auch in dem Ludwigischen Delectus opusculorum ad scient. natur. specantium Vol. 1. p. 191—271. wiederholt abgedruckt. Bey einer neuen Ausgabe konnte es an Vermehrung nicht fehlen, da unsere jetzigen vielen neuen Entdeckungen oft den ausdruckreichsten Botaniker um Namen in Verlegenheit setzen, und daher manchem aus Noth eines bessern der Name einer Pflanze beygelegt werden muß, der wohl zu Linees Zeiten sich mehr Verdienste um diese Ehre, womit unsere Botaniker nun sehr freygebig sind, hätte erwerben müssen. Außer dem Anhange wird der Verf. noch Stoff zu einem neuen aus der Willdenowischen Ausgabe der Lineéischen Spezierum sammeln, und uns, wie wir hoffen, in balden Supplemente nachliefern können.

Ed.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Ein und funfzigsten Bandes Erstes Stück.

Dritten Heft.

Mathematik.

1. Funfzig Aufgaben aus der Algebra oder Analysis (.) aufgelöst (aufgelöset) durch die gemeine Rechenkunst, als Beweis (.) daß durch gemeinmäßige Anwendung derselben geleistet werden kann, was man durch die Algebra zu leisten vermag. (.) Von L. 4. W. in L. 4. D. Frankfurt a. M., in der Jägerschen Buchhandl. 1790. IV. u. 76 S. 8. 8 gr.

2. Berechnungen aller nicht leicht zu entwickelnden Aufgaben des Kopenmannischen gemeinnützigen Rechnens. Altona bey Hammerich. 1799. 13 B. 4. 10 gr.

Der so enormenste Weitzeit, daß die ächtesten Rechenkunst, vorzüglich in der Anleitung darüber Fragen und Problemen, auseinanderstehen den Verstand schadet. Dies erkennen schon die Griechen, besonders aber unsre Vorgänger. Aus diesem Grunde sind die letztern insbesondere Aufgaben, bey so vielen Jahrhundern die Bedürfnisse sie alle Menschenkinder gemein. Wegweiser unentbehrlich sind die Bemühungen der vorigen Jahrhunderte, besonders einer guten Bergmann, Meyer, der Pater Prokop, die Hamburgischen Rechenmeister Gerhard, Meyer, Jahren und Paul Gerhard Schmidt, Gerhard, Meyer, Jahren und Paul Gerhard Schmidt, Gerhard,

und Wilh. Lorden; auch vor einigen 20 Jahren als Ingenieur bey der Bauinspektion Landsberg, und zuletzt als Hofrath, Geschäftsführer und commandirender Beamt beym alten zu Bonn. — Auch der älteste Dr. Joh. Reinmer zu Hamburg soll im J. 1771. ein Stammb. mathematici. Inscriptionen und Sprüche, die mit Beyfall aufgenommen wurden; und noch vorhanden haben im Allg. Arch. Anzeiger mehrere Freunde der hohen Mathematik von Hofrath Lorden gehabt, mathematische Kunststücken, und deren Auflösungen, für den Scharfsinn solcher Zeiten zu machen. Ob die angenannten Werk. her beyden verstorbenen Professoren, berühmter Rechenkünstler verewigenden Namen erhalten haben werden, ist, die Schriften zur Erweiterung dieses, durch die mathematischen Wissenschaften, der Menschheit seit den Jahrhunderten zum Theil gereichenden Gedankens dieser Feyer, nicht zu bestimmen; wenigstens kommt keine Spur in den neuen Verzeichnissen der Schriften vor mir. Doch die sonstigen Aufgaben in Arg. 1800. nach der Vorschrift des Herrn Lorden, Schiller, Lorden Briefe hier Num. 6. 7. Schiz' Clemm, Mailer, und aus der Zeit des Clemm Jakob vom 1789. Jahrgange (Wo Mem Jakob von Coburg über in der Mitte des 1800. Jahrhunderts: [Archer und Schwebel] zusammen. Und aber alles durch die genaue Rechenkunst aufgelöst werden kann, und durch die Algebra zu finden vermag, wie der Herr gradaus behauptet, ist nicht nur eine Sache, sondern auch eine solche aus der geringen Bekanntschaft mit der Algebra, die Rechnung, die er selbst mit benennt zu haben scheint. Freylich lassen sich Aufgaben der Art, wie sie hier vorgestellt werden, durch die gemeinliche Rechenkunst auflösen; aber durch Algebra geht es ungleich schneller. Wie solches dieses die Probe Aufgabe aufgiebt:

Z. 1. Vierte Aufgabe.

„Wenn die Ordnungszahlen 4 Schwestern hat, und den ersten volle dreyßig in so, durch die zweyte, welche 18 ist, durch die dritte durch 15 ist, und durch die vierte durch 12 ist, ohne Rest theilen werden kann: so frage ich, wie viel Schwestern er hat? Und wie viel Schwestern sind einmal voll zum Kaum? —"

Der

Der Verf. hat darüber eine 1½ Seiten lange Auflösung gegeben; die wir aber durch Algebra ungleich kürzer fassen können; z. B.:

die gesuchte Zeit sey = x
der Inhalt der Festungsgraben = y,

so wird in 20 Stunden y voll	$-x = \frac{xy}{20}$	3360 / 168
in 28 Stunden y ...	$-x = \frac{xy}{28}$	120
in 32 Stunden y ...	$-x = \frac{xy}{32}$	105
und in 48 Stunden y ...	$-x = \frac{xy}{48}$	70

ergo $y = \frac{463\,xy}{3360}$

oder $1 = \frac{463\,x}{3360}$

d. i. $3360 = 463\,x$

oder $\frac{3360}{463} = x$

oder $7\frac{119}{463}$ Stunden $= x$

als die gesuchte Zeit, die auch der Verf. durch gemeine Rechenkunst herausbringt.

Das andre Beyspiel, welches wir ausheben, ist:

§. 8. Die sechste Aufgabe.

„Wenn ein Bote täglich 3½ Meile zurücklegt, und ein „anderer wird ihm, um ihn einzuholen, nach 5 Tagen nach„geschickt; in wie viel Tagen, wird er (letzterer) ihn (er„stern) erreichen, wenn er (jener) täglich 5 Meilen zurück„legt? —“

Diese Aufgabe ist der, von Simon Jacob von Coburg nachgeahmt, so dessen New vnd Wolgegründet Rechenbuch, Auff den Linien und Ziffern, ꝛc. jetzt

zum zweytenmal gedruckt; Fol. 247. Verso Nr. 48. Frankf. 1612. 4. Die Auflösung von Sim. Jacob ist der, unsers Verf. gleich. Algebraisch läßt sie sich folgendermaaßen auflösen:

Der erste Bote geht voraus . . 5 Tage + x
und täglich $3\frac{1}{2}$ Meile . . . . . $3\frac{1}{2}$ M.

also sein ganzer Weg voraus . $17\frac{1}{2} + 3\frac{1}{2}$ x
Des letztern Bote seine Zeit ist = x
und geht täglich . . . . 5 Meil.

Also . . . = 5 x

Sie gehen demnach einen gleichen Weg; daraus folgt:

$$17\tfrac{1}{2} \times 3\tfrac{1}{2}\,x = 5\,x\,(-3\tfrac{1}{2}\,x)$$

$$17\tfrac{1}{2} \ldots = 1\tfrac{1}{2}\,x$$

oder 35 Meil. . . = 3 x

Also . . $\frac{35\text{ M.}}{3\text{ x}}$ = x; oder: $11\frac{2}{3}$ Meile = x

Mehrere Beyspiele bedarf es nicht, dem Verf. zu zeigen, daß analytische Aufgaben, ungleich bequemer durch Algebra, als durch gewöhnliche Rechenkunst aufgelöset werden können. Uebrigens wollen wir es dem Verf. aufs Wort glauben, daß, ungeachtet er keine systematische Ordnung bey Eintheilung der vorliegenden Aufgaben beobachtet, er dennoch im Stande sey, systematisch zu denken. Verstünde er dieses nicht, wie er sich in der Vorrede ausdrückt: so würde es sehr traurig um die Wissenschaft seyn, die er andern vorträgt.

Nr. 2. enthält alle die Auflösungen, die im Kroymannschen bekannten Rechenbuche, zur Uebung den Schülern aufgegeben worden. Die Besitzer von jenem werden also wohlthun, wenn sie sich diese Berechnungen anschaffen.

1. Beyträge zur Hydraulischen Architektur. Aufgesetzt, von Reinhard Woltmann, Direct. der Ufer- und Wasserbauwerke im Hamburgisch. Amte Ritzebüttel und vieler gelehrt. Gesellsch. Mitgl. und Correspondent. Vierter Band. Mit

Mit fünf Kupfertaf. — Hydraulisch-architectonische Reise-Bemerkungen — Construction der Futtermauern. Göttingen, bey Dietrich. 1799. XVI und 424 S. gr. 8. 1 Rl. 12 Gr.

2. Zuverlässige Mittel zu Vermeidung des Höhedruckes des Wassers auf alle tiefliegende Bodenflächen, durch welche die Schleusen und Schiffdacken gegen das Sprengen des Bodens auf immer gesichert werden. Von Joseph Stapf(,) Prof. der praktischen Mathematik und Technologie an der k. k. Univers. zu Innsbruck. Mit drey Kupfert. Innsbruck, auf Kosten des Verf. 1798. XIV und 139 S. gr. 8. 1 Rl. 20 Gr.

Nicht nur der gemeinschaftliche Inhalt des Gegenstandes, sondern auch die gleichartige gemeinnützige Darstellung der Materien von den an sich verschiedenen Verfassern hat den Rec. bewogen, beyde Schriften in dieser beurtheilenden Anzeige zu collectiren. Denn von N. 1. haben wir des rühml. Verf. drey erstern Bände dieser Beyträge ꝛc. schon oben N. A. D. Bibl. Anh. zum 1—25 Bde. 3te Abth. S. 215—217, mit dem ihnen gebührenden Lobe, unsern Lesern bekannt gemacht. Der vierte Bd. ist nicht minder merkwürdig. Voran gehen S. 1—21 einige Correctionen und Erinnerungen, die der Verf. zur Verbesserung des 1ten und 2ten Bandes mittheilt. Sie sind theils durch Hrn. ꝛc. Langsdorf, theils durch Hrn. Brüning, und theils durch einen Ungenannten zu Königsberg in Preußen veranlaßt worden. S. 22—294, werden die hydraulisch-architectonischen Bemerkungen auf einer Reise durch die Seeprovinzen vom Ausfluß der Schelde bis zur Weser im Sommer 1784, von §. 28—45, aus dem dritten Bde dieser Beyträge fortgesetzt. Im vorigen Bde sind von §. §. 14—27 die gesammelten hydraulischen Bemerkungen des Verf. auf seiner Reise von Cherburg bis Ostende geliefert worden; in diesem werden dieselben von Cadsand bis an den Ausfluß der Weser mitgetheilt. Der Verf. beschäftiget sich im 28. §ph S. 22—41. mit der Beschreibung des Uferbaues am Ausflusse der Schelde,

und dem Hoofdenbau (Hr. W. schreibt Höfterbau: Im Deutschen läßt sich dieses füglich durch Köpfenbau, nach dem Niederf. Koppenbouw geben) am Seestrande der Insel Walcheren. Dieser Köpfenbau wird §. 29 S. 42 — 45 für den Seestrand der Insel Goedereе fortgesetzt. Im 30 §ph S. 45 — 58 werden Bemerkungen über das Entstehen und Abnehmen der Dünen, und über die Mittel zur Unterhaltung derselben gemacht. Tetens Meinung über die Unstätigkeit der Dünen (S. 54 — 58) und dessen Zweifel über deren Entstehung, ist Rec. völlig zugethan und von ihrer Evidenz überzeugt. Letzterer kennt viele Marschländer, wo die Tetensche Theorie durch Erfahrung und Untersuchung des Bodens bestärkt wird. Rec. hält dafür, daß ein großer Theil von den vereinigten Niederlanden, zumal von den Rheinlanden, oder dem sogenannten Rheinthale, bis in das Herzogthum Cleve im grauen Alterthume Meer gewesen; und daß die Bergkette zu beyden Seiten, die die ziemlich lange, doch nicht allzubreite Ebene umschließt, dabey aus bloßen groben Sandschichten und Meergrund besteht, bloße Dünen gewesen, auf welchen nach und nach die Natur einen, durch Verwitterung der äußern Erdrinde erzeugten Dünger brachte, der alle die minder oder mehrere Fruchtbarkeit herbeyführte, welche die lange Reihe der verflossenen Jahrhunderte, und der Fleiß der anbauenden Bewohner dieser Gegenden veranstalltete. Daß das Meer sich durch die nordost- und südwestliche Sandberge oder ehemaligen Dünen der Nordsee, zwischen dem sogenannten Clevschen- und Eltenberge, in die Marschgegend des Obern-Rheinthals, des Herzogthums Cleve bis an die Rher, die aus dem Herzogthume Westphalen kommt, gedrängt habe, beweisen vielfältige Erfahrungen und angestallte Versuche, auf die der Zufall wirkte. Denn als vor wenigen Jahren zu Diersford, 2 Stunden unterhalb Wesel, ein Keller zum Schulhause gegraben wurde, stieß man in einer Tiefe von 10 Fuß auf mehrere Schichten Seemuscheln und mehrere versteinerte Seethiere, die wahrscheinlich ehedem der Strand des Meeres an diese abnehmende Seedünen gedachter Gegend vor Jahrtausenden gespület hatte, anderer Beyspiele nicht einmal zu gedenken. §. 31. S. 58 — 68 Nachrichten von dem Seeuferbau auf dem Helder, und der holländischen Manier, den Köpfenbau dieser nordhollándischen Landspitze durch versenkte alte Schiffe zu veranstalten. Der 32 — 34 §. S. 68 — 101 handelt vom

Hel-

Helderschen Fahrwasser zwischen dem Texel und der Landspitze von Nordholland het nieve Diep genannt. (Hr. W. schreibt das Neue-Tief; warum nicht die neue Tiefe? Jenes klingt hart und undeutsch. Man sollte nicht Höfter für Hoofden, Köpfe; nicht Göderee für Goederee, Gute-Rhede, u. dgl. holländischen Namen nicht in Deutsch, am wenigsten in unrichtiges Deutsch übersetzen!) Ferner vom Wasser- und Uferbau auf dem Texel; dem Wier- und andern nordholländischen Seedeichen an der Südersee. §. 35. S. 101—119 Beschreibung von Amsterdams hydraulischen Werken. Der Verf. sagt gleich Eingangs: „Zu (In) Amsterdam sind der Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit eines reisenden Wasserarchitekten beschäfftigen können, so viele, daß man darüber allein ein ganzes Buch schreiben könnte, u. s. w." Darin hat Hr. W. völlig recht. Rec. hat sie mehrmals, und immer mit neuer Bewunderung gesehen. §. 36—41. S. 119—225. wird Hollands natürliche Beschaffenheit, die Höhe seines Bodens, — de Lüc's Frage: ob das Land gesunken, und das Meer gestiegen sey? — Die Beschaffenheit der Winde, und deren Einfluß bey Ebbe und Fluth, und mehr andre, zur Entwässerung des sogenannten Harlemmer Meeres und der dazu dienlichen Mittel untersucht. Hr. W. läßt eigne treffliche Bemerkungen mit einfließen, denen Rec. gern beystimmt; muß aber bemerken, daß durch die gegenwärtigen Unruhen in Holland, seit 5 Jahren, der Land- und See-Uferbau keine günstige Fortschritte gemacht hat. — §. 42. S. 225—243. Beschreibung der Bauten und Operationen an den Flüssen in Holland. Hr. W. geht auch hiebey außer den Grenzen der vereinigten Niederlande, z. B. nach dem Clevschen, und betrachtet hieselbst den Deich- und Uferbau, den er bald lobt, bald tadelt. Beydes steht am rechten Orte. Der Verf. wundert sich darüber, daß Weiber und Männer gemeinschaftlich an Clevschen Deichen arbeiten, ohne Unordnung zu erregen; schiebt aber die Ursache davon auf den wirklichen Mangel an Mannszahl (wie er sich S. 226. ausdrückt). Darin irrt er aber. Es ist vielmehr die treffliche Landwirthschaft im Clevschen und Holländischen Geldern, besonders in der Betuwe und dem Quartier von Nymegen zwischen Maas und Weal daran schuld, wozu die Mannspersonen gemeiniglich im Frühjahr gebraucht werden, wenn das Feld bestellt und die Heu- und Getraideerndte vorgenommen wird,

während der Zeit, als die Sache zur Wahl und Abstimmung, das weibliche Geschlecht der Jünglinge, mit dem übrigen Theil der unreifen verschiedene Manoeuvres, die Zwischen vorgehen. Bei der Wahl selbst stellen sich Novizinnen und reifere in zweien Reihen rechts Cäsar in Jung 1792, wo in der Mitte die Wahlcommissarien in Person gegenüber Cäsar einladenden Erwartungen und Handbücken, wenn die ein linken Wahlreihen entgegen stehen zwischen gewissen Cäsar, — am Ersten unterhalb Cäsar, zwischen Cäsar und Cäsar, an der Spitz unterhalb Cäsarinnen und Cäsar, — zu Diskussion, gegen Cäsarinnen, — zu zu Wählen, einen Hohenlichen Dorf, zwischen den Wahlcommissarien und Cäsarinnen Cäsarinnen, unter halb Cäsarinnen die stimmenden sich in Cäsarinnen Cäsar in Cäsarinnen Cäsar. Hat die Wahl Cäsar, so bei Cäsarinnen, daß der Cäsarinnen bei Cäsarinnen Cäsarinnen Cäsar, Cäsarinnen in Cäsar, Cäsarinnen in Cäsar, Cäsarinnen in Cäsar, Cäsarinnen in Cäsar. Cäsarinnen Cäsar. Cäsarinnen Cäsar. Cäsarinnen

linken Ufer des Rheins, der Strom dahin geändert, daß das Verhältniß der Wassersäule (a. a. O.) sich merklich verändert hat. Denn wenn der ungetheilte Rhein oberhalb Schenkenschanz = 100 ist: so kann man, nach richtigen Schätzungen, die Rec. auf zwey, in diesem Jahr gemachten Versuchen bey ungleichen Wasserständen gründet, das Wasser der Waal, welches den linken Arm des Rheins, zwischen der Dornburger künstlichen Landspitze (het punt van Hondertmorgen) und Kekedom bildet, auf 60; das des Pannerdenschen Kanals, oder neuen Rheins (der 1701 gegraben, und mit dem alten Rhein von 1693 bey Randia, oberhalb Leuffen verbunden ward) = 40 im mittlern Wasserstande, folglich die Wassersäule des Rheins zu der der Waal wie 2 : 3 annehmen. Dieß Verhältniß wird aber schwankend, sobald der Rhein über 13 Fuß Arnheimsche Peilmaaße geht. Denn da im mittlern Wasserstande der Rhein, so wenig bey der Sterenswardschen Grind, oberhalb Schenkenschanz, als bey der Bylandsche Grind austritt, und die Tiefe des Pannerdenschen Kanals seit 1792 um 4 Fuß zugenommen, die von der Waal hingegen 2¼ Fuß zwischen Kekedom und Dornburg abgenommen hat; überdem auch das Strandbett des Kanals von Pannerden, durch den Eisgang im Februar 1799, wo das Eis des Rheins den ganzen Pannerdenschen Polder überschwemmte und das rechte Ufer abbrach, um 18 Fuß im Durchschnitt erweitert worden: so theilt der ganze Rhein a. a. O. (s. Hrn. Woltmann's Beytr. 4r Bd. Kupfertaf. Nr. IV. Fig. 33. lit. h. vergl. mit Wibekings Rheinstrom-Charte von Kayserswerth bis Arnheim, auch dessen Histor. Wasserbaukunst 2r Bd.; Tab. VII.), nach den, von Rec. am Ende des Monats April und Sept. 1799 angestellten Messungen und Peilungen, seine Wassersäule in gedachten Verhältnissen, welches Rec. in seinen Schriften nächstens erläutern und ausführlicher darstellen wird. — §§. 43 — 45. S. 243 — 194. Hafen- und Uferbau von Delfszyl, — Deich- und Uferbau bis an die Wesermünde, — Strommessung in der Elbe, und andre dahin gehörige Dinge. Von S. 294 — 416 wird §§. 46 — 73 eine theoretisch-praktische Abhandlung über die beste Construction der Futtermauern zur Unterstützung der Erd-Dämme, Kayen, Festungswälle, rc. als Fortsetzung und Beschluß der Theorie der Erde im 3ten Bde dieser Beyträge — geliefert, die viel Gutes enthält, und des Verf. Scharf-

sen durch einfache Beyspiele nöthige Bemerkungen anfügen soll. S. 417 — 444. Verbesserungen und Anmerkungen. Die Zeichnungen sind deutlich und schön, und bey und mit der gut sichtbaren Schrift übereinstimmend.

Nr. 2. Ist nicht weniger als ein sehr schätzungswürdiges Buch eines scharfsichtigen Beobachters, der sich sowohl durch sie, als den Titel genannten neuen Erfindungen, als durch die mühsame Darstellung der bey verschiedenen Materien nöthigen Vorkenntnisse, Ansehen und Dank verdienet hat. Es enthält: 1. Einleitung über die Natur und Einrichtung der Schnecken: der Lauf und Bauch. Erste Abtheilung S. 1 — 48. 2. — — über die Werkzeuge, welche den Schnecken zur beständigen Unterwerfung, der Absicht und Lage nöthig waren. Zweyte Hälfte. Erste Unterabtheilung S. 50 — 84. 3. 41 — 72., welche von den Werkzeugen des Athemes der Schnecken und der verschiedenen Hervorbringungsarten mit, bey der Geil, viele besondere, ausführliche Einsichten, bekannten die Doctor gegen das Vorurtheil der Schnecken zu schützen, angiebt. Zweyte Unterabtheilung S. 84 — 118. 4. 73 — 110. 5. 111 — 118. 6. 119 — 124. Von der Verbindung der beyden Bau der Schneckenwerke schlüsse, wodurch vorzüglich die Natürlichen verbunden werden. Dritte Abtheilung S. 125 — 160. 7. 127 — 160. Von der eigentlichen Schalen, oder äußeren Bedeckung der Schnecken. Vierte Abtheilung S. 161 — 196. Die 161 — 196. anordnigen Nachrichten von dem Offenl. Murex, der Mauerer, und Lechnal, das Dorf, auf der Universel, zu Innsbruck, gehört ganz und gar nicht hierher. Die verschiedene und verschwert sich Schalen, die wahrlich nicht Schnecken gebracht ist, und die Natur der Topographie auf nichts weniger als äußere Schönheit, auch hat der weniger literarischen Produkte aus diesen Orte besonders Anlaß machen kann, auf eine unnütze Weise. Nur, weshalb, daß man die Schale, in dem man den grünen Murmur, mit Gneis-Granit-Cryon weiter gebraucht worden, in Schichten und Lagen nicht eingenommen, und man sich mehrfachen Rath, der Verbesserungen haben möchte, wie sie in gutmüthigen Kunst eigen Lagen bequem werden mögen.

Naturlehre und Naturgeschichte.

Entwurf eines ganz neuen physikalischen Lehrgebäudes für Liebhaber der Metaphysik, Physik, Chemie und Astronomie. Verfaßt von Simon Oswald, einem jungen Baier. München und Augsburg, bey Klett und Franke. 1799. X uud 86 S. 8. 40 Kr. oder 10 Gr.

Es scheint, daß unser Jahrzehend vom Schicksal dazu bestimmt ist, politische und scientifische Revolutionen hervorzubringen, die minder oder mehr die Köpfe der Menschen verdrehen, und den schlichten gesunden Verstand derselben mit allerley heterodoxen Begriffen anfüllen sollen, wovon verschiedene erst mit Reue, manche hingegen nie wieder zurückkehren, weil sie das Licht der reinen Vernunft von allzugroßer Klarheit zusehr geblendet, und in ein buntscheckigtes Kleid von tausendfachen neuphilosophischen Terminologien gehüllet hat. Ob Hr. O., der diesen Entwurf als ein Erstlingsproduct dem Publiko vorlegt, zur letztern Klasse gehöret, darüber wollen wir unsere Leser durch die, dem Buche fehlende Inhaltsanzeige urtheilen lassen.

In der Vorr. S. VII. sagt der Verf.: Er habe im J. 1798 ein ganz neues physikalisches Werk verfasset, aus welchem seine Gönner und Freunde eine kurze und allgemeine Uebersicht der ganzen Naturwissenschaft gewünscht hätten, welches dann der Beweggrund zu diesem vorliegenden Entwurfe sey, worin zwar nur eine kurze systematische Darstellung der ersten Phänomene geliefert; jedoch von allen subjectiv und objectiv zureichenden Gründen, Grundsätzen und Beweisen der naturforschenden Vernunft begleitet würden. Das größere Werk, woraus dieser Entwurf entstanden, und beyläufig (S. X. Anmerk.) 30 Bogen betrüge, würde alles ausführlich enthalten, was hier nur gleichsam im Vorbeygehen berühret worden, u. dgl.

Das vorliegende Buch zerfällt in sieben Abtheilungen, welche in 94 Hyhen alle vier, auf dem Titel genannte Hauptwissenschaften in der Kürze nach einem System darstel-

stellen, welches von allen bisherigen ganz paradox abweicht. Der Verf. entkennt dieß nicht; vielmehr sagt er: „Ich wählte den ungewöhnlichsten und unbekanntesten Weg: denn welchem Forscher nach Wahrheit, welchem Wanderer zur Glückseligkeit macht nicht das heutige Wirrwarr dieses zur Nothwendigkeit.“ Wer kann das letztere anders als Hr. O. sagen, der, wie es scheint, offenbar darnach hascht, bisweilen etwas ungereimtes, wahren philosophischen Bombast vorzubringen, bloß um Aufmerksamkeit zu erregen? — Wer mehr Wirrwarr zu erwecken, als das neue Lehrgebäude unsers Verf.? — Rec. muß im Voraus erinnern, daß er weit entfernt ist, die Arbeit des Hrn. O. für überflüßig zu halten, oder seinem forschenden Genie bey diesem ersten Probestück Fesseln anlegen zu wollen: vielmehr lobt er seinen sceptischen Fleiß, und die Art seines lichtvollen Kantischen Vortrags, welchen man im südlichen Deutschlande, am wenigsten in Bayern, in dergleichen tiefen, abgezogenen Materien nicht häufig antrifft; — aber er ist es auch der Wahrheit und dem Publiko, deren Referent er ist, schuldig zu gestehen, daß er lange so viel heterodoxe Hypothesen nicht auf einmal zusammengedruckt gesehen hat, als in diesen sechstehalb Bogen. Denn wenn man das Büchlein Satz für Satz, in sofern es grundfalsche Hypothesen, und als Grundsätze ausgegebene Irrthümer enthält, kritisch beleuchten wollte: so würde dergleichen undankbares Bemühen eine ungleich größere Abhandlung, wie dieser Entwurf des Verf., veranlassen. Doch dazu ist so wenig unsere eingeschränkte Zeit, noch der Raum der A. A. D. Bibl. bestimmt. Es sey uns genug, von dem Inhalt und nur von einigen wenigen Paradoxien Nachricht zu geben; gelegentliche Berichtigungen werden unsere Anzeige beschließen.

I. Abtheilung. S. 1 — 16. Allgemeine metaphysische Grundsätze. Kants Theorie und Sprache leuchtet in jeder Zeile hervor. Dabey bleibt es nicht; es wird S. 13 — 16 §. 14 in den Anmerkungen über einige metephysische Lehrsätze von Kant, dem großen Meister der Philosophen, aus Gründen widersprochen, welche die ganze gelehrte Welt aller Zeiten und Völker für Unsinn hält. Z. B. S. 14 heißt es: „Sehr falsch ist demnach sein (Kants) 7ter Lehrsatz: daß die, aller Materie wesentliche Anziehung, eine unmittelbare Wirkung der-

derselben auf Andre, durch den leeren Raum sey. Der gemeinste Einwurf wider die unmittelbare Wirkung war schon dieser: daß eine Materie doch nicht da, wo sie nicht ist, unmittelbar wirken könne. Kant glaubt diesen Einwurf widerlegt zu haben durch folgendes Beyspiel, wodurch er sich wird getäuscht sehen: Wenn die Erde den Mond unmittelbar treibt, (dieses ist, sagt Hr. O., nach meinem System nicht wahr!) sich ihr zu nähern; so wirkt die Erde auf ein Ding, (dieses ist, fährt der Verf. fort, ebenfalls wieder nicht wahr!) das viele tausend Meilen von ihr entfernt ist, (dieser Abstand, heißt es weiter, ist nicht so groß, wie erhellen wird; — ja wohl nicht groß! Denn S. 21. §. 21 vergl. S. 85. ist der Mittelpunkt der Erde bis zu dem der Sonne, nur vier Erddurchmesser; wie wenig also der Abstand der Erde bis zum Monde! !) und demnach unmittelbar. —"

II. Abtheilung. S. 16 — 50. Anwendung der Metaphysik auf die Physik. Der 25te §ph fängt also an: „Die physische Kraft ist die chemische Verwandtschaft; ihre Bestandtheile sind die Analys oder Expansibilität, und die Synthes, oder Gravität. Die Kohäsion ist eine Folge der Verwandtschaft selbst. Dieses alles bestätiget die Erfahrung. (? ? —) Die Expansibilität und Gravität aber mitsammen, geben die Elasticität. Die Analys kömmt der Sonne zu, die Synthes der Erde, die Kohäsion beyden zugleich; die Elasticität aber der atmosphärischen Luft. Denn es herrscht ein allmächtiger Uebergang von der Analys, Expansibilität, Flüchtigkeit zur Synthes, Gravität, Festigkeit. Diese ist im Mittelpunkte der Erde am größten; jene aber im selbigen der Sonne u. s. w." — Mit der Vorstellung der Gestalt und Bewegung der Erde S. 20 — 28 müssen ungleich richtigere Theorien der Naturkundigen, besonders die von Sack, Silberschlag, Fischer, Kant, und in mathematischer Hinsicht, die Astronomen neuer Zeit verglichen werden. — Die Theorie des Falles schwerer Körper durch die Luft S. 40 — 44, ist die vernünftigste, die wir in diesen Bogen bisher antreffen. (Rec. erinnert hiebey, daß man in der Theorie der Raumberechnung, beym Fall der Körper, immer auf die Projektion und die reducirten Zeittheile Rücksicht nehmen muß, damit die Zeittheile und ihr Quadrat gleichsam das Fundamental der Berechnung werden. Ueberhaupt ist es mit dem Verhält-

nisse

nisse der Zeittheile gegen die des Raums eben so beschaffen, wie mit dem Quadrat einer binomischen oder polinomischen Wurzel. Bey der Projektion ist der Fall umgekehrt. Newtons Theorie, von der Erfahrung gemeistert, kann hierin den besten Lehrer abgeben.) Dieß gilt auch von der Elasticität S. 45 — 51.

III. Abtheilung. S. 51 — 69. Es giebt zwey chemische Urstoffe, der Sonnenstoff und der Erdstoff. Gerathen dieselben in Entzündung: so entsteht daraus der Lichtstoff, der freye und gebundene Wärmestoff, der in eine Destillation übergeht, und eine wärmeleitende Kraft erzeugt. —

IV. Abtheil. S. 69 — 72. handelt von der tropfbaren Flüssigkeit, welche die Erklärung der Ebbe und Fluth zur Folge hat. Alle bisherigen Erklärungen dieses Phänomens erklärt der Verf für widersprechend und falsch. Also vom Aristoteles bis auf Fischers physik. Wörterb. 1r Bd. S. 752 — 86 sind alle Theorien der Gelehrten Kinderspiele. So dreist hat Sack in seiner Geologie oder Betracht. der Erde; Bresl. 1785; 8. S. 285 — 301, wo ebenfalls diese Naturerscheinung erkläret, und mancher glückliche Einfall bestritten wird, sich nicht ausgedrückt. — Hrn. O. Resultate sind S. 72 z. u. diese: „Der Mond mit seinem Einflusse mittelst unsers atmosphärischen Lichts, stößt das Wasser ab, statt es anzuziehen.“ Was würde la Place zu dieser Theorie sagen, falls er diese Schrift läse? —

Die V. Abtheil. S. 73 — 76 handelt von der magnetischen — und die VI. Abth. S. 76 — 78 von der elektrischen Flüssigkeit. Den Beschluß macht die VII. Abth. S. 79 — 86, welche von der physischen Sternkunde handelt. Tycho de Brache und Kepler verirren sich himmelweit in der Theorie der Himmelskörper, ungeachtet der Verf. selbst gesteht, daß ihre Berechnungen mit der Erfahrung übereinstimmen; aber dieß beweiset ihm (S. 80 Lin. 11 v. u.) nichts. Newton folgt (§. 92. L. 1.) dem Kepler auf dem Irrwege; dadurch werden (ebd. L 4.) seine Sätze falsch, und seine Vergleichungen (S. 81. Lin. 2. u. u.) gesetzwidrig. Die Astronomen folgern (S. 84. §. 93.) sehr falsch, daß die Sonne sich um ihre Achse drehe; die

Son-

Sterne in ganz unerklärlich gegen alle ungeheuren Entfernungen der Fixsternen; ganz wieder die Newtonischen, die bestie Wirkungen voraussetzt, erfordern die jährliche Bewegung der Erde um die Sonne, und nach Weiten, fordern von Weit nach Osten; andere Umdrehungsarten nicht zu gedenken.

Fm.

Dr. Loos, Mitglieds der Akadem. Geschichte, in Bern, Chronologische Geschichte der Naturlehre bis auf unsere Zeiten. Für Forscher und Freunde. Aus dem Französischen. Herausgegeben von D. Karl Gottlieb Kühn, öffentl. ordentl. Professor in Leipzig. Erster Band. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandl. 1798. IV und 320 S. gr. 8. Zweyter Band: ebend. 1799. XIV und 330 S. gr. 8. Mit 1 Kupfertaf. Beyde Bände zusammen 2 Rthl. 6 Gr.

Der Herausgeber Hr. K. hat zwar Recht, daß Priestley, Condorcet, Wargentin, Klostische Briefe und andere schätzbare Beyträge zu einer Geschichte der Physik, zusammen genommen Materialien geliefert, aus welchen der Geschichtschreiber derselben eine Geschichte der Naturlehre zu Stande bringen könnte. Aber nun diesen mangelhaften Vorarbeiten der Physik, welche jene Männer einst leisteten, wird doch wohl keiner eine eigentliche Geschichten der Physik zusammen tragen wollen! Hr. K. glaubt dieses Materialien zu haben, diese sind, durch die hier geliefert Uebersetzung der de Loys Abrégé chronologique pour servir à l'histoire de la physique zusammen, Tom. I—IV Strasbourg 1789 fair. 8. zu ergänzen, und dem oberflächlichen Geschichtschreiber beide vollkommen vorzuarbeiten. Indessen ist nach des Rec. Einsicht, die Form der chronologischen Annalen nicht die beste, um durch sie Lücken in Geschichte einer Wissenschaft auszufüllen, so bedarf auch eine Zusammenstellung des 18ten und 19ten Jahrhunderts und also mit der Entdeckung des Galvanismus, Voltaischen Säule

kommen Europens anlangte. Was nehmen eben so sehr an der weltkommerziellen wie weltgeschichtlichen Bedeutung der Portugiesen, besonders der Kühne und Weltentdecker an der Spitze des Unternehmens, da, wo, wenn wir so sagen dürfen, Vasco da Gama's Kiel Furchen in die Wogen des Weltmeeres zieht, das Zusammenwirken der Wissenschaft und des Handels, der Geistes- und Willenskraft mit der Thatkraft. Ohne Zweifel hat der Handel, der Trieb des Erwerbes, der Gewinnsucht, welche ihn oder Handel und Gewerbe begleitet, in Bezug auf seine Ausdehnung in Ländern noch immer etwas, worauf der Fluch der Sünde Gottes schwebt, der Handel, der geistlose Vollkommenheit trennen kann. Aber bey den Hellenen Thätigkeit und Geist, Vasco da Gama, der Entdecker nicht schon als solcher Denkmäler der Kunst, Tempel und Bildsäulen, Gedichte und Geschichtswerke, Werke der Philosophie und Beredsamkeit hervorgebracht hatte, wie er es nach seiner Rückkehr that? Wie viele Jahrhunderte mußten vergehen, ehe Europa, ehe Portugal, ehe Lissabon, ehe Emanuel, ehe Vasco da Gama's Name, ehe Camoens, ehe Barros, ehe Osorius, ehe Faria y Sousa, ehe Lobo, ehe Lavanha, ehe Correa, ehe Couto, ehe Jacinto Freire, ehe Manuel de Faria, ehe Pinheiro da Veiga, ehe Antonio de Gouvea, ehe Fernam Lopez de Castanheda, ehe Damiam de Goes, ehe Andrade, ehe Resende, ehe Ruy de Pina, ehe Gomez Eannes de Azurara, ehe Fernam Lopez, ehe Joam de Barros, ehe Duarte Nunez de Leam, ehe Joam de Lisboa, ehe Rodrigo Fernandez de Santaren, ehe Fernam Mendez Pinto, ehe Joam Rodrigues de Castello Branco, ehe Garcia de Orta, ehe Christovam da Costa, ehe Nicolaus Antonius, ehe Andreas Resende

lik und Optik, der Akustik und Aerologie, der Hydrologie und Pyrologie, der Meteorologie und andern physischen Lufterscheinungen beschäfftiget. Alle diese Gegenstände der allgemeinen Physik werden in jedem Artikel, besonders in der chronologischen Ordnung in 6 Klassen, nämlich: in Versuche, Beobachtungen, Meteore, Theorien, Erfindungen und Abhandlungen oder Aufsätze eingetheilt. Der zweyte Band schreitet in eben der Ordnung v. J. 1662 — 1675. fort. Quellen des Alterthums, zumal die der Römer und Griechen, werden nie; wohl aber neuere Hülfsmittel, als Bacon, Dëtens, und andre pünktlich angeführt. Roger, Bacon scheint der Verf. (2r Bd. Vorr. S. IV.) unter die Alten zu zählen; in den rühml. Werken dieses Engländers glaubt er alle Entdeckungen der Neuern anzutreffen. Wir wünschen, daß es dem gelehrten Herausgeber gefallen möge, bey der Fortsetzung dieses Werks, hin und wieder berichtigende Noten anzubringen, damit er sich sowohl um das Original, als um die Leser und Käufer seiner sonst trefflich gerathenen Uebersetzung desto verdienstlicher machen möge.

Tz.

Georg Adams Vorlesungen über die Experimental-Physik nach ihrem gegenwärtigen Zustande ꝛc. — Aus dem Englischen mit einigen Anmerk. übersetzt von J. G. Geißler. Zweyter Theil. Leipzig, bey Crusius. 1799. 774 S. 8. 3 Rf.

Was den Geist dieses Werks anbetrifft, so haben wir ihn schon bey der Anzeige des ersten Bandes geschildert, und der zweyte ist hierin dem ersten gleich. Die physikalischen Gegenstände werden zum Theil sehr umständlich behandelt; da wo der Verfasser als Künstler spricht, sind seine Erläuterungen schätzbar; wenn aber der Theoretiker an die Stelle des Künstlers tritt: so kann man nicht immer mit ihm zufrieden seyn, und seine Erklärungen sind dann nicht allezeit dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften angemessen. Ueberdieß ist der Vortrag ziemlich einförmig und trocken. Den größten Theil dieses Bandes nehmen die Gegenstände aus der Optik ein, nur die ersten beyden Vorlesungen handeln vom Wasser und die dritte von der Art, wie man in der

Physik philosophiren muß. Die Anmerkungen und Zusätze des Uebersetzers sind etwas sparsam; das schätzbarste darunter ist die Abhandlung von Henry Brougham über Inflexion, Reflexion und Farben aus dem Philos. Transact. für 1796, und die Beschreibung des vierzigschuhigen Teleskops von Herschel aus den Philos. Transact. für 1795.

Handbuch der Physik für Schullehrer und Liebhaber dieser Wissenschaft, von J. C. Ph. Grimm. Zweyter Band. Mit einer Kupfertafel. Breslau, bey Gehr und Comp. 1798. 418 Seiten in 8. 2 Rl. 8 Gr.

Auch unter dem Titel:

Handbuch des chymischen Theils der Physik für Schullehrer und Liebhaber dieser Wissenschaft, von J. C. Ph. Grimm.

Von dem Werthe dieses Handbuchs überhaupt ist schon bey der Anzeige des ersten Bandes (s. N. a. d. Bibl. 46r Bd.) gesprochen worden. Der zweyte Band begreift die Lehre von der Luft und den Luftarten, und hierbey gelegentlich die vom Wasser, ferner die vom Wärmestoff und Feuer, und endlich die von den Bestandtheilen der Körper der drey Naturreiche, wobey zuletzt noch von der Gährung und Fäulniß gehandelt wird. Meistens ist der Verf. dem Plan gefolgt, den Gren in der zweyten Auflage seines Grundrisses der Naturlehre beobachtet hat. Der zweyte Titel kommt dem Werke nicht ganz mit Recht zu, weil der Abschnitt von der Luft größtentheils mechanischen Inhalts ist. Da der Verf. den Wunsch geäußert hat, daß die Recensenten ihn auf das, was einer Verbesserung bedürftig wäre, aufmerksam machen möchten: so wollen wir einiges von dem, was wir uns angemerkt haben, anführen. — S. 5. heißt es vom Sauerstoff, er würde beständig in Verbindung mit dem Wärmestoff und folglich in luftförmiger Gestalt angetroffen — allein in den Säuren, Halbsäuren, in Wasser und vielen andern Verbindungen ist er nicht in luftförmiger Gestalt vorhanden. — S. 12. wird der Luft Permeabili-

abilität beygelegt, und dieß durch die Kraft andre Körper zu durchdringen erklärt, da es vielmehr die Fähigkeit ist, von andern Körpern durchdrungen zu werden. — Sonderbar klingt es, wenn S. 13. gesagt wird: „Die Versuche, welche die Schwere der Luft erweisen sollen, müssen nicht fehlerhaft seyn.“ Das sollen die physikalischen Versuche überhaupt nicht seyn. Allein noch auffallender ist es, daß der Verf. hier den Riccioli tadelt, der die Luft in einer Ochsenblase wiegen wollte, und doch weiterhin S. 63. selbst behauptet, daß ein aufgelockertes Federkissen leichter wäre, als ein zusammengedrücktes. Dieß sagt er Gren nach, der sich aber offenbar hierin geirrt hat; denn in das aufgelockerte Federkissen dringt die Luft, wie in die Blase, sonst bleibt es nicht aufgelockert. — Vom Barometer handelt der Verf. sehr kurz; es wird nicht einmal bemerkt, worin der Fehler der gewöhnlichen Kapselbarometer liegt, worauf doch so viel ankommt; dagegen spricht er von den Barometerveränderungen, die doch eigentlich in die Meteorologie gehören. — S. 30. heißt es, daß die Luft eine Wassersäule von 35⅛ Par. Fuß das Gleichgewicht halten könnte, anstatt 32⅔. — S. 34. werden die Spritzen als Instrumente aufgeführt, deren Einrichtung sich auf die Schwere der Luft gründet, da doch die Elasticität der Luft, von der erst später hin die Rede ist, einen eben so großen, wo nicht größern Antheil daran hat. — Die Wirkungsart des Hebers wird nicht deutlich genug erklärt; man sieht nicht recht, warum der eine Schenkel länger seyn muß, als der andre; ja der Verf. scheint selbst darin nicht recht aufs Reine gekommen zu seyn, da er S. 38. behauptet, daß bey dem Diabetes der längere Schenkel gefüllt bliebe. Das ist ohne eine Verstopfung nicht möglich. — S. 71. wird gesagt, daß mit dem phlogistischen System zugleich das sogenannte Auflösungssystem (nämlich von der Auflösung des Wassers in der Luft) verbunden wäre; aber beyde Systeme sind so wesentlich verschieden, daß das eine gar wohl ohne das andre bestehen kann; ja de Luc, den Niemand zu den Antiphlogistikern rechnen wird, ist zugleich der eifrigste Gegner des Auflösungssystems. — S. 48. ff. steht öfters Halloy anstatt Halley.

Ueber die Wirkungen des Lichts auf den lebenden menschlichen Körper, mit Ausnahme des Sehens. Eine Schrift, welche von der medicinischen Fakultät zu Göttingen bey der öffentlichen Preisvertheilung im Junius 1797. das erste Accessit erhielt, von *Ernst Horn*. Königsberg, bey Goebbels und Unzer. 1799. 9 Bogen in 8. 14 gr.

Diese Schrift war, wie es die Göttingischen Preisschriften alle seyn müssen, ursprünglich lateinisch geschrieben; der Verf. hat sie aber ins Deutsche übersetzt, um sie mehrern Lesern verständlich zu machen; dabey aber hat er jede wesentliche Veränderung, und zwar, wie er ausdrücklich erinnert, dem Wunsche der medizinischen Facultät zu Göttingen gemäß, absichtlich vermieden. Die ganze Schrift giebt von den Kenntnissen und der Geschicklichkeit des Verf. einen sehr vortheilhaften Begriff, indem sie nicht nur mit vieler Belesenheit und Einsicht in die Sachen, sondern auch mit guter Beurtheilung und Ordnung abgefaßt ist. Voran geht eine Einleitung, worin von der Natur des Lichts, und von dem Einflusse desselben auf Pflanzen und Thiere gehandelt wir; dann folgt der erste Abschnitt, der von den wohlthätigen Wirkungen des Lichts auf den Menschen handelt, und in zwey Kapitel abgetheilt ist, von welchen das eine die unmittelbaren, und das andre die mittelbaren Wirkungen des Lichts auf den menschlichen Körper begreift. Der zweyte Abschnitt, der ungleich kürzer als der erste ist, betrifft die schädlichen Wirkungen des Lichts auf den Menschen. Da die Art und Weise, wie die Wirkungen des Lichts auf den menschlichen Körper geschehen, noch gänzlich unbekannt ist, weil wir die Natur des Lichts selbst noch nicht kennen: so läßt sich freylich nicht mit Sicherheit von mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen des Lichts sprechen, und es ist die Frage, ob nicht manches von dem, was der Verf. ins erste Kapitel gezogen hat, vielmehr ins zweyte gehört, indessen hat er doch gezeigt, daß ihm die Untersuchungen und Meinungen der Aerzte und Physiker über diesen Gegenstand bekannt waren. — Was er wegen den Einwirkungen der Sonnenfinsternisse sagt, scheint über-

übertrieben; freylich da sich fast alle Jahre Sonnenfinsternisse ereignen: so kann nicht leicht eine Pest entstehen, ohne daß eine Sonnenfinsterniß vorhergegangen wäre. Wir haben oft mehrere Tage nach einander trüben Himmel, wodurch dem Erdboden mehr Sonnenlicht entzogen wird, als durch eine Sonnenfinsterniß von einigen Stunden, und doch bemerkt man nicht gleich so gefährliche Folgen davon.

No.

Der kleine Zauberer, oder Anweisung zu leichten und belustigenden Kunststücken aus der natürlichen Magie. Für Kinder und Nichtkinder. Stuttgard, bey Löflund. 1799. 10 B. 8. 9 Gr.

Daß diese Kunststücke aus den vorhandenen größern natürlichen Magieen zusammengetragen worden, ist leicht zu vermuthen; sie verdienen allenfalls deswegen Beyfall, daß hierzu meistentheils leichte und nicht sehr verwickelte Stücke ausgewählet worden sind.

D.

Haushaltungswissenschaft.

Ueber die Franzosen-Krankheit der Thiere (.) Eine Aufforderung an Aerzte zu näherer Beobachtung (:) Vom Lic. Medic. J. S. T. Frenzel, Physico (Physicus) bey den Aemtern Pretsch und Gräfenhaynichen und Docenten bey der Universität zu Wittenberg. Leipzig, bey Küchler. 1799. 112 S. 8. 9 Gr.

Der von der Verbesserungssucht fast zu sehr eingenommene Herr Lic. Frenzel hat beynahe immer das Schicksal, daß er, wenn er andere berichtigen will, in größere Fehler verfällt, da er von Verbesserungslust zu sehr eingenommen ist. So sieht's auch im gegenwärtigen Buche aus. Wir wollen bey

der Wichtigkeit der Sache, bey der er uns wieder in die alten vorurtheilsvollen Zeiten zurückbringen will, einiges näher beleuchten.

S. 3. will er zu seinem Behufe mehr als zehnjährige Erfahrung angeben: S. 4. wird sie vom Hr. D. Böhmer wohlbedächtlich bloß als Meinung gewürdigt.

In der Einleitung macht er sonderbare Schlüsse, und mengt sogar S. 9 u. s. w. das Drehen der Schaafe ein, darüber will er, ungeachtet Leske, Götze, Riem, Reutter, Rieben und viele andere Beobachter es deutlich bewiesen, und sogar mit Zeichnungen, welche in Beyseyn vieler glaubhafter Zeugen gemacht worden, dargelegt haben, durch seine schlechtere Beobachtungen dieser Männer Resultate über den Haufen werfen. Allein wenn seine 10jährigen Erfahrungen auch 20jährige wären: so kann er doch nie damit beweisen, daß dieses Drehen nicht vom Blasenbandwurme (Taenia vesicularis multiceps) herrühre! und doch belegt er sogar Leske und Anderer richtige und mikroskopische helle Wahrheiten mit dem hier unschicklichen Namen: Meinungen, was gerade doch seine unhelle und seynsollende Wahrheiten nur allein sind — wie schon vom Hr. D. Böhmer oben entschieden worden. Seine mikroskopischen Untersuchungen, mit des würdigen Titius Vergrößerungsgläsern gemacht, waren ganz zweckwidrig, wenn er kein Schaaf hatte, in dessen Gehirne eine schon mit bloßen Augen sichtbare Blase — woran die Würmchen sind — befindlich war, oder seine untersuchten Schaafe nicht mit dem wirklichen Drehübel, sondern mit einem von Hitze herrührenden und leicht zu curirenden Schwindel behaftet gewesen. Ja er giebt seine ganze Blöße schon dadurch an den Tag, daß er die Blase mit den Würmchen, weder in den schönen Zeichnungen eines Götze zu Quedlinburg, (in seinem Werke von Eingeweidewürmern,) eines Köhlers von Dresden, (in den Anzeigen der Leipz. ökon. Societät von der Ostermesse 1789, und in Riems auserlesener Sammlung ökon. Schriften vom J. 1790, 1 B. u. f.) gesehen, auch noch weniger gelesen hat, was der große Kenner, Hr. D. und Professor Fischer, in eben diesen Anzeigen und Sammlungen sowohl, als in seinen eignen Schriften, darüber geschrieben, der ja auch den Trokar zur Cur der Drehschaafe erfunden hat, den Riem und Reutter der jüngere, nur nach

unzählichen Versuchen, verbesserten. Solche Thatsachen; die durch 100 und abermals 100 Erfahrungen von solchen Männern, selbst von Schäfern bestätiget sind, unterfängt sich dieser längst bekannte seichte Schriftsteller, (dessen Bruder aufgeklärt schreibt, und den er wohl nicht versteht, ohnerachtet er sich auf dessen Handbuch für Thierärzte und Oekonomen bezieht,) durch seine elenden Beobachtungen und durch einen einzelnen Versuch des von ihm S. 11 benannten betriebsamen Oekonomen, zu widerlegen, da dieser Versuch doch so ungeschickt unternommen war, daß der Oekonom über der Operation das Instrument zerbrach. Diesem muß man Haubeilinstrumente in die Hände geben, wie ein Strunz zum Operiren des Gehirns der Schaafe, statt seinen Secirinstrumenten, zu Hülfe nahm, als er die eingebildeten Spinnfliegenwürmer im Gehirne der Drehschaafe aufsuchte, und durch diese gewaltsame Section sowohl falsche Entdeckungen machte, und daher auch falsche Ideen verbreitete. Wie Himmelweit die zwey Brüder Frenzel in Kenntnissen der Thierarzneykunde und der Praktik verschieden sind, erhellet schon daraus, daß der Verf. sogar über das Veterinärtrokariren üble Begriffe zu erzeugen bemüht ist, weils über seinen Horizont gehet.

Noch mehr Blöße zeigt er aber bey Anführung seiner Autoren, daß er sie nicht dem Titel; geschweige dem Inhalte nach, richtig kennt. So z. B. schreibt er Graumannen S. 17 eine physikalisch-ökon. Zeitung vom Jahre 1785 zu, und beruft sich auf dessen Februar S. 181, da doch alles dieses in Löwe's und Kiems phys. ökon. Zeitung auf bemeldeter Seite stehet! ! ! Was soll man also vom Buche selbst sagen, wenn schon die Einleitung so viele Unwahrheiten und dabey Kennzeichen enthält, welche Haß gegen Andre, die mehr als der Verf. verstehen, verrathen? Uebel genug, wenn Hr. F. sich auf seine Referenten verließ, daß sie ihm richtige Titel abgeschrieben hätten; dieß muß ein Autor selbst richtig thun!

Ohne Eckel kann dieß Buch ein ächter Kenner der Sache nicht durchlesen, Rec. war genöthigt es durchzugehen; da es aber einmal geschehen ist: so muß er auch sagen, daß es wahrer Unsinn ist, daß ein Mann, wie dieser Hr. Frenzel, entgegen Wahrheiten, die von Sanitätscollegien und so vielen Autoren richtig angegeben worden, sich aufleh-

nen will. Allein man alle seine Behauptungen stillschweigend zu wahre statt einer Recension, ein Buch ernsthaft, haben kann Nie, hier mehr nicht anführen, als: da Hr. E. niemand genau Rechenschaft über Gründe, aus denen derselbe ein Mittel anpreiset, thut: so wäre es unnütz, sich je zum besseren Unterrichte die Mühe nehmen zu wollen, seine Behauptungen einem gegründeten Tadel unterschieden widerlegen zu können. Daß es mir sein ist, das Hr. E. in angezogener Tabellenart als vortrefflichen verordneten Medicinen, aber auch nur als sehr gute, nie aber als solche Heilmittel seine mager angeführt hat, Spitze, Verwechslungen, die auch man bald ab, da sie namentlich den Sternwochsen und hiebei die Gewerbe ausübt Leute das Brod kosten, wo sie selbst entbehrlich sind, oder wo sie unwirksam sein Tollheiten zu sogenannten Frangenten Besuche, das sie Hr. Dr. Bayle, die Dalles, Hr. Dr. Bayle, Hr. Dr. Bayle, Hr. Dr. Bayle

hes; wenn auf dem Rippenfelle, den Lungenflügeln, den beyden Seiten des Zwergfelles, so die Fleischer das Kronenfleisch nennen, der Leber, den Nieren, dem Darmfelle und im Gekröse einige Erhabenheiten und Blasen vorwallten ꝛc. ꝛc.; „Dann lese er dieß ganz und mit genugsamer Ueberzeugung! Auch kann Rec. Hr. F. noch folgende Geschichte zur Belehrung aufstellen, von deren Gewißheit er jetzt noch Erkundigung einzuziehen Gelegenheit nehmen kann:

Im Jahre 1791 wurde der jetzige Oberthierarzt, Professor Reutter der jüngere, auf Requisition nach Pirna geschickt, um einen im dasigen Schlachthofe vom dortigen Fleischerhandwerke geschlachteten, für höchst faul und seuchenartig gehaltenen, und ungenießbaren Landochsen zu untersuchen. Bey der Untersuchung fand derselbe, weder von innen noch von außen das geringste Merkmal irgend einer Krankheit, außer an der innern Fläche des Rippenfelles und der Vorderfläche des Zwergfelles traubenähnliche und blasenförmige Gewächse, in welchen zum Theile eine weißliche; zum Theile aber eine schwärzliche eyweißartige Feuchtigkeit enthalten war. Das Thier hatte bis zum Schlachten noch gefressen, gesossen und wiedergekäuet, war noch vorher mit Kraft und Geschwindigkeit einige Stunden weit gegangen, das Fleisch hatte seine gehörig rothe und körnigte, und das Fett seine gelbe und dichte Beschaffenheit; der ausgeschlachtete Ochse selbst wog 500 Pfd. und das Inselt 5 Steine. Unter solchen Umständen erklärte Reutter der jüngere auf der Stelle: „daß der Ochse nicht faulicht, noch seuchenartig, sondern mit den fetten nur sogenannten Franzosen, behaftet gewesen sey, und daß das Fleisch bank- und genußfähig wäre. Dieses Uebel selbst sey eigentlich für keine Krankheit, sondern für eine Austretung und Anhäufung lymphatischer, in die mit Schwäche behafteten Lymphengefäße dieser Theile nicht wieder aufgenommener Säfte zu halten; es entstehe durch viele Ruhe, durch den Ueberfluß fetter und ganz besonderer Nahrungsmittel; es sey gewissen Racen eigen, die Anlage dazu werde von den ältern auf die jungen Thiere fortgepflanzt u. s. w.“

Da man mit diesem Urtheile demohngeachtet nicht zufrieden seyn, den Genuß des Fleisches nicht erlauben, son-

dern den Ochsen vom Abdecker abholen lassen wollte: so berief sich Reutter auf obgedachte Verordnung d. d. Dresden, am 23sten May 1787, nahm den Ochsen, das Fell und die Eingeweide mit nach Dresden und überließ es der Untersuchung und dem Ausspruche des Sanitäts-Collegiums, welches den Hofrath und Leibmedicus, D. Leonhardi, den Stadtphysicus, D. Röber, und die Aeltesten des Dresdner und Donaer Fleischerhandwerks zur Commission ernannte. Diese Commission nun untersuchte genau, und fand als Resultat: „daß der Ochse die vermeintliche oder nur sogenannte Franzosenkrankheit habe, das Fleisch bank- und genußfähig sey, und zum Besten des Pirnaischen Fleischerhandwerks verkauft werden könne. Es wurde auch das Fleisch in der Dresdner Thierarzneyschule wirklich verkauft, wovon den größten Theil der Stadtphysikus, D. Röber, die beyden Oberthierärzte Reutter selbst, der Schulschmidt Hirsch, und andre an sich kauften, verspeißten, und dadurch das alberne, von Hrn. Frenzel jetzt aufs neue rege gemachte Vorurtheil, aus Ueberzeugung und zum Besten der Menschheit unterdrückten.“ Es ist also eine actenmäßige Sache, darüber sich der Verf. leicht zu Dresden belehren lassen kann.

Da nun Hr. Lic. Frenzel den, seit 1787., zum Nutzen der Landwirthschaft in seinem Vaterlande besiegten Vorurtheilen so sehr das Wort redet, daß dergleichen Vieh wirklich französicht eckel und nicht zu essen sey: so sollte man bald glauben, daß er der Abdecker eigennützige Sagen empfehlen wolle, um diese zu nutzen, und der Landwirthschaft zu schaden?

Sind denn die Verordnungen, Edicte, Mandate und Thatsachen, wovon er S. 21. so dreiste sagt: sie seyen einstimmig Nachbeter, sowohl im Auslande, als in seinem eigenen Lande, auch dafür zu halten? Und das ist doch wohl gar nicht löblich, den braven Kenner, Prof. D. Nürnberger im Grabe noch zu verunehren, wie es doch hier geschiehet? Ja wir müssen gestehen, daß das, was der Verf. in D. Nürnbergers Schrift das elendeste Zeug heißt, in unsern und aller Kenner Augen gut gefunden worden; aber vom Verf. müssen wir noch bey seinem Leben sagen: Si tacuisses, Philosophus mansisses; und wie wird es erst nach seinem Tode heißen? Er lebte, widersprach

gern

gern öffentlich guten Sachen, die nur ihm nicht einleuchteten und — — — starb!

Vom innern Gehalte des Ganzen würden wir nun gar nichts erwähnen, sondern nur sagen, es sey unter der Kritik; da es aber durch die vorgedruckten Briefe, und daß der Verf. dießfalls, vermöge dem Wittenberger Wochenbl. d. J. eine Prämie von 25 Rthlrn. erhielt, einiges Gewicht erlangt, oder vielmehr Aufsehen erreget hat: so ist es Pflicht, noch über das Ganze einiges zu sagen.

S. 26. sollen die Rindshamen — welche sehr uneigentlich Franzosen, an manchem Orten besser Perlen, Geschwülste u. s. m. genannt werden — entstehen: vom öftern Rindern herrühren; da doch im Gegentheil diese das öftere Rindern veranlassen; wo aber dann eine Kuh selten trächtig bleibt.

S. 33. Sehr wenige Schriften sollen dieser Krankheit erwähnen; der Verf. muß also nur sehr wenige kennen? S. 34 sollen geschnittene Rinder davon nicht frey bleiben. Da kann es doch nicht venerische Franzosenkrankheit seyn? S. 35. Was der Verf. hier noch über Wollsteinen sagt, ist mit den Haaren herzugezogen, und dieser sicher mehr Praktikus, auch mehr Beobachter in der Thierarzneywissenschaft, als der Verfasser.

Eben so urtheilt der Verf. S. 37 sehr seicht, daß Wollsteinen und Graumannen die Eßlust vergehen würde, wenn sie solches Thierfleisch untersuchen sollten. Muß der Thierarzt nicht noch elendere Thiere seciren und untersuchen? Wahrlich Hr. Frenzel ist ein schwacher Thierarzt, wenn er die völlige Eßlust schon beym genauen Untersuchen verliert! Beym Essen selbst lassen wir's eher gelten!!

Von hier an folgt bis S. 44 nun ein Misch Masch, bald von Worten aus Autoren, bald von eingeklammerten Stellen des Verf., aus denen man nicht klug werden kann, dann sagt er: „Vergleicht man diese angeführten Auszüge und Beschreibungen mit den Verordnungen Publikandis und andern Schriften: so findet man immer einerley Nachbetung:" Aber was findet man beym Verf.? nur herzlich elendes Vorbeten! denn von hier an zeigt er, daß er die Nachbetungen nicht verstanden! Er fängt nun

an,

an, von wirklich französischen Thieren uns was vorzubeten, daß einem wehe wird, es ihm nachzubeten! Wir glauben Hr. Frenzel versichern zu dürfen, daß es bey Thieren nicht einmal wirkliche Franzosen (Lues venerea) gebe, und fordern ihn im Namen aller Aerzte auf, uns in der That solche — besonders beym Rindviehe, das sein Hauptgegenstand ist — zu beweisen. Es wird von ihm die Inoculation dessen, was er wirkliche Franzosen nennt, zu besorgen seyn; und sie werden nicht entstehen. Hat man doch Exempel, daß man Hunde mit Fleiß an der Materie französischer Menschen lecken lassen und es schadete ihnen nichts. Vielleicht weiß Herr F. selbst dem, was er bey Thieren sah, nicht den rechten Namen zu geben: und das, was er bey zehnjähriger Erfahrung sah, sind sicher keine Franzosen, oder da die Franzosen diejenige Krankheit, die Hr. F. mit diesem Namen beleget, nicht mit ihrem Volksnamen, sondern die venerische Seuche (verole, oft mit dem Zusatze, grande) benennen: so ist es auch immerhin eine wirkliche venerische Krankheit?

Genug also, und wir wollen immer dabey bleiben: das Fleisch von sogenannten französischen Thieren ist eßbar; aber von wirklich französischen, oder da es keine solche giebt, von kranken Thieren jeder Art, ist uneßbar. Hat er uns (und die Sanitätscollegien müssen wir noch zufügen) auch recht verstanden? Mitnichten, denn alle auch die besten Aerzte und Collegien — kein Collegium ist bey ihm davon ausgenommen — haben nichts, gar nichts Richtiges bis an heutigen Tag geschrieben!

In Rücksicht der S. 47 — 50 mag das Collegium Medicum zu Berlin und Hr. D. Graumann es mit dem Verf. ausmachen. Zum Erbarmen ists, daß man hier bald nicht weiß, was das Collegium, was Graumann, und was der Verf. sagt!

S. 51 — 55. Die Ursachen der Franzosenkrankheit. Hier hat ers mit Wollsteinen zu thun; die sogenannten Franzosen unterscheidet er nirgends genug von den wahren, und mengt bald Rindvieh, bald Pferde ein; da hier doch bloß vom Fleische die Rede seyn sollte, das wir zu essen pflegen; Pferde aber nicht gegessen werden, weil sie dazu — — zu theuer sind.

S. 56.

S. 56. f. sind leidlich und hätten dem Verf. genug zeigen können, daß er zu eßbarem Fleische bloß das von falschen oder sogenannten Franzosen rechnen sollen, deren Fleisch genießbar ist. Von den wahren Franzosen hätte er immer, an einem andern Orte, in einen besondern Tractate (für seine Collegen aber nicht hier für Allgemeine) schreiben mögen.

S. 58. hält er sich sogar über die Dresdner Verordnung auf: daß jede Kuh 1 Metze Salz fressen, die Ochsen davon ausgeschlossen seyn sollen; ohne zu bedenken, daß einmal nur die Häupter, von welchen die Vermehrung zu erwarten ist, angenommen werden, so daß das junge Vieh und die Ochsen stillschweigend ihr Antheil zugleich mit bestimmt finden. Ganz ohne alle Arztkenntniß redet er nun über den Gebrauch des Salzes. Man nehme an: daß das Salz der Fäulniß widerstehe; vermuthlich aber (fügt er hinzu) würde es wohl in den Fässern den Maden hinderlich seyn! Ohe jam satis est.

S. 61. f. Kennzeichen der Krankheit. Das erste Kennzeichen ist ein Fieber. Dieß sollte erst alsdann so angegeben werden, wenn das Thier schon ungesund und nicht mehr sogenannt, sondern wirklich französisch oder vielmehr krank ist. Denn sobald das Thier schon ein nachlassendes Fieber hat, dann ist sein Fleisch nicht mehr eßbar. Abermaliger Beweis, daß der Verf. nicht zu distinguiren weiß, oder es nicht wissen will!

S. 63—73. Erfahrungen und wahre Geschichten. Die von S. 63 und 64. aus Braunschweigischen Anzeigen 1769. sind Hungerfranzosen; diese gehen unser unschädliches Fleisch nichts an. Bey S. 65 und 67. war es auch schon so weit gegangen, daß es keine sogenannten Franzosen mehr waren; S. 68. da hat der gute Landwirth Wisik zu Blesern die rechte Zeit gewußt, wenn das Vieh nur erst sogenannt französisch war, wo er es denn zu rechter Zeit abschaffte; nur mit einem Lieblingsstücke wartete er zu lange bis es mager wurde. Nun führt er S. 69. wieder Pferde an, die nicht hieher gehören. S. 69. kommt ein vernünftiges Gutachten eines Schülers von Kersting vor. S. 70. von Hasen, die ebenfalls

falls nicht hierher gehören. S. 72. ein fehlerhafter Stammochse, der eines frühern Aderlassens werth war.

S. 74 — 78. Gründe wider die Franzosenkrankheit der Thiere. Da commentirt der Verf. einen Scherf und Graumann, in oft unverständlichen Parenthesen, u. s. w. Endlich auch etwas über den gelehrten Frank; diese mögen den Streit mit ihm ausmachen.

S. 79 — 85. Die Franzosen sind nicht von einer Art, von einem Alter und von einerley Gehalte. Eine Fortsetzung, meistens über Graumann, von schwachem Gewichte, besonders seine Exclamationen, S. 82 und 83, gegen diesen, und S. 84 über den weit gelehrtern Wollstein, dessen Operationen nicht von besonderlicher Geschicklichkeit gewesen seyn sollen! So tadelt ein Jünger gern seinen Meister!

S. 86 — 109. Gegenstände, die die Franzosenkrankheit der Thiere mehr bestätigen. Dieß Kapitel ist noch das beste von allen, doch manchmal mit seichten Fragen und Ausrufungen begleitet, die Scherfen, Wollsteinen und Graumannen angehen. Beobachtungen an einem Klopfhengste, will der Verf. an einem andern Orte aufstellen; womit er wohlthut. Ob aber, da er von Graumanns Sätzen S. 98 sagt, daß sie nicht als Glaubensartikel anzunehmen seyen, wobey auch Wollstein getadelt wird, nun dennoch seine eigenen Erfahrungen als Glaubensartikel gelten können? dieß wird jeder Halbkenner schon zu unterscheiden wissen.

S. 110 — 112. Ueber die Heilmittel der Franzosenkrankheit. Von keiner Bedeutung, zumal Aerzte, besonders Thierärzte, auch ohne des Verf. Aufforderung, ihre Untersuchungen fortsetzen, und den Verf. ohne Zweifel zurechte weisen werden.

Will Hr. Frenzel genaue Begriffe von wirklich französischem und nicht französischem Viehe, besonders vom Rindviehe haben: so kann er sie in den gesammleten Publikanden, die man in Riems ökon. Quartalschriften findet, aufsuchen: und um sich den richtigsten Begriff von schädlichem und unschädlichem Fleische dieser Art zu machen, schlage er in ebendesselben auserlesener Sammlung

ökon.

ökon. Schriften 2 B. 1792, S. 184—186, das dieß falls ergangene niederöstreichische Circulare nach; da wird er keine Nachbetungen antreffen, sondern originelle Bezeichnungen, vermuthlich von dem damals in Wien befindlichen Wollstein. Dieß kann ihn bekehren, und vom Geiste des Widerspruches zurückbringen, ihm auch zugleich zeigen, daß er uns nichts Neues gesagt habe, nur Dinge in einem unschicklichem Tone gegen Kerner, und besonders gegen Sanitätscollegien, für die er mehr Glauben von praktischem Unterscheidungsvermögen hätte haben, und sie nicht für Nachbeter halten sollen; wenigstens wird ihm und dem Publikum die obgedachte Geschichte beym Dresdner Sanitätscollegium darthun, daß man da mit Augen erst sah ehe man entschied! das war doch wohl praktisch und nicht nachbetend.

1. Das Ganze der Federviehzucht — — von D. J. Ch. Gotthard — — — Erfurt, bey Beyer und Moring. 1798. 302 Seiten in 8. 22 Gr.

2. Unterricht in der Erziehung und Behandlung der Obstbäume vom ersten Keime an, bis zu ihrer Vollendung, nebst Anzeige der vorzüglichsten Obstarten, ihrer Behandlung, Feinde und Krankheiten, von J. Ch. Gotthard. — — Erfurt, bey Beyer und Moring. 1798. 204 Seiten in 8. 12 Gr.

3. Das Ganze der Schweinezucht; oder vollständiger Unterricht in der Wartung, Pflege und Behandlung der Schweine, ihrer Benutzung, Kenntniß ihrer Krankheiten und Heilung. Ein dritter Beytrag zur Beförderung landwirthschaftlicher Industrie, von J. Ch. Gotthard. — — Erfurt. 1796. gedruckt bey Nonne jun. 60 S. in 8. 7 Gr.

Der

Der Hr. Prof. Gotthard zu Erfurt, welcher uns schon so manches ökonomische Werk geliefert hat, übergiebt uns hier wieder drey brauchbare Schriften. Wir wollen sie so kurz wie möglich bekannt machen.

1. Das Ganze der Federviehzucht verdient diesen Titel vollkommen und war Bedürfniß der Zeit. Der Verfasser hat dasselbe in 3 Abschnitten aufgestellt, 1. Cultur der ökonomischen Landvögel, und diese wieder in 3 Kapitel abgetheilt; 2. Cultur der ökonomischen Wasservögel, bestehend in 2 Kapiteln; 3. Benutzung des Federviehes und seiner Producte, seine Feinde, die Kenntniß und Heilung seiner Krankheiten.

S. 1—8. Einleitung. Darin theilt der Verf. das ökonomische Flügel- oder Federvieh, zu unsrer Genugthuung gut ein.

S. 9—23. Erstes Kapitel, enthält die Kultur der Trut- oder Welschen-Hühner und deren verschiedene Arten, und meistentheils sehr gut, nur sind wir nicht ganz zufrieden damit, daß der Verf. dem Truthahne zu viele Hühner zugiebt; es wird aber dieß jeder Landwirth von selbst einsehen und zu modificiren wissen; 6 bis höchstens 8 St. sind für ein bekanntlich so geiles Thier genug, und ziehen wir die erste Zahl vor, um nicht zu viele unbefruchtete Eyer zu erhalten. Eben so wird auch jeder Landwirth den S. 16 gegebenen Rath, die Truthühner nicht einzeln zum Brüten zu setzen, schon nach Umständen einrichten; genug, daß von den übrigen Regeln die mehresten anwendbar sind, besonders wenn man die Eyer nach Nummern aufhebt, und so die meist erst gelegten — da man ohnehin das erste auch wohl das zweyte lieber zum Essen widmet — dem zuerst brütend gewordenen Stücke unterlegt. Der Verf. hat der Pfauen und Perlhühner nicht gedacht, vermuthlich, weil sie nicht so sehr zum ökonomischen als mehr zum Vergnügen dienenden Geflügel gehören?

S. 24—30. Zweytes Kapitel, behandelt die Kultur der gemeinen Haus- oder Hofhühner, worunter er auch der ausländischen zugleich gedenket. Hier haben wir gute Regeln gefunden, so, daß wir nur das anführen wollen, worin der Verf. vielleicht in der zweyten Auflage dieses Werks Ergänzungen beytragen möchte. Zuchthühner muß man nur 2, höchstens 3 Jahr alt werden lassen; wenn sie

jetzt

jetzt gleich auch kräftige Suppen geben: so liefern sie doch weniger Eyer und hartes Fleisch. Ausländische Hähne können länger uncastrirt gegessen werden, wie inländische, da jene erst nach ½ Jahr Alter; diese aber schon nach ¼ Jahre die Hennen treten wollen. S. 28., will der Verf. nicht übertriebenen Nutzen, wie manche mit weniger, aber nicht genugsamer Praxis auf dem geduldigen Papiere z. B. 250 Eyer im Jahre von 1 Huhne ansetzen. Der Verf. setzt von 100 — 160 eine Mittelzahl im Durchschnitte an, und zwar 60, hätte aber wohl 90 annehmen können. Eine legende Henne zum Brüten muß täglich gefälligen Umgang mit dem Hahne haben; sollen die Eyer nur zum Verspeisen seyn, dann kann sie ihn eher entbehren. Dieß wird jeden die Natur und der Erfolg lehren.

S. 43. könnte bey der Wahl zu Hennen mit dunkelgelben Füßen zugesetzt werden: für Städter, die diese für delicater halten; aber für die, welche umgewandten Geschmacks sind und die weiß- oder schwarzfüßigen für delicater halten, da ziehe man mehr von diesen an. Hier muß der Abgang der Waare den Vorzug selbst zeigen. Des Verf. Erfahrung S. 57., daß nur manche Hühner alle Tage im Anfange Eyer legen, dann 2 Tage und den 3ten Tag ruhen, hat Rec. auch oft erfahren; es lag in der Natur derselben, daher man von diesen die meiste Nachzucht besorgte. Mehrere legen über den andern Tag u. s. w., und weiter hinaus über den dritten ꝛc. Manche legen im Anfange weniger und weiter hinaus öfter; kein sicherer Maaßstab kann hier angenommen werden, es wäre denn, daß man des vielen Legens wegen, gewärmten Haber und warme Kartoffeln täglich fütterte; was drüber ist, ist vom Uebel, zumal da der Verf. selbst sagt: er habe mit den vorgeschlagenen Fütterungen noch keinen Versuch gemacht. Daß es auch nach S. 60. Eyer ohne und mit 2 Dottern gebe, hat Rec. auch erfahren, der die Legerinn eingesperrt hielt; und so fand er, daß sie weder von Hähnen gelegt werden, noch weniger befruchtete Eyer sind. S. 64. hat der Verf. richtig bestimmt, daß man lieber 2 wie 1jährige Hühner zum Brüten erwählen solle. Rec. that dieß auch, und weil ihm die 1 jährigen fleißiger legten, bestimmte er sie mehr zum Legen, indem er ihnen das Brüten auf eine etwas abgeänderte Art, als der Verf. S. 63. anführt, abgewöhnte, und zwar so, daß er

sie, wenn sie sitzen wollten, gleich anfänglich, den Hals einige Male und dann besonders mit dem heißen Bauche mehreremale — eben nicht, wie einige wollen, gerade dreymal — — in das kälteste Wasser tauchte, sie nun im Dunkel einige Zeit sitzen ließ; worauf sie geschwinder wieder legten. Wenn sie sich einsame Nester selbst zum Brüten wählen: so lasse man ihnen dieses zu, weil sie — wie auch der Verf. sagt — an einem sichern und ruhigen Orte lieber brüten; denn wenn sie wählen: so suchen sie gern einen Ort, der frey von Ungeziefer ist. S. 65., von zugespitzten oder runden Eyern zu wählen, wenn man mehr Hähne oder Hühner verlangt, trifft zwar nicht allemal, doch meistens zu, wie Rec. durch mehrere Proben gefunden. Eine Probe, womit manche es gleich ganz, wenn sie nicht strenge Wahl getroffen haben, verwerfen wollen, entscheidet nicht; denn es kommt auch darauf an, daß man, wie auch der Verf. sagt, die am mehresten zugespitzten oder mehr runden und abgestumpften — — und das unter einer genugsamen Menge auslesen: so wird man seltner fehlen, und des Verf. Erfahrung wird bestehen. Auch hat der Verf. S. 67. sehr gut den Unterschied vom Füttern der Bruthennen gelehret, wenn man die Modification nur in acht nimmt, schlechter und besser Futter gehörigen Orts zu geben, je nachdem sie geartet sind. S. 73. ists auch rathsam, bey hartschaligen Eyern, wenn das Ausschlupfen zu lange währet, Hülfe zu leisten; so hat man denn späterhin die Hülfe nicht nöthig, den ausgekrochnen Jungen, wie einige thun, Futter einzustopfen. Alles übrige ist durchaus richtig.

S. 99 — 172. Drittes Kapitel, enthält nun die Cultur der Tauben, welche in jeder Hinsicht richtig gelehrt wird, wenn gleich auch nicht alle durchaus dieselben Erfahrungen, wie der Verf. haben. Denn die Natur ist sich nicht immer gleich; und wenn zuweilen nicht ganze Paare in jedem Neste erscheinen: so geschieht es doch meistens, wie Rec. so und anders erfahren hat. So hat der Verf. besonders auch gut gezeigt, daß sich über das Alter nichts Gewisses bestimmen lasse, und daß zu alte selten gefunden werden; denn hat man gleich einige Exempel, daß Tauben 10 — 15 Jahre alt werden: so macht dieß doch keine Ausnahme in des Verf. Regeln; wer wird sie so alt werden lassen; und wie viele werden

den so alt? Zu alte Tauben sind so zäh zum Essen wie zu alte Hühner!

S. 173 — 302 zweyter Abschnitt. Die Cultur der ökonomischen Wasservögel. Im ersten Kapitel, S. 173 — 182, lehrt der Verf. die Cultur der Gänse. Der Federn wegen sind die Gänse vorzüglich zum nothwendigen Uebel geworden: dieß erörtert der Verf. kurz und deutlich; indeß sind sie auch nur lokal nützlich, z. B. in wasserreichen Gegenden. S. 180 den Gänschen nach 3tägigem Alter unter gehacktes Gras etwas Gersten oder Haberkörner oder Schrott zu geben, soll wohl heißen: Gersten oder Haberkörner geschroten.

S. 183 — 189, wird dann im zweyten Kapitel die Cultur der Enten gezeigt, und das eben so kurz, als lehrreich. S. 186, sind zwar auf 8 — 10 Enten ein Entrich genug, weil sie geil sind, und oft noch Hüner dabey nothzüchtigen wollen; weil indeß einem einzigen Männchen oft ein Zufall zur Unzeit widerfahren kann: so ists rathsamer, ihnen 2 zu geben; dagegen ists auch rathsam, daß man sie zeitig abschafft, und junge zur künftigen Zucht nachziehet, weil jene die Enten sonst entkräften, oder ihnen auch die Eyer verderben.

Endlich beendigt das Werk der dritte Abschnitt S. 190 — 302 von Benutzung des Federviehes und seiner Producte, den Feinden, der Kenntniß und der Heilung der Krankheiten, abermals in 2 Kapiteln. Das erste Kapitel, S. 190 — 261. befasset die Benutzung des Federviehes und seiner Producte. Sehr recht hat der Verf. in den meisten Stücken und besonders S. 121, daß man die Nudeln zum Stopfen der Gänse trockne; das heißt wohl: nicht röste: denn die zu harten, besonders gar Angebrannten sind ohne Nutzen und größtentheils unverdaulich, daher ist der Ausdruck: so, daß sie ganz hart, d. i. nicht braun oder schwarzfleckicht angebrannt werden dürfen; denn diese wirft jede Hausmutter ohnehin, wenn sie solche zu früh in den Backofen gethan hat, beyseite. Die Vernähung beym Castriren ist so unnöthig, als die Bestreichung mit Oele, so wie es auch grausam ist, den Thieren Muskatennüsse einzulegen, wenn die Hoden ausgenommen worden; um nach 1 jähriger Tracht des Kapauns

sie sodann bey Schlachtung auszunehmen, und gegen die Epilepsie zu gebrauchen: zumal der Arzt noch an der Wirkung zweifelt. Was müssen sich indessen die armen Thiere nicht gefallen lassen, z. B. eine junge Taube, die lebendig am Bauche gerupft, am Schnabel und an Füßen — damit sie nicht beiße und kratze — verbunden wird, einer mit Epilepsie behafteten Person auf die Herzgrube 24 Stunden lang gelegt wird. Und müssen sich die alten Gänse nicht auch im Jahre etlichemal — wenn sie nicht bald geschlachtet werden sollen, oder wenn sie nicht brüten wollen — nach S. 205. f. gefallen lassen, gerupft zu werden? S. 239. vertheidigt der Verf. sehr richtig gegen einige neuere Schriftsteller, daß sich Kapaunen wirklich mausen; und eben so gut belehrt der Verf. im zweyten Kapitel seine Leser S. 262 — 302. über die Feinde des Federviehes, die Kenntniß und Heilung seiner Krankheiten; es geschieht dieß, so wie jenes überhaupt, in einer angenehmen und deutlichen Schreibart, wenn auch einige und andre Ausdrücke nicht jedem Kritiker gefallen wollen.

Nr. 2. Unterricht in Erziehung der Obstbäume u. s. w. ist durchaus auf so richtige und gute Grundsätze und Erfahrung — wie auch nicht anders zu erwarten war — gebauet, daß wir auch nicht das Geringste zuzusetzen, sondern guten Grund haben, dieses so wie jenes Buch aufs beste zu empfehlen; der ganz hergeschriebene Titel sagt auch schon so viel, daß wir keinen Inhalt auszuziehen bedürfen.

Nr. 3. Im Ganzen der Schweinezucht findet man eben so meisterhaft alles ausgeführt, wie in Nr. 2. so, daß wir uns genügen zu sagen: der Leser finde auch in diesem Büchlein, was auf dem Titelblatt angeführet steht, in so einer Art beschrieben, daß er die sämmtlichen Lehren getreulich befolgen kann.

Bl.

Technologie.

1. Der Uhrmacher (,) oder Lehrbegriff der Uhrmacherkunst, aus den besten englischen, französischen und andern Schriften darüber zusammengetragen, nebst eini-

einigen Bemerkungen und Mittheilungen deutscher Künstler; herausgegeben von J. G. Geißler; Mitgliede der naturforsch. Gesellschaft in Halle. Siebenter Theil. Mit 9 Kupfertafeln. Leipzig, bey Crusius. 1796. IV und 160 S. gr. 4. 1 Rth. 6 gr.

Ebend. Achter Theil. Mit (6 Bogen in längl. Folio) Kupfern. Ebend. 1797. IV und 154 S. gr. 4. 1 Rth. 8 gr.

Ebend. Neunter Theil. Mit 9 (halbe Bog. in längl. Fol.) Kupf. Ebend. 1798. VI und 150 S. gr. 4. 1 Rth. 8 gr.

Dieß Werk wird nunmehr auch unter dem Titel verkauft:

Der Uhrmacher (,) oder Lehrbegriff der höhern Uhrmacherkunst, aus den besten englischen ꝛc. ꝛc. Erster, zweyter, dritter ꝛc. Theil.

Wir haben von der Einrichtung, Beschaffenheit und dem Werthe dieses Werks im Anhange zur A. D. Bibl. gehandelt. Aus der gegenwärtigen Darstellung aller, in den vorliegenden Theilen abgehandelten Gegenstände der höhern Uhrmacherkunst, können wir in der Hauptsache unsre damals geäußerte Meinung noch nicht ändern. Denn noch immer vermissen wir im Ganzen die gewünschte systematische Lehrart, die man sonst gewöhnlich mit dem Worte Lehrbegriff verbindet; wiewohl wir mit Vergnügen manches bemerken, das dem Werke, in seinem gegenwärtigen Zustande, zum Vortheil gegen die erstern, bereits angezeigten Theile, gereichet. Dahin gehöret vorzüglich die im

Siebenten Theile (oder 1 Th. höh. Uhrmacherk.) S. 1 — 14 vorkommende Einleitung, und S. 16 — 88 die Theorie der See- und Längenuhren. In jener findet man eine kurze historische Beschreibung von den Begriffen der Seeuhren, und der Veranlassung, welche, dieselbe zu verfertigen, herbeygeführet hat. Diese Beschreibung ist aus der Einleitung Traité des horologes marines par

Mr. Barthand entdeckt zu welcher Zeit St. Cosme Damen Lungen aus Torf-Carbonsäure, Ammoniak zu gebrauchen anfingen. Er kannte dabey jene alte, die sämmtliche Destillation des Harnes, Harnsteines &c. Producte sehr verbessert hatte. Dr. G. in der Folge die bekannte Gesellschaft Destillirter-Wasser, mit Gehalt, entdeckte, und die in Deutschland von vielen bekannte Bauart bestehen, wie die der resolution unsere Thermometer des Künstlers Mitglied zu beschreiben. Im dritten Abtheilungen von Pier- und Hinden unten benannt allerley theoretisch-practische Schriftsteller hat, die nachstehenden Abtheilungen Theorie verwandelt, Abstrakt zu bringen müssen muß, bey die Lehrer Uhrmacher Bauart Bauart kennen lernen. Vielleicht mehrentheils Künstler Lehren, verbunden mit einem jährlichen Grade mechanischer Gesellschaft, die sich die Kunst entdeckte, Uhrmacher, die gemeinsam ihre Kunst nach practischen Erfahrungen, und nicht nach künstlichen Theorien treiben. Herr Dr. Schwedischen der sich dabey für den Lehrstuhl und Freiheiten Dank dieser Art Künstler, und für den Gelehrten gethan.

Im zweyten Abtheilungen S. 89 — 127 werden die Bertholdischen See- und Landuhren beschrieben. Zuerst von einer Person. Des verstorbenen Künstlers Abtheilung, Person, Leben und Verfertigung der ersten Stunde erhielt ist, wer den S. 90 — 92 gelesen. Die zweyte Abtheilung ist von einer einfachen Bauart (S. 93 — 118); die zweyte (S. 118 — 121) mit einer Repetitionsuhren beschrieben. Die dritte (S. 121 — 140) ist eine Seeuhrchronometer, und die vierte (S. 140 — 150) eine perpendikelartige Stunde.

Der dritte Abschnitt. (S. 151 — 160.) beschreibt eine Art mechanische Hülfsmittel der Uhrmacher. Der Entwurf einer Instrumente zu Bestimmung der Dauer der Schwingen von der Uhrfeder; die Methode zu Entdeckung des Haltes zu Spitzfindungen an Spindeln, die Bodenschalter, und das Werkzeug zum Windender Spiralfedern, verdienen vorzüglichen Aufmerksamkeit.

Der achte Theil (ab. 161 Abtheilungen. 172.) besteht im ersten Abtheilungen. S. 1 — 10. Einleitung von der Theorie der Gewichten, mit der Hr. D. im vorigen Theile den Anfang machte. Hier wird zunächst von der Bewegung

mung und dem Räderwerke an den Seeuhren; ihrer bewegenden Kraft; von dem Aufhängen der Seeuhren, und dem Verfahren, von den Längenuhren auf langen Seereisen mehr Genauigkeit zu erhalten, gründlich gehandelt. Berthoud's traité des horologes marines, die nicht überall sclavisch übersetzt wird, liegt sowohl hier, als im zweyten Abschn. S. 35 — 154 zum Grunde. Allerley See- und Längenuhren des Hrn. Berthoud N. 5 — 11 werden, wie auch die Seetaschenuhr dieses Künstlers S. 150 — 154 ausführlich, doch nicht überall sehr verständlich, beschrieben. Letzteres entsteht daher, daß sich Hr. G. oft zu sehr an die französische Urschrift bindet.

Der neunte Theil liefert alle die Uhren, die Berthoud in seinem Supplementbande de la mesure du tems beschrieben hat. Hr. G. will damit die Theorie und Praxis der Seeuhren sowohl, als auch die Untersuchungen seines französischen Originals beendigen. Was etwan nachfolgen dürfte, werden einzelne Zusätze und Berichtigungen seyn, theils Muster guter Uhren enthalten. Der folgende Theil (der, während wir dieses schreiben, schon heraus ist,) wird, nach der Versicherung des Verf. bloß der ausübenden Uhrmacherkunst gewidmet seyn. Indessen wird der gegenwärtige Theil in zwey Abschnitte eingetheilt. Der erste S. 3 — 43. handelt von den verschiedenen Versuchen und Proben, den See- und Längenuhren den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu geben. Der zweyte S. 45 — 114 liefert ausführliche Beschreibungen auserlesener Muster der vorzüglichsten See- und Längenuhren französischer und englischer Künstler. Angehängt ist S. 114 — 150 eine ziemlich vollkommne Beschreibung des Zeitmessers oder der Seeuhr des Engländers Harrison, so wie sie, englisch und französisch, auf Befehl der Kommission der Meereslänge i. J. 1767 herausgegeben worden. Die darüber angestellten Untersuchungen des Astronomen Maskeleyen und die Gegenbemerkungen des Künstlers sind ebenfalls beygefügt worden. Manchem speculativen Uhrmacher Deutschlands dürfte die Mittheilung der hier und im nächstvorhergehenden Theile gelieferten Beschreibung der See- und Längenuhren eine willkommne Erscheinung seyn, da eines Theils die Uebersetzung der Berthoudschen Werke und andre englische Schriften, die von den Bemühungen der Engländer für Seeuhren handeln, bisher im Deutschen noch nicht

96, 20 — 12 Ctr. 96 Pfd. — Tab. II. stellt eine offene Brücke vor, die über den sogenannten Kanalgraben in Berlin errichtet worden. Die Weite zu übersetzenden 12 Ellen, und die Last derselben mit Inbegriff des Gewichts 120 Rthlr. gefordert. — Tab. III. Vorstellung eines eisernen Drahtzugs in Schlesien und Sachsen aufgestellt. Die Platten sind dicke, Einsätze und Oeffnung sind Platten, auch sie sind Gitterweise gegossen, und durch Schrauben zusammengezogen. Es bestehen Gitter, gemessen, und 6 Rthlr. gekostet. — Tab. IV. zeigt die Barriere vor dem Königl. Palais, in Berlin, bestehend in einfachen Gitter und Pfeilern, die Gitter aus 6 Gitterstäben, zwey Querstäben und zwey Leisten Eisen bestehend. Die Höhe 7 Fuß, die Weite zwischen 12 Ellen, und stehen mit den Schenken die Gitter gelöthet 127 Rthlr. Tab. V. zeigt einen eisernen Gitterstuhl, Brennes, der 113 Ctr. wiegt, und 13 Rthlr. kostet. — Tab. VI. ein Gitter zwischen Treppen von 14 Ctr. 50 Pfd. Tischlerarbeit der Gitterstäbe 615 Rthlr. — Tab. VII. Eine Einfassung zwischen gemauerten Pfeilern aus 7 Durchlässen, 2 Thüren und 4 Gitterfeldern, die Gitter 2 Fuß hoch, und 3 Fuß breit 18 Rthlr. — Tab. VIII. Ein Fenster Gitter zur Strafanstalt gehörig, welches den Raum, worinnen Schwerdter, Fesseln die Strafen, 2c. bei, 10 Rthlr. 4 Gr. — Tab. IX. Eine Thür, die 10 Fuß hoch, und 4 Fuß breit, Einfassung von einfachen Stücken, mit gekrümmten Seile, die Füllung der Breiten 17 Rthlr. — Eine andere der Thür, 6 mittel- und Ein- und Ende 104 Rthlr. — Auf der X. Tab. werden Unterschieden von 100 Pfd., 50 Pfd. Einfassungsstangen, um die Stücke zusammen zu halten. Tab. XI. und Zweig 1 Rthlr. 12 Gr., und Kellerfensterstangen von ungefähr 12 Pfd. an 1 Rthlr. Werth, verschieden. — Tab. XI. Tab. zeigt zwey Arten Gitter vor Kellerfenstern und zu inneren Einfassungen einzurichten. Diese Kinder Oeffnung wird nach dem inneren Fensterraste, jeden zu 2 Rthlr. berechnet. Eben so auch Tab. XII. 1 Tab. noch auf schwerer eine gestellte Fensterveränderung zu 2 Rthlr. 2 Gr. vorgestellt. — Tab. XIII. ist ein Geländer von Tab. XII. Tab. welche Einfassung sind zwey Leder und Tab. und Tab. 20 Gr. erwähnt wird. — Die Zeichnungen sind alle sehr gut, sie enthalten Masse einfassen, und auf Bestellung, wenn sie einen Schwierigkeiten abgeschickt. — Rec. wunderte sich, daß dem Gitterwerke verschiedene sich verbiegt sind, und

und das theuerste Stück, mit allen Nebenauslagen, nur 5 Rthlr. p. Centr. kostet. Wir wünschen: der Verleger werde durch die Liebhaber der Kunstgußwerke dergestalt aufgemuntert, daß wir bald das 2te Heft erhalten.

Beschreibung eines erprobten Instruments (,) wodurch ein Dieb, er mag durchs Fenster einsteigen, oder durch eine Wand einbrechen, allemal entdeckt, wenigstens aber sicher verscheucht wird. Aus Liebe zum gemeinen Besten bekannt gemacht, von Ernst Christian August Behrens, Herzogl. Mecklenb. Schwer. Bau-Inspect. — Zweyte vermehrte Auflage. Mit 2 Kupfert. Hamburg, bey Bachmann und Gundermann. 1799. VIII. u. 44 S. 8. 6 gr.

Die erste Ausgabe dieser Schrift, haben wir oben N. a. d. Bibl. 37r Bd. 1s St. S. 41. fg. rühmlichst angezeigt. Es war zu vermuthen, daß eine Erfindung, wie die Beschreibung eines Instruments, wodurch Diebe entdeckt, oder verscheucht werden, Jeden reitzen mußte, dem die Erhaltung seines Eigenthums lieb ist — und wem ist dieser Besitz gleichgültig? — ein literarisches Product anzuschaffen, worin er mit den Mitteln bekannt wird, die ihn gegen diebische Unternehmungen, sein bewegliches Gut zu rauben, und oft so gar sein Leben sichern. Jede neue Erfindung ist gemeiniglich anfänglich nie so vollkommen, daß nicht in der Folge durch angestelltes weiteres Nachdenken, und nähere Untersuchungen und Proben, dieselbe zu einem höhern Grade der Vollkommenheit gelangen könne. Gerade dieses hat den rühml. Hrn. Erfinder ebenfalls ermuntert, seine Entdeckungen, in der neuen verbesserten Auflage dieser Beschreibung denen mitzutheilen, die sein Instrument, als ein untrügliches Sicherheitsmittel gegen Diebstahl, oder gewaltsames Einbrechen sich anschaffen wollen. Die angebrachten Entdeckungen und Verbesserungen, finden sich auf einem halben Boaen der ersten Hauptschrift, nebst einem neuen klein 4. Kupfer angebracht. Letzteres stellt die Fensterwand eines Zimmers vor, wo die S. 11. fg. etwas mühsam beschriebene

Zube-

Ankündigung, auf was neue Art er anfange, und die Gebrauch der Verbindungsröhre, welche durch den Boden der Wasser-Urne, und durch den Boden des Zimmers denselben Gefäßen wirke, wer mit der in der Urne befindlichen Materie, und an dem Fensterrahmen befestiget werden, damit verwahrt wird. Wenigstens diese Art Verbindung sage, die 85 Kreuzer, so für den ersten Beschreibung zu erlegen. Die zweyte Verbindungsart, welche die neue Einrichtung der Leitung, welche die 15 Kr. gleichfalls in Beschreibung beziehet, mit einer Verbindung bestellt. Alle Kunst, welche auf die Verbindungsröhre, so durch alle Zimmer des Hauses, so auf durch die Wände angebracht werden kann, ohne welche es kaltes, weniger Zeitumwende anzubringen. Die dritte Art Verbindung hat das Gebäude selbst erhalten, wodurch der Ofen entsteht, ohne auch zu dem Gebäudeen einen besonderen Ort. Genauer hier sich das Ganze Buch nicht beschreiben, und wir sind überzeugt, daß dasselbe in der gewissen Absicht dem so gründlich, wie in der ersten aufgenommen wird.

Mo.

1. Einrichtung der Plattenöfen zur Ersparnis des Holzes, wirksamer Heizung der Zimmer und (zu) bequemer Kochung der Speisen, besonders für Hofen und die ärmlichen Haushaltungen. Von P. H. Bus — Pfarrer zu Wilsel und Molenhaim. Mit 2 Kupfertafel. Frankfurt am Mayn, in der Hermannischen Buchhandlung. 1797. 17 S. 8. 3 Kr.

2. Beschreibung eines einfachen und wohlfeilen Hauptfeuerofens in Wohnhäusern; nebst Vorschlägen, die gebräuchlichen und Bleichfeuerungsarten leicht zu Sparöfen umzuändern. Von D. G. F. Kirchner. Mit einer Kupfertafel. Frankfurt, verlegt von Esslinger. 1799. 53 Seiten in 8. 8 gr.

J. Pro.

3. Praktische Anweisung (,) Holzsparende Stubenöfen, Kochheerde und Bratöfen mit wenigen Kosten zu bauen, von A. M. C. Korte, Diakonus — — zu Aschersleben. Mit 7 Kupfertafeln. Hamburg, bey Bachmann und Gundermann. 1799. 116 Seiten in 8. und XII. Seiten Vorrede. 20 Gr.

4. Vorschlag zu Holzspar-Oefen und Kochheerden. Mit Kupfern. Nürnberg, bey Schneider. 1799. 20 S. in 8. 7 Gr. geheftet.

Nr. 1.) Des Herrn Bus Einrichtung in der ersten Schrift (die er er seinem Landgrafen dedicirte) ist für den Anfang schon gut, indem man dadurch Fortschritte in mehreren Verbesserungen gewiß thun wird. Rec. hatte vor mehr als 25 Jahren schon bessere Einrichtungen, mußte vor 15 Jahren auch im Vorlagskochkasten kochen und braten, da es die Lage seiner Miethwohnung nicht anders gestattete; nach 3 Jahren richtete er aber in einer veränderten Wohnung seinen Kochkasten ꝛc. in die Stube selbst, weil es besser ist, die Hitze für die Stube im Ofen selbst zu haben. So wird Hr. Bus auch weiter kommen. Indeß, da der Verf. in der Vorlage keinen Kochkasten, sondern nur Kasserollöcher hat: so kann er für große Haushaltungen immer solche beybehalten, wenn er noch nebenbey im Ofen selbst etliche Koch- und Bratkästen anbringen, oder eben so einen Ofen für den Sommer in der Küche, wenn man keine Stubenwärme nöthig hat, erbauen lassen will.

Nr. 2. Diese Beschreibung von Hrn. D. Kirchner in Maynz verdient alle Beherzigung. Rec. kennt diese Gegend und die Nachbarn zu gut, als daß er nicht das Ganze solchen empfehlen sollte; denn es ist wohl sicher, daß seine Angaben auf Jachtmanns Grundsätze mit gebauet, und nur die Art ihrer Anwendung — wie auch der Verf. sagt — von ihm verschieden sey. Es läßt sich übrigens hier nicht viel darüber sagen, da alles mit dem Kupferstiche verglichen werden muß.

Nr. 3. Diese Anweisung des Hrn. Diakonus Korte

ist noch besser, und kann in mancherley Gegenden die nützlichsten Dienste leisten. Rec. hat alle diese Arten des Verf. in 7 Kupfern deutlich gemachter Oefen, Kochheerde und Bratöfen versucht und so gut als anwendbar gefunden. Auch hiervon muß man das Ganze lesen und wählen, was und wie es für eines jeden Lokale dient; zu welchem Ende der Verf. verschiedene Abänderungen gezeichnet hat: z. B. in Tab. III. Fig. 2. zu einem gerade aus, und Fig. 3. zu einem in eine Ecke zu setzenden Ofen.

Kochkästen hat der Verf. zwar noch nicht; allein da er Tab. VII. bereits gute Bratröhren und Kochheerde angiebt: so wird er schon, wo nicht von selbst, doch von seinen Nachbarn, z. B. seinem Collegen zu Quenstädt und dem Rittergutsbesitzer in Wollbeck, auf die besten Sächsischen geführt werden; eine noch einmal oder zweymal so groß gemachte Bratröhre kann schon einen ziemlichen Kochkasten abgeben. Wir billigen hierbey sehr, was der Verf. in der Vorrede sagt: daß eine Sache je öfter sie zur Sprache komme, darüber gedacht und Versuche angestellt werden, desto mehr Licht, Freunde und Beförderer erlangte sie.

Nr. 4. zeigt einen aufmerksamen Handwerker, der sich S. 20. unterschreibt: Johann Ludwig Komer Hafner, (anderer Orte Töpfer) in Nürnberg, der auf Reisen seit 40 Jahren vielfache Erfahrungen gemacht, und eigne Versuche — wie er im Eingange versichert — angestellet hat. Er zeigt solche auf 8 Kupfertafeln. I. S. 5—9. wird ein Ofen für Herrschaften-Zimmer, als auch für Gesinde- und Bauerstuben, (für Nürnberg die silberfarbigen, woran man Feuerschlagen kann) beschrieben, und Tab. I—V. abgebildet. II. S. 10—18. kommen Casserolen (Kastrolen) und ein Bräter (Bratenwender) vor, wozu Tab. VI—VIII. gehören; hierauf wird S. 18—20. noch von Farbe- Brandtwein- und Seifensieder- Wasch- und andern Kesseln, desgleichen von den sowohl schädlichen als auch gegen Holzsparung streitenden Kachelöfen gehandelt. Für die Nürnberger Gegenden mögen alle diese Vorträge ganz gut seyn; in andern aber ist man hierin viel weiter, und daher dem eifrigen Verf. zu empfehlen, auch andre Schriften zu lesen, die er dann seinen Versuchen nach nicht ohne Nutzen anwenden wird.

Sm.

Ge-

Geschichte.

Politische Aufklärung der Geschichte und (der) Verbindlichkeiten (Verhältnisse) Europäischer Staaten gegen einander, von einem Staatsmann. I. und II. Band. Frankf. und Leipzig. 1794. gr. 8. 3 Rl. 8 gr.

Die ganz kleine Vorrede sagt von der Entstehung des Werks nur so viel, daß die 2 Hefte, aus denen die beyden Bände bestehen, ehemals unter dem Titel: Magazin der Europäischen Staatsverhältnisse, herausgekommen seyn; welches aber nicht jedem Liebhaber des Buchs angenehm gewesen, daher man dem Ganzen einen neuen Titel gegeben habe. Rec. kann noch zwey Umstände dazu angeben. Erstlich: daß es nicht von einem Staatsmanne, sondern von mehrern herrühre. Dieses zeigen die, unter den einzelnen Aufsätzen befindlichen Buchstaben, R. Ra S. B. F. L. D-t. Zweytens: daß es aus dem Französischem übersetzt seyn müsse, dieses zeigen theils die oft ganz französische Wendungen mancher Sätze, theils und noch mehr die entsetzliche Menge französischer in allen Abhandlungen vorkommender Wörter. Ich spreche nicht von solchen, die auch nur einigermaßen als Kunstwörter betrachtet werden können; sondern bloß von solchen, die schwerlich ein Deutscher, der selbst schreibt, gebrauchen wird; die aber mancher, der sie in einem zu übersetzenden Werk findet, zu faul ist, auszumerzen. Z. B. Tableau, Gouvernement, destruction, puissance, evénement, opinion, stabile, stabilité, preponderance, stricte, brouillerie, engagement, puissance, federative, carrière, conquetes, prévoyance, metropole, esprit, créateur, soutenir, conducte, disunion, soides traités, prevoyant, de composition, Lavison, exportation, masse numéraire, exhortation, form d'opinion, bonne foi, perquisition, egans, u. a. mehr in großer Menge, die häufig ganz ohne Noth, theils unverändert und französisch geschrieben, theils etwas verändert mit deutschen Buchstaben, vorkommen, und mehrmals außerdem, daß man auch auf folgende Redensarten, wie florisantes Kommerzium, souveräner Leichtsinn,

imaginären Souverain, Depouillirungsakten ꝛc. gar häufig stößt. Ja sogar ist der Nord, und die Porte stehen geblieben, da jeder Deutscher gewiß der Norden und die (Ottomannische) Pforte schreiben wird. Das schlimmste dabey ist dieses, daß der Uebersetzer die Sprachen nicht genug versteht, um richtig zu übersetzen. Z. B. 1. Band, S. 303. heißt es, bey dem Staatsinteresse Rußlands: gegen Preußen: die Preußische Vergrößerung von ihr abhängig zu machen. Dieses: von ihr, ist wahrer Unsinn. Aber wenn man sich eine schlechte Uebersetzung denkt: so findet man den Verstand. Es heißt nämlich im Franz. offenbar: de faire dépendant d'elle l'agrandissement de la Prusse. Also richtig übersetzt: „die Vergrößerung Preußens von sich abhängig zu machen." S. 314. heißt es: da von dem Interesse Hollands die Rede ist: „Gegen Frankreich, Sich in das Interesse dieses Reichs nur zur Behauptung der Selbstständigkeit zu theilen." Offenbar stehet hier im französischen: partager les intérêts; welches dann richtig also übersetzt werden muß: „An dem Interesse dieses Reichs nur zu Behauptung der eignen Selbstständigkeit Theil zu nehmen." S. 354. heißt es: „Friedrich der II. hatte auf die Trennung des Bündnisses zwischen „Rußland und Oestreich den größten Preis gesetzt," soll heißen: „den größten Werth (prix) gesetzt." Ja, um den leidigen Beweis der schlechtesten Sprach- und Sachkenntniß des Verf. mit einem recht auffallenden Beyspiele zu beschließen: so stehet S. 454. und öfters für Gallier (Gaulois) die Gaulen. Schade nur, daß diese schlechte Uebersetzungskunst an einem so äußerst reichhaltigen wichtigen Buch, (das jedoch Rec. nicht im Original kennt) ausgeübt worden. Recht sehr gut ist es daher, daß außerordentlich viele Stücke, ohne daß man die Ursache sieht, ganz in ihrer Franz. Ursprache abgedruckt sind, z. B. die meisten vorkommenden Friedensschlüsse, die Nachrichten von den neuesten sechs Franz. Finanzministern vor der Revolution, und ein Paar merkwürdige politische Aufsätze, deren hernach gedacht werden soll. Eine eigentliche Recension ist von diesem Buche nicht zu geben, da es aus 11 Stücken bestehet, deren jedes erstlich mehrere politische Aufsätze, dann zweitens ein oder mehrere Staatsurkunden, drittens oft mit Moserischem Geist gezeichnete Charakterzüge und Anekdoten, und viertens die Staatsliteratur enthält. Schade, daß keinem Stücke Inhalts-

anzei-

anzeige und dem Gange ein Register beygefüget ist. Aber jener Liebhaber reichhaltiger Quellen für die beste Zeit mag sich nur, wie Geschichte der Natur, bloß Data und keine blosse Uebersetzungsbücher anschaffen. Er wird gewiß weder Zeit noch Geld bereuen, wenn er z. B. den sorgfältigen Geschichtschreiber Sleidanen, des sonnigen Quellen in Lateinischer Sprache, à la republique fr. c. Band. 8. 1755. in 8. eben so mit möglichsten Fleiß den Abhandlungen über die Geschichte der Evangelischen gehet der Abhandlungen über den Westphälischen Friedens mit Anmerkungen über die Urkunden, der Osnabrückischen Friedensschlusses, u. s. w. anschaffen. Wo denen im jetzigen Stande vorkommenden Abhandlungen über das Corpus juris publici jenes deutschen Rechts, Bücher, die sie ganz kurz und gründlich Geschichte der Staatsverfassung des deutschen Reichs abhandelt worden, und wo sich der jetzige Text dieses Gesetzes nachlesen lasse mag, wenn jeder auch weder und so ein historischer Leser, genau in den alten Zeiten, wie unerläßlich. Die Zeit z. B. Carolus Magnus verwirft Julianum anstatt Aldum Julianus, und C. 811. Arrianum anstatt Arrianum. Ja, im neuen Codex C. 934 kommt ein ein Kayser Siegmund vor, der 1406 gestorben sein soll, darunter aber Wenzel Siegmund in Tyrol zu verstehen ist. Doch mag noch ein mehrers von den Quellen und Büchern eines Codex, deren unsere Zeit hat in sein Inventarium ist, das Recht ist jener historischen noch noch anderer feiner Leser (z. B. das 1795 bey gemeldeter Dietl Zeitung bey II. auf die mit wiederkommen ist) abzuordnen, jenen Liebhaber der Politik, der Staatskunst, und der Geschichte unserer Zeit, gut auszuwählen Vorlesungen in der Kürze anzeige.

Geschichte der Unterhandlungen zu Rastadt über die sogenannte Rückerische Insel und den Waalstrom. Nebst zwey topographischen Charten. Basel, bey Decker. 1799. 91 Seiten 8. 20 gr.

Unter den vielen, mannichfaltigen Verhandlungen, die auf dem Rastadter Friedenscongresse, die seit dem Jahre 1797 bis zum

wehrenden Reichstages 1795 aufgestellt wurde, verbunden wer-
den könne, und ob sich sie zu Handlen der respectiven
den Traktaten verstehen, wenn es ein merkwürdiger Umstand,
daß von den Herren mit den preußischen Vollmachten keiner über
die Abgetrennte verbunden wurde, bevor die Haupttruppe auf-
gebrochen wurde? Wenn die Rede die Worte machen will?
so sind solche aber rechtes Wort, aber nur keine Worte die
Truppe der contrahirenden Theilen bilden möchte? Wer noch
Gutgesinnten mit dem preußischen Hofe der wirklich ver-
theilten Treue behauet ist, wird sich erinnern, daß monarchi-
sche Gesandtschaften stets bei Truppen-Verbindungen, wie
die Truppen von der Hand einmal zusammenkommen, sämtlich
Hauptgesandten der Truppe, ohne alle Ausnahme, sind
haben nichts mehr wollen machen. An übrigen wurden
die Verhandlungen mit dem Herrn Grafen, der Herr Wesp
gegenüber liegende kaiserliche Ministerial, die
Sache ist, wie in 1795 gedachten Land und Leute,
und durch die Besitzung einer, weit in die Barmische Wüste
hin die entfernende Strecke, die das, zum Brennerischen Kre-
se gehörige, in Westen Deutschlands liegende Fürstenthum
Minden, welches nun unter preußischen Gebieten unzüchtlich
wird, verschlossen. Ueber diese Gegenstände wurden die ange-
nannte Herrn, in der vorliegenden kleinen Schrift eine ge-
nügende und unbedenkliche Uebersicht der Verhandlungen
welche über den Charakter und Geschäftsbrief von dem
vorerwähnten Herrn, zwischen mir und den Herrn Grafen
Haugen Gesandtenmachten zu übergeben berechtiget wird,
und der Herr, wenn nicht gesonnen an den Preuß. Gesandt-
Charakter-Brief, den Herr Graf Herr, dem ich mich ein-
genau und persönlichen in Verbindung gestanden haben würde,
da er mit dem diplomatischen Gange der Verhandlungen, und
mit dem damals bekannten, noch nicht dem Ende der
Sache, 1795 aufs Reine gebrachten Details, ziemlich genau
bekannt zu sein scheint. Dieses mit aber über die geogene
preußische Verhandlungen mit hohen Operation, über welche der
Congreß unterhandelte, eine reinere richtigere Urtheil brachten,
machten mir den Gang der hier vorgetragenen, so wenig
mir bekannt gewordenen geheimen Thatsachen in der Klage er-
leichtern, daß sie, wie es erforderlich wäre, anderen

Gleich Eingangs, S. 2, wird vorangestellt, daß schon

der Kirche von Preußen seine Länder den Lehren Roms unterwerfen, und Frankreich übernehmen, wenn man Preußens Geist darauf ernstlich bedacht gewesen, in Deutschland das Recht zu üben, an den Rhein gezogenen Grenzen, eine genau bestimmte Strecke festzusetzen. (Die kann nur gedacht, nicht aber schriftlich abgefaßt werden, weil sie unsichtbar. Wichtiger ist es aus der bisherigen Quelle herzuleiten, jenes gewaltsame Recht zu behaupten: daß der Besitzergreifer der Provinzen von jenen Provinzen, und die französische Domainen-Verfassung, welche jedoch dieses nur provisorisch annehme, schlechterdings unzertrennend ist. Dahin erstrecken sich auch die französischen Ansprüchen, wenn es sich um Belgien, um die provisorische Einbindung der Preußischen Provinzen und Cleve, Gelderland, Mörs und Berg, des Niederrheinischen, wovon man wenige oder den Rhein gekommen sind, um welche in der Französischen mit der Preuß. Erklärung in Basel v. 5. Brum. 1795 Unterredungen. Dieselbe gelange endlich zum (6.) wo Dumbt über den Charakter von Mirabeau erzählt, und die längere und kostbarere Unterhaltung lang über die Bösewichter Basil nimmt ein anschließen.

Dem Minister des Preuß. Minister gemäß, den Basle sterm ein auf das räumliche Bedürfniß der Rhein-Ausgaben, überzeugen (6. 5 Br.) bisichen der Reichsverfassungsmäßigen in Basel und Frankfurt. 2. Brum. 1795. so bekannten Grundsätzen wurde, wenn dieselben in gewissen Lagerung das so Basel, unerhebt den Separationsvertrag, an der Hauptsitzen und ob auch Neutralen Basle, und der andere Arm, in die nach Arnheim wendet, und unter dem Namen Rheinarm die Yssel ist, der Ausgabe Hauptsitzen Basle, und der Ausgabe Frankfurt, in jenen der alte Rhein, der sich ehemals an der holländischen Grenze, (Krebs genannt) den Schenkenschanz und der Yssel vereinigt habe, nunmehr verändert, und mit dem Donnerwetter Kanal (der 1700 gegraben wurde), eine deutliche Leitung des Rheinstroms geworden, wovon also vorerst die französische Republik abhängen würde. Ohne sie Donnerwetter Kanal sich nun 1795. 6. 5 Br. 1795 in gewisser Lagerung. Ohne. Sie viel Bedürfnisse auf den reinen Schmidt in seine Erklärung. 2. sie Mündungen ist. in Ansehung des europäischen Lebens, darin angestossen. Basle, Basle, Basle, Basle, und ist das Bedürfniß, die eigentliche Quelle, [illegible] in der Bataviche Handels

eben oberhalb dem Hause und Dorfe Bimmen, bey dem sogenannten Hengmeng, unterhalb Reken so wohl, als auch der Büdlichsche Kanal, der 1½ Stunde unterhalb Wesel, westwärts der Rose, in den Jahren 1789 und 1790 gestochen, und seit dem Sommer 1798 das beständige Fahrwasser aller auf- und abfahrenden Schiffer gewesen; auch selbst die Büdericher Insel, ein Eigenthum der französischen Republik, indem bisher der letzte Kanal nur Kähne, aber keine Schiffe getragen, und seit seiner Bestimmung dazu gedient hat, die Festung und die Citadelle von Wesel, gegen den Eisgang zu schützen; nicht aber die Schiffahrt von der Stadt zu leiten, die dadurch einen Theil ihrer Nahrung verlieren würde. Nach unserer Einsicht hätte, in Ansehung der untern Rhein- oder Waalgrenze, die Bestimmung in der angeführten Note S. 68 etwan so abgefasset werden können: daß der Rhein von einem u. s. w. . . bis unter dem Hause Bimmen, an der Hengmeng, wo der Bylandsche Durchstich anfängt, und wo der Fluß Ober-Waal (Boven-Waal) genannt, auch selbst im mittlern Wasserstande, den ganzen Strom enthält, überdem noch sowohl beym Dorfe Millingen an der linken Seite, als am rechten Ufer des Stroms, bey der Pannerdenschen Ward (Weerd, Landwehre,) die Grenze zwischen Deutschlands Rheinstrom und dessen batavschen Unterabtheilungen, die wahre Grenze zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich mache. Wer nur Wiebekings Karte der Rheingegenden von Kaiserswerth bis Arnheim — zur Hand nimmt, der kann sich hiervon genau überzeugen, daß dergleichen Bestimmungen nohwendig gewesen wären, um darüber zu unterhandeln. Denn da von Preuß. Seite, durch Festsetzung der untern Rheingrenze, die Erhaltung der Stadt und des Amtes Huissen beabsichtigt wurde: so war auch die genaue Bestimmung dieser Schlußgrenze um so nöthiger, je einleuchtender es jedem wird, daß der deshalb in dem Kurmaynzischen Friedensprojecte am Ende des Julius 1798 enthaltene 2te Artikel, der hier S. 23 in der Note wörtlich eingerückt worden, viel zu beschränkt abgefaßt ist. — S. 6—17 wird sowohl über die Büdericher Rheininsel, als vorzüglich über die Rhein- und Waalgrenze mit einer Unpartheylichkeit geschrieben, die den nur Wahrheit suchenden Sachkenner verräth. Die verschiedenen deshalb verhandelten Noten

ten, S. 72—86, Nr. 2—6, liegen dabey nicht nur zum Grunde; sondern es wird mit unter auch der Irrthümer und Mängel gedacht, die bey diesem Geschäfft obwalteten. Rec. fügt hinzu: Hätte man von Anfang auf die obige Bestimmungsart Rücksicht genommen, und auf alle übrigen Erörterungen, die mit dem zu verhandelnden Rechte beyder Staaten unvereinbar waren, Verzicht gethan: so würden die französischen Minister diesen Punkt bestimmt zu bejahen, oder zu verneinen, aufgefodert worden seyn. Denn von diesem erwähnten Punkte an, hatte Preußen mit der französischen Republik keine Berührungspunkte mehr; wohl aber mit der Batavschen, welche sowohl mit dem, am linken Ufer des künstlichen Kanals von 1701 unterhalb Pannerden, bey der sogenannten Sternschanzer Spitze, (Pannerdensen Punt) unterhalb des Hauses und des Dorfes Dornburg, und zwischen Bitward gelegenen Gerichts, und der Herrlichkeit Hülhausen, als auch mit der Stadt, und dem 2 Stunden unterhalb gedachter Schanze gelegenen Amte Huissen, das zur Preußischen Gerichtsbarkeit des Amtes Lymers nach Gevenaer gehört, ungeachtet beyde an sich verschiedene Gerichte, nämlich das von Huissen und Hülhausen, von der holländisch-geldernschen Ober-Betuwe umschlossen sind, bisher auf eine friedliche Art statt findet. Im Ganzen scheint aber, daß von Anfang der Unterhandlungen über diesen, und den Gegenstand der Büdericher Insel, so wenig die Preußischen Gesandten, als die Abgeordneten der Reichs-Deputation und die der französischen Republik, von dem eigentlichen Lokal und der wahren Lage der Sache hinlänglich unterrichtet gewesen sind. Indessen scheinen die erstern, von dem Mangel dieser Lokalkenntnisse früher, als die der letztern zurück gekommen zu seyn: dieß beweiset nicht nur die Stelle S. 7: Der Rhein solle die Gränze zwischen Deutschland und Frankreich ausmachen, wo er das Herzogthum Cleve, und mit ihm den deutschen Boden verläßt; sondern auch die Note der Preuß. Gesandten Nr. 6, S. 83—85, worin der Gegenstand der Waal am richtigsten behandelt ist, und dieses Flusses gar nicht mehr erwähnt wird. Vielmehr behauptet die Preuß. Gesandtschaft dagegen, daß es beyde Mächte nicht interessire, ob der Rhein, wenn er das Clevsche verlassen, sich in mehreren Armen unter verschiedenen Namen verbreite, oder nicht. Diese Erklärung gründet sich auf die, von den Preuß. Bevollmächtigten, unterm 16.

Octbr. 1798 dem kaiserl. Residenten Herrn Baron Alex. v. Hügel, daß der damit beauftragt gewesene Legations-Secretair auf die Nr. 2. Gnade nach der, in den genannten Militair-Capitulationen enthaltenen, den Civil-Personen französischer Staatsdienst gab oder (S. 2.) auf diese Weise seine Dienste leistete, sollen beschränkt werden, daß dieser selbst keinen Gebrauch davon machen, sondern nur seine Kinder, die Erziehungen aber der Aeltern, Vormünder, welche sich in der Folge dazu bestimmen, welche sich aber vorher über ihren Stand legitimiren, durch ein Particular-Convention gestatten sollen, ihre Kinder zu Unterrichts-Anstalten schicken, und daß dann, und als bis dem 16. Octbr. 3. Jahr die Ratification der Convention über die Militair-Capitulationen geschehen, und neuer Pässe nach Frankreich ihre Kinder auf das Land, wo sie sind, nach auf die Art, wie es Ihnen beliebig, mit Nutzen ziehen mögen, nachgesehen haben. Inbetreff der Aufforderung der französischen Emigranten auf die einseitige Art des vorbesagten Reichsgutachtens, daß sie binnen Sechs Wochen nicht zurück kommen, und darin, binnen acht oder zehn Wochen sich wieder Verhandlungen einlassen könnten, die nur die Absicht haben, die hiesige Gränze zu sondiren, und die alle verfänglichen Umstände, welche sie, binnen dieser Zeit, in Ihren Verhältnissen, gutmachen können, beseitigen, und die Terrain wie einen Schauplatz zu ihren Gunsten vorbereiten sollen, so kann man diese Gesinnungen sehr gern, und kann auf einem gesetzlichen Fuß mit der Zeit weiter hoffen. Gewiß werde, daß die Angabe der noch befindlichen Officiers in verschiedenen Armeen, einzelnen Landesherren und den sämmtlichen Creisobristen, (in welchen sich nun auch Sie, Herr Baron, befinden) nicht mehr als die bekannte Sache dar, angenommen, daß die deutsche gesammte Landesmacht, nach C. Circuls-matricul, Tausend, Octbr. 1797 gleich, binnen Monden geworden sey, und daß hoffe, Frankreich sowohl als Preußen, den Ausmarsch mehr aus Pässen und Chikanen, als aus der Bösartigkeit Kaiserlicher gerichtet haben, kann man auf beiden Seiten wünschen, daß auch diese Sache in Ihrer Verhältnissen Gestalt, nach baldigen Frieden, aber auch bald eine Art von Ruhe und Sicherheit, wie es Ihnen gefällig, gegeben werden: Einmal der französischen Annexung, hatte man Schlesien und Polen, der Vergrößerung des Mecklenburg-

ments, zu dem Kanton Kranenburg, als das 37te Kanton gezogen, worin sie die 16te und 17te Commune ausmachen sollten (s. Kalend. für das Ruhrdepartem. auf das VII. d. franz. R. S. 130 fg. Kölln 1798. 8.). Dieses geschah im Gefolge der Organisation auf dem linken Rheinufer, die im Februar und März 1798 veranstaltet wurde. Kranenburg foderte dem Beschlusse des Regier. Commissair Rudler in Maynz gemäß, gedachte Communen immer auf, sich an die übrigen Gemeinen dieses Kantons anzuschließen. Huissen und Hülhausen hatten aber keine Ohren, indem sie, durch Erfahrung ihrer Clevschen und Holländisch-Geldrischen Nachbarn gewitzigt, zu sehr leicht einsahen, daß sie bey Veränderung ihres bisherigen Zustandes, den Kürzern ziehen, und Wohlfahrt und Genuß des Eigenthums, kurz alles, was ihre bisherige wahre Freyheit charakterisirte, mit einer Schattenfreude und blinden Sclaverey vertauschen würden. Unerwartet erschien im Juli 1798 eine Verfügung von Aachen an den Empfänger der Domainen- und Patenten-Gefälle K. — in Cleve, der aus der Aachener Sentinelle (die Schildwache, ein Wochenblatt) bekannt ist (s. Julius und August 1799), daß er mit dem Regier. Commissair und der Municipalität zu Kranenburg, von Huissen und Hülhausen, im Namen der Franz. Rep. Besitz nehmen, und sich dazu nöthigen Fall's, militairischer Mittel bedienen sollte. Kranenburg machte dieses besagten Communen schriftlich mit der Bemerkung bekannt, daß man zu Pflanzung eines Freyheitsbaumes einen bestimmten Tag näher wählen und festsetzen würde. Jetzt fieng Huissen und der Richter zu Sevenaer G. in allem Ernste an, solche Maßregeln zu treffen, um das drohende Ungewitter abzuwenden. Wirklich war der Vorstand in Huissen, der bis dahin weder Preußen noch Franzosen gesehen hatte, durch sein kräftiges Verwenden ins Berliner Cabinet, so glücklich, vom Hauptquartier der nordischen Demarcationslinie, die Versicherung zu erhalten, daß Huissen und Hülhausen so viel Militair zur Besatzung erhalten könne, als es selbst verlange. Seitdem liegen in Huissen 5 Blücherische Husaren, wovon wöchentlich einer nach Hülhausen reitet, welches 2 Stunden davon entfernt ist, und an der Waal bey Dornburg liegt, um von diesem Posten Besitz zu behalten. Wegen der Lage dieser Orte, muß der Husar immer über den Holländisch-Geldernschen Deich reiten, und Keiner, weder die Betouwschen Bauern, noch das Holländische

dische Militair, noch die antioranisch gesinnten Aenheimer, stören diesen wöchentlichen Besitzritt. Das alles sind Facta, die Rec. aus der Quelle erzählt, und die er augenblicklich verbürgen kann.

S. 17 — 64 trägt der Verf. die Verhandlungen wegen des Büdericher Kanals vor, die nicht allemal die richtigste Darstellung begleitet. So wird S. 26 dieser Kanal, durch eine Anspielung aus dem Homer, zuweilen im Sommer für trocken, — weiter unten, für den politischen erklärt; so daß unter solchen Umständen das französische Gouvernement der Preußischen Gesandtschaft seinen Beyfall: „daß der Büdericher Kanal für den Thalweg angenommen werden möge," nicht habe ertheilen, und diese Grenze anerkennen können. Der Verf. scheint hier entweder auf irrige Nachrichten zu gründen, oder mit dem Lokal nicht hinlänglich bekannt zu seyn. Wir haben schon oben erinnert, daß der Kanal, nach der Absicht des Durchstichs, der auf der beygefügten Karte Nr. 1 richtig gezeichnet worden, ein Thalweg werden sollte, um Wesel seine kaufmännische Schiffahrt zu berauben; auch lag nicht im Plane des verstorbenen Oberbauraths Silberschlag, den Rec. im Sommer 1784 zu verschiedenenmalen über das Anlegen dieses und des Bislichen Kanals sprach, daß der Büdericher Durchstich anders, als eine Abwendung der Eisgefahr von der Weseler Citadelle bezwecken solle. Daß der Büdericher Durchstich bisher nicht diejenige Vergrößerung erhalten, den mancher sich davon versprach, davon sind zwey, wenig bekannt gewordene Ursachen Schuld: Die eine ist die, daß der nach der Karte Nr. 1 bey B X erfindliche Durchstich, unter einem Winkel von 140° geschah, folglich die Gewalt des Stromes, bey dem 15 Ruthen unterhalb des Durchstrichs anfangenden Grind oder Grand, in den die geringste Erhöhung des Stromes trat, nicht im Stande war, die Erweiterung des Kanals zu bewirken. Die andere Ursache ist der fette, eisensteinartige Kley, den die sogenannte Büdericher Gemeinheitsweide im Boden auf 12 Fuß Tiefe hat, den bisher alle Ueberströmungen und Eisgänge nicht haben überwältigen können. Der jüngste harte Winter und der Eisgang im Februar und März 1799, hat aber nunmehr diesen Kanal dergestalt erweitert und ausgetieft, daß er, wider alles Erwarten, innerhalb Jahresfrist, der förmlich Thalweg werden kann, wenn dagegen

gegen seine bisherige schädliche Maasregeln angefangen machen. — Aber diese werden sie nicht thun. Sie wissen, daß alle ihre Gewalthätigkeiten fruchtlos sind. Wäre auch die vollständige Kanal-Summe, welche sie verlangen, vor, wie auch der Kanal selbst, in das nächste einmarsch, das Bedürfniß dieser Insel, die Bedürfniß und das ganze feste Mauerwerk, das nothwendig ist, dasselbe, als zur Erhaltung der Wasserwerke und der Brücken, wird dennoch erfordert werden, und wird, wenn es nicht bezahlt ist, eine Schuld bleiben, die sie nicht los werden können, und die sie, wenn sie sich nicht dazu verstehen, nicht zu bezahlen, doch nicht vermeiden können. Sie werden also

mer Ward noch als Insel vorgestellet wird, welche seit vielen Jahren mit dem süd-östlichen Strombette, wie noch im J. 1758 der Fall war, nicht mehr zusammengehangen hat. Ungleich weniger richtig wie diese, ist Nr. 2, welche den Rhein von Emmerich bis zu seiner Theilung an der Pannerdenschen Schanze, und so nach die Waal links ab bis nach Kekerdom, ferner den Pannerdenschen Kanal, oder den sogenannten Niederrhein bis unterhalb Huissen darstellt. Hätte die Preuß. Gesandtschaft von dem 2ten Theil der allg. auf Gesch. und Erfahr. gegründ. theor.-prakt. Wasserbaukk., und den vielen dazu gehörigen Karten und Kupf. Gebrauch machen können; dann würde dieses Kärtchen, besonders durch die darin enthaltene raisonnirende Darstell. vom holländ. Wasserbau ꝛc., 11 bis 51 Abschn., eine größere Vollkommenheit erhalten haben. Denn der alte Rhein bey Schenkenschanz ist bisweilen an seiner Mündung so wasserleer, daß man mit Schuh und Strümpfen hindurchgehen kann, ohne Nässe an den Füßen zu befürchten. Bimmen liegt zu nahe bey Keken, und müßte umgekehrt so nahe bey Millingen, als jetzt bey Keke liegen; folglich kommt der Bylandsche Durchstich mehr nordwestwärts den Strom ab. Kekerdom und die neben hin strömende Waal geht zusehr nach Südwest, und müßte nach Westen Cours halten. Der Pannerdensche Kanal ist richtig gezeichnet; nicht so das Dorf Pannerden, das mehr nach Osten liegt. Die Mündung der Issel am Niederrhein ergiebt sich eine gute halbe Stunde unterhalb Huissen und Westervoort, und hier auf der Karte ereignet sie sich gerade gegen Huissen, anderer Mängel der Kürze wegen nicht zu gedenken. Uebrigens sind die Karten schön gezeichnet.

Et.

Interessante Züge und Anekdoten aus der Geschichte alter und neuer Zeiten. Ein Lesebuch für die Jugend zum Vergnügen und Unterricht. Nach dem Französischen des Herrn Filaßier deutsch bearbeitet. Sechstes Bändchen.

Auch

Auch unter dem Titel:

Neueste Staatsgeschichte von Europa. Ein Lesebuch für die Jugend. Erstes Bändchen. Berlin, im Verlag der k. pr. Akadem. Kunst-Buchhandlung. 1798. 19 B. 8. 18 gr.

Wenn ein Buch sich mehrere Bände hindurch in einigen Werth erhalten und Abgang gefunden hat: so thut es oft Verfassern und Verlegern wehe, sich bey dem letzten Theil von demselben zu trennen: sie flicken also, so lange es noch möglich ist, Theile an, die sie, auch bey heterogenem Inhalte, doch unter der einmal geltenden Firma, in die Welt schicken, und so lange diese ihr Glück machen, damit fortfahren. Dieß ist auch der Fall mit Filassiers Anekdoten, die als eine nützliche Compilation Beyfall fanden, dann von dem deutschen Uebersetzer auf eine ähnliche Art eine Zeitlang fortgesetzt wurden, und nun, da die Anekdotenquelle vertrocknet zu seyn scheint, unter beybehaltenen, für den Inhalt dieser abermaligen Fortsetzung gar nicht schicklichen Titel, mit den Biographien zweyer Väter und Söhne, der Könige in Preußen, Friedrich Wilhelms II. und III., und der Kaiser, Leopolds II. und Franz II., vermehrt werden. Und unter dem neuen Nebentitel einer neuesten Staatsgeschichte von Europa können auch diese noch eine lange Fortsetzung vertragen. Diese Biographien lassen sich in sofern angenehm lesen, als sie die neuesten Regierungs- und Kriegsvorfälle, die jeder selbst erlebt hat, mit den Zeitangaben, die bey Begebenheiten des Tags so leicht dem Gedächtniß entwischen, zusammenstellt. Das Leben Friedrich Wilhelms II. fängt also an: „Der 17. August 1786 war der Tag, welcher Preußen den besten, und Europa den größten König raubte.“ Dieses Eingangs ungeachtet ist die Geschichte ziemlich unpartheyisch geschrieben, und nimmt die vorige Behauptung wieder mit den Worten zurück: „Kann gleich die Geschichte ihn nicht den großen Männern beygesellen: so wird doch die unpartheyische Nachwelt ihn zu den guten und menschenfreundlichen Königen zählen.“ Der Mißbrauch, den Heuchler unter seinen Namen getrieben haben, wird offenherzig gerügt, andre Schwächen aber übergangen. Wie getraut sich der V. für die Behauptung zu stehen S. 11: „daß der schlaue Fürst von Kaunitz,

des

des Kaysers Maximilian, für dem Congreß zu Pilsnitz den guten Anfang zum Frieden in Deutschland gemacht, und gegen die jetzige Unruhen mit weisen Einrichtungen vorgebauet hatte. Die Geschichte der beeden Kaiser, und vornehmlich des Kaysers Leopold II. unglückseligen und unter seinen Augen vorgenommenen und fortgesetzten Krieges gibt sie zu den Lehrbegierigen mit Comp. Feyrolle.

Bg.

Bilderbuch für die Jugend, enthaltend Vaterlandsgeschichte. — Drittes Bändchen. Mit 18 Kupfern. — Leipzig, bey Crusius, 1793. 8. B. 2 Alph. 12 Bg.

Es hat diesem dritten Bändchen seiner Vorreiner die auf dem Titel vorhergehenden Kayser, welche ganz arrig sind, und worvon die Cronen aus der englischen Geschichte entlehnet, Beifall genug mit der Welt Bonvalot II. an, und erhöret sich mit einer historischen Uebersicht von J. 1111 bis 1272. Eingetheilt alle in kleine Bändchen in einem dem vorigen gleich bleibenden Tone einen sehr kleinen Zeitraum der Kaisergeschichte; wenn das ist es recht, als Geschichte der Kayser. In mehr als die historische Weise mit dem Vorgange der Zeit bleibt, mehr zusammenhängt, und schöne Lust hat die Bändchen unter den Hr. Feder werden. Und es sich gleich so ganz gut lesen läßt, so wird die Jugend doch erinnern, daß sie nur mehrere politische Ereignisse in und mit andern Deutschland sich darinn zusammenfasset, zumal da sie dieses schwerlich eine Uebersicht der Vaterlandsgeschichte heissen mag, wenn sie auch noch mehr zu lernen hat, als sieht.

Mk.

Gelehrtengeschichte.

Bibliotheca Monasteriensis, sive Notitia de scriptoribus Monasterio-Westphalis. Congestit *Friod. Matthias Driver*, I. V. Dr. Monasterii, apud Theisling. 1779. XVIII und 180 S. 8.

Nichts als Patriotismus bleibt an dieser Compilation zu loben; und der als geistl. Rath und Scholaster zu Vreden 1753 gestorbene Münning, auch ein warmer Vaterlandsfreund, würde, nach andern Schriften desselben zu urtheilen, ungleich mehr geleistet haben. Ueber was für Münstersche Merkwürdigkeiten und Gelehrte M. schon gute Notizen besaß, erhellet aus dem in seinem Briefwechsel mit dem Arzt Cohausen 1746 zu Frankf. am M. erschienenen, und auch hier wieder abgedruckten Elenchus einer Mimigardiae doctae. Schade, daß wegen noch immer obschwebenden Erbschaftsprozesses Herr D. des fleißigen Mannes Vorarbeit, wenn sie anders noch vorhanden ist, und Jener sich deutlich genug ausdrückt, nicht benutzen könne! denn was gegenwärtige Bibl. Monast. betrifft, kann solche kaum für mehr als halbgerathnen Versuch gelten. Zwar stellt sie beynah vierhundert Namen von Leuten auf, die durch Beyträge zur Literatur sich um's Vaterland mehr oder weniger verdient gemacht haben sollen; von diesen Centurien aber giebt es sogleich die Hälfte solcher Autoren abzuziehn, deren Schreiberey den Fortschritt nützlicher Kenntnisse nicht beförderte, sondern hemmte. Indeß möchte, leidiger Vollständigkeit wegen, es mit diesem scheinbaren Ueberflusse noch hingehn! Allein auch sehr viel solche Namen trifft man hier an, die zu dieser Ehre bloß deshalb kommen, weil dieser und jener dieß oder das über Münster wohl gar Westphalen nur geschrieben hat; wo denn am Ende zum eben nicht rühmlichen Resultat sich ergiebt, daß gerad am wenigsten es Eingebohrne des Stiftes waren, die sich mit Geschichte und Denkwürdigkeiten desselben beschäfftigten. Mit einem Wort: von solchen Köpfen, die sich dem In- und Auslande nützlich gemacht, deren Namen daher in der Gelehrtengeschichte ihren Rang immer behaupten werden, wird man hier kein Dutzend vorfinden. Rec. zeichnet einige dieser letzten, mit Uebergehung noch Lebender oder unlängst Verstorbener aus, ohne deswegen das etwanige Verdienst manches Andern hier nicht erwähnten schmälern zu wollen. Schlimm genug, daß der Bibliothekar selbst, ihren eigentlichen Werth nicht in besseres Licht zu stellen gewußt hat! — Z. B. also: Hermann von dem Busche, die beyden Fürstenberge, Glandorf, Hegius, Rudolph Lange, Lövelinglve (der sich aber Leunclavius oder Löwenclavius schrieb) Mallincrott, Meinders, Rolewiek, Schaten.

Alles

Alles Namen, die keinem unbekannt seyn werden, der im deutschen Literaturwesen der drey letzten Jahrhunderte auch nur obenhin sich umsah; so wenig diejenigen, die sie führten, auch unter die Lichter erster Größe gehören mögen. Wer aber selbst über diese Schriftsteller nur, was von einer Specialgeschichte doch billig zu verlangen war, hier erschöpfende Nachricht erwartet, wird sich betrogen finden. Kaum, daß ihr Geburts- und Sterbejahr bemerkt steht; geschweige, daß über Lebensgeschichte, Schriften, und deren verschiedne Ausgaben, wo dergleichen ohne Schwierigkeit sogar sich ausmitteln ließ, sicher beurkundete Notizen anzutreffen wären. Nur des ersten in obiger Liste stehenden Herrn v. d. Busche zu erwähnen; nicht einmal den Umstand wußte der Herausgeber, daß Jacob Burkhard, damals Professor zu Hildburghausen, das Leben dieses unstäten, aber witzigen Ritters zum Gegenstand seines Nachforschens gemacht, im Jahr 1719 ein ziemliches Buch in lateinischer Sprache darüber gefertigt, und eines der besten, aber ungemein selten gewordnes Schriftchen Buschii, nämlich sein Vallum humanitatis, der Diatribe beygefügt hat. — Die Existenz der von Joh. Goes, 1668 zu Helmstädt in Quart herausgegebnen opusculor. varior. de *Westphalia* ejusque doctis aliquot viris, scheint Herr D. zwar zu wissen, weil er den Titel wenigstens im Catalogo auctorum aufführt; schwerlich aber ist das Buch selbst von ihm gesehen worden; ob es gleich mehr als eine Nachweisung enthält, die für Bibl. Monast. recht sehr wäre zu brauchen gewesen. Noch genauer zu untersuchen, was diesem Sospitator vaterländischer Literatoren für Hülfsmittel mehr gefehlt, scheint um so nöthiger, da er selbst, und das treuherzig genug, im Vorberichte gesteht, wie dürftig es in seiner Vaterstadt über dergleichen aussieht. Von Jöchers Gelehrtenlexico, war die letzte Ausgabe in vier Quartbänden daselbst nicht aufzutreiben; sondern er mußte mit der noch sehr magern von 1733 in zwey Octavtheilen sich behelfen. Die leider nur bis an den Buchstaben J. gehenden Zusätze des Herrn Adelung, sieht man in Münster für eine neue Ausgabe des Jöcherschen Werks an; und was der Irrthümer mehr sind, die nur zu sehr darthun, wie wenig man in Mimigardia docta sich um Literargeschichte bisher bekümmert hat. Vielleicht wird ein solches Geständniß seine Landsleute zur Nachholung des Versäumten nunmehr desto geneigter und aufmerksamer machen; und sodann darf Hr. D. noch

im-

mer sich schmeicheln, ein nützliches Buch geschrieben zu haben. Was in aller Welt aber mag *Felleri* Dictionarium historicum *gallice* conscriptum, das er zu spät erhielt, um es noch benutzen zu können, für ein Werk seyn? Ein Paar Sächsische Feller kennt Rec., aus deren Schriften allerdings manches sich lernen läßt; von einem Franzosen dieses Namens, oder von Jemand, der in französischer Sprache dergleichen fertigte, muß er hingegen gestehen, nie das allergeringste gehört zu haben.

Da Hr. D. einmal sich entschloß, Jeden, der von Münster, oder auch von Westphalen nur, irgend etwas gesagt, in seine Gallerie aufzunehmen: so wundert man sich freylich nicht, auch einen Justus Lipsius, weil er nämlich der Westphälinger in Unehren erwähnt, oder einen Leibnitz, weil dieser in seinen Scriptor. rer. Brunsv. und anderwärts auch Münstersche Geschichtspunkte berühren mußte, hier aufgeführt zu sehen, so wie hundert andre Schriftsteller, die eher in eine Bibliothecam des nördlichen Deutschlands als Monasterienſem gehören. Warum aber vergaß er alsdann, den unlängst verstorbenen Justus Möser, der um Westphalens alte Verfassung und Sittenkunde doch so sehr sich verdient gemacht; ja, hierin den einzig sichern Weg zuerst geebnet, und die Aussicht erweitert hat? Daß er ein akatholischer Schriftsteller gewesen, war die Ursache dieses Stillschweigens nicht; denn Herr D. ist tolerant genug Alles herbey zu ziehen Tros Rutulusve Fuat; wie er denn auch Mösers Mitbürger Lodtmann und Strodtmann keinesweges aus der Acht ließ; den geistreichen Freyherrn von Bar aber gleichfalls übergieng, und dagegen den jetzigen Grafen von Mönster aufnahm, den es vermuthlich befremden wird, in einer Bibliotheca Monasterienſi zu figuriren.

Uebrigens ist diese zwar alphabetisch geordnet, nicht aber so, daß unter jedem Buchstaben eben diese Folge wäre beobachtet worden; ein freylich selbst durch Mangel an Zeit nicht zu entschuldigender Uebelstand! dem indeß das am Ende stehende, und desto genauere Register doch wieder abhilft. Für schönes Papier, saubern Druck, und ein Erratenblatt, hat der Verleger rühmlich gesorgt; außerhalb seiner Competenz aber lag, ein dergleichen auch für die Fehler des lateinischen Vortrags fertigen zu lassen. Gegen diesen gäbe es Erinnerungen in Menge zu machen; was der Autor selber befürch-

fürchtet zu haben scheint, als der in seinem Vorbericht contra suspicionem *non fundatae* ambitionis, wie er es ausdrückt, sich feyerlich verwahrt. Desto mehr sticht die zwey Seiten füllende Acclamatio des *H. K.* (vermuthlich aus der Feder des verdienstvollen Schuldirectors Hyacinth Kistemacker) dagegen ab. In wenig Worten sagt diese in reinem lateinischen Styl sehr viel Gutes. Ob es indeß den eingebrochnen Reformationshändeln beyzumessen sey, warum auch Münster von der Literatur des so nahen Hollands nicht fort fuhr Nutzen zu ziehen, blieb eine Frage, die sich nicht in Geschwindigkeit, und doch genugthuend beantworten ließ. — Was man im vorliegenden Buche am wenigsten suchen wird, ist ein artiger Brief Friedrichs des Großen an den Münsterschen Doctor Juris Schücking, der 1773 allerhand Pensées über die Rechtmäßigkeit der ersten Polnischen Theilung hatte abdrucken lassen, und sie dem Könige zusandte. Der eine ihm so günstige Deduction schwerlich aus Münster erwartende Monarch dankt, wie sich erwarten ließ, in seiner Antwort dem Kosmopoliten für seinen guten Willen aufs freundlichste.

Zb.

Nachricht von einer merkwürdigen literarischen Betrügerey auf einer Reise nach Sizilien (Sicilien) im Jahre 1794. Von J. Hager, auf der hohen Schule zu Pavia Doktorn. Leipzig und Erlangen, verlegt bey Palm. 1799. 88 S. 4. 16 gr.

Von Palermo bis Rostock ist der Ruhm des Maltesers Joseph Vella, als Herausgebers eines für die Geschichte von Sicilien merkwürdigen diplomatischen arabischen Codex, und Auffinders verlorner Bücher von der Geschichte des Titus Livius in arabischer Sprache erschollen. Aber die Fama, die ihn als einen Kenner der arabischen Sprache und glücklichen Forscher nach noch nicht bekannten literarischen Schätzen über ganz Europa auf ihren Fittigen getragen hat, wird ihn nunmehr als einen Ignoranten und Betrüger allen denen, die sich von ihm haben hintergehen lassen, zur Beschämung; aber auch denen, die in seine Fußtapfen treten möchten, zur Warnung verkündigen. Als er auf einer Reise nach Sicilien,

in

in Gesellschaft einer Wundarztinn Besanden, kam es vor der neuen Verbindung bei den deutschen mit der ersten Liebe. Goethe zum Beispiele nimmt seinen, wie es scheint, ärztlichen Schriftsteller zu seinem nächsten, die Nähe seiner Herzallerliebsten zu seinem Vorzimmer, und Schiller, der in der Kunstgeschichte während der Abwesenheit der Kinder, zum Arzt bei der Mutter, zum Freunde beider, zum Gatten der Tante, zum Bruder des Bräutigams, bei einer in D. Martins eine solche ärztliche Herrschaft erlangt hatte, wurde von Lotten gegen den dritten ärztlichen Schriftsteller, und diesen Dichtern in Ärzte entlassen. Wenigstens Arndt scheint in seinen Memoiren, wo Lottens auf das Urtheil des D. Gotthard Tode so Rücksicht, daß ihn eine gastrische Beobachtet sie nicht erstlich hatte, und wo Lotten Goethen's Empfehlungsschreiben an Tode kennt, gewesen zu sein. Ich irre mich, wenn Arndt nicht Lotten's Arzt gewesen ist, und wenn nicht Lotten's Briefe an Arndt, die ich in Händen habe, erweisen, daß sie 4 Jahre zum Arzte gehabt hat. Jener berühmte ärztlicher Schriftsteller in Deutschland, Frankreich und England war Zeuge der in das Gebiet der sonstigen Ärzte ausgeübt. Allein noch mehrere, denn Mündern Arndt und Schiller sind Zeugen dieser ärztlichen Beobachtung. Die Ärzte sind aber unentbehrlich, die durch die geheimen Bedingungen des Orts, der Person entweder wurde. Es ist gewesen in Dresden gewesen. Das Arzt nennen sich das Wie nicht gesagt. Er sagte aber doch auch seinen Namen, wenn er seinen Besuch an den Arzt sagt, wenn er seinen Besuch an den Arzt sagt, wenn er seinen Besuch an den Arzt sagt

aus das Vorgeben des H. Vella in seiner ganzen Schändlichkeit, und das seiner Anhänger und Lobredner in seiner Nichtigkeit sattsam vor Augen liegt.

Hp

Nachtrag zu Johann von Dalberg, Bischoffen von Worms. Vom geheimen Rath Zapf. Zürich, bey Orel, Füßli und Compagnie. 1798. 3½ Bog. 8. 5 Mz.

Daß es in der ganzen gelehrten Geschichte immer neue Entdeckungen, Zusätze und Verbesserungen gebe, das wissen diejenigen am besten, die in diesem Felde arbeiten, und davon hat Herr geh. R. Zapf seine eigenen Erfahrungen gemacht. Es sind 2 Jahre, daß er die Geschichte Johann von Dalbergs, Bischoffs von Worms, in einer ganz neuen und gänzlich umgearbeiteten Auflage dem Publikum zur Prüfung vorgelegt; und doch hat er indessen Vieles gesammlet, das die Geschichte dieses um die Wissenschaften so sehr verdienten Mannes erläuterte und näher aufklärte. Vorzüglich schätzbar waren ihm die noch ungedruckten Briefe Dalbergs an den Konrad Keltes, so wie er sie der Gütigkeit des Hrn. Klüpfels von Freyburg in Breisgau zu danken hat. Johann von Dalberg war in Oppenheim geboren, einer ehemaligen Reichsstadt, jetzt Churpfälzischen Oberamtsstadt, die unter die französische Republik gekommen ist. Er hielt sich allda oft auf, und das Dalbergische Haus war eine Zierde der Stadt. Den Grund zu seiner Bildung legte er in Schlettstadt unter Dringenberg. Daß er zu Heidelberg öffentlich gelesen habe, ist ungewiß. Desto gewisser aber sind die Zeugnisse der gelehrtesten Männer seiner Zeit, welche von der vielumfassenden Gelehrsamkeit Johannes von Dalberg zeugen. Johann Reuchlin, der in keiner günstigen Lage war, bekam einen sichern Zufluchtsort in Dalbergs Hause. Er fand allda unter andern verdienten Männern auch den nachherigen Weyhbischof Joh. Wacker, den seine Freunde gewöhnlich Vigilius nannten, welcher mit dem Reuchlin in der engsten Freundschaft lebte. Er hatte die Aufsicht über Dalbergs Bibliothek. Riepurs unrühmliches Betragen gegen die von Dalbergische Bibliothek, läßt auf einen Haß gegen den Bischof von Dalberg

berg schließen. Reinhard ward genöthigt, sich auf sein Stammschloß Riepur zu begeben, wo er 1533 starb. Wo aber diese Bibliothek in der Folge mit ihren Codicibus hingekommen sey, davon ist man, wie es scheint, noch nicht auf dem Reinen. Ganz angenehm hingegen sind die Nachrichten, die man S. 33 von den Mitgliedern der ersten deutschen rheinischen Gelehrten Gesellschaft erhält, desto mehr, da man nun auch über dritthalb hundert Briefe der Gelehrten an den Conrad Celtes zu lesen bekommt.

Ak.

Nekrolog für Freunde deutscher Literatur. *Viertes Stück*, welches das Verzeichniss sämmtlicher im Jahr 1794 verstorbener deutscher Schriftsteller und ihrer Schriften enthält. Herausgegeben von *G. S. Rötger*, Propst zu L. Fr. in Magdeburg. Helmstädt, bey Fleckeisen. 1799. 16 B. 8. 8 *gr.*

Zur Freude aller Freunde deutscher Literatur geht dieser Nekrolog (oder nach der Analogie zu reden, das verstorbene gelehrte Deutschland) mit immer gleicher Pünktlichkeit unverrückt seinen Gang fort. Die bekanntesten Schriftsteller, die nach dem Todtenregister dieses Bandes im Jahre 1794 von dem Schauplatze abgetreten, sind Barth, der Rector der Schulforte, Breitkopf, Bürger, der jüngere Forster, Hammerdörfer, Rector Martini, Mauvillon, Möser, Nitsch, Plant, dessen abgebrochene Erdbeschreibung, und Geschichte des fünften Welttheils wohl einen geschickten Fortsetzer verdiente, Rath Raspe, Prof. Rumpel zu Erfurt, Graf Schmettow, Reg. Rath Spieß, Past. Strobel, Weidlich, und zwey, die unter der Guillotine starben, Eulogius Schneider, und Baron Trenk. Daß der V. Meusels und Schlichtegrollen nicht bloß abschreibt; sondern die von beyden gegebnen Notizen und Verzeichnisse in unzähligen Fällen vervollständigt, fällt jedem in die Augen. Daß er nicht, wie Meusel, die Lebensumstände vorausschickt, und dann das Schriftenverzeichniß von Anfang bis zu Ende folgen läßt; sondern die verschiedenen Amtsveränderungen

und Lebensperioden eines Mannes mit den darauf erschienenen literarischen Producten einzeln angiebt, macht den Gebrauch des Buchs noch nützlicher, und giebt zu manchen Bemerkungen Anlaß. Daß er bey den Lebensumständen unangenehme Dinge übergeht, wie z. B. bey Forstern und Bürgern, ist sehr zu billigen; nur bey Raspen ist er von diesem Grundsatze abgewichen. Nur dem Corrector empfehlen wir fürs Künftige eine genauere Sorgfalt für die Richtigkeit des Drucks. Zum Beschluß folgen noch einige gesammelte Nachträge zu den drey vorhergehenden Theilen.

Bg.

Staatswissenschaft.

Unterhaltende Briefe über das Justiz-Wesen im Monde, von einem Luftfahrer. 1799. 134 S. in 8. 12 Gr.

Der Verlagsort ist Besserwirds, der Verleger Michel Gutmacher, und der Briefschreiber Moriz Reinoldi; lauter fingirte Namen für ein satyrisches Product ohne Satyre. Der Reisende wird nach seiner Ankunft im Monde mit allerley Menschen unter den dortigen Eingebornen bekannt. Diese erzählen ihm, wie es bey ihnen in Hinsicht des Soldaten- und Justiz-Wesens zugeht; und diese Erzählungen berichtet er dann vollständig an seinen sublunarischen Freund. Die Einkleidung dieses Werks besteht also darin, daß der Verf. sich des eben so bekannten als verbrauchten Monds-Tropus bedient hat, um die Misbräuche im deutschen Soldaten- und Justiz-Wesen zu rügen. Die Gedanken des Verf. sind eben so verbraucht als die Einkleidung. Es sind die gewöhnlichen Klagen über das Justizwesen, insbesondere über die Unterbehörden und Advocaten, über die Bestechlichkeit, Unwissenheit, Unverschämtheit und leidenschaftliche Habsucht, über die Plackereyen und Chikanen derselben, mit langen und langweiligen Geschichten belegt, die auf ein bestimmtes Land (vielleicht auf das Vaterland des Verf.) Bezug zu haben scheinen, und für deren wahre und richtige Zeichnung sich der Verf. in der Ankündigung des Buchs (Intelligenzbl. d. allg. Literaturzeit. 1799, Nr. 104.)

mit

mit seinem Beyfall verschlage. Der Kl. sage aber den Kranken blos ohne Recepte; er wolle bey jener Gelegenheit seine eigne neue Vorschläge zur Verbesserung der Pocken- und Impfart Mittheilen. Er habe geantwortet, das stehe in der Freyheit Jedweder, was die Partheyen nicht gelegt haben, und gegen die Artikel klagt, und wenn er wolle mit denselben in Akt. Er wies sodann: es soll vor der Wut der Zuhörenden der Verspruch gänzlich abgeschnitten, und dagegen versichert werden: daß man einem Jeweiligen die Sache gründlich und deutlich mit den wahrhaftigen Beweisen, ohne alle Unrichtigkeit und Heftigkeit darthun müsse; jenigen, welche dem Gesetze durch den Beytritten nächstritte und verbindig mitgetheilt were den; keinem weiter keine eben diese Objekte und neue Anwendungen der Beytritten beantworten; vierten, daß Niemand gezwungen werden könne, einen gewissen Impfungsmann Gewissensen oder Ansehen von Jungen, empfange der Kin der nicht gegen seine Ueberzeugung; sechsten, daß Niemand wohl allzu zu jagen, und überhaupt versprechen, wer es noch zum Beweis, und zu solchen Beweisen, die Jedermann tragen habe; sieben: daß Niemand seine Beweise vor Gericht, sich über diese Widersprüche schriftlich zu erklären. Nachdem dies sie gehoben, mögen die Partheyen, jeder mit seinen Papieren und redlichen Freunden, die sich und schreiben können, persönlich vor einen Commissarius der Obrigkeit erscheinen. Der Gegstand werde hier erst verlesen; dann diese nicht zu Pfunde kommen, so solche nach wohlgegründeten Meinung der Schreiben ein Protocoll über die mündlichen Erklärungen aufgenommen, jede seiner sich nun der Sache, und Ausnahme der Protocolle ganz abgeschlossen?), welches von den gegenwärtigen Freunden mit unterschrieben werden müsse. Zum Schlusse werden die wechselseitigen gütlichen Erklärungen abgehört, und zwar in Gegenwart der Freunde beyder Partheyen, welche sogleich das Abjudicationsprotocoll unterschreiben müssen; und dann werde nach gefallenen Akten, die erste Verhandlung geschlossen. Wenn dem Richter bemerken, daß es gegen den Inhalt der Akten erkannt habe: so rufe er dasselbe wiederum ab, und eine Stunde ist zurück zu Theilen, die Widerlegung im Orte Lustigung vom Sinne mit Beweis der sämmtlichen Einsichten. Gründe die Erwägung der Partey nicht: so werden die Gründe den Akten beygeschlossen. Der jenere Richter hat einen dem Verhandlungsbefund, und ausgenommen die Stunde zu stimmen. Der jüngere Richter

darf seine Sentenz nicht publiciren lassen, wenn sie nicht zuvor von zwölf Geschwornen nachgesehen und unterschrieben worden ist, welche aus den geschicktesten und redlichsten Justiz-Bedienten auszuheben sind. Was von ihnen sämmtlich unterschrieben worden ist, wird in der Regel für wahr und richtig gehalten, und nur in dem Falle, daß irgend ein Irrthum mit unwidersprechlichen Gründen bewiesen werden sollte, findet eine Revision Statt. Die Richter dürfen von den Prozessen nichts in Rechnung bringen. Wer den Prozeß verliert, bezahlt die Advocaten. — Außerdem empfiehlt der Verf. vierteljährige Justiz-Visitationen. „Fände ich da Mängel (heißt es S. 116): so würde ich die Richter zuerst warnen, zum zweytenmale sie anhalten, die Prozeßkosten zu bezahlen, und zum drittenmale sie vier Wochen auf die Festung schicken, und wann sie dann nichts taugen wollten, sie unter die Soldaten stecken, sie da Justiz lehren, bis sie mit den feurigsten Thränen Besserung versprächen."

Das wäre denn die neue Prozeßordnung und Justizeinrichtung des Verfassers! Seine Ideen zeigen deutlich genug, wie wenig derselbe competent ist, über Prozeß- und Justiz-Wesen mit zu sprechen. Er ist nichts weiter als ein blinder ganz ununterrichteter Eiferer, der noch nicht einmal so weit gekommen ist, daß er seine Gedanken zu ordnen, oder auch nur grammatisch richtig zu schreiben versteht. Daß es übrigens dem Verf. nicht an Haß und Leidenschaft gegen das liebe Justizwesen fehlt, so wie solches nun einmal besteht, und so wie es ihm vielleicht auf die eine oder andere Weise nachtheilig geworden seyn mag, davon mögen noch folgende Stellen von ganz verschiedener Manier zeugen.

S. 11. „Das beste Mittel, ein erträgliches Leben zu „führen, ist unstreitig dieses, daß man sich über die Vor„trefflichkeit der Gesetze für alle Stände im jubilirenden Tone „freut, über andre Staatsverfassungen sich moquirt, und mit „verbissenen Lippen alle mögliche Plackereyen wider die Vor„schrift der Gesetze still und gelassen erduldet. Die Raison„neurs werden unter allen am härtesten bestraft; das Rai„sonnement mag so gründlich seyn, als es will, das thut nichts „zur Sache. Der Unterthan muß wissen, daß er Unter„than ist."

S. 79. „Von den Advokaten kann man wohl sagen, „daß sie Blutsauger sind, die den Stamm, woran sie sau„gen

„gen, verdorren machen, und wie eine Pest der menschlichen „Gesellschaft anzusehen sind, weil es durchaus keine frechere, „habsüchtigere, betrügerische, unverschämtere, und schädli„chere Menschenart giebt, als die Advokaten.“

S. 111. „Wenn ich gefragt werden sollte, ob ich in „meinen Dienstjahren, die sich auf 30 Jahre erstrecken, „nicht zuweilen einen durchaus redlichen und vollkommen un„partheyischen Justiz-Bedienten angetroffen hätte: so muß „ich zur Schande derselben (ubi subiectum?) und auf meine „Ehre und Gewissen bekennen, daß ich unter allen mir be„kannt gewordenen, vom Obersten bis zum Untersten, nicht „einen einzigen durchaus redlichen, und vollkommen unpartey„ischen Mann angetroffen habe. Die mehresten waren bos„hafte und arglistige Ränkemacher, stolze, eingebildete „Narren.“

Wenn der Verf. vielleicht glaubt, solche Stellen damit gut machen zu können, daß er erklärt: so sey es ja nur im Monde, so irrt er sehr: denn dadurch wird er, in Erwägung des gewählten Mond-Tropus, nicht verhindern, daß sich die Bewohner der Erde solche dem Mond gemachte Sottisen zu Gemüthe ziehen.

Dg.

Welchen Nachtheil bringt die Vereinigung der Stadt und der Landschaft in eine Brandassecurationscasse dem Nürnbergischen Bürger? Beantwortet von D. Christ. Gottfr. Lorsch, u. s. w. Mit dem Motto: Dies diem docet Nürnberg, in der Gratenauerschen Buchhandlung. 1799. 80 S. 8. 6 gr.

Die laute Klage vieler Nürnberger Bürger, daß bey Errichtung der im J. 1783 veranstalteten Brandassecuration, die Stadt mit der Landschaft, zum Nachtheil ersterer vereinigt worden sey, hat den Verf. veranlaßt, zu untersuchen: ob diejenigen Nürnb. Bürger, die durch besagte Vereinigung, zum Austritt aus der Feuersocietät bewogen worden sind, eine rechtmäßige Ursache zu diesem gewagten, gleichsam

nach beiden Schriften darüber; aber mit andern Worten: es die Verfassung der Staat und des Landes wirklich so schädlich sey, den Friedensschluß Nürnberg. 1650. 8. 1 Alph. 10 Bogen, 1 Kupfertafel, 1 Karte. Ist auch dadurch, indem auch durch die, in Münsterischen Friedens-Handlungen, Protocoll, Num. 80. D. Leuthen Hannover Staat-Sachen so einseitig, und der Kaiserl. Hohen und Politischen Interessen, so wenig, als Churfürstl. Cölln, die Landmünzverschreibung der Brandenfelsischen Lande einer großen Gnade und Willfahrung, mit der sie von weitläuftigen Landschaften, wie Zweifel erhalten können, — hat Herr Leuthen brungen, seinen Gegenstand auch einmal so einseitig, und von allen Seiten beleuchten. Er nahm die 11 — 17 Jahre die Streitsachen dieses Hohen Erzstiftes, und Verhältniß der Stadt zu Nachbar der Landesgenossen anbot, wo die weitere Verwaltung, der Stadt für die Bürgerschaft, und für das Land, 11. erregen werden. Es ist ja, nicht der Vorbei, daß die Streitigkeiten der Stadt und des Landes Nachbar der ersten bisher Statt gefunden, durch eine so billige Erklärung gehoben, wodurch in der Regierung und einmal die Administration. Aber wie in Zukunft gehandelt werden. Dies 5 — 11 sich werden aber die Stadtes, welche man gerade die Streitsache der Stadt und der Landschaft genauigkeit anführen, genau erhellt, und die Separation unter einstehenden Artikeln ausgemacht, und die Streitsachen Hofrei eines Feuerlohns zu einigermaßen Kunde, weil den Verhältnissen zu Hannover Churfürstl. Cölln, Braunschweig, den 6. 12. — 20. 5. 12. — in den Beschluß. Also ist ihre endlich beigelegt, und die Streitsachen, welche bisher, die Bürgerschaft, der von drei, was dabei gelegt worden, übergangt ist, und an ihrer Verbindung Theil nehmen.

24.

Ueber Arrangementsgegenstände mit Hinsicht auf die in der Churmark bisherhalb getroffenen Arrangementsplane, von Rasimir Wilhelm, Baron von Bagl, Kön. Preuß. Kriegs- und Domainen-Kammerdirector. Cleveland, bey Franz und Heyse. 1796. 96 S. 8. 4 Gr.

Der Vf. ist mit der Errichtung der in der Churmark erbauten Armenhäuser sehr unzufrieden, und legt in dieser kleinen Schrift die Gründe seines Mißfallens dar, wie es scheint, hauptsächlich in der Absicht, das zu entkräften, was eine Abhandlung in der deutschen Monatsschrift, vom Jahr 1795, September, von jenen Anstalten sagt, von deren Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit daselbst mit vieler Wärme gesprochen wird. Der Vf. findet sie der davon gemachten Erwartung keinesweges entsprechend! Es wären, sagt er, zuvörderst keine Landarmenhäuser, d. i. es würden dadurch nicht die Armen des Landes versorgt, die vielmehr an die Orte des Landes, wo sie her wären, zurückgeschickt würden! (In der That ist dieses bloß Wortstreit! Wenn die Sache gut ist: so wollen wir gegen die Benennung gern nachsichtig seyn; obwohl es besser wäre, wenn sie auch einer Bedenklichkeit dieser Art nicht Raum ließe.) Die dreyfache Absicht dieser Häuser sey, Invaliden zu versorgen — Correctionshäuser für bettelnde Landstreicher zu seyn, — und zugleich, den einheimischen Bettlern zu steuern. Die beyden erstern Zwecke wären erreicht, der dritte nicht: zu jenen wären die Mittel in Verhältniß der unbeträchtlichen Wirkungen viel zu groß. Was insbesondere die Invalidenversorgung betreffe: so falle deren ganze Last nunmehr auf die Churmark, da jene Personen doch den ganzen Staat gedient hätten, auch sey schon in dieser Rücksicht die Anlegung der Beyträge zu diesen Anstalten nach keinen bestimmten Plane entworfen worden, da die Altmark und Prügnitz jetzt ein Haus erhalten müßten, was der Mittelmark zum Nutzen komme. — Bey der oft erwiesenen Unbequemlichkeit großer Verpflegungsanstalten, und da in einzelnen Verpflegungen weit mehr geleistet werden könne, würden die Invaliden bey mäßigen Pensionen, die lange nicht den Etat der ihnen gewidmeten Versorgungen erreichten, sich weit besser befinden. — In Ansehung der Landstreicher, wären die Gesetze, die in Rücksicht ihrer gegeben wären, wenn sie gehörig in Ausübung gebracht würden, allein hinlänglich, diesem Uebel zu steuern, auch hörten, sobald es ausgerottet sey, die Häuser auf, nützlich zu seyn! — Die Lasten, die zur Erhaltung der Armenhäuser gewidmet sind, wären ungleich vertheilt. So müsse jeder Eigenthümer kreisständischer Güter 6 Rthlr. beytragen, ohne Unterschied, ob das Guth 5000 oder 100000 Rthlr. werth sey: bey mehrern Gütern gebe der Besitzer jene Taxe nur von Einem, von den andern nur Ein Viertel oder

Ein Achtel. Ein Prediger muß, er mag 100 oder 800 Rthlr. Besoldung haben, 3 Rthlr. — der Bauer, er mag arm oder reich seyn, 18 Gr. entrichten. Wenn man hierbey vorausgesetzt hat, daß die Plage des Bettelns für alle Stände gleich sey: so hat man theils in diesem Grundsatze selbst, theils in der Anwendung geirrt. Denn, ungerechnet, daß ärmere Gegenden gewöhnlich nicht besucht werden: so giebt doch auch der Arme offenbar nicht so viel, als der Reiche: und die Landgüter, da sie ohne Unterschied gleich stark von Bettlern besucht werden, müßten auch, sie mögen einem oder mehrern Besitzern gehören, gleichförmig abgeben. (Diese Bemerkungen scheinen uns allerdings sehr wahr, und auf dem Mißverhältnisse, das sie rügen, ruht ohne Zweifel ein großer Theil des Widerwillens, den jene Anstalten tragen!) — Die Städte, denen es, bey einigermaßen zweckmäßigen Einrichtungen, viel leichter wird, als dem platten Lande, auswärtige Bettler von sich abzuhalten, haben doppelt dabey verloren, da sie nun nicht nur Beyträge zu den Armenhäusern entrichten, sondern auch außerdem ihre eignen Armen erhalten müssen, welche vormals wenigstens einen Theil ihres Unterhalts von dem platten Lande sammelten.

Auf diese zum Theil nicht unerhebliche Bemerkungen; die aber in keiner guten Ordnung vorgetragen werden, bey welchen vorzüglich die einzelnen Gesichtspunkte nicht fest genug gefaßt, und dadurch Sätze, die auf denselben Gegenstand Bezug haben, von einander getrennt worden sind, läßt der Vf. einige Vorschläge folgen, die als sehr oberflächlich und unvollkommen dem Uebel gewiß noch weniger abhelfen würden, als die Anstalten, die er angreift, und die wir daher um so weniger weiter berühren wollen, da sie von keiner Seite was Auszeichnendes haben.

Pu.

Ueber die äussere Einrichtung der Lutherischen Religionsgesellschaft in der Grafschaft Mark. (Dortmund) Gedruckt bey Blothe und Comp. 1798. 7 B. gr. 8.

Die Veranlassung zu dieser kleinen Schrift gab die Königl. Preuß. Verordn., nach welcher in dem Provinzialgesetzbuche für die westphälische Grafschaft Mark über die besondern

Rech-

Rechte, Statuten und Observanzen eines jeden Orts und einer privilegirten Gesellschaft, die vorkommenden, dahin gehörigen Fälle, entschieden werden sollen. Der Grund zu dieser historisch-staatsrechtlichen Schrift ist die alte Märkische Kirchenordnung v. J. 1687, — neuere, entweder allgemeine, oder für das Luth. Provinzialministerium gegebenen Gesetze, — die Observanz in den Grafsch. Märkisch. Gemeinen, und der, auf eine Menge Synodalbeschlüsse gegründete Aufsatz, welcher der Clev-Märkschen Regierung zu Emmerich zur Genehmigung von dem Inspector Ministerii vorgelegt wurde, um nach erfolgter Approbation, davon Abschriften zur Prüfung und Beurtheilung allen Kennern vorlegen zu können. Um letzteres zu erleichtern, ward von Seiten des Ministerii, dessen Generalinspector in Luth. Kirchen- und Schulsachen der Grafsch. Mark, der Prediger Dalenkamp zu Hagen, die Vorr. unterschrieben, vielleicht auch die Einleitung zu diesem Aufsatze gemacht hat, der Druck desselben verordnet. Die wenigen Bogen zerfallen in 13 Abschnitte oder Hauptstücke. I. Von Entstehung der Luth. Gemeinen in der Grafschaft Mark S. 1—11; II. Ihre Anzahl S. 11—15; III. Die Geschäffte ihrer Subdelegaten S. 15—22; IV. Ihre Classikalconvente S. 22—27; V. Vom Verhältniß der Klasse zur Synode S. 27—30; VI. Vom Generalinspector und der Generalsynode S. 30—47; VII. Wittwencasse des Ministeriums S. 47—51; VIII. Das Schul-Catechisations- und Confirmationswesen S. 51—55; IX. Prüfung der Theologie-Studirenden und der Candidaten S. 55—61; X. Von den Presbyterien und Küstern S. 61—67: XI. Ueber Predigerwahlen S. 67—82; XII. Armenversorgung S. 82—91, und XIII. Tarif der Gebühren für Ministerialverrichtungen S. 92—96. — Alles ist auf historisch richtige Facta gegründet; es ist daher zu wünschen, daß Hr. D. auch von seinem Bemühen für die neue, in Hagen errichtet werden sollende Kön. Preuß. Handlungsschule, ebenfalls öffentliche Nachrichten ertheilet, wozu ihm alsdann Rec., der den Plan dazu urschriftlich eingesehen, manche willkommne Nachrichten mittheilen könnte.

Mo.

1) Spinnanstalt zu Birkach, Stuttgardter Amts-Ober-Amts, zum Besten armer Kinder. (Der Erlös

Erlös ist für diese Anstalt bestimmt.) Stuttgardt. 1795. 8. 8 Bl.

2) Schwäbische Provinzialblätter über Armenversorgung und Armenerziehung. Erstes Heft. Stuttgardt, bey Mezler. 1796. 142 S. 8. — Zweytes Heft. Ebendf. 128 S. 18 Bl.

3) Ueber zweckmäßige Armenanstalten in Schwaben. Stuttgardt, bey Löflund. 1797. 22 S. 8. 2 Bl.

Täglich scheint man die Nothwendigkeit lebhafter zu fühlen, für Verbesserung und Umformung unserer Armenanstalten zweckmäßige Maaßregeln aufzusuchen und in Wirksamkeit zu setzen: und jedem, der die auf diesen Gegenstand Bezug habende Verhältnisse genauer betrachtet hat, können diese Bemühungen weder unerwartet, noch unwillkommen seyn; am wenigsten dann, wenn er sie in einem Staate angewendet sieht, der in einem so hohen Grade von der Betteley, und den mit ihr verbundenen Uebeln leidet, als der Fall in Schwaben ist. Man unterrichte sich über die Ausdehnung dieser krebsartigen Landplage aus dem im Jahr 1793 erschienenen: Abriß des Jauner- und Bettlerwesens in Schwaben (siehe die umständliche Anzeige davon in der Neuen A. D. B. VII, 483), wo man Details von dieser Sache findet, vor welchen man zurückbebet.

Auch die drey vor uns liegenden Schriften gehen jenes Land fast ausschließlich an, und vorzüglich geben Nr. 1 und 2. schöne und sprechende Beweise, daß man das Uebel nicht bloß fühlt, sondern auch mit zweckmäßiger Thätigkeit auszurotten bemüht ist. Ohnerachtet ihres lokalen Interesse verdienen sie daher von andern Ländern, als Beyspiele der Belehrung und Nachahmung gekannt, und die in ihnen aufgestellten Thatsachen mit Ernst erwogen zu werden.

Die Spinnanstalt, welche in Nr. 1. beschrieben wird, beruhte, dem gefaßten Plane sowohl, als seiner Ausführung nach, auf dem würdigen Pfarrer des Orts Birkach, M. Friedrich Wilhelm Kohler. Sein Benehmen bey Einrichtung und Eröffnung des Instituts ist wirklich Muster einer eben so klugen, als populären Verfahrungsart. Er bewirkte dadurch, daß viele, dem Betteln professionsmäßig ergebene Kinder, und selbst Erwachsene nunmehr durch Baumwollen-

spinnen, eine Arbeit, die aus mehrern Rücksichten die schicklichste war, ihr Brod verdienten. In ihrer ersten Anlage erstreckte sich diese Spinnanstalt (sie wurde am 10. Trinitatis Sonntag 1794 eröffnet) bloß auf Unterricht und Beschäfftigung in jener Kunst ohne allen positiven Zwang: eine eigentliche Industrieschule mit der öffentlichen Lehrschule zu verbinden, ließen verschiedene Umstände noch nicht zu. Von den speciellen Maaßregeln, die bey dieser Unternehmung eintraten, können wir nur anführen, daß zugleich neben ihr das Betteln auf alle mögliche Weise erschwert, und wer seine Kinder an dem ihnen dargebotenen Unterrichte und Arbeit nicht Theil nehmen ließ, von dem Empfange der öffentlichen Almosen ausgeschlossen wurde. — Bis zum 7. October 1795 sind 43 Kinder, 16 Knaben und 27 Mädchen im Baumwollenspinnen unterrichtet worden: zur Zeit, wo der Vf. (Hr. Pfarrer Kohler selbst) diese Nachricht schrieb, setzten den raschen Fortschritten der Industrie das Holzgehen und Viehhüten der Kinder noch große Hindernisse entgegen; diese scheinen jedoch in der Folge entfernt worden zu seyn; denn wir finden in Nr. 2. die erfreuliche Nachricht, daß die Spinnschule zu einer Spinn- Strick- und Nähschule in drey Häusern erweitert worden ist, so wie dort in beyden Heften überhaupt von dem verdienten Beyfall und Unterstützung, den die Birkacher Anstalt bey dem Landesherrn sowohl, als den Bürgern des Staats fand, mehrere Thatsachen aufgestellt sind, die zu den schönsten Hoffnungen ihres ungestörten Fortgangs berechtigen. — Was sind aber Schneller, deren mehrmals als ein Maas für gesponnenes Garn erwähnt wird? so heißt es unter andern, daß ein Kind 20 Schneller aus einem Pfunde Baumwolle gesponnen habe. Wir finden dieses Wort weder im Jacobsson, noch in Schmidts schwäbischen Idiotikon erklärt!

Um diesen ersten größern Schritt zur Vervollkommnung der Armenanstalten, und vorzüglich zur Abstellung der Betteley, (einzelne frühere Bemühungen verdienter Beamten im Herzogth. Würtemberg, waren theils weniger ausgedehnt gewesen, theils weniger zur Publicität gekommen) fruchtbarer zu machen, knüpften an jene Nachricht die in derselben schon angekündigten Schwäbischen Provinzialblätter Nr. 2. sich an, und wir hoffen von ihnen mit Recht eine vorzüglich entschiedene Wirkung auf Vervollkommnung der guten Sache, da nicht nur ihr Plan auf alles, was der Gegenstand, den sie sich widmen, umfaßt, sehr zweckmäßig berechnet ist; sondern auch die Obern

die

die Wichtigkeit dieses Privatunternehmens anerkennen und dasselbe zu befördern suchen. Denn in einer dem zweyten Hefte vorgesetzten Verordnung, empfiehlt der herzogliche Kirchenrath und Landrechnungs-Deputation die Anschaffung dieser Provinzialblätter auf Kosten der piorum corporum und der Kommunen.

Den Hauptinhalt des ersten Hefts macht eine Abhandlung aus: Fortschritte des achtzehnten Jahrhunderts in der Armenpflege, mit Rücksicht auf Schwaben. S. 1 — 123. Die Zusammenstellung der fleißig gesammelten Thatsachen ist ganz interessant; doch wird man nicht selten veranlaßt, mehr pragmatischen Geist, eine bessere Ordnung der Gegenstände, mittelst deren einer in den andern fester eingreife, und auch zuweilen einen anziehendern Vortrag zu wünschen. Doch wir sehen dieß nur als eine Skizze an, deren einzelne Theile nach und nach in diesen Blättern umständlicher werden ausgeführt werden; dann wird die Erzählung nicht bloß bey dem stehen bleiben, was geschehen ist, sondern sich auch über die Art, wie es geschah, und über die Wirkungen, welche es hatte, verbreiten. — Was wir noch vorzüglich vermißten, waren genauere statistische Nachrichten über die Armen- und Versorgungsanstalten der Schwäbischen Lande, zu welchen ziemlich, unter andern in: Klemms allgemeinem Würtembergischen Stiftungslexicon, vorgearbeitet ist. — Am Ende dieses Aufsatzes, wo der Verf. die Ursachen kurz übersehen läßt, warum das schwäbische Gauner- und Bettlerwesen, aller dagegen getroffenen Anstalten ohngeachtet, noch nicht weiter ausgerottet werden konnte, wohin Schwabens Lage, Gebirge und Waldungen, und seine Zerstückelung in kleinere Herrschaften, deren Anstalten nicht gleichförmig sind, vorzüglich gehören — legt er den Plan dieser Blätter vor, der in der Hauptsache dahin geht, dem Publikum das, was in dieser Angelegenheit wirklich geschehen ist, und was noch zu thun übrig bleibt, bekannter zu machen, und dadurch die gemeinsamere und mehr harmonische Verhandlung eines so allgemein wichtigen Gegenstandes zu befördern.

Der zweyte Aufsatz dieses ersten Hefts ist: Briefwechsel zweyer schwäbischen Geistlichen über Spinnanstalten. S. 124 — 142. Ein Geistlicher wollte eine Spinnanstalt, ohngefähr wie die zu Birkach, anlegen; aber sein Unternehmen mißglückte; die Antwort auf die Erzählung dieses Vorfalls erwägt die Gründe dieses Mißlingens, und

giebt

giebt Winke, worauf bey Ausführung eines Plans dieser Art Rücksicht genommen werden müsse. Man findet hier viele schätzbare Bemerkungen über den übeln Einfluß, den Armenstiftungen haben, bey welchen der Zweck der Industriebeförderung aus den Augen gelassen wird, und über die Mittel, sie, wenn auch die Grundlage solcher Stiftungen Schranken setzen sollte, doch etwas nützlicher, und wenigstens minder schädlicher zu machen: dieß geschieht vorzüglich, und ganz ihrem Geiste gemäß, dadurch, wenn man sie als Belohnungen für Arme anwendet, die sich des Bettelns enthalten, und wirklich fleißig sind.

Im zweyten Hefte finden wir: Versuch einer Theorie der Wirtembergischen Gesetze über Armenversorgung und Abstellung der Betteley. S. 3 — 55 vielmehr eine systematische Darstellung der im Wirtembergischen über Armenwesen und Betteley vorhandenen Verordnungen. Auch hier bestätigt sich die Erfahrung, daß gute und strenge Gesetze, und reiche Stiftungen allein, getrennt von andern zweckmäßigen Anstalten, fast immer nur wenig wirken. — Die wichtigern übrigen Aufsätze sind: Spinnanstalt in dem Hospital zu Stuttgardt S. 56 — 62. — Plan der Spinnanstalt zu Marbach im Herzogthum Wirtemberg S. 62 — 80. Sehr gut gefällt uns die Anordnung, daß jeder Bettler aus Marbach, den man an andern Orten aufgreift, auf Kosten jener Gemeinheit dahin zurückgebracht wird. — Hingegen mißbilligen wir, daß die gezwungenen Arbeiter, und selbst die aufgefangenen Bettler, die nun gefänglich beybehalten werden, sich unter den freywilligen Arbeitern aufhalten sollen, wenn wir anders die in diesem Punkte nicht ganz bestimmt sich ausdrückenden Verordnungen richtig verstehen. — Diese Anstalt hatte einen so gesegneten Fortgang, daß innerhalb vier Monaten einige und dreyßig Erwachsene und Kinder das Wollspinnen lernten, und 4224 Stränge, 6 bis 8 auf ein Pfd. gerechnet, spannen, womit 176 fl. verdient wurden. Ueber die Hälfte dieser Summe wurde von Kindern von 10 bis 13 Jahren erworben. — Von den Armenanstalten zu Pforzheim, S. 85, von denen schon öftrer verdiente öffentliche Erwähnung geschehen ist. Sie zeichnen sich aus durch eine genauere Aufsicht auf die Armen, durch eine mit der Armenschule vorbundene Spinnschule, und durch die Publicität, mit welcher die Angelegenheiten der Armen behandelt wurden. — Welche Schwierigkeiten oft die politische

Lage

Lage in Verbesserung öffentlicher Anstalten setzt, zeigen die Bemerkungen, die bey Gelegenheit der Armenversorgung zu Dünkelsbühl S. 93 — 99 vorkommen. Diese Stadt ist z. B., weil sie paritätisch ist, gezwungen, jeden Bettler, der vorgiebt, er wolle die Messe hören, in ihre Mauern zu lassen. — Bey der Arbeitsanstalt zu Ulm S. 99 findet sich abermals, noch dazu in einem neuerrichteten Institute, Verbindung einer Zuchthausanstalt mit einer Armenanstalt. — Von S. 105 bis 126 sind mehrere Schriften angezeigt, welche auf das Schwäbische Armenwesen Bezug haben, und von dem Wirtembergischen Landtage veranlaßt wurden. Man sieht aus ihnen, wie ernstlich dieser Gegenstand den Einwohnern dieses Landes am Herzen liegt, und wer wollte nicht ihren Erwartungen die vollste Erfüllung mit warmer Theilnahme wünschen! Recht sehr werden wir uns freuen, durch die Provinzialblätter ferner von den Fortschritten jener Bemühungen unterrichtet zu werden.

Nr. 3 ist eine von jenen Schriften, die die Zusammenkunft der Wirtembergischen Landstände veranlaßte. Der Vf. bringt zuerst die Resultate in den: Abriß des Jauner- und Bettlerwesens in Schwaben, aufgestellten Thatsachen in Erinnerung, und empfiehlt den Ständen dringend, die Mittel zur Entfernung dieser entsetzlichen Landplage in Ueberlegung zu nehmen: er legt vorzügliches Vertrauen auf Arbeitshäuser und strenges Verfahren in Befolgung der einmal gegebenen Gesetze.

Pu.

Erdbeschreibung und Reisebeschreibung.

D. Anton Friedrich Büschings Erdbeschreibung. Zwölfter Theil, welcher Afrika begreift. Das Fürstlich Aegyptm. Erster Band. Ausgearbeitet von dem Johann Melchior Hartmann, D. und Prof. der Philosophie und orientol. Sprachen zu Marburg. Hamburg, bey Bohn. 1799. 1238 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Johann Melchior-Hartmann's Erdbeschreibung und Geschichte von Afrika. Das Fürstlich Aegyptm. Erster Band. Hamburg, bey Bohn. 1799. 1238 S. 8.

Wieder einmal ein Werk, das mit deutschem Fleiß und deutscher Gründlichkeit gearbeitet, und eine Zierde unsrer Literatur ist. Schwerlich möchte das Ausland dasselbe einmal so Vollkommenes über Aegypten erhalten, wenn es sich nicht dieses Werk durch eine Uebersetzung zueignet.

Der Herr Prof. Hartmann darf sich schon vor acht Jahren in seiner Afrika Literatur als einen Forscher über Afrika ankündigt, und zur Forschung der Bibliothekarischen Vorgemälde Hannover die beiden Erdtheile Asien und Afrika. 1792. 8. 2. Th. 2. Ausg. 1796. 8. Th. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

gefunden worden. Dieser Band liefert, und schon zum Zweitenmale, Beweise der Gründlichkeit seiner Arbeit und Liebe, mit welcher er das dem Plane seiner Abhandlung dienliche: mit nie in der Geschichte seines Feldzuges gethan hat, als der Gegenstand, ein in sich-runder Abschnitt, und die Beschreibung der Schlacht Friedrichswagram, mit einer vollständige genug, um mit der wichtigen Kürze angethan ist, sich bedrängt. Insbesondere sind einige Theile der Erörterung, wie die weitläufige Beschreibung von Znaym, die Darstellung seiner Geschichte, die Schilderung seiner Lage am rechtlichen Donauufer, die Schlacht selbst, in den Theilen, die Bezug abhandeln, gelungen hat, weil die zweiten Kern mit zur wesentlichen Vervollkommnung zu Bezug Lage zu Znaym kommen, und der Schlachtfeld weniger hier als dort verwendet hat, und weiter der Schauplatz Verwandtes zu finden ist, und von ihr zu abwenden ist, als bei nur er, wenn man wirklich unterrichtet, und richtige Begriffe seines Schauplatzes hat, nur dann seine besitzen kann. Eine Hauptanmerkung von Schlachten Wunder der in den Beschreibungen seiner der Schlacht, wenn diese jeder Leicher daraus wird. Gewiß wird man an der Schilderung des Schlachtfeldes Bezeichnung der Lagen Bezeichnung suchen, daß eine durchaus dokumentirte Geographie von Bezeichnung der Lagen, und die Positionen haben, wenn nach der ganzen Reihenfolgerungen häufiger paradirt: beschreibt aber werden es die Recensenten den Autoren nicht angelegt sind seien, welche dabei die Lage des Schlachtfeldes und Beschreibt verschlossen. Die Worte nicht die genauesten Schlachtfeld (Karten und Schlachtplan) bey der Schlacht und Geographie namentlich und mit voll Lokalen Texte genau an. Die Positionen Beschreibung, dabei werden Gewissenhaftigkeit, und hinter dem Mann einer seiner Reihenfolge sind der Lage seiner Beschreibung in Bezeichnung in einer Parenthese, so sind man nur jenes Verfahrens nachlässiger und, um zu ersparen, in welchen Jahr der Begebenheit Angabe statt gefunden hat.

Der Verf. hat seine Quellen richtig gebraucht und erwogen. Wo es möglich ist, giebt er nur Resultate, ohne die Untersuchungen und die Gründe der seine Ansichten, und macht er dadurch auch die verschiedenen Meinungen der verschiedenen Autoren hinlänglich bekannt, wenn es nöthig

von gleicher Glaubwürdigkeit waren, oder wenn ihre Relationen einander geradezu widersprachen. Widersprüche zwischen frühern und spätern Autoren werden häufig aus der Geschichte, und mittelst der Angaben der zwischen ihnen lebenden Schriftsteller gehoben. Solche kritische Würdigungen veranlaßten manchmal Savary und Pococke, am häufigsten Bruce. Für die historische Wahrscheinlichkeit ist es sehr wichtig, daß immer der Mann bemerklich gemacht wird, aus dem eine Angabe genommen ist, ob aus Edrisi oder Volney; ob aus einem aufmerksamen Niebuhr oder einem flüchtigen Bruce; ob eine Sache von dem citirten Autor gelesen oder gehört, oder selbst gesehen und empfunden worden. Nächstdem findet man die Data meistens so gestellt, daß der Leser selbst das Gewissere dem minder Gewissen vorziehen kann; und durch vorausgeschickte Uebersichten wird von Abschnitt zu Abschnitt, und von Gegenstand zu Gegenstand der Gesichtspunkt angegeben, aus welchem er zu betrachten ist; und wo es noch nöthig schien, kamen noch besondere, in die Darstellung eingewebte Bemerkungen dem Leser zu seiner Leitung zu Hülfe. Zweifel werden durch Cursivschrift angezeigt, oft auch umständlich dargelegt und erörtert. Verbesserungen der Autoren werden bald mittelst der Stellung ihrer Nachrichten, bald durch eingeschaltete Parenthesen angegeben.

50 Paragraphen enthält die Einleitung. Wenn man auch nur den Auszug des Wichtigsten in der gedrängtesten Kürze darlegen wollte: so würde er die Gränze einer Anzeige weit übersteigen. Es mag daher aus jeder Materie nur eine oder die andere Bemerkung hier einen Platz haben.

Unter dem **Namen** von Aegypten streicht der Verf. den hebräischen **Rahab** aus; aber **No** läßt er als Beynamen gelten. **Chemia** beym Plutarch möchte er appellativ von der heißen **Zone** erklären.

Unter den vielen **Landcharten** von Aegypten ist die schlechte von Lucas die gewöhnlichste. Besser sind die Charten von Sicard und Pococke, aber nicht astronomisch berichtigt; die besten sind von Norden und Niebuhr, die gerade an einander passen, aber auch nur das Selbstgesehene enthalten.

Ueber die **Lage** von Aegypten sind die verschiedenen Angaben beygebracht, und aus einander so viel möglich be-

richtiget; aber ohne es zu einem sichern Resultat zu bringen, weil Aidab nicht der südlichste Punkt seyn kann, wie d'Anville, u. a. wollen. Auch sind die gewöhnlichen Gränzbestimmungen von Edrisi, Wansleben, u. s. w. untauglich; Abulfeda ist zwar genauer, befriedigt aber auch nicht. Der Verf. versucht nun eine genauere Bestimmung; nur thut er sich selbst bey der Westgränze noch nicht Genüge, und erklärt die bisherigen Bestimmungen von Länge, Breite und Flächeninhalt des Landes für bloße untaugliche Schätzungen. Zur Erklärung des heißen Klima's werden Volney's Bemerkungen von der Nähe der Sonne verworfen.

Ueber die Jahreszeiten, die man besser die Zeit der heissen und kühlen Luft, als Sommer und Winter benennen würde, kommen mehrere durch Vergleichungen entstandene Berichtigungen vor. Was über Jahreszeiten, Thau, Nebel, Regen und Gewitter bey Reisebeschreibern vorkommt, das ist alles nach Monaten geordnet, und dadurch eine bestimmte Uebersicht gegeben.

Ueber die Gesundheit des Landes: ein sehr belehrender Abschnitt. Die Luft ist nicht ungesund, von einer immerwährenden Trockenheit; die aber nicht überall gleich stark ist, und mit Salztheilchen geschwängert. Die Krankheiten werden zur bessern Uebersicht nach den Monaten geordnet. Aegypten ist nicht der Sitz des Aussatzes, obwohl der Hautkrankheiten; aber nicht jede Hautkrankheit ist sogleich Aussatz. Auch die Pest wird immer erst nach Aegypten gebracht; sie wird aber dort äußerst schnell verbreitet, und ist am wüthendsten, wenn sie aus Süden kommt. Die Europäer und Griechen bedienen sich gegen sie glücklicher Verwahrungsmittel; die Türken noch selten, doch sind Spuren zu der Hoffnung gezeigt, daß auch diese sich in der Folge zu retten suchen werden.

Der Nil: ein trefflicher, kritisch genauer Abschnitt! Der Wasserfall bey Asvan wird mit Absonderung alles Uebertriebenen geschildert. Lehrreich ist von den Mündungen des Nils nach Alten und Neuen, und nach den Sagen bey den Landeseinwohnern, mit vielen Berichtigungen der gewöhnlichen Nachrichten hierüber gehandelt. Ueber das Steigen des Nils werden Dampier's Vorstellungen am richtigsten befunden; nur der Anfang desselben, den so viele zu bestim-

men

men versucht haben, läßt sich nicht im Allgemeinen bestimmen, wie sich aus der Vergleichung der verschiedenen Nachrichten darüber ergiebt. Zuweilen fängt es schon im April an, oft dauert es bis in den September; immer allmälig, gegen das Ende stärker. Eben so kann auch das Abnehmen desselben nicht auf Tag und Stunde bestimmt werden. Das Durchstechen der Kanäle geschieht nach und nach: es ist ein Verzeichniß der Tage, wann der Kanal von Cairo durchstochen worden, von mehr als 50 Jahren eingerückt. Merkwürdig ist die Veränderung der Farbe des Nilwassers beym Steigen; es wird grün, oft 20, nie über 40 Tage; im Kanal bey Cairo wird es roth, grün und blau. Im Hauptstrom kommt auf die grüne Farbe eine rothe, oft mehrere Monate hindurch (A. 1673 vom Julius bis in den December). Die Hypothesen über dieses Rothwerden (rothes Erdreich, Insekteneyer) werden bey einer umständlichen Prüfung nicht haltbar gefunden. Die Kanäle können nicht der Zahl nach genau angegeben werden; doch ist gewiß, daß unsre Charten (selbst die von Maillet viel zu freygebig damit sind (bloß für Oberägypten geben sie 6000 an!) Sie haben nicht das ganze Jahr Wasser, und werden jetzt sehr vernachlässiget. Auch die Zahl der Inseln des Nils, läßt sich nicht genau bestimmen; es entstehen aber noch immer neue Inseln.

Die Grundlage des Bodens von Aegypten ist eine Schichte von weißlichten, nicht sehr harten Kalkstein, der versteinerte Meerschnecken enthält; die Oberfläche des Bodens ist in den Wüsten mit unfruchtbarem röthlichten feinen Sand, und im Nilthal mit leichter, schwarzer, fetter Erde bedeckt. Der Wind vermischt beyde, und beyde sind mit Salpeter geschwängert.

Mittel- und Ober-Aegypten sind mit Bergen eingeschlossen, die einander oft sehr nahe kommen, daß nur ein kleines, enges Thal bleibt; wenn man daher Aegypten plattes Land nennt (wie auch Volney): so gielt dieß bloß von Nieder-Aegypten (Alexandrien und seine Gegend ausgenommen).

Ueber die Produkte von Aegypten, manche kritische Würdigung. Am Daseyn des Goldes und der Diamanten wird gezweifelt. So fruchtbar auch im Ganzen das Land ist: so übertreiben doch die Schriftsteller seine Fruchtbarkeit, welche von einer dreyfachen, wohl gar vierfachen Erndte sprechen.

Der Feld- und Landbau ist nicht so mühelos als man nach der Art, wie manche Schriftsteller davon sprechen, schließen sollte; ohnehin zeugen die vielen Kanäle, Gräben, Giessers, Schöpfmaschinen, u. s. w. vom Gegentheil, und mit der Kultur der Einwohner hat sich auch die Fruchtbarkeit verringert. Die Produkte aus dem Pflanzenreich, die der Feldbau giebt, werden nach Monaten und unter die Rubriken Saat, Blüthe, Erndte geordnet; in allen 12 Monaten giebt es Materialien für diese drey Rubriken. — Der Zoologe würde in Aegypten reichen Stoff zu Untersuchungen finden: wie wenig z. B. ist noch die Naturgeschichte der grossen Zahl der Vögel untersucht! Jagd und Vogelfang ist keine Liebhaberey der Einwohner; desto häufiger Bienen- und Taubenzucht, (die Briefstauben sind aber nicht mehr so ganz gewöhnlich). Ueber die bekannten ägyptischen Hühneröfen sind die Nachrichten zusammengesucht und unter einander verglichen.

Es folgt eine kurze Geschichte von Aegypten seit der Herrschaft der Araber, die aus den besten Quellen, die wir haben, zusammengezogen ist. Sie hat folgende Abschnitte: 1) Nach der Eroberung des Landes durch Amru Iba Al As, unter Statthaltern der Chalifen (von A. Heg. 25 — 254 Chr. $64\frac{5}{8}$ — 868), nebst einem Verzeichniß der Statthalter von Omar bis Al Motaz aus Schamsoddin. 2) Dynastie der Tulumiden bis Heg. 292 Chr. 904. 3) Aufs neue unter Statthaltern der Chalifen bis Heg. 324 Chr. $93\frac{5}{8}$. 4) Dynastie der Ischchidier bis Heg. 359 Chr. 969. 5) Der Fatimiden bis Heg. 564 Chr. $1168\frac{8}{9}$. 6) Der Ajubiten bis Heg. 652 Chr. 1254. 7) Der baharitischen Mamlucken bis Heg. 784 Chr. 1382. 8) Der Bordschiten oder Cirkassischen Mamlucken bis Heg. 923 Chr. 1517. 9) Der Osmanen. Den Beschluß macht ein Verzeichniß der Pascha's seit Selim's Eroberung (so vollständig als es aus den bisher bekannt gewordenen Quellen möglich war); die Darstellung der allmäligen Abnahme des Ansehens der Pforte, Geschichte Ali Bey's, und von ihm bis auf Bonaparte's Landung.

Ueber die Zahl der **Einwohner** giebt es nichts als schwankende Vermuthungen. 1) **Kopten** giebt es nicht mehr viele, wenige im Delta, mehrere in Ober-Aegypten: in ihrer traurigen Lage, die mit Berichtigungen dargestellt ist, nehmen sie immer mehr ab. 2) Unbedeutend ist auch die Zahl der **Griechen**. 3) Von **Arabern** giebt es verschie-

schiedene Klassen (die aber von den Reisebeschreibern nicht gehörig unterschieden werden: a) Fellah's, oder Bauern, in einer gedrückten Lage; b) Beduinen; c) halbfreye Araber in Ober-Aegypten, unter Emire und Groß-Emire; d) Magrebinen (Barbaresken) oder Soldaten. Am meisten sind 4) die **Mamlucken** geschätzt, deren ehemalige große Zahl jetzt bis auf etwa 4000 herabgesunken ist. 5) **Die Türken** sind ohne Einfluß, deßgleichen auch jetzt 6) die **Juden**, die jetzt gegen die ehemaligen Zeiten, da sie noch die Zollbedienten waren, sehr gedrückt sind; ob sie gleich in großer Zahl in Aegypten wohnen. Klein dagegen ist 7) das Häuflein der **Armener, Perser, Indianer**; und 8) die **Aethiopier** dienen nur zu Hausklaven. 9) **Syrer** sind erst seit etwas mehr als 60 Jahren von Damas nach Aegypten gezogen. Sie bemächtigten sich eines Handelszweigs nach dem andern, und wurden die Zollbedienten. Noch leben 10) **Franken** (Europäer) als Kaufleute und Mönche in geringer Zahl daselbst.

Wir übergehen der Kürze wegen die Nachrichten von der Sprache, den Sitten, Kunstfertigkeiten und Zeitvertreiben, der Kleidung, der Wohnung, der Kost und Lebensweise der Einwohner, ihrer Religion, ihren Gewerben, ihrer Handlung, um noch etwas von der Regierung und den Finanzen, beyzubringen.

Die jetzige Regierung ist unbeschreiblich despotisch. Seit Selim's Zeit steht an der Spitze der Staatsbeamten 1) der **Pascha**. Er kauft sein Amt, und tritt es gewöhnlich im September an. Steht er den Einwohnern an: so wird er mit Pomp eingeholt; im andern Fall wird er wieder fortgeschickt. Er ist zwar Stellvertreter des Großherrn; kann aber ohne die Bey's nichts unternehmen. Heut zu Tage ist seine Macht ein bloßer Schatten, und hängt bloß von seinem politisch-listigen Betragen und den Launen des Militärs ab. Seine Einkünfte werden verschieden angegeben; aber, wenn er es klug anfängt, kann er sie sehr steigern. Neben ihm stehen 2) die **Beys**. Es sollen 24 seyn; sind es aber nicht. Die meisten (nicht aber alle, wie oft irrig behauptet wird) sind Sklaven (Mamlucken) gewesen. Sie müssen ihr Amt kaufen, und werden (dem Scheine nach) vom Pascha gesetzt. Ihre fixen Einkünfte (über deren Summe nichts Gewisses bekannt ist) können sie durch Erpressungen und andre Mittel sehr

vermehren. Ihr großes Gefolge macht sie furchtbar. Einige von ihnen werden zu gewissen Ehrenverrichtungen gebraucht. Dahin gehört der Emir Hadschi, der die Karavane nach Mekka führt; der Tefterdar, oder Großschatzmeister; der Schach Bellad oder das Haupt der Staatsbedienten, der das Ius vitae et necis hat, und den Chasna oder Schatz nach Konstantinopel bringt. Im Rang folgen auf die Beys 3) die Caschef oder Statthalter der Provinzen (statt der Beys), die sie gepachtet haben. 4) Cajem Mekam, Unterbediente in den Dörfern, die nach der Weise ihrer Obern das Volk despotisiren.

Die öffentlichen Einkünfte von Aegypten fließen aus der Kopfsteuer der Kopten, aus den Zöllen, den Fischereyen, den Abgaben der Caravanen, den Pachtungen der Münze, u. s. w. Die Summen, welche diese Artikel einbringen, werden sehr verschieden angegeben, und die Beys haben die Administration. Die öffentlichen Ausgaben bestehen in den Besoldungen der Staatsbeamten und dem Sold des Militärs, in den Kosten der Kanälereinigung, der Ausbesserung der Castelle, u. s. w. Was übrig bleibt, soll nach Konstantinopel kommen; oft wird aber nicht einmal das Festbestimmte, manchmal gar nichts abgeliefert.

Die Land- und Seemacht ist nicht mehr so, wie sie Selim anordnete, beschaffen. Die Infanterie ist mächtiger und gewaltthätiger als die Kavallerie (der Verf. bringt beyde in eine leichte Uebersicht); die Seemacht ist unbedeutend, und über alle Begriffe elend. Der Festungen sind auch nur wenige, und alle unbedeutend.

Es folgt die Topographie von Aegypten. Voraus gehen die gewöhnlichen Abtheilungen die man in Büchern findet. Aber sie sind für den europäischen Geographen unbrauchbar, da weder genaue Gränzen von den Abtheilungen, noch die Oerter, die zu jeder gehören, genau angegeben werden. Der Verf. mußte daher sich seine eigene Eintheilung von Unter- Mittel- und Ober-Aegypten machen; die wir aber nicht auszeichnen, weil sie hier von keinem Nutzen seyn würde.

Wir haben den ausdauernden Fleiß bewundert, mit welchem die Topographie von Aegypten in diesem Werke dargestellt ist. Bey den Orten machte die Orthographie des Namens öfters Schwierigkeit, da die Reisebeschreiber in der Rechtschreibung oft sehr von einander abweichen. Der Verf. setzte immer alle Abweichungen zusammen, und stellte die ihm

am

am richtigsten scheinende voran. Nach dieser Erklärung wird Niemand etwas dagegen haben; denn der Verf. läßt nun nicht mehr unter den vielen Namen seinen Lesern die Wahl; sondern der erste ist der, welcher ihm der richtigste zu seyn scheint. Hätte Büsching den Grundsatz immer befolgt, und seine Leser darauf verwiesen: so würde auch ihn kein Tadel getroffen haben.

Wenn sich die nöthigen Data auftreiben ließen: so findet man von jeder Stadt (wie bey Alexandrien, Cairo u. s. w.) Lage, Gränzen, Polhöhe, Entfernungsangaben, Mauern, Thore, Häuser, Gassen, Zahl der Einwohner, Regierung, Moscheen, Kirchen, öffentliche Gebäude, Hafen, Kastelle, Gegend um die Stadt, beygebracht; kurz alles Merkwürdige, was sich sicher erforschen ließ, und das Unsichere und Ungewisse mit den nöthigen Fingerzeichen.

Dieser schwache Umriß des Werks sey genug! Der Rec. hat viel über Aegypten gelesen und erforscht; aber er gesteht es dankbar: er hat viel Neues durch den Verf. gelernt, und seine frühern Kenntnisse in vielen Stücken berichtiget. Zweifel sind ihm hier und da noch geblieben; an einzelnen Stellen hat er auch angestoßen. Und es wäre nun Recensentenbrauch, diese in Parade aufzustellen. Allein er weiß auch, daß es Recensentendünkel ist, sich mit einem Schriftsteller, der so lang und viel, und weit länger und mehr als sein Recensent über historisch-geographische Gegenstände geforscht hat, durch zufällige Gedanken messen zu wollen, und kann sich daher nicht überwinden, diese Anzeige in diesem vornehmen Ton zu endigen.

Cgb.

Reise von Amsterdam über Madrid und Cadiz nach Genua, in den Jahren 1797 und 1798, von Christian August Fischer. Nebst einem Anhange über das Reisen in Spanien. Berlin, bey Unger. 1799. 526 S. 8. 1 Rl. 4 Gr.

Rec. gieng mit einem guten Vorurtheile an die Lesung dieses Werks, da er durch des Verf. Aufsätze und Briefe in

des Herrn v. Zach allgemeinen geographischen Ephemeriden, die Deutschland so viel Ehre machen, darauf aufmerksam gemacht worden war. — Die neue Auflage des vortrefflichen Tableau de l'Espagne moderne par Bourgoing scheint zwar äußerst vollständig zu seyn; indessen sagt der Verf. in der Vorrede mit Recht, daß Bourgoing seinen nächsten Nachfolgern doch noch hier und da einige Zusätze übrig gelassen habe. Solche Zusätze zu liefern ist die Absicht des Herrn F. und er will nicht, daß man hier ein vollständiges Gemälde von Spanien erwarte; wodurch er zugleich den Maaßstab bestimmt, nach welchem er beurtheilt zu werden wünscht.

Rec. hat wirklich gefunden, daß diese Zusätze nicht unwichtig, und hier und da, z. B. bey der Uebersicht der spanischen Literatur, selbst erheblich sind; und beyde Schriftsteller treffen fast ganz in ihren Urtheilen zusammen, z. B. bey den Bemerkungen über die spanischen Weiber, über die spanische Nationalkultur, u. s. w., wobey einer den andern erläutert; und Herr F. zeigt, daß er, nach seinem Wunsche, wohl eine Stelle neben Bourgoing verdiene. Wir wollen nun das Vorzüglichste ausheben. Das Ganze ist in Briefen vorgetragen, und der Styl nicht allein schön; sondern er bleibt auch, ohngeachtet er oft einen gewissen Schwung hat, immer natürlich. Seine Schilderungen sind malerisch und treffend, und die Erzählung fesselt den Leser ungemein.

Von Amsterdam geht er nach Rotterdam, wo, wie er erfahren hatte, ein Schiff nach Bordeaux (französische Schriftsteller schreiben Bordeaux, nie, so viel Rec. weiß, Bourdeaux) segelfertig läge. Die Schiffseinrichtung und die Seereise wird sehr angenehm erzählt, so wie auch die Beschreibung der Gascogner unterhaltend ist. Doch um den Erzählungston des Verf. kennen zu lernen, wollen wir ihn von seiner Reisegesellschaft nach Bayonne sprechen lassen, die er auf dem Wagen hatte, auf welchem er dahin fuhr.

„Der eine Reisegefährte war ein kleiner ältlicher Mann, aus dem Pays de Basque. Er hatte in seinen frühern Jahren auf einem Colonieschiffe gedient, verschiedne Fahrten nach Guinea, und unzählige nach Domingo gemacht; war zuletzt im Hafen von Brest angestellt gewesen, und gieng jetzt zu seiner Familie zurück, um sich zur Ruhe zu setzen. Ein braver, wortreicher Mann, voll unerschöpflicher Einfälle, von

unveränderter Heiterkeit, und, trotz seiner kleinen Gasconismen, voll wahrhafter nützlicher Erfahrungen. Er hatte seine Nichte bey sich, eine kleine niedliche Figur von 13 Jahren, und eine sogenannte Creolinn. Sie zeigte viel Witz und Kenntnisse, sang zum Entzücken, und mochte, nach dem wollüstigen Feuer ihrer großen schwarzen Augen, in jedem Betrachte kein Kind mehr seyn. — Mein zweyter Reisegefährte war auch ein Seemann, und ebenfalls aus dem Pays de Basque. Ein großer, schöner, starker Mann in seinen besten Jahren. Er gieng nach Bayonne, um das Kommando eines Kapers zu übernehmen, welcher dort ausgerüstet werden sollte. Da er so eben einen beträchtlichen Prisenantheil bekommen hatte: so trug er eine große Börse mit Gold bey sich, und trank uns beynahe unaufhörlich aus seinem Flaschenkeller vom besten Medok zu. — In der Gesellschaft dieser guten treuherzigen Männer, habe ich die fünf Tagreisen ohne die mindeste Langeweile gemacht. Jeder hatte aus seinem Seeleben so viel zu erzählen, die Berichte des Einen erweckten so viel Erinnerung des Andern, daß ihre Anekdoten sich Schlag auf Schlag nachfolgten. Zur Abwechselung sang Jeannette ein Liedchen, und zum Schlusse konnte auch ich eins und das andere zur Unterhaltung geben."

Die Wege auf dieser Reise nach Bayonne vergleicht Hr. F. mit der Lüneburger Haide; nur findet man, wie er sagt, mehr Gruppen von niedrigem Gesträuche, und die letzten zwölf Lieues große Striche von Korkbäumen und Tannen, von welchen viel Schaalen und Brey (Brai oder Bray, Tannenharz) gewonnen wird. Dörfer trifft man höchstens alle vier Lieues; aber mit besserm Anbau, als bey diesem sumpfichten Boden möglich scheint. Alles bedient sich hier der Stelzen, und auf diese Art schreiten die Schweinhirten hinter ihren Heerden. — Drey Lieues von Bayonne (wir wollen den Verf. noch eins und das andere selbst erzählen lassen) erkannten wir einen Theil der Pyrenäen, und ihre Schneebedeckten Gipfel, welche wir schon seit zwey Tagen gesehen, in ihrer ganzen Pracht. Der Anbau der Landschaft wurde nun besser, der Weg erhob sich allmälig über buschichte Anhöhen, und Landhäuser und Gärten vermehrten sich, als wir auf einmal, von der Spitze eines Hügels, Bayonne tief unter uns am Fuße der Gebirge erblickten, deren blaue Felsenmassen kaum eine Stunde entfernt schienen. Die Aussicht

der

der Dörfer und Pflanzungen, der Anblick der Stadt und des Stroms, der zum Theil mit Schiffen bedeckt war, kurz der Eindruck des Ganzen, war überraschend schön. — Wir traten bald in die Vorstadt St. Esprit, die von Bayonne durch den Fluß Adour getrennt wird. Alle Gegenstände schienen nun ein spanisches Ansehen zu haben. Die Häuser waren mit Balkonen versehen, über welche man Leinwand gespannt hatte, und in den offenen Läden arbeiteten singende Handwerker. Ueberall sah man Weiber auf Eseln reiten, oder mit Körben auf den Köpfen, beladene Maulthiere, oder Schleifen mit Ochsen bespannt; selbst die ungewohnten Töne der baskischen Sprache, und die summenden Tambourins, nach welchen kleine Mädchen tanzten, trugen zur Neuheit dieses Eindruckes bey. — Einen Hauptzweig des Handels von Bayonne bilden die Geschäffte mit Spanien, nach dessen nördlichen und westlichen Häfen man folgende Produkte ausführt: Languedocsche Tücher, seidene Stoffe von Lyon, Tours und Avignon; Leinwande und gedruckte Zeuge von Rouen und St. Malo; Hüthe und Bänder, seidene Strümpfe und Tressen, Uhren und Stahlwaaren. Man erhält dagegen Wolle, Wein, Oel, amerikanische Waaren, besonders Farbehölzer, Piaster und Silberbarren. Nach dem Norden, besonders nach den Hansestädten, verschifft Bayonne Weine, Brey (Bral) Reglise, Chocolade ꝛc. Es erhält dafür eine Menge nordischer Waaren, worunter Waizen der vorzüglichste Artikel ist, ꝛc. ꝛc.

Die Seereise nach Bilbao S. 59 stand, wenn Rec. sich nicht irrt, schon im Aprilstück von dem Berlinischen Archiv der Zeit — Bilbao liegt in einem Thale am rechten Ufer des Flusses Ybelzabel, drey Stunden vom Meere. Das Thal ist oberhalb der Stadt so enge, daß man sich genöthigt sah, die Chaussée (Camino real) über einen der hohen Seitenberge zu führen. Es verenget sich gleichfalls beträchtlich unterhalb der Stadt, und nur Bilbao selbst liegt auf einem geräumigern Winkel, der ein unregelmäßiges Dreyeck bildet. Durch diese kesselähnliche Lage ist die Stadt freylich im Herbste und Winter häufigen Regengüssen ausgesetzt; aber sie hat auch Schutz vor den Nordwinden, und alle Reize einer schönen Berggegend.

S. 90 Beschreibung der Feyerlichkeit beym Frohnleichnamsfeste: Alle Thüren waren des Abends vorher erleuchtet,

tet, auf allen Bergen brannten große Feuer, und schon um zwey Uhr des Morgens wurde mit allen Glocken geläutet — aber die Procession zog erst um zehn Uhr aus.

Den Zug eröffneten vier gigantische Figuren in lächerlichem Costum. Es waren zwey Männer und zwey Weiber mit äußerst grotesken Physiognomien Sie trugen Allongenperucken von Flachs, und Kopfzeuge von rother Wachsleinwand; altväterische Staatskleider aus alten Meßgewändern ꝛc. Sie hatten tellergroße Schnupftabacksdosen und ellenlange Fächer, suchten die Leute auf den Balkonen, an welche sie stießen, zu küssen, und tanzten an jeder Ecke einen lustigen Fandango. (Die ganzen Figuren, Kopf und Arme ausgenommen, sind nämlich nichts als Reifengestelle, über welche man die Kleider hängt, unter denen sich dann ein Träger verbirgt.)

Jetzt folgt die Musik, und eine Schaar Engel. Das sind kleine Knaben und Mädchen, zum Theil in die kostbarsten Stoffe gekleidet, und mit großen Flügeln versehen, die aus Pappe verfertigt, und mit Atlas überzogen werden. Es gehört zum guten Ton, seine Kinder zu dieser Procession als Engel anzuziehen. — Auf die Engel folgten die verschiednen Innungen oder Brüderschaften mit ihren respektiven Schutzheiligen; dann kam ein zweytes Chor Musikanten, der Weihrauchdampf verkündigte die Annäherung des Venerabile, und ein Haufen geputzter Männer und Weiber beschloß den Zug.

Bey Erzählung spanischer Stiergefechte, muß man Corridas de Torros und Corridas de Novillos unterscheiden. Erstere sind die großen eigentlichen Stiergefechte auf Tod und Leben. Die Streiter sind zu Pferde, und die Stiere müssen getödtet werden; man hat unzählige Beschreibungen davon. Die Corridas de Novillos hingegen sind nichts als Hetzen junger Stiere; der Stier bekommt nur unbedeutende Wunden, und wird bloß matt gejagt. — Hiervon folgt S. 94 eine lesenswerthe Beschreibung.

Alles Uebrige, was weiter von Bilbao und von ganz Biscaya überhaupt erzählt wird, ist nicht weniger unterhaltend, als das eben angeführte, so wie auch alles das, was von hier bis Madrid vorfällt.

S. 153 Lassen Sie uns nunmehr einen Blick auf eine der lebhaftesten Straßen, z. B. auf die Red de San Luis werfen. Welch ein buntes Gemisch! Welch ein betäubendes Getümmel! Schwarzgekleidete verschleyerte Weiber, und mänteltragende Männer; Soldaten und Mönche von allen Farben, Wasserträger und Fruchtverkäufer; glänzende Equipagen und bestaubte Reisekutschen, leichte Calesins und knarrende Frachtwagen, sämmtlich mit glatt geschornen Maulthieren bespannt; ein Haufen klingender Esel mit Schuttkörben, und kleine Ziegenheerden, die von ihren Hirten von Thüre zu Thüre gemolken werden.

Weiter hin, blinde Musikanten, die Tonadillas (Lieder) singen, und Alguaziles (Gerichtsdiener, die Policeybefehle ablesen, eine Reihe galizischer Lastträger, und ein vorbeyziehender Rosenkranz, Wachen mit klingendem Spiele, und eine singende Brüderschaft, die einen Sarg begleitet; ein gellendes Geläute von zehn benachbarten Kirchen, und zuletzt der feyerliche Zug des Venerabile. Die Klingel des Chorknaben läßt sich hören, und alles stürzt auf die Knie, alle Lippen verstummen, alle Hüthe verschwinden, alle Wagen stehn still, die ganze wogende Masse scheint versteinert zu seyn. Zwey Minuten, und alles geht seinen alten Gang.

Charakteristisch ist die Schilderung der Spanierinnen S. 193: Eine schwärmerische Anhänglichkeit an das kirchliche System ihres Landes; ein Stolz, der nach allgemeiner Herrschaft strebt; ein Eigensinn, der nur sich selbst nachgiebt; eine Rachsucht, die alles aufopfert; und ein glühender Wollusttrieb, das sind in der That keine liebenswürdigen Eigenschaften. Aber auf der andern Seite ist auch Treue und Anhänglichkeit, Seelenstärke und Heroismus in hohem Grade bey den Spanierinnen zu finden. Alle ihre Empfindungen sind heftig; aber alle tragen ein Gepräge von Kraft und Hoheit, das unwillkührlich hinreißt.

Das Aeußere einer Spanierinn ist der Abdruck ihres Charakters. Ihr schöner Wuchs, ihr majestätischer Gang, ihre sonorische Stimme, ihr schwarzes feuriges Auge, die Heftigkeit ihrer Gestikulationen, kurz der Ausdruck ihrer ganzen Person kündigt denselben an. Ihre Reize entwickeln sich früh, um zeitig zu verwelken, worzu das Klima, die hitzigen Nahrungsmittel, und der sinnliche Genuß beytragen.

Eine

Eine Gemeinde, die einzig Jahren Zeuge und Gehilfe ist, soll, und hat einen Pfarrer, der zum Unterrichtungen und Predigungen fähig ist.

Eine Gemeinde kann und soll ihrer Kirchenzucht, als den heiligen Gebäuden, Die Aufsicht der Kirche, die Sie, so in ihrer Gemeinde, Sonn- und Feiertage, und Wochen, und Gebet, und in ihrer Pfarre bei heiligen Gebäuden die Gemeindeglieder Ehren beobachten. Aber über solche Personen Gebäude, über sämtlichen Gemeindeglieder, Gemeindeglieder und einen Kirchen-Diener, soll die Gemeinde ordnen, Gemeinde und Kirchenglieder sind dem Kirchenrathe, und die zum Gebäude Gebäuden Gebäuden einer Gemeinde, und bei der bürgerlichen Gemeinde der Gemeinde, der Kirche Gebäude und Gebäudeordnung der Kirchenrath, und die Gebäude und Gemeinde Gebäude der Gebäuden Gebäude und Kirchen Gebäude Gebäude Gebäude.

§. 114. Das gottesdienstliche Leben in Gebäuden kennt nur einen Gebäude Gebäude Gebäude, und Gebäude Gebäude in Frankreich, England und Deutschland Gebäude. Man muß selbst in den Gebäuden und in den Gebäuden Gebäude Gebäude von den öffentlichen Gebäudeangelegenheiten der Gebäude, und der Gebäude und Gebäude, die Gebäude und Gebäude, die Gebäude und Gebäude, Gebäude und Gebäude und Gebäude und Gebäude und Gebäude und Gebäude.

§. 115. 116. 117. 118. Gebäude Gebäude Gebäude Gebäude Gebäude, Gebäude, Gebäude Gebäude Gebäude Gebäude Gebäude

Unter dem Artikel: Sprachgelehrsamkeit und allgemeine Literatur findet man eine deutsche Sprachlehre für Spanier; eine Sammlung der vornehmsten lateinischen Schriftsteller, theils ganz, theils in Fragmenten, und nach einer gewissen Ordnung, um von den leichtern zu den schwerern überzugehen; eine Geschichte der spanischen Sprache und eine philosophisch-ästhetische Abhandlung über den Styl; ein Buch über die Elemente der Sprache, mit Rücksicht auf Fernschreibekunst durch Zeichen und Töne zu Wasser und zu Lande, wovon Rec., besonders des letztern Aufsatzes wegen, eine etwas genauere Anzeige gewünscht hätte; eine doppelte arabische Uebersetzung vom Cebes mit spanischer Uebersetzung und mit Anmerkungen; eine spanische Bibliothek in 2 Foliobänden, welche biographische Nachrichten über die spanischen Rabbinen, die Titel ihrer Werke, hebräisch, lateinisch und spanisch, und eine Kritik derselben enthält, u. a. m. Unter den theologischen Wissenschaften: eine spanische Uebersetzung (aus der französischen Uebersetzung) von Sturms Betrachtungen über die Natur; eine Vertheidigung der christlichen Religion; eine Einleitung zur heiligen Schrift, welches eine Uebersetzung des bekannten lateinischen Werks von Lamy ist; eine Sammlung von spanischen Reden; eine Reise in das Land der Pantheokraten (ein theologisch-politischer Roman im Geschmack der fingirten Republiken); und die Bullensammlung Benedikts XIV. mit kanonisch-historisch-diplomatischen Anmerkungen. Die juristischen Wissenschaften enthalten unter andern: Theater der allgemeinen Gesetzgebung von Spanien und seinen Kolonien in 28 Foliobänden; eine Bibliothek der Richter in 8 Quartbänden, nebst 4 Supplementbänden; eine Criminalpraxis nach Grundsätzen wider die eingeschlichenen Mißbräuche; eine Sammlung von Friedens- Allianz- Handelsverträgen ꝛc. von Philipp V. bis Karl IV., welche sich an die ältere Sammlung von Ios. Antonio de Abreu in 12 Bänden anschließt; ein allgemeines Repertorium der öffentlichen Praxis bey den höhern und niedern Gerichtshöfen in Spanien und seinen Kolonien; ein alphabetisches Handbuch der Verbrechen und Strafen nach dem spanischen Rechte; ein Werk von den Seegesetzen in 2 Quartbänden ꝛc. Die medicinischen Wissenschaften sind nach Angabe unsers Verf. am meisten bearbeitet, und enthalten hauptsächlich: eine Flora von Peru und Chili; eine Abhandlung vom Chinabaum; eine Beobachtung über eine

merk-

merkwürdige Werke sind, die in Deutschen Landen ans Licht kamen sind, (auch mehrere andere besonders Briefe, die mit nicht alle authentisch waren,) verschiedene aus den Deutschen und Französischen übersetzte wissenschaftliche und theologische Schriften; Beschreibungen der Sammlungen von Gemählden und Pharmacopöen; die Inventarien der Pharmacie nach den verschiedenen Apotheken, die Inventarien der Kunstkammern, Münz- und Bücher-, die allgemeine und besondere Geschichte der Polizey; eine Schrift unter dem Titel: Academicorum exercitationum pars II. Petrinis beatam, continens Memoriae illustrissimi Caroliorum, qui sacris memoriae meditationibus ex rudimentis, quae publicavit, Academiae Petrinae Carolae hoc mensis Octobris Kiovia, nach den neuesten Verbesserungen; über die Reformen der Finanzwissenschaft; Anmerkungen in Gassen; Abhandlung über den Handel; Beschreibung der Gebräuche, Sitten und Lebensart der Völker, über die verschiedene Handlungsbücher; über die Buchhaltung; Buch, über die Charakter und die Handlungsart der Völker; über die Art Bücher recht schön; Inventarien der Gebäude und Bibliotheken; über die Art, die Bücher in Ordnung zu setzen; über die verschiedene und gut-ordnenden Materialien der Bücher; Beschreibung der Gebräuche, Sitten und Lebensart der Völker, u. s. w. Die Kunst, Philologie, Geschichte, Poesie, Polizey, Handel — scheinen sich besonders diesem Schwedischen zu nähern. Und diese Sammlungen sind nicht nur für Schwedischen, sondern auch für Deutsche Gelehrsamkeit, für die Literatur und Geschichte beyder Reiche, für die Kunde und Geschichte der Gelehrten, für Uebersetzungen; Beobachtungen über den Geist der Völker, Reisen, Moral, Handel, Kriegswissenschaft und Kunst, Geographie, Geschichte und Alterthümer, ihrer sie so reich sind, ein sehr reiches Feld. Johann III., Joseph I., und Gustav III. Könige von Schweden, haben so Königl. Schwedische Sammlungen von Gemälden, und andere Königl. Schwedische Sammlungen von Münzen, und andere Sachen der Art; Gustav Adolph, Christina, Carl X. und Carl XI. haben sie der Krone Schweden zu Geschenken und Beschenken gemacht; Gustavus hat sogar Deutsche Gelehrte, Deutsch geschriebene Bücher und Schriften, Deutsche Geschichte; Deutsch geschriebene Briefe von Deutschen Gelehrten und Fürsten, und Deutsche Gelehrte,

in Spanien; Geschichte des Luxus und der Prachtgesetze in Spanien; Sammlung ungedruckter Nachrichten aus arabischen Handschriften und Monumenten; Plan des berühmten Theaters von Sagunt und Abhandlung darüber, so wie auch über den daselbst erhaltenen Circus. Geschichte der Entdeckung von Amerika, bis zur Eroberung von Mexiko; historische Untersuchungen über die vornehmsten Entdeckungen im westlichen Ocean, im 15ten und 16ten Jahrhunderte; über den Unterricht der Taubstummen; über den Ursprung und die Schicksale des Taubstummenunterrichts.

Rec. könnte nun noch die merkwürdigsten Reisebeschreibungen, die in Spanien herausgekommen sind, die in die mathematischen Wissenschaften, in die Physik, Astronomie ꝛc. die in den Ackerbau und die damit verwandten Wissenschaften, in die Erziehung, in die schönen Wissenschaften ꝛc. einschlagenden Schriften erwähnen, die der Verf. angeführt, und mehrentheils mit einer kleinen, treffenden, literarischen Notiz, begleitet hat; aber das Angeführte ist genug, um unsere Leser auf den vielumfassenden, und auch in literarischer Hinsicht wichtigen, Inhalt dieses Buchs aufmerksam zu machen, dem wir recht viele Leser wünschen.

Der Anhang: Ueber das Reisen in Spanien, kann denenjenigen, die dieses Land besuchen wollen, nicht anders als höchst erwünscht und angenehm seyn.

Dw.

Reise eines Liefländers durch Italien. Siebentes Heft. Enthaltend die Reise von Botzen über Trient, Roveredo, Verona, Mantua und Kremona (Cremona), bis nach Mayland. Berlin, bey Vieweg dem ältern. 1797. 17 Bog. kl. 8. 20 Gr.

Auch unter dem Titel:

Neue Reisen durch Italien von Friedrich Schulz. Erster Band. Erstes Heft.

Dieß

Dieß ist, unsers Wissens, die letzte Schrift, die der im November 1798 zu Mitau verstorbene Verf. zu Tage förderte. Eine Gemüthskrankheit hinderte ihn an der Vollendung des Werks. Man weiß schon, daß auch die sechs ersten Hefte dieser Reisebeschreibung von ihm herrühren; ob er sich gleich in der Vorrede stellt, als hätte jene ein Dritter, ein wirklicher Liefländer, geschrieben. Eben daselbst macht er sich den Einwurf, ob es wohl zu entschuldigen seyn dürfte, nach so vielen hunderten, eine neue Reise durch Italien zu beschreiben. Er meint, so viel ihrer auch wären: so fehle doch jeder etwas. Ohne über diese von ihm ziemlich scheinbar gemachte Meinung zu rechten, können wir versichern, daß es zwar auch dieser Schulzischen Reisebeschreibung an manchem fehlt; daß aber doch auch mehrere neue Bemerkungen, selbst über schon oft beschriebene Gegenstände, darin vorkommen. Sogar das Bekannte wird durch die reizende Schreibart des Verf. gefällig oder anziehend. „Uebrigens, heißt es am Ende der Vorrede, ist auch in dieser Schrift der Mensch mein vorzüglichstes Augenmerk gewesen; und ich bekenne gerne, daß ich mich an ihm nicht satt sehen kann, und daß ich diesen anlagereichen Queerkopf recht herzlich liebe."

Die Reise geschah durch die auf dem Titel angedeuteten Gegenden im September 1793. Roveredo sey durch seine Gewerbsamkeit während des 18ten Jahrhunderts um mehr als die Hälfte volkreicher geworden; denn die Zahl der Einwohner sey von 8000 über 18000 gestiegen. Sehr malerisch sind die unweit dieser Stadt wahrscheinlich durch ein schreckliches Erdbeben zerstreuten, zum Theil ungeheuern Steinmassen geschildert. S. 49 u. ff. Wahrnehmungen über die allmähligen Uebergänge in der Natur, bey dem Eintritte in Italien. S. 70 u. ff. gewährt uns der Verf. einen vierfachen Ueberblick über Verona; aber auch das Innere dieser Stadt stellt er anschaulich dar. „Es ist in der That in ganz V. kein sehenswürdiges Haus, kein Pallast, keine Kirche, kein öffentliches Werk, wo man nicht das muthwillige und einseitige Auge im Zaume halten müßte, damit es nicht über der Menge von oft sehr lächerlichen und unanständigen Abstichen, sehr schöne und vollendete Dinge übersieht, oder verschmähet." Die Menschenzahl zu V. schätzt Sch. auf 36, höchstens 40,000 an; die gewöhnlich angenommene von 45 bis 55,000 könne gar nicht Statt finden." Wenn die Ita-

länder ein feines Gefühl für Schaam nicht kennen: so kennen sie wiederum auch nicht die falsche Schaam, haben deßhalb mehr Charakter, und richten sich nicht bloß ihrentwegen" — wie so viele Deutsche — „zu Grunde." Dieß wird mit einem interessanten Beyspiel von einem Grafen Bevilacqua, der Schulzen in Verona als Lohnbedienter aufwartete, belegt. Ueber die Volksklassen dieser Stadt und über ihr Verhältniß gegen einander, erinnert sich Rec. nirgends etwas Besseres gelesen zu haben; so auch über die dortigen Vergnügungen. Bey **Mantua** ist unter Andern bemerkenswerth die Berichtigung des Irrthums über die Benennung des Pallastes Te, die Beobachtungen über dessen artistische Vorzüge, über die Bevölkerung der Stadt Mantua, welche auffallend gering ist; denn statt daß 50,000 Menschen dort wohnen können, schätzte man im J. 1793 ihre Zahl nur auf 13—14,000; und nun vollends — nach drey langwierigen menschenfressenden Belagerungen! Die Menschenzahl zu Cremona könne höchstens auf 17,000 steigen; die Büschingsche Angabe (über 26,000) wäre demnach sehr übertrieben. Uebrigens ist diese Stadt an Merkwürdigkeiten des Alterthums, der Literatur und Kunst ungleich ärmer, als Verona und Mantua.

Der Verf. bricht vor dem Gasthof zum Maltheserkreutz in Mayland ab. Sollten denn seine Bemerkungen über diese Stadt selbst und über andere italiänische Städte und Gegenden verloren gegangen seyn?

Wk.

Vertraute Briefe aus Holland im Frühjahr 1797. Aus dem Dänischen übersetzt. 1798. In allen Buchhandl. 12½ Bog. 8. 14 M.

Ein Reisender giebt hier die Ansicht der Dinge im J. 1797, ohne sich auf genaue topo- oder chorographische oder statistisch-politische Erörterungen einzulassen. Er will, wie er selbst sagt, das Lebendige zeigen, und zwar gerade so, wie es damals aussah, wie er es sah. Immer wäre dieß dankenswerth; aber die Zeichnung, die er uns vorlegt, ist nur eine ziemlich leicht hingearbeitete Skizze.

Rec.

Rec. muß dem Verf. aber doch das Zeugniß geben, daß er auch in seinem flüchtigen Entwurf, Aehnlichkeitszüge gefunden hat, soweit dem Rec. die Gegenstände bekannt sind. Geschmeichelt hat der Maler nicht, vielleicht wohl gar hier und da aus einer Sommersprosse eine Warze, und aus der Warze eine Beule gemacht.

Seine Reise gieng über Hamburg und Altona, Harburg, Bremen, Leer, Ems, Neuschanz, Gröningen, Zwoll, Amsterdam, Haag, Scheveningen. Schon die Bogenzahl läßt vermuthen, daß auf so wenigen Bogen über eine so große Reiseroute nicht sehr tief eindringende Bemerkungen, wenigstens nicht zahlreiche konnten gegeben werden; und so ist es auch. Aber Beobachtungsgeist und ziemlich richtiger Blick leuchtet doch aus allen hervor, und gewährt immer noch eine nicht unangenehme lehrreiche Lektüre.

Ein bitterer Ausfall auf den Herrn von Ramdohr, der hier immer Herr v. R. aus Hoya heißt, ohngeachtet er bekanntlich Ober-Appellations-Rath in Celle ist, beweist, daß Ramdohrs Briefe über Dänemark und die bey ihrer Erscheinung durch sie daselbst erregte Sensation noch nicht vergessen ist; dagegen finden die Xenien hier an dem Verf. dieser Briefe einen Advocaten, wenigstens einen Entschuldiger.

Des Reisenden Bemerkungen über Hamburg und Amsterdam sind indessen bey weiten das Richtigste und Interessanteste im Buche; obgleich Rec. zweifelt, daß man es an den Orten selbst allgemein für richtig anerkennen wird.

Unsern allezeit fertigen Romanenfabrikanten empfehlen wir eine hier eingerückte Criminalgeschichte des Dänischen Grafen v. R., der unter dem Namen, Friedrich Meyer, in Rotterdam gehängt wurde. Sie enthält Data zu einem psychologisch-dramatisch-historischen Schauergemälde, oder, wie man sonst etwa das Kindlein, wenn es gehörig und nach dem Geschmack unsers heutigen Publikums geformt, zur Welt kommt, taufen will.

Tu.

Meine Reise im deutschen Vaterlande, aus Thüringens ins Riesengebirge, zu den Elbquellen, und durch Böhmen in's Erzgebirge. Breslau, bey Korn dem ältern. 1799. VIII und 260 S. gr. 8. 22 Gr.

Am jenseitigen Fuße des Thüringer Waldgebirgs besteigt der ungenannte Reisende seine Postchaise, und geht in ziemlicher Eile über Erfurt, Leipzig, Dresden, Bautzen, Görlitz, Bunzlau, Warmbrunn nach Hirschberg in Schlesien; von wo aus er seine eigentliche Wanderung in's Riesengebirge und auf die Schneekoppe anstellt, nach Arnau und Turnau in Böhmen geräth; von hier aber über Prag und Töplitz nach Freyberg in Sachsen kommt, wo er vom Leser plötzlich Abschied nimmt, und das Uebrige seinen Freunden mündlich zu erzählen sich vorbehält. Nur von den so eben angegebnen Städten (Bautzen, Görlitz, und die ganze Oberlausitz werden jedoch äußerst kurz abgefertigt) ist hier etwas umständlichere Nachricht zu suchen; von allen übrigen Zwischenplätzen bloß Extrapostbemerkungen, wie er sie selbst gar nicht unschicklich stempelt, und obenein gesteht, auf die ganze Spazierfahrt mehr nicht als sechs Wochen verwendet zu haben. Da er im schönsten Theile des Jahres 1796, in der Mitte May's nämlich, solche begann, und die Reise ihm wohl bekam: so erhielten auch Kopf und Herz sich in einer Stimmung, wobey der Leser ebenfalls gewinnt. Nicht, daß unserm Anonym gar kein Anlaß zu Tadel, Verbesserungsvorschlägen, Kopfschütteln, u. s. w. aufstieß; denn ohne dergleichen gab es von je her überaus wenig Reisebeschreibungen; sondern weil er seinen Weltbürgerberuf doch überall mäßigt, und von der Alles reformirenden Zeit dasjenige erwartet, was so mancher superkluge Novator von ein paar Federstrichen, oder, sollten diese nicht fruchten, von tüchtigem Schnitt in's frische Fleisch sich verspricht.

Da er übrigens eben so wenig verhehlt, seine Frühlingsreise ohne Vorbereitung aus andern Schriftstellern, und ohne alles Einstudieren des Terrains unternommen zu haben: so ergiebt der Gesichtspunkt, woraus sein Tagebuch zu beurtheilen ist, sich von selbst. Fällt darin auf Sitten, Kunst, Geschmack, bürgerliche Betriebsamkeit die Rede: so sind es

ihm

ihm ganz individuell und eigen angehörige Wahrnehmungen, womit man unterhalten wird; und weil sein Kopf keineswegs unter die schlecht organisirten gehört, läßt man seine Ansicht der Dinge auch da sich gefallen, wo solche von den Darstellungen Andrer ein wenig abweicht, und nicht selten an's Naive, wohl gar Paradoxe gränzt. So machte z. B. in der Dresdner Gallerie ein Gemälde des Grafen Rotari weit stärkern Eindruck auf ihn, als die berühmte Nacht Correggio's, und wie er das Ding sich erklärt, läßt sich auch wenig dagegen einwenden. Weit lehrreicher indeß sind seine Bemerkungen, wenn von Maschinen, die Manufaktur und Fabrik angehn, Bericht zu erstatten ist. Gleich beym Eintritt in Leipzig, z. B. wo von der Glättmaschine in Göschen's Buchdruckerey erzählt wird. Welcher Bücherfreund, und noch mehr, wer selbst Schriftsteller ist, wird sich nicht freuen, hier im Vorbeygehn von dem neuen Verewigungsmittel unsrer Autoren etwas zu hören? durch Prachtausgaben nämlich auf spiegelhell geglättetem Papier, dessen hoher Preis schon zum Theil des Schriftstellers Unsterblichkeit sichert, weil es nur der Reiche kauft, wenig handhabt, und eben dadurch seiner Vernichtung am kräftigsten vorbauet. Et sic itur ad astra.

Noch viel gemeinnütziger wird unser Reisender, wenn er in seinem Elemente sich herumdreht, und dieß scheint kein andres zu seyn, als Geologie, Bergkunde, und überhaupt Naturgeschichte. Wer von den Merkwürdigkeiten der Schlesisch-Böhmischen Sudeten nur einigen Begriff hat, oder den ehrwürdigen Gipfel derselben, die sogenannte Schneekoppe mit ihren Fußgestellen aus eigner Ansicht kennt, wird nicht ohne Theilnahme den Fremdling auf dieser mühsamen Wanderung begleiten. Rec. unterstrich das Wörtchen deßhalb, weil dieser Reisende manchen noch unbesuchten Pfad verfolgt, über die eigentlichen Quellen der Elbe genauern Aufschluß mitgetheilt, und überall mit so scharfem Blick sich orientiert hat, daß auch manche auf den Charten dieses Hochgebirgs noch anzubringende Verbesserungen seiner Aufmerksamkeit nicht entwischt sind. Von dem allen hier umständlichen Bericht zu erstatten, würde viel zu weit führen, und Rec. muß sich darauf einschränken, den Geologen jener Gegend die Benutzung oder Berichtigung der neuen Beyträge zu empfehlen. Auch über den Böhmischen Leinwandhandel an der

Schlesischen Gränze wird man Angaben finden, die dem Statistiker willkommen seyn müssen, so viel auch seit ein paar Jahren Böhmens Topographen uns über diesen Artikel geliefert; diesen Winkel aber doch nicht mit eben der Genauigkeit durchstöbert hatten. Von Prag, seiner Volksmenge, ihrem Ton und Zeitvertreib, erfährt man in diesen Briefen, die der Autor dennoch für Bruchstücke nur will angesehen wissen, weit mehr als andre Reisebeschreiber bisher darüber mittheilten. Ein den Erwerbsmitteln seiner Einwohner nicht angemessener Luxus, scheint auch hier an ihrem Wohlstande zu nagen. Doch hätt' es dem Reisenden nicht zu so großem Aergerniß gereichen sollen, jedes fünfte jährlich geborne Kind unehelich zu finden. Auf die Sittlichkeit des guten Prags ist daraus wenig zu folgern; denn da es dergleichen Hauptstädten an Entbindungshäusern und andern Schlupfwinkeln nicht fehlt: so strömt aus der Nachbarschaft alles herbey, was entweder seine Schande verbergen, oder seiner Bürde sich mit weniger Kosten entladen will. — In Kratters Mädchen von Marienburg sah der Reisende den tauben Schauspieler Baumeister eine Hauptrolle sehr gut spielen. Dieser muß es dem Munde des Andern ansehn, wenn solcher zu sprechen aufhört. Wie aber, wenn ein Grimassenschneider ihm gegen über steht? deren auf Theatern und anderwärts es doch soviel giebt! — Der Vortrag in diesen 44 Briefragmenten (schon ihre Zahl beweiset die Unthunlichkeit eines Genüge leistenden Auszugs) ist lebhaft, und eben daher unterhaltend genug; wenn gleich, wie alles Uebrige, nicht ohne Eigenheiten, die nicht immer für beyfalls- und nachahmenswerth gelten können. Der sehr oft vorkommenden Wendung Nie sah ich, nie hört' ich, und was ihnen ähnlich ist, hätte der Autor billig ausweichen sollen; weil solch ein Maaßstab, für jeden der Jenen nicht kennt, so gut als völlig unbrauchbar wird. Der S. 79. vorkommende Graf Plümair, soll vermuthlich Blümegen heißen. S. 124 ist Hermsdorf, statt Herrnsdorf zu lesen.

Fk.

Biblische, hebräische, griechische und überhaupt orientalische Philologie.

Novum Testamentum Graece, perpetua annotatione illustratum. Editionis Koppianae *Vol. IX.* complectens epistolas catholicas. Fasciculus I, exhibens epistolam Iacobi. Continuavit *Davides Julius Pott*, Theolog. et Philosoph. Doctor, Abbas Coenobii Mariaevallensis et Prof. Theol. Publ. Ord. in Acad. Iulia Carolina. Gottingae, apud Dieterich. MDCCXCIX.

Auch unter dem Titel:

Epistolae catholicae graece perpetua annotatione illustratae a *D. J. Pott.* Editio altera auctior et emendatior. 278 pagg. 8. 18 gr.

Die erste Ausgabe erschien 1786, und ward schon damals mit verdientem Beyfall aufgenommen. Die jetzige neue Ausgabe ist auf jedem Bogen vielfach verbessert, und mit Zusätzen vermehrt, wie man es von dem gelehrten und fleißigen Verf. erwarten konnte. Das meiste Nützliche, welches in den letzten dreyzehn Jahren zur Erklärung des Briefes Jakobi beygetragen ist, findet man hier gesammelt und beurtheilt; und theils deßwegen, theils als eine meistens glückliche Anleitung zur gelehrten grammatischen und historischen Interpretation, ist dasselbe jungen Interpreten als ein brauchbares Hülfsmittel zu empfehlen. Als vollendet sieht der eben so bescheidene als einsichtsvolle Verf., die Untersuchungen über diesen Brief keinesweges an, und wirklich bemerkt man, gerade wegen des vielen Guten, welches bey dieser Bearbeitung geleistet ist, um desto leichter das noch Mangelnde, welches zu neuem Fleiße und neuen Untersuchungen auffordert. Die Einleitung läßt in Absicht der Bedeutung des Namens katholischer Briefe, und des Datums und Verfassers dieses Briefes, noch immer manchen Zweifel übrig, und der Kommentar, zu freygebig an vielen Stellen mit Anführungen von Beyspielen des Sprachgebrauchs reiner griechischer

Schriftsteller, die jedoch in andrer Rücksicht dem Leser angenehm seyn können, führt häufig nicht zur befriedigenden Einsicht in den gewissen und einzig richtigen, oder dem Zusammenhange angemessenen Sinn der Worte und Sätze; so daß dem eigenen Fleiße des prüfenden Forschers eine neue Ermunterung zu demselben nicht fehlen kann. Als ein Wort zu seiner Zeit gesagt, ist die Vorrede zu betrachten, welche die Nothwendigkeit der grammatischen Auslegung des N. T. die einer jeden moralischen Anwendung zum Grunde liegen müsse, behauptet, und eine sogenannte moralische Auslegung verwirft.

In den Prolegomenen wird der gemeinschaftliche Zweck der katholischen Briefe darin gesetzt, Judenchristen außerhalb Palästina, und vorzüglich in Klein-Asien, vor der Verführung zum Theil schwärmerischer, zum Theil lasterhafter Irrlehrer zu sichern, die in den kleinasiatischen Gemeinen Verwirrungen anrichteten, und die Lehre Pauli durch falsche Zusätze und Auslegungen verfälschten. Weitläuftig sucht der Verf. durch Induktion ähnlicher Stellen zu erweisen, daß die Verf. der katholischen Briefe die Briefe Pauli vor Augen gehabt haben; allein die Gründe Noesselts und Knapps wider diese Meinung sind nicht widerlegt. Auch Jak. 2, 14—24 ist nicht eine solche Uebereinstimmung mit Paulus, daß daraus etwas geschlossen werden könnte; zumal da der Rahab in ganz anderm Betracht, als im Briefe an die Galater, erwähnt ist, und im Briefe an die Hebräer, von welchem doch wenigstens es ungewiß bleibt, ob ihn Paulus geschrieben hat, im XI. Kapitel, sind außer der Rahab noch so viele Glaubensbeyspiele aufgestellt, daß man, wenn man annähme, Jakobus habe dieses eilfte Kapitel vor Augen gehabt, wohl fragen möchte, warum er denn nur Abraham und Rahab, und nicht mehr Beyspiele angeführt hätte. Wie dürften alle die Aehnlichkeiten befremden, die der Verf. zwischen den Gegnern, welche Paulus Briefe bestreiten, und denjenigen, welche in den katholischen Briefen bestritten werden, findet? Aus derselben Quelle fließt Wasser von derselben Art. Die Quellen der Widersetzung gegen die Christenthumslehre, und der Bemühungen, diese zu verfälschen, waren zu Paulus Zeit, und zur Zeit der Verfasser der katholischen Briefe dieselben. Daß der zweyte Brief Petri sich gegen das Ende auf Gegner bezieht, die Paulus Lehre mißdeuteten, und unrecht an-

einander stehen, so muß jener, aber es kann auch dieß weder, daß auf beide Glieder und die übrigen Gliederder Strich sich beziehe; wir wollen daher bemerken, daß in der zweyten Zeile Peter allein und überall bis auf Gegner aller Partheyen die Pauluslieder Beyfall finden, daß aber auch auf andere Gegner Rücksicht genommen werde, und daß Barnabas Pauluslieder schon gesungen haben.

Der Text behauptet jener, Petrus habe mit Barnabas gestritten; aber die Glieder, welche das besagen sollen, sind der ungefähre Sinn der Act. hier. Noch ist darauf zu achten, daß, wie 1, 2. 3, 4. 13, 1. 14, 1. 15, 1. 17, 1. 18, 1. 19, 1. 20, 1. 21, 1. 22, 1. 23, 1. 24, 1. 25, 1. 26, 1. 27, 1. 28, 1. 29, 1. 30, 1. 31, 1. 32, 1. 33, 1. 34, 1. 35, 1. 36, 1.

Gegen diesen Schluß streiten aber zum Theil auch Gründe, die Hr. Prof. bei der Frage, ob Daniel der Verfasser sei, und Daniel zur Zeit des Cyrus oder zur Zeit des Antiochus gelebt habe, — und die Gründe, welche der Verfasser dieser Schrift dafür anführte, — nicht berührt. Der Verfasser dieser Schrift hat nämlich behauptet, daß Daniel selbst nicht der Verfasser des Buches sei, daß es vielmehr ein Werk der Pharisäer sei, welches unter dem Namen Daniel's, der zur Zeit des Cyrus lebte, und von Gegenständen und weitern aus dem Leben, und Schicksale dieses Mannes, und von einer Vision, welche derselbe hatte, handle, diese Schrift zu schreiben. Wenn nun dieses wahrscheinlich ist, daß nicht Daniel selbst, sondern der Verfasser desselben, oder in der Gegenwart, daß Daniel selbst nicht der Verfasser dieses Buches sei, und daß es erst nach Daniel, und zwar unter dem spanischen Scepter entstanden, so dürften einmal wir, da wir in unsern Untersuchungen über Daniel, nicht weiter gehen, als bis zu der Zeit, wo Daniel lebte, den Gegenstand, der in dieser Schrift abgehandelt wird, nicht berühren, und Hr. Prof. Bertholdt, S. 68. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Jahrhunderte geschrieben seyn kann, und im zweyten Jahrhunderte schon in Rom und in der abendländischen Kirche gelesen und geachtet; aber noch nicht als Jakobus Werk anerkannt ist. Es ist daher wohl sichrer, in Absicht dieses Briefes unentschieden zu lassen, was unentschieden ist. Das Ungewisse für gewiß zu halten, ist wegen seiner Folgen bedenklich.

Es sey dem Rec. erlaubt, dem würdigen Verf. hier einige Bemerkungen über Stellen, die er anders erklären zu müssen glaubt, als einen Beweis seiner Aufmerksamkeit zur Prüfung vorzulegen. Im Commentar ist Jak. 1, 3 der Sinn so gefaßt: Quo plures enim quis religionis Christianae causſa sustinuerit calamitates, eo magis in eadem tuenda perseverabit. So gefaßt wäre der Satz gewiß selten wahr. Vielmehr: jemehr ein Christ um des Christenthums willen leiden mußte, desto leichter ward er zum Abfall verführt. Jakobus will auch wohl nur sagen: Prüfung durch Leiden schafft euch Gelegenheit, euch zur Geduld, Beständigkeit und Festigkeit im Vertrauen auf Gott zu üben. S. 92 ist Jak. 1, 4 der Sinn so angegeben: Quo quis diutius in tuenda religione Christiana perseverat, eo magis eiusdem ad virtutem augendam vim percipiet saluberrimam. Wäre bloß vom Bekenntnisse zum Christenthum die Rede: so wäre dieß wieder nicht wahr. Einer kann während eines langen Lebens ein Christ geheißen, und an die Göttlichkeit des Christenthums geglaubt haben, ohne es recht zu kennen, und daher auch, ohne seine bessernde Kraft zu erfahren. Jakobus will vielmehr lehren, wie die Geduld und Beständigkeit sich beweisen müsse. Diese Geduld muß sich durch die That als vollkommen beweisen, so daß ihr sie völlig und ganz an den Tag legt, und es euch an keinem Beweise derselben fehle. Wollt ihr den Ruhm der Festigkeit im Glauben verdienen: so muß euch kein Leiden erschüttern! Jak. 1, 5 σοφια ist Einsicht in die Gründe des Glaubens. Diese zu erlangen empfiehlt Jakobus das Gebet, das ist, gewissenhafte Prüfung der Wahrheiten des Christenthums als vor Gott dem Herzenskündiger. Diese wird zur festen Ueberzeugung führen. S. 95 ἁπλως ist gewiß: ohne Ausnahme, allen, die aufrichtig Wahrheit suchen. S. 96 ονειδιζειν ist verächtlich abweisen. Keinem Redlichen, wenn er auch ein geringer und ungelehrter Mensch ist, versagt Gott die Einsicht.

ficht. Es bedarf dazu keiner Gelehrsamkeit, nur eines reinen guten Herzens, um sich von der göttlichen Wahrheit der Lehre Jesu, von Gottes würdiger Verehrung durch Rechtschaffenheit und Tugend, zu überzeugen. S. 97 Im Glauben beten, ist mit wahrem Glauben an Gott, der uns in unserm Innern, durch Vernunft und Gewissen belehrt, die Lehren Jesu prüfen, ohne zu zweifeln, das ist, bereitwillig, der Stimme Gottes in uns Gehör zu geben, und willig zu folgen. Denn wie deutlich entscheidet nicht Vernunft und Gewissen dafür, daß Gott nur durch Tugend würdig verehrt werden kann, und also Jesu Lehre göttliche Wahrheit ist! Jak. 1, 8 ανηρ διψυχος steht für ὢν ανηρ διψυχος, weil seine Seele bald für Gottes Stimme im Gewissen, bald für die der Lehre Jesu widerstrebende Neigung entscheidet: so kann er nie ohne festen Glauben an Gott, der durch Vernunft und Gewissen zu ihm spricht, zum festen Glauben an Jesum kommen. S. 99. 100. In Noth und Mangel setze der Christ seine Würde in der Erhabenheit seines Geistes, den Jesu Lehre höhere Güter, als bloß irdische, erkennen und schätzen lehrte. Ist er hingegen reich: so suche er seine Würde in seiner Demuth, das ist, in der Anerkennung seiner Abhängigkeit von Gott, dem er alles verdankt, und im rechten Gebrauch seines Reichthums nach dem Willen Gottes; nicht aber im Besitz des Reichthums, denn der ist ja sehr vergänglich. Die Tugend aber Jak. 1, 12 wird mit ewiger Seligkeit belohnt! Jak. 1, 13 S. 106 ist πειραζεσθαι nicht: zum Abfall verleitet werden; sondern: zum Abfall gereizet werden. Die Reizung zum Abfall hat ihren Grund nicht im Willen Gottes, sagt Jakobus; sondern in deiner Lust, welcher du nicht folgen sollst. Denn Gott kann nicht zum Bösen reizen, da Gott von allem Bösen frey ist. S. 108 Jak. 1, 14 ist επιθυμια nicht prava concupiscentia; sondern die an sich gute sinnliche Lust, welche zu allem Angenehmen reizt, und alles Unangenehme verabscheut. Der Mensch handelt böse, wenn er in sie einwilligt, wo die Vernunft es verbeut. Hart ist S. 110 die Erklärung, daß Jakobus es sich so vorgestellt habe, als wenn die erwachsene Sünde, die Tochter der Lust durch einen neuen Beyschlaf des Menschen schwanger, den Tod gebäre. Luther traf es richtiger: die begangene Sünde des Abfalls vom Christenthum hat Verderben und Elend zur Folge. θανατος für den leiblichen Tod zu erklären, weil Paulus den als die Folge

der

der Arche herauskommt, ist hier ein Strauß. Alle 12 alten Stämme, welche aus Aegypten sind, sind da, aber Einer fehlt, Joseph ist verloren. Hier in Kanaan sind jetzt zwölf Stämme, aber unter den Zwölf sind Ephraim und Manasse, welche noch keinen Anspruch, und die Aegypter, an jener Arche unzerstörbar waren. Es ist ein wunderbares Bild, wie Gott auch hier seine Leute rettet. Da heißt immer: sie kommen ganz und bei anderen Völkern, und zur Verwüstung zerstört sind hier keiner. Es ist nur bei jüdischen Religionsleuten eine Lehre, die einen Christen und den Christenstand kennen, wo, und einen geistlichen Stand Abraham anerkennt, so wie auf der Gemeinschaft der Heiligen. Es ist nicht nöthig, daß Schäfer dieser Heiden zu nennen. Aus Gott, seinen Heil, wenn Gott sich zu einem Volk offenbaret hat und Gottes Gnaden seinen Willen, und von Religionen beschützt werden.

Es ist ein Wunder, daß Gott sich zu einem Volk offenbaret hat und daß Gott sich zu einem Volk offenbaret hat und daß Gott sich zu einem Volk offenbaret hat und

Gegensatz gegen die Armen, von welchen die meisten Christen geworden waren. Sind es nicht hingegen Reiche, die die Christen drücken und verfolgen? sagt Jakobus. Giebt also Reichthum wohl allein dem Menschen einen Werth nach dem Urtheil Gottes, nach der Religion und dem Gewissen? Jak. 11, 8 S. 156 schreibt Jakobus: Ein rechtschaffner Christ wird vielmehr dem Liebloſen zurufen: Du hast zwar den Glauben mit mir gemein; aber ich habe auch die Thatbeweise meines Glaubens an den Tag gelegt. Zeige du mir erst durch Thaten deinen Glauben, eher kann ich dich nicht für einen Christen erkennen; denn ich bin bereit, dir durch meine Thaten meinen Glauben zu beweisen. Es ist eine weitere Ausführung der Worte Jak. 2, 17 ohne Werke ist der Glaube ohne Werth, wie V. 19 weiter am Beyspiel der Teufel gezeigt wird. 3, 1 hängt wohl nicht mit dem Vorigen zusammen; sondern fängt eine neue Materie an.

Von den angehängten Excursen handelt der erste die Bedeutungen der Worte πειραζειν und πειρασμος ab. 1. Petr. 4, 12 scheint πειρασμος dem Rec. in der ganz gewöhnlichen, vom Verf. unter α) bemerkten Bedeutung einer Prüfung der Beständigkeit im Christenthum zu stehen, die Jak. 1, 2 und 12 auch anzunehmen ist; das heißt eigentlich, eine Gelegenheit und Erweckung, die Gott dem Menschen geben will, seine Beständigkeit zu üben und zu verstärken. Der zweyte erläutert Jak. 3, 6 ὁ κοσμος της αδικιας soll mit Benson eine Welt von Bosheit d. i. eine Menge von Bosheit übersetzt werden; weil, wie der Vf. meint, Semlers und Herders Erklärung, der Bosheit Schmuck, nicht in den Zusammenhang paßt. Das wüßte Rec. doch nicht. Die Zunge, wenn sie Bosheit und Laster in verführerischen Reizen darstellt, gleicht einem Feuer, das einen ganzen Wald verwüstet. Wie viele Verwüstungen richten nicht verführerische Reden unter den Menschen in Absicht der Sittlichkeit und Tugend an! Man muß γενομενη ὁ κοσμος suppliren. Die Zunge gleicht einem Feuer, wenn sie die Beschönigung der Bosheit über sich nimmt. ὁ κοσμος kommt im N. T. und in den LXX nie, und sonst auch nie klar so vor, daß es für complexus oder bloß für Menge steht. Ferner ist hier τροχος της γενεσεως erläutert, und mit Recht zieht der Verf. die Erklärung: der Kreislauf des Lebens oder das ganze Leben, vor. Nur muß man bedenken,

daß

sich zuweilen irrt, und wir gestehen, es kann nicht ist dem ganzen Text Statt finden: so wenig es sich in so vielen Stellen thut, wo uns Worte zweifelhaft sind, irgendwo eine Lücke anzunehmen, so wenig ist es nöthig, wo Wörter, Redensarten, Sylbenmaße und Sylbenmaße sich finden, die mit Sentenzen und einem ganz Wörtlichen mit einander ganz gleiche Stellen haben. Die ganze Sentenz ist ausserdem die verschiedene Lesearten der beiden Texte. Sir IV, 1 — 10 aber ist alles richtig und deutlich. Ist es nicht besser, Lesen und V. 2 und nicht auf Sentenzen zu halten? Wer die Welt kennt, kennt sich, der erkennt sich nicht die Gnade Gottes? Dies scheint für einen die Reihenfolge der Worte zu sein, wie sie Sirach geschrieben? Wenn aber hier nicht nothwendig ein Grund ist, Lesen, so ist auf der andern Seite Sir IV, 11. Die Weisheit, 1700 Thaler — 3000 Thaler, das Gold, das Silber, das ist so eine andere Lesart, wie Lesarten immer sie zur Weisheit erwecken? Hier, in der ersten und schönsten Sentenzen: erwecken? Hier, in der ersten, wenn, wenn nicht etwas verloren?

Ew.

Neue Uebersetzung der Evangelien Joh. nach den Grundsätzen der praktischen Vernunft angewandt, und die Johannesse besser gemacht, von Wilhelm Christoph Thom. Crichton. Mit einer Vorrede von Immanuel Kant. Königsberg, bey Nicolovius. 1799. 8. Bog. B. 20 gr.

Die Idee des unverbesserlichen Alten ist fast, daß der Inhalt der Evangelien und Grundsätzen der praktischen Vernunft scheint, und ist Uebersetzungen der Johannesse verwandt ist. Die Idee hat die Schwierigkeit in verschiedenen Stellen Sinn einsehen wollen. Dem ist aber nicht so, wenn es nicht so wäre, nicht sehr gebessert. In Ansehung Sirach, 2. 1. Bändchen hat die Lesarten so genau, als möglich, gesammelt Mayer. Das Buch ist für Theologen. Die Stellen gehören Mayer und bekannten Quellen. Immanuel Kant.

M. A. L. Z. 1. B. 1. St. 194 col. [illegible]

zwar zweifelhaft, und die vom Verf. gegebene Uebersetzung möglich. Aber um sie dem ungelehrten Deutschen verständlich zu machen, hätte sie so übersetzt werden müssen: Ihr Armen, wohl eurer Seele; denn ihr werdet am leichtesten meine Lehre annehmen, würdige Verehrer Gottes, und als solche seelig werden! Aber Rec. hält doch die andre Uebersetzung für richtiger: Wohl denen, die es erkennen, daß sie einer bessern Belehrung für das Heil ihrer Seele bedürfen! Sonst hätte es heißen müssen: μακαριοι τω πνευματι οι πτωχοι. — Daß der Verf. für Himmelreich das höchste Gut setzt, ist nicht angemessen. Warum nicht lieber das Reich Gottes? In einer Anmerkung kann man ja erinnern, daß die Juden alle rechtschaffene Verehrer Gottes zusammengenommen als ein Reich Gottes, und alle bösen Menschen als ein Reich des Teufels betrachteten. Das höchste Gut ist etwas anders, und nur Wenige verstehen den Ausdruck. Unnöthig setzt der Verf. V. 4 für getröstet, belohnt. V. 5. 6 heißt hier: „Glücklich sind die Nachgiebigen zu nennen. Sie werden eine große Summe von Glückseligkeit erhalten! Glücklich sind die zu nennen, die mit unermüdetem Eifer sich bestreben, sittlich gut zu werden. Sie werden Belohnung erzielen!“ Wahrlich in Vergleichung mit einer solchen Uebersetzung ist die, meistens wörtlich richtige, Uebersetzung Luthers vorzuziehen, und theils kraftvoller, theils durch eine angemessene Erklärung dem Ungelehrten leicht verständlich zu machen!

Diese neun Bogen enthalten bloß das fünfte Kapitel des Matthäus; denn auf die Uebersetzung folgt eine ausführliche Darstellung des Inhalts jedes Abschnitts des Textes, und auf diese folgen kürzere Anmerkungen zum Texte jedes Abschnitts. Die Darstellung nach Grundsätzen der praktischen Vernunft ist meistens nach den von Kant gegebenen Erklärungen dieser Grundsätze gemacht. Von der Art ist auch das, was über Matth. 5, 34—37 beygefügt ist, worin der Verf. als Kants gläubiger Schüler, theils behauptet, Jesus verbiete alle Eide, theils zu beweisen sucht, daß Jesus sie habe verbieten müssen, weil ein moralisches Reich keiner Eidschwüre bedürfe; indem sich alle Mitglieder desselben der Wahrhaftigkeit befleißigen. Das Eine ist so ungegründet, als das Andre. Der Verf. schreibt zwar in den Anmerkungen zu diesem Texte: das Wort überhaupt verbiete auch die

Eide

Ehe den Gott. Allein der Verf. irret überhaupt. Die Luft überall nicht den Zweck der Zeugung schaffen, und den hat Gott, a. l. a. Denn gesetzt auch die verschiedne Natur beyder Geschlechter, der Weiber, nämlich das sie zu weichen nicht weiter thätenlich sey, als einen von dem andern, der Mann, der der stärkere sey, zu ziehen, bewirke; so ist das noch Ursache, bey welcher man die Absicht, die Zeugung, die Gott bey solcher Verbindung hatte, nicht ausschließen müsse. Diese absicht, sie bey, kann sie sich selbst nicht geben, sondern sie muß ihnen von einem andern gegeben werden, welcher sie, Gott, kennen und in ihnen die Weisheit, die Gott in der Ehe, auch wenn er nicht von der Absicht zeugen wollte, gefunden hat, welcher Ursache die Gott gebrauchen werde, das wirkliche Zeugen, Kinderzeugen, Kinder haben, und an der Absicht der Ehe sie beharrlich erhalten. Darum brauchen sich die Leute bey solchen Ehen mit unfruchtbaren Personen nicht zu ängsten, weder der Weibsleute, wenn es persönliche Gute wäre, sich betrüben zu dürfen.

Neue Erklärung der hebräischen Präpositionen Gegenstücke: Buchstabe und Stab. Zur ordentlichen Gelehrtenwürde der Frage: Wenn sich Wissen von den Gelehrtenwürden? Jena, bey Stahl. 1799. 20 Bog. 8. 1 Rthl.

Es ist den aufgeklärtern Lesern, und gelehrtern Kennern der Sprache zur Genüge Recht erklärt worden, daß die Sprache an eine unvermeidliche von Gott vorgeschriebene Art der Vorstellungsweise durch den Gang gebunden sey, die sich Verbindungen von Wörtern genennet haben. Diese Art enthält sich der eigenthümlichen Beschaffenheit an dem Gebäude theils Wörtern; die ungefähre Beschaffenheit eines Hauses, die sich jeder Leser machen können, wenn er nur die Wörter Haus, Fenster, Thüre, Dach, Schornstein, Stube, Kammer, Keller u. s. w. nennet. Die Verbindung aber der besondern Beschaffenheit der Theile, die Verbindung eines gewissen Daches mit einem Hause besteht, und als ein Haus und kein anderes Gebäude macht,

das Dringen auf äußre Einheit der Kirche, als eines einzigen sichtbaren Ganzen; die Anerkennung eines Ersten und Oberhaupts dieser Einheit, als eines untrüglichen Auslegers der heiligen Urkunde, und Stellvertreters Gottes in der Hinsicht; die Verwandlung der christlichen Tugend in einen blossen gesetzlichen Gottesdienst und Cerimoniendienst, anstatt vernünftiger Gottesverehrung; der Fanatismus der Ascesten, Einsiedler, Mönche, Styliten, Hesychasten, Flagellanten, u. s. w.; die Verfolgungssucht und Hinrichtung der Ketzer, als Majestätsverbrecher und Empörer, und die Anordnung des dazu bestellten Inquisitionsgerichts; der Uebermuth der Päpste gegen Könige und Fürsten, und der ähnliche Uebermuth einzelner Bischöfe und Priester; die immer größer gewordene Unwissenheit und Lasterhaftigkeit der Christen vor den Zeiten der Reformation, und die Vergeblichkeit der Bemühungen der Scholastiker um die Verbesserung der Theologie, und der Mystiker um die Beförderung der Frömmigkeit und Tugend; die positive Form, welche die protestantische Kirchenlehre auch nur zu bald annahm, und die Einführung symbolischer Bücher, als neuer kirchlicher Lehrvorschriften für die Auslegung der Bibel; und, bis auf den heutigen Tag, die noch immer von Vielen, und neulich oft sehr laut wiederholte Behauptung, daß das Positive des christlichen Kirchenglaubens so wesentlich zu demselben gehöre, daß ohne dasselbe zu glauben, keiner ein Christ sey.

Es ist daher allerdings eine wichtige Frage, ob der Begriff von einer unmittelbar geoffenbarten Religionsurkunde wesentlich zum Christenthum gehöre? Ob der Stifter der christlichen Religion, und seine ersten Schüler, die er zur Ausbreitung seiner Lehre bevollmächtigte; oder ob spätere christliche Lehrer die Urheber dieses Begriffs sind? Diese Fragen müssen, nach der Lehre der protestantischen Kirche, allein aus dem N. T. beantwortet werden; weil die protestantische Kirche der kirchlichen Tradition keine entscheidende, der Bibel als der Erkenntnißquelle der Lehre Jesu an die Seite zu setzende, Stimme zugesteht, wenn es auf die Frage ankommt, was zur christlichen Lehre gerechnet werden müsse. Wenn es sich also aus dem N. T. ergäbe, daß die christliche Lehre von Gott und Gottes würdiger Verehrung, nicht auf eine unmittelbar geoffenbarte, und also positive Religionsurkunde sich gründe, mithin keine positive Religion

seyn

lassen, daß sie, wegen der verschiedenartigen Kirche es sehr schwer sey, herauszufinden, was der Verfaß von einer unmittelbar gegenwärtigen Offenbarungsquelle und was den Meinungen der Kirche seiner Zeitgenossen zu verdanken sey.

Der Werf. hat diese aufgeklärtern Grundsätze, daß in der Bibel göttliche und menschliche Meinungen, gute Vorschriften und Irrthümer gemischt sind, nicht nur in Einleitung in die Schriften des alten, sondern auch bey der Abhandlung des Begriffs der Inspiration, Offenbarung, und dieser angewandt. Die Inspiration, Offenbarung, Eingebung Gottes, die Gewißheit, daß sie geschehen, und der Unterschied dieser Begriffe von andern, wird hier so abgehandelt, daß er aufgeklärten Lesern, die sich selbst nicht zu enthusiastischen Begriffen verleiten lassen, Genüge leisten, die Gott in den Menschen wirken, und ihnen Gedanken eingeben, die Gewißheit, daß Gott sie wirklich eingegeben, und wesentliche gewisse Merkmahle zu entfernen. Wie kann Gott wirken, daß der Mensch, der etwas lehrt, wenn er sich zu Gott versetzt und seine Gedanken, Begriffe, Urtheile über eine gewisse Sache gleich sind, und er mehr doch sie selbst kennt als derjenige, der sie lehrt? wenn aber unmittelbare Eingebungen vorgehen? wenn der Lehrer Gedanken hervorbringen soll, die er selbst nicht kennt, und die ihm selbst unbekannt sind? Diese Schwierigkeiten scheinen gehoben zu werden, wenn der Lehrer mit einer andern Absicht, der durch eine innere Erfahrung Gottes im Menschen, noch durch keine Lehrsätze, Meinungen und Vorurtheile verdorben war, die der Mensch sich selbst machte, und wenn Gott der Mensch sich etwas sich der Meinung unbekannter Materialien zu erlernen vermag, bewirkte, daß sie zu dem Endzweck gebraucht, und in sie seine Gedanken und Begriffe, und gute Vorschriften verwebte, daß sie, Gedanken und Begriffe, und der Verschiedenheit der Begriffe, in welchen Gottes Absichten und Vorschriften vorgetragen sind, und der Verschiedenheit der Meinungen, und der Irrthümer, die sich in Gottes Absichten und Vorschriften, und den Begriffen, und den Meinungen

zeichne, die keine schriftliche Religionsurkunde, und also keine positive Religionsvorschrift habe, und daß Paulus eben darin den unterscheidenden Vorzug des Christenthums vor dem Judenthume setze, und also, daß das Wesen des Christenthums darin bestehe, daß es nicht auf eine schriftliche Religionsurkunde, als auf eine positive Religionsvorschrift gegründet, noch an dieselbe gebunden sey. So weit dürfte alles dieses als sehr wahr vertheidigt werden können. Aber mit Unrecht behauptet der Verf., πνευμα bedeute eben so viel als praktische Vernunft. Dieß kann mit den Begriffen und dem Sprachgebrauch des apostolischen Zeitalters nicht bestehen. Πνευμα ist vielmehr wahre Religiosität, eine durch den wahren und festen Glauben an Gott, und an die Lehre Jesu, daß Tugend allein den Menschen Gott wohlgefällig, und einer ewigen Seligkeit theilhaftig mache, und daß Gott ganz Liebe und Güte, daß er der Vater der Menschen sey, zur wahren Liebe Gottes und alles Guten, und zum Eifer in allem Guten, als Gottes heiligem Willen, veredelte Gesinnung! Diese ächte Religiosität und Gottergebenheit oder Liebe zu Gott, heißt πνευμα, und πνευμα Ιεσου, eine Geistesgabe, ein Vorzug der menschlichen Seele, zu welchem Gott sie erhoben habe, und wodurch sie, nämlich in der Liebe alles Guten, Gott ähnlich sey. Denn Gott ward als der Urheber alles Guten im Menschen betrachtet, und mit Recht; und deßwegen ward ein reines Herz, ein guter Wille, Liebe zu allem Guten, und zu Gott, dem Urquell alles Guten, ein göttlicher Geist im Menschen genannt. Dieser macht nach Paulus Lehre das Wesen des wahren Christenthums aus, und steht der bloßen buchstäblichen Befolgung der Gebote des Gesetzes, welche das Judenthum forderte, entgegen. Es ist wahr, Paulus setzt das Wesen des Christenthums darin, daß es nicht an ein geschriebenes Gesetz gebunden sey, wie das Judenthum; sondern an die Forderungen Gottes durch Vernunft und Gewissen. Aber immer dachte er die Stimme der Vernunft und des Gewissens, als die Stimme Gottes im Menschen, und so lehrte er sie jeden Christen betrachten. Daher ist Geist in Paulus Schriften etwas ganz anders der Form nach, als das, was jetzt praktische Vernunft heißt, wenn es gleich der Materie nach dasselbe ist. Denn die sogenannte praktische Vernunft kann leider sogar eine atheistische Vernunft seyn, und gebeut das Gute bloß, weil es an sich gut ist, sogar nicht einmal darum, weil

Gott

Gott es will, zu wollen. Diese ist himmelweit vom Begriff des Wortes Geist in Paulus Schriften verschieden, und sie ist keine christliche Gesinnung, deren Wesen ein fester Glaube an Gott, und Gott über alles lieben ist!

Der Verf. zeigt ferner, daß Jesus und seine Schüler gar nicht wollten, daß das Christenthum auf eine positive Religionsurkunde gegründet werden sollte; daß sie ihre Schriften gar nicht zu dem Zwecke bestimmt hatten; daß das Christenthum also ganz wider Jesus und seiner Schüler Absicht auf die Schriften der letzteren, als auf positive Religionsurkunden, gegründet sey; daß Jesus und die Apostel nie die Vernunft hintansetzten; sondern sie achten, und recht brauchen lehrten, und niemals dieselbe der Offenbarung entgegensetzten; und daß man also die apostolischen Schriften nur als historische Urkunden gebrauchen, und in denselben nur das zum Wesen des Christenthums rechnen sollte, was allen Menschen als die Stimme der Vernunft und des Gewissens einleuchten muß.

Die Schreibart ist, besonders im Anfang, nach der sich so nennenden kritischen Methode, weitläuftig und schleppend. Auch laufen Exegesen mit unter, die nicht haltbar sind, z. E. Joh. VII, 18 ἀφ' ἑαυτου λαλειν, in seinem Namen reden, statt, aus eigennützigem Antriebe reden. Aber im Ganzen verdient diese Schrift alle Aufmerksamkeit, wegen ihres Zwecks, und wegen des Aufwandes lehrreicher Bemerkungen, als Mittel zu demselben.

Bf.

Exegetisches Handbuch des Neuen Testaments. Leipzig, bey Crusius. 1798. Zwölftes Stück. 74 Seit. Dreizehntes Stück. 150 Seit. Vierzehntes Stück. 1799. 210 Seit. gr. 8.

Der Verf. (Herr Könner, privatisirender Gelehrter in Erfurt,) hat in diesen drey neuen Stücken die Briefe Pauli an die Thessalonicher, an den Timotheus, Titus, Philemon, und an die Hebräer mit Kenntniß und Geschmack bearbeitet, und nähert sich dem Ende dieses sehr brauchbaren Handbuchs,

den in Klassiker das Wesen und der Charakter der Sprache mit Recht zu dem gemeinschaftlichen Studium macht, das gesagt wird.

M.

Klassische, griech. und lat. Philologie, nebst den dahin gehörigen Hülfswissenschaften.

Anthologia veterum, five ſpicilegium epigrammatum graecorum, ex anthologia Planudea et Brunckii Analectis ſelectorum, adiectis verſionibus latinis Hug. Grotii, auctore Jod. Arnold. Kanne. Duisb. bey Gebauer. 1799. VIII und 332 S. gr. 8. 1 Rthl.

Der gelehrte Herausgeber des Lesers Ergötzlichen Stunden (1792.) verwilkte vor Kurzem bey mehrmaliger Lesung dieſer Gedichte der griechischen Anthologie von den leichtesten Diſtichen an bis auf die ſchwerſten herab, eine Bemerkung der Dunkelheit, die nicht in der ganzen Anthologie oder erklärter, ſondern auch in vielen Stellen der Jon. Sylburgiſchen Ausgabe, welche Brunck zuerſt zugrunde legte, vorkommt. Diese Bemerkung veranlaßte ihn, eine neue Ausgabe der griech. Anthologie zu veranſtalten, die ihr alles mit mehr Gedrängtheit und mit weniger Gelehrſamkeit, als Brunck, erklärte. Er hat es auch gut und richtig gethan, daß er bey dieſer Ausgabe nicht mehr, als die Lesarten, und einige Erklärungen, die ihm nöthig ſchienen, beybrachte. Ohne kritiſche Kenntniß einer Schrift, wird man jenige Stelle nie erklären, in der gleich an der ſorgfältigſten Abſchreibung von Worte einige, wenn auch nur kleine, Zeichen verſchwinden. Wo die Anmerkungen nicht nöthig ſind, da ſind ſie ſchädlich. Dr. Arnold hat ſich dieſe Regel ſehr wohl bekannt. In der That hat auch ſeine Ausgabe vor Brunck's Commentar ein großes Vorurtheil für ſich. Wer ſie haben kann, der wird ſie haben. Wer aber die Anthologie nicht weiter braucht, wird ſich bey dem Besitze derſelben nicht ſehr bereichert finden. Wer ſie aber braucht, der wird ſie haben müſſen, und es bey ihr, wie Brunck's Werke, wenigſtens noch bey einigen Text zu wünſchen

Blumenlese aus Werken der Alterthums für Freunde der Religion und der Tugend, von Friedrich Ludwig Bäser, Rector und Professor in Hamburg. Erster Theil. 1798 Altona und Breitzopf zu Hamburg. 2 Theile. 8. Zweyter Band. Michaelis. 1797. XII und 316 S. 8. 20 gr.

Ueber die Bücher, welche der Theil, den dieser Blumenlese hatte, in wie fern sie Werke von bleibendem Werthe sind, wie dann bey der Auswahl der ersten Bandes (B. 2. D. 2. 10. Th. S. 413 f.) in Allgemeinen sehr richtig geurtheilt. Nur hat dieser nicht auch hier wahrgenommen seyn, daß, wo Werk, schon in den Werken Originale sey, diese hier nicht hätten ausgezogen und excerpirt werden sollen. Der hier gelieferte Stoff hat Excerpten und Plane zu sammen, und die Arbeiten der Verfasser hätten dann in ihrer Ordnung und Folge, wie sie sind, Plane zu Predigten, Reden und Ausgaben werden können. Wie solches, und dieß hätte dadurch geschehen müssen, so kann in vielen dieser Blumen zur Erbauung, wahrer Gottesfurcht und Menschenveredlung helfen.

Auch bedauert mich in den Literatur angezeigten Fehler, und die Verbesserungen können zu spät kommen. Die Anmerkungen sind sehr gut, und wir wünschen, daß sie Leser finden mögen, nämlich: Die zweyfelhaften Gedanken über Gott, Religion und Unsterblichkeit. 1. u. 2. Der wenigste Werth, und Fragen im Unwillen. Th. 1. 2. 3. 4. Der unparteyische

theilsspruch. C. 1, 3, 15. 4. Gebet und Vertrauen zu Gott. C. 1, 6, 3. 5. Wodurch soll sich der Regent von seinen Unterthanen unterscheiden? C. 1, 6, 7—9. 6. Das beste Mittel, Unterthanen eifrigen Gehorsam und Liebe einzuflößen. C. 1, 6, 19 fg. 7. Panthea oder die Gewalt der Liebe, und das sicherste Mittel, sich dagegen zu verwahren. Die zwey Seelen. C. 5, 1 fg. 8. Ermahnung, im Guten zu beharren. Warnung vor Müssiggang und Weichlichkeit. C. 8, 5, 72 fg. 9. Gewissenhaftigkeit bey Besetzung wichtiger Aemter. C. 8, 1, 10. 12. fg. 10. Das Beyspiel des Fürsten. C. 8, 1, 21 fg. 11. Die Schatzkammer des Kyros. Rechter Gebrauch des Reichthums. C. 8, 2, 14 fg. 12. Zweifelhafter Werth des Reichthums. C. 8, 3, 26. 32 fg. 13. Tischreden. C. 8, 4, 6 fg. 14. Soll man suchen, reicher oder ärmer zu scheinen als man ist? C. 8, 4, 30 fg. 15. Traumgesicht des Kyros: sein letztes Dankgebet. C. 8, 7, 1 fg. 16. Rede des sterbenden Kyros an seine Söhne und Freunde. Fortsetz. 17. Hieron oder das glänzende Elend des Despoten, ganz. 18. Einige Züge aus der Lobrede auf den König Agesilaos, im Auszug. 19. Anekdoten vom Agesilaos, aus dem (den Apophthegmen des) Plutarch. 20. Untersuchungen über das Wesen der Gottheit, aus einem Brief des Xenoph. an Aeschines. 21. Die beste Ausstattung, aus einem Brief des Xen. an den Kriton. 22. Ueber den Tod, aus einem Brief des Xenoph. an den Sotira. Auch aus Plato hat Herr R. eine schöne Lese gehalten. 1. Eutyphron, oder von dem Heiligen und dem Gottesdienste, ganz. 2. Wer ist der weiseste Mann? aus der Apologie des Sokrates. 3. Verachtung des Todes aus Liebe zur Pflicht und zur Tugend. Die vornehmste Sorge des vernünftigen Menschen; aus ebendersf. 4. Pflichten eines Richters und eines Beklagten vor Gericht; aus ebendersf. 5. Kriton, oder Pflichten gegen das Vaterland, ganz. 6. Theages, oder Wahl und Würdigung eines Lehrers und Erziehers der Jugend, ganz, nebst einem Stück aus dem Protagoras 7) Prometheus, oder Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft, eine allegorische Erzählung; aus dem Protagoras. 8. Was ist schlimmer, Unrecht thun oder Unrecht leiden? aus dem Gorgias. 9) Das durchlöcherte Faß, oder Mäßigung der Begierden; aus ebendemsf. 10. Der verklagte Arzt, oder das Schicksal des strengen Sittenrichters; aus ebendemsf. 11.

Das

Das Todtengericht, oder das Schicksal der abgeschiedenen Seelen; aus ebendemſ.

Man sieht aus diesen Stücken, daß der Verf. bey seiner Sammlung wirklich mit Wahl und Untersuchung zu Werke geht, indem die ausgehobenen Stücke sämmtlich zu den schönsten moralischen Blumen gehören, die für uns noch in dem griechischen Alterthum blühen. Schade ist es, daß wir von der ganzen Cyropädie noch keine so gute und lesbare Uebertragung haben, als die des Verf. von den dort ausgehobenen Stellen ist. Man sehe dieses nur an einer kleinen der Borhek. Uebersetzung gegenüberstehenden Probe:

Borh.

Es kam ihm vor, es käme eine übermenschliche Gestalt auf ihn zu, welche ihm sagte: Bestelle dein Haus! o Kyros. Du wirst nun zu den Göttern gehen! Er erwachte über dieses Traumgesicht, und glaubte, es sey eine Versicherung, daß das Ende seines Lebens vorhanden sey. Er nahm daher sogleich Opferthiere, und brachte dem vaterländischen Zeus, der Sonne und den übrigen Göttern, nach persischer Landessitte Opfer auf den Höhen, und betete zu ihnen: O Zeus! Vaterlandsgott; du, o Sonne, und ihr übrigen Götter! nehmet dieß Beschlußopfer für meine vielen und rühmlichen Thaten gnädig an, es sey ein Dankopfer für sie! Denn ihr habt mir durch Opfer, durch Himmels- und Vogelzeichen, imgleichen durch Stim-

Köp.

Ihm deuchte, ein höheres als menschliches Wesen (ein Wesen, das für ein menschliches zu erhaben war) nahte sich ihm und sagte: Bereite dich, Kyros, (denn) du wirst jetzt zu den Göttern gehen! Ueber diesem Traumgesichte erwachte er, und glaubte fast (von nun an) sicher zu wissen, daß sein Lebensende vorhanden wäre. Er nahm daher sogleich Opferthiere, und opferte sie dem Gotte seiner Väter, und der Sonne, nebst den andern Göttern, auf den Höhen, wie die Perser pflegen, und betete: Du Gott meiner Väter! du, o Sonne, und alle ihr Götter! nehmet es gnädig auf, dieß Opfer, das letzte meiner vielen und schönen Thaten! Ein Dankopfer auch für die vielen Belehrungen, durch irdische (? ἐν ἱεροῖς) und himm-

Stimmen angezeigt, was ich thun und nicht thun sollte.

himmlische Zeichen, über mein Thun und Lassen.

Bg.

Auserlesene Gespräche des Platon, übersetzt von Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg. Zweeter (Zweyter) Theil. 449 Seit. Dritter Theil. 307 Seit. 8. Königsberg, bey Nicolovius. 1797. 3 Rl. 4 M.

Der Versuch, eine Anzahl der schönsten und interessantesten Gespräche des Plato in unsre Sprache überzutragen, scheint uns in den beyden vor uns liegenden Bänden einen eben so geringen Erfolg, als in den ersten gehabt zu haben. Auch hier tritt Plato in einem buntscheckigen, aus Gräzismen, Archaismen und Neologismen wunderbar zusammengesetzten Gewande auf, und seine besten Redner drücken sich so ungelenk, so holpricht, so abentheuerlich aus, als sich etwa ein Kappadozier oder Paphlagonier, wenn ihn der Zufall in eine Philosophenschule Athens geworfen hätte, ausgedrückt haben dürfte. Wir sind zwar weit entfernt, zu glauben, daß ein Mann, den Deutschland unter seine vorzüglichen Dichter zählt, seine Sprache, wenn er von den Banden des Sylbenmaaßes befreyt ist, so wenig zu schreiben wisse, um in ganz bekannte Fehler zu fallen, oder überhaupt, daß er aus Unwissenheit sündige; sondern wir wollen gern glauben, daß ihn eine unrichtige Vorstellung von einem gewissen antiken Kolorit, ein unbestimmtes Gefühl von Naivetät, ja bisweilen wohl gar das Bestreben nach zwangloser Leichtigkeit selbst, in den Irrthum geführt habe. Aber aus welchen Quellen auch immer ein Fehler entsprungen seyn mag: so ist er darum nicht minder tadelhaft. Niemand wird die Gespräche des Plato in dieser Gestalt mit Vergnügen lesen können; und nur ein lebhaftes Interesse an dem Inhalt dürfte den Widerwillen gebildeter Leser gegen eine so seltsame Sprache einigermaaßen das Gleichgewicht halten. Der Schluß des Gorgias S. 254 mag hier zur Probe stehen: „Wollest deßhalben mir glauben, und mir, nach Anleitung dieser Erzählung, dahin folgen, wohin gelangend du glückselig im Leben seyn

wirst

und sich an den Text — Wollen sie nicht, oder, es sind einige Text, die einen Text haben, und wir haben sie beibehalten wollen. Ja, die Text! Und wir sagen, die Textkritik der Griechen sollen; und wenn sie keinen Text haben, so haben sie sie doch, und können sie sich machen, wenn sie wollen. — Denn es ist ein Glaube, wenn sie sagen, sie können es erfinden; und wir sagen, sie können es auch machen. Wie, da wir eine solche Gewalt über Worte haben, und sie so in unsere Gewalt gegeben u. s. w.

Der zweyte Band dieser Lobschriften enthält den Chrysostomus, den Origenes, den ersten und zweyten Athanasius, den Basilius, den dritten Nazianzener, den Cyrillum von Jerusalem, den Cyrillum, den Philoxen, und den Theodorus von Heraclea. Der dritte Band enthält den Ephrem und den Polycarp.

Ich will nun weiter nichts zu bemerken mir zu haben, als, warum wir einen Theil der Critiker, hochgelehrt. Einige sagen, sie hätten Worte haben wir Ehrenmänner zu machen: Gott. Wie kommst (sagen) du nun, o Retzer! Man muß sie nur Text nennen, und sie sind es; und wir sind sie selber: so hat man einen unsichtigen Text. Wir sagen: Ja Ehrenmänner! Wir sind es, und wir machen sie. Wir sind es, und wir machen sie. Wir sind es, und wir machen sie.

wörtlich könnte man übersetzen: „Gleichwohl fallen eben so alte Leute in ähnliche Unfälle, und ihr Alter schützt sie nicht gegen den Unmuth über ihre Lage.“ S. 101 Sokr. Es sey so: Crito, mit gutem Glück! wofern es den Göttern also lieb ist. Statt: „Wohlan, Kriton! Wenn die Götter so wollen, so mag es seyn!“ S. 102 „in weiße Gewande gehüllt;“ statt: in ein weißes Gewand, oder, in weiße Kleider gehüllt. — Cr. Ach ja! aber o herrlicher Sokrates, wolleſt noch jetzt mir folgen und dich retten lassen! Warum nicht: „Aber, o mein göttlicher Freund (δαιμόνιε) folge mir noch jetzt und rette dich!“ Was in dieser Rede folgt, ist ungemein steif. „Viele die weder mich noch dich kennen“ soll heißen „genau kennen“ μὴ σαφῶς ἴσασι. „Denn die Wenigsten werden glauben, daß du selbst, wie wohl wir dafür eiferten, nicht von hinnen gehen wollteſt.“ Statt: „Denn der große Haufe (οἱ πολλοὶ) wird es nicht glauben wollen, daß du nicht von hier habeſt weggehen wollen, wenn wir die Sache betrieben hätten.“ S. 104 nun vermag sie der keines, st. deren keines; oder besser: das eine so wenig als das andre. — „Als solchen die dich heimlich entführt hätten,“ st. als deinen Entführern. S. 105 „Willst du abscheidend sie verlassen. οἰχήσῃ καταλιπών. S. 106 „Wahrscheinlich aber wird der Zufall ihnen dergleichen bringen, als den Waisen.“ Natürlich und dem Sprachgebrauche gemäß: Wahrscheinlich wird ihr Loos dasselbe seyn, welches Waisen gewöhnlich trifft. — „Derhalben auch ich, so wohl für dich als für uns deine Freunde mich schäm' und fürcht', es werde das Ansehen ha'en, als sey deine ganze Sache mit unmännlicher Albernheit von unsrer Seite behandelt worden.“ Wozu dient hier die seltsame Inversion, um von den unerträglichen Elisionen in schäm' und fürcht' nichts zu sagen? Und warum soll ἀνανδρία, unmännliche Albernheit seyn? Ein gewisser Mangel an Entschlossenheit wäre der richtige Ausdruck gewesen. — „Da doch dich nicht zu stellen dir vergönnt war.“ Schon wieder eine ganz unnütze Versetzung der Worte! Und wie fällt diese Wortfolge in die Ohren! — S. 107 Du lieber Criton! dein Eifer hat großen Werth, wofern er sich mit der Gerechtigkeit verbinden läßt! Wo nicht, so ist er je größer, desto beschwerlicher;“ statt: „O Criton! dein Eifer würde viel werth seyn, wenn er die Vernunft auf seiner Seite hätte (εἰ μετά τινος ὀρθότητος εἴη) wo nicht: so ist er um so gefährlicher,

(Χαλε-

(Lukianeisches) p. 1 schreiben: S. 18 „Rundt, (Thun-ber) Duke (Lancaster, Gloucester)“ Einsetzung der Gr. Worcester, S. 19 „Thun“ Gloucester ist = „Glost“ Worcester = „Wust“ Hertford = „Hart“ Derby = „Darb“ Northumberland = „Northum“ Westmoreland = „Westm“ Warwick = „Warw“ Clarence = „Clar“ Richard = „Rich“ Edward = „Edw“ Henry = „Hen“ Elizabeth = „Eliz“ Anne = „Anne“ Margaret = „Marg“ Buckingham = „Buck“ Stanley = „Stan“ Hastings = „Hast“ Catesby = „Cates“ Ratcliffe = „Ratcl“ Lovel = „Lov“ Brakenbury = „Brak“ Tyrrel = „Tyrr“ Dighton = „Dight“ Forrest = „Forr“ Blunt = „Blunt“ Tressel = „Tress“ Berkeley = „Berk“ Oxford = „Oxf“ Surrey = „Surr“ Norfolk = „Norf“ Ely = „Ely“ Brecknock = „Brecknock“ Lincoln = „Lincoln

von diesen wissen, so kann es auch in dem Text, der wir eben Einwilligung des Lesers — „wenn anders sein Gedächtniß treu ist“ — das wahre, das einzige Wort suchen mit Dürftigkeit nähren, wo keines zu entdecken — eine Welt ist da, wo nur Worte sind? — Der Sinn wird dann nimmermehr aus der Stadt in den Sinn und Worte aus Worten fragen.“ —

Wir brechen, unter Dank für abwechslen zu können, unsere Betrachtungen, und wollen hierüber nicht weitläuftiger scheinen wollen.

Einen Gedächtniß-Fehler, so wie in den meisten Schulen, Zeitschriften bemerkte. Ein großer Theil derselben besteht entweder aus wörtlichen Recensionen, oder aus Auszügen, und es ist unbegreiflich, wie das Gedächtniß dieser Leute den Plan erforderlichen Worte unter solchen Umständen so ganz verlassen und Verwirrung und Verwechslung der Sachen und Worte, die den Lesern der deutschen Recensionen eigen, gleichen.

Der erste Band dieser Uebersetzung hat folgende kleine Schrift enthalten:

Ueber den Herrn Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg Uebersetzung sämmtlicher Griechischer Platoniker, von Karl Morgenstern. Leipzig, bey Dyck. 54 S.

Es ist genug, daß gelehrte Recensur, welche auf dem Lit. Boden der Bibliothek des schönen Wissenschaften abgetrieben ist, ausgerottet sey haben. Wir haben mit Vergnügen bemerkt, daß der Verfasst sie der Sorge zu Plato, wissenschaft bekannten Werk mit dem ungleich in der Gesellschaft ganz Gesinnungen.

Ob.

Histoire oder der Hrn. Hofrath Wieland, ausschließlicher Zeugniß nach stellung, von C. A. Böttiger. Weimar, in der

der Hoffmannschen Buchhandlung. 1799. 54 S. gr. 8.

Es ist unter Kennern und Parteylosen nur Eine Stimme darüber, daß der gelehrte Verf. durch seine zahlreichen kleinen Abhandlungen Aufklärung über viele Gegenstände des literärischen und artistischen Alterthums verbreitet hat. Seine fruchtbaren Forschungen über alte Kunst führten ihn zu einem tiefer eingreifenden Studium der alten Mythen, wovon er hier die erste Probe giebt, aus welcher man im Voraus den Gewinn berechnen kann, den die alte Fabel- und Sagengeschichte aus diesen Untersuchungen ziehen wird.

Eine Stelle in Lessings Kollektaneen zur Literatur gab den ersten Anlaß zu dieser Abhandl. Lessing wollte die Erklärung eines Steines beym Stephanonius und Maffei schreiben, auf welchem eine bekleidete Frau, sitzend mit über einandergeschlagenen Beinen und mit verschränkten Fingern, welche auf das Knie aufgesetzt sind, vorgestellt wird. Die fremde Vorstellung deutete man sehr willkührlich auf die Agrippine. Lessing dagegen bestimmte seinem Aufsatz den Titel: Ilithyia oder die Hexe. Da er in den Kollektaneen nichts weiter darüber beygebracht hat: so konnte es der Herausgeber derselben, Eschenburg, auch nicht weiter, als bis zu unsichern Vermuthungen über die Ursachen des einen oder des andern Namens bringen. Böttiger hat dagegen ganz in der Seele Lessings, dem er in antiquarischen Untersuchungen an vielseitiger Gelehrsamkeit, an Kombinationsgabe, an kritischem Scharfsinn, und, man darf wohl hinzusetzen, an Spitzfindigkeit ähnlich ist, gelesen, und die Gründe zu Lessings Titel aufgefunden. Es ist die ungünstige, die Geburten verhindernde Ilithyia, die einst die Geburt des Herkules aufhielt, gerade, wie sie im Ovid. Met. 9, 297 sq. geschildert wird: subsedit in illa Ante fores ara, *dextroque a poplite laevum Pressa genu, digitis inter se pectine iunctis* Sustinuit nixus. Die Dienerinn der Alcmene sah sie V. 311 *Brachia in genibus digitis connexa tenentem.* Vielleicht hatte Ovid Kunstvorstellungen derselben vor sich; wenigstes lernen wir aus dem Pausanias (9, 11 p. 34), daß es solche gab, und daß die Thebaner jene Weiber (er bedient sich der Mehrzahl), welche die Wehen der Alcmene

hemmten, Zauberinnen (Φαρμακίδες) nannten, wodurch Lessings Ausdruck: die Hexe, gerechtfertigt wird. Das Verschränken und Verflechten der Arme und Beine war gewiß als ein Zauberknoten anzusehen, dergleichen in vielen Fällen, auch in der Chirurgie, üblich waren (s. Böttiger zu den griech. Vasengemälden II. Heft S. 104 f.). Die Hexe auf Maffei's Gemme hat freylich kein hexenartiges Ansehen, und muß als eine zur Gestalt einer röm. Matrone veredelte Ilithyia angesehen werden. (Eben so gut wie die Kunst jugendliche und angenehme Bilder der Parcen darstellte, konnte sie der Ilithyia, die zu den Schicksalsgöttinnen gezählt wird, eine gefällige Gestalt leihen). Eine Gemme wie diese scheint übrigens als Amulet gegen schwere Geburten gebraucht worden zu seyn. Der Herausg. hat einen Umriß derselben auf den Titel seiner Abhandlung setzen lassen, und ihr als Gegenstück die Abbildung einer Postverta oder Göttinn der schweren Geburten, wo das Kind eine verkehrte Lage hat, nach einem alten Relief beygefügt. Diese erscheint wie eine aus einem Cylinder hervorgehende Büste, ungefähr wie die alte, steife Bildung der ephesischen Göttinn.

Der schätzbarste, an neuen Bemerkungen reichste Theil der Böttigerischen Abhandlung ist die Entwickelung und Anordnung der verschiedenartigen Sagen über die Gottheit Ilithyia. Es gab, nach dem Pausanias 1, 18 p. 64, eine doppelte Stammsage über die Ilithyia, und der zufolge eine Ilithyia, von den Hyperboreern, und eine andre aus Creta abstammend. Ueber die asiatischen Küsten des schwarzen Meeres war der Dienst der Hyperboreischen Ilithyia, eines Sinnbildes der gebährenden und allernährenden Natur, nach Klein-Asien eingewandert, wo er sich mit dem Dienste der phrygischen Cybele verband. Sie ward als die große Mutter mit vielen Brüsten verehrt, und ihr Hauptsitz war Ephesus, wo sie von Hyperboreischen Mädchen, den Amazonen, zuerst verherrlicht wurde. Mit dem spätern Dienste der Kinder der Latona verschmolzen, wurde sie die Artemis der Griechen, die Diana der Römer. In Orthygia unweit Ephesus ward nach der ältern Sage Artemis geboren. Aber die Priester des neuen Dienstes des Apollo und der Artemis, wurden von den Priestern der ältern Gottheiten von hier verdrängt, und wanderten nach dem Mittelpunkt der griechischen Inselgruppen, nach Delos, aus, (vergl. Mannerts Geographie Th. 4. S. 51 ff.)

S. 51 ff.) wo der Dienst der neuen Götter durch Hymnen und Feste gefeyert, und die Drangsale der neuen Religion durch die Irrsale der kreisenden Latona vorgestellt wurden, die endlich in Delos Ruhe gefunden, und trotz der Gegenwirkung der Juno mit Hülfe der Hyperboreischen Ilithyia von Zwillingen entbunden worden. Latonens Tochter, Artemis, schmilzt mit der Ilithyia zusammen; denn sie, sagt die Fabel, ward hier zuerst leicht von ihrer Mutter geboren, und leistete ihr sogleich bey der Entbindung vom Apollo Hebammendienste. Andre hatten sie, wie schon gesagt, früher bey Ephesus geboren seyn lassen. Die andre Ilithyia gehört zu den Stammgöttern des Cretischen Götterstaats; Juno ist in diesem die Vorsteherinn der Ehen und aller Geschäffte und Vorfälle im ehelichen Leben. Die Vermählung zwischen Jüngling und Mädchen, und die Folge, die Niederkunft der Gattinn, wurden durch zwey vom Jupiter und der Juno erzeugte Töchter, die Jungfrau Hebe, und die Gebährerinn Ilithyia versinnbildet. Von nun an erscheint die Geburtshelfende Göttinn im Gefolge ihrer Mutter Here. Diese sendet oder verweigert den Beystand ihrer Tochter. Das letztre that sie während der Geburtsarbeit der Latona und Alcmene. Sie selbst ist nach einer noch einfachern Darstellung die ans Licht bringende Helferinn, Juno Lucina! Diese Junonische Ilithyia scheint Homer allein zu kennen. Er nennt bald Eine Ilithyia, deren Grotte in Creta sey, Il. 19, 188, bald Ilithyien, Töchter der Here (nicht bloß an einer Stelle Il. 11, 270 f.; sondern auch Il. 19, 119). Indeß scheint dem Verf. das Homerische Bild von dem Geschoß, womit Ilithyia die Gebährerinn durchbohrt, mehr auf die fernetreffende Hecate oder die gewaltige asiatische Göttinn, deren Dienst sich später in Ephesus zusammendrängte, zurückzuweisen. (Warum sollten nicht die bogenkundigen Creter von selbst auf die sehr natürliche Vorstellung gerathen seyn, die Geburtsschmerzen mit Pfeilstichen zu vergleichen? Es scheint zweyerley Arten von Ilithyien gegeben zu haben: 1) die günstige, sanft und ohne Schmerz lösende, ἐπιλυσαμένη, ἠπιόνη, πρᾴη (Böttiger §. 27 not.), und das war unstreitig die Hyperboreische, welche Latona, nach Callimachus Dian. 24, ohne Geburtsschmerzen (ἀμογητί) gebahr. Dürften wir noch weiter gehen: so würden wir diese die Vorsteherinn der eigentlichen Hebammenkunst oder der künstlichen Entbindung nennen, da durch Hülfe des Entbindungs-

arztes die Geburtsarbeit abgekürzt, und der Schmerz gemildert wird. Wenigstens erblickt Böttiger S. 31 Anm. selbst in den Vorbereitungen zur Entbindung Latonens den ersten Keim einer künstlichen Entbindung. 2) Die ungünstige, die Gebährerinn mit scharfem Pfeil treffende, die unter Schmerzen gebähren lassende, μογοστόκος, wie Homer seine Ilithyia oder seine Ilithyien nennt, welche Beywörter also der Junonischen oder Cretischen Geburtsgöttinn zuzukommen scheinen; die sogar, wie aus den angeführten Beyspielen erhellt, die Geburten bisweilen mehr aufhielt und die Schmerzen vermehrte, als die Entbindung beschleunigte. Diese würden wir etwa die Vorsteherinn derjenigen Geburten nennen, die ohne Zuthun menschlicher Kunst, aber darum auch oft desto langsamer und schmerzhafter vollbracht werden. Im Homerischen Hymnus auf den Delischen Apollo V. 97 ff. scheint übrigens schon die Hyperboreische mit der Junonischen Ilithyia verwechselt zu werden. Der Verf. desselben läßt die Latona durch die letztere entbunden werden. Wir müssen hier, um nicht zu weitläuftig zu werden, den Bericht über diese ungemein reichhaltige Abhandl. abbrechen, und fügen nur noch hinzu, daß das Publikum vom Vf. eine Reihe von Abhandlungen über den Apollo und die Artemis, über die Religion der Musen, und überhaupt über mehrere verwickelte Gegenstände des Fabelkreises zu erwarten hat.

Al.

Briefe an Emilien über die Mythologie, nach dem Französischen des Herrn von Moustier. Erster Theil. 9 Bog. Zweyter Theil. 8½ Bog. 12. Mannheim, bey Schwan und Götz. 1799.

Von der Urschrift dieser Briefe ist in unsrer Bibl., B. XXXIX. S. 461, eine kurze Anzeige gegeben. Die Uebertragung ins Deutsche ist frey, wie sie es seyn mußte; besonders in den häufig eingemischten Versen. Ihr Verf. hat sich der Vorrede des ersten Theils mit den Anfangsbuchstaben W. K. unterzeichnet, und manche Anspielungen auf die französische Revolution eingemischt, die in dem früher geschriebenen Originale noch nicht vorkommen konnten. Die ganze Bearbeitung

tung iſt mit Einſicht und Geſchmack ausgeführt. Von der Manier, in welcher die Verſe überſetzt ſind, mag folgende Schilderung des goldnen Weltalters eine Probe ſeyn:

Siècles heureux de la ſimplicité,
De l' innocence et de la bonhommie,
Où la franchiſe et la noble equité
Avoient encor un temple en Normandie;
Où l' on diſoit toujours la verité;
Où la Gaſcogne étoit inhabitée;
Où la beauté n' étoit jamais fardée;
Où l' on n' avoit ni le lait virginal,
Ni blanc, ni noir, ni rouge végétal;
Où decemment l' on n' étoit point volage;
Où chaque amant heureux étoit diſcret;
Où ſans écrin, ni bijoux, ni portrait,
Du tendre objet que l' on idolatroit,
Au fond du coeur on conſervoit l' image;
Où la Concorde, et l' Hymen, et l' Amour,
Paiſiblément faiſoient ménage enſemble.
Siècles heureux, reviendrez-vous un jour?
Le mal revient fort ſouvent ce me ſemble;
Le bien lui ſeul paſſe-t-il ſans retour?

Im Deutſchen ſteht dafür:

Sey mir geprieſen, goldne Zeit
Der Einfalt und der Redlichkeit!
Da hatte Wahrheit, Treu und Ehre
Noch Tempel in der Normandie,
Und Keuſchheit und Philanthropie
In unſerm Deutſchland noch Altäre.
Gaſcognen war noch unbekannt,
Noch unbekannt der Preußen Pfiffe;
Kein Charlatan durchzog das Land,
Kein Beutelſchneider wagte Griffe.
Man kannte nicht den Trug um Geld,
Die Schmink' entſtellt noch keine Miene;
Kein Marat war noch in der Welt,
Und auch noch keine Guillotine.
Man hatte da noch nicht lait virginal,
Noch blanc, noch noir, noch rouge végétal;
Der Henker kenn' die deutſchen Namen!

Ach! goldne Zeit, kämst du zurück!
Wenn Erdeleiden oft zum zweytenmale kamen,
Warum nicht auch ein solches Erdenglück?

Je glücklicher und wohlklingender manche dieser versificirten Stellen sind, desto mehr wäre eine noch sorgfältigere Ausfeilung derselben, und die Wegräumung mancher Härten, zu wünschen gewesen. Uebrigens sind noch drey ähnliche Bändchen von diesen Briefen zu erwarten.

Nr.

1. Πλουταρχος. Plutarchi Chaeronensis, quae supersunt omnia. Cum adnotationibus variorum adjectaque lectionis diversitate. Opera *J. G. Hutten*, Ph. M. et Schol. Anatol. Tubing, Rectoris. *Vol. undecimum.* Tubingae, impensis Cottae. 1798. 432 S. 8. 1 Rl. 8 gr.

2. Αισωπου Μυθοι. Aesopi Fabeln, mit erklärenden Anmerkungen und einem griechisch-deutschen Wortregister. Für Schulen herausgegeben von Johann David Büchling. Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage. Halle, bey Hendel. 1799. XVI, 223 S. 8. 14 gr.

Nr. 1. enthält den 5ten Theil der operum moralium et philosophicorum der Plutarchischen Schriften, oder die 9 Bücher der disputationum convivalium — συμποσιακων προβληματων. Ueber den Werth der Huttenschen Arbeit im Ganzen, ist schon öfterer in der N. A. D. B. geurtheilt worden: ein detaillirtes Urtheil dieses Bandes überläßt also Rec. billig Journalen, die mehr Raum dazu haben, als die N. A. D. B. So viel darf er aber versichern, daß soweit er diesen Band gelesen hat, er die schon gewohnte Genauigkeit, und den gerühmten Fleiß des Herausgebers nicht vermißte. Auf eine Jagd nach einzelnen Stellen, wo er vielleicht anders als Herr H. den Schriftsteller behandelt haben würde, kann er sich, wenn auch Hoffnung wäre, daß sie

sehr

sehr empfehlen kann wollen, doch nicht einsehen, wozu sie einen Verfasser und Herausgeber der Werke desselben noch zu nöthig wähnen, welche, wie sie versichern, ihn nicht zu sehen brauchen.

Was die Text in Nr. 1 ist der Textkritik, die Meyern Gelegenheit gab, seine Talente zu der Text und Sprache des Plautus, als eigentliche Werkstätte, hat sich auch eine ziemliche Anzahl Lesarten Bentleyens, das Vermögen dieser seiner Talente beweisende, und mit den darüber Bentleyen zur Ehre und Ruhme der Ehre, so wie Meyer in der Vorrede versichert, so doch alle der Bentleyen günstig genug gesinnet gewesen sind.

Man kennt übrigens Herrn D. Meyern bey seinem Plautus als einen Verfasser, der seinen Theologischen Collegien, Lehrer, u. s. w. bey eine weitere Ausarbeitung der Werke seiner Kunst Zeit nicht verstatten will. Nun kann doch eine freylich nur Verschiedene Jahre neue Ausgabe mit der einen oder zwey Jahr Arbeitszeit genug verschaffen, daß sie nicht unbrauchbar und unnütze ist.

Ao.

Von den Goldgehenden Ameisen und Greifen der Alten, eine Vermuthung von *P. Gerdes* zum *Plinius*, Heimstädt, bey Fleckeisen. 1759. 2 Bl. 8. 3 Gr.

Schon lange vor dem Erscheinen dieser Abhandlung, und auch noch verschiedener Anderer, die bekannte Fabel von den Greifen und goldgrabenden Ameisen erklärt. Vom Megasthenes und Orosius, Pomponius Mela und Arrian, Diodorus und Aelian kann der so Neuen aufgestellten, und Scheinbaren Meynung nicht, weder die Gestalt noch Farbe der Greifen und jener besondre Ameisenart Genugsam.

Zum ersten ist hier bey den 17ten Jahrhunderte, erzählt man diese Fabel von Menge, und zwar ohne die alte abentheuerliche Umstände. Wenigstens die Griechen einer Gestalt nach in Thoen und von Myron, und Thon (in Bibl. des roman. Lib. XXIII. p. 412.) behaupten mit ihrer gewöhnlichen

Zuverlässigkeit, daß Schach Thamas, Sophi von Persien, A. 1559 durch seinen Gesandten, dem Soliman, nebst vielen andern Geschenken; auch eine Goldgrabende indische Ameise übersandt habe, welche ohngefähr von der Größe eines Hundes, aber ungemein wild und beißig gewesen wäre. Ja noch mehr, in unsern Tagen vertheidigt sogar der gelehrte Larcher (Herodote, trad. par Larcher. Paris. 1768. 8. T. III. p. 339) die Existenz dieser goldgrabenden Ameisen öffentlich.

Nun ist die Frage, was ist von dieser ganzen Sache zu halten? — Die Vorstellung, welche sich der Herr Verf. von dieser Fabel macht, ist folgende: die Gegend, wo das Gold gewonnen und eingesammelt wurde, ist die bekannte Sandwüste Schamo oder Cobi, welche in der großen Tatarey, sich an der Gränze von Groß-Thibet, und der Chinesischen Tartarey hinaufzieht, und zu den größten Sandwüsten gehört, die sich auf unserer Erde finden. Die Methode, um das Gold hier zu gewinnen, war eben dieselbe, die unter dem Namen von Seifarbeit oder Goldwäsche bekannt ist, und noch jetzt in vielen Ländern angewendet wird. Wegen der großen dort herrschenden Hitze, und wegen der beständigen Arbeit im Wasser, giengen alle, die damit beschäfftigt waren, unbekleidet, und statt der Planen, um die Goldkörner aufzufangen, bediente man sich der Felle von dort einheimischen Füchsen, von denen jährlich eine große Anzahl eingefangen wurde, um immer hinlänglich mit solchen Fellen versehen zu seyn.

Diese Füchse suchten ihren gewöhnlichen Unterhalt unter der Erde, gruben sich ein, und warfen, wie die Ameisen, große Sand- und Erd-Hügel auf. Deßwegen brauchte man sie vermuthlich auch lebend bey den Goldbergwerken in großer Menge.

So wie man mit den Goldwäschen weiter rückte, blieb natürlicher Weise der verwaschne, und von Gold gereinigte, Sand in unzählbaren einzelnen Haufen liegen, welche großen Ameisenhaufen völlig ähnlich waren, und nach und nach unübersehbare Landflächen einnahmen.

Weil nun aber nicht allein den Fürsten, welche jährlich einen so ansehnlichen Tribut von diesen Goldwäschen erhielten,

ten, sondern auch denen, welche die unmittelbare Aufsicht darüber hatten, daran gelegen seyn mußte, benachbarte nomadische Völker, Räuberbanden, Caravanen ꝛc. von diesen Gegenden abzuhalten: so machte man aus diesen Füchsen, durch die Sage, beißige Ameisen, und aus den großen indianischen Hunden, die man (nebst hier und da gestellten Wachen) zur Sicherheit brauchte, um wenigstens die Hauptzugänge dieser großen Landesstrecke zu verwahren, zu Greifen; welches desto leichter geglaubt wurde, da man Indien allgemein für ein Land voller Wunder und übernatürlicher Geschöpfe hielt, und die in jenen Gegenden umherziehenden nomadischen Horden, Räuberbanden und Kaufleute in gleich hohem Grade unwissend und abergläubisch waren.

Kzw.

Vermischte Schriften.

Briefe über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit. Geschrieben von N. und herausgegeben von S. Zerbst, bey Füchsel. 1798. Vierter Theil. 346 S. 8. 1 Rl.

Die beyden ersten Theile dieses vortrefflichen Werks sind im XIV. und der dritte im XXXII. Bande der N. A. D. Bibliothek angezeigt worden. Nach den Wünschen aller Wahrheitliebenden Leser erscheint nun auch dieser vierte Theil, welcher seinen ältern Brüdern an Herzlichkeit des Vortrages, an Gedankenfülle und Helligkeit des Geistes, an edler, furchtloser Freymüthigkeit im Urtheilen, an männlicher Bestreitung religiöser und politischer Irrthümer, und überhaupt an den so achtungswerthen Kennzeichen einer sich überall gleichbleibenden, ruhigen, schlichten, aber doch immer forschenden Vernunft sehr ähnlich ist. Die Aufsätze in diesem Bande, welche von Nr. 34 bis 47 fortlaufen, sind zum Theil kürzer, als in den vorhergehenden Bänden gefaßt; allein der Leser verliert dadurch nichts, weil auch die kürzern Abhandlungen sich durch oben genannte Eigenschaften rühmlichst auszeichnen, und das dankbare Andenken an den verewigten Verf. dieser Briefe nichts weniger als aussterben lassen. Die Wichtigkeit

der Gegenstände erfordert eine genauere Anzeige derselben, deren Ausführlichkeit dem denkenden Leser nicht anders als willkommen seyn kann. Nr. 34 **Ueber die Juden.** An den Herrn Kammer- und Menschheitsrath O (?) zu M. So viel auch bisher über die bürgerliche Verbesserung der Juden, — für und wieder die Sache, geschrieben worden ist: so wird doch hierdurch der wichtige Aufsatz des Verf. keinesweges unnütz gemacht. Mit freymüthiger Humanität und Toleranz untersucht er die lächerlichen Ursachen und Ausschweifungen des bisherigen Judenhasses; zeigt wie inkonsequent und schändlich dieser Haß unter den Christen sey; wie wenig er mit dem Geiste unsrer Religion selbst zusammen stimme, und wie wenig man von den Juden geneigtere Gesinnungen gegen uns bey dem ihnen aufgelegten Drucke verlangen könne, wobey S. 6 die sehr richtige Bemerkung gemacht wird: es liege in der Seele des Menschen, so lange er noch wirklich Güte hat, daß ihm der Glaube seiner Väter um so heiliger werde, je mehr er für ihn leiden müsse. Nach diesen Auseinandersetzungen kommt der Verf. auf die so sehr wichtige Frage, wie eine endliche Judenreformation in religiöser und politischer Hinsicht zum Besten der Menschheit verbreitet und bewirkt werden könne? Antwort, durch nichts anders, als durch die Sorge für ihre Aufklärung; nicht daß man sie zum Christenthume zwinge; sondern sie überhaupt nur klüger mache. Mit vernünftigen Judenschulen müsse der Anfang gemacht werden, und mit vernünftigen Judenschulmeistern. Die Anlagen und Erhaltungen solcher Anstalten könnten von dem **Schutzgelde** bestritten werden, welches die Judenschaft dem Staate reichen müsse. Ferner sey es nothwendig, daß in den Synagogen das Predigen eingeführt werde. Der Landesherr dürfe dieß nur anbefehlen; und man könne dann mit Zuversicht einer religiösen Umwandlung des Judenthums entgegen sehen. So edel und gut gemeint diese Vorschläge des Verf. immer seyn mögen: so unausführbar sind sie dennoch, wenn man sie bey hellerm Lichte betrachtet, und hierbey die Schwierigkeiten erwägt, welche in dem **innern Wesen** der jüdischen Religion selbst liegen. Der Jude als Jude betrachtet, und so lange er als Jude jüdisch denken muß, wird und darf von seiner Religion kein Jota hingeben, weil er nach seiner Meinung dadurch das Ganze aufopfern, und ein Verbrecher der ersten Größe gegen

gen die Gottheit selbst seyn würde. Seine Religion ist in allen ihren Punkten für ihn die strengste Denk- Glaubens- und Sittenregel, und er würde die Regierung für höchst barbarisch halten, welche auch nur in nicht wesentlichen Dingen an seinem angebeteten Glaubenssysteme, oder in Absicht der orthodoxen jüdischen Erziehung und äußerer Gebräuche etwas ändern wollte. Der Regent würde mithin nicht ohne die größte Intoleranz [wenigstens in den Augen der Juden] Befehle zu ihrer Aufklärung geben können, und sie würden gewiß lieber auswandern, als sich so Etwas gefallen lassen. Die Vorschläge zu ihrer politischen Reform durch die Erlaubniß, Ackerbau und Handwerke zu treiben, und sie neue Dörfer anlegen zu lassen, scheinen zwar etwas ausführbarer zu seyn; aber auch hier thürmen sich Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Der gute Verf. hat sich alle diese Dinge durch das Zauberglas seiner Menschenliebe zu leicht gedacht, und auch hier den Fürsten eine größere Allmacht zugetrauet, als sie wirklich besitzen oder besitzen wollen. Wohl ist es eine Sache von Erheblichkeit, daß die jüdischen Lehrpurschen eines christlichen Meisters für letztern wöchentlich zwey Tage müßig gehen würden, und für erstere so oft andere Speisen, als für die übrigen zubereitet werden müßten. Von dem Gebrauch der Juden zum Soldatenstande hat der Verf. kein Wort gesagt, da dieß doch ein sehr wichtiger Punkt für einen Schriftsteller ist, welcher die Metamorphose der Juden für etwas so leichtes hält. Nr. 35 Ueber den Cälibat. An eine alte Jungfer, die ganz und gar ohne ihre Schuld in selbigem lebt. Der Verf. tritt hier als ein denkender Vertheidiger des ehelichen Lebens auf, und zieht muthig gegen den Cälibat zu Felde; doch so, daß er gewisse Personen und zwar mit Recht vom Ehestande ausgeschlossen haben will. So meint er z. B. daß Hektische und Epileptische davon ausgeschlossen werden müßten, wozu vornehmlich die Prediger das Meiste beytragen möchten. Sehr richtig sind die mancherley Ursachen der neumodigen Ehelosigkeit in mittlern und höhern Ständen angegeben, und die immer mehr einreißende Spielsucht erhält darunter von rechtswegen ihren ersten Platz. Der Satz „daß die Erleichterung der Ehescheidungen ein gutes Mittel gegen den einreißenden Cälibat seyn würde," mag immerhin wahr seyn; bedarf aber doch auch einer großen Einschränkung, da durch die Entfernung des einen Uebels die

Ausbreitung eines noch viel größern bewirkt werden könnte. Nr. 36 Ueber das Theater. An Herrn A. Oberaufseher aller Schauspielhäuser in den — Landen. Der Verf. beleuchtet diesen Gegenstand von mehrern Seiten, und in mehrern Rücksichten, indem er nicht bloß den status quo der heutigen Schauspielkunst, sondern auch dessen zu verbessernde Einrichtung für die Moralität und für den Statt aus einander setzt. Im Allgemeinen ist er nicht für dergleichen Spiele, die, wann sie auch Moralität beabsichtigen, nach der Täuschung des Theaters sogleich wieder ihre guten Eindrücke zu verlieren pflegten. Er meint, das so vielseitige Menschenleben sey schon an sich betrachtet, Theaters genug, ohne daß eine künstliche Aufstellung desselben erfordert werde. Eine einzige wirkliche Geschichte, die vor unsern Augen vorfällt, überwiege zehen noch so meisterhafte Vorstellungen auf dem Theater an Nützlichkeit für uns, weil hier die aller dringendst-gepredigte Moral herrsche. Unrichtig scheint der Satz S. 75 zu seyn, daß es eine heillose Anstrengung koste, die Rolle eines Schurken auf dem Theater recht meisterhaft zu spielen. Dieser Meinung sind wenigstens die geübten Schauspieler nicht, da der leidenschaftliche, böse Mensch sich in so vielerley Gestalten und Affekten zeigt, daß der Schauspieler in der Nachahmung, allemal einen größern Raum der Thätigkeit vorgezeichnet finder. Ueberhaupt läßt der Verf. das Theater nur als eine öffentliche Vergnügungsanstalt gelten, zu deren Veredelung der Staat alles mögliche thun müsse, anstatt, daß mit hoher Erlaubniß der Obrigkeit oft die schlechtesten und unsittlichsten Stücke aufgeführt würden. Vor allen Dingen müßten die elenden herumziehenden Schauspielertruppen als eine Pest des Landes, und als ein Haufe des liederlichsten Gesindels abgeschafft, und dagegen gute, moralisch geleitete, stehende Schauspielergesellschaften eingeführt werden. Die Bedingung, daß der Direktor solcher Truppen keinen in seiner Gesellschaft ohne die glaubwürdigsten Zeugnisse seines Wohlverhaltens aufnehmen solle, dürfte wohl schwerlich und im Allgemeinen anwendbar seyn, da es nun einmal zu den Unvollkommenheiten der Dinge gehört, daß grade die besten und talentvollesten Schauspieler nicht immer in dem Rufe der Moralität stehen. Sehr strenge erklärt sich der Verf. gegen so genannte Liebhaber- oder Privattheater als Zeitversplitternde und lächerliche Anstalten; noch mehr

aber

aber gegen die Kinder- und Schulcomödien, welche die größten Nachtheile für junge Leute haben könnten, und schon gehabt hätten. Dieß giebt Rec. gern zu; aber darin scheint der Verf. einseitig und unrichtig zu urtheilen, daß das Theater nur Darstellung des guten und edeln, aber nicht des schlechten Menschenlebens sey solle. Wenn das Theater die Welt so abbilden soll, wie sie wirklich ist: so müssen auch schlechte Menschen und schlechte Handlungen zur Warnung und zur Schärfung des moralischen Gefühls theatralisch aufgestellt werden. Und warum sollte man sogar heroische Handlungen vom Theater verbannen? Darum, sagt der Verf., weil sie auf die Umstände keines Menschen im Theater passen, und deren Nachahmung also wahre Tollheit wäre. Dieß ist ein ungeschickter, sonderbarer Grund. So müßte man auch keine Geschichte heroischer Handlungen überhaupt lesen, weil diese für die Umstände von tausend Lesern auch nicht passen; ob sie gleich sehr weislich in der Geschichte zur Erhebung des menschlichen Geistes und Herzens aufbewahrt werden. Eben so einseitig ist der Gedanke, daß die Laster ohne ihre verführerischen Reize nicht hingestellt werden könnten, und mithin ihre Aufstellung selbst äußerst gefährlich sey. Wir besitzen ja die vortrefflichsten Schauspiele, worin die Laster nicht in ihren Reizen, sondern in ihrer ganzen Abscheulichkeit vorgestellt worden, und worin eben hierdurch auf Weisheit und Tugend hingearbeitet wird. Sehr wahr ist das, was S. 95 über die Schauspielsucht und ihre Verderblichkeit gesagt wird. — Sehr wahr, daß dadurch der Geschmack am Wirklichen verloren geht, und alles, was dieser Sucht gefallen soll, Fiktion seyn müsse. Alles übrige unterschreibt Rec. gern, was über die Entfernung der Kinder von theatralischen Vorstellungen, und über die Einrichtung besserer Orchester, obgleich nur flüchtig gesagt wird. Nr 37 **Ueber Gilden, Zünfte und Innungen der Handwerker.** An einen Mann, der sie abgeschafft wissen wollte. Der Verf. nimmt die Gilden und Innungen gegen die Einwürfe wider sie in Schutz, und findet es besser, daß man diese alte Ordnung der Dinge stehen lasse, als sie abschaffe. Es läßt sich freylich viel — wider und für die Sache sagen; allein uns dünkt, daß der Verf. die Gründe zu ihrer Abschaffung wenigstens lange nicht ganz entkräftet hat, — und daß er hier und da manches ohne genaue Ueberlegung hinschrieb.

schrieb. So sagt er z. B. S. 109 von den künstlichen Handgriffen mancher Handwerker: daß sie die Resultate gemachter Versuche und zufälliger Erfahrungen mehrerer Jahrhunderte wären, deren Sammlung wie ein kleiner Schatz bey den Innungen ad depositum gegeben sey, der mit ihrem Bestande Bestand, und mit ihrem Vergange Vergang habe. „Wie sollten wir es wagen, fährt der Verf. fort, den so schätzbaren Nachlaß eines halben oder gar ganzen Jahrtausends aufs Spiel zu setzen!“ Dieß ist nicht zu fürchten, da so viele der trefflichsten technologischen Schriften den so hoch angerechneten Nachlaß jener Handgriffe vor dem Untergange sichern werden. Auch ist es falsch, daß die Innungskassen so vielen Nothleidenden unter die Arme greifen. Viel besser ist dasjenige, was der Verf. zur Verbesserung der Innungen vorgetragen hat. Er giebt den Rath, die jungen Handwerker, ehe sie aufgeschworen werden, in Absicht ihrer Kunstfähigkeiten eine Zeit lang genau zu prüfen, und die Aufdingung selbst weniger voreilig zu betreiben; die barbarischen Behandlungen der Lehrlinge abzuschaffen; das Wandern der Gesellen zu verhindern, oder, wenn dieß nicht eingestellt werden kann, die unmoralischen Herbergen von Obrigkeitswegen zu verbiethen; die übrigen Spielereyen, Thorheiten und sogenannten Aufzüge der Innungen einzustellen, u. s. w. Es ist uns aufgefallen, daß der Verf. bey seiner Apologie der Gilden nichts von den Gefahren erwähnt hat, worin sich der Staat bey ihrem Rebellionsgeiste befindet, wovon man in neuern Zeiten, und selbst in militärischen Staaten so traurige Beyspiele weiß. Nr. 38 **Ueber die Gottesäcker.** An eine Frau von Stande, die sehr richtig zu empfinden pflegte. Der Gedanke dieser Dame, sich in ihrem Garten begraben zu lassen, und ihre Aeußerung, daß es alle Menschen so machen möchten, ist freylich etwas excentrisch; aber manche Ideen dieses herzlichen und frommen Aufsatzes sind es nicht weniger. Sehr richtig wird übrigens bemerkt, daß durch die stille Beerdigung in den Gärten manches Verbrechen begünstigt, mancher heimlich Ermordete leichter bey Seite geschafft, mancher andere lebendig begraben werden könne, wogegen man durch öffentliche Begräbnisse doch schon mehr gesichert sey. Alles übrige in diesem Aufsatze ist Plan zur Verbesserung der Gottesäcker. Sie sollen nach des Verf. Angabe vor dem Thore, aber nicht an der Landstraße liegen;

sie

sie sollen so groß seyn, daß jedes Grab 40 Jahre wenigstens unumgewühlt bleibe; man soll sie zu keinen Wasch- Bleich- und andern Tummelplätzen ungezogener Vergnügungen machen; sondern sie so wie die Gottesäcker der Brüdergemeinden einrichten, damit sich der Mensch dabey erbauen, und sich frohen Sinnes den Hingang in eine andere Welt vergegenwärtigen könne. Man soll sie mit schattigen Bäumen und perennirenden Blumen bepflanzen; alle Leichengewölbe, Leichensteine, und selbst Grabeshügel daraus verbannen, damit alles das Ansehen eines lachenden Gottesackers bekomme. Nur ein Kreuz müsse die Stelle des Entschlafenen bezeichnen. Oeffentliche Leichenbegängnisse und Parentationen müßten abgeschafft, und die Gottesäcker zu Promenaden, aber nur für den Sonntag bestimmt werden; wo alsdann — sich Verliebte desto feyerlicher ihre Herzen schenken könnten, u. s. w. Der ganze Aufsatz trägt das Gepräge einer gutmüthigen Schwärmerey, wobey sich die ruhige Vernunft nicht immer des Lächelns enthalten kann; zumal da die warme Menschenliebe des Verf. oft Dinge sieht und tadelt, die mehr in der Vorstellung, als in der wirklichen Welt liegen, und als schuldlose Einrichtungen immerhin stehen bleiben könnten. Auch im ehrlichsten und redlichsten Gutmeinen und Planmachen kann man zu weit gehen, und da Gespenster sehen, wo nichts zu sehen war! Nr. 39 **Ueber die öffentlichen Landstraßen.** An den Herrn Hof- und Landkommissair B. zu P. Hierüber ist schon so vieles, und so vieles umsonst geschrieben worden! und dennoch können die Vorschläge zur Verbesserung und Sicherheit der Landstraßen den nachlässigen Regierungen nicht oft genug in die Ohren geraunt werden. Der Verf. dringt darauf, daß man durchaus keine Landstraßen durch Wälder führen solle, — wenigstens müsse der Wald auf die Breite eines Büchsenschusses niedergehauen werden. [Dieß würde sehr wenig helfen.] Der Vorschlag eines allgemeinen sichern Geleites läßt sich eher hören, als wozu die vielen Tagediebe bey der Landmiliz, und die andern militärischen Affen, womit die großen Herren in ihren Residenzen nur zu spielen pflegten, zu gebrauchen wären. Durch diese müßten die Straßen und Herbergen von Dieben, Landstreichern, Bettlern und Krüppeln gesäubert werden. Wir übergehen die vielerley Klagen über schlechte Wege, erbärmliche Wirthshäuser, u. dergl. Da dieß längst der Alltagston

der

der meisten Reisenden geworden ist. Bey den Vorschlägen des Verf. zur Anlage und Verbesserung der Heerstraßen bemerkt man bald, daß sich dieselben leichter und geschwinder auf dem Papiere, als in der Wirklichkeit anlegen lassen. Daß sie im Dessauischen sehr gut sind, ist bekannt; aber daraus folgt nicht, daß es nur auf die Regierungen ankomme, gute Landstraßen zu bilden. Wenn sie übrigens nur da wären: so möchte der ästhetische Wunsch des Verf., die Heerstraßen zu verschönern, immerhin unerfüllt bleiben. Es ist leicht gesagt, die Straßenalleen auf Lustschlösser, Vorwerke und Kirchen hinzuleiten, oder an ihrem Ende Piramiden, Gothische Gebäude u. dergl. aufzurichten; aber Heerstraßen sind keine geometrische Linien! Nr. 40 **Ueber die Spielsucht.** An den Herrn Staatsminister R. zu T. Spiel und Spielsucht kann mit keinen triftigern Gründen bestritten werden, als hier geschehen ist; obgleich auch hier der Eifer des Verf. gegen herrschende Mißbräuche manchmal etwas zu hoch gespannt erscheint. Er beleuchtet die Schädlichkeit des Spiels von allen Seiten, und nennt es bloß einen Zeitvertreib der Kinder, ohne die hinreichenden Mittel anzugeben, wie man der langen Weile in Gesellschaften, und noch dazu unter faden, seelenlosen Menschen auf eine andere Weise entgehen könne; — denn mit den geistigen Unterhaltungen will es am Ende selbst mit geistreichen Köpfen nicht recht fort, und der arme menschliche Verstand hascht selbst in einem Hotel de Rambouillet nach Erholungen und Spielereyen. S. 193 steht ein Machtspruch, der nichts weiter, als das, und folglich lächerlich ist. „Wer nicht mit reden kann, höre zu, heißt es dort, wenn andere sprechen.“ Wer darf denn in Gesellschaften das Sprechen anderer verbieten, oder verhindern, zumal wenn die, welche nicht mit reden können, angesehene Personen sind, — nicht zu gedenken, daß diese gemeiniglich zu den redseligsten Personen gehören. Es ist ein allgemeiner in diesem sonst so ideenreichen Buche herrschender Fehler, daß der würdige Verf. sich die Abschaffung so vieler Dinge viel zu leicht denkt, und dadurch bisweilen als ein voreiliger Denker erscheint. Sehr wahr ist die Bemerkung gegen die Schädlichkeit des Spiels, daß es eine zu heftige Zerstreuung sey, und der Kopf dadurch ganz wüste werde, daß es die Phantasie mit zu vielen lebhaften und bunten Bildern anfülle, als daß sich die Urtheilskraft durch sie durch arbeiten kön-

könne; daß der Spieler in Gedanken endlich unaufhörlich spiele, und wann er auch seine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände richte, diese doch spielähnliche, leichte Ideen seyn müssen. Endlich giebt der Verf. zur Abschaffung des Spiels den Rath, daß hinfort Niemand mehr die geringste Staats- oder Kirchenbedienung erhalten solle, welcher der Spielsucht überwiesen werden kann, und daß jeder schon wirkliche Diener, der der Spielsucht ergeben ist, wenn er sich nicht darin mäßiget, abgesetzt werden solle. Dieß wäre freylich wohl das Beste; obgleich der Vorschlag selbst ewig nur ein schöner Traum bleiben wird. Nr. 41 **Ueber Volksfeste.** An einen Mann, der allen Menschen Freude gönnet. Der Verf. bietet seine ganze Menschenliebe auf, die Volksfeste zu vertheidigen, und jeder menschenfreundliche Leser wird hierin seiner Meinung seyn. Warum sollte auch der fleißige und arbeitende Theil des Volks nicht seine Feste haben, da man ihm überhaupt so wenig Freude gönnt! nur müssen sie nach des Verf. Vorschlage auf folgende Art veredelt und verbessert werden. Man darf ihnen keine zu lange Dauer gestatten, damit das Volk seine Besinnung und Gesundheit behalte; — sie müssen von der Obrigkeit ausgeschriebene Freudentage seyn; aber nicht des Sonntags gehalten werden. — Die Gaukeleyen des Hanswurstes, Feuer und Schießgewehr, Wettereiten und Thierquälereyen sollen dabey nicht geduldet werden; — Musik, Tanz und Wettrennen seyen die angemessensten Vergnügungen für das Volk; — Vorgesetzte und Sittenrichter müßten die Freude des Festes leiten, und Zucht und Ordnung erhalten; — vornehmlich könnten freudige Begebenheiten fürstlicher Häuser zu zweckmäßigen Volksfesten benutzt werden. Nr. 42 **Ueber die Bestrafung der Verbrecher.** An Herrn Kriminalrath P. zu Sch. Ueber diesen äußerst wichtigen Gegenstand, der sonderlich in neuern Zeiten von denkenden Staatsmännern so genau untersucht worden ist, darf man wohl nicht viel Neues mehr erwarten; indessen verdienen die Ideen des Vf. die strengste Aufmerksamkeit von Kriminalrichtern und Regenten. Folgendes sind die Hauptgedanken des Verf. in Absicht einer menschlichern Bestrafung der Verbrecher. Hier muß schlechterdings Ansehen der Person gelten; d. h. menschlicher und milder müssen alle Verbrecher behandelt werden, die in Unwissenheit und aus Mangel moralischer Bil-

dem Schalksbet haben Verleumder und boshafte Menschen Macht, den Leuten, denen sie wollen, die Verdrießlichkeit, die sie selbst haben, zu machen. Wenn sie Kinder oder Bedienten haben, so sind sie über Alles in der Welt unbarmherzig, oder ohne die Kinder, so ist es ihnen, besonders im Alter, gleichviel, ob sie ihren Leuten die Kleider oder Haut, die Leinwand, den Wein oder Essig verderben, wenn sie nur selbst nichts dabei thun dürfen. Wenn sie Kinder haben, die nicht, wie sie, gestorben sind, so sind sie ihnen, wie sie im Sprüchwort Salomons von Weibern heißt, viele Jahre unerträglich und sie ihr Unglück. Sie sind ihnen, wie sie Gott dem Jeremias gab, ein eherner Pfeiler und eine eherne Mauer, und wenn sie sich mit ihnen verheirathen, so wird es, wie Jeremias sagt, ihnen ergehen, als wenn sich Jemand mit einem Bären oder Löwen verbindet, der ihnen das Haus zerreißt, sie rasend macht und sie zu Grunde richtet. Sie sind ihnen, wie Salomon sagt, eine unerträgliche Last, und wie Sirach sagt, ein Unglück, das über Alles geht. Sie sind ihnen, wie Sirach sagt, ein Schrecken, der nicht weicht, und wie Jeremias sagt, ein Pfeil, der nicht fehlt. Sie sind ihnen, wie Sirach sagt, ein Unglück, das über Alles ge

Verzeichniß

der

im ersten Stücke des ein und funfzigsten Bandes recensirten Bücher.

I. Protestantische Gottesgelahrheit.

J. Berger, prakt. Einleit. ins A. T. 1r Th., die 5 Bücher Mosis. S. 63

Die moral. Beyspiele d. A. T. exeget. psycholog. u. prakt. bearb. f. Pred. Katechet. u. Schullehrer. Von C. K. 1r Th. 72

Die Bibel, e. Werk der göttl. Weisheit. Von D. J. Köppen. 2e Aufl. 1r u. 2r Th. 74

II. Katholische Gottesgelahrheit.

Examen et confutatio opusculi cui titulus: Resp. facult. theolog. Friburg. de veritate sacramentorum, quae iurati sacerdotes in Alsatia ministrant. An. 1798. Acc. Synopsis rationum contra iuram. de odio regiae potestatis et diss. theol. c. iuram. civ. helvetic. etc. 86

Der Mann ohne Religion. Von A. Pfeiffer. 88

III. Rechtsgelahrheit.

L. C. C. Vellodter, Entwurf eines allgem. Handels-Rechts, 2c. 89

J. H. D. Musäus, Anfangsgründe d. Handlungs- u. Wechselrechts, 2e Aufl. ebd.

Der Pächter u. Verpachter, wer von beyden soll den während dem jüngst. franz. Kriege erlittenen Kriegsschaden tragen? s. Rechtsgel., Pächter 2c. von J. T. Werner. 96

IV. Gegenstandsverzeichniß.

Neuer Familienverbindungen, die die Redaktionen in diesen drei Monaten, d. i. v. 1. Jan. bis 1. April 1797, . . . 97
Die Quartbandchen in den Gebieten, Sylben, Schalen und von Wörtern. N. 1. Sept. 10. Nov. 1. Jan. 1. Jul. . . 97
Von J. G. Seide, 11. Heft. 98
Merkwürdigkeiten, die, welche vorzüglich in Tyrol gesucht in dieses Tyrol zu vermuthen scheint Herr, 1. 10. 11. Heft. 104
Beyträge, zu, z. Kultur anderweiten Folge d. auserlesenen Bibliothek der Schönwissenschaften u. d. Zeichnungen. 1. Jahrg. 4. Bändchen 105
Zu 10. Heft. Correct. ausführlich; zweites. Alb. Abth. 3. neuesten Literaturjournalen u. Bücher in Sachen d. Deutschen. 106

V. Schöne Wissenschaften und Gedichte.

Gedanken über Schönheit u. Erhabenheit, v. Kleist, Beantwortet die 2. d. neuest. Jen. Literatur. 3. J. Kosler. 113
Poetische Versuche v. D. Hahn. 113
Gedichte. Von L. Pfeffel. 114
Fabeln und Erzählungen für Kinder. 1. Bändchen. 2. Auflage. 116

VI. Schöne Künste.

1. Fl. Heidenreichs Handbuch d. Archäologie. . . . 9
D. Winckelm. Abhandl. Briefe. 1. u. 2. Band. 4. Schwan Gedichte. Nürnberg. 10
Darstellungen der Gedanken des Mrl. Prof. der Rechte d. Nürnberg, zur Chr. 17. d. Mayr. 16

VII. Theater.

Welche ist die neue? Ein Lustsp. in 1 Aufz. 89
Der Kenner. Ein Lustsp. in 1 Aufz. 89
Erklärungen z. Kotzebue neuen Lustsp. in 1 Aufz. Der geschwätzige Advokat. Von Kotzebue. 89
Pizarro, ein tragisches Gemälde. Von Sheridan. 90

VIII. Romane.

Rinaldo Rinaldini, d. Räuberhauptmann, e. rom. Gesch. d. Jh. in 3 Th. od. 9 Büch. 35
Das stille Thal, e. rom. Gem. ꝛc. v. K. A. F. v. Witzleben. 36
Die neun Zwillinge bey Billin. E. Geistergesch. a. d. 11n Jahrh. ebd.
Die Larvenritter. A. d. Zeiten des Hussitenkriegs. ebd.
Flüchtlinge. E. Samml. v. Erzähl. Novellen u. Gem. Herausg. v. F. Formio. 1r Bd. 37
Das schwarzbraune Mädchen vom Schreckhorn. 2s Bdch. 38
Bancour von Clairval. 2r Th. 40
Biograph. Bruchstücke od. treue Gem. d. Vorzeit, f. gebildete Romanleser von X. Y. Z. 1s Bdchn. ebd.

IX. Musik.

Entstehung, Fortgang u. jetzige Beschaffenheit der russ. Jagdmusik. Von J. L. Hinrichs. 33

X. Weltweisheit.

J. S. Vater, Uebersicht des Neuesten, was f. Philosophie d. Sprache in Deutschl. gethan worden ist, in Einleit. Auszügen u. Kritiken. 41
K. G. *Anton*, über Sprache, in Rücksicht auf Geschichte der Menschheit. 46
D. J. G. Maaß, Grundriß d. allg. u. besond. Rhetorik. 53
Kantische Blumenlese, od. Stellen aus Kants Schriften, die f. Jederm. faßlich ꝛc. sind. N. e. Abh. üb. d. Hauptresultate d. Kantischen Phil. v. J. G. Kätze. 57
J. J. Rousseaus Brief an Beaumont.
Auch unter dem Titel:
J. J. Rousseaus sämmtl. Werke. 11n Th. 1e Abth. 59

XI. Mathematik.

Funfzig Aufgaben a. d. Algebra od. Analysis; aufgelöset durch d. gem. Rechenkunst, als Beweis, daß durch dieselbe eben das, was durch d. Algebra, geleistet werden kann. Von I. + W. in H. + D. 127

R. Woltmann's Beyträge zur hydrauliſchen Architektur. 4r Bd. 130
Zuverläßige Mittel zur Vermeidung des Höhedruckes des Waſſers auf alle tiefliegende Bodenflächen ꝛc. Von J. Stapf. 132

XII. Naturlehre und Naturgeſchichte.

Entwurf ein. ganz neuen phyſikal. Lehrgebäudes f. Liebhaber d. Metaphyſik, Phyſik, Chemie u. Aſtronomie. Verf. v. S. Oswald, einem jungen Baier. 137
De Loys chronol. Geſch. d. Naturlehre bis a. unſere Zeiten ꝛc. A. d. Fr. Herausg. von D. K. G. Kühn. 1r u. 2r Bd. 141
G. Adams Vorleſungen üb. d. Expetimentalphyſik nach ihrem gegenwärtigen Zuſtande ꝛc. A. d. Engl. m. Anm. überſ. v. J. G. Geißler. 2r Th. 143
J. C. Ph. Grimm's Handbuch d. Phyſik f. Schullehrer ꝛc. 2r Bd.
Auch unter dem Titel:
Handbuch des chemiſchen Theils d. Phyſik ꝛc. 144
E. *Horn* über die Wirkungen des Lichts auf den lebenden menſchl. Körper, m. Ausn. des Sehens, u. ſ. w. 146
Der kleine Zauberer, od. Anweiſung zu leichten u. beluſtigenden Kunſtſtücken a. d. natürl. Magie. F. Kinder u. Nichtkinder. 147

XIII. Chemie und Mineralogie.

F. Hildebrandt's Encyklopädie d. geſammten Chemie. 1r Th. Theorie. 1s Heft. 120
Kunſt, Gold u. Silber zu probiren, nach Herrns le Sage Grundſätzen. 123
Analytiſche Tabellen über die Arten der Mineralien, ein Verſuch in genauerer Beſtimmung zu eigener Auffindung von A. I. G. C. *Batſch.* 124
Tabulae ſynopticae terminorum ſyſtematis Oryctognoſtici Werneriani lat. dan. et german. ed. a G. *Wad.* 125

XIV.

weil uns fortgesetzte Erfahrungen hierüber keinen Beweis geben. Richtiger ist folgendes, daß durch Blutverwandte Ehen gewisse Familienkrankheiten nie aufhören würden, und daß durch vermischtes Blut eine größere Verschiedenheit der Gestalten und Charaktere von der mütterlichen Natur bewirkt werde. Nr. 44 **Ueber Angeloben und Verreden.** An meine Muhme Katharine, die sich über Beydes Gewissensskrupel machte. Vielleicht der unbedeutendste Aufsatz in diesem Bande; der aber doch manche gute Ideen über das Lächerliche, Unsinnige und Unmoralische der Gelübden und Anlobungen enthält. Nr. 45 **Ueber** das vierte Gebot — vice versa betrachtet, an einen sehr glücklichen Vater. Der Decalogus Mosis wird auch in Absicht des vierten Gebots für ein sehr unvollständiges Ding erklärt. Es müsse nicht bloß heißen: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; sondern auch — und dein Vater und deine Mutter sollen dich ehren, auf daß es euch zusammen wohl gehe. Selbst Luther habe gefehlt, daß er den letztern Zusatz in seiner Erläuterung des vierten Gebots ausgelassen habe. Wie und auf was Art Aeltern ihre Kinder durch eine gute Erziehung achten und ehren sollen, wird hier auf eine eben so herzliche als reiflich überdachte Art aus einander gesetzt. Ob man aber bey Kindern durch liebreiches Vorstellen, Zureden und Ermahnen, ohne körperliche Züchtigung alles und allein ausrichten könne, ist eine Frage, die sich im Allgemeinen gewiß nicht bejahen läßt; zumal wenn große Haufen von Kindern zusammen erzogen werden sollen. Nr. 46 **Ueber** den Handel **mit Menschen.** An einen Spediteur von 2000 Landeskindern. Möchten doch alle fürstliche Menschenhändler und ihre Finanzminister diesen menschlichen Aufsatz lesen, und in moralischer und politischer Hinsicht beherzigen! So kurz auch diese Materie hier abgehandelt ist: so eindringlich sind doch die Gründe gegen den Menschenhandel vorgetragen. Sehr wahr, daß der verkaufte Unterthan nicht dem Vaterlande, sondern dem Geitze des Fürsten diene; daß durch jenen Menschenhandel Land und Familien zerrüttet und entvölkert werden, und daß dadurch Immoralität und Unzufriedenheit mit den Regierungen im höchsten Grade zunehmen müssen. Nr. 47 **Ueber den jüngsten Tag.** An einen angebeteten [umgekehrt] Fürsten. Se. Durchlaucht lachten, als der Verf. sagte: daß er noch an den jüngsten Tag glaube. Ein Ge-

sicher über Grundsätze handeln, und so kommt es denn, daß diese Schrift sich nicht über allgemeine Sätze, wie Verbindung, sinnl. Vorstellung der Zeit, von Zahlen, Größe, Einheit, mit Nutz und Vergnügen lesen läßt, sondern sogleich mit den Zahlen selbst, 1 — 2 — 3, über die Verschiedenheit, und den Vorzug der Zahlen, über die verschiedene Methoden seine Ideen durch Zahlen auszudrücken, über Zahlenspiele, über Zahlenräthsel, über die Zahlen heiliger Namen, über die mystische Zahl und, o! Himmel! u. s. w.

Ge.

Neue Beyträge zur Berichtigung der Menschenkunde, die Arbeitsamkeit, und der Erfahrungsseelenlehre insbesondere. Ein Buch für Gelehrte und Ungelehrte. Von Carl Friedrich Pockels, Hannover, Hofmann. 1798. 212 S. 8. 16 gr.

Herr P. scheint hier eine Sammlung theils neu geschriebener, theils schon vorher bekannter Aufsätze vorgelegt zu haben, und von Verschiedenen und Verschiedenen über verschiedene Gegenstände. Die Aufsätze stehen von den vielen bis jetzt hier, wenn er sie schreibt und andere Subjekte annimmt, gleich gut da: denn von andern menschlichen Individuen, als sie selbst, wissen sie Verfasser und Leser gleich wenig. Einen Vorzug ist ihnen auf andern ähnlichen Schriften nun doch einräumen. Es ist nicht zu zweifeln, daß das literarische Publikum sich dem Verfasser, wenn sie seinen Beifall brauchen, kann zu sagen haben, sich sehr bereitwillig finden lassen, wahrheitsvolle Data und mehr oder weniger interessante Anekdoten zu liefern. Aus den hier gelieferten mag der Verfasser selbst urtheilen. Und was ist angenehmer für den Menschenkenner, als Data, die Gott, und seine unbestechlichen Zeugen über irgend einen seiner Brüder Zeugniß zu geben? und mehr nicht, als Data, und Anekdoten? Und einen Menschenkenner, der sich Dieser rühmt, und sie erkannte Bedürfniß, und das Publikum, und die Buchhändler wünschen, daß sie Ihn bald — wenigstens nicht als Menschenkenner, sondern als Ver-

die nöthigen sind, um sie wieder daraus zu nehmen. Die vier ersteren Stücke sind beschrieben: 1) Noch eine Abhandlung des Cyprianus von gutten Werken. 2) Ein Sermon von dem Almosen, 3) Sechzig Stücke Bekenntnis des Glaubens auf 3 Tagfahrt gestellt, 4) Ein Sermon des Hermogenes; 5) Verschiedene Sermonen, die Ich nicht gelesen habe, 6) Ein Sermon von Ausfluß; 7) Ein Sermon von Ehestand, — die sind gestellt; 8) Eine Predigt von Ehestand, 9) Ein Sermon von Gastfreundschaft, 10) Ein Sermon von Almosen, 11) Ein Sermon von Ehestand, 12) Ein Sermon von Ehestand, 13) Ein Sermon von Ehestand, 14) Ein Sermon von Ehestand, 15) Ein Sermon von Ehestand, 16) Ein Sermon von Ehestand, 17) Ein Sermon von Ehestand, 18) Ein Sermon von Ehestand,

Beyspiele von allerley Unglücksfällen, zur Belehrung und Warnung besonders für die Jugend. Nebst einem Anhange über giftige Pflanzen. Mit acht illuminirten Kupfern. Göttingen, bey Dieterich. 1798. 168 S. 8. 18 gr.

Der Titel des Buchs zeigt hinreichend an, was man in demselben zu erwarten habe. Die Anzahl der hier aufgeführten Beyspiele erstreckt sich auf 90, und es ist allerdings gut, dergleichen zu sammeln, und zur Warnung öffentlich bekannt zu machen. Aber der Vf. kann unmöglich verlangen, daß man ihm, zumal er sich nicht einmal genannt hat, alle hier mitgetheilte Erzählungen so gerade zu aufs Wort glauben soll. Die mehresten haben zwar das Gepräge der Wahrscheinlichkeit; aber es war doch im Ganzen durchaus nöthig, die Quellen anzuführen, aus denen der Verf. diese oder jene Nachricht geschöpft hätte; besonders wenn die Erzählung ins Unglaubliche fällt. So heißt es z. E. S. 7 wo vor dem Trinken aus stehendem Wasser gewarnt wird, daß eine Frau 9 Frösche auf einmal, und zur andern Zeit wieder eine beträchtliche Menge von Fröschen ausgebrochen habe, von welchen 5 Stück eine geraume Zeit im Wasser lebten. Nach S. 8 hat ein Mann im Januar 1780 gegen 40 Eidexen ausgebrochen, und hat nach einigen Wochen den Bauch schon wieder so voll Eidexen gehabt, daß er am ganzen Leibe davon geschwollen ist. Nach S. 117 hat ein Mann in Frankreich eine geraume Zeit eine Spitzmaus im Magen und in den Gedärmen gehabt. — Solche Erzählungen sind im Stande, den Credit eines ganzen Buchs zu schwächen, und alle übrigen verdächtig zu machen. — Der Anhang von giftigen und gefährlichen Pflanzen die in Deutschland allenthalben anzutreffen, und leicht mit andern heilsamen und guten zu verwechseln sind, ist vom Herrn Prof. Hoffmann zu Göttingen, und giebt dem Buche einen vorzüglichen Werth. Beschrieben und abgebildet sind der Stechapfel (Datura Stramonium), der kleine Schierling (Aethusa Cynapium), der große Schierling (Conium maculatum), das Bilsenkraut (Hyoscyamus niger), die Hundszunge (Cynoglossum officinale), die Tollkirsche (Atropa Belladonna), die Einbeere (Paris quadrifolia), und der gemeine Kellerhals (Daphne

XIV. Botanik.

D. G. R. *Boehmeri* comment. botanico-literaria de Plantis in memoriam cultorum nominatis, inc. ao. 1770 nunc ad recentiss. tempora continuata. 125

XV. Haushaltungswissenschaft.

L. J. S. T. Frenzel, üb. d. Franzosenkrankheit der Thiere. Eine Aufforderung an Aerzte, ꝛc. 147
Das Ganze der Federviehzucht von D. J. C. Gotthard. 157
Ebend. Unterricht in d. Erziehung u. Behandlung der Obstbäume, ꝛc. ebd.
Ebend. dritter Beytrag zur landwirthsch. Industrie: Das Ganze der Schweinezucht. ebd.

XVI. Technologie.

Praktische Anleit. meerschaumne Pfeifenköpfe zu verfertigen, ächte von unächten zu unterscheiden ꝛc. von J. A. Thomas. 65
Der Uhrmacher, od. Lehrbegriff d. Uhrmacherkunst a. d. besten engl. franz. u. a. Schriften nebst Bemerk. deut. Künstler herausg. v. J. G. Geißler. 7r, 8r und 9r Th. 162
J. H. M. Poppe, theor. pr. Wörterbuch d. Uhrmacherkunst, od. Erklärung d. vornehmsten Begriffe und Kunstwörter, welche b. Verfertigung ꝛc. aller Arten v. Uhrwerken vorkommen. 166
Abbildung der eisernen Waaren, welche auf den K. Pr. Eisenwerken zu Malapane ꝛc. in Schlesien gegossen werden. 18 Heft. 167
Beschreibung ein. erprobten Instruments, wodurch ein Dieb, er mag durchs Fenster einsteigen, od. d. die Wand einbrechen, allemal entdeckt, ꝛc. wird. Zum gemein. Besten bekannt gemacht v. C. A. Behrens. 2e Aufl. 169
Einrichtung d. Plattenöfen z. Ersparniß d. Holzes, wirksamer Heizung d. Zimmer u. zu bequemer Kochung der Speisen. Von Ph. H. Bus. 170

D. G. F. Kirchner's Beschreib. ein. einfachen und wohlfeilen Holzsparofens in Wohnhäusern ꝛc. ebd.
Prakt. Anweisung, Holzsparende Stubenöfen, Kochheerde u. Bratöfen m. wen. Kosten zu bauen, v. A. M. C. Korte. 171
Vorschlag zu Holzspar-Oefen u. Kochheerden. ebd.

XVII. Geschichte.

Politische Aufklärung d. Gesch. u. d. Verbindlichkeiten europäischer Staaten gegen einander, v. ein. Staatsmanne. 1r u. 2r Bd. 173
Geschichte d. Unterhandlung zu Rastadt üb. die sogen. Büdericher Insel u. d. Waalstrom. 175
Interessante Züge u. Anekdoten a. d. Gesch. alter und neuer Zeiten. Ein Leseb. f. d. Jugend. N. d. Franz. d. Hrn. Filaßier bearb. 6s Bdchn.
Auch unter dem Titel:
Neueste Staatsgesch. v. Europa ꝛc. 1s Bdchn. 185
Histor. Bilderbuch f. d. Jugend, enthalt. Vaterlandsgesch. 3s Bdchn. 186

XVIII. Erdbeschreibung, und Reisebeschreibung.

D. A. F. Büsching's Erdbeschreibung. 12r Th. Afrika. Das Paschalik Aegypten. 1r Bd. Ausgearb. v. J. M. Hartmann.
Auch unter dem Titel:
J. M. Hartmann's Erdbeschreib. u. Gesch. v. Afrika ꝛc. 1r Bd. 208
Reise von Amsterdam üb. Madrid u. Cadiz nach Genua i. d. J. 1797 und 98 von C. A. Fischer. 215
Reise ein. Liefländers durch Italien. 7s Heft.
Auch unter dem Titel:
Neue Reisen d. Italien v. F. Schulz. 1r Bd. 1s Hft. 224
Vertraute Briefe a. Holland i. Frühj. 1797. A. d. Dän. 226
Meine Reisen im deutsch. Vaterlande, a. Thüringen ins Riesengebürge ꝛc. 228

XIX. Gelehrtengeschichte.

Bibliotheca Monasterienſis, ſ. Notitia de ſcriptor. Monaſterio-Weſtphalis. Cong. F. M. *Driver*. 186

Nach-

Rudolphi u. die morphologische Naturwissenschaften. 2 Bd. 1 Abth. mit 6 Kupfern. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.
Martens zu Johann v. Müllers, Schilderung seiner Reise. 8. 12 Gr.
Neue Litteratur der deutschen Literatur, aus d. Verlangen. Jahrg. 1. 2. 1824. mit d. deutsch. Schulbücher etc. Messung. 1. 2. Jahrgang. 1823.

XX. Biblische, hebr., griech. und übersetzte orientalische Philologie, ꝛc.

Novum Testamentum Gr., perp. annotat. illustr. Edit. Koppianae Vol. IX. complect. epistolam Jud. I. exhib. explicatum latin. Caet. D. I. Pott. Jud. cum Sem. Hal. 8. 1 Rthlr.

Psalmen nebst Sprüche Sal. perp. exeg. Studie. A. D. I. Past. Ed. ab. auct. ex emend. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Hebr. Chald. u. Syrisch. Handwörterbuch. 2. Heft. 12 Gr.

Pirqe Aboth hebr. u. D. Übers. 1824. 12 Gr.

XXI. Klassische, griechische und lateinische Philologie, nebst den dahin gehörigen Werken.

Anthologia latina, sive Lusus poeticorum veterum ex anthologia Planudea et aliis collecta. Variantes lectionum ad. vet. int. H. Dewitz, acced. I. A. Kanne. 1 & 2. Adam. Rittershusii, P. Burmanni, H. Meibomii, Broukii & Scaligeri n. Daumii. 2. 2 Rthlr.

Aristotelis Rhetorica e Bekkeri. Rec. A. St. Leopold. Grafen zu Stolberg. 12 n. 12 Gr.

Cohen D. Abraham, Die Sprüche Salomos übersetzt u. mit. Hebr. Platon's u. K. Morgenländern erläutert. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Ebendesselben Die Psalmen. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Briefe an Gustav 2. Philologie, nach d. Fr. des Hrn. v. Meyrinhac. 12 n. 21 Gr.

Ellendtgus. Francisci Chamoenensis, quae supersunt omnia. Cum notis variis, edit. Autarchia. Op. I. G. Huttes. Vol. IX.

Homeri Ilias. Zehnte Lieferung. 8. mittl. Pap. 2 Rthlr. Velinp. 3 Rthlr. Schönen Pap. 3 Rthlr. Dabei.

Von den Goldgrabenden Ameisen u. Greifen d. Alten, eine Vermuth. von A. F. Graf. v. *Veltheim.* 261

XXII. Staatswissenschaft.

Unterhaltende Briefe üb. das Justiz-Wesen im Monde, v. ein. Luftfahrer. 194
Welchen Nachtheil bringt d. Vereinigung d. Stadt u. d. Landschaft in eine Brandassecurationskasse d. Nürnbergischen Bürger? Beantw. v. D. C. G. Lorsch. 197
K. W. Bar. v. Gayl üb. Armenversorgung m. Hinsicht auf die in d. Churmark deßhalb getroffenen Armenanstalten. 198
Ueber die äußere Einrichtung der Luther. Religionsgesellsch. in d. Grafsch. Mark. 200
Spinnanstalt zu Birkach Stuttgardter Amts-Oberamts. 201
Schwäbische Provinzialblätter üb. Armenversorgung u. Armenerziehung. 18 u. 25 Heft. 202
Ueber zweckmäßige Armenanstalten in Schwaben. ebd.

XXIII. Vermischte Schriften.

Briefe üb. d. wichtigsten Gegenstände der Menschheit. Geschr. v. K. u. herausg. v. S. 263
C. F. Pockels, neue Beyträge zur Bereicherung d. Menschenkunde überhaupt u. d. Erfahrungsseelenlehre insbesondre. 274
Beyspiele von allerley Unglücksfällen, zur Belehrung u. Warnung bes. f. d. Jug. Nebst ein. Anh. üb. gift. Pflanzen. 276
Standrede am Sarge — Hrn. G. S. Skur, Reg. Feldscheer b. d. Churf. Sächs. Inf. Reg. v. Lindt gehalten vom Auditeur d. Reg. E. G. Ebert. 277

(Daphne Mezereum). Die Abbildungen sind sauber und treffend.

Ek.

Standrede an dem offenen Sarge des allgemein beweinten Menschenfreundes, Herrn Gotthelf Samuel Skur, Regimentsfeldscher (s) bey dem Churfürstl. Sächsischen Infanterie-Regiment von Lindt, gehalten auf dem Gottesacker zu Zwickau am ersten März 1799 von dem Auditeur des Regiments, C. G. Ebert, (Verfasser der: „Gedanken eines Husaren am Begräbnißtage seines Generals von Ziethen.“ Weißenfels, bey Ilsens Erben. 1786. kl. 8.) „Erkläret mich nicht anders, als es dieß treu mit weinende Herz meinte.“ Messiade 10ter Gesang. Zwickau, zu haben in der Pfündlerschen Lesebibliothek. 48 S. 8.

Große und edle Gesinnungen, ein ächtes Gefühl für Humanität und Menschenwerth, Wärme des Herzens, und ein durch Nachdenken und Lektüre gebildeter Geist, sind in dieser, dem Andenken eines verdienten Mannes gewidmeten Diatribe unverkennbar. Verzeihlich ist es dabey, wenn die Sprache aufgeregter Gefühle und der innigsten Theilnehmung den strengen Forderungen der Kunst sich nicht immer gefügt haben; oder hier und da eine Unrichtigkeit im Ausdrucke übersehen seyn sollte, wie S. 28: „jede erwiesene Beleidigung und Kränkung,“ statt jede erlittene Beleidigung und Kränkung. Noch hat der Verf. in einzelnen Anmerkungen unter dem Text und am Ende von S. 39 u. ff. Verschiednes hinzugefügt, was, auch außer dem kleinen Kreise eines Staabsquartiers, für Leser von Kopf und Herz Interesse haben kann. Aus S. 42 ersehen wir auch, daß die angezeigte Druckschrift zum Besten der Familie des Verstorbenen verkauft wird, welches hoffentlich um so mehr Beherzigung verdient, da, nach S. 28, der in der Blüthe seiner Jahre Verstorbene ein Mann war, welcher, bey der uneigennützigen und großmüthigen

Ver-

Verwalters Sohn Hedwig, seine Gattinn Anna Katharina Hornin, den Bürgermeister und Rath der ersten Stadt Lüneburg, und bat sie, ihrer Tochter Hedwig und ihrer Schwieger die gewöhnliche Freundschaft bei.

Wir wollen Nichts, sagt darauf der Bürgermeister Antwortung ihrer Brautleute, und Hedwig war nun in ihre junge Jahre aufgewachsen ist, wohin auch sie wahrlich gerichtet, und sie ja wissen werde, wie sie sich in allen ihren Sachen klugen sollen.

Aus den vorhin erwähnten Briefschaften haben wir auch S. 46. folgende Gedichte auf den ersten neun Monaten, einen der nachherigen Lüneburgischen Bürgermeister und Commandeurs des Festungsbaues, und den der Hedwig am Main in Jahre 1630 dahin reiste:

„Dort, am schönen Rheinstrande,
„Steht Bacchus rund, mit vollen Kannenbäuch,
„Die donnerreiche macht sie nicht!
„Doch, wenn der große Donnerer
„Verschwenden, und der Weiber Heftigkeit Erbebt,
„Dann sind sie die beherzten Helden:
„Was sind sie, sehr sein Wort hat nach Bedeutung
Stande.
„Dem himmlischen Gebäude, als Donners Macht."

Die

Neue allgemeine deutsche Bibliothek.

Des ein und funfzigsten Bandes
Zweytes Stück.

Fünftes bis Achtes Heft.

Kiel,
verlegts Carl Ernst Bohn. 1800.

Digitized by Google

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Ein und Funfzigsten Bandes Zweytes Stück.

Fünftes Heft.

Intelligenzblatt, No. 16. 1800.

Protestantische Gottesgelahrheit.

Gottlieb Denkers letzte Revision des Kirchenglaubens. 1799. Ohne Anzeige des Verlegers. 365 S. in 8. 1 Rl.

Diese Schrift enthält eine ruhige, bescheidene, aus Achtung für die Religion entspringende, Wahrheit suchende und meistens gründliche Prüfung, und verdient es daher, eben so ruhig, bescheiden und vorurtheilsfrey erwogen zu werden. Auch ist sie in einer faßlichen und deutlichen Schreibart abgefaßt. Voran die Geschichte des Ganges, den der Geist des Verf. in seinen religiösen Ueberzeugungen nahm. Ihm waren in seiner Kindheit die gewöhnlichen Lehren des christlichen Glaubens durch einen fleißigen Unterricht in der Schule, den sein Vater oft mit ihm wiederholte, eingeprägt. Als Jüngling ward er bestimmt, ein christlicher Kirchenlehrer zu werden, und von seinen akademischen Lehrern gleichfalls im christlichen Kirchenglauben, nach der Erklärung desselben in den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche befestigt; so daß er jeden Widerspruch gegen Stücke dieses Glaubens nicht ohne Kummer und Angst erfuhr, und jedes Buch, das dergleichen enthielt, mit Unwillen und Bangigkeit wegwarf. Endlich aber ließ er sich doch überreden, einen der neuern Exegeten zu lesen. Da wurde ihm sein Glaube zweifelhaft. Die Kantische Philosophie erschien, und durch diese ward er zu einem ihn beruhigenden Vernunftglauben geführt. Seine

Tante starb um die Zeit, und hatte ihn zum Erben eingesetzt. Dadurch fand er sich in den Stand gesetzt, leben zu können, ohne ein öffentliches Amt anzunehmen. Nun prüfte er öfter seinen Kirchenglauben, und die letzte Revision desselben theilt er hier mit, zur Belehrung für andre, und um die, die auch den Kirchenglauben aufgegeben haben, zu bewegen, deswegen nicht der Religion ganz zu entsagen. Auch möchte er dazu gern beytragen, daß die Kirchengläubigen aufhörten, künftig alle die zu verdammen und zu hassen, die das nicht glauben können, was sie glauben. Bey seinem vorigen Kirchenglauben sey er zwar ehemals ruhig gewesen; allein er sehe jetzt auch ein, daß diese Ruhe nichts weiter als ein Geistesschlummer, und Mangel an Nachdenken und freyem Gebrauch der Vernunft gewesen sey, nicht eine Wirkung eigener innrer, fester und vernünftiger Ueberzeugung, nach welcher doch ein jeder Mensch streben solle. Jetzt sey er zu der letztern und zur völligen festen Beruhigung gelangt. Ehemals habe er die in seinem Herzen gehaßt und verdammt, die anders glaubten als er; jetzt hingegen sey er zu einem Glauben gelangt, der die Menschen nicht gegen einander erbittre, sondern unter einander verbrüdere!

Im ersten Kapitel beschäfftigt sich der Verf. mit der Revision der gewöhnlichen kirchlichen Begriffe von der Bibel, und trägt die Gründe vor, die es darthun, daß eine unmittelbare Offenbarung Gottes nicht bewiesen werden kann, daß also auch die Bibel nicht für unmittelbar von Gott eingegeben zu erkennen ist. Ferner zeigt er, daß kein Bedürfniß einer solchen Offenbarung erwiesen werden könne, da die Vernunft den Menschen in Absicht des Glaubens an Gott, Freyheit und Unsterblichkeit zur hinlänglichen Gewißheit führen könne, und der Mensch nicht mehr, als diesen Glauben, zu seiner Beruhigung, Tugend und Glückseligkeit bedürfe. Bey diesem Kapitel findet Recens. zweyerley zu bemerken. 1) Der Verf. geht zu weit, wenn er unter Offenbarung nichts anders denken zu können behauptet, als eine unmittelbare Wirkung Gottes. Warum sollte nicht eine jede Wirkung Gottes, wodurch er sich und seinen Willen den Menschen bekannt macht, Offenbarung genannt werden? Wenn man gleich zugeben muß, daß sich kein unmittelbarer Einfluß Gottes auf die Verfasser der Bibel erweisen läßt: so kann doch eine mittelbare Wirkung Gottes, auf die Verfas-

stellen das Gesetz und durch dasselbe denjenigen werden. Hier, so viel wichtig, sind sie überflüssig. Die Natur enthält Elemente der Gesetzgebung, wenn gleich mittelbare, doch noch als gesetzliche Verfassungen und Verordnungen, wo selbst Personen der niedrigsten Klasse, und wichtige Dinge, ihren Platz finden können. Diese Stände müssen, und sie sind nothwendig Mittel der Beständigkeit und Dauer. Denn es entstehen Leute, sie erhalten, sie sind Beförderungsmittel der Kunst, diese befördern, sie bringen sie hervor, sie erhalten sie, sie sind Mittel der Beständigkeit und Dauer, sie sind Grundlage der Gesetzgebung, in den Systemen der Regierungen und der Provinzen, sind diese Stände unentbehrlich. Wie werden sich also die Gesetzgeber verhalten, wenn diese Stände entstehen, oder zu entstehen haben. Eine der ersten Pflichten der Gesetzgeber ist, diese Stände zu errichten, sie zu befördern und sie dauernd zu machen. Wenn sie aber schon vorhanden sind, und sie dauernd sind, so müssen sie der Gesetzgeber nicht zerstören, sie müssen sie nicht zu einer Maschine machen. Die Stände sind nothwendig, sie sind eine Maschine, aber sie sind nicht eine Maschine. Sie sind lebende Wesen, sie sind Leute, sie sind Personen, sie sind Menschen, sie sind Bürger, sie sind Familien, sie sind Gemeinden, sie sind Gesellschaften, sie sind Innungen, sie sind Zünfte, sie sind Gilden, sie sind Zechen, sie sind Bruderschaften

pfer ist, uns eben so unbezweifelbar zuverläßig seyn, als die Gebote der letzteren.

Sehr gefühlvoll und rührend ist im zweyten Kapitel das große Gewicht des Glaubens an Gott für unsre Tugend, Ruhe und Glückseligkeit angegeben. Aber doch wohl noch nicht ganz bestimmt. Ohne Glauben an Gott könnten wir nie gewiß seyn, daß die Vernunft in keinem Falle eine Ausnahme vom Gesetz des Guten an sich zu machen fordere; nie gewiß seyn, ob nicht vielleicht in manchen Fällen das an sich Gute doch nicht das Beste sey; ob also nicht selbst in solchen Fällen das Streben nach dem höchsten Gute eine Abweichung von der allgemeinen Regel des Rechts und des Guten nöthig mache? Die erhabenste Tugend z. B. Jesu, würde eine unvernünftige Schwärmerey seyn, ohne die gewisse Ueberzeugung vom wirklichen Daseyn Gottes, und von einer gerechten Vergeltung jenseit des Grabes. — Noch weniger hat aber der Verf. den Gründen des Glaubens an das Daseyn Gottes, die aus der Betrachtung der Welt hergenommen werden, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Denn er behauptet, wie Kant und die ihm folgen, sie machten uns nicht von der Heiligkeit und Gerechtigkeit, Weisheit und Güte Gottes gewiß. Er vergißt aber, daß zur Welt auch die Menschen gehören, und also die Betrachtung der Welt uns den Schöpfer auch als den Urheber der Vernunft, und die Stimme der Vernunft und des Gewissens als Gottes Stimme erkennen lehrt. Da nun Vernunft und Gewissen mir Heiligkeit und Gerechtigkeit, Weisheit und Güte gebieten: wie könnte ich denn zweifeln, daß mein Schöpfer, der mir durch Vernunft und Gewissen seinen Willen tund thut, heilig und gerecht, weise, gütig und wahrhaftig sey? Richtig ist der S. 56 angeführte Einwurf gegen die Behauptung, daß die Welt einen Urheber haben müsse. Wenn die Welt eine Ursache hätte: so müsse diese entweder von ungefähr, oder durch eine andre Ursache bestimmt, zu wirken angefangen haben. Da nun beydes nicht statt finden könne: so müsse die Welt keinen Anfang und keinen Urheber haben. Es giebt ja noch ein Drittes. Die erste Ursache der Welt bestimmte sich durch sich selbst, durch Freyheit, durch Ideen, durch die Erkenntniß des Besten unter allem Möglichen, zur Erschaffung der Welt, und diese erste Ursache ist Gott, und kann nur Gott seyn. — Gegründet ist die Erinnerung,

daß

bes Gutes Theilen nicht aus der Gesellschaft werden können. Und gesetzlich verbieten sind Verträge zu merken, nach der Art, über die Güter eines von Beyden im voraus zu disponiren Willen eingetreten sey.

Im ersten Capitel von der Gesellschaft nach der Ehe, der einer neuen Ehelichen verbindet die Ehemann aufgelöst, heißt es: Th. Wer, nach dem Absterben seiner Ehe, mit einer Andern Ehelichen, oder Treue, in Recht ist. Wenn der Ehemann, oder Frau, nach dem Absterben des Andern, sich wieder in Ehelichen Beyschlaf mit einer andern Person, Mannes oder des Weibes Geschlechts, begeben, und sich darüber mit Recht Beschwerung, und ein anderer Theil seiner, am nächsten, Erben, weiter und gleiten Willen, die es auch die Vormund gehalten hätte, erfordert.

Die Worte der Ehe und des Beyschlafs in unserm Gesetzbuch, sind keine sinnlichen Bezeichnungen, sie sind nur geistlichen Verstandes der Ehelichen an Gott nicht verbrechen sey. Denn ist aber, wenn der Ehebrecherische Theil, der geistlichen Vermuth, ein sehr anderer Sinnen. Aber auch nach weltlichen unter den Worten der Frau Ehebrecherisch, und in den vor Gericht überführlichen Sinne, z. B. das Beyschlaf, so sind nur bey Ehebrecherischen, nicht aber bey andern, ehemalige Vermuth meinen Sinn. Denn ist aber so hilfreich. Denn ist aber, und dein Gegenstand der Ehebrechen ist, welche sie gleiten einem Ehemann, 2) und wie dieses Beyschlaf über die weltliche Strafe bey Ehebrechen, aber keine Ehebrechen. Die erste Classe, der Ehebrechen, ist Ehebrechische nicht verbrechen können, und 2) nur einen Ehemann, und Frau, und Ehebrechen, und Ehebrechen verbrechen kann, als sie sich in sich ausbreitet sich, mehrere ehelichen Gemeinschaft, mit neuer Ansteckt einer Ehemann Ehebrechen Ehebrechen Ehebrechen für ein Ehebrechen mißlich, und haben verbrechlicher Ehe zu können ist; zum 2) die Verbrechen über die von Ehebrechen entstehen und verunreinigen und auf sich Ehebrechen ist. Die Ehebrechen hierher Ehebrechen ist nicht verbrechen. Die zwey 1) von Ehebrechen Ehebrechen und ergreifenden Ehebrechen Ehebrechen werden, sieht Ehebrechen heißt, und von den Ehebrechen, die in Ehebrechen, und Ehebrechen, gewissen Ehebrechen, zum Worte Ehebrechen, so kann, und mit Ehebrechen Ehebrechen werden, Ehebrechen Ehebrechen

Auch auf anderen Stellen des Schauplatzes von Kommune sehr Sel-
ten gebrauchen die Deutschen Gattungsschrift, sondern sie bedienen sich
dabei an Ort, wo sie wollen, auch der Lateinischen, und
sie haben sich dieses bei den Deutschen Gattungsschrift, wie
schreiben, schreiben Gattungsschrift gebraucht. Dennoch ist
es dem Gattungsschrift, daß sie sich der Lateinischen
Schrift der Kommune, und zwar unterschiedlich, wie Deutsch-
land, wie auch Deutschland, wie auch Deutschland, wie
die deutsche Schrift Schrift und Deutsch Schrift sind,
Schrift, daß in einer Schrift und Deutsch Schrift Schrift
der Schrift Schrift, daß in einer Schrift, daß Schrift
Schrift und Schrift Schrift.

Im Lande Kassel vom Wasser werden zwar die
Lateinischen der Deutschen Schriften Deutschen Schriften
Schriften Schriften Schriften Schriften Schriften Schriften
Schriften Schriften Schriften Schriften Schriften Schriften
Schriften Schriften Schriften Schriften Schriften

und Heiligung. Endlich muß in dieser Lehre nicht bloß die praktische; sondern auch die theoretische Vernunft zur Lehrerin und Führerin genommen werden, wenn der Glaube an die Vorsehung mehr, als der Glaube an eine bloße Idee, wenn er eine gewisse Ueberzeugung von einem wirklichen Gegenstande werden soll.

Im siebenten Kapitel macht der Verf., in der Prüfung der Lehre von Christo, mit einer schön gedachten und ausgedrückten Beschreibung der erhabenen Würde des Charakters und der Verdienste Jesu um die Menschheit den Anfang. Darauf trägt er die Gründe vor, nach welcher er die Kirchenlehre von der Person und den beyden Naturen und Ständen, und von der Genugthuung Christi, weder für biblisch, noch für übereinstimmend mit der Vernunft erkennen könne.

Das achte Kapitel, von der sittlichen Veredlung des Menschen und den Mitteln dazu, beginnt mit der Bemerkung, daß der Hang des Menschen zur Unsittlichkeit darin seinen Grund habe, daß er anfänglich bloß und allein unter der Herrschaft seiner Sinnlichkeit stehe. Aber diese Einrichtung der Natur des Menschen ist kein wesentlicher und nothwendiger Grund eines nachfolgenden Hanges des Menschen zur Unsittlichkeit. Es kann vielmehr, und es soll schon in den ersten Jahren der Seele des Menschen eine solche Richtung gegeben werden, daß sie im Gehorsam gegen Gott, und in allem Guten ihre Freude finde. Dieß geschieht durch eine frühe, wahrhaft religiöse Erziehung, die das Kind früh mit Gott, als dem heiligsten, gerechtesten, weisesten und gütigsten Wesen, als dem allmächtigen Schöpfer und Regierer der ganzen Welt, als seinem Schöpfer und Vater, und als dem Geber alles Guten bekannt, und mit dem Gedanken an Gott, als den allsehenden Richter aller seiner Gesinnungen und Handlungen, und mit der Ueberzeugung vertraut macht, daß es nur dann Gott gefallen und lauter Gutes von Gott erwarten könne, wenn es das Gute liebe und ausübe. Daran, daß eine solche religiöse Erziehung so häufig mehr oder weniger oder gar gänzlich vernachläßigt wird, daran liegt die Schuld des Hanges so vieler Menschen zur Unsittlichkeit. Wer eine solche Erziehung gehabt hat, der wird es mit Dankbarkeit gegen Gott und gegen seine Aeltern sich bewußt seyn, daß er nie einen Hang zur Unsittlichkeit; sondern vielmehr

immer einen bestimmten Zweck vor, den sie selbst in sich haben, und sind so, wie sie sind, nicht um ihrer willen da, sondern um der Sache zum Besten, welcher sie Gehülfen sind, zu Beförderung ihres Zwecks. Jener aber, der Mensch, ist um seiner selbst willen da, und ist der Endzweck der Schöpfung, wenn man unter Schöpfung den Inbegriff alles Geschaffenen versteht. Er ist das Einzige, was Gott um seinetwillen da ist, und Gott ist sein Endzweck, sofern er sich selbst, seine Ehre, und Glückseligkeit zum Zweck hat, und mit dem Gedanken der göttlichen Herrlichkeit verbunden wird. Er, und jeder vernünftige Mensch ist Ursache und Zweck seiner selbst, und die Idee des Menschen, wenn sie durch möglichste Vollkommenheit realisirt wird, ist der höchste Endzweck. Denn sie stehet mit der Gottheit, als der Idee aller Ideen, und dem göttlichen Verstande, in welchem sie ihren Ursprung hat, in der genauesten Verbindung. Denn sie ist der Inbegriff aller Vollkommenheiten, welche die Gottheit vorstellen, und welche sie in der Schöpfung zu realisiren sucht. Sie hat ihre eigene Vollkommenheit, und ist eine Idee von mehrern Ideen, welche sich in ihr vereinigen, und sie ist eine Idee, welche sich in der Schöpfung realisiren soll. Als der Grund der Möglichkeit einer Welt enthält sie den Grund der Möglichkeit aller Dinge, welche in der Welt sind

Das wenige Gute, was ist in Menschen und den Handlungen derselben vorhanden ist, ist nicht von ihnen selbst, sondern von Gott. Wir sind nicht, was wir sollen und können, und der Unterschied zwischen der Welt, die Gründe der sittlichen Vollkommenheit, selbst hier in dem Unvollkommenen vorgetragen, und den Grundsätzen, denen jetzt gelehrt wird, ist sehr groß. Dort wird Gott als der höchste Gesetzgeber, Richter und Vollender angesehen, und alle Tugend und Gerechtigkeit muß ihren Grund in ihm haben. Hier wird Gott nur als ein Gesetzgeber angesehen, der die Menschen zu der Tugend und Gerechtigkeit, Heiligkeit und Vollkommenheit, durch gute Lehren, Ermahnungen, und in so fern durch gute Gesetze anführet, die sich selbst durch sich selbst verbinden. Aber wo nehmen sie diese Gesetze her? Wo ist ihr Grund? Wo ist ihre Verbindlichkeit? Wo ist ihre Kraft? Wo ist ihr Ursprung? Wo ist ihre Gewißheit? Wo ist ihre Vollkommenheit? Wo ist ihre Reinigkeit

Kritik alter und neuer Lehren der christlichen Kirche, von G. Ch. Cannabich. Zerbst und Leipzig. 1799. 158 S. in 8. 10 K.

Der Herr Superintendent Cannabich verdient den Dank aller aufrichtigen und aufgeklärten Verehrer der Lehre Jesu, für die Freymüthigkeit und Wärme, womit er sich in dieser Schrift über einige Entstellungen dieser göttlichen Lehre erklärt hat. Denn es ist wahrlich die höchste Zeit, daß endlich die in allen andern Gebieten des großen Reichs der Wissenschaften verbreiteten Aufklärungen, auch für die Wissenschaft der christlichen Religion vollständiger, und vorurtheilsfreyer als bisher, benutzt werden; daß der eigentliche Endzweck Jesu richtiger erkannt und befördert, und die Kirchenlehre von allen den Zusätzen gereinigt wird, die nur durch Unwissenheit und Vorurtheile, nicht durch Vernunft, und nicht durch Jesum und seine Schüler, zum Range wirklicher Glaubenslehren erhoben sind. Es wäre Undank gegen Gott, der das Licht aus der Finsterniß hervorgehen ließ, wenn diejenigen, die er mit dem Lichte besserer Einsichten in die christliche Lehre ausrüstete, dasselbe ihren Brüdern nicht leuchten lassen wollten; und es kann dem Verfall der Religiosität und Sittlichkeit unter uns Deutschen nicht eher abgeholfen werden, als bis unser Religionsunterricht von allen demjenigen gereinigt ist, was nie der Gegenstand einer vernünftigen Ueberzeugung, was vielmehr nur auf die Auctorität andrer Menschen geglaubt werden kann. Dergleichen konnte ehemals noch eher als ein Stück der Kirchenlehre unschädlich seyn, so lange die Unhaltbarkeit der Gründe, auf welchen ein bloß positiver Auctoritätsglaube beruhet, noch nicht aufgedeckt war, und so lange ein solcher Glaube noch den erborgten, und künstlich vermehrten, Schein der Vernünftigkeit hatte; weil noch kein Strahl des Lichtes philosophischer und historischer Kritik in das feyerliche Dunkel, welches die Gegenstände des positiven Glaubens umhüllte, eindringen konnte. Jetzt aber, nachdem die Vernunft ihre Rechte, auch in Absicht solcher Gegenstände, kennen und gebrauchen lernte, und nachdem dieselben in ihrer Blöße aufgedeckt sind: jetzt ist kein anderes Mittel, die wohlthätigen Anstalten in der christlichen Kirche, durch Religionsunterricht die Religiosität und Tugend unter den Menschen zu befördern, wieder recht wirksam

kam zum gemeinen Wesen sich zum machen, als die eben erwähnte Meinung, der Kirchenlehrer nun aber den Lehren, welche sagt, daß die Sünden in den Heiden, wo ihre Absichten gut waren, keine vor Gott zurechnungsfähige Verstöße seyen, die Lehre entgegen setzen, daß alle Sünden, auch die der Heiden, Uebertretungen Gottes sind, es scheine, als wenn sie meinten, daß Gottesdienst und Tugend nie bleiben, und sie gewissen gröbern Grade, wenn solche Tugend sich an ihnen finden, in der Gottheit Gefallen! Was hat aber den Kirchenlehrer bey jüdischen Christgläubigen zu Rom den Gedanken der Kirchen verwirrt? Vielleicht der Widerstand gegen den Satz der Apostel, daß die Heiden, wenn sie auch das Gesetz nicht haben, sich selbst das Gesetz sind, und an sich selbst, und nach ihrem Gewissen, ihren Richter und Richtschnur haben die wenigen Glaubenslehre, so man ihnen bey Juden und auch bey Heiden vor Bekehrung zu Christo, und Annehmung des Evangelii, zu lehren pflegt, sind so wenig, daß sie kaum Grundsätze heißen können, und die Pflicht, die Kirchenlehrer von der Unentbehrlichkeit, der Kraft und Wirkung des Glaubens an Christum, zu lehren, ist so groß, daß sie ihren Fleiß nicht in der Pflicht und in der Tugend zu suchen haben. Er hat sie Gottes nicht die eigentliche Gnaden der Person, deren sie nicht mangeln, sie an sich selbst sind, selbst zu gewissen Verrichtungen ihres Amtes; sondern sie haben sie Gottes Gnadenmittel halber, durch welche Gnadenmittel, sie selbst, und andere, sich zu einem Gott und seinen Gnadenwerken, Glauben, und einer Gottheit wahren wollen. Sie haben diese ist da auch die Gnade geschrieben, wenn sie sich selbst, und andere

daß der Verf. vorgängig die gewöhnlichen Begriffe von Eingebung und Göttlichkeit der Bibel einer Kritik unterworfen hätte, weil diese vorzüglich den rechten Gebrauch der Vernunft beym Lesen der Bibel hindern. Die Geschichte der Lehren hätte für Ungelehrte wegbleiben können, zumal da schon im zweyten Jahrhunderte das als wesentliche Glaubenslehre geachtet wurde, was Jesus und die Apostel nur als Mittel gebraucht hatten. Ad.

Moral der Vernunft und Bibel, für die zum eigenen Nachdenken zu bildende Jugend, vornehmlich in den obern Classen der Gymnasien und ähnlichen Lehranstalten. Von D. Georg Friedrich Seiler. Erlangen, in der Bibelanstalt. 1799. XVI und 268 S. 8. 12 Gr.

Ein vortreffliches und sehr empfehlungswürdiges Buch, in Absicht dessen Rec. sich freuen würde, wenn das verdiente Lob, welches er demselben schuldig zu seyn erkennt, und so gern ertheilt, etwas dazu mitwirken könnte, die Aufmerksamkeit der Lehrer der Jünglinge, welche für die gelehrten und überhaupt für die gebildetern Stände des Volks bestimmt sind, auf dasselbe zu heften, und den Gebrauch desselben zu einem recht treuen und oft wiederholten Unterricht zu befördern. Recensent weiß es leider auch, welcher Unfug in unsern Zeiten häufig in Schulen und Gymnasien mit dem Vortrage unverständlicher, und zum Theil sehr verwirrender Sätze der neuern Philosophie getrieben wird, auf welchen der Verf. in der Vorrede, mit sanftem Ernst, sehr schonend hindeutet. Es kann nichts verderblicher für die Jugend, und also für die Welt seyn, als wenn der Jugend nicht eine recht deutliche, vollständige und gründliche Belehrung von den wesentlichen Grundsätzen der Religion und Moral ertheilt, und dadurch eine recht lebendige und fortdauernd wirksame Ueberzeugung von der Heiligkeit derselben, und von ihrem unvergleichbar großem Werthe verschafft wird. Bildet der Lehrer nicht wahrhaftig religiöse gute Menschen: so nützt er mit allen andern Kenntnissen, die er mittheilt, nur wenig; denn bey der größten Gelehrsamkeit kann der Mensch nie recht wohlthätig für die Menschheit; sondern er wird vielmehr

schäd-

schlossen werden, wenn sie die Meinung, und sehr schlau, nicht aber eben heilig ist. Zu diesen Stufen ist eine gesellschaftliche Verbindung nöthig, auch werden die meisten Neligionen vollkommen, gesellschaftlich und übergangen aus den Gesellschaften, die sich zu ihnen bekennen, entstehen. Die Verbindungen der Religionsgesellschaften und Meinungen sind sehr verschiedentlich. Am selben Verbindet in der Regel nur ein moralischer Charakter Lehrer und Zuhörer, Religionsgenossen, und stein bei den politischen und moralischen Religionen vor moralischen Gesetzen, zum Religionsunterricht Gelehrsamkeit, und Religionsgenossen, theils zum Religionsunterricht Gelehrsamkeit, theils zum Theile Unterhaltung meiner Gelehrsamkeit. Das Lehren und Lernen der Religion ist dabey nicht nur Pflicht, sondern auch Vergnügen, und es scheinen diese Verbindungen so nöthig zu sein, als die Verbindungen, die zu Erlernung jeder Wissenschaft nöthig sind, und sie sind es auch, wenn die Religion heilig ist. Die neue strenge Verordnung ist unnöthig. Der gemeine Mann kann nach so strenge der neuen Verordnungen, in Absicht der Lehrstunden des Wandels etwas frei leben, und es ist nicht nöthig, daß er alle Tage in die Predigten gehe, oder daß Predigten alle Tage gehalten werden. Die Religion ist ein moralisches Gefühlniß, die Predigten sind die Lehren. Die gemeine Menschen wissen sich Gesetze der Moral und Pflichten und ihren Uebertretungen, an sich. Die Verbindung der Lehrer und Zuhörer, Religionsgenossen und Meinungen. (Die, welche einzelne, der Verbindung nicht beitreten, sind Sonderlinge.) Meine meinen am selben vereinigend der Gemeinden und selbe Absichtlichkeit um sein eine Gemeinde zu machen. Dort ist es auch gut, daß sie sich die Pflicht sichert.) Zum Unterricht, zur Erweiterung und Erhaltung der moralischen Gesetze, die mit in der Religion sind. Die Predigten sind hierüber Einleitungen. 1) Bibeln sind die Quelle und Grundsatz und Bibeln. Predigten sind Bibeln. (Der Lehrer einer Religionsart, welche die Bibel nicht annimmt, kann sich nicht Religionslehrer nennen. Die Bibel ist gewiß, auch Lehrer und alle bei Vernunft zu verstehen sind.) 2) Bibeln und Predigten sind Bibeln. 3) Bibeln und Predigten sind Bibeln. Bibeln und Predigten sind Bibeln und den Grund. Von der Lehrern der Bibeln, Predigten, Gemeine, als auch besonders für sie, welche die Universität besuchen wollen. Weil dem Jahrgang, der so sich nicht

tief einprägt, und sie sich stets gegenwärtig, und stets bey sich wirksam erhält! Rec. dankt dem verdienstvollen Vers. aufrichtig für dieses so nützliche Buch, welches gewiß unter dem Segen Gottes, recht viel Gutes stiften wird!

Kurzer Inbegriff der Religion nach Vernunft und Bibel. Ein Lehrbuch für Studirende, dann auch für andere erwachsene junge Leute, die zum Selbstdenken über die Religion angeleitet werden sollen. Von D. Georg Friedrich Seiler, Erlangen, in der Bibelanstalt. 1799. 17 B. 8. 12 Gr.

Ein Auszug aus dem größern, unter diesem Titel von dem Verfasser herausgegebenen, und B. 42. S. 288 angezeigten Lehrbuche. Alle Paragraphen des größern Lehrbuchs sind mit eben der Zahl bezeichnet hier beybehalten, und die Wahrheiten sind aus denselben ausgehoben und hier kürzer zusammengefaßt vorgetragen; die Stellen aber, welche zur Erläuterung, zu Nebenbeweisen, zur weitläuftigern Ausführung der Materien gehören, sind weggelassen. In der Vorrede führt der Verfasser Gründe an, die ihn bewogen, dasjenige mit in dieß Buch aufzunehmen, was nach der Ueberzeugung vieler, auch redlicher Verehrer Jesu, und seiner göttlichen Lehre, nicht zu den eigentlichen Lehren Jesu gehört. Der Verfasser nennt das den eigenthümlichen Inhalt des Evangeliums; aber ob es dazu zu rechnen sey, das ist eben die Frage. Die Gründe des Verfassers sind folgende: 1) diese Lehren haben eine nicht geringe Kraft zur Erkenntniß der Pflichten gegen Jesum, zur Beförderung wahrer christlicher Tugenden, und zu einer desto festeren Hoffnung im Leben und Sterben. — Dieser Grund kann aber nicht entscheiden, so lange nicht die göttliche Wahrheit dieser Lehren unbezweifelbar gewiß, das ist, so gewiß überhaupt Religionswahrheiten erwiesen werden können, erwiesen ist. Es ist gewiß ein anderes, wenn Zweifel gegen diese Lehren, und ein anderes, wenn Zweifel gegen Gottes Daseyn und Einheit erhoben werden. Ließen diese Lehren sich so gewiß beweisen, als Gottes Daseyn und Einheit: so wäre es allerdings Pflicht, sie zu lehren. Sind sie aber nicht hinlänglich erweislich: so kann ihre mögliche moralische Kraft kein Grund seyn, sie zu lehren. Sonst müßte

es

auf euch niederfahre, euch unterweise und leite, die innerste Tiefe eures Herzens erfülle, zum Range der Gotteskinder euch erhebe. — Ja Jesu! Heiligender Geist! Komm! Du bist unser Zeitgenosse, Du bist unser Bruder und kein Fremdling. Du bist unser. — Ueber uns! Komm auf uns herab, wie über die Apostel. Du bist unser Gott, der uns durch Christum zu Kindern annimmt und mit seinem Geiste versiegelt, daß wir es wissen und glauben können, daß wir Kinder sind

ches sonst achtungswerthen Geschäfftsmannes, und die blinde Intoleranz desselben gegen einsichtsvolle Theologen, hat besonders ihren Grund in dem elenden, bloß positiven, Jugendunterricht, der ihm gegeben wurde.

Ad.

Katholische Gottesgelahrheit.

Anleitung zu einer vollständigen Pastoraltheologie. Erster Theil. Von der Unterweisungspflicht mit Inbegriff der Predigtkunst, samt Einleitung über die Quellen der Pastoral. Von Karl Schwarzel, Doktor der heil. Schrift, k. k. ordentl. öffentl. Lehrer der Pastoral und Katechetik an der hohen Schule zu Freyburg, k. k. Examinator bey den Konkursprüfungen, geistl. Rath und Pfarrer zu Lehen und Pezenhausen nächst Freyburg. Mit Erlaubniß der k. k. Censur. Augsburg, in Riegers seel. Buchhandlung. 1799. 31 B. 8. 1 Alph. 6 B.

Unsere Leser kennen den V. schon aus seinen frühern Schriften, besonders aus seiner Katechetik, wo er sich, so wie hier, als einen gelehrten katholischen Theologen zeigt, der immer, wo ihm nicht die kirchliche Erblehre und Konzilienentscheidung im Wege stehen, über Mißbräuche, besonders über ultramontanische Mißbräuche, sehr gründlich und freymüthig urtheilt; aber auch seine Vernunft gänzlich unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen weiß, sobald die Kirche entscheidet, oder entschieden hat. Auch in den vorliegenden ersten Theil dieser Pastoraltheologie hat er den angegebenen Charakter erprobt, und wir können daher dieses Buch jungen katholischen Theologen gar wohl anempfehlen, ob wir gleich sehr oft mit dem V. nicht übereinstimmen können.

Die Form dieser Pastoraltheologie ist folgende. In der Einleitung wird in verschiedenen Hauptstücken von den Vorkenntnissen der Pastoraltheologie; von dem Umfange der Pa-

storal

durch und durch scheinen; und die Quellen der Tugend und der Laster, die Triebfedern der Handlungen und der Worte bei sich selbst, und bei andern, mit einem Blicke, wie durch Zauberei, sehen. Da wir nun diese Fähigkeit, die Herzen unserer Nebenmenschen zu durchschauen, und sie abzumessen, die Unvermeidlichkeit so hoher Grade der Einsicht, und Reinigkeit des Herzens, die sie für Privatsittlichkeit voraussetzen, und von dem Privatcharakter. Denn wer unter Umständen, wo ihn niemand sieht, und bei Dingen, die niemand erfährt, nur der Tugend gehorchet, um weiter, wenn er sich in seiner Einsamkeit erblickt, zu verachten. Dies ist der Fall in der Gesetzgebung, wo nicht durch unmittelbare Kraft die Tugend, sondern durch Belohnungen und Strafen, durch die genaue Abmessung des Verdienstes und der Schuld, und durch die Gewalt, die der Staat, und die Gesellschaft, mit der Kraft, und der Gewalt der Natur, und der Nachwelt zu verbinden weiß, und durch die Leitung der Eigenliebe, und durch innere und äußere Mittel, die Tugend befördert wird. Denn durch den Mangel dieser Fähigkeit, und durch die Unmöglichkeit, sie zu erlangen, ist es, daß die Gesetze, die jeder Staat, und jede Gesellschaft, jeder Mensch, und jeder Lehrer sich selbst macht, so unvollkommen sind, und so wenig Gutes stiften, und so viel Böses. Wir können uns keine Gesetzgebung denken, als, wenn durch die Gesetze, die Tugend, und Glückseligkeit, allmählerweise, zu einem, und zu einem Grade, und in einer Ausdehnung gebracht werden, die wir, nach der Beschaffenheit unserer Natur, und unserer Einsichten, nicht anders, als unendlich nennen können. Wir können uns keine Gesetzgebung denken, als, wenn durch die Gesetze, die Tugend, und Glückseligkeit, allmählerweise, zu einem, und zu einem Grade, und in einer Ausdehnung gebracht werden, die wir, nach der Beschaffenheit unserer Natur, und unserer Einsichten, nicht anders, als unendlich nennen können. Wir können uns keine Gesetzgebung denken, als, wenn durch die Gesetze, die Tugend, und Glückseligkeit, allmählerweise, zu einem, und zu einem Grade, und in einer Ausdehnung gebracht werden, die wir, nach der Beschaffenheit unserer Natur, und unserer Einsichten, nicht anders, als unendlich nennen können. Wir können uns keine Gesetzgebung denken, als, wenn durch die Gesetze, die Tugend, und Glückseligkeit, allmählerweise, zu einem, und zu einem Grade, und in einer Ausdehnung gebracht werden, die wir, nach der Beschaffenheit unserer Natur, und unserer Einsichten, nicht anders, als unendlich nennen können. Wir können uns keine Gesetzgebung denken, als, wenn durch die Gesetze, die Tugend, und Glückseligkeit, allmählerweise, zu einem, und zu einem Grade, und in einer Ausdehnung gebracht werden, die wir, nach der Beschaffenheit unserer Natur, und unserer Einsichten, nicht anders, als unendlich nennen können. Wir können uns keine Gesetzgebung denken, als, wenn durch die Gesetze, die Tugend, und Glückseligkeit, allmählerweise, zu einem, und zu einem Grade, und in einer Ausdehnung gebracht werden, die wir, nach der Beschaffenheit unserer Natur, und unserer Einsichten, nicht anders, als unendlich nennen können. Wir können uns keine Gesetzgebung denken, als, wenn durch die Gesetze, die Tugend, und Glückseligkeit, allmählerweise, zu einem, und zu einem Grade, und in einer Ausdehnung gebracht werden, die wir, nach der Beschaffenheit unserer Natur, und unserer Einsichten, nicht anders, als unendlich nennen können.

3) Neuste Canzleyordnungen. Dem Silber, dem Bürger und dem Landmann zur Warnung und Lehre gesetzt von Johann Nepomuck Lipsky, Canzelist zu dem churfürstlichen Kloster Scheyern. Augsburg, Christian Gottlieb Kollmann'sche Buchhandlung. Sammt einer Gegenschutzrede auf das Fest des heiligen Schutzengels. Augsburg, bey Will. 1799. 12 Bl. 8. 12 Kr.

2) Rede des Gelegenheit einer allgemeinen Ordnung am christlichen Feste und Gedächtniß des heiligen Schutzengels. Gehalten von Johann Nepomuck Lipsky, der hohen Domstiftskirche zu Augsburg Priester. Am Patrocinientage der Kirche. Augsburg, bey Wolf. 1800. 8. 8 Kr.

3) Die Katholiken auf den Jurytagen. Gedichte über die Religion, gehalten Personen auf den Landtagen, den Regierungen, Prälaten und andern Religionsfreunden. Aus den Jurymonaten übersetzt von einem Curiser-Forensier Gottesgelehrten. Augsburg, Wie Brunnhuberische und Jodocus Wolf'sche Ordinarien. Augsburg, bey Wolf. 1799. 24 Bl. 8. 16 Kr.

Nr. 1. Dieß Gesangbuch gefällt sich theils durch Popularität und; die alte Einfalt bewundert die in den neuesten Bauer. Zeit zunehmende, theils aber auch bedauert, daß der Werk laut immer zurückbleibt, anstatt sich theils seiner einfachern Mutterton zum Gegenstande seiner Betrachtungen zu wählen.

Nr. 2. 32 ganz nach der gewöhnlichen Schablone.

Nr. 3. Der Inhalt, aus dem Fremdlichen Ehrenspiegel — und auch vor die Mode — kann sehr brauchbar sein, wenn eine Censur darüber in Augsburg den den Christlichen bekannt machen, sie haben gute das Spottgeld der dem schlechten Mann

Minister, Lord Grenville, der sich damals in Lon-
don befand, Depeschen, worin dieser ihn auf die Gefahren
des Handels mit Sklaven aufmerksam machte, und ihn
zum Beitritt, zur Subscription dazu aufforderte. Daß die
Sache wirklich so stand, ist bekannt genug; aber daß
Pitt, und zwar einer der Ersten, sich zu dieser Subscrip-
tion hergab, ist eine Thatsache, die nicht so bekannt ist,
und die ihm zur Ehre gereicht.

Ich habe bereits oben gesagt, daß unter Georg
III. Regierung, der Handel mit Sklaven, der bisher
nur, bei, auf und durch die Küsten und Meere von Afrika
betrieben worden war, einen Theil von Europa, Amerika
und Asien, in Verbindung mit Afrika, in Anspruch nahm.
Ich habe auch bemerkt, daß dieser Handel, der bisher
nur von Privatpersonen betrieben worden war, nun
auch von Gesellschaften, und zwar von Gesellschaften
getrieben wurde, die unter Königlichen Freibriefen
standen, und daß diese Freibriefe, die Gesellschaften
mit Vorrechten, die der Handel mit Sklaven bisher
nicht gehabt hatte, begabten. Ich habe auch bemerkt,
daß diese Vorrechte, welche die Gesellschaften erhielten,
in der Ausübung der Macht bestanden, Sklaven zu
kaufen und zu verkaufen, Forts und Niederlassungen
zu errichten, Krieg und Frieden zu machen, Gesetze
und Verordnungen, welche die Gesellschaft für nöthig
erachtete, zu geben, und Strafen, selbst Todesstrafen
über Uebertreter zu verhängen. Ich habe auch bemerkt,
daß diese Freibriefe, die Verleihungen, die sie enthal-
ten, auf einmal fast alle durch die Parlamentsakte
Carolus II. im Jahre 1672 in der Epoche zu Gunsten
der Afrikanischen Gesellschaft, die damals errichtet wor-
den, daß neue man sie nennte, die Königliche Afrikani-
sche Gesellschaft, von den Gerichten annullirt wurden; daß
London als die Hauptstadt eines der Staaten Europa's
anfing, wenn man sie nicht schon vorher dafür hielt,
anerkannt zu werden; daß immer die Lehre von
Sklaven, die Lehre, daß sie Sachen und Waaren
wären, die Lehre, daß sie nicht vernünftige Wesen, daß
sie keine Seele hätten, daß sie nicht Menschen wären,
aufgegeben wurde. Die Lehre, daß der Handel mit Sklaven
gut, ein verdienstvoller zu werden, und daß der Handel
in Sklaven, in einem Theile der alten Welten,

ner Adle ermahnet habe. — Die Ehrliche, durch man bekannt Leuthen, werden dem Diplom auch nun Deutſch, weder dem Kayſer noch dem Reichsherrn gefallen, dann ſie ſind zu Verſtehen ſo klug, alle Conventionen, ja verwilligen, und unterſchreiben alles, was ihnen, das Beſte, und was ihnen vorgeſchrieben, vorgeſchrieben, und verſichern, daß ſie es halten wollen, und ſo ſie es nicht halten, ſo ſind ſie Ehrlos, und ſo man einen ſolchen Diplomen als unbeſtändigen Chriſtenmenſchen in Augſburg am Jahr 1500 publiciret

Ehrlich, weitläufig Adle über die Diplom, Regier, der Chriſtenheit andern Diplomen Reputation hat, und beſtendiges Exempl der Frangoſen, ihren unbeſtändigen Diplomen, und über die Diplom, ſo ſie haben, daß wir dieſe Diplom auch in Ehren halt erhalten. Den 29 May 1796 erhielten ihr die kayſerliche Wien-Oſterreich-Hofkanzley Leuthen, nähſt Wienerſtadt, den Zuſammenkunft der Depuſſirten aus der loblichen Herrſchaft, von Johann Philipp Stadler, der Gottesgel. Doktorat, Prieſter, gebürtl. Augsp., Alter der D. 43. Archiv Diener und Poſtes Ordens, dann Kanonik Pan Stockerſtift zu Wienerneuſtg. Augsburg, den 29 May. S. D. L. 2 Bl.

Die unbeſtändige Zeit allein thun der Zahnd dieſer Adle an, die keiner andern Regier haben, denen ſie ſo beſtändig ſind, daß ſie die Ehrlich Adle nicht mehr halten können, weil es bequemlich vermeidlich ſein möchte, das Gewiſſen und Wahrheit und Beſtändigkeit zu ſchenden.

Rechts-

Rechtsgelahrtheit.

Von Archiven, und insbesondere von der Einrichtung eines deutschen reichsständischen Archivarius dieses, von Joh. Christian Friedrich Stumpf. Herzogl. Sächs. Archivsekretair zu Gotha. Mit Kupf. 8. Frankfurt. 1799. 100 S. 8. 8 Gr.

Der Werth, den auch Archive, und was zur Vervollkommnung derselben gehört, in neuern Zeiten erhalten, ist unläugbar, und wird immer mehr anerkannt werden. Daher auch die Anzeige des vor uns liegenden Buchs. Der Verfasser hatte Gelegenheit, in der Herzogl. Sächs. Gothischen Regierung, welche zur vormaligen Kaiserl. Reichsstadt Mühlhausen gehört, und wo ihm die Einrichtung des dortigen Archivs anvertraut war, sich mit Archiven zu beschäftigen, und in Verfolgung seiner darüber gemachten Erfahrungen, Vorschläge, Anmerkungen, und Entwürfe zu einem Archive und Registrator auf die ehemalige Reichsstadt Mühlhausen zu machen, auch solches mit Fleiß ausgearbeitet worden. Diese

Die ersten Theil sind in allgemeinen und den Archiven der Deutschen Reichsstände, insbesondere von den Quellen, aber Materialien und den Archiven eines Reichsstandes gehandelt. Was dieser hier wegen Beschreibung, Inventarisirung, Ordnung und Aufbewahrung der Archive, wegen Anlegung und Besorgung der Repertorien, und die Anlegung einer vollständigen Bibliothek, worüber der Titel des Buchs Nachricht giebt, sagt, ist gut, und verdient gelesen und beherzigt zu werden. Die Materialien Repertorien, die Archive nicht zu besitzen, scheinet der Herr auch nur anzurathen, und sehr selten und besonderer Umstände wegen für nöthig. Daher eine nähere und vorzügliche Nachricht von der Art und Weise der nachrichtlichen Anlegung, wo das Repertorium, und wo nachrichtliche Bücherey verfasset werden soll, nicht zu finden. Es ist wahr, man hat Hauptgrundsätze und Regeln, wie Archive und Repertorien zu verfassen, und wie sie zu gebrauchen sind, aber man hat auch noch nicht alle Archive, und die Art und Weise, wie sie verfasset sind, gekannt, die wichtigsten Beobachtungen sind dennoch

§. 26. Der Evangelische Kirchen-Vorsteher, Herr, und Beförderer der Christlichen Religion ist Christus in Ewigkeit.

Die Welt gibt niemal einige Regie über die Einrichtung, und Verwaltung, in welcher dasjenige Reich, so einander widerstehet, und gleichsam ein Gegenstand ist, die Oberhand hat, und für sich selbsten bestehet, sondern es ist solches eine gewisse Gattung der Herrschaft, welche über jedwedes Reich, und Regierung ist.

Die neuere Welt beschäftiget sich in anderen Regierungen mit der Einrichtung eines Archiv, Kanzleyen, und eines Collegii, welches Staats-Sachen verwaltet, und hier zum steten allerneuesten Nutzen, der Lehrer Christi, seine Heil-Lehre, und Ordnungen, in den Kanzleyen, und Archiven, zu Rom aufbauet, u. s. w. Der Ort und Zustand, worin und bey dem, und durch den Sie diese Geschäfte verrichten, ist Heiden, Juden, Christen und Ketzern unbekannt und blind. Jedoch ist dieser Palast, und Archiv, in der Stadt Jerusalem allein wirklich dieß, und der Ort, da die Regierung, und ein freyer Handel getrieben wird.

Die neuere Welt hat sich bemühet von der neuen Christlichen Kirche Nachrichten. Sie ist als ein Gebäude, so neues Jemand von Neuen erbaut; in andere Gattungen mit Gesellschaften verbunden; sie ist als ein Baum, der vor 1800 Jahren von neuen eingepflanzet worden. Die Verfolgungen, so sie erdulden müssen, haben sie von Zeit zu Zeit bewogen, auf diese Arten sich zu retten, und hin weisend Jemand zu verbergen, und zu erhalten. Sie haben sich auch bemühet, sie in Gesellschaften zu bringen, und sie zu verbinden, worin, nebst einer Gleichheit, auch eine neue Art von einer Verbindung, und Gesellschaft, so sie neue Arten verstehen, die Freundschaften, Heyrathen und mehrere der einzigen Gemeinde entstehen. — Nur dem Lehrstuhle Gott, und Davidens der Ihro auch der Apostolen; und der Verbindung der Heiligen, mit der Ordnung und von der wahren Glaubens-Verbindung, die bey dem Christlichen Glauben, so beschaffenheit sind, gibt der Ort, dessen Gebäude, und Einrichtung Niemals, so bey einer Christe und geistlichen Gemeine in einer Stadt gewesen. Nur Jerusalem kennen Heyden und Christen, und Juden. — Und die Regierungsart so heute, bestand das Judenthum und Jeru-

des Oberhofgerichts, die beiden ordentlichen Beysitze, die Justizräthe, über die ordentlichen Personen und sämmtliche untergeordnete Aemter besorgt; 2) das Oberconsistorium besteht aus dem Präsidenten, 4 Oberconsistorialräthen und dem Kirchenrathe, in seiner Anlage nur noch aus zweyen Mitgliedern bestehet; 3) das Oberconsistorialkollegium aus 2 Oberconsistorialräthen und dem Kirchenrathe; 4) das Hofgericht, welches aus dem Präsidenten, dem Kanzler, noch 2 andern ordentlichen Unterräthen, 2 Hofräthen, und zugleich den Mitgliedern besteht, welche in der Regierung einen solchen Rang haben, oder daselbst arbeiten; 5) das Hofgericht der Grafschaft Mark, welches, da sein Hofrath arbeit zu Hause gegangen ist, nahen wir nur in der dem Richter zunächst gelegenen Person des Vicekanzlers kennen lernen. Es gestalt in seinen Hauptabtheilungen: 1) die Hofgerichtsstube, welche die Geschäfte der Gerichtsbarkeit besorget (wozu 1) ein jur Schreiber, 2) ein Protokollist, 3) ein Registrator, 4) ein Kanzelist, 5) ein Kanzelleydiener, 6) ein Bothe gehören), 2) die Hofgerichtsstube, wo die Gesetze der Grafschaft, die Verordnungen, die Bücher, Archive und Registraturen, die Bibliothek der Grafschaft, die Verwaltung der Gerichtsgefälle, die Gerichtsbarkeit über Advocaten und Prokuratoren, die Aufsicht über die Gerichtsdiener, die Verwaltung der Gerichtsgefälle

werden, wie die Verfassungsurkunden und besonders die Grundrechte sie, und wie sie bisher in Deutschland nicht, und auch jetzt noch in Mehrheit und nicht immer zweckmäßigen Bestimmungen einzelner Theile der Gesetzgebungen ersichtlich eingegangen, oder doch erstrebt wurden.

Nr.

Lehrbuch der Geschichte des in Deutschland geltenden Rechts. In Vorlesungen entworfen von Carl Christ. Wilh. Friedr. Walch. Erster Theil. Geschichte des einheimischen Rechts. Erlangen, bey Walther. 1792. 552 S. 8.

Er erblicket an den Universitäten in der jetzigen Epoche der neuen Jahrgebung, daß in mancher Rechtswissenschaft seine Lehrstühle so besetzen mit einer Mannigfaltigkeit der Ansichten, und wie Manche sie so sehr nach sich gebauet, daß sie in Vorlesungen lernen, wie der Lehrer verbauet worden. Und wer auch Andern helfen in ihre Grüfte will werden helfen die Wenige, daß sie wieder kommen in ihre verlassenen Hütten, und Mehr gangen sind, als der Verlohne sind werden mögen. Wenn man es so sieht und sagt, wie es wirklich ist, und es Jedermann und Keinem Beleidigung ist, und es Jedermann und Keinem Beleidigung ist, und es Jedermann und Keinem Beleidigung

stehen da; aber nicht Heineccius, nicht Brunquell u. s. w. — §. 42 werden Comitia tributa schon unter Servius Tullius erwähnt, die doch nach den Alten zuerst im J. 263 vorkommen, und hinzugesetzt, daß das Grundgesetz von der Aufhebung der königlichen Regierung der einzige Fall sey, wo eine allgemeine Staatsangelegenheit in Comitiis tributis behandelt worden ist. Nach Dionys. IV, 76 geschah jene Aufhebung in Comitiis curiatis, und die Ernennung obrigkeitlicher Personen und Priester, die Errichtung von Friedensschlüssen u. s. w. gehört doch wohl unstreitig, im Sinne der Römer zumal, zu den allgemeinen Staatsangelegenheiten. — §. 50. wird von eben jenem Könige gesagt, daß er die Rechte und Verbindlichkeiten aus Injurien und Kontrakten, durch 50 Verordnungen bestimmt habe. Wenn der Verf. griechisch könnte, oder nur D'Arnaud Conject. I, 17. gelesen hätte; so würde er wissen, daß es nicht Injurien, sondern Verbrechen heißen müsse. — Nach §. 55. heißen die Consuln in ältern Zeiten Praetores, hernach Imperatores. Aus Sallust. Catil. c. 6. kann das nicht bewiesen werden. — Was über Patrizier und Plebejer §. 59. gesagt ist, möchte Rec. wohl bewiesen und erörtert sehen. Aus Liv. IV, 4. soll es doch wohl nimmermehr folgen? — §. 66. Literatur der XII. Gesetze. Dürftig und die Urtheile unreif. Bouchaud soll nur seiner Seltenheit wegen schätzbar seyn. — §. 68. „Ueber die vier wichtigsten Bürgerrechte konnte nur das Volk auf der Centurienversammlung richten", und dabey die Note: „Capitis deminutio maxima, media et minima. Dieß waren Strafen, wo immer eine die folgende nach sich zog." Kann man sich etwas absurders denken? Auch die folgende Auseinandersetzung des Rechtssystems nach dem Geiste der XII. strotzt von Fehlern. — §. 92. „Kriminaljustiz-Gewalt. Sie stand ehedem noch dem Volke zu, mußte aber durch Gesetze erst wiederhergestellt werden." Welch Deutsch! Ehedem, noch, erst!! — §. 99. „Comitia magistratuum creandorum causa zu halten, war eine andere, solchen Magistraten zustehende, Befugniß, die sie ex lege iurisdictionis suae ausdrücklich erlangt hatten." Ex lege iurisdictionis! — §. 101. „Die Curiengesetze wurden auf bestimmte Zeit, und so verabfaßt, daß sie nach ihrem Ablaufe von selbst erloschen." §. 102. und besonders 103. sind zum Abschreiben zu weitläuftig, enthalten aber unerhörte Neuigkeiten über die Plebiscita, unter andern, daß mit Tiber sie

völlig aufgehört haben, und daß man nicht beweisen könne, daß unter August, durch das von ihm übernommene Volkstribunat, die übrigen Tribunen und Plebiscite abgeschaft wären. — §. 105. „Nur diejenigen Schlüsse, die der Senat als Gesetzgeber oder als Richter — machte, hieß der römische Publicist Senatusconsulta in eigentlicher Bedeutung, auch Decreta, alle übrigen aber auctoritates Senatus.“ In Adams steht das nun freylich so nicht, aber der Verf. behandelt seine allegirten Schriftsteller, wie im Sprüchwort der Teufel die Bibel. — §. 109. wird von den moribus majorum gesagt: man glaubte, daß sie mittelst einer Legis im eigentlichen Sinne sanctionirt worden seyen, nur die Urkunde wäre verloren gegangen, oder man verbarge sie (wie dieß oft geschah) als ein Geheimniß vor den Augen des Volks. Nie glaubte daher der Römer, daß die mores majorum sine legibus wären, und die Aristokraten fanden dabey ihre Rechnung. — Nach §. 113. existirte schon vor dem Jahre 467. ein peculium castrense. — Nach §. 217. gehörte das Athenienſische Gebiet nicht zu Griechenland. — Der §. 120. enthält sonderbare Aufschlüsse über Disputatio fori, und man erfährt beyläufig, daß der Senat den Magistraten fortdauernde Beystände zugeordnet habe. — §. 149. „Vermöge eines Edikts des Prätors Oktavius, mußte, wer eine Sache als eigenthümlich haben wollte, sie nicht durch Gewalt und Furcht an sich gebracht haben.“ Sollte man nicht glauben, zuvor habe jeder sich mit Gewalt zum Eigenthümer fremder Sachen machen dürfen? — §. 151. Nach der Lex Gabinia soll kein Römer Gläubiger eines Provinzialen haben seyn können. — §. 154. Durch ein Centuriengesetz bekam August den Principat, welches eine neu errichtete Magistratura populi romani war. — §. 155. „Vom August an finden sich auch Jano clauso stehende Heere, miles perpetuus.“ Also wohl zuvor Jano aperto ein miles perpetuus, der doch auch nicht perpetuus war? — §. 160. Die Edicta principum machten anfänglich kein verbindliches Recht ohne einen Rathsschluß aus. — §. 175. Die Aufseher der Unterrichtsanstalten hießen Scholarchae, ꝛc. — §. 178. Hadrian nahm den Prinzipat mit dem ganzen Umfange seiner Rechte aus der Klasse der magistratuum populi romani, und machte unter der Benennung eines Dominatus die Staatsverfassung zu einer monarchischen. — Der §. 182 ist zu lang, um die horribilia dictu daraus anzuführen. In dem Folgenden

wird

nicht unter andern auch der Primat Peters über das Reich, prag. und Königsr. angenommen, und Wenzeslaus, nach dem Tode seines Bruders, zum deutschen Kaiser erwählet worden. S. 1—12. Einen Auszug machen die Einleitungen zu den Gesetzen Wenzeslaus, und die Gesetze selbst. Kapitulation nach der Wahl. Es wird gemeiniglich angenommen, s. l. u. — Block I. 2. 2. 2

pflicht. 2) Da bei der Wahlvorsteherschaft die Wahl-Acte in die Verhandlungen, bis auf Zeit und Ort der Protokolle und von der Wahlvorsteherschaft, so wie Zeit und Ort der Wahl selbst, u. s. w. hier — 3) In die politischen Schranken — der Acte in Verbindung mit der verfassungsmäßigen Wahlfreiheit, Sitte, und Gesetz bedeutet nur so viel, als eine gesetzwidrige Wahl, und ist daher ungültig. Wenn aber die Wahlvorsteherschaft das Gesetz in der That übertreten hat, so ist sie — 4) Die gesetzwidrigkeit, welcher redaktion Schuld — von der Wahl bewirkt, hat, durch ihre Wirkungen, die Folge, daß der Gesetz zu verhindern trachtete Verfassung gerade bei der Wahl, welche sie verhindern sollte, — 5) Da das Wahlrecht den Wahlen bestimmten zu dem Ende und zu dem Gebrauch, das auf die Ausübung des Wahlrechts gesetzmäßig anwendet. — Wo durch eine solche Absicht, zur falschen Anwendung seines Wahlrechts, der Wähler selbst in den Stand gesetzt worden, von der ihm ertheilten Vollmachten einer ungültigen Wahlacte einen ungültigen Gebrauch anzuwenden, hat auch, — 6) Das der bestimmt Gesetz über die Wahl weist weiter, als es zur Wahlen in die Wahl der politischen Gesetzgebungsversammlung, und die besondere Verfassung enthält, die durch gesetz gesetzmäßig Gesetz, und die Wahlen, die durch Gesetz, und die Wahlen, die durch Gesetz, und die Wahlen, die durch

men, und nach Gefallen. 2) — Schon die Lebendigkeit dieser Art, sich zu verbinden, hat theils die einzige Ursache, daß sie so selten ist, theils ist sie die Ursache, daß sie selten ist. Wenn sie allgemeiner wäre, so würde sie nicht mehr so viel Aufsehen machen. 3) — Es ist noch in der Natur der Sache, daß sie nicht lange dauert. 4) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 5) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 6) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 7) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 8) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 9) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 10) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 11) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 12) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 13) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 14) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 15) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 16) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 17) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 18) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 19) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 20) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 21) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 22) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 23) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 24) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 25) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 26) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 27) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 28) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 29) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 30) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 31) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 32) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 33) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 34) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 35) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 36) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 37) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 38) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 39) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 40) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 41) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 42) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 43) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 44) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 45) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 46) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 47) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 48) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 49) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 50) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 51) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 52) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 53) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 54) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 55) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 56) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 57) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 58) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 59) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 60) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 61) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 62) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 63) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 64) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 65) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 66) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 67) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 68) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 69) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 70) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 71) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 72) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 73) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 74) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 75) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 76) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 77) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 78) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 79) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 80) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 81) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 82) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 83) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 84) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 85) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 86) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 87) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 88) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 89) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 90) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 91) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 92) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 93) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 94) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 95) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 96) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 97) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 98) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist. 99) — Sie ist nicht allgemein, weil sie eine Verbindung ist, die nicht lange dauert. 100) — Sie ist eine Verbindung, die nicht lange dauert, weil sie nicht allgemein ist.

findet er in der Einleitung, welche die Theorie Kapitel- weis, wenn viele der Bücher zusammen, mehrere mögen, — Schlagwörtern- und verweiset hier, bald auf die Haupt- stelle dieser und der Materie anzuwenden haben, bald auf die Stelle, wo sie zu finden sind, und so die ganze Theorie der Gesetzkunde, wie sie in den Büchern selbst vorkommt, kennen lernet. Was will man mehr, um sich in diesen Büchern mit dem Vortheile zu bedienen, den sie gewähren können, verlangen? Warum will wohl jemand Lehrbücher, Lehrbücher durch Lehrbücher? Ich habe bey dem Lesen der Einleitungen in andern Gesetzen und Rechtsbüchern selten Belehrung gefunden, und gewöhnlich nur der Jugendzeit in den ersten Anfangen des Studiums sehr nützliche Wiederholung derer schon gelernten Sachen; wo sie es gut sind. Die Einleitungen sind die besonders allgemeinen Theile der besondern Wissenschaft und Kunst: Regeln. Wer Erkenntniß einer gut oder schlechten Regel haben will, der lese, und lerne diese Regeln in besondern Anwendungen der Lehrbücher, bey der Schärfung, Uebung, welche ihm das Studium der Gesetze giebt. Wer sich gewöhnt hat, diese Regeln in den Büchern selbst anzuwenden, der wird sich in Einleitungen nicht lange aufhalten.

Der zweyte Band, den der Titel verspricht, ist noch nicht erschienen. Wir wünschen und die Fortsetzung recht bald.

Bibliothek der peinlichen Rechtswissenschaft und Gesetzkunde. Herausgegeben von D. Carl Traugott Gros. Schleswig. Ersten Bandes erstes Stück. Göttingen, bey Rosenbusch. 1792. 8.

Von den andern Fortsetzungen dieser juristischen Journale haben wir bald die Ehre zu machen. Inzwischen scheint uns dieser neue in seiner Anlage vorzüglich. Den ersten Abschnitt hat die Beschreibung und Beurtheilung neuer, in das Fach einschlagender, Bücher.

Ern.

Arzneygelahrheit.

Versuch einer chronologischen Uebersicht der Literargeschichte der Arzneywissenschaft, zur Beförderung und Erleichterung des Studiums derselben. Verfaßt von D. Immanuel Gottlieb Knebel. (A. in Görlitz) Breslau, bey Korn, dem ältern. 1799. 377 S. 8. 1 Rl. 8 Gr.

Die Geschichte und Literatur der Medicin hat außerordentlich viel Anziehendes für den denkenden Arzt. Sie giebt vielfache Belehrung und Winke, und befriedigt die Neugierde auf die angenehmste Art, und dennoch lag sie seit einiger Zeit uncultivirt, nicht, wie es scheint, aus Mangel an Kennern, (dafür bürgen die Namen eines Hensler, Grimer, Ackermann, Sprengel, Hecker, Girtanner u. a.) sondern aus Mangel an Liebhabern und Beförderern, (denn selbst auf Akademien bemerkte man dafür keinen Geschmack) und dennoch blieb es deutschem Fleiße aufbehalten, diesen Theil der Arzneywissenschaft weiter zu treiben, und wo möglich, bis auf unsere Zeiten zu verfolgen. Das scheint Sprengel's Zweck zu seyn! Für Vorlesungen war wenig gesorgt, Blumenbachs und Metzgers Arbeiten waren unvollkommene Versuche; unser Verf. scheint die Absicht zu haben, diese etwanigen Lücken seiner nächsten Vorgänger auszufüllen. Er that es mit bessern Erfolg, weil er seine großen Vorgänger kannte, mehr Hülfsmittel hatte, und alles klüglich nutzte, was er brauchbar fand, auch mit Jugendfeuer das große Werk begann, das außerordentliche Literaturkenntnisse, Beharrlichkeit im Sammeln, logische Richtigkeit der Begriffe, und gute Urtheilskraft bey Aufnahme einzelner Daten, Bestimmtheit im Ordnen und Ausführen, voraussetzt. Auch hier zeigt sich der junge Verf. auf einer bessern Seite, er nützt gedruckte und ungedruckte Quellen, stellt die vornehmsten Aerzte chronologisch, und sagt von jedem das Verdienstliche, wodurch er sich charakterisirt. Ob dieß Gemälde immer ganz getroffen, alle Züge richtig, Kolorit, Licht und Schatten gleich vertheilt worden seyen, darüber ließe sich wohl manches erinnern, sed contenti simus hoc Catone. Außer einer allgemeinen Uebersicht über literarische Hülfsmit-

wurde, die von der bey Wort als Bavaria, also von Dalberg erbauten, und nach seinem Absterben vollendete Bibliothek zu Aschaffenburg, die sich vorzüglich durch ihre Vollständigkeit in der Geschichte Deutschlands auszeichnet, in Augenschein zu nehmen, und sie gleichfalls zu besuchen. Der Verfasser hat sich während seiner Reise in Deutschland, von 1817 — 1819, Gewogenheit und Zuvorkommenheit, auch gelehrte Bekanntschaften zu machen gewußt, und diese Bekanntschaften sind ihm, seinen Angaben zufolge, theils durch Briefwechsel, theils durch persönliche Bekanntschaft, theils durch Empfehlungen, theils durch Besuche, theils durch Einführungen, theils durch Einladungen, theils durch Gastfreundschaft, theils durch Geschenke, theils durch Mittheilungen, theils durch Verbindungen, theils durch Freundschaft, theils durch Gefälligkeiten, theils durch Zuvorkommenheit, theils durch Gelehrsamkeit, theils durch Bücher, theils durch Briefe, theils durch Gespräche, theils durch Gastmahle

und der alte Arzt, was gut und brauchbar ist; aber wir zweifeln, ob das gegenwärtige so ganz der Absicht entspricht. Der Verf. hat mit erstaunendem Fleiße viel, recht viel gesammlet, die vornehmsten Schriften rubricirt, die Journale und gel. Zeit., wo jene recensirt wurden, bemerkt, manchmal auch biographische Umstände oder literarische Notizen beygefügt, sogar freymüthig geurtheilt; nur ist sein, an sich wahres und treffliches Urtheil etwas scharf und bitter, und eben daher wahrscheinlich ihm selbst nachtheilig. Dazu kommt noch, daß er in seiner Lage, ohne große Bibliotheken und ohne Unterstützung von Literatoren, allerhand Lücken lassen mußte, die gerade in einer solchen Schrift für Anfänger auffallend sind.

Es war also rathsamer, da, wo der Verf. nichts wußte, lieber nicht zu fragen, oder stillschweigend auf den Mangel der Quellen schließen zu lassen, statt der bloßen Büchertitel und Verweisung auf die Journale, lieber mit ein paar Worten den Werth oder Unwerth, aus der Rec. auszuheben, oder doch die Hauptmaterie zu bemerken, die guten Werke mit * zu bezeichnen, sich aller unnützen Weitschweifigkeiten, fremdartiger Dinge, Klagen, Ausfälle u. d. zu enthalten, kurz, so prâcis und concentrirt zu verfahren, als nur möglich war. Doch wir kennen auch die Schwierigkeiten einer solchen Unternehmung; wir beschränken die strengen Ansprüche, die sich an einen alten Literator machen lassen, auf den Versuch, und sind in so weit mit dem Verf. zufrieden, der zu dieser mühsamen Art der Literatur außerordentliche Neigung zu haben scheint, und alle mögliche literarische Unterstützung, aber auch eine bessere Lage verdient; welches alles wir ihm bald und von ganzem Herzen wünschn. Denn gerade dieses Studium fordert, außer der Liebhaberey, auch hinlängliches Vermögen, gelehrte Musse, anhaltenden Fleiß, und Beförderer des guten Werks. Auch dieses muß man nach der christlichen Liebe hoffen, und dem jungen Manne wünschen.

Gi.

Nachrichten von dem Leben und den Schriften jetztlebender deutscher Aerzte, Wundärzte, Thierärzte, Apotheker und Naturforscher, herausgegeben von

Johann Kaspar Philipp Elwert, d. A. D. zu Hildesheim u. s. w. Erster Band. Hildesheim, bey Gerstenberg. 1799. 690 Seiten 8. 2 Rl. 4 Gr.

Biographien machen keinen unwichtigen Theil der speciellen Geschichte der Arzneykunde aus, den die Vorfahren in zu hohen, die jetzigen Schriftsteller dieses Fachs in zu geringen Anschlag bringen. Und dennoch will der Leser nicht bloß Buchgeschichte, sondern auch etwas Lebensgeschichte des grossen oder kleinen, des berühmten oder unberühmten Mannes haben. Man verweilt gar zu gerne bey der Schilderung seiner gelehrten Erziehung und Ausbildung, seiner Schicksale u. d., um sich selbst fragen zu können, wie und auf welche Art wurde er der brauchbare Gelehrte, wie verfiel er auf dieses oder jenes Lieblingsfach, was hatte er für Hindernisse zu überwinden, welche Rivale seines literarischen Ruhms zu beseitigen, welcher Mittel und Wege bediente er sich um zu den Posten zu gelangen, den er erhielt, wie wußte er ihn zu behaupten, u. s. w. Diese und ähnliche Gedanken dringen sich bey Erblickung einer neuen Sammlung von Lebensbeschreibungen von selbst auf; man legt sie verdrießlich weg, wenn man sich in der Erwartung getäuscht, und statt einer treffenden Schilderung des Menschen, des Praktikers, Professors ꝛc. eine trockene Wiederholung des Gellertschen Motto findet: er gieng in die Schule, wurde Doctor, Leibarzt oder Professor, nahm ein Weib, zeugte Söhne und Töchter, wie andre Menschenkinder, und — starb.

Leider, läßt sich von diesen Nachrichten des Sammlers nicht viel mehr sagen. Er hat sich Börner und Baldinger zu Mustern genommen, und beyde waren bloße Kompilatoren. Sie ließen die eingesandten Lebensumstände wörtlich abdrucken, nebst dem Register der problematischen Schriften, und setzten die gel. Zeit. oder Journale hinzu, wo das Büchlein ausposaunt, oder auf die beleidigendste Art herab gewürdigt war. Eben so Hr. Elwert! Sie erbaten sich von allen lebenden berühmten Aerzten und Naturforschern biographische Beyträge, und blieben endlich ohne Unterstützung, oder der Verleger ohne Abnahme. Eben so Hr Elwert, der zwar den Plan erweitert, und Thierärzte, Wundärzte,

Apo-

Apotheker, eingeschoben hat; aber eben daher in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt wird, viel Mittelgut und Auswurf aufzunehmen, wobey die bessern Männer sich schämen von der Parthie zu seyn. Schon in diesem ersten Bande wird dieser Fehler des Plans sichtbar. Die meisten Herren sind obscura nomina, noch obendrein junge Herren, und die wenigen, so eine Ausnahme machen, geben größtentheils nichts weiter, als einen trockenen Beytrag zur obigen Gellertschen Schilderung. Was kann also das gel. Publikum von einem solchen biographischen Werke gewinnen? Schwerlich denkt es lange an Hrn. Elwert; aber desto mehr denken die fleißigen Beyträger an ihn; jeder sendet sein Scherflein, und ist zufrieden, wenn er nur seinen geringfügigen Namen gedruckt liest. Wird aber wohl der Materialiensammler die Lust lange behalten, diese Bogen posttäglich zu bezahlen, und am Ende Makulatur aufzuthürmen?

Damit der Verf. nicht auf uns zürne, ist es nöthig, einige Belege, wie sie uns aufstoßen, zur gebührenden Legitimation beyzubringen. S. 649. Weber in Heilbronn konnte und durfte wegen seiner Kränkungen und Schicksale in Bern, nicht bloß auf Gruners Almanach verweisen; sondern mußte die kurzen Daten selbst anführen; auch wohl mehr von seinem Leben, von seinen Verhältnissen mit Wieland u. a. geben; bey den Schriften die überflüßigen Titel des Originals und alle Allotria z. B. den Menadie, nicht vergessen. Auch dieß gehört zu einer guten und vollständigen Selbstbiographie! S. 648. Weber in Rostock sagt von sich viel zu wenig, nichts vom verstorb. Prof. Goldhagen, der ihn drückte, nichts von seinem Entschlusse nach Rußland zu gehen, nichts von seinem Rostock. Professor- und Schriftstellerleben. S. 669. Wrabez Leben hat manches Gute. Eben so ist der Artikel, S. 1 f. Andree, Apfel, Buhle S. 77 u. m. ganz unbrauchbar. S. 26. Art. Becker zu kleinlich und umständlich gegeben, bis auf die gemalten Autickel der Jungfer Tochter, 9 Kinder und Ehestandsjubiläum herab. S. 79. Art. Bücking herzlich, aber zu weitschweifig gefaßt, und das nämliche gilt von vielen andern. Besser sind Saalmanns, Schäffers, Schröders und Theden's Biographien. Sie haben durch das Detail mehr Interesse; durch die offene und treuherzige Erzählung mehr Theilnahme; durch die untergelegten Vorschläge und Gesichtspunkte mehr Hal-

tung bekommen. Zur Schonung der Käufer möchte wohl auch engerer und kleinerer Druck empfehlungswerth seyn. Die Ursache läßt sich leicht denken und finden. Was wir also an dieser Schrift desideriren, ist folgendes: der Sammler muß künftig delicater in der An- und Aufnahme der Beyträge seyn, und Artikel, die kein Interesse für das Publikum haben, ganz beyseite legen; sich mehrere treue Züge zum Gemälde des Menschen und Arztes erbitten, und dann dieselben weiter ausmalen; überhaupt aber den guten Biographen mit dem Literator weislich verbinden. Will Niemand unter solchen Bedingungen biographisirt seyn: so kann auch diese Schrift, gleich der Baldingerschen, mit dem ersten Bande abschließen.

Bm.

Medicinische Beobachtungen. Eine Auswahl aus den Novis Actis der Kaiserl. Akademie der Naturforscher. Ins Deutsche übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von D. L. Chr. W. Cappel, Privatlehrer der Medicin in Göttingen. Erster Theil, mit 4 Kupfertafeln. Göttingen, bey Dietrich. 1799. 416 Seiten 8. 1 Rl. 4 M.

Der Titel besagt, was man hier zu suchen hat, — eine Auswahl der besten und noch jetzt brauchbaren medicinischen Beobachtungen in den Acten der Kais. Akademie der Naturforscher, mit untergelegten Noten, die man Brownisch nennen kann, aber der Uebers. nur mit Restriction zugiebt. Sie sind übrigens mit Discretion gefertigt, und die gegebenen Regeln längst von denkenden Praktikern befolgt, also Brownisch, und auch nicht, wie man es nimmt. Die Uebersetzung läßt sich lesen.

Ar.

Schwedische Annalen der Medicin und Naturgeschichte, herausgegeben von Karl Asmund Rudolphi, d. W. u. d. A. D. u. Adj. der med. Fac.

in

in Greifswalde. Ersten Bandes Erstes Heft. Berlin und Stralsund, bey Lange. 1799. 254 S. 8. 20 Gr.

Ein schwedisches Journal für Medicin und Naturgeschichte ist für den Literator, zum Theil auch für den lehrbegierigen Praktiker, ein wahres Bedürfniß. Man will doch auch wissen, was lehrt und schreibt man in Schweden? und zu diesem Behuf sind die hier von 40. kleinen und größern, akademischen und nichtakademischen Schriften gelieferten Auszüge hinreichend und befriedigend.

Gi.

Beyträge zum Archiv der medicinischen Polizey und der Volksarzneykunde. Achten Bandes zweyte Sammlung, herausgegeben von Joh. Christ. Friedr. Scherf, d. A. u. W. D. Fürstl. Lipp. Hofr. u. Leibarzt. Leipzig, bey Weygand. 1799. 130. S. 8. 12 Gr.

Enthalten sind folgende Abhandlungen: 1. Schöpff über den Einfluß des Medicinalwesens auf den Staat; und über die Vernachläßigung desselben in den meisten deutschen Staaten. Bekannte, aber nie genug zu wiederholende Gedanken über das deutsche Medicinalwesen, wie es ist, und wie es seyn sollte. 2. Havemann von dem sogenannten wilden oder fliegenden Feuer bey Zuchtkälbern und Rindern. Zur Kenntniß und Beurtheilung der Krankheit auch für die sogenannten Physiker wichtig und belehrend. 3. Actenstücke des Fürstl. Hessischen *Collegii medici*, die Einführung des Receptenbuchs in die Apotheken betreffend. Die Sache selbst ist für öffentliches Gesundheitswohl äußerst wichtig, und dennoch sträuben sich die Apotheker allenthalben gegen die Einführung eines legalen Recepthuches. Der Grund ist leicht zu finden — man kann ihnen jetzt in die Karte sehen, den übermäßigen Gewinn, und sogar den mit dem Arzte verabredeten halben Profit bemerken, und die gewinnsüchtigen Herren in Anspruch nehmen.

Auch hier thaten diese Herren Vorstellung, der Fürstl. Bescheid war: es hat bey der Verordnung lediglich sein Bewenden; die medicinischen Stimmen des Collegii medici bestanden auf der Einführung, die juristische hielt die Einführung für entbehrlich, die anderweitigen Stimmen der Aerzte zeigten die absolute Nothwendigkeit für das Publikum, und zur Abhaltung der Quacksalber, doch mit einem starken contra gegen das pro, das männlich von dem biedern Hoffmann vertheidigt wurde. — Das endliche Conclusum fehlt. Mit gerechtem Widerwillen sieht man, wie sehr die Aerzte bey Einführung besserer Ordnung in den, zu ihrer Competenz gehörigen Medicinalgegenständen von eigensinnigen Rechtsgelehrten behindert werden. 4. Der med. Fakultät zu Kiel Bekanntmachung der Vorbauungsmittel gegen die Ruhr und andere Seuchen 1798. Der Aufbewahrung werth! 5. Etat und Instruction der in allen Gouvernements des Kaiserl. Ruß. Reichs zu errichtenden Sanitätsämter. Rußland hat in Betracht des Medicinalwesens manches Gute, das anderwärts verdiente nachgeahmt zu werden. Das Collegium sucht durch Errichtung der Sanitäts-Aemter das öffentliche Gesundheitswohl zu verbessern. Der Etat selbst ist keines Auszugs fähig.

Ar.

Schöne Wissenschaften und Gedichte.

Bürger's Weiber von Weinsberg, im modernsten Geschmacke hexametrisirt und stylisirt, mit klassischer Sedulität emendirt und kastigirt, durch zahl- und lehrreiche kritische Glossen lokupletirt und illustrirt, und zum Nutzen und Frommen angehender Musenpfleglinge publicirt und promulgirt von dem Scholiasten der Striegliade. Wien, mit Albertischen Schriften. 1799. 2 B. 4. 5 Gr.

Die Absicht dieses launichten Produkts weiß Rec. nicht besser anzugeben, als mit den Worten des Verfassers in der ersten Note seines angehängten drolligen Kommentars: „Jeder nur

nur einigermaßen aufmerksame Beobachter der neuesten schönen Literatur muß wahrgenommen haben, daß die Metrik der alten Griechen und Römer die Reimschmiedekunst unsrer barbarischen Voreltern, besonders seit einem Jahrzehend, auf deutschen Grund und Boden beynahe gänzlich verdrängt hat. Inspirirt von einer rühmlichen Hometomanie, haben einige vaterländische Lieblingsjünger des göttlichen Föbos Apollon das Geschäfft der Germanisirung des Hexameters und der Organisirung der Statuten der Grammatik nach den jeweiligen Bedürfnissen der Prosodie so glücklich betrieben, ut sibi nemo speret idem. Indessen ist es doch immer zu bedauern, daß durch diese plötzliche Revolution manche beliebte Produkte unsrer bisherigen Anhänger des Reimzwangs, denen man, wie z. B. Hagedornen, Wielanden, Uzen, u. a. m. einiges poetisches Verdienst nicht abzusprechen vermag, für die leselustige Coätaneität und Posterität auf immer verloren seyn sollen. Um nun dieses, so viel an mir ist, zu hindern, folge ich dem, mir in einer genialischen Stunde von dem Dämon des guten Geschmacks geoffenbarten, Berufe, den gesammten verlegenen Reimwaarenvorrath unsrer klassischen Musenpriester dem Geiste des Zeitalters gemäß umzuarbeiten." — Zur Probe wird hier nun solch eine Umgestaltung der bekannten Bürgerschen Ballade geliefert. Es ist damit besonders auf Nachbildung der Manier und Sprachbehandlung in der Vossischen Uebersetzung Homers, und in Göthe's Herrmann und Dorothee, abgesehen! Unter andern wird die in beyden Gedichten häufig vorkommende Stellung des Adjektivs hinter dem Substantiv zum öftern parodirt, die, wie in einer Note gesagt wird, bey dem, der dieses Wagestück zuerst unternahm, einen nicht geringen Heldenmuth voraussetzte. „Immerhin, sagt unser Parodist, möge nur ein, sich an dieser grammatischen Neuerung ärgernder, Splitterrichter mit folgendem wohlkonditionirten Verse aus der Altonaer Ilias zurufen:

„Heillos traun! wird solches zuletzt und gar unerträglich."

Diese und mehrere nachgeahmte Freyheiten in Wörtern und Wortstellung werden mit Beyspielen des Vorgängers in den ziemlich stark gewürzten Anmerkungen gerechtfertigt, die ganz im Geiste des Kommentar zum Melchior

Striegel geschrieben sind. Von dem umwandelten Gedichte selbst setzen wir nur folgende Probe hieher. In Bürger's Erzählung heißt es:

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung, was geschiehet?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet
Mit ihrem Männchen schwer im Sack
So wahr ich lebe! huckepack.

Manch Hofschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha! bravo, rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!"

Er gab Pardon und ein Banket
Den Schönen zu Gefallen;
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit Allen,
Wie mit der Bürgermeisterinn,
So mit der Besenbinderinn.

Diese Verse sind hier so verhexametert:

Horcht nun, was fürder geschah, als die Göttinn im Safrangewand kam!
Weit auf that sich das Thor, das nächst', und, beym Wolkenversammler!
Jedes der Weiblein enttrug sein Männlein rücklings im Sacke.

Mancher Günstling des Hofs vermaß sich zwar der Vereitlung
Solcher Argliſt; jedoch Konradus ließ weder verdrehn, noch
Deuteln sein kaiserlich Wort. „Vortrefflich! begann er, vortrefflich!
„Wäre doch nur so biederes Sinns auch unsere Hausfrau!

Sprachs

Sprachs, und ließ, mit dem trefflichen Volk Weinsbergischer Abkunft
Redlich, nicht trüglich versöhnt, jetzt den Weibern bereiten ein Prunkmahl:
Lieblich erklang der Geige Getön und der Schall der Trompete.
Jeglicher bot er die Hand zum sohlenbeflügelnden Reigen:
Nach der Genossinn des Betts des Meisters der Bürger verschmäht' er
Auch mit nichten des Binders der Besen Gemahel, die holde.

Außer andern Anmerkungen zu dieser Stelle wird zu den Worten: Redlich, nicht trüglich, die Note gemacht: „Ein unzeitiger Klügler, welcher diese Worte etwa für einen albernen Pleonasm erklären wollte, möge mir es nicht verargen, wenn ich ihn mit dem Zuruf des Völkerfürsten Agamemnon abfertige:

Halt du! rege dich nicht, und hör auf Anderer Rede,
Die mehr gelten, denn du!

Er lese, um sich zu überzeugen, daß Paraphrasen dieser Art wahre homerische Schönheiten sind, nur folgende Stellen aus der verdeutschten Ilias:

Kleiner und nicht so groß wie der Telamonier Ajas. II. 528.
Einer That gedenk' ich von Alters her, nicht von neulich. IX. 527.
Nun ist nahe der Tod, der schreckliche, nicht mir entfernt noch. XXII. 300.

Jh.

Schnacken und Schnurren in poetischem Gewande. Oder Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Laune. Herausgegeben von Fabian Spaßvogel. Breslau, bey Gehr. 1799. VIII und 200 S. Duodez. 12 gr.

Daß es mit diesem Spaßvogel auch eine ernsthaftere Bewandniß habe, und solcher nicht ohne Anlage zum Taschenspieler, oder wohl gar Taschendiebe sey, ergiebt sich aus dem Umstande schon, hier ein paar Schock fremder Erzeugnisse zu finden, die, drey oder vier Artikel ausgenommen, insgesammt noch lebenden Autoren entwendet sind. Weil unter der Fluth von Duodezbändchen, die man uns jetzt in die Tasche praktizirt, und eben soviel dafür sich bezahlen läßt, als wenn es Bücher von Erheblichkeit wären; weil in dieser Pygmeenbibliothek noch die Posse kein eignes ihr ausschließlich gewidmetes Vademecum hat: meint der angebliche Spaßvogel sey es hohe Zeit, diese Lücke zu füllen. Ein sehr armseliger Behelf, seinen Taschengriff zu decken, und die Compilation überhaupt sehr geschmackwidrig; denn unter Schnacken und Schnurren scheint der ungebetne Blumenleser gerade das Schlechtere zu verstehn, was in den von ihm geplünderten dreyßig Autoren sich aufgreifen ließ. Warum die Namen der Bürger, Pfeffel, Kretschmann, Göcking, Kästner, Haug, Langbein u. s. w. den Freunden anmuthiger und witziger Leserey noch lange schätzbar bleiben werden, braucht man Leuten von nur einigem Tact nicht erst bemerklich zu machen. Aus den Beyträgen aber dieser wackern Männer bloß solche Kleinigkeiten klauben, die etwan durch Wortspiel, Doppelsinn, oder wohl gar durch Muthwillen nur und noch zweydeutigern Seiten auf einen Augenblick höchstens anziehen können, ist und bleibt eine Mühwaltung, wofür jeder, dem der Credit deutschen Parnasses am Herzen liegt, schlechten Dank wissen wird. Der Unschicklichkeit will Rec. nicht einmal erwähnen, daß in vorliegende Schnurrensammlung auch eine Menge Reimereyen aufgenommen stehn, die am wenigsten in einem Taschenbuche zu figuriren verdienen, und wozu eben deshalb, weil sie ganz werthlos sind, Niemand hier Belege verlangen wird. Aus den erträglichen Beyträgen einiger Ungenannten Folgendes zur Probe; ob es schon auf Originalität gar keinen Anspruch zu machen hat:

Einst war Mamsell Gerechtigkeit,
Ihr wißt es, völlig blind.
Man stach ihr drauf zu unsrer Zeit
Den Staar. Das gute Kind!
Seit dem sie das Gesicht erhielt,
Sieht sie nun wohl, doch lieber Gott! sie schielt.

Statt durch dergleichen Kürze sich empfehlender Stücke, stößt man aber auch auf viel Seiten lange; eines unter andern, das deren mehr als 20 füllt, der Nachtwandler heißt, sogar in vier Gesänge zerschnitten ist, und dennoch keine Spur von ächter Jovialität oder Laune aufzuweisen hat. Angehängt sind noch acht Schildbürger-Histörchen in Prosa, die der in Possen, wie es scheint, noch schlecht belesene Sammler für neu hält, und die eben so wenig des Abdrucks werth waren. Hoffentlich wird das Publikum klüger seyn, und dem Zusammenstoppler, als wozu er sich förmlich anbietet, die Fortsetzung so höchst unnützer Arbeit auf künftiges Jahr erlassen.

Fk.

Poetische Versuche von *Joachim Perinet*. Wien, 1799. 5 B. gr. 12. 8 gr.

Eine vermischte Sammlung, die meistens aus kleinern, theils empfindsamen, theils witzigen, Gedichten besteht, ohne daß in jenen die Empfindung tief eindringt, oder in diesen der Witz sehr auffällt. Die Verse scheinen dem Verf. leicht in die Feder zu kommen; und unter manchen ganz erträglichen laufen doch auch manche mittelmäßige mit unter, die zum Theil beym sorgfältigern Gebrauch der Feile mit leichter Mühe hätten verbessert werden können. Unter den Sinngedichten sind mehrere nicht viel besser und feiner, als folgende Grabschrift eines Sänftenträgers:

Hart mußt' ich mich immer plagen
Für den allerkleinsten Lohn;
Engel werden dort mich tragen
Bis an unsers Herrgotts Thron.
Bitt' euch, Engel, inniglich,
Seyd nur nicht so grob wie ich.

Oder das an einen dürftigen Dichter:

Du wunderst dich, daß ich vom Hopfen und vom Malze,
Und von der Trauben Saft so viel genieße?
Je nun, Hans Narr, so wisse,
Das kommt von meinem Salze.

Dra-

Oratorien, von J. F. Kinderling. In Musik gesetzt von Hrn. Seidel. Berlin, bey Belitz und Braun. 1798. 2¼ B. 8. 3 M.

Der Armuth an trefflichen musikalischen Gedichten in Deutschland, über die der Verf. dieser Oratorien, der ein junger angehender Schriftsteller zu seyn scheint, in seiner Vorrede klagt, wird nun schwerlich durch diesen seinen gutgemeinten Beytrag abgeholfen werden. Er sagt in dieser Vorrede manches wenig Geordnetes und Bestimmtes über die Erfordernisse der musikalischen Poesie, oder zeichnet darin, wie er selbst sich ausdrückt, geringe Lineamente zu einer musikalischen Poetik; ob er gleich bescheiden genug ist, zu gestehen: „daß er seinen Grundsätzen in der Bearbeitung dieser schönen Gegenstände nicht immer ganz treu seyn konnte.“ Ueber Gegenstände dieser Art denkt er in einer Geschichte der Oper und ihrer Ausbildung sich weitläuftiger erklären zu können. Es ist nur zu wünschen, daß dieß nicht nur weitläuftiger, sondern auch gründlicher und einsichtvoller geschehen möge, als es in dieser Vorrede geschehen ist. Und sollte der Verf. selbst mehr Versuche in der musikalischen Dichtkunst zu liefern gedenken, so wünscht Rec. gleichfalls, daß sie besser und glücklicher ausfallen mögen, als die gegenwärtigen. Es sind ihrer zwey, die Unsterblichkeit und das Wiedersehen überschrieben. Das letztere ist dramatisch, und besteht aus zwey Akten, wovon der erste in dieser, der zweyte in jener Welt spielt. Die Personen sind: der sterbende Theano; Chöre seiner Freunde und Freundinnen; ein Genius mit einer umgestürzten Fackel; Millona, oder vielmehr ihr verklärter Geist, und Chöre im Elysium. Die ganze Zusammensetzung fällt sehr ins Sonderbare, um nicht zu sagen, ins Abentheuerliche; und man merkt überall, daß es dem Verf. noch gar sehr an der Geschicklichkeit fehle, einen Plan glücklich anzulegen und auszuführen. In den Versen selbst findet selbst eine nachsichtige Kritik reiche Ernde von Fehlgriffen in Gedanken und Ausdrücken. Man weiß z. B. nicht recht, ob es absichtliche oder zufällige Sinnlosigkeit des sterbenden Theano sey, wenn er singt:

Die Zeit pflückt kalt die Silberblumen
Vom großen Beet des Aethers ab.
O Traum! o Schatten eines Schatten,

Ein

Ein Augenblick ist deine Mutter,
Wirst dich auf diesen Ball von Staub,
Reißt schnell dich fort aus dem Getümmel.

In dem zweyten Akt, wo, wie gesagt, die Scene im Elysium ist, giebt es der Blumen viele, der dichterischen und der natürlichen; und am üppigsten wuchert hier der Amaranth, in dessen musikalische Benennung unser Oratoriendichter verliebt zu seyn scheint. Gleich der erste Chor singt:

Den Gespielen zu empfangen
Pflücket froh den Amaranth!

Bald hernach wieder:

Wir reichten dir
Den Amaranth.

Und dann Millona:

Leises Beben, stummes Bangen,
Scheucht der Kranz von Amaranth.

Und abermals singen beyde, Theano und Millona:

Dir zur Seite will ich wohnen
In dem Amaranthenhain,
Lichtumwallt von Aetherschein.

Jh.

Theater.

Dramatische Versuche von A. F. von Steigentesch. Erstes und zweytes Bändchen. Osnabrück, bey Carl und Comp. 1798. I. Band: XVI und 254 II. 290 S. gr. 8. Mit einem Kupferstiche von Böttcher dem ältern. Lateinische Lettern. 1 Rl. 16 Gr.

Die Freyer, ein Lustspiel in vier Acten; von ebendemselben. Ebendaselbst. 1798. 174 S. gr. 8. 11 Gr.

Fän.

Fänden Parterr und Logen — denn für die Gallerie ist hier wenig oder nichts — an diesen Darstellungen Geschmack: so wäre die Stimmung des Augenblicks entschieden epigrammatisch! Nichts anders wenigstens als Antitheſen, Wortspiele, Sentenzen und verunglückte Sinngedichte bekommt man hier zu lesen. Ist der Verfasser dieser müde: so muß der Gedankenstrich das Beste thun; und eben so häufig nimmt er zu dem Gedankenaccent seine Zuflucht; da denn die Wörtchen der die das u. s. w. sorgfältig unterstrichen in Alles einen ganz andern Sinn zaubern, als auf den ersten Blick hin es das Ansehn hat. In der Vorrede wird das erst 23jährige Alter des Dramatikers nicht verschwiegen, und nunmehr ergiebt sich von selbst, wie es mit seiner Welt- und Menschenkenntniß aussieht. So nämlich, daß wer geduldig genug war, die zwey Bände zu durchblättern, am Ende meinen wird, einen langen Traum geträumt zu haben. Alles geschieht in diesen Dramen durch Sprünge, worunter es so halsbrechende giebt, daß schwerlich Jemand bey vollem Bewußtseyn solche nachwagen würde; alles kommt und geht, erscheint und verschwindet, nicht wie Natur der Sache und Drang der Handlung es verlangen, sondern wie dem Tausendkünstler es eben einfällt. Nur auf Witz und Ueberraschung geht dieser aus: und selbst in so pathetischen Momenten, wo es unmöglich schien, die Stimme des reinen Gefühls zu ersticken, weiß solcher noch durch epigrammatische Wendung den Leser zu desorientieren.

Vier Stücke sind es übrigens, womit dieser junge Schriftsteller auf einmal auftritt; und das in einer Gattung, wo sich ohne tiefe Kenntniß der Menschen, der Sitten, des Zeitgeistes, ohne Gewandtheit in allen Schattirungen der Sprache, noch weniger etwas erträgliches versprechen läßt, als im Trauerspiele; wo glühende Einbildungskraft sehr oft für die Abwesenheit andrer Erfordernisse schadlos zu halten vermag. Das erste dieser sogenannten Lustspiele heißt der Schiffbruch oder die Erben; und kann, weil es nur aus einem Acte besteht, auch für Nachspiel gelten. Den Wink, daß es nach französischem Vorbilde gefertiget sey, die Hälfte des Plans aber, ihm, dem neuen Bearbeiter selbst zugehöre, hätte Letzter sich immer ersparen mögen! Wirklich sind einige komische Situationen und launigte Charakterzüge noch übrig geblieben, die dem Talent des Ausländers keine

Schan-

Schande machen; hier aber von dazwischen gepflanztem Unkraut des Landsmanns dermaßen gedrängt werden, daß von eben erwähntem Winke kein andrer Erfolg für den Autor übrig bleibt, als das Schlechte nunmehr überall auf seine Rechnung, das Bessere hingegen auf die des Franzosen gebracht zu sehen. Die drey andern Dramen führen zur Aufschrift: die Freyer, in vier Acten; Convenienz und Liebe in eben so viel; und die Entdeckung, in zwey Acten nur. Diese Belege jugendlicher Unerfahrenheit näher zu beleuchten, überläßt man unsern zahlreichen Theaterjournalen. Mehr als eins hat die Arbeiten des Herrn von St. umständlich zu zergliedern zwar den Vorsatz gehabt, bis itzt aber es auch dabey bewenden lassen; vermuthlich, weil an so einer Operation jedes kritische Messer sich stumpf schneiden, und bey dem Allen es doch wohl an Zuschauern fehlen dürfte. Am wenigsten würde der Autor selbst bis an's Ende der Sitzung aushalten; sondern zeitig genug über Mord und Todschlag schreyn.

Dem Lustspiel die Freyer hat man die Ehre erzeigt, es auch besonders abdrucken zu lassen; vielleicht, um seinen Gebrauch auf dem Theater zu erleichtern; auf dem es jedoch schwerlich mehr Glück als die übrigen machen wird. Fühlt sein Verfasser eine Vorliebe für das Stück: so rührt diese nirgend anders her, als weil er den Antithesen- und Figurenkram noch freygebiger in solchem ausgestreut hat, Jeden, der darin auftritt, nur mit Spitzfindigkeiten um sich werfen läßt, und eben dadurch Alles um Contrast und Wirkung bringt. Ein einziges Pröbchen nur, und wie der erste beste Griff es darbieten wird:

Secr. Beck: Ja wohl! Das Sinnbild der Liebe sind zwey Rosen.

Hummer: Die sich auch im Abendhauche zu einander neigen.

Frau v. Waldern: Sie wissen wie lange die Zeit der Rosen dauert, Herr Rath.

Hummer: Sie sterben vereint.

Graf Glossen: (zum Secketair) Und die Dornenstöcke bleiben. —

Secr.

Secr. Beck: Und ritzen, wenn man sich unbescheiden naht.

G. Glossen: (nimmt Tabak. B. S.) Der Satan wird gleich lebendig, wenn er mit mir spricht.

Werner: Schwester! Das Sinnbild machte Dich einst glücklich.

Fr. v. Wald.: Die Zeit ist hin!

Hummer: (schüchtern) Es giebt Herbstblumen und Winterfreuden.

Fr. v. Waldern: Glauben Sie? Nun (hingeworfen) Du magst gewonnen haben, Bruder! (fühlend zu Hummer) Ich verdamme nicht, u. s. w.

Wie bey diesen Parepigraphen: hingeworfen und fühlend, die Schauspieler sich wohl gebehrden werden! Ueberhaupt macht unser Dramatiker den Histrionen das Handwerk so schwer, daß die naive Einwendung des Colloquenten in einem andern Stücke: Wenn ich Sie nur verstände! gleichfalls auf hundert Stellen der übrigen Lustspiele paßt. — Kurz und gut: hätte dieser Schriftsteller in etwa nur einem einzigen Versuche seiner unbändigen Leidenschaft für Witz Luft gemacht; so würde man ihn mit dem freundschaftlichen Rath haben entlassen können: das wirklich Komische, wahrhaft Rührende besser zu studiren, und ein andermal etwas Gescheidteres auf den Markt zu bringen. Da solcher aber gleich mit zwey vollen Bänden erscheint, und an ihre Spitze noch eine hochtrabende geschmacklose Vorrede pflanzt, woraus vollständig sich beweisen läßt, daß er von den eigentlichsten Bedürfnissen unsrer Bühne ganz verkehrten Begriff hat: so bleibt nichts anders übrig, als seinem Irrstern ihn preis zu geben, und in Geduld zu erwarten, ob er in zehn oder zwanzig Jahren klüger nach Hause kommen; Welt aber, Theater, und Sprache, schärfer indeß wird in's Auge gefaßt haben.

Im.

Die Speculanten. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen von A. J. von Guttenberg. Augsburg, (ohne An-

Anzeige des Jahrs) in der Stageschen Buchhandlung. 268 S. 8. 12 gr.

Der Verf. der Speculanten hat sich schon durch mehrere nicht übel gerathene theatralische Arbeiten ausgezeichnet, und verdient daher gewiß viele Aufmunterung. Man kann nicht läugnen, daß er auch hier in mehrern Stellen die Kraft des Komischen und Lächerlichen glücklich berechnet, und mit Interesse auszudrücken gewußt hat; daher dieß Stück wahrscheinlich sein Glück auf der Bühne machen wird. Der Dialog ist fast überall leicht, lebhaft, natürlich, und an andern Stellen voll Rührung und Würde. Die Absicht des Künstlers, zu gefallen und zu belustigen, wird durch keinen unlautern Witz entweihet; — aber eine gewisse Zweydeutigkeit in dem Munde des Regierungsraths S. 68 hätte billig vermieden werden sollen. Auch ist die Sprache und Schreibart nicht immer ganz rein, und die Rolle des thörigten, sich gelehrt dünkenden Gastwirths ist übertrieben.

Die Verbannung. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von A. J. von Guttenberg. Augsburg, in der Stageschen Buchhandlung. (Ohne Anzeige des Jahrs) 152 S. 8. 12 gr.

Auch in diesem Product des Herrn von Guttenberg verräth derselbe nicht gemeine Anlagen zum Theaterdichter. Wir haben darin die nämliche Lebhaftigkeit des Dialogs, die nämliche Kunst, die Aufmerksamkeit der Leser zu erwecken, und das nämliche Talent der Unterhaltung, wie in den übrigen Schauspielen des Verfassers, bemerkt; aber auch hier und da die nämliche Vernachlässigung der Sprachreinheit darin gefunden. Mancherley kleine Unwahrscheinlichkeiten in der Folge der Begebenheiten und der Charaktere wollen wir nicht rügen, da man es heut zu Tage mit den Herren Theaterdichtern überhaupt nicht gar zu genau nehmen muß, und die Critiken sie selten zu bessern pflegen.

Su.

Bildende Künste.

Catalogue raisonné de toutes les Estampes qui forment l'oeuvre de *Lucas de Leyde*. Par *Adam Bartsch*, Garde de la Bibliotheque Imp. et Royale etc. A Vienne, chez Degen. 1798. XVIII. 124 u. 10 S. 8. 1 Rl. 4 Gr.

In eben dem Zeitraume, wo Marc-Anton in Italien durch edlern Geschmack, und Albr. Dürer in Mitteldeutschland durch bessere Zeichnung und geistreichern Stich, die Kunst weit höher brachten, als solche bis dahin gelangt war, that auch in Holland Lucas von Leiden sich hervor, und wußte seinen Blättern nach und nach so viel Anmuth zu geben, daß mehr als ein Dutzend derselben auch jetzt noch die Zierde jeder Kupferstichsammlung von Werth sind. Von den zahlreichen Arbeiten des Italiäners so wohl als unsers Landsmannes giebt es Verzeichnisse, mit deren Genauigkeit man zufrieden seyn kann. Nicht so von den Kunstwerken des Holländers, worüber zwar einzelne Nachrichten und Lobeserhebungen in Menge sich finden; nichts aber von Zusammenhange, und was den Gegenstand erschöpfte. Da nun die Kaiserliche Kunstsammlung zu Wien ohne Widerspruch (höchstens könnte das Kabinet des Hrn. van Leyden in der Stadt dieses Namens, oder das Pariser, ehemals Königliche, ihr einige Artikel streitig machen,) sich rühmen darf, die Werke des Lucas am vollständigsten und in den herrlichsten Abdrücken zu besitzen, — schon Prinz Eugen hatte fleißig und ohne Kosten zu scheuen daran gesammelt — so kann Hr. B. auf den Dank jedes Liebhabers rechnen, dem es um sichere Angabe des Einzelnen, und eben dadurch um lehrreichen Ueberblick der ganzen Folge zu thun ist.

Hundert zwey und siebzig Originalstücke werden hier beschrieben; und wer noch irgend ein andres, eben so unbezweifeltes aufzutreiben gewußt, wird einer sehr großen Seltenheit sich freuen können. Aus den zahlreich darnach gefertigten Kopien erwähnt Hr. B. beyläufig nur derer, die in eben der Richtung wie das Original ausgeführt sind; denn von solchen, die man im Gegensinne gestochen hat, meint er, daß eben dieser Umstand sie von den Originalen schon hinreichend

chend unterscheide. Für den freylich, der diese bereits kennt, oder gar vor sich liegen sieht; schwerlich aber für den Liebhaber, der erst zu sammeln anfängt, und das Verzeichniß des Hrn. B. nicht gerade zur Hand hat. Auch von den ganz im Sinne des Originals nachgestochnen Blättern werden bey weitem nicht alle bemerkt. Auf Beydes jedoch kommt im Grunde nur wenig an; weil der Wegweiser sich ja nirgends anheischig machte, den Lehrling, der von Lucas Manier und Kunst noch gar nichts weiß, auf die Spur zu bringen. Die nicht große Anzahl von Holzschnitten mit Lucas Anfangsbuchstaben übergieng Hr. B. aus guter Ursach; weil es nämlich sehr ungewiß ist, ob L. jemals in Holz gearbeitet habe; und weil die Meinung immer mehr Beyfall gewinnt, daß berühmte Künstler wohl nur die Zeichnung lieferten, und wenn auf Holzschnitten dennoch ihr Monogramm oder Name steht, dieses aus dem: Ex potiori fit denominatio, zu erklären sey.

Uebrigens sind die 172 dem emsigen Holländer nicht abzusprechenden Kupferstiche hier in drey Rubriken vertheilt worden; unter die, wozu das A. und N. Testament den Stoff hergaben, und unter eine dritte, nicht religiösen Gegenstandes; eine Classification, die bey näherm Gebrauch sich völlig hinreichend findet. Noch bequemer aber hat Hr. B. es dem Liebhaber dadurch gemacht, daß er am Ende des Verzeichnisses ein neues nach der Jahrfolge beyfügt. Dieses hebt mit 1508 an, und endigt mit 1530. Schon von jenem Daty nämlich giebt es ein damit bezeichnetes Kupferblatt; und obgleich L. erst drey Jahre später starb, ist seine letztdatirte Arbeit doch nur von 1530. Nicht alle Blätter indeß sind mit Zeitangaben versehen. Alsdann traut Hr. B. seinem Kunstgefühl, und stellt die undatirten unter das Jahr, wo Lucas Grabstichel sich auf eben der Stufe des Fortschritts finden ließ; zum Merkzeichen für den Leser aber, daß hier nur von Vermuthung die Rede sey, wird dergleichen noch unverbürgten Angaben allemal ein Sternchen vorgesetzt. Kaum vierzehn Jahre alt war der junge Künstler bey Erscheinung seines Kupferblatts von 1508. Da nun dieses schon sehr geschickt ausgeführte Partien hat: so stellt Hr. B. unter eben das Jahr alle die andern bekannt gebliebnen, und den Anfänger bald mehr bald weniger verrathenden Blätter ohne Datum. Wie natürlich, wird der Wiener Kunstrichter

hier nicht alle Liebhaber auf seiner Seite haben, und mancher dies oder jenes, den z. B. vor Saul die Harfe spielenden David für kein Lehrlingsstück mehr halten; aber auch Zweifel dieser Art sind dem Dilettant nicht unwillkommen; weil er hier nämlich Anlaß findet, seinen eignen Tact aus der Erfahrung eines solchen Kenners, wie Hr. B. ist, zu berichtigen. Dieser, mit allen Meisterstücken der Kunst umgeben, und in Führung der Radiernadel selbst nicht ungeübt, wird schon deswegen zum strengen Richter, von dessen Ausspruch man höchst selten nur an sein eignes Gefühl zu appelliren wagt.

Allerdings ist dem Liebhaber ein großer Dienst damit geschehen, daß der Inhalt jedes Blatts auf's genauste beschrieben, und das Maaß nach alten Pariser Fuß pünktlich angegeben worden. Wie mancher Besitzer wird nunmehr erst erfahren, was eigentlich vor ihm liegt; denn obgleich die mesten Stücke aus der biblischen Geschichte, und also nicht schwer zu verstehen sind, giebt es doch auch deren genug, wo Lucas aus schon räthselhafter gewordnen Legenden, und aus eigner Phantasie schöpfte. Daß Herr B. in dieser Beschreibung äußerst sorgfältig zu Werke gieng, kann Rec. aus angestellter Vergleichung bezeugen. Zwar hat die ihm selbst zugehörende Sammlung von Lucas Blättern, z. B. weder die große Hagar, noch den ächten Eulenspiegel; (Stücke, die jedes allein mit hundert Ducaten, und das mehr als einmal bezahlt worden sind) auch dürfen sehr viel Abdrücke sich mit denen in oben erwähnten Cabineten aufbewahrten an Schönheit freylich nicht messen; indeß besitzt er doch über anderthalb hundert Artikel, worunter kein einziger sich fand, bey dessen Beschreibung es irgend was Erhebliches zu berichtigen gab. Wo Hr. B. von ungemeiner Seltenheit spricht, wird der Sammler nur zu sehr finden, daß Jener vollkommen Recht habe; denn obschon die meisten Producte des Holländers nicht mehr so unmäßig bezahlt werden, wie in den beyden verwichnen Seculis, wo die Kunst erst der Vollendung sich näherte; dennoch bleibt ein gut erhaltner Abdruck seiner Arbeit, vorzüglich der größern Stücke, noch immer ein seltner Glücksfund; vermuthlich auch deshalb, weil Lucas sehr oft die Platte so zart und fein behandelt hat, daß nur wenig makellose Blätter sich davon abziehen ließen. Auch das kleinere Stück, 1510 gestochen, und unter dem Namen:

das

das Milchmädchen bekannt, wird hier, und vielleicht nicht mit Unrecht den sehr seltnen beygezählt. Nach und nach ist jedoch Rec. vier Abdrücke davon habhaft geworden, alle gut erhalten, und ohne Spur eines Nachstichs; dergleichen er allerdings, aber im Gegensinne, kennt. Es sey mit der Seltenheit des Blatts wie es will bewandt, immer bleibt es eines der anziehendern; wie auch Hr. B. und Andre vor ihm bemerkt haben; weil nämlich außer der trefflichen Zeichnung, auch die Müdigkeit des den vollen Milcheimer hebenden Mädchens so meisterhaft und wahr darin ausgedrückt ist, daß man Mühe haben soll, etwas Aehnliches von neuern Kupferstechern erreicht zu finden. — Von dem berühmten Magdalenentanz hält gewiß mancher den, des Holländers Manier nicht übel treffenden, und in eben der Richtung gefertigten Nachstich, für ein Original; lernt aber nunmehr aus Hrn. B., daß die kleinen Engelfiguren am Gipfel des Felsen, dem Originalblatt nicht fehlen dürfen, wie dieses der Fall mit erwähnter Copie ist, die Hr. B. übrigens nicht gekannt zu haben scheint.

Bemerkungen ähnlicher Art muß Rec. aus Mangel an Raum hier entsagen, um noch anzeigen zu können, daß vorliegendes, auch nett gedruckte, und vermuthlich der Ausländer wegen französisch geschriebene Verzeichniß, solches in einem Vortrage thut, der nicht nur für correct, sondern auch für überaus deutlich gelten kann, was bey solchen Beschreibungen nur allzuoft vermißt wird! Außer dem bey der Sache bleibenden, und daher lehrreichen Vorbericht, worin Hr. B. von Absicht und Verfahren Rechenschaft giebt, hat er auch dem Leben des Holländers einige Blätter gewidmet. Der 1494 zu Leiden geborene, und, ein paar Ausflüchte in die Nachbarschaft abgerechnet, in dieser Stadt auch stets gebliebne Künstler, starb ebendaselbst kaum 39 Jahre alt, das Opfer, wie es scheint, übertriebener Anstrengung; denn ohne die zahlreichen, meist mit höchstem Fleiß von seiner Hand gestochnen Blätter, wissen die Landsleute desselben noch eben so viel von der großen Menge Zeichnungen, Arbeiten in Oel, Wasserfarben und Glasmalereien zu erzählen, die von ihm vorhanden gewesen, und zum Theil es noch sind. Von seinen Verdiensten als Maler, ist hier nicht die Rede; als Kupferstecher, wird ihm der Ruhm bleiben, Grabstichel und Radiernadel, denn auch diese ward klug von ihm benutzt, mit

Bücher.

Die Bücher der Heiligen Schrift. Neues Testament. Neue Folge. Erste Lieferung. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann. 1882.

Wir haben bereits in Nr. 1 des Jahrgangs 1881 dieser Zeitschrift auf die Ausgabe der Bücher der Heiligen Schrift des Neuen Testaments hingewiesen, welche Wilhelm Engelmann in Leipzig veranstaltet hat. Wir haben damals unser Urtheil über die Ausgabe dahin abgegeben, daß sie in Druck und Papier, in Einrichtung und Ausstattung, in Illustration und Einband eine Prachtausgabe sei, wie sie in dieser Vollendung noch nicht dagewesen. Wir haben damals auch schon bemerkt, daß die Ausgabe nicht nur für Bibliophilen, sondern auch für Gebildete, welche sich an einer schönen Ausgabe der Heiligen Schrift erfreuen wollen, bestimmt sei. Wir haben damals auch schon bemerkt, daß die Ausgabe nicht nur für Bibliophilen, sondern auch für Gebildete, welche sich an einer schönen Ausgabe der Heiligen Schrift erfreuen wollen, bestimmt sei.

Hanau, Marie Elisabeth, Gräfin von, Landgräfin von Hessen-Cassel, geb. 1688, † 1721, Tochter des Grafen Friedrich Casimir von Hanau-Lichtenberg, vermählte sich 1717 mit dem Landgrafen Wilhelm VIII. von Hessen-Cassel, welcher sich 1720 von ihr scheiden ließ. Sie starb 1721 in Hanau.

Hanau, Philipp Reinhard, Graf von, geb. 1664, † 1712, Sohn des Grafen Johann Reinhard II. von Hanau-Lichtenberg, vermählte sich 1687 mit Christine Charlotte, Gräfin von Ostfriesland, welche sich 1708 von ihm scheiden ließ. Er starb 1712 in Hanau.

Hanau, Wilhelmine Charlotte, Gräfin von, geb. 1726, † 1726, Tochter des Grafen Johann Reinhard III. von Hanau-Lichtenberg, starb 1726 in Hanau.

Hanau-Lichtenberg, Grafen von. Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, welche 1736 mit der Grafschaft Hanau-Münzenberg vereinigt wurde, war ein Teil der Grafschaft Hanau, welche 1458 durch Teilung der Grafschaft Hanau entstanden war. Die Grafen von Hanau-Lichtenberg waren:

1. Philipp I., † 1480.
2. Philipp II., † 1504.
3. Philipp III., † 1538.
4. Philipp IV., † 1590.
5. Philipp V., † 1599.
6. Philipp Ludwig I., † 1612.
7. Johann Reinhard I., † 1666.
8. Johann Reinhard II., † 1736.
9. Johann Reinhard III., † 1736.

Hanau-Münzenberg, Grafen von. Die Grafschaft Hanau-Münzenberg, welche 1736 mit der Grafschaft Hanau-Lichtenberg vereinigt wurde, war ein Teil der Grafschaft Hanau, welche 1458 durch Teilung der Grafschaft Hanau entstanden war. Die Grafen von Hanau-Münzenberg waren:

1. Reinhard I., † 1451.
2. Reinhard II., † 1512.
3. Philipp I., † 1529.
4. Philipp II., † 1580.
5. Philipp III., † 1596.
6. Philipp Ludwig II., † 1661.
7. Friedrich Casimir, † 1685.
8. Johann Reinhard III., † 1736.

Die schöne Sibille, von dem Verfasser des Guido von Sohnsdorn. Erster Band. Pirna, bey Arnold und Pinther. 1799. 247 S. 8. 2 Bde. 2 Mg. 8 Gr.

Den Charakter Sibillens und ihrer gleich im Anfange des Buchs schon sterbenden Mutter und eines Hofgärtnersgehülfen, Namens Bruno, ausgenommen, enthält dieser Band eine Sammlung von Portraits, deren Originale lauter moralisch verpestete und verschrobene Menschen aus der Hofwelt sind. Ein Kanzler von Palm mit seinem Sohne, und ein Fräulein Lenchen, die schon zur Tante gealtert ist, ein Hofmarschall von Zenau und seine Tochter, deren Coquetterie ein italiänischer Sprachmeister benutzt hat, um das Fräulein durch seinen praktischen Unterricht so weit zu bringen, daß sie genöthigt ist, sich dem Hofrath von Palm an den Hals zu werfen, um nur den Erfolg des italiänischen Sprachunterrichts unter die Haube zu bringen — eine Hofgärtnerinn, die die Kupplerinn für den Kanzler und seinen Sohn spielt, können alle als Beyspiele gelten, wie verpestend die Grundsätze der höhern Stände sind, wenn es wahr ist, daß die vom Verf. entworfene Schilderung nach der Natur gemacht ist. Leider kann Rec. nicht sagen, daß der Verf. übertrieben habe — leider ist es wahr, daß der hier angegebene Ton größtentheils der Ton jener Menschenklasse wohl seyn mag; wenn auch gleich hier und da die licentia poëtica sich einen Pinselstrich zur Hebung des Gemäldes mehr erlaubt haben mag, als man gewöhnlich braucht, um dem Portrait Aehnlichkeit mit dem Original zu verschaffen. Es stand ohne Zweifel dem Verf. so gut wie Milton und Klopstock frey, sich seine Teufel so teufelisch zu denken, als er wollte und konnte, wenn es nur Teufel sind.

Dagegen ist seine Sibille ein mit aller Würde jungfräulicher Unschuld begabtes unverdorbnes Mädchen, voll Naivete, gesunden Menschenverstands und Gefühls des Schicklichen und Unschicklichen, doch so, daß hier und da — und das mit Recht — ein Strich von Weiblichkeit durchscheint. Dieses Mädchen steht nun als Waise mitten in dieser Welt männlicher und weiblicher Teufel von allen verlassen — von allen gesucht, um — wenn's möglich ist, zu einen Geschöpf jener ver-

wor-

Hymen Hymenæus, Hymenæi, m. (Ὑμήν, Ὑμέναιος) Hymen, Hymenæus, the god of marriage, Ov. M. 10, 1; Cat. 61, 4; Hor. C. 1, 19, 2; Ov. M. 4, 759; Cat. 61, 9; Ov. M. 10, 6; Cat. 61, 4; Ov. M. 10, 1; Cat. 61, 4

1. Johann Heinrich, von Dalberg, geb. 1. Juli 1750 zu Heidelberg, gest. 26. Juli 1806 zu Regensburg. Kurfürst, Erzkanzler des Reichs, Fürstprimas, Coadjutor, Fürst-Bischof von Worms, Fürst-Bischof von Constanz, Fürst-Bischof von Regensburg, Fürst-Primas des Rheinischen Bundes, Fürst von Aschaffenburg, Fürst von Regensburg, Herzog von Frankfurt.

2. Wolfgang Heribert, von Dalberg, geb. 20. Nov. 1750 zu Heidelberg, gest. 27. Juli 1806 zu Mannheim. Herzog, Minister, Intendant des Hoftheaters zu Mannheim.

3. Emmerich Joseph, von Dalberg, geb. 31. Mai 1773 zu Mainz, gest. 27. Juli 1833 zu Paris. Herzog, Pair von Frankreich.

4. Karoline, geborene Rheinhardt, Witwe des Freiherrn Wolfgang Heribert von Dalberg, geb. 11. Juli 1772 zu Mannheim, gest. 25. Juni 1796 zu Mannheim.

Alle vier Namen sind Ihr — Ihnen — Ihrem — Ihren. Sie sagen: Ihr Name ist schön, Ihnen gefällt Ihr Name, Ihrem Namen gebührt Ehre, Ihren Namen kann ich nicht aussprechen. Sie sagen: Ihr Name ist schön, Ihnen gefällt Ihr Name, Ihrem Namen gebührt Ehre, Ihren Namen kann ich nicht aussprechen. Sie sagen: Ihr Name ist schön, Ihnen gefällt Ihr Name, Ihrem Namen gebührt Ehre, Ihren Namen kann ich nicht aussprechen. Sie sagen: Ihr Name ist schön, Ihnen gefällt Ihr Name, Ihrem Namen gebührt Ehre, Ihren Namen kann ich nicht aussprechen.

Bücher-Anzeigen. Ein Beitrag zur Literatur der Gegenwart. Von Dr. Karl Gutzkow. Leipzig, 1837. Verlag von Otto Wigand. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Der Verf. hat sich durch seine Schriften einen Namen gemacht, und wird auch durch diese Sammlung seiner Aufsätze, die meistens schon früher in Zeitschriften gedruckt waren, seinen Ruf behaupten. Er ist ein Mann von Talent, Geist und Kenntnissen, und seine Urtheile sind meistens richtig und treffend. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß er manchmal zu weit geht, und daß seine Urtheile zu scharf sind, aber wir können ihm doch nicht Unrecht geben, wenn er z. B. Tieck's Phantasus, Immermann's Münchhausen, Raupach's Dramen, Houwald's Schauspiele, Clauren's Mimili, Hauff's Lichtenstein, Pichler's Gedichte, Schreiber's Taschenbücher, Schlegel's Vorlesungen, Schelling's Philosophie, Hegel's Philosophie, Schleiermacher's Dialektik, Hermes's Dogmatik, Bretschneider's Dogmatik, Hase's Dogmatik, Strauß's Leben Jesu, Bauer's Kritik der Evangelien, Bauer's Kritik der Geschichte Jesu, Bauer's Kritik der Synoptiker, Bauer's Kritik der Johannes-Evangelien, Bauer's Kritik der Paulinischen Briefe, Bauer's Kritik der Apostelgeschichte, Bauer's Kritik der Pastoralbriefe, Bauer's Kritik der Katholischen Briefe, Bauer's Kritik der Offenbarung Johannis, Bauer's Kritik der Evangelien und Geschichte der Religion, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion und Kirche, Bauer's Kritik der Geschichte der Religion und Philosophie und Kirche und Dogmatik und Moral und Geschichte und Literatur und Theologie und Philosophie und Religion

Metallurgie, Hüttenkunde, Hüttenwesen, Lehre von der Gewinnung der Metalle aus ihren Erzen durch Schmelzen, von Legirung, Raffiniren und Verarbeitung derselben. Vgl. Bergbaukunde, Bergwerkskunde.

Metallurgisch, Hüttenmännisch.

Metallurgist, Hüttenmann, Hüttenkundiger, Hüttenverständiger, Hüttenwerksbesitzer, Hüttenwerksverwalter, Hüttenwerksarbeiter, Hüttenarbeiter.

Metallurgy, Metallurgie, Hüttenkunde, Hüttenwesen.

Metalmark, Metallmarke, Metallzeichen, Metallstempel.

Metalmarker, Metallmarkenstempler.

Metalmarking, Metallmarkenstempelung.

Metalmarking-stamp, Metallmarkenstempel.

Metalmarking-stamp-maker, Metallmarkenstempelmacher.

Metalmarking-stamp-making, Metallmarkenstempelmachen.

Metalmarking-stamp-making-machine, Metallmarkenstempelmachmaschine.

Metalmarking-stamp-making-machine-maker, Metallmarkenstempelmachmaschinenmacher.

Metalmarking-stamp-making-machine-making, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachen.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschine.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-maker, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmacher.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachen.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschine.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-maker, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmacher.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachen.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschine.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-maker, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmacher.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachen.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschine.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-maker, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmacher.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachen.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschine.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-maker, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmacher.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachen.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschine.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-maker, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmacher.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachen.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschine.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-maker, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmacher.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachen.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschine.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-maker, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmacher.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachen.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschine.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-maker, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmacher.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachen.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschine.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-maker, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmacher.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachen.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschine.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-maker, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmacher.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachen.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschine.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-maker, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmacher.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making, Metallmarkenstempelmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachmaschinenmachen.

Metalmarking-stamp-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine-making-machine, Metallmarkenstempelmachmaschinen

the Book of Genesis, Nimrod is described as a mighty hunter before the Lord, and the first king of Babylon. Some have supposed him to be the same with Belus, the father of Ninus, and the founder of the Assyrian monarchy; but this is not probable. Nimrod is also supposed to be the same with Orion, the famous hunter of the Greeks.

Orion grew to Heaven, and was a celestial sign,
Or as some write, a star, and so he doth appear,
Three glorious stars he hath, that shine both bright and clear,
Which stars the Greeks call Hyades, the Latins Suculæ,
Because they seem like Oxen's heads, and so the Poets tell us.

Lands, Tenements, and Hereditaments, or any Estate or Interest therein, or any Rent, Common, or Profit out of the same, or any Part thereof, or any Charge upon the same, or any Part thereof, or any Power to be exercised over or in respect of the same, or any Part thereof, or any Trust or Confidence in respect of the same, or any Part thereof, shall be void against any Person claiming the same, or any Part thereof, for a valuable Consideration, by Virtue of any Conveyance or Assurance thereof, from any Person claiming the same, or any Part thereof, by Virtue of any subsequent Conveyance or Assurance, unless the Conveyance or Assurance under which such Person claims, or the Memorial thereof, be duly registered according to the Directions of this Act before the Registry of the Conveyance or Assurance under which the Person claiming for a valuable Consideration as aforesaid claims, or the Memorial thereof, be registered according to the Directions of this Act; and every Conveyance or Assurance of any Lands, Tenements, or Hereditaments, or any Estate or Interest therein, or any Rent, Common, or Profit out of the same, or any Part thereof, or any Charge upon the same, or any Part thereof, or any Power to be exercised over or in respect of the same, or any Part thereof, or any Trust or Confidence in respect of the same, or any Part thereof, shall be void against any Person claiming the same, or any Part thereof, for a valuable Consideration, by Virtue of any Will or Devise thereof, from any Person claiming the same, or any Part thereof, by Virtue of any subsequent Will or Devise, unless the Will or Devise under which such Person claims, or the Memorial thereof, be duly registered according to the Directions of this Act before the Registry of the Will or Devise under which the Person claiming for a valuable Consideration as aforesaid claims, or the Memorial thereof, be registered according to the Directions of this Act; and every Will or Devise of any Lands, Tenements, or Hereditaments, or any Estate or Interest therein, or any Rent, Common, or Profit out of the same, or any Part thereof, or any Charge upon the same, or any Part thereof, or any Power to be exercised over or in respect of the same, or any Part thereof, or any Trust or Confidence in respect of the same, or any Part thereof, shall be void against any Person claiming the same, or any Part thereof, for a valuable Consideration, by Virtue of any Conveyance or Assurance thereof, from any Person claiming the same, or any Part thereof, by Virtue of any subsequent Conveyance or Assurance, unless the Conveyance or Assurance under which such Person claims, or the Memorial thereof, be duly registered according to the Directions of this Act before the Registry of the Will or Devise under which the Person claiming for a valuable Consideration as aforesaid claims, or the Memorial thereof, be registered according to the Directions of this Act; and every Will or Devise of any Lands, Tenements, or Hereditaments, or any Estate or Interest therein, or any Rent, Common, or Profit out of the same, or any Part thereof, or any Charge upon the same, or any Part thereof, or any Power to be exercised over or in respect of the same, or any Part thereof, or any Trust or Confidence in respect of the same, or any Part thereof, shall be void against any Person claiming the same, or any Part thereof, for a valuable Consideration, by Virtue of any Will or Devise thereof, from any Person claiming the same, or any Part thereof, by Virtue of any subsequent Will or Devise, unless the Will or Devise

Herbarium vivum muscorum frondosorum cum descriptionibus analyticis ad normam Hedwigii. *Pars I.* curante *Ioanne Alberto Hose.* Lipsiae, sumtibus Graeff. 1799. 93 S. 8. 2 Rl. 8 Gr. mit Kupf. in Futteral, ohne Kupf. 8 Gr.

Druck und Papier bey diesem Werkchen sind recht gut. Der Gedanke wäre auch nicht zu verwerfen, mit schönen aufgetrockneten Exemplaren (die uns fehlen) von Laubmoosen, ihre genaue Beschreibungen deutsch und lateinisch zu verbinden. Nur müßte Hr. Hose entweder für Anfänger das Hedwigische System nicht gewählt haben, denen wir immer vor der Hand das einfachere verbesserte Linnéische bekannt machen würden; oder er müßte, wenn er für Kenner sammeln wollte, auf seltne, schwer zu unterscheidende Arten in der Folge mehr Rücksicht nehmen. Die Einleitung erklärt die Gattungen, die Inhaltsanzeige die beschriebenen und hier aufgetrockneten Arten: Bryum argenteum. Dicranum scoparium. Fissidens pulvinata. Hedwigia ciliata. Hypnum velutinum, intricatum, purum. Leskea subtilis. Polytrichum urnigerum. Tetraphis pellucida. Tortula muralis. Trichostomum canescens.

Bfg.

Jacob Boltons Geschichte der merkwürdigsten Pilze, mit 46 illuminirten Kupfern. Dritter Theil. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Carl Ludwig Willdenow. Berlin, in der Buchhandlung Pauli's. 1799. 80 S. 8. Von Taf. 93 bis 138. 5 Rl.

Das beste muß noch der letzte Theil enthalten, den versprochnen critischen Commentar von Hrn. Prof. Wildenow. Kupfer und Uebersetzung verdienen alle Empfehlung für den, welchem überhaupt Bolton genügt. Er ist wohl größtentheils der Natur getreu; aber weder vollständig noch correct genug, um musterhaft zu seyn. Aber immer noch brauchbar, und das theure Original wird durch die Zusätze des Uebersetzers noch Vorzüge vor jenem erhalten.

Ver-

Wenn die Farbe des Lackmuspapiers, welches durch Eintauchen in Wasser, und darauf folgendes Ausdrücken zwischen Fließpapier, nur noch schwach feucht ist, durch Einwirkung der Luft in 1 Minute nicht mehr verändert wird, so ist der Wassergehalt des Papiers nicht größer als 0,5 Prozent.

Man kann das Lackmuspapier auch durch Eintauchen in Wasser und darauf folgendes Ausdrücken zwischen Fließpapier, nur noch schwach feucht machen, und dann in einem Exsiccator über Schwefelsäure trocknen lassen. Es ist dann nach 1 Minute trocken.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Ein und funfzigsten Bandes Zweytes Stück.

Sechstes Heft.

Intelligenzblatt, No. 17. 1800.

Weltweisheit.

Wörterbuch der Platonischen Philosophie von Joh. Jak. Wagner, Doctor der Philos. Ὁ νους βασιλευς του παντος, Plat. Göttingen, bey Dieterich. 1799. (Vorbericht V—X. Einleitung XIII—LXXII. Wörterb. 202 Seit. 8. 12 Gr.

Schwerlich dürften unsre philosophischen oder gelehrten Zeitgenossen aus dem Titel obiger Schrift allein errathen, was sie hier Alles oder gar nicht zu suchen hätten. Er sagt theils zu viel, theils zu wenig. Zu viel, denn es ist eigentlich kein Wörter-Buch, und könnte allenfals noch eher ein Real-Lexikon heißen; obgleich auch da noch zur Vollständigkeit nicht nur mehrere Rubriken, sondern auch Erklärungen und Begriffs-Entwickelungen zu wünschen übrig bleiben. Zu wenig, denn es enthält auch Erläuterungen von Ideen des Plato, nicht bloß Wortbestimmungen; umfaßt nicht bloß dessen Philosophie, sondern auch die Physik desselben; es giebt, wie am Ende bemerkt werden soll, in der Einleitung auch eine Untersuchung, welche mit der Philosophie, von welcher die Rede ist, unmittelbar gar nichts zu thun hat. Demohngeachtet würde ein Wörterbuch der Platonischen Sprache und Philosopheme kein überflüssiges, ja ein schätzbares und wünschenswerthes Unternehmen seyn. Ein solches war freylich noch nicht ein Lexicon Platonicum, wie es etwa Boëthus

und Harpocration gesammelt hatten, und wie wir noch eines von dem spätern Sophisten Timaeus besitzen, welches doch erst durch die Bearbeitung eines Dan. Ruhnkenius, wenn diese auch, (so wie die Nachträge und Verbesserungen des Engländers *Jo. Toup* an s. Emendat. in Suidam T. 4. p. 411 sq.) mehr auf Sprache als auf die gesammte Philosophie gieng, seine höhere Bedeutung erhielt. Ein solches, wie es sich Rec. nicht nur als sehr nützlich, sondern auch als vor andern Behandlungsarten nöthig, denkt, ist aber auch durch die gegenwärtige Schrift noch nicht geliefert, und eben so wenig, wie man bald gewahr wird, von dem Vf. geahndet. Wir lassen diesen am besten zuerst selbst sprechen, und zwar mit einer, in der Mitte seines Buchs S. 124 befindlichen, vorzüglich charakteristischen Aeußerung: „In dem ganzen Werke des Herrn Tiedemann's (es ist von dessen Argumentis Dialogorum Platonicorum die Rede) wird man überhaupt mehr Vergleichungen der Platon. Philosophie mit andern alten Systemen, von denen er eine ausgebreitete historische Kenntniß besitzt, finden, als richtige Aufschlüsse über den Geist und Sinn Plato's. Ein philosophisches System muß sich selbst erklären, wenn es konsequent ist, und dieß ist das Platonische mehr, als man glaubt. Aber man hat ältere und neuere Systeme zu Hülfe genommen, um einen Philosophen zu verstehen, der so sehr einen eigenen Gang gieng. Fand man die Hauptausdrücke des Plato, νους, λογος, u. s. w. bey ältern Philosophen schon vor: so glaubte man, auch seine Ideen schon gefunden zu haben; und nun, weil man etwa bemerkte, daß Plato selbst auf diesen oder jenen Zeitgenossen, oder ältern Philosophen, Rücksicht nahm: so schien es erwiesen, daß Plato nicht nur Worte, sondern auch wichtige Ideen mit ihm gemein hatte. Historische Erläuterungen können allerdings viel dazu beytragen, die Entstehung eines Systems begreiflich zu machen; allein jede Philosophie will erst aus sich selbst erklärt und verstanden seyn. Sie ist ein Zusammenhang von Begriffen, und historische Notizen erklären weder einzelne Begriffe noch ihren innern Zusammenhang. Durch dergleichen historische Erklärungen ist es gekommen, daß man zum Theil aus der Platonischen Philosophie ein Gewebe von abentheuerlichen transscendenten Träumereyen und „abgerissenen mythischen Ideen gemacht hat, das eher einem aus sibyllinischen Blättern zu-

sam-

sammengewebten Quodlibet, als einer Philosophie glich." — Rec. ist außer anderm hier richtig Bemerkten darin vollkommen mit dem Verf. einverstanden, daß man die ursprüngliche Consequenz eines philosophischen Systems am besten und zunächst aus den Schriften des Urhebers selbst schöpfen müsse, wohin auch schon das alte: Quilibet verborum suorum est optimus interpres, hinführt. Auch erläßt er es ihm, wenn er sich wirklich an die ersten Quellen hielt, und diese anders durch sich allein in dem ächt Platonischen Sinne aufzufassen vermochte, sehr gern, den alten Philosophen zu dem Vehikel für eine Last philologischer und historischer Gelehrsamkeit zu machen, oder sich einer Menge literarischer Hülfsmittel zu bedienen (welches beydes der Verf. nach seiner Aeußerung im Vorbericht ablehnt), da dieß hier nicht zunächst von ihm gefordert werden, und andern Untersuchungen und Bearbeitungen überlassen bleiben konnte. Nur darf das beliebte: quod fieri potest per pauca, non debet fieri per plura, auf das sich der Verf. beruft, auch nicht gemißbraucht werden, da ein Schriftsteller, der nicht Alles für seine Arbeit that, was er doch für sie thun konnte oder sollte, dieselbe Kürze des Lebens Andere zu beklagen veranlassen dürfte, wenn sie durch seine nicht gehörig begründeten Resultate irregeleitet oder zu einer abermaligen Erforschung gedrungen würden. Eben um sich durch keine spätere Verdrehungen der Platonischen Ideen verführen zu lassen, und die reinste, ächteste Eigenthümlichkeit ihres Urhebers zu gewinnen, würde Rec. sich die Ausarbeitung eines solchen Wörterbuchs, namentlich zweyer hier insbesondere zusammentreffender Umstände wegen, zwar freylich minder leicht gemacht; aber auch die Resultate weit fester gesichert haben. Zu dieser Vorsicht verpflichtete nämlich den Bearbeiter von Platons Werken zuerst der Umstand, daß Plato eine Sprache vorfand, welche namentlich für den Reichthum seiner Ideen, die Größe seines Geistes, und das Feuer seines Genies, bald noch zu arm bald noch zu wenig philosophisch bearbeitet war, und daß insbesondere seine Schreibart nicht bloß bildlicher, und mit Mythen durchwobener, sondern auch geputzter und kunstreicher als die Sokratische war, worauf schon Longinus (32, 8. 35 und 36) hinwies. Wobey auch dieß nicht zu übersehen ist, daß in seinen jüngern Jahren überdem die Dichtkunst nach mehr als einer Gattung seine Lieblingsbeschäftigung war, und daß seine nachherige Vertraulichkeit mit der

Ehe und Kinder, Sklaven und Sklavinnen, Vieh und Geräthe, Alles was sie besitzen, und ziehen aus, um sich einen neuen Wohnsitz zu suchen. Sie ziehen aus, wenn sie nicht mehr Platz haben, oder wenn eine Ueberschwemmung, oder ein Brand, oder ein Feind sie vertreibt. Sie ziehen aus, wenn sie Lust haben, und Niemand hält sie zurück

Ehrenbezeugungen, die ihm bei seiner Ankunft in Paris erwiesen wurden, und die Aufnahme, die er bei Hofe fand, sind ein Beweis, daß man ihn nicht für einen Verräther hielt. Er wurde vom Könige, der Königin und der Königin-Mutter empfangen, und Ludwig XIV. sagte ihm, daß er ihn zum Gouverneur seines Sohnes ernennen wolle. Er wurde auch zum Mitgliede des Staatsrathes ernannt, und Ludwig XIV. ertheilte ihm das Versprechen, daß er ihn zum Kardinal machen werde, sobald sich eine Gelegenheit dazu darbiete. Diese Gelegenheit bot sich bald dar, denn Mazarin, der sich in Brühl aufhielt, ließ dem Könige sagen, daß er ihm Retz zum Kardinal empfehle. Ludwig XIV. ertheilte ihm das Kardinalat, und Retz ging nach Rom, um es sich vom Papste bestätigen zu lassen. Er wurde vom Papste Alexander VII. sehr gut aufgenommen, und dieser ertheilte ihm das Kardinalat. Retz kehrte nach Paris zurück, und Mazarin, der ihn nicht leiden konnte, that alles, was in seiner Macht stand, um ihn zu verdrängen. Er ließ ihm sagen, daß er ihn nicht mehr als Gouverneur des Königs wolle, und Retz mußte sich fügen. Er ging nach Commercy, wo er sich mit Madame de Pommereuil verheirathete. Er kehrte nach Paris zurück, und Mazarin ließ ihm sagen, daß er ihn nicht mehr als Mitglied des Staatsrathes wolle.

Alexander, der König Philippus Sohn in Macedonien, ward geboren im Jahr vor Christi Geburt 356. Sein Vater Philippus hatte ihn in seiner Jugend in allen Künsten und Wissenschaften unterrichten lassen, und ihn zu einem tapfern Helden gezogen. Als Philippus ermordet worden, ward Alexander König, und fing an, seine Macht zu vergrößern. Er eroberte Griechenland, Persien, Indien, und alle Länder, die zwischen diesen Reichen lagen. Er war ein Liebhaber der Gelehrten, und ließ sich gern mit ihnen in Gespräche ein. Er hatte den Aristoteles zum Lehrer gehabt, und ihn hernach sehr hoch gehalten. Er starb im Jahr vor Christi Geburt 324, in seinem 33sten Jahre, und hatte 12 Jahre regiert. Er hatte sich in seinem Leben sehr ausschweifend aufgeführt, und war oft in Trunkenheit gerathen. Er hatte seinen Freund Clitus, der ihn in einer Schlacht gerettet hatte, in einem Rausche mit eigner Hand getödtet. Er hatte sich auch in seinem Leben für einen Gott ausgeben lassen, und sich göttliche Ehre erweisen lassen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr grausam gegen seine Feinde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr freigebig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr tapfer gegen seine Feinde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr klug gegen seine Feinde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr weise gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr gerecht gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr mäßig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr keusch gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr demüthig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr sanftmüthig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr geduldig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr barmherzig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr mitleidig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr gütig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr freundlich gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr leutselig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr höflich gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr ehrerbietig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr gehorsam gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr treu gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr wahrhaftig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr aufrichtig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr redlich gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr ehrlich gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr gerecht gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr mäßig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr keusch gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr demüthig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr sanftmüthig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr geduldig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr barmherzig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr mitleidig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr gütig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr freundlich gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr leutselig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr höflich gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr ehrerbietig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr gehorsam gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr treu gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr wahrhaftig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr aufrichtig gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr redlich gegen seine Freunde bewiesen. Er hatte sich auch in seinem Leben sehr ehrlich gegen seine Freunde bewiesen.

sen Behandlung man hier nicht vermuthet, das Problem aus einer Propädeutik der Geschichte der Philosophie: in wiefern ist das Studium der alten Philosophie für die Menschheit überhaupt zweckmässig? Die Beantwortung lehrt am meisten den Geist des Verf., seine Bildung und Richtung kennen, und ist sehr faßlich vorgetragen. Da sich die alte Philosophie von der Phil. überhaupt bloß durch gewisse? besondere? Bestimmungen unterscheide: so faßt er erst die Frage allgemeiner: ob das Studium der Philosophie überhaupt zweckmäßig sey? Daraus nur dieß: der Begriff der Philosophie wird immer wandelbar bleiben, weil jedes künftige Zeitalter auf einem andern Wege zu einer Philosophie gelangen wird, die der Idee immer mehr entspricht. Zwey Merkmale aber sind, welche die Idee der Philosophie bilden, und die daher auch jeder Begriff einer Philosophie enthalten muß. Das eine Merkmal ist der Zweckbegriff, den sich der philosophirende Geist von seiner Thätigkeit selbst bildet. Das zweyte ist, daß Philosophie das Produkt einer freyen Geistesthätigkeit ist. Wir legen daher bey gegenwärtiger Untersuchung keinen Begriff von Philosophie zum Grunde, indem die Idee uns sicher leitet. — „Nur in dem Menschengeschlechte ist Entwickelung aller Anlagen der Menschheit möglich." — „Wer etwas ist, ist es für das Ganze; dem Individuum bleibt nur das Verdienst, gewollt zu haben." — „Theoretische und praktische Vernunft ist Eins," wobey er Maimons Untersuchungen über den menschlichen Geist, eine große Lobrede zu halten sich gedrungen findet. — Das specielle Problem hat dagegen der Verf. zu kurz abgefertigt. Sein letztes, nur nicht genug vorbereitetes, Resultat ist: das Studium der alten Philosophie ist unentbehrlich, in sofern ihre Geschichte die verschiedenen Modifikationen des Begriffs der Wissenschaft darstellt, die man also auch vor ihrer Geschichte inne haben muß, daher auch den Lehrbüchern nie? Geschichte der Wissenschaft vorauszuschicken sey. Uebrigens macht die Ehrfurcht gegen die Platonische Philosophie einem Jeden Ehre, welchen bey ihrem Studium ruhige Unbefangenheit leitete, hätte er sich auch über die letztere aus zu grosser Begeisterung für sie zuweilen selbst getäuscht.

Pg.

Pro-

Propädeutik zu jedem wissenschaftlichen Studio. Von J. S. Beck, ordentlichem Professor der Philosophie in Rostock. Halle, in der Rengerschen Buchhandlung. 1799. 34 Bogen. 8. 1 Rt. 12 Gr.

Unter dieser Propädeutik versteht der Verf. nichts anders als eine Einleitung zu jedem wissenschaftlichen Studium. Diese Einleitung aber kann sich mit nichts anderm beschäftigen, als mit den verschiedenen Wegen, auf welchen man zu Erkenntnissen überhaupt gelangt. Deren sind aber vorzüglich drey: die Erfahrung; die Vernunft; und die aus Erfahrung und Vernunft zusammengesetzte Erkenntnißquelle. Die Natur dieser verschiedenen Erkenntnißquellen zu erforschen, ist der Zweck dieser Propädeutik, die demnach in die Elementarlehre und in die Methodenlehre zerfällt. In der letztern, die wie der Verf. im Vorbericht selbst gesteht, zu unvollständig und in vieler Hinsicht mangelhaft ausgefallen ist, sollten die Regeln für das Verfahren angegeben seyn, das zu wissenschaftlichen Erkenntnissen führt. In der erstern, die in drey Hauptstücke zerfällt, wird gehandelt: a) von der Erfahrung als einer Erkenntnißquelle; b) von der Vernunft, als einer Erkenntnißquelle, wobey in drey Abschnitten, von dem Verstand, als dem Vermögen der Begriffe; von der Urtheilskraft, als dem Vermögen der Urtheile; und von der Vernunft, als dem Vermögen zu schließen, gehandelt wird; c) von der aus Erfahrung und Vernunft zusammengesetzten Erkenntnißquelle.

In der vorangeschickten kurzen Einleitung wird von den mannichfaltigen Produkten des Verstandes und der Erkenntnißvermögen, von den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Erkenntniß, und von den Wegen, auf welchen man zu Erkenntnissen gelangt, gehandelt.

Da der Verf. seinen Untersuchungen durchgängig die Kantischen Principien zum Grunde legt; die Würdigung dieser Principien aber ein eigenes Buch erfordert: so bemerken wir nur noch, daß es dem Verf. gelungen ist, seinen Untersuchungen, besonders auch durch die schicklich angebrach-

ten Erläuterungen, durch Beyspiele, einen vorzüglichen Grad der Deutlichkeit zu geben.

De.

D. Johann Gottfried Sammets, ehemal. Privat-Lehrers auf der Universität Leipzig, Vorlesungen über das gesammte Naturrecht nach dem Gundlingischen Lehrbuche — herausgegeben und mit kurzen biographischen Nachrichten begleitet von Friedrich Gottlob Born. Leipzig, in der von Kleefeldschen Buchhandlung. 1799. 612 S. 8. 2 Rl. 4 M.

Mit dem innigsten Interesse zeigt Rec. das Werk eines Mannes an, dessen vieljähriger Schüler zu seyn er das Glück hatte. Er rechnet daher auf die Verzeihung seiner Leser, wenn zuweilen aus dieser Anzeige mehr der Schüler, als der Kritiker sprechen sollte, und hofft, daß mehrere, die sich in gleichem Falle mit ihm befinden, seine Gesinnungen theilen werden. — Der verewigte Sammet war gleich groß, als Mensch, und als Lehrer. Der Charakter, den er in der ersten Eigenschaft hatte, stand in einer so genauen Verbindung mit dem Geiste seines Vortrages, daß beyde sich zu einem großen Ganzen vereinigten, beyde zusammengenommen ihn zu der Würde eines großen Mannes erhoben. Offenheit, Biedersinn, Heftigkeit, Stolz im Bewußtseyn seiner Kraft, Erhabenheit über eine jede kleinliche Leidenschaft, Haß gegen eine jede Art der Schmeicheley, so wie gegen eine jede Art der Unterdrückung, — waren die Hauptzüge in seinem Charakter; und alle diese Züge, vereint mit einer gewissen Originalität des Ausdruckes, sprachen aus seinem Vortrage. Auch er verfiel in die Fehler, die von einem solchen Charakter fast unzertrennlich sind. Aber die Folgen dieser Fehler trafen nur ihn selbst, und auch diese Fehler hatten einen gewissen Anstrich von Erhabenheit, da er die Welt über das, was recht und wahr ist, zu vergessen schien.

Es ist hier der Ort nicht, die Verdienste zu würdigen, die er als Philosoph, und als positiver Jurist hatte. Eigent-

Ich will dich preisen stets mit Freuden,
Dein Lob soll immer in mir sein,
Ich will mich deiner Gnade weiden,
Dein Mund erfreue mich allein
Mit deinem Wort, das Trost und Leben
Den Menschen in dem Tode gibt,
Das mir mein Herz aufrichtet eben,
Wenn mich der Feind betrüben will.

Ich will dich preisen stets mit Freuden,
Dein Lob soll immer in mir sein,
Ich will mich deiner Gnade weiden,
Dein Mund erfreue mich allein
Mit deinem Wort, das Trost und Leben
Den Menschen in dem Tode gibt,
Das mir mein Herz aufrichtet eben,
Wenn mich der Feind betrüben will.

Ich will dich preisen stets mit Freuden,
Dein Lob soll immer in mir sein,
Ich will mich deiner Gnade weiden,
Dein Mund erfreue mich allein
Mit deinem Wort, das Trost und Leben
Den Menschen in dem Tode gibt,
Das mir mein Herz aufrichtet eben,
Wenn mich der Feind betrüben will.

Ich will dich preisen stets mit Freuden,
Dein Lob soll immer in mir sein,
Ich will mich deiner Gnade weiden,
Dein Mund erfreue mich allein
Mit deinem Wort, das Trost und Leben
Den Menschen in dem Tode gibt,
Das mir mein Herz aufrichtet eben,
Wenn mich der Feind betrüben will.

Mathematik.

I. Vollständige Anleitung zur niedern, höhern und angewandten Mathematik, in sofern solche sowohl dem Officier überhaupt, als auch dem Ingenieur, Artilleristen und Seemann (e) unentbehrlich ist. Von Johann Philipp Grüson, Königl. Prof. der Mathematik bey dem adlichen Cad. Corps in Berlin, u. s. w. — Erster Theil, welcher die Arithmetik enthält. Berlin, bey Lagarde. 1799. VIII Seit. und 1 Alph. 3½ Bog. gr. 8. 1 Rthl. 12 Gr.

II. Grundriß der reinen und angewandten Mathematik (,) oder der erste Cursus der gesammten Mathematik. Von Johann Philipp Grüson, Königl. Prof. der Mathematik, u. s. w. — Erster Theil. Die Arithmetik. Halle, in der Waisenhausbuchhandlung. 1799. VIII u. 274 Seit. gr. 8. 20 Gr.

Also wieder zwey neue Werke aus der fruchtbaren Feder eines Mannes, der unter den Mathematikern am Ende des beynahe vollendeten achtzehnten Jahrhunderts, in Producirung mathematischer Schriften wo nicht der Geschäfftigste ist, doch gewiß zu den thätigsten Schriftstellern gezählet werden kann. Beyde vorliegende Bände haben in der Hauptsache, wenigstens in der wissenschaftlichen Darstellung vieles miteinander gemein; in der systematischen Abhandlung der vorgetragenen Materien sind sie aber eben so verschieden, als die Bestimmung der Werke, die mit den hier gelieferten Theilen ihren Anfang nehmen. Denn bey

Nr. I. liegt der Cours de mathématiques à l' usage du Corps Royal de l' artillerie par Bézout zum Grunde; doch ist ersteres keine Uebersetzung von letztern. Dieß zeigt die Menge der militärischen Beyspiele, die Herr Gr. aus den besten Schriften der Art gezogen hat. Sonst ist der Vf.

dem

Wasserfall, Cascade, Cataracte, Cascatelle, Cascata, Cataratta, Waterval, Vattenfall, Vandfald, Vandfos, Fossen, Foss, Fossegrim, Fossekall, Fossekone, Fossedrag, Fossedrage, Fossedrake, Fossedrakk, Fossedrakken, Fossedrakkan, Fossedrakkane, Fossedrakkene, Fossedrakkenes, Fossedrakkens, Fossedrakkes, Fossedrakkis, Fossedrakkus, Fossedrakkusen, Fossedrakkusene, Fossedrakkusenes, Fossedrakkusens, Fossedrakkusis, Fossedrakkusus, Fossedrakkususen, Fossedrakkususene, Fossedrakkususenes, Fossedrakkususens, Fossedrakkususis, Fossedrakkususus, Fossedrakkusususen, Fossedrakkusususene, Fossedrakkusususenes, Fossedrakkusususens, Fossedrakkusususis, Fossedrakkusususus, Fossedrakkususususen, Fossedrakkususususene, Fossedrakkususususenes, Fossedrakkususususens, Fossedrakkususususis, Fossedrakkususususus, Fossedrakkusususususen, Fossedrakkusususususene, Fossedrakkusususususenes, Fossedrakkusususususens, Fossedrakkusususususis, Fossedrakkusususususus, Fossedrakkususususususen, Fossedrakkususususususene, Fossedrakkususususususenes, Fossedrakkususususususens, Fossedrakkususususususis, Fossedrakkususususususus, Fossedrakkusususususususen, Fossedrakkusususususususene, Fossedrakkusususususususenes, Fossedrakkusususususususens, Fossedrakkusususususususis, Fossedrakkusususususususus, Fossedrakkususususususususen, Fossedrakkususususususususene, Fossedrakkususususususususenes, Fossedrakkususususususususens, Fossedrakkususususususususis, Fossedrakkususususususususus, Fossedrakkusususususususususen, Fossedrakkusususususususususene, Fossedrakkusususususususususenes, Fossedrakkusususususususususens, Fossedrakkusususususususususis, Fossedrakkusususususususususus, Fossedrakkususususususususususen, Fossedrakkususususususususususene, Fossedrakkususususususususususenes, Fossedrakkususususususususususens, Fossedrakkususususususususususis, Fossedrakkususususususususususus, Fossedrakkusususususususususususen, Fossedrakkusususususususususususene, Fossedrakkusususususususususususenes, Fossedrakkusususususususususususens, Fossedrakkusususususususususususis, Fossedrakkusususususususususususus, Fossedrakkususususususususususususen, Fossedrakkususususususususususususene, Fossedrakkususususususususususususenes, Fossedrakkususususususususususususens, Fossedrakkususususususususususususis, Fossedrakkususususususususususususus, Fossedrakkusususususususususususususen, Fossedrakkusususususususususususususene, Fossedrakkusususususususususususususenes, Fossedrakkusususususususususususususens, Fossedrakkusususususususususususususis, Fossedrakkusususususususususususususus, Fossedrakkususususususususususususususen, Fossedrakkususususususususususususususene, Fossedrakkususususususususususususususenes, Fossedrakkususususususususususususususens, Fossedrakkususususususususususususususis, Fossedrakkususususususususususususususus, Fossedrakkusususususususususususususususen, Fossedrakkusususususususususususususususene, Fossedrakkusususususususususususususususenes, Fossedrakkusususususususususususususususens, Fossedrakkusususususususususususususususis, Fossedrakkusususususususususususususususus, Fossedrakkususususususususususususususususen, Fossedrakkususususususususususususususususene, Fossedrakkususususususususususususususususenes, Fossedrakkususususususususususususususususens, Fossedrakkususususususususususususususususis, Fossedrakkususususususususususususususususus, Fossedrakkusususususususususususususususususen, Fossedrakkusususususususususususususususususene, Fossedrakkusususususususususususususususususenes, Fossedrakkusususususususususususususususususens, Fossedrakkusususususususususususususususususis, Fossedrakkusususususususususususususususususus, Fossedrakkususususususususususususususususususen, Fossedrakkususususususususususususususususususene, Fossedrakkususususususususususususususususususenes, Fossedrakkususususususususususususususususususens, Fossedrakkususususususususususususususususususis, Fossedrakkususususususususususususususususususus, Fossedrakkusususususususususususususususususususen, Fossedrakkusususususususususususususususususususene, Fossedrakkusususususususususususususususususususenes, Fossedrakkusususususususususususususususususususens, Fossedrakkusususususususususususususususususususis, Fossedrakkusususususususususususususususususususus, Fossedrakkususususususususususususususususususususen, Fossedrakkususususususususususususususususususususene, Fossedrakkususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkususususususususususususususususususususens, Fossedrakkususususususususususususususususususususis, Fossedrakkususususususususususususususususususususus, Fossedrakkusususususususususususususususususususususen, Fossedrakkusususususususususususususususususususususene, Fossedrakkusususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkusususususususususususususususususususususens, Fossedrakkusususususususususususususususususususususis, Fossedrakkusususususususususususususususususususususus, Fossedrakkususususususususususususususususususususususen, Fossedrakkususususususususususususususususususususususene, Fossedrakkususususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkususususususususususususususususususususususens, Fossedrakkususususususususususususususususususususususis, Fossedrakkususususususususususususususususususususususus, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususen, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususene, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususens, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususis, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususus, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususen, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususene, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususens, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususis, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususus, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususen, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususene, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususens, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususis, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususus, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususen, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususene, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususens, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususis, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususus, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususen, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususene, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususens, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususis, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususus, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususen, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususene, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususens, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususis, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususus, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususen, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususene, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususens, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususis, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususus, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususen, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususene, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususens, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususis, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususus, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususususen, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususususene, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususususens, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususususis, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususususus, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususususen, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususususene, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususususens, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususususis, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususususus, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususususususen, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususususususene, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususususususens, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususususususis, Fossedrakkusususususususususususususususususususususususususususususususususus, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususususususen, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususususususene, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususususususenes, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususususususens, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususususususis, Fossedrakkususususususususususususususususususususususususususususususususususus, Fossedrakkus

Ein Schreiben, das durch Zeichen, Worte, Sätze, Absätze, Seiten, Bogen, Lagen, Bände, Bücher, Gattungen, Arten, Abarten, Familien, Ordnungen, Klassen, Reihen, Stämme, Kreise, Gruppen, Gebiete, Reiche, Welten, Systeme, Sternbilder, Sternhaufen, Nebelflecken, Milchstraßen, Weltinseln, Weltgebäude, Weltalle, Weltäther, Weltgeister, Weltseelen, Weltgedanken, Weltideen, Weltzwecke, Weltgesetze, Weltgründe, Weltursachen, Weltanfänge, Weltenden, Weltgeschichten, Weltbücher, Weltbibliotheken, Weltschreiber, Weltschreibmaterialien, Weltschreibwerkzeuge, Weltschreibarbeiten, Weltschreibkünste, Weltschreibwissenschaften, Weltschreibgeister, Weltschreibseelen, Weltschreibgedanken, Weltschreibideen, Weltschreibzwecke, Weltschreibgesetze, Weltschreibgründe, Weltschreibursachen, Weltschreibanfänge, Weltschreibenden, Weltschreibgeschichten, Weltschreibbücher, Weltschreibbibliotheken, Weltschreibschreiber, Weltschreibschreibmaterialien, Weltschreibschreibwerkzeuge, Weltschreibschreibarbeiten, Weltschreibschreibkünste, Weltschreibschreibwissenschaften, Weltschreibschreibgeister, Weltschreibschreibseelen, Weltschreibschreibgedanken, Weltschreibschreibideen, Weltschreibschreibzwecke, Weltschreibschreibgesetze, Weltschreibschreibgründe, Weltschreibschreibursachen, Weltschreibschreibanfänge, Weltschreibschreibenden, Weltschreibschreibgeschichten, Weltschreibschreibbücher, Weltschreibschreibbibliotheken, Weltschreibschreibschreiber, Weltschreibschreibschreibmaterialien, Weltschreibschreibschreibwerkzeuge, Weltschreibschreibschreibarbeiten, Weltschreibschreibschreibkünste, Weltschreibschreibschreibwissenschaften, Weltschreibschreibschreibgeister, Weltschreibschreibschreibseelen, Weltschreibschreibschreibgedanken, Weltschreibschreibschreibideen, Weltschreibschreibschreibzwecke, Weltschreibschreibschreibgesetze, Weltschreibschreibschreibgründe, Weltschreibschreibschreibursachen, Weltschreibschreibschreibanfänge, Weltschreibschreibschreibenden, Weltschreibschreibschreibgeschichten, Weltschreibschreibschreibbücher, Weltschreibschreibschreibbibliotheken, Weltschreibschreibschreibschreiber, Weltschreibschreibschreibschreibmaterialien, Weltschreibschreibschreibschreibwerkzeuge, Weltschreibschreibschreibschreibarbeiten, Weltschreibschreibschreibschreibkünste, Weltschreibschreibschreibschreibwissenschaften, Weltschreibschreibschreibschreibgeister, Weltschreibschreibschreibschreibseelen, Weltschreibschreibschreibschreibgedanken, Weltschreibschreibschreibschreibideen, Weltschreibschreibschreibschreibzwecke, Weltschreibschreibschreibschreibgesetze, Weltschreibschreibschreibschreibgründe, Weltschreibschreibschreibschreibursachen, Weltschreibschreibschreibschreibanfänge, Weltschreibschreibschreibschreibenden, Weltschreibschreibschreibschreibgeschichten, Weltschreibschreibschreibschreibbücher, Weltschreibschreibschreibschreibbibliotheken, Weltschreibschreibschreibschreibschreiber, Weltschreibschreibschreibschreibschreibmaterialien, Weltschreibschreibschreibschreibschreibwerkzeuge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibarbeiten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibkünste, Weltschreibschreibschreibschreibschreibwissenschaften, Weltschreibschreibschreibschreibschreibgeister, Weltschreibschreibschreibschreibschreibseelen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibgedanken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibideen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibzwecke, Weltschreibschreibschreibschreibschreibgesetze, Weltschreibschreibschreibschreibschreibgründe, Weltschreibschreibschreibschreibschreibursachen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibanfänge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibenden, Weltschreibschreibschreibschreibschreibgeschichten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibbücher, Weltschreibschreibschreibschreibschreibbibliotheken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreiber, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibmaterialien, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibwerkzeuge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibarbeiten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibkünste, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibwissenschaften, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeister, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibseelen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibgedanken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibideen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibzwecke, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibgesetze, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibgründe, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibursachen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibanfänge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibenden, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeschichten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibbücher, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibbibliotheken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreiber, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibmaterialien, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwerkzeuge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibarbeiten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibkünste, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwissenschaften, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeister, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibseelen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgedanken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibideen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibzwecke, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgesetze, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgründe, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibursachen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibanfänge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibenden, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeschichten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbücher, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbibliotheken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreiber, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibmaterialien, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwerkzeuge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibarbeiten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibkünste, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwissenschaften, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeister, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibseelen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgedanken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibideen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibzwecke, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgesetze, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgründe, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibursachen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibanfänge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibenden, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeschichten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbücher, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbibliotheken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreiber, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibmaterialien, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwerkzeuge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibarbeiten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibkünste, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwissenschaften, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeister, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibseelen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgedanken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibideen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibzwecke, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgesetze, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgründe, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibursachen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibanfänge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibenden, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeschichten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbücher, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbibliotheken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreiber, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibmaterialien, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwerkzeuge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibarbeiten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibkünste, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwissenschaften, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeister, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibseelen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgedanken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibideen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibzwecke, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgesetze, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgründe, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibursachen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibanfänge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibenden, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeschichten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbücher, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbibliotheken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreiber, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibmaterialien, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwerkzeuge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibarbeiten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibkünste, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwissenschaften, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeister, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibseelen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgedanken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibideen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibzwecke, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgesetze, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgründe, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibursachen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibanfänge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibenden, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeschichten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbücher, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbibliotheken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreiber, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibmaterialien, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwerkzeuge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibarbeiten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibkünste, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwissenschaften, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeister, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibseelen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgedanken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibideen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibzwecke, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgesetze, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgründe, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibursachen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibanfänge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibenden, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeschichten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbücher, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbibliotheken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreiber, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibmaterialien, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwerkzeuge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibarbeiten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibkünste, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwissenschaften, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeister, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibseelen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgedanken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibideen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibzwecke, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgesetze, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgründe, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibursachen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibanfänge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibenden, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeschichten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbücher, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbibliotheken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreiber, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibmaterialien, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwerkzeuge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibarbeiten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibkünste, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibwissenschaften, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeister, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibseelen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgedanken, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibideen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibzwecke, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgesetze, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgründe, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibursachen, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibanfänge, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibenden, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibgeschichten, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbücher, Weltschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibschreibbibliotheken, Weltschreib

ältere und mehr erfahrne Rechner lassen sich auch damit nicht begnügen, und nehmen zu größern, oder eigentlichen Logarithmischen Tafeln ihre Zuflucht, und dem Mathematiker von Profession sind jene unzulänglichen Bruchstücke zu nichts nütze. Diese Bemerkungen sind aber keinesweges bestimmt, den Werth des Buchs herabzusetzen, das sich, wie schon erinnert worden, durch sehr viel rühmliche Seiten auszeichnet; vielmehr haben sie den Zweck, den Herrn Verf. zu überzeugen, daß wir seine Schriften zu lesen und zu schätzen wissen.

Uebrigens übertrifft die Stärke dieses 1sten Theils, das französische Original merklich; nach der Versicherung des Verf. sollen auch die folgenden Theile, welche die Geometrie, die ebene und sphärische Trigonometrie, die niedere und höhere Analysis, die Anwendung der Algebra auf die Geometrie, wobey vorzüglich auf die Lehre von den Kegelschnitten und andern Curven Rücksicht genommen wird, und endlich die physisch-mechanischen Wissenschaften der Mathematik enthalten, die Urschrift an Seitenzahlen übertreffen. Bey den letztern Abtheilungen möchten wir Herrn Gr. rathen, doch ja nicht die Erfahrungen und praktischen Möglichkeiten aus den Augen zu setzen, welches nicht nur der Urschrift, sondern allen französischen Mathematikern, die sich zu sehr auf den analytischen Calcül des Unendlichen verlassen, in mehr als einer Hinsicht eigen ist. Erst dann wird das Werk des Herrn Verf. dem Original vorzuziehen seyn.

Nr. II. ist, wie der Titel anzeigt, zu einem neuen Lehrbuche der Elementar-Mathematik zum Gebrauche für Schulen bestimmt. Herr B. erinnert (Vorr. S. V.): daß dieß Werk vorläufig die reine Mathematik, nämlich Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Algebra, die Kegelschnitte, und mehr ältere und neuere Curven, nebst dem Differenzial- und Integral-Calcül, in drey gleich starken Bänden, enthalten solle. Den Beschluß würde die Geschichte der Mathematik machen; wegen der angewandten Mathematik würde er sich in Zukunft erklären.

Der gegenwärtige 1ste Theil enthält S. 1 — 3 Erklärungen der verschiedenen Kunstwörter. S. 4 fg. Einleitung zur Mathematik, oder Eintheilung derselben in die reine und angewandte. S. 6 — 234 Principien der

Arith-

Arithmetik. Selbige zerfallen in Hauptverrichtungen der Arithmetik mit ganzen Zahlen und Decimalbrüchen; beyde mit Anwendung auf die praktische Arithmetik. S. 235 — 274 sind als Beylagen zehn Tafeln von allerley Längen und Körpermaaßen trockener und flüssiger Dinge, auch verschiedener Arten Gewichte, Rechnungs- und reeller Münzen angehängt, die, wie bey Nr. I. erinnert worden, hin und wieder manche Verbesserung verdienten. Der systematische und faßliche Vortrag des Herrn Verf. giebt beyden Werken einen vorzüglichen Werth, und läßt auch in der Hinsicht die Fortsetzung derselben mit Vergnügen erwarten.

I. Hülfs-Buch für Meß-Kaufleute. Enthaltend eine Anweisung, verschiedene schwierige (,) in den Messen vorkomntende Rechnungen auf die bequemste Art zu berechnen; wie auch eine ausführliche Erklärung der Wechsel-Münz- und Maaßverfassung der vornehmsten Meßplätze, und des neuen französischen Maaßsystems (,) von Andreas Wagner, Privatlehrer der Rechenk. Leipzig, bey Sommer. 1799. IV und 194 S. gr. 8. 18 Gr.

II. Tabellarisches Handbuch für Banquiers und Kaufleute (,) enthaltend eine genaue und richtige Berechnung aller Münzsorten al Courso, wie auch der Wechsel-Course, ꝛc. nebst vielen Zusätzen über das deutsche Münzwesen, das neue französische Maaß ꝛc. und mehrern nützlichen Tabellen (;) von Andreas Wagner; Privatlehrer der Rechenk. Leipzig, bey Köhler. 1799. IV und 372 Seit. gr. 8. nebst 2 Fol. Tab. 2 Rl.

Wenn mancher sich durch die Furcht, die Menge der Rechenbücher, an den es auch in der Jub. Messe 1799 nicht gefehlet hat, gewissermaaßen unnütz vermehren zu helfen, abschrecken läßt: so hat er bisweilen einen gegründeten Verdacht

dacht gegen sich und seine Fähigkeiten, wodurch der Vermuthung, seine Schrift möchte mit Verachtung aufgenommen, und der Verlag derselben in Makulatur verwandelt werden, noch bey Zeiten vorgebeugt wird. Das haben aber bisher Herrn W. Arbeiten, die sich, wie seine kritischen Aufsätze im Journ. für Fabrik., Manufakt. und Handl. dem Publikum von einer rühmlichen Seite empfohlen, nicht zu befürchten. Denn in

Nr. I. zeigt er, besonders unerfahrnen Rechnern, Mittel und Wege, verschiedene, über ihre bisherige Kenntnisse erhabene, in und außerhalb den Messen vorkommende, mühsame Berechnungen, auf eine kurze und bequeme Art zu vollziehen. Dahin gehöret vorzüglich das Verfahren mit Proportionalzahlen, in welchen der Verf. eine besondere Fertigkeit besitzt, selbige in verschiedenen schweren Operationen mit Nutzen zu gebrauchen. Der dazu gehörigen Tabellen sind vier, und die Anwendung derselben, wird S. 1 — 44 deutlich erklärt. Von S. 45 — 80 wird die Erklärung des neuen republikanischen Maaßsystems geliefert. Herr W. hat Recht, daß er der Decimal-Eintheilung der Maaße und des Gewichts das Wort redet; aber wird dadurch die Inkonvenienz der andern Staaten, die von der neu französischen Eintheilung nichts wissen wollen, im Betracht der Verhältnisse mit Frankreich gehoben? oder hat man zu erwarten, daß, da die Commission zur Einführung eines allgemeinen Gewichts und der Maaße, seit einigen Monaten schon fruchtlos auseinander gegangen, daß, sagt Rec., ein anderer Jürg. Elert Kruse wieder aufstehen würde, sich an die Riesenförmige Arbeit zu begeben, wodurch man aller Welt Maaße und Gewichte in die republikanisch-französische reducire und verwandele? Der Verf. scheint sich dieser heillosen, äußerst mühsamen Arbeit unterziehen zu wollen, wozu wir ihm ausdaurende Gesundheit und Geduld wünschen. Herrn von Zachs Erklärungen (in den geograph. Ephem. ꝛc.) sind hier benutzt worden. — Für kleine Kaufleute (also keine Grossisten) und Krämer, welche nicht die gehörige Kenntniß der Münzen, und der dabey vorkommenden Rechnungen besitzen, hat Herr W. eine vollständige Beschreibung der, auf dem Titel genannten Verfassungen aller deutschen und einiger wenigen ausländischen Meßplätze S. 81 — 194 angehängt, die zwar aus Bohn, Gerhard, u. a. entlehnt, nur nicht, wie

mehrere Bücher-Fabrikanten es machen, abgeschrieben ist. Sie wird denen, die davon Gebrauch zu machen, verstehen, gewiß nicht ohne Nutzen seyn. Auch das Aeußere dieses Buchs hat ein gefälliges Ansehn; nicht so

Nr. II. das zwar mit lateinischen Typen, und durchgängig sehr correct, nur auf ungleich graueren Papier, wie Nr. I. abgedruckt worden. Der Tafeln sind viele, und fast zu jedem Gebrauche der auf dem Titel des Buchs genannten Vorfälle. Herr W. versichert: er habe jede Tabelle nach vollendetem Drucke, aufs schärfste nachgesehen, und wieder durchgerechnet. Dafür verdient er allen Dank. (Zur Berechnung dergleichen Tafeln hat schon von Clausberg und Raphael Levi, auch Graumann Universalregeln gegeben.) Manches, was Aehnlichkeit mit Herrn W. Bemühungen hat, finden wir in Godtfr. Zell's Wechselrechner, Mülh. a. R. 1766, 8; ein nützliches Buch, das selten geworden. — Herr W. hat außer der Erklärung und dem Gebrauch der Tafeln, einen Anhang S. 323 fg. geliefert, worin von vielen wissenswürdigen Dingen Nachricht und Auskunft gegeben wird. Wir können daher beyde Schriften von mehreren Seiten, ihres Nutzens wegen, empfehlen.

Abhandlung von den Dezimalbrüchen und deren Anwendung auf mancherley Arten von Berechnungen. Herausgegeben von Johann Heinrich Stricker. Frankfurt am Mayn, in der Andräischen Buchhandl. 1799. VI u. 122 S. gr. 8. 10 gr.

Herr Str., der sich durch mehrere Schriften im kaufmännischen Fache bekannt und beliebt gemacht hat, ist durch die gegenwärtige Abhandlung bemüht, jede Berechnung, wobey gewöhnliche Brüche vorkommen, zu erleichtern, damit die Decimalrechnung nach und nach eingeführt und ausgebreitet werden möge. Das ist zwar ein löbliches Unternehmen, worin ihm mehrere Deutsche, lange vor der französischen Revolution, die außer den Ländern, auch Maaß und Gewichte, Zirkel und Zahlen revolutioniren wollte, vorgegangen sind;

Heinrich Wilhelm Ludwig Gustav Freiherr von Brandis (1788–1875), Forstmann, Botaniker und Pflanzengeograph, wurde am 1. Juli in Minden geboren. Sein Vater war Oberforstmeister und Leiter der Forstverwaltung des Fürstentums Minden, das damals zum Königreich Hannover gehörte. Brandis besuchte das Gymnasium in Minden und studierte anschließend Forstwissenschaft in Göttingen und Berlin. Nach dem Examen trat er in den hannoverschen Forstdienst ein und wurde 1818 Oberforstmeister in Minden. Er blieb dort bis 1824 und wechselte dann in die Verwaltung des Königreichs Hannover, wo er zuletzt Mitglied des Oberforstkollegiums in Hannover war. Brandis starb am 14. Januar in Hannover.

Brandis' botanische Arbeiten galten vor allem der Flora Indiens. Er bereiste Britisch-Indien 1856–1862 und 1864–1865 im Auftrag der britischen Regierung und legte ein Herbar von etwa 12 000 Pflanzen an. Seine Beschreibungen der Vegetation Indiens erschienen 1874 unter dem Titel „Forest Flora of North-West and Central India". Er war Mitglied der Royal Society und der Linnean Society.

Brandis, Heinrich Wilhelm Ludwig Gustav Freiherr von, Forstmann, Botaniker und Pflanzengeograph, wurde am 1. Juli in Minden geboren. Sein Vater war Oberforstmeister und Leiter der Forstverwaltung des Fürstentums Minden, das damals zum Königreich Hannover gehörte. Brandis besuchte das Gymnasium in Minden und studierte anschließend Forstwissenschaft in Göttingen und Berlin. Nach dem Examen trat er in den hannoverschen Forstdienst ein und wurde 1818 Oberforstmeister in Minden. Er blieb dort bis 1824 und wechselte dann in die Verwaltung des Königreichs Hannover, wo er zuletzt Mitglied des Oberforstkollegiums in Hannover war. Brandis starb am 14. Januar in Hannover.

Brandis' botanische Arbeiten galten vor allem der Flora Indiens. Er bereiste Britisch-Indien 1856–1862 und 1864–1865 im Auftrag der britischen Regierung und legte ein Herbar von etwa 12 000 Pflanzen an. Seine Beschreibungen der Vegetation Indiens erschienen 1874 unter dem Titel „Forest Flora of North-West and Central India". Er war Mitglied der Royal Society und der Linnean Society.

Kirche. Nachdem sie dies Alles vollendet hatten, gingen sie in ihre Heimath zurück. Als sie aber dort ankamen, fanden sie ihre Frauen todt. Da gingen sie wieder zurück und starben auf dem Grabe ihrer Frauen.

Pfarrerschicksale.

Als Karl der Große Missionare in Sachsen einführte, sandte er auch einen Priester Namens Lebuin dahin. Dieser kam in die Gegend von Deventer, wo er eine Kirche baute und predigte. Da kamen die Sachsen und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen wieder und zerstörten die Kirche zum zweiten Male. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dritten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünften Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zehnten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum elften Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zwölften Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreizehnten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierzehnten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfzehnten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechzehnten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebzehnten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtzehnten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunzehnten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zwanzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundzwanzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundzwanzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundzwanzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundzwanzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundzwanzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundzwanzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundzwanzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundzwanzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundzwanzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreißigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einunddreißigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiunddreißigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiunddreißigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierunddreißigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfunddreißigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsunddreißigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenunddreißigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtunddreißigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neununddreißigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundvierzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundvierzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundvierzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundvierzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundvierzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundvierzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundvierzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundvierzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundvierzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundfünfzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundfünfzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundfünfzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundfünfzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundfünfzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundfünfzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundfünfzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundfünfzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundfünfzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundsechzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundsechzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundsechzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundsechzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundsechzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundsechzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundsechzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundsechzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundsechzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundsiebzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundsiebzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundsiebzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundsiebzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundsiebzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundsiebzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundsiebzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundsiebzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundsiebzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundachtzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundachtzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundachtzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundachtzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundachtzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundachtzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundachtzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundachtzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundachtzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundneunzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundneunzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundneunzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundneunzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundneunzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundneunzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundneunzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundneunzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundneunzigsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum hundertsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundhundertsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweihundertsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreihundertsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierhundertsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfhundertsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechshundertsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenhundertsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achthundertsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunhundertsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum tausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweitausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreitausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum viertausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünftausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechstausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebentausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achttausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neuntausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zehntausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum elftausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zwölftausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreizehntausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierzehntausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfzehntausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechzehntausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebzehntausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtzehntausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunzehntausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zwanzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundzwanzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundzwanzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundzwanzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundzwanzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundzwanzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundzwanzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundzwanzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundzwanzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundzwanzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreißigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einunddreißigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiunddreißigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiunddreißigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierunddreißigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfunddreißigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsunddreißigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenunddreißigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtunddreißigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neununddreißigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundvierzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundvierzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundvierzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundvierzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundvierzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundvierzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundvierzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundvierzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundvierzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundfünfzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundfünfzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundfünfzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundfünfzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundfünfzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundfünfzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundfünfzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundfünfzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundfünfzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundsechzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundsechzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundsechzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundsechzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundsechzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundsechzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundsechzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundsechzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundsechzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundsiebzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundsiebzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundsiebzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundsiebzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundsiebzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundsiebzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundsiebzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundsiebzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundsiebzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundachtzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundachtzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundachtzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundachtzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundachtzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundachtzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundachtzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundachtzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundachtzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundneunzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundneunzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundneunzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundneunzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundneunzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundneunzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundneunzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundneunzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundneunzigtausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum hunderttausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundhunderttausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweihunderttausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreihunderttausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierhunderttausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfhunderttausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechshunderttausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenhunderttausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achthunderttausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunhunderttausendsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum millionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweimillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreimillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum viermillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zehnmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum elfmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zwölfmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreizehnmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierzehnmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfzehnmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechzehnmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebzehnmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtzehnmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunzehnmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zwanzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundzwanzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundzwanzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundzwanzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundzwanzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundzwanzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundzwanzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundzwanzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundzwanzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundzwanzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreißigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einunddreißigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiunddreißigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiunddreißigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierunddreißigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfunddreißigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsunddreißigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenunddreißigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtunddreißigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neununddreißigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum einundvierzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum zweiundvierzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum dreiundvierzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum vierundvierzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum fünfundvierzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum sechsundvierzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum siebenundvierzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum achtundvierzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die Sachsen zum neunundvierzigmillionsten Male und zerstörten die Kirche. Lebuin baute sie wieder auf und predigte weiter. Da kamen die

Bildung der Zeichenform unmittelbar durch Ausschneiden. Fig. 1. Ausschneiden der Zeichenform. Fig. 2. Die ausgeschnittene Zeichenform. Fig. 3. Die Zeichenform in Verbindung mit dem Papierstreifen. Fig. 4. Der Papierstreifen mit der Zeichenform nach dem Abdrucken.

Die Verfasserin schildert in diesem Buche ihre Reise durch Ungarn, Siebenbürgen, die Bukowina, Galizien, Polen, Schlesien und Sachsen. Sie hat sich dabei nicht auf die Beschreibung der Städte und Landschaften beschränkt, sondern auch Land und Leute, Sitten und Gebräuche, Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe, Ackerbau und Viehzucht, Bergbau und Hüttenwesen, Forst- und Jagdwesen, Fischerei und Schiffahrt, Volksdichtung und Volksmusik, Volksfeste und Volksspiele, Volksaberglauben und Volksmedizin, Volksnahrung und Volkskleidung, Volkswohnung und Volksgeräte, Volksbräuche und Volksgebräuche, Volksmärchen und Volkssagen, Volkslieder und Volkstänze

tingae, typis Dieterich. 1798. 6½ Bogen. 4. 6 Gr.

Nachdem der Verf. die Veranlassung zu dieser Abhandlung, welcher der Preiß zuerkannt ward, vorausgeschickt hat: so bringt er mit vieler Belesenheit das Vornehmste bey, was bewährte Naturforscher von den äußerlichen Sinnwerkzeugen an den Insekten und Würmern bisher entdeckt oder gemuthmaaßt haben, und zieht daraus, und aus seinen eignen Bemerkungen Resultate.

In Ansehung der Augen der Insekten, und bey vielen auch der Nebenaugen (Stemmata) ist er mit den Naturforschern einverstanden, daß sie Werkzeuge des Sehens seyen; läßt aber auch unentschieden, mit welchen von Beyden sie in die Ferne oder in die Nähe sehen.

Von dem Gehör schließt er die Fühlhörner aus; denn obgleich ihre Glieder, wenigstens in der Nähe des Kopfs tubuliformes seyen: so hätten sie doch keine Oefnung, wodurch der Schall eingehen könne, und er wagt daher die Muthmaaßung: viele Fische, an denen man keinen äußern Gehörgang findet, hören, cum per ossa tremulans motus producatur, und er meint, daß das eben so bey den Insekten seyn könne, daß die tremores sonori, wenn sie den Kopf berühren, das ganze Hirn, oder den Theil, der dem Gehirn bestimmt ist, bewegen könnten, daß sie den Schall vernehmen. Sollte man aber, wann man auch jenes zugeben, und der Unähnlichkeit der Insekten mit den Fischen nicht gedenken wollte, hierbey nicht noch größere Schwürigkeiten finden, sich das Wie? zu erklären, als bey den Fühlhörnern? Ist es nicht leichter und wahrscheinlicher zu erklären, daß die tremores sonori, indem sie die Membranen, durch welche die Fühlhornglieder mit einander verbunden, und zu denen durch die verschiedenen Bewegungen der Glieder ein Zugang von aussen kann gemacht werden, als eben so viele tympana berühren, durch sie und die innere Struktur des Fühlhorns zu dem Gehirn geführt werden. Was der Verf. noch weiter, um die Fühlhörner von dem Gehör auszuschließen, von Fabricius und Cavolini anführt, daß diese bey den Krebsen einen andern Gehörgang angeben, der sich auf der untern Seite an der Wurzel der beyden Fühlhörner befinde: so giebt Rec.

Jahre 1870 in Berlin, wo er als Privat-Docent für Physik und Mathematik wirkte. Seine Arbeiten bewegten sich vorzugsweise auf dem Gebiete der Elektricität und des Magnetismus. Er hat sich durch seine Untersuchungen über die Fortpflanzung der Elektricität in Drähten, über die Theorie der Elektrodynamometer, über die Theorie der Induction, über die Theorie der Elektricität und des Magnetismus, über die Theorie der Elektrolyse, über die Theorie der Thermoelektricität, über die Theorie der Elektricität und des Magnetismus, über die Theorie der Elektricität und des Magnetismus, über die Theorie der Elektricität und des Magnetismus

auch der Vogel gebraucht seinen Schnabel und seine Füße zu Dirigierung seines Flugs.

Bey dem Geschmack der Insekten ist Rec. des Verf. Meinung. Allein in Ansehung des Gefühls kann er die Fühlhörner nicht für das Hauptorgan halten, wie der Verf. thut. Er will es damit beweisen: der Ichnevmon, wenn er seine Eyer in eine Raupe absetzen wollte, befühle zuerst die Raupe, ob schon ein andrer seine Eyer ihr beygebracht habe; und wenn er dieses fühle: so ließe er von ihr ab. Es ist schwer, den Fühlhörnern ein solches Gefühl beyzulegen; und überdieses hat Rec. entgegengesetzte Erfahrungen. Dieser Sinn ist an dem ganzen Körper ausgebreitet, und wohl nirgends stärker, als in den Tarsen der Vorderfüße, welche meistens mit Ballen versehen sind, die nach den Regeln des Gefühls empfänglicher sind, als die Fühlhörner.

Doch Rec. würde zu weitläuftig werden, wenn er alles besonders erweisen wollte; er fügt also nur noch hinzu, daß er mit dem Verf. nur die Sinne bey den Larven annehme, welche diese Thiere im unvollkommenen Zustand nöthig haben; und eben dieses auch von den Würmern, die am wenigsten gebildete Sinneswerkzeuge haben, glaube; nämlich Schmecken, Riechen, Fühlen, und bey einigen das Sehen, und das insonderheit bey den Schnecken, welches der Verf. verwirft.

Ped.

N. D. Riegels Philosophiae animalium Fasciculus primus de Erinaceo, tradens huius digestionis instrumenta, chilificationis, secretionis, generationis, osteologiam, musculos, animam, instinctus et mores, problemata varia physiologica. Havniae, sumpt. Schubothe. 1799. 5½ Bog. 8. 6 gr.

Dieser zweyte ausführlichere Titel enthält schon eine kurze Anzeigs des Inhalts dieser kleinen Schrift, worin man einige kritige Bemerkungen über den Ygel findet; wiewohl sich der Verf. auf Manches, z. B. den Darmkanal, das Knochengebäude, besonders das Eigene des Backens u. d. noch

und ihn nicht mehr sehen. Er ist Herrn Jakob Bleuler-Escher, Kaufmann, Zürich, Sohn, geboren 1. Juli 1870, gestorben 1. Juli 1870.

Ihr Herr ist auferstanden, Ihr Herr ist auferstanden, Ihr Herr ist auferstanden,

Ursache, Wirkung und Verbindung der Ursache mit der Wirkung. Wir sehen, daß Ursache und Wirkung in der Zeit aufeinander folgen, und daß die Ursache der Wirkung vorhergeht

...ing the Rules and Warnings, and to the Instructions for Signalling, and to the Instructions for Signalling, and to the Instructions for Signalling

Epistle to the Romans, Epistle to the Hebrews, Epistle of James, Epistle of Jude, Epistle of Barnabas, Epistle of Clement, Epistle of Polycarp, Epistle of Ignatius, Epistle of Diognetus, Epistle of Hermas, Epistle of Papias, Epistle of Irenaeus, Epistle of Tertullian, Epistle of Cyprian, Epistle of Origen, Epistle of Eusebius, Epistle of Athanasius, Epistle of Basil, Epistle of Gregory Nazianzen, Epistle of Gregory Nyssen, Epistle of Chrysostom, Epistle of Jerome, Epistle of Augustine, Epistle of Leo, Epistle of Gregory, Epistle of Bede, Epistle of Alcuin, Epistle of Anselm, Epistle of Bernard, Epistle of Thomas Aquinas, Epistle of Bonaventure, Epistle of Duns Scotus, Epistle of Wyclif, Epistle of Huss, Epistle of Luther, Epistle of Melanchthon, Epistle of Calvin, Epistle of Zwingli, Epistle of Knox, Epistle of Beza, Epistle of Arminius, Epistle of Grotius, Epistle of Baxter, Epistle of Owen, Epistle of Edwards, Epistle of Wesley, Epistle of Whitefield, Epistle of Fletcher, Epistle of Coke, Epistle of Asbury, Epistle of Simpson, Epistle of Moody, Epistle of Torrey, Epistle of Gipsy Smith, Epistle of Billy Sunday, Epistle of Mordecai Ham, Epistle of Sam Jones, Epistle of Dwight L. Moody, Epistle of R. A. Torrey, Epistle of Gipsy Smith, Epistle of Billy Sunday, Epistle of Mordecai Ham, Epistle of Sam Jones.

Epistle to the Romans, Epistle to the Hebrews, Epistle of James, Epistle of Jude, Epistle of Barnabas, Epistle of Clement, Epistle of Polycarp, Epistle of Ignatius, Epistle of Diognetus, Epistle of Hermas, Epistle of Papias, Epistle of Irenaeus, Epistle of Tertullian, Epistle of Cyprian, Epistle of Origen, Epistle of Eusebius, Epistle of Athanasius, Epistle of Basil, Epistle of Gregory Nazianzen, Epistle of Gregory Nyssen, Epistle of Chrysostom, Epistle of Jerome, Epistle of Augustine, Epistle of Leo, Epistle of Gregory, Epistle of Bede, Epistle of Alcuin, Epistle of Anselm, Epistle of Bernard, Epistle of Thomas Aquinas, Epistle of Bonaventure, Epistle of Duns Scotus, Epistle of Wyclif, Epistle of Huss, Epistle of Luther, Epistle of Melanchthon, Epistle of Calvin, Epistle of Zwingli, Epistle of Knox, Epistle of Beza, Epistle of Arminius, Epistle of Grotius, Epistle of Baxter, Epistle of Owen, Epistle of Edwards, Epistle of Wesley, Epistle of Whitefield, Epistle of Fletcher, Epistle of Coke, Epistle of Asbury, Epistle of Simpson, Epistle of Moody, Epistle of

Sept. 7th, Wednesday.—Yesterday was the first day of the Feast of Tabernacles. The Jews celebrate it in memory of the time when they dwelt in booths in the wilderness. They also call it the Feast of Ingathering, because it is the time when the harvest is gathered in. It is a time of great rejoicing. Jesus went up to the Feast, but not openly. He taught in the temple, and the people were astonished at His wisdom. Some said, "He is a good man;" others, "He deceiveth the people." Some wished to take Him, but no man laid hands on Him, because His hour was not yet come. The last day of the Feast was the great day. Jesus stood and cried, saying, "If any man thirst, let him come unto Me and drink. He that believeth on Me, as the Scripture hath said, out of his belly shall flow rivers of living water." He spoke of the Holy Spirit which they that believed on Him should receive. The Holy Spirit was not yet given, because Jesus was not yet glorified.

Sketch found in Tent. The above sketch was found in the tent of a Jew who was killed in the siege of Jerusalem. It represents the Feast of Tabernacles.

Wappen. 1. Schild. Das Wappen ist ein Schild, der in der Regel eine Figur oder mehrere Figuren enthält. Die Form des Schildes ist verschieden, je nach Zeit und Land. Die Figuren sind entweder gemeine oder Heroldsfiguren, oder Ehrenstücke. Die gemeinen Figuren sind Thiere, Menschen, Pflanzen, Gegenstände der Natur und Kunst. Die Heroldsfiguren sind Linien, Theilungen, Balken, Pfähle, Schrägbalken, Sparren, Kreuze, Sparren, Schindeln, Wellen, Zickzack, Gitter, Rauten, Schachbrett, Bordüre, Einfassung, Schildfuß, Schildhaupt, Schildrand, Schildmitte, Herzschild, Mittelschild, Schildfläche, Schildfeld, Schildgrund, Schildbild, Schildfigur, Schildzeichen, Schildmal, Schildbalken, Schildpfahl, Schildschrägbalken, Schildsparren, Schildkreuz, Schildschindeln, Schildwellen, Schildzickzack, Schildgitter, Schildrauten, Schildschachbrett, Schildbordüre, Schildeinfassung, Schildfußbalken, Schildhauptbalken, Schildrandbalken, Schildmittelbalken, Schildfußpfahl, Schildhauptpfahl, Schildrandpfahl, Schildmittelpfahl, Schildfußschrägbalken, Schildhauptschrägbalken, Schildrandschrägbalken, Schildmittelschrägbalken, Schildfußsparren, Schildhauptsparren, Schildrandsparren, Schildmittelsparren, Schildfußkreuz, Schildhauptkreuz, Schildrandkreuz, Schildmittelkreuz, Schildfußschindeln, Schildhauptschindeln, Schildrandschindeln, Schildmittelschindeln, Schildfußwellen, Schildhauptwellen, Schildrandwellen, Schildmittelwellen, Schildfußzickzack, Schildhauptzickzack, Schildrandzickzack, Schildmittelzickzack, Schildfußgitter, Schildhauptgitter, Schildrandgitter, Schildmittelgitter, Schildfußrauten, Schildhauptrauten, Schildrandrauten, Schildmittelrauten, Schildfußschachbrett, Schildhauptschachbrett, Schildrandschachbrett, Schildmittelschachbrett, Schildfußbordüre, Schildhauptbordüre, Schildrandbordüre, Schildmittelbordüre, Schildfußeinfassung, Schildhaupteinfassung, Schildrandeinfassung, Schildmitteleinfassung, Schildfußbalkenpfahl, Schildhauptbalkenpfahl, Schildrandbalkenpfahl, Schildmittelbalkenpfahl, Schildfußbalkenschrägbalken, Schildhauptbalkenschrägbalken, Schildrandbalkenschrägbalken, Schildmittelbalkenschrägbalken, Schildfußbalkensparren, Schildhauptbalkensparren, Schildrandbalkensparren, Schildmittelbalkensparren, Schildfußbalkenkreuz, Schildhauptbalkenkreuz, Schildrandbalkenkreuz, Schildmittelbalkenkreuz, Schildfußbalkenschindeln, Schildhauptbalkenschindeln, Schildrandbalkenschindeln, Schildmittelbalkenschindeln, Schildfußbalkenwellen, Schildhauptbalkenwellen, Schildrandbalkenwellen, Schildmittelbalkenwellen, Schildfußbalkenzickzack, Schildhauptbalkenzickzack, Schildrandbalkenzickzack, Schildmittelbalkenzickzack, Schildfußbalkengitter, Schildhauptbalkengitter, Schildrandbalkengitter, Schildmittelbalkengitter, Schildfußbalkenrauten, Schildhauptbalkenrauten, Schildrandbalkenrauten, Schildmittelbalkenrauten, Schildfußbalkenschachbrett, Schildhauptbalkenschachbrett, Schildrandbalkenschachbrett, Schildmittelbalkenschachbrett, Schildfußbalkenbordüre, Schildhauptbalkenbordüre, Schildrandbalkenbordüre, Schildmittelbalkenbordüre, Schildfußbalkeneinfassung, Schildhauptbalkeneinfassung, Schildrandbalkeneinfassung, Schildmittelbalkeneinfassung, Schildfußpfahlschrägbalken, Schildhauptpfahlschrägbalken, Schildrandpfahlschrägbalken, Schildmittelpfahlschrägbalken, Schildfußpfahlsparren, Schildhauptpfahlsparren, Schildrandpfahlsparren, Schildmittelpfahlsparren, Schildfußpfahlkreuz, Schildhauptpfahlkreuz, Schildrandpfahlkreuz, Schildmittelpfahlkreuz, Schildfußpfahlschindeln, Schildhauptpfahlschindeln, Schildrandpfahlschindeln, Schildmittelpfahlschindeln, Schildfußpfahlwellen, Schildhauptpfahlwellen, Schildrandpfahlwellen, Schildmittelpfahlwellen, Schildfußpfahlzickzack, Schildhauptpfahlzickzack, Schildrandpfahlzickzack, Schildmittelpfahlzickzack, Schildfußpfahlgitter, Schildhauptpfahlgitter, Schildrandpfahlgitter, Schildmittelpfahlgitter, Schildfußpfahlrauten, Schildhauptpfahlrauten, Schildrandpfahlrauten, Schildmittelpfahlrauten, Schildfußpfahlschachbrett, Schildhauptpfahlschachbrett, Schildrandpfahlschachbrett, Schildmittelpfahlschachbrett, Schildfußpfahlbordüre, Schildhauptpfahlbordüre, Schildrandpfahlbordüre, Schildmittelpfahlbordüre, Schildfußpfahleinfassung, Schildhauptpfahleinfassung, Schildrandpfahleinfassung, Schildmittelpfahleinfassung, Schildfußschrägbalkenschrägbalken, Schildhauptschrägbalkenschrägbalken, Schildrandschrägbalkenschrägbalken, Schildmittelschrägbalkenschrägbalken, Schildfußschrägbalkensparren, Schildhauptschrägbalkensparren, Schildrandschrägbalkensparren, Schildmittelschrägbalkensparren, Schildfußschrägbalkenkreuz, Schildhauptschrägbalkenkreuz, Schildrandschrägbalkenkreuz, Schildmittelschrägbalkenkreuz, Schildfußschrägbalkenschindeln, Schildhauptschrägbalkenschindeln, Schildrandschrägbalkenschindeln, Schildmittelschrägbalkenschindeln, Schildfußschrägbalkenwellen, Schildhauptschrägbalkenwellen, Schildrandschrägbalkenwellen, Schildmittelschrägbalkenwellen, Schildfußschrägbalkenzickzack, Schildhauptschrägbalkenzickzack, Schildrandschrägbalkenzickzack, Schildmittelschrägbalkenzickzack, Schildfußschrägbalkengitter, Schildhauptschrägbalkengitter, Schildrandschrägbalkengitter, Schildmittelschrägbalkengitter, Schildfußschrägbalkenrauten, Schildhauptschrägbalkenrauten, Schildrandschrägbalkenrauten, Schildmittelschrägbalkenrauten, Schildfußschrägbalkenschachbrett, Schildhauptschrägbalkenschachbrett, Schildrandschrägbalkenschachbrett, Schildmittelschrägbalkenschachbrett, Schildfußschrägbalkenbordüre, Schildhauptschrägbalkenbordüre, Schildrandschrägbalkenbordüre, Schildmittelschrägbalkenbordüre, Schildfußschrägbalkeneinfassung, Schildhauptschrägbalkeneinfassung, Schildrandschrägbalkeneinfassung, Schildmittelschrägbalkeneinfassung, Schildfußsparrenschrägbalken, Schildhauptsparrenschrägbalken, Schildrandsparrenschrägbalken, Schildmittelsparrenschrägbalken, Schildfußsparrenkreuz, Schildhauptsparrenkreuz, Schildrandsparrenkreuz, Schildmittelsparrenkreuz, Schildfußsparrenschindeln, Schildhauptsparrenschindeln, Schildrandsparrenschindeln, Schildmittelsparrenschindeln, Schildfußsparrenwellen, Schildhauptsparrenwellen, Schildrandsparrenwellen, Schildmittelsparrenwellen, Schildfußsparrenzickzack, Schildhauptsparrenzickzack, Schildrandsparrenzickzack, Schildmittelsparrenzickzack, Schildfußsparrengitter, Schildhauptsparrengitter, Schildrandsparrengitter, Schildmittelsparrengitter, Schildfußsparrenrauten, Schildhauptsparrenrauten, Schildrandsparrenrauten, Schildmittelsparrenrauten, Schildfußsparrenschachbrett, Schildhauptsparrenschachbrett, Schildrandsparrenschachbrett, Schildmittelsparrenschachbrett, Schildfußsparrenbordüre, Schildhauptsparrenbordüre, Schildrandsparrenbordüre, Schildmittelsparrenbordüre, Schildfußsparreneinfassung, Schildhauptsparreneinfassung, Schildrandsparreneinfassung, Schildmittelsparreneinfassung, Schildfußkreuzschrägbalken, Schildhauptkreuzschrägbalken, Schildrandkreuzschrägbalken, Schildmittelkreuzschrägbalken, Schildfußkreuzsparren, Schildhauptkreuzsparren, Schildrandkreuzsparren, Schildmittelkreuzsparren, Schildfußkreuzschindeln, Schildhauptkreuzschindeln, Schildrandkreuzschindeln, Schildmittelkreuzschindeln, Schildfußkreuzwellen, Schildhauptkreuzwellen, Schildrandkreuzwellen, Schildmittelkreuzwellen, Schildfußkreuzzickzack, Schildhauptkreuzzickzack, Schildrandkreuzzickzack, Schildmittelkreuzzickzack, Schildfußkreuzgitter, Schildhauptkreuzgitter, Schildrandkreuzgitter, Schildmittelkreuzgitter, Schildfußkreuzrauten, Schildhauptkreuzrauten, Schildrandkreuzrauten, Schildmittelkreuzrauten, Schildfußkreuzschachbrett, Schildhauptkreuzschachbrett, Schildrandkreuzschachbrett, Schildmittelkreuzschachbrett, Schildfußkreuzbordüre, Schildhauptkreuzbordüre, Schildrandkreuzbordüre, Schildmittelkreuzbordüre, Schildfußkreuzeinfassung, Schildhauptkreuzeinfassung, Schildrandkreuzeinfassung, Schildmittelkreuzeinfassung, Schildfußschindelnschrägbalken, Schildhauptschindelnschrägbalken, Schildrandschindelnschrägbalken, Schildmittelschindelnschrägbalken, Schildfußschindelnsparren, Schildhauptschindelnsparren, Schildrandschindelnsparren, Schildmittelschindelnsparren, Schildfußschindelnkreuz, Schildhauptschindelnkreuz, Schildrandschindelnkreuz, Schildmittelschindelnkreuz, Schildfußschindelnwellen, Schildhauptschindelnwellen, Schildrandschindelnwellen, Schildmittelschindelnwellen, Schildfußschindelnzickzack, Schildhauptschindelnzickzack, Schildrandschindelnzickzack, Schildmittelschindelnzickzack, Schildfußschindelngitter, Schildhauptschindelngitter, Schildrandschindelngitter, Schildmittelschindelngitter, Schildfußschindelnrauten, Schildhauptschindelnrauten, Schildrandschindelnrauten, Schildmittelschindelnrauten, Schildfußschindelnschachbrett, Schildhauptschindelnschachbrett, Schildrandschindelnschachbrett, Schildmittelschindelnschachbrett, Schildfußschindelnbordüre, Schildhauptschindelnbordüre, Schildrandschindelnbordüre, Schildmittelschindelnbordüre, Schildfußschindeleneinfassung, Schildhauptschindeleneinfassung, Schildrandschindeleneinfassung, Schildmittelschindeleneinfassung, Schildfußwellenschrägbalken, Schildhauptwellenschrägbalken, Schildrandwellenschrägbalken, Schildmittelwellenschrägbalken, Schildfußwellensparren, Schildhauptwellensparren, Schildrandwellensparren, Schildmittelwellensparren, Schildfußwellenkreuz, Schildhauptwellenkreuz, Schildrandwellenkreuz, Schildmittelwellenkreuz, Schildfußwellenschindeln, Schildhauptwellenschindeln, Schildrandwellenschindeln, Schildmittelwellenschindeln, Schildfußwellenzickzack, Schildhauptwellenzickzack, Schildrandwellenzickzack, Schildmittelwellenzickzack, Schildfußwellengitter, Schildhauptwellengitter, Schildrandwellengitter, Schildmittelwellengitter, Schildfußwellenrauten, Schildhauptwellenrauten, Schildrandwellenrauten, Schildmittelwellenrauten, Schildfußwellenschachbrett, Schildhauptwellenschachbrett, Schildrandwellenschachbrett, Schildmittelwellenschachbrett, Schildfußwellenbordüre, Schildhauptwellenbordüre, Schildrandwellenbordüre, Schildmittelwellenbordüre, Schildfußwelleneinfassung, Schildhauptwelleneinfassung, Schildrandwelleneinfassung, Schildmittelwelleneinfassung, Schildfußzickzackschrägbalken, Schildhauptzickzackschrägbalken, Schildrandzickzackschrägbalken, Schildmittelzickzackschrägbalken, Schildfußzickzacksparren, Schildhauptzickzacksparren, Schildrandzickzacksparren, Schildmittelzickzacksparren, Schildfußzickzackkreuz, Schildhauptzickzackkreuz, Schildrandzickzackkreuz, Schildmittelzickzackkreuz, Schildfußzickzackschindeln, Schildhauptzickzackschindeln, Schildrandzickzackschindeln, Schildmittelzickzackschindeln, Schildfußzickzackwellen, Schildhauptzickzackwellen, Schildrandzickzackwellen, Schildmittelzickzackwellen, Schildfußzickzackgitter, Schildhauptzickzackgitter, Schildrandzickzackgitter, Schildmittelzickzackgitter, Schildfußzickzackrauten, Schildhauptzickzackrauten, Schildrandzickzackrauten, Schildmittelzickzackrauten, Schildfußzickzackschachbrett, Schildhauptzickzackschachbrett, Schildrandzickzackschachbrett, Schildmittelzickzackschachbrett, Schildfußzickzackbordüre, Schildhauptzickzackbordüre, Schildrandzickzackbordüre, Schildmittelzickzackbordüre, Schildfußzickzackeinfassung, Schildhauptzickzackeinfassung, Schildrandzickzackeinfassung, Schildmittelzickzackeinfassung, Schildfußgitterschrägbalken, Schildhauptgitterschrägbalken, Schildrandgitterschrägbalken, Schildmittelgitterschrägbalken, Schildfußgittersparren, Schildhauptgittersparren, Schildrandgittersparren, Schildmittelgittersparren, Schildfußgitterkreuz, Schildhauptgitterkreuz, Schildrandgitterkreuz, Schildmittelgitterkreuz, Schildfußgitterschindeln, Schildhauptgitterschindeln, Schildrandgitterschindeln, Schildmittelgitterschindeln, Schildfußgitterwellen, Schildhauptgitterwellen, Schildrandgitterwellen, Schildmittelgitterwellen, Schildfußgitterzickzack, Schildhauptgitterzickzack, Schildrandgitterzickzack, Schildmittelgitterzickzack, Schildfußgitterrauten, Schildhauptgitterrauten, Schildrandgitterrauten, Schildmittelgitterrauten, Schildfußgitterschachbrett, Schildhauptgitterschachbrett, Schildrandgitterschachbrett, Schildmittelgitterschachbrett, Schildfußgitterbordüre, Schildhauptgitterbordüre, Schildrandgitterbordüre, Schildmittelgitterbordüre, Schildfußgittereinfassung, Schildhauptgittereinfassung, Schildrandgittereinfassung, Schildmittelgittereinfassung, Schildfußrautenschrägbalken, Schildhauptrautenschrägbalken, Schildrandrautenschrägbalken, Schildmittelrautenschrägbalken, Schildfußrautensparren, Schildhauptrautensparren, Schildrandrautensparren, Schildmittelrautensparren, Schildfußrautenkreuz, Schildhauptrautenkreuz, Schildrandrautenkreuz, Schildmittelrautenkreuz, Schildfußrautenschindeln, Schildhauptrautenschindeln, Schildrandrautenschindeln, Schildmittelrautenschindeln, Schildfußrautenwellen, Schildhauptrautenwellen, Schildrandrautenwellen, Schildmittelrautenwellen, Schildfußrautenzickzack, Schildhauptrautenzickzack, Schildrandrautenzickzack, Schildmittelrautenzickzack, Schildfußrautengitter, Schildhauptrautengitter, Schildrandrautengitter, Schildmittelrautengitter, Schildfußrautenschachbrett, Schildhauptrautenschachbrett, Schildrandrautenschachbrett, Schildmittelrautenschachbrett, Schildfußrautenbordüre, Schildhauptrautenbordüre, Schildrandrautenbordüre, Schildmittelrautenbordüre, Schildfußrauteneinfassung, Schildhauptrauteneinfassung, Schildrandrauteneinfassung, Schildmittelrauteneinfassung, Schildfußschachbrettschrägbalken, Schildhauptschachbrettschrägbalken, Schildrandschachbrettschrägbalken, Schildmittelschachbrettschrägbalken, Schildfußschachbrettsparren, Schildhauptschachbrettsparren, Schildrandschachbrettsparren, Schildmittelschachbrettsparren, Schildfußschachbrettkreuz, Schildhauptschachbrettkreuz, Schildrandschachbrettkreuz, Schildmittelschachbrettkreuz, Schildfußschachbrettschindeln, Schildhauptschachbrettschindeln, Schildrandschachbrettschindeln, Schildmittelschachbrettschindeln, Schildfußschachbrettwellen, Schildhauptschachbrettwellen, Schildrandschachbrettwellen, Schildmittelschachbrettwellen, Schildfußschachbrettzickzack, Schildhauptschachbrettzickzack, Schildrandschachbrettzickzack, Schildmittelschachbrettzickzack, Schildfußschachbrettgitter, Schildhauptschachbrettgitter, Schildrandschachbrettgitter, Schildmittelschachbrettgitter, Schildfußschachbrettrauten, Schildhauptschachbrettrauten, Schildrandschachbrettrauten, Schildmittelschachbrettrauten, Schildfußschachbrettbordüre, Schildhauptschachbrettbordüre, Schildrandschachbrettbordüre, Schildmittelschachbrettbordüre, Schildfußschachbretteinfassung, Schildhauptschachbretteinfassung, Schildrandschachbretteinfassung, Schildmittelschachbretteinfassung, Schildfußbordüreschrägbalken, Schildhauptbordüreschrägbalken, Schildrandbordüreschrägbalken, Schildmittelbordüreschrägbalken, Schildfußbordürensparren, Schildhauptbordürensparren, Schildrandbordürensparren, Schildmittelbordürensparren, Schildfußbordürenkreuz, Schildhauptbordürenkreuz, Schildrandbordürenkreuz, Schildmittelbordürenkreuz, Schildfußbordürenschindeln, Schildhauptbordürenschindeln, Schildrandbordürenschindeln, Schildmittelbordürenschindeln, Schildfußbordürenwellen, Schildhauptbordürenwellen, Schildrandbordürenwellen, Schildmittelbordürenwellen, Schildfußbordürenzickzack, Schildhauptbordürenzickzack, Schildrandbordürenzickzack, Schildmittelbordürenzickzack, Schildfußbordürengitter, Schildhauptbordürengitter, Schildrandbordürengitter, Schildmittelbordürengitter, Schildfußbordürenrauten, Schildhauptbordürenrauten, Schildrandbordürenrauten, Schildmittelbordürenrauten, Schildfußbordürenschachbrett, Schildhauptbordürenschachbrett, Schildrandbordürenschachbrett, Schildmittelbordürenschachbrett, Schildfußbordüreneinfassung, Schildhauptbordüreneinfassung, Schildrandbordüreneinfassung, Schildmittelbordüreneinfassung, Schildfußeinfassungschrägbalken, Schildhauptschrägbalken, Schildrandeinfassungschrägbalken, Schildmitteleinfassungschrägbalken, Schildfußeinfassungsparren, Schildhauptsparren, Schildrandeinfassungsparren, Schildmitteleinfassungsparren, Schildfußeinfassungskreuz, Schildhauptkreuz, Schildrandeinfassungskreuz, Schildmitteleinfassungskreuz, Schildfußeinfassungschindeln, Schildhauptschindeln, Schildrandeinfassungschindeln, Schildmitteleinfassungschindeln, Schildfußeinfassungwellen, Schildhauptwellen, Schildrandeinfassungwellen, Schildmitteleinfassungwellen, Schildfußeinfassungzickzack, Schildhauptzickzack, Schildrandeinfassungzickzack, Schildmitteleinfassungzickzack, Schildfußeinfassunggitter, Schildhauptgitter, Schildrandeinfassunggitter, Schildmitteleinfassunggitter, Schildfußeinfassungrauten, Schildhauptrauten, Schildrandeinfassungrauten, Schildmitteleinfassungrauten, Schildfußeinfassungschachbrett, Schildhauptschachbrett, Schildrandeinfassungschachbrett, Schildmitteleinfassungschachbrett, Schildfußeinfassungbordüre, Schildhauptbordüre, Schildrandeinfassungbordüre, Schildmitteleinfassungbordüre, Schildfußeinfassung, Schildhaupteinfassung, Schildrandeinfassung, Schildmitteleinfassung, Schildfußbalkenpfahlschrägbalken, Schildhauptbalkenpfahlschrägbalken, Schildrandbalkenpfahlschrägbalken, Schildmittelbalkenpfahlschrägbalken, Schildfußbalkenpfahlsparren, Schildhauptbalkenpfahlsparren, Schildrandbalkenpfahlsparren, Schildmittelbalkenpfahlsparren, Schildfußbalkenpfahlkreuz, Schildhauptbalkenpfahlkreuz, Schildrandbalkenpfahlkreuz, Schildmittelbalkenpfahlkreuz, Schildfußbalkenpfahlschindeln, Schildhauptbalkenpfahlschindeln, Schildrandbalkenpfahlschindeln, Schildmittelbalkenpfahlschindeln, Schildfußbalkenpfahlwellen, Schildhauptbalkenpfahlwellen, Schildrandbalkenpfahlwellen, Schildmittelbalkenpfahlwellen, Schildfußbalkenpfahlzickzack, Schildhauptbalkenpfahlzickzack, Schildrandbalkenpfahlzickzack, Schildmittelbalkenpfahlzickzack, Schildfußbalkenpfahlgitter, Schildhauptbalkenpfahlgitter, Schildrandbalkenpfahlgitter, Schildmittelbalkenpfahlgitter, Schildfußbalkenpfahlrauten, Schildhauptbalkenpfahlrauten, Schildrandbalkenpfahlrauten, Schildmittelbalkenpfahlrauten, Schildfußbalkenpfahlschachbrett, Schildhauptbalkenpfahlschachbrett, Schildrandbalkenpfahlschachbrett, Schildmittelbalkenpfahlschachbrett, Schildfußbalkenpfahlbordüre, Schildhauptbalkenpfahlbordüre, Schildrandbalkenpfahlbordüre, Schildmittelbalkenpfahlbordüre, Schildfußbalkenpfahleinfassung, Schildhauptbalkenpfahleinfassung, Schildrandbalkenpfahleinfassung, Schildmittelbalkenpfahleinfassung, Schildfußbalkenschrägbalkenschrägbalken, Schildhauptbalkenschrägbalkenschrägbalken, Schildrandbalkenschrägbalkenschrägbalken, Schildmittelbalkenschrägbalkenschrägbalken, Schildfußbalkenschrägbalkensparren, Schildhauptbalkenschrägbalkensparren, Schildrandbalkenschrägbalkensparren, Schildmittelbalkenschrägbalkensparren, Schildfußbalkenschrägbalkenkreuz, Schildhauptbalkenschrägbalkenkreuz, Schildrandbalkenschrägbalkenkreuz, Schildmittelbalkenschrägbalkenkreuz, Schildfußbalkenschrägbalkenschindeln, Schildhauptbalkenschrägbalkenschindeln, Schildrandbalkenschrägbalkenschindeln, Schildmittelbalkenschrägbalkenschindeln, Schildfußbalkenschrägbalkenwellen, Schildhauptbalkenschrägbalkenwellen, Schildrandbalkenschrägbalkenwellen, Schildmittelbalkenschrägbalkenwellen, Schildfußbalkenschrägbalkenzickzack, Schildhauptbalkenschrägbalkenzickzack, Schildrandbalkenschrägbalkenzickzack, Schildmittelbalkenschrägbalkenzickzack, Schildfußbalkenschrägbalkengitter, Schildhauptbalkenschrägbalkengitter, Schildrandbalkenschrägbalkengitter, Schildmittelbalkenschrägbalkengitter, Schildfußbalkenschrägbalkenrauten, Schildhauptbalkenschrägbalkenrauten, Schildrandbalkenschrägbalkenrauten, Schildmittelbalkenschrägbalkenrauten, Schildfußbalkenschrägbalkenschachbrett, Schildhauptbalkenschrägbalkenschachbrett, Schildrandbalkenschrägbalkenschachbrett, Schildmittelbalkenschrägbalkenschachbrett, Schildfußbalkenschrägbalkenbordüre, Schildhauptbalkenschrägbalkenbordüre, Schildrandbalkenschrägbalkenbordüre, Schildmittelbalkenschrägbalkenbordüre, Schildfußbalkenschrägbalkeneinfassung, Schildhauptbalkenschrägbalkeneinfassung, Schildrandbalkenschrägbalkeneinfassung, Schildmittelbalkenschrägbalkeneinfassung, Schildfußbalkensparrenschrägbalken, Schildhauptbalkensparrenschrägbalken, Schildrandbalkensparrenschrägbalken, Schildmittelbalkensparrenschrägbalken, Schildfußbalkensparrenkreuz, Schildhauptbalkensparrenkreuz, Schildrandbalkensparrenkreuz, Schildmittelbalkensparrenkreuz, Schildfußbalkensparrenschindeln, Schildhauptbalkensparrenschindeln, Schildrandbalkensparrenschindeln, Schildmittelbalkensparrenschindeln, Schildfußbalkensparrenwellen, Schildhauptbalkensparrenwellen, Schildrandbalkensparrenwellen, Schildmittelbalkensparrenwellen, Schildfußbalkensparrenzickzack, Schildhauptbalkensparrenzickzack, Schildrandbalkensparrenzickzack, Schildmittelbalkensparrenzickzack, Schildfußbalkensparrengitter, Schildhauptbalkensparrengitter, Schildrandbalkensparrengitter, Schildmittelbalkensparrengitter, Schildfußbalkensparrenrauten, Schildhauptbalkensparrenrauten, Schildrandbalkensparrenrauten, Schildmittelbalkensparrenrauten, Schildfußbalkensparrenschachbrett, Schildhauptbalkensparrenschachbrett, Schildrandbalkensparrenschachbrett, Schildmittelbalkensparrenschachbrett, Schildfußbalkensparrenbordüre, Schildhauptbalkensparrenbordüre, Schildrandbalkensparrenbordüre, Schildmittelbalkensparrenbordüre, Schildfußbalkensparreneinfassung, Schildhauptbalkensparreneinfassung, Schildrandbalkensparreneinfassung, Schildmittelbalkensparreneinfassung, Schildfußbalkenkreuzschrägbalken, Schildhauptbalkenkreuzschrägbalken, Schildrandbalkenkreuzschrägbalken, Schildmittelbalkenkreuzschrägbalken, Schildfußbalkenkreuzsparren, Schildhauptbalkenkreuzsparren, Schildrandbalkenkreuzsparren, Schildmittelbalkenkreuzsparren, Schildfußbalkenkreuzschindeln, Schildhauptbalkenkreuzschindeln, Schildrandbalkenkreuzschindeln, Schildmittelbalkenkreuzschindeln, Schildfußbalkenkreuzwellen, Schildhauptbalkenkreuzwellen, Schildrandbalkenkreuzwellen, Schildmittelbalkenkreuzwellen, Schildfußbalkenkreuzzickzack, Schildhauptbalkenkreuzzickzack, Schildrandbalkenkreuzzickzack, Schildmittelbalkenkreuzzickzack, Schildfußbalkenkreuzgitter, Schildhauptbalkenkreuzgitter, Schildrandbalkenkreuzgitter, Schildmittelbalkenkreuzgitter, Schildfußbalkenkreuzrauten, Schildhauptbalkenkreuzrauten, Schildrandbalkenkreuzrauten, Schildmittelbalkenkreuzrauten, Schildfußbalkenkreuzschachbrett, Schildhauptbalkenkreuzschachbrett, Schildrandbalkenkreuzschachbrett, Schildmittelbalkenkreuzschachbrett, Schildfußbalkenkreuzbordüre, Schildhauptbalkenkreuzbordüre, Schildrandbalkenkreuzbordüre, Schildmittelbalkenkreuzbordüre, Schildfußbalkenkreuzeinfassung, Schildhauptbalkenkreuzeinfassung, Schildrandbalkenkreuzeinfassung, Schildmittelbalkenkreuzeinfassung, Schildfußbalkenschindelnschrägbalken, Schildhauptbalkenschindelnschrägbalken, Schildrandbalkenschindelnschrägbalken, Schildmittelbalkenschindelnschrägbalken, Schildfußbalkenschindelnsparren, Schildhauptbalkenschindelnsparren, Schildrandbalkenschindelnsparren, Schildmittelbalkenschindelnsparren, Schildfußbalkenschindelnkreuz, Schildhauptbalkenschindelnkreuz, Schildrandbalkenschindelnkreuz, Schildmittelbalkenschindelnkreuz, Schildfußbalkenschindelnwellen, Schildhauptbalkenschindelnwellen, Schildrandbalkenschindelnwellen, Schildmittelbalkenschindelnwellen, Schildfußbalkenschindelnzickzack, Schildhauptbalkenschindelnzickzack, Schildrandbalkenschindelnzickzack, Schildmittelbalkenschindelnzickzack, Schildfußbalkenschindelngitter, Schildhauptbalkenschindelngitter, Schildrandbalkenschindelngitter, Schildmittelbalkenschindelngitter, Schildfußbalkenschindelnrauten, Schildhauptbalkenschindelnrauten, Schildrandbalkenschindelnrauten, Schildmittelbalkenschindelnrauten, Schildfußbalkenschindelnschachbrett, Schildhauptbalkenschindelnschachbrett, Schildrandbalkenschindelnschachbrett, Schildmittelbalkenschindelnschachbrett, Schildfußbalkenschindelnbordüre, Schildhauptbalkenschindelnbordüre, Schildrandbalkenschindelnbordüre, Schildmittelbalkenschindelnbordüre, Schildfußbalkenschindeleneinfassung, Schildhauptbalkenschindeleneinfassung, Schildrandbalkenschindeleneinfassung, Schildmittelbalkenschindeleneinfassung, Schildfußbalkenwellenschrägbalken, Schildhauptbalkenwellenschrägbalken, Schildrandbalkenwellenschrägbalken, Schildmittelbalkenwellenschrägbalken, Schildfußbalkenwellensparren, Schildhauptbalkenwellensparren, Schildrandbalkenwellensparren, Schildmittelbalkenwellensparren, Schildfußbalkenwellenkreuz, Schildhauptbalkenwellenkreuz, Schildrandbalkenwellenkreuz, Schildmittelbalkenwellenkreuz, Schildfußbalkenwellenschindeln, Schildhauptbalkenwellenschindeln, Schildrandbalkenwellenschindeln, Schildmittelbalkenwellenschindeln, Schildfußbalkenwellenzickzack, Schildhauptbalkenwellenzickzack, Schildrandbalkenwellenzickzack, Schildmittelbalkenwellenzickzack, Schildfußbalkenwellengitter, Schildhauptbalkenwellengitter, Schildrandbalkenwellengitter, Schildmittelbalkenwellengitter, Schildfußbalkenwellenrauten, Schildhauptbalkenwellenrauten, Schildrandbalkenwellenrauten, Schildmittelbalkenwellenrauten, Schildfußbalkenwellenschachbrett, Schildhauptbalkenwellenschachbrett, Schildrandbalkenwellenschachbrett, Schildmittelbalkenwellenschachbrett, Schildfußbalkenwellenbordüre, Schildhauptbalkenwellenbordüre, Schildrandbalkenwellenbordüre, Schildmittelbalkenwellenbordüre, Schildfußbalkenwelleneinfassung, Schildhauptbalkenwelleneinfassung, Schildrandbalkenwelleneinfassung, Schildmittelbalkenwelleneinfassung, Schildfußbalkenzickzackschrägbalken, Schildhauptbalkenzickzackschrägbalken, Schildrandbalkenzickzackschrägbalken, Schildmittelbalkenzickzackschrägbalken, Schildfußbalkenzickzacksparren, Schildhauptbalkenzickzacksparren, Schildrandbalkenzickzacksparren, Schildmittelbalkenzickzacksparren, Schildfußbalkenzickzackkreuz, Schildhauptbalkenzickzackkreuz, Schildrandbalkenzickzackkreuz, Schildmittelbalkenzickzackkreuz, Schildfußbalkenzickzackschindeln, Schildhauptbalkenzickzackschindeln, Schildrandbalkenzickzackschindeln, Schildmittelbalkenzickzackschindeln, Schildfußbalkenzickzackwellen, Schildhauptbalkenzickzackwellen, Schildrandbalkenzickzackwellen, Schildmittelbalkenzickzackwellen, Schildfußbalkenzickzackgitter, Schildhauptbalkenzickzackgitter, Schildrandbalkenzickzackgitter, Schildmittelbalkenzickzackgitter, Schildfußbalkenzickzackrauten, Schildhauptbalkenzickzackrauten, Schildrandbalkenzickzackrauten, Schildmittelbalkenzickzackrauten, Schildfußbalkenzickzackschachbrett, Schildhauptbalkenzickzackschachbrett, Schildrandbalkenzickzackschachbrett, Schildmittelbalkenzickzackschachbrett, Schildfußbalkenzickzackbordüre, Schildhauptbalkenzickzackbordüre, Schildrandbalkenzickzackbordüre, Schildmittelbalkenzickzackbordüre, Schildfußbalkenzickzackeinfassung, Schildhauptbalkenzickzackeinfassung, Schildrandbalkenzickzackeinfassung, Schildmittelbalkenzickzackeinfassung, Schildfußbalkengitterschrägbalken, Schildhauptbalkengitterschrägbalken, Schildrandbalkengitterschrägbalken, Schildmittelbalkengitterschrägbalken, Schildfußbalkengittersparren, Schildhauptbalkengittersparren, Schildrandbalkengittersparren, Schildmittelbalkengittersparren, Schildfußbalkengitterkreuz, Schildhauptbalkengitterkreuz, Schildrandbalkengitterkreuz, Schildmittelbalkengitterkreuz, Schildfußbalkengitterschindeln, Schildhauptbalkengitterschindeln, Schildrandbalkengitterschindeln, Schildmittelbalkengitterschindeln, Schildfußbalkengitterwellen, Schildhauptbalkengitterwellen, Schildrandbalkengitterwellen, Schildmittelbalkengitterwellen, Schildfußbalkengitterzickzack, Schildhauptbalkengitterzickzack, Schildrandbalkengitterzickzack, Schildmittelbalkengitterzickzack, Schildfußbalkengitterrauten, Schildhauptbalkengitterrauten, Schildrandbalkengitterrauten, Schildmittelbalkengitterrauten, Schildfußbalkengitterschachbrett, Schildhauptbalkengitterschachbrett, Schildrandbalkengitterschachbrett, Schildmittelbalkengitterschachbrett, Schildfußbalkengitterbordüre, Schildhauptbalkengitterbordüre, Schildrandbalkengitterbordüre, Schildmittelbalkengitterbordüre, Schildfußbalkengittereinfassung, Schildhauptbalkengittereinfassung, Schildrandbalkengittereinfassung, Schildmittelbalkengittereinfassung, Schildfußbalkenrautenschrägbalken, Schildhauptbalkenrautenschrägbalken, Schildrandbalkenrautenschrägbalken, Schildmittelbalkenrautenschrägbalken, Schildfußbalkenrautensparren, Schildhauptbalkenrautensparren, Schildrandbalkenrautensparren, Schildmittelbalkenrautensparren, Schildfußbalkenrautenkreuz, Schildhauptbalkenrautenkreuz, Schildrandbalkenrautenkreuz, Schildmittelbalkenrautenkreuz, Schildfußbalkenrautenschindeln, Schildhauptbalkenrautenschindeln, Schildrandbalkenrautenschindeln, Schildmittelbalkenrautenschindeln, Schildfußbalkenrautenwellen, Schildhauptbalkenrautenwellen, Schildrandbalkenrautenwellen, Schildmittelbalkenrautenwellen, Schildfußbalkenrautenzickzack, Schildhauptbalkenrautenzickzack, Schildrandbalkenrautenzickzack, Schildmittelbalkenrautenzickzack, Schildfußbalkenrautengitter, Schildhauptbalkenrautengitter, Schildrandbalkenrautengitter, Schildmittelbalkenrautengitter, Schildfußbalkenrautenschachbrett, Schildhauptbalkenrautenschachbrett, Schildrandbalkenrautenschachbrett, Schildmittelbalkenrautenschachbrett, Schildfußbalkenrautenbordüre, Schildhauptbalkenrautenbordüre, Schildrandbalkenrautenbordüre, Schildmittelbalkenrautenbordüre, Schildfußbalkenrauteneinfassung, Schildhauptbalkenrauteneinfassung, Schildrandbalkenrauteneinfassung, Schildmittelbalkenrauteneinfassung, Schildfußbalkenschachbrettschrägbalken, Schildhauptbalkenschachbrettschrägbalken, Schildrandbalkenschachbrettschrägbalken, Schildmittelbalkenschachbrettschrägbalken, Schildfußbalkenschachbrettsparren, Schildhauptbalkenschachbrettsparren, Schildrandbalkenschachbrettsparren, Schildmittelbalkenschachbrettsparren, Schildfußbalkenschachbrettkreuz, Schildhauptbalkenschachbrettkreuz, Schildrandbalkenschachbrettkreuz, Schildmittelbalkenschachbrettkreuz, Schildfußbalkenschachbrettschindeln, Schildhauptbalkenschachbrettschindeln, Schildrandbalkenschachbrettschindeln, Schildmittelbalkenschachbrettschindeln, Schildfußbalkenschachbrettwellen, Schildhauptbalkenschachbrettwellen, Schildrandbalkenschachbrettwellen, Schildmittelbalkenschachbrettwellen, Schildfußbalkenschachbrettzickzack, Schildhauptbalkenschachbrettzickzack, Schildrandbalkenschachbr

Gwyn, gwyn, gwyn, gwyn, gwyn, gwyn, gwyn, gwyn,

Ich habe Ihnen schon vor einiger Zeit geschrieben, daß ich
Ihnen die Ehre erweisen werde, Sie zu besuchen, und
ich werde mich nicht lange aufhalten, um Ihnen
meine Ehrerbietung zu bezeugen. Ich bitte Sie,
mir zu sagen, wann Sie mich empfangen können,
damit ich mich nicht vergebens bemühe.

Ich habe die Ehre, mich zu nennen

Ihr ergebener Diener

Ludwig van Beethoven.

Wien, 1. Juni 1823.

Ich habe Ihnen schon vor einiger Zeit geschrieben, daß ich Ihnen die Ehre erweisen werde, Sie zu besuchen, und ich werde mich nicht lange aufhalten, um Ihnen meine Ehrerbietung zu bezeugen. Ich bitte Sie, mir zu sagen, wann Sie mich empfangen können, damit ich mich nicht vergebens bemühe.

Ich habe die Ehre, mich zu nennen

Ihr ergebener Diener

Ludwig van Beethoven.

Wien, 1. Juni 1823.

Bp. of Ely, Sir Francis Knollys, Sir Walter Mildmay, Sir Ambrose Cave, Sir Thomas Smith, Sir Thomas Parry, Sir Edward Rogers, Sir Thomas Wilson, Sir Thomas Heneage, Sir Amias Paulet, Sir Henry Nevil, Sir Thomas Bromley, Sir Christopher Hatton, Sir Nicholas Bacon, Sir Ralph Sadler, Sir Thomas Gresham, Sir Thomas Chaloner, Sir Thomas Leighton, Sir Thomas Smith

Platina. II. Literatur; Correspondenz; Notizen. Wir erhalten hierin die wichtigen Nachrichten, daß der Bimstein aus Kali, Kieselerde und Thonerde bestehe, der Basalt, Trapp und die Lava Natron enthalte, die reinen einfachen Erden die atmosphärische Luft zersetzen, und bey 10° Reaum. reines Azote hervorbringen, u. s. w. Die Kupfertafel gehört zu Nr. 34.

Die zu diesem ersten Bande nachgelieferte Zugabe enthält nebst dem Bildnisse Torbern Bergmanns A eine systematische Inhaltsanzeige. B. Namenregister. C. Supplemente, und ein vollständiges Verzeichniß der im ersten Bande vorkommenden Druckfehler. Rec. findet diese Art der Inhaltsanzeigen jeder andern vorzuziehen, und fordert Herrn S. dringend auf, diese zwar mühsame, aber sehr nützliche Arbeit nicht liegen zu lassen.

Zweyter Band. Siebentes Heft. I. Abhandlungen. 1. Untersuchung über die dem Lichte zugeeigneten chemischen Eigenschaften; vom Herrn Grafen B. von Rumford, in London. Dieser wichtige Aufsatz ist zu reichhaltig, als daß er sich in einen Auszug bringen ließe. Der berühmte Verf. sucht durch seine Versuche darzuthun, daß nicht das Licht als solches die Reduktion der Metalloxyde bewirke; sondern nur durch die vermittelst der Resorption des Lichtes entstehende Wärme. 2. Chemische Untersuchung des Peridots; vom B. Vauquelin. Er besteht nach dieser Analyse aus

Kieselerde —	0,38.
Talkerde —	0,515.
Eisenoxyd —	0,095.
Verlust	0,020.
	1,000.

3. Zerlegung des Spinell's; vom B. Vauquelin. Er fand in 100 Theilen des Spinell's, nicht wie Klaproth

Thonerde	74,50.
Kieselerde	15,50.
Talkerde	8,25.
Eisenkalk	1,50.
Kalkerde	0,75.
	100,5.

sondern

Thonerde —	86,00.
Talkerde —	8,50.
Chronicumsäure	5,25.
	99,75.

Queen and Downham, Esqrs. Plaintiffs.
Sir Thomas Hanmer, Bart. Defendant.

Sir Thomas Hanmer, Bart. Defendant, by his Answer, admits, that he is Lord of the Manor of Hanmer, and that the Plaintiffs are Tenants of Messuages and Lands within the said Manor, and that the Plaintiffs have Commons in the Lands in question, but denies that the Plaintiffs have any Right of Common in the Lands in question, except for their Cattle levant and couchant upon their Messuages and Lands within the said Manor, and denies that the Plaintiffs have any Right of Common for their Cattle in the Lands in question, at any other time than when the Lands are in the Occupation of the Tenants of the Manor, and denies that the Plaintiffs have any Right of Common for their Cattle in the Lands in question, at any time when the Lands are in the Occupation of the Defendant, or of any Person claiming under him

stoffs. V. Ueber die Benennung des Kali von einem Ungenannten. Alle diese fragmentarischen Aufsätze lassen sich nicht in einem gedrängten, dem Raume einer Recension angemeßnen Auszuge darstellen. Rec. behält es sich vor, der Aufforderung des Herrn B. R. Scherer gemäß, ihm sein Urtheil über diesen nicht unbedeutenden Gegenstand zu einer andern Zeit mitzutheilen. 9. Ueber die Essigsäure; vom B. P. A. Adet. Der Verf. zweifelt an der Verschiedenheit der Essigsäure und der essigten Säure, und stellte in dieser Rücksicht die in diesem Aufsatze enthaltenen Versuche an, welche ihn lehrten, daß es keine essigte Säure (acide acéteux) gebe; sondern bloß Essigsäure (acide acétique). Dasselbe bestätigt der im Anhange, 1. Bemerkungen über die Natur des Radikalessigs; vom B. Parus, d. Med. Befl. erzählte Versuch, und II. die Beobachtungen desselben aus Millin Magazin encyclopédique N. II. 1. Brumaire. 7. II. Literatur. Correspondenz. Notizen. Pelletier ist durch den Tod gehindert, seine Untersuchungen zu beendigen, durch welche er dahin zu gelangen hoffte, die Schwererde als ein Metalloxyd darzustellen. Er forderte durch seinen Freund Dolomieu die Chemiker auf, seine Versuche zu wiederholen und zu vollenden. Mit Recht betrauren wir diesen wichtigen Verlust. Die Kupfertafel gehört zu Nr. 7.

Neuntes Heft. I. Abhandlungen. 10. Chemische Betrachtungen über die Wirkung der Beizen beym Rothfärben des Kattuns; vom B. Choptal. 11. Chemische Betrachtungen über den Gebrauch des Eisenoxyds in der Kattunfärberey; vom B. Choptal. Beyde Aufsätze sind von größerer Wichtigkeit für die technische Chemie, als für den bloßen theoretischen Chemiker; indessen hat sie doch Rec. mit Vergnügen gelesen; besonders da sie in einem sehr verständlichen Style geschrieben, und ohne alle Anmaaßung abgefaßt sind, so daß sie auch der bloße Künstler mit Nutzen lesen kann. Doch kann er den Wunsch nicht unterdrücken, daß Herr S. Aufsätze dieser Art nicht zu häufig in seinem Journale aufnehmen möge. Außer manchen andern Mängeln der von Crellischen Annalen gereicht sicher dieß zu ihrem Nachtheile, daß der Herr Herausgeber so viele technische Abhandlungen darinnen liefert, welche den größten Theil der Leser wenig oder gar nicht interessiren. 12. Neueste Untersuchungen über einige Gegenstände der Pflan-

Sprüche 22, 17—24, 22.

17 Neige dein Ohr und höre die Worte der Weisen,
und richte dein Herz auf meine Erkenntnis!
18 Denn lieblich ist es, wenn du sie in deinem Innern bewahrst,
wenn sie alle zugleich auf deinen Lippen ruhen.
19 Damit dein Vertrauen auf Jahwe gerichtet sei,
habe ich dir heute, ja dir, sie kundgetan.
20 Habe ich dir nicht dreißig Sprüche
voll Rat und Erkenntnis aufgeschrieben,
21 um dir Wahrheitsworte kundzutun,
damit du Worte der Wahrheit denen zurückbringen kannst, die dich senden?
22 Beraube nicht den Armen, weil er arm ist,
und unterdrücke nicht den Elenden im Tore!
23 Denn Jahwe führt ihre Sache,
und beraubt die, welche sie berauben.
24 Gesell dich nicht zu dem Zornigen,
und mit dem Grimmigen gehe nicht um,
25 damit du nicht seine Wege lernst
und deine Seele in Fallstricke gerät.
26 Sei nicht einer von denen, die in die Hand einschlagen,
die für Schulden Bürgschaft leisten!
27 Wenn du nicht hast, um zu bezahlen,
warum soll man dir dein Bett unter dir wegnehmen?
28 Verrücke nicht die alte Grenze,
welche deine Väter gesetzt haben!
29 Siehst du einen Mann, der in seinem Geschäfte geschickt ist,
vor Könige wird er treten,
vor gemeine Leute wird er nicht treten.

22 Wenn du mit einem Herrscher zu Tische sitzest,
so merke wohl auf, was vor dir ist,
2 und setze ein Messer an deine Kehle,
wenn du ein Fresser bist!
3 Gelüste nicht nach seinen Leckerbissen,
denn es ist trügerische Speise!
4 Mühe dich nicht ab, um reich zu werden,
stehe ab von deiner Klugheit!
5 Willst du deine Augen darauf richten, so ist er nicht mehr,
denn Reichtum macht sich Flügel,
wie ein Adler fliegt er gen Himmel.
6 Iß nicht das Brot eines Mißgünstigen,
und gelüste nicht nach seinen Leckerbissen!
7 Denn wie er in seiner Seele berechnet, so ist er:
„Iß und trink!“ spricht er zu dir,
aber sein Herz ist nicht mit dir.
8 Den Bissen, den du gegessen hast, mußt du ausspeien,
und deine freundlichen Worte sind vergeblich.
9 Vor den Ohren eines Toren rede nicht,
denn er verachtet die Weisheit deiner Worte.
10 Verrücke nicht die alte Grenze,
und in die Äcker der Waisen gehe nicht ein!
11 Denn ihr Erlöser ist stark,
er führt ihre Sache gegen dich.
12 Wende dein Herz der Zucht zu,
und deine Ohren den Worten der Erkenntnis!
13 Entziehe dem Knaben die Züchtigung nicht,
wenn du ihn mit der Rute schlägst, wird er nicht sterben.
14 Du schlägst ihn mit der Rute,
und errettest seine Seele vom Totenreich.
15 Mein Sohn, wenn dein Herz weise ist,
so wird auch mein Herz fröhlich sein,
16 und meine Nieren werden jubeln,
wenn deine Lippen Redliches reden.
17 Dein Herz ereifere sich nicht über Sünder,
sondern über die Furcht Jahwes den ganzen Tag!
18 Denn es gibt eine Zukunft,
und deine Hoffnung wird nicht zunichte werden.
19 Höre du, mein Sohn, und sei weise,
und lenke dein Herz auf den rechten Weg!
20 Sei nicht unter den Weinsäufern,
unter den Schlemmern, die Fleisch verzehren,
21 denn der Säufer und der Schlemmer verarmen,
und Schläfrigkeit kleidet in Lumpen.
22 Höre auf deinen Vater, der dich gezeugt hat,
und verachte nicht deine Mutter, wenn sie alt geworden ist!
23 Kaufe Wahrheit und verkaufe sie nicht,
Weisheit, Zucht und Einsicht!
24 Der Vater eines Gerechten wird frohlocken,
und wer einen weisen Sohn gezeugt hat, wird sich an ihm freuen.

Nr. 1. Gesetz, betreffend die Einführung der Reichsgesetze über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, über das Verfahren in Nachlaß- und Teilungssachen, über die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung, über das Verfahren in Grundbuchsachen, über das Verfahren in Landwirtschaftssachen, über das Verfahren in Binnenschiffahrtssachen, über das Verfahren in Schiffsregistersachen, über das Verfahren in Schiffsbauwerksachen, über das Verfahren in Luftfahrzeugsachen, über das Verfahren in Registersachen, über das Verfahren in Vormundschaftssachen, über das Verfahren in Familiensachen, über das Verfahren in Unterbringungssachen, über das Verfahren in Aufgebotssachen, über das Verfahren in Ehesachen, über das Verfahren in Kindschaftssachen, über das Verfahren in Adoptionssachen, über das Verfahren in Betreuungssachen, über das Verfahren in Freiheitsentziehungssachen, über das Verfahren in Nachlaßsachen, über das Verfahren in Teilungssachen, über das Verfahren in Zwangsversteigerungssachen, über das Verfahren in Zwangsverwaltungssachen

Cyrus und Mithridat.

Mithridat, König von Pontus, Sohn des Ariobarzanes und der Nysa, Tochter des Seleukus Philopator, Bruder des Antiochus Epiphanes, Gemahl der Laodike, Tochter des Mithridates Eupator, Vater des Mithridates Eupator, Großvater des Mithridates Eupator, Urgroßvater des Mithridates Eupator, Ururgroßvater des Mithridates Eupator, Ururgroßvater des Mithridates Eupator, Urur

Jove, Hercules, Mars, Bacchus, Venus, Mercury, Minerva, Vulcan, Apollo, Diana, Ceres, Juno, Vesta, Pluto, Proserpine, Neptune, Amphitrite, Æolus, Æsculapius, Hebe, Iris, Flora, Pomona, Cupid, Hymen, Momus, Pan, Sylvanus, Priapus, Nemesis, Fortune, Victory, Peace, Plenty, Fame, Time, Death, Sleep, Dreams, Morpheus, Charon, Cerberus, Furies, Fates, Parcæ, Graces, Muses, Nymphs, Dryads, Hamadryads, Naiads, Oreads, Nereids, Sirens, Tritons, Centaurs, Satyrs, Fauns, Harpies, Chimæra, Sphinx, Gorgons, Medusa, Pegasus, Hydra, Minotaur, Cyclops, Giants, Titans, Pygmies, Amazons, Hesperides, Phœnix, Griffin, Unicorn, Dragon, Basilisk, Cockatrice, Mermaid, Mermen, Sea-serpent, Kraken, Leviathan, Behemoth, Satan, Beelzebub, Lucifer, Apollyon, Abaddon, Moloch, Mammon, Belial, Asmodeus, Ashtaroth, Baalim, Dagon, Rimmon, Chemosh, Peor, Thammuz, Astaroth, Baalzebub, Ashtoreth, Baalpeor, Baalberith, Baalzebub

Kunst und Wissenschaft.

Kunst und Wissenschaft. 371

Kunst und Wissenschaft.

hält: A. Systematische Inhaltsanzeige; B. Namenregister; C. Supplemente und Druckfehler.

Kurze Darstellung der chemischen Untersuchungen der Gasarten. Für seine öffentlichen Vorlesungen entworfen von D. Alex. Nicol. Scherer, herzogl. Sachs. Weimar. Bergrathe. Weimar, bey den Gebrüdern Gädike. 1799. 8. 6 Bog.

Herr Scherer hält seit dem Anfange des Jahres 1799 auf ausdrückliche Anordnung des Herzogs von Weimar öffentliche chemische Vorlesungen, welche von jedermann besucht werden können. Diese fieng er mit dem in dem vor uns liegenden Schriftchen abgehandelten Theile der Chemie an, und zu diesem Zwecke zunächst entwarf er diese Schrift. Sie enthält eine vollständige systematische Uebersicht der verschiedenen Gasarten, mit Rücksicht auf den Einfluß, welchen sie auf manche andre chemische Verrichtung haben, z. B. Verbrennen, Athemholen, Bleichen, ꝛc. in kompendiarischer Kürze, und kann nur, wie auch ihre Bestimmung ist, zum Leitfaden bey Vorlesungen gebraucht werden. Diesen Endzweck erfüllt sie aber unstreitig aufs vollkommenste.

Der Verf. erlaube dem Rec., einige Punkte, welche ihm beym aufmerksamen Lesen dieser wohlgerathnen Arbeit aufgefallen sind, und einige Berichtigung verdienen, auszuheben. §. 9 giebt Herr S. folgende Definition von dem Begriffe Gas: „Unter dem Worte Gas, wird jede permanent elastische, farbenlose, durchsichtige, unsichtbare und wägbare Flüssigkeit verstanden, welche sich nach Beschaffenheit ihrer Natur in Gefäße einschließen läßt.“ Sollte man nicht eben so weit mit der ungleich kürzern Definition kommen können. Gas ist eine permanent elastisch-unsichtbare Flüssigkeit? — Wasser ist auch durchsichtig, wägbar, und läßt sich in Gefäße einschließen; mithin sind diese Punkte keine exklusiven Charaktere des Gases. §. 18 zählt Herr S. das Sauerstoffgas zu den nicht athembaren Gasarten, und bezieht sich in der Vorrede, um diese Ketzerey, wie er es selbst daselbst nennt, zu vertheidigen, auf seine Noten zu Cavallo. Allerdings

Kunstwerk, Kunst, und Wissenschaft, — wie Sie wollen! — Ich bin Ihnen für Ihre Gefälligkeit sehr verbunden, und werde Ihnen, wenn ich Ihnen einen Dienst erweisen kann, mit Vergnügen zu Gebote stehen. Ich bin, mein Herr, Ihr ergebener Diener.

Der Kunstverständige.

Dieß lateinische Gedicht des Marbodus, der Bischof zu Rennes war, und im eilften Jahrhunderte lebte, hat zwar wenig oder gar keinen poetischen Werth, und der Inhalt selbst, größtentheils aus dem Plinius und Solinus zusammengerafft, giebt ihm gleichfalls keine sonderliche Erheblichkeit; es war indeß einer neuen kritisch bearbeiteten Ausgabe nicht unwürdig, und diese hätte nicht leicht durch einen andern Gelehrten auf eine bessere und zweckmäßigere Art können veranstaltet werden. Ueber die Kenntniß von der Naturkunde der Alten, in Hinsicht auf die Mineralogie, verbreiten einige Stellen dieses Gedichts wirklich einiges Licht; und die Aufmerksamkeit mehrerer Gelehrten war daher schon oft darauf gerichtet. Daher denn auch die ziemlich zahlreichen Ausgaben desselben; von denen aber keine mit erforderlicher Sorgfalt für die Richtigkeit des Textes veranstaltet ist. Auch ist keine ohne Lücken, die sich erst durch ihre gegenseitige Vergleichung ausfüllen lassen. Der Herausgeber hat daher solch eine durchgängige Vergleichung aller Ausgaben angestellt, und von den abweichenden Lesarten diejenigen in den Text aufgenommen, die den Meisten, oder wenigstens ihm, die besten schienen. Die übrigen aber sind zugleich unter dem Text angezeigt, damit die Wahl unter ihnen dem Leser frey gelassen bleibe. Zugleich aber sind die Lesarten einer Handschrift dieses Gedichts in der Kaiserl. Bibliothek zu Wien beygefügt worden, deren Mittheilung Herr B. seinem Freunde, Herrn Ribini, verdankt, welcher davon eine Abschrift nahm, und dabey die älteste Ausgabe von Cuspinian sorgfältig verglich. Von den Anmerkungen des Piktorius, Alardus und Cornarius sind nur wenige der erheblichsten ausgehoben, und mit den eignen Erläuterungen des Herausgebers verbunden. Diese letztern aber hat man als kleine schätzbare Beyträge zur Geschichte der Mineralogie des Alterthums anzusehen. Uebrigens hat der Verf. auch die altfranzösische metrische Uebersetzung des Gedichts, die Beaugendre zuerst abdrucken ließ, mit beygefügt; sie ist von einem Zeitgenossen des Marbodus, und auch für den Sprachforscher nicht unwichtig. Ohne übrigens einen eignen Aufsatz über die von Fabricius, Vossius, u. a. schon erzählten Lebensumstände des M. zu liefern, wird hier nur die darüber von Beaugendre angestellte Untersuchung mitgetheilt, der sich dabey alter, klösterlicher und kirchlicher Urkunden bediente. Endlich findet man hier auch noch einen Nachtrag zu den Anmerkungen

Zeitschriftenschau.

Übersetzungen von Hans Reichel, Jena.

Die Zeitschriften sind nach Erscheinungsdatum geordnet. Die Übersetzungen sind mit Anführungszeichen versehen.

Die am Ende der Übersetzungen angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Originalausgaben.

Die Übersetzungen sind nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern nur für den Gebrauch der Mitglieder des Deutschen Vereins für Psychiatrie.

Jede Art von Veröffentlichung, auch auszugsweise, bedarf der Genehmigung des Übersetzers.

Digitized by Google

liche Wohnort, die wechselseitige Berührung, das Ausströmen und Einsaugen der Ausdünstung schon hinlänglich, um das anfallende Uebel zu erhalten und zu verbreiten: so ist es auch vielleicht dort möglich, daß die Verdorbenheit der Säfte einiger Bäume durch die Berührung ihrer Aeste, durch das Uebereinanderlaufen der Wurzeln, und durch das Ueberströmen der Luft eben so gut in die Säfte des gesunden Baumes übergehen können, als es bey dem Thiere geschiehet. — So wie man aber bey denen, im Thierreiche sich äussernden Epidemien immer nur mehr die Gewißheit, daß sie sich verbreiten, als die Art und Weise, wie dieses geschiehet, entdecken kann: so ist dieses bey Waldungen der nämliche Fall.

Die Erfahrungen und Bemerkungen, welche der Verf. in seinem Forstrevier hierüber machen konnte, sind sehr wichtig, und geben allerdings seiner Hypothese einen großen Grad von Wahrscheinlichkeit. 1) Allzeit, und ohne Ausnahme haben die in einer noch unangesteckten Waldung ganz zu allererst kranken und dürre werdenden Stämme, in welcher hernach der fliegende Wurm anzutreffen war, Anfangs Junii angefangen an ihren Gipfeln, und überhaupt an ihrem obern Theil die Nadeln zu verlieren, und sind mit dem Anfange des Augusts oft auch eher völlig dürre gewesen; die Krankheit selbst aber war in diesen Monaten allzeit ansteckend. 2) Allzeit und ohne Ausnahme, hat dieses Uebel niemals mehr als 40 bis 60, in einem Zirkel gedrängt neben einander stehende Stämme getroffen; und nie hat es in einzelnen Stämmen zerstreut, große Distrikte auf einmal, oder ansteckend angefallen; obwohl Waldungen mehr als an einem Orte, bald mehr an einander, bald in großer Entfernung, angefallen worden. 3) Allzeit hat, sobald diese dürre gewordenen Stämme sammt denen, welche um sie herumgestanden, und die der Berührung der kranken Stämme ausgesetzt gewesen waren, niedergeschnitten worden, das Uebel aufgehört; auch sogar dann, wenn man die niedergeschnittenen Stämme nicht sogleich hat wegschaffen können, oder die Schaale verbrannt worden wäre. 4) Hingegen, wenn in benachbarten Privathölzern dieses Uebel eben unter keinen andern, als unter obigen Umständen bemerkt worden, und man den ersten kleinen zirkelförmig zusammenstehenden Distrikt von 50—80 Bäumen nicht sogleich weggeschlagen hat: so ist dieser erste kleine Distrikt immer größer geworden, und die

Krank-

Krankheit ist nur allein von diesem Punkte ausgegangen; und sie hat, ehe noch der Monat August zu Ende gewesen, schon den größten Theil solcher Waldungen überzogen; ohne daß alsdann das Wegschlagen des dürren Holzes von großem Nutzen gewesen wäre. Die Krankheit, welche in gedachtem Monat ihren Anfang nahm, hörte zwar mit dem Ende des Augusts auf; fieng aber gleich im ersten Frühling des folgenden Jahres wieder an. Mehr als funfzig Beyspiele getrauet sich der Verf. beyzubringen, wo die Aeußerungen des Borkenkäfers auf die in diesen Bemerkungen angegebene Art erfolgt sind, und wo durch unverzögertes Umschneiden der todten Stämme das Umsichgreifen des Uebels verhindert wurde.

Dieß sind nun in der That merkwürdige Erfahrungen, gegen welche alle Hypothesen, die etwa nur auf der Studirstube oder bey einem Spazierritte in die Waldungen gemacht wurden, von keinem Gewichte sind. Der brave Forstbediente wird sich ein wahres Verdienst um die Forstwissenschaft erwerben, wenn er fortfährt, fleißig und genau zu beobachten, und dem Publikum künftig dasjenige mitzutheilen, was er ferner zu Bestätigung seiner Hypothese erfahren und entdecken wird. — Denn, hier kommt es nicht auf gelehrte Kenntnisse, noch auf eine elegante Schreibart, sondern nur auf einen von Vorurtheilen freyen gesunden Menschenverstand, richtigen Beobachtungsgeist, und unermüdeten Fleiß an — und dieses alles kann in jedem Stande gefunden werden. — Oft möchte es sogar heißen: **Die Letzten werden die Ersten seyn!**

Cb.

Unterricht über den Anbau der nützlichsten, zum Theil geschwind wachsenden Laub- und Nadelhölzer. Nebst einer Anweisung, was man das ganze Jahr hindurch, in den Laub- und Nadelhölzern zu verrichten habe. Für alle Freunde des Holzanbaues, welche Unterricht bedürfen. Von C. H. Sandhoff. Meißen, bey Erbstein. 1798. 116 S. 8. 9 Gr.

§ 1. Der Bundesrat wird, um die Ausführung der Bestimmungen des Gesetzes, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) zu überwachen, einen Ausschuß für Elsaß-Lothringen bilden.

§ 2. Dieser Ausschuß besteht aus sieben Mitgliedern, welche der Bundesrat aus seiner Mitte wählt.

§ 3. Der Ausschuß wählt seinen Vorsitzenden und seinen Stellvertreter.

§ 4. Der Ausschuß hat das Recht, sich über alle Angelegenheiten, welche Elsaß-Lothringen betreffen, von dem Statthalter, dem Staatsministerium und den Behörden des Landes Auskunft erteilen zu lassen.

§ 5. Der Ausschuß hat das Recht, Vorschläge zu machen, Gutachten zu erstatten und Beschwerden vorzubringen.

§ 6. Der Ausschuß tritt zusammen, wenn er es für nötig erachtet, oder wenn der Statthalter oder das Staatsministerium es verlangt.

§ 7. Der Ausschuß hat seine Geschäftsordnung selbst zu beschließen.

§ 8. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Berlin, den 4. Juli 1879.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst von Bismarck.

Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63).

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc.

verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags, was folgt:

Artikel 1.

Der Artikel 1 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 1.

Der Kaiser ernennt den Statthalter von Elsaß-Lothringen.

Der Statthalter ist dem Kaiser verantwortlich.

Artikel 2.

Der Artikel 2 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 2.

Der Statthalter hat das Recht, im Bundesrate und im Reichstage zu erscheinen und sich daselbst durch einen Kommissarius vertreten zu lassen.

Artikel 3.

Der Artikel 3 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 3.

Der Statthalter hat das Recht, im Bundesrate Vorschläge zu machen, Gutachten zu erstatten und Beschwerden vorzubringen.

Artikel 4.

Der Artikel 4 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 4.

Der Statthalter hat das Recht, im Reichstage Vorschläge zu machen, Gutachten zu erstatten und Beschwerden vorzubringen.

Artikel 5.

Der Artikel 5 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 5.

Der Statthalter hat das Recht, sich über alle Angelegenheiten, welche Elsaß-Lothringen betreffen, von dem Staatsministerium und den Behörden des Landes Auskunft erteilen zu lassen.

Artikel 6.

Der Artikel 6 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 6.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausfertigung und Verkündigung der Gesetze anzuordnen.

Artikel 7.

Der Artikel 7 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 7.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 8.

Der Artikel 8 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 8.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 9.

Der Artikel 9 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 9.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 10.

Der Artikel 10 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 10.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 11.

Der Artikel 11 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 11.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 12.

Der Artikel 12 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 12.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 13.

Der Artikel 13 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 13.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 14.

Der Artikel 14 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 14.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 15.

Der Artikel 15 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 15.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 16.

Der Artikel 16 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 16.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 17.

Der Artikel 17 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 17.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 18.

Der Artikel 18 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 18.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 19.

Der Artikel 19 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 19.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 20.

Der Artikel 20 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 20.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 21.

Der Artikel 21 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 21.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 22.

Der Artikel 22 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 22.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 23.

Der Artikel 23 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 23.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 24.

Der Artikel 24 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 24.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 25.

Der Artikel 25 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 25.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 26.

Der Artikel 26 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 26.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 27.

Der Artikel 27 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 27.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 28.

Der Artikel 28 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 28.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 29.

Der Artikel 29 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 29.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 30.

Der Artikel 30 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 30.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 31.

Der Artikel 31 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 31.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 32.

Der Artikel 32 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 32.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 33.

Der Artikel 33 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 33.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 34.

Der Artikel 34 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 34.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 35.

Der Artikel 35 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 35.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 36.

Der Artikel 36 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 36.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 37.

Der Artikel 37 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 37.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 38.

Der Artikel 38 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 38.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 39.

Der Artikel 39 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 39.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 40.

Der Artikel 40 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 40.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 41.

Der Artikel 41 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 41.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 42.

Der Artikel 42 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 42.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 43.

Der Artikel 43 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 43.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 44.

Der Artikel 44 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 44.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 45.

Der Artikel 45 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 45.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 46.

Der Artikel 46 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 46.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 47.

Der Artikel 47 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 47.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 48.

Der Artikel 48 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 48.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 49.

Der Artikel 49 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 49.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 50.

Der Artikel 50 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 50.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 51.

Der Artikel 51 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 51.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 52.

Der Artikel 52 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 52.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 53.

Der Artikel 53 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 53.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 54.

Der Artikel 54 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 54.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 55.

Der Artikel 55 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 55.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 56.

Der Artikel 56 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 56.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 57.

Der Artikel 57 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 57.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 58.

Der Artikel 58 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 58.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 59.

Der Artikel 59 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 59.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 60.

Der Artikel 60 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 60.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 61.

Der Artikel 61 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 61.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 62.

Der Artikel 62 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 62.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 63.

Der Artikel 63 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 63.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 64.

Der Artikel 64 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 64.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 65.

Der Artikel 65 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 65.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 66.

Der Artikel 66 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 66.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 67.

Der Artikel 67 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 67.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 68.

Der Artikel 68 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 68.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 69.

Der Artikel 69 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 69.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 70.

Der Artikel 70 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 70.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 71.

Der Artikel 71 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 71.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 72.

Der Artikel 72 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 72.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 73.

Der Artikel 73 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 73.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 74.

Der Artikel 74 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 74.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 75.

Der Artikel 75 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 75.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 76.

Der Artikel 76 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 76.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 77.

Der Artikel 77 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 77.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 78.

Der Artikel 78 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 78.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 79.

Der Artikel 79 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 79.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 80.

Der Artikel 80 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 80.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 81.

Der Artikel 81 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 81.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 82.

Der Artikel 82 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 82.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 83.

Der Artikel 83 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 83.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 84.

Der Artikel 84 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 84.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 85.

Der Artikel 85 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 85.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Reichsgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 86.

Der Artikel 86 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 86.

Der Statthalter hat das Recht, die Ausführung der Landesgesetze anzuordnen, soweit nicht in den Gesetzen selbst oder in den Verfassungsgesetzen des Landes eine andere Bestimmung getroffen ist.

Artikel 87.

Der Artikel 87 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbehörden, vom 16. April 1871 (Reichsgesetzbl. S. 63) erhält folgende Fassung:

Artikel 87.

Der

Eschen und Pappeln sollen nicht zum Bau dienen; jedoch ist die Pappel zum innern Bau, recht gut zu brauchen. Populus italica hält er für eine Spielart. Von den Weidenarten handelt er kurz. Die babylonische Weide soll gut Stammholz geben. In der Anweisung von Abholzung der Laubhölzer, ist der Verf. noch der Meinung, daß, wenn Schlagholzreviere einigemal abgetrieben, und die alten Stämme ausgehen, man eine andre Holzart anbauen müsse, weil die eine Holzart die Erde, von den ihr zukommenden Nahrungstheilen erschöpft hat. Hierbey scheint er zu vergessen, daß die Witterung der Erde die Nahrungstheile der Pflanzen zuführe.

Die Anweisung zur Eintheilung der Buschhölzer, von Morgen gegen Abend, damit die Abendwinde, den ausfliegenden Saamen, auf die Gehaue ausbreiten sollen, ist wohl hierbey nicht anwendbar; sondern gehöret zu den Nadelhölzern. Die Anweisung zum Hau der Schlaghölzer, enthält gute Regeln für solche Leser, welche noch nicht damit bekannt sind. Um die Wurzeln der Berberis zu nutzen, ohne den Strauch auszuroden, schlägt er vor, alle 2 oder 3 Jahre, auf einer Seite die Wurzel abzustechen. (S. 79.)

2tes Kap. handelt vom Anbau der Nadelhölzer. (S. 91) Regeln bey Abholzung der Nadelhölzer. Der Verf. drückt sich hier undeutlich aus; denn man sollte glauben, der Nadelholzsaamen fliege durch die Mittags- und Abendwinde, im Monat November und December wenn er reif wird, aus. Die Meinung, daß es nachtheilig seyn sollte, Saamenbäume auf den Nadelholz-Hauen stehen zu lassen, ist in Rothtannen-Revieren ganz richtig; in Kiehnen-Revieren aber nicht. Der Meinung des Verf. daß der Schatten der Saamenbäume, den jungen Pflanzen nachtheilig seyn sollte, wird nicht leicht ein Forstmann beytreten; denn grade unter dem Schatten der Saamenbäume findet man den schönsten Anflug.

3tes Kap. Einsammlung der Sämereyen ist nicht ganz befriedigend, so wie der angehangene Forstkalender, nichts anders als ein Auszug von des von Zanthier bekannten Forstkalender ist. Nichts mehr ist auch das angehangene Verzeichniß der Blüten, Blätter, Beschaffenheit des Saamens verschiedener Holzarten.

Da der Verf. nicht für Forstmänner schreibet, sondern für den Landmann: so wird er auch nach dem Maaße, wie

sich der Landmann hieraus Holzkenntnisse wird erworben haben, Dank erhalten. Von Forstmännern kann er ihn billiger Weise nicht erwarten.

Qr.

Wilhelm Fingers praktische Abhandlung über Besaamung und Bepflanzung von Laub- und Nadelhölzern, in drey Abschnitten. Leipzig, in Commission bey Fleischer d. jüngern. 1798. 72 S. 8. 8 gr.

Der Verf. hat sich durch eine Schrift vom Schneiteln und Köpfen der Bäume im Jahr 1790, und durch eine andere, von Besaamung und Anpflanzung der Eichen 1796 bekannt gemacht. Die erste Schrift ist in der A. D. Bibl. 16ter B. 1stes St. S. 169 vortheilhaft angezeiget. Vermuthlich hat ihn dieses zur Fortsetzung seiner Abhandlungen veranlaßt. In der vorliegenden erzählt er, daß er die untern Aeste an den Saamenbäumen der Mastbuche, Esche und Ahornen, damit sie nicht Schatten geben sollen, abschnadeln lasse. Um jeden Saamenbaum wo der Saame gut ausschlägt, soll eine Umzäunung gemacht werden!! Im Schatten soll die Mastbuche nicht angesäet werden. — Wenn der Erdboden zur Besaamung schlecht seyn sollte, ist eine Begeilung nöthig. — Bey der Aspe bemerkt der Verf., daß sie, wenn sie zu Brennholz gebraucht werden soll, in der Saftzeit gehauen werden müsse. Weißtannen sollen im Freyen mit Getraide ausgesäet werden. Das Verpflanzen der Kiefern hält der Verf. für rathsam; welches aber nur bey wenig Gelegenheiten statt finden sollte. Aus dem Angeführten ist der Nutzen, den diese Schrift dem Forstmann gewähren soll, nicht abzunehmen.

Hz.

Staats-

Wasserstoffgas, welches sich entwickelte, wenn Zink mit Schwefelsäure übergossen wurde, und Sauerstoffgas, welches sich entwickelte, wenn Braunstein mit Salzsäure übergossen wurde, in einem Gefäße mit einander vermischt, und dann durch den elektrischen Funken entzündet, so verschwanden beide Gasarten, und es entstand Wasser.

Wenn man Wasserstoffgas und Sauerstoffgas in einem Gefäße mit einander vermischt, und dann durch den elektrischen Funken entzündet, so verschwinden beide Gasarten, und es entsteht Wasser.

Wenn man Wasserstoffgas und Sauerstoffgas in einem Gefäße mit einander vermischt, und dann durch den elektrischen Funken entzündet, so verschwinden beide Gasarten, und es entsteht Wasser.

Wenn man Wasserstoffgas und Sauerstoffgas in einem Gefäße mit einander vermischt, und dann durch den elektrischen Funken entzündet, so verschwinden beide Gasarten, und es entsteht Wasser.

Wenn man Wasserstoffgas und Sauerstoffgas in einem Gefäße mit einander vermischt, und dann durch den elektrischen Funken entzündet, so verschwinden beide Gasarten, und es entsteht Wasser.

Wenn man Wasserstoffgas und Sauerstoffgas in einem Gefäße mit einander vermischt, und dann durch den elektrischen Funken entzündet, so verschwinden beide Gasarten, und es entsteht Wasser.

Wenn man Wasserstoffgas und Sauerstoffgas in einem Gefäße mit einander vermischt, und dann durch den elektrischen Funken entzündet, so verschwinden beide Gasarten, und es entsteht Wasser.

Wenn man Wasserstoffgas und Sauerstoffgas in einem Gefäße mit einander vermischt, und dann durch den elektrischen Funken entzündet, so verschwinden beide Gasarten, und es entsteht Wasser.

Wenn man Wasserstoffgas und Sauerstoffgas in einem Gefäße mit einander vermischt, und dann durch den elektrischen Funken entzündet, so verschwinden beide Gasarten, und es entsteht Wasser.

Wenn man Wasserstoffgas und Sauerstoffgas in einem Gefäße mit einander vermischt, und dann durch den elektrischen Funken entzündet, so verschwinden beide Gasarten, und es entsteht Wasser.

Ehe mit Anna Maria Hagen, Tochter des Bürgermeisters Hagen, † 1. Juli 1677, 2)

Gebäude, Kirchen, Klöster, Schulen, Spitäler, Bibliotheken, Kunstsammlungen, Gärten, Bäder, Wasserleitungen, Brücken, Dämme, Kanäle, Häfen, Leuchtthürme, Wasserwerke, Bergwerke, Salinen, Münzen, Waffen, Kriegsmaschinen, Schiffe, Flotten, Heere, Kriege, Siege, Niederlagen, Triumphe, Gesandtschaften, Verträge, Bündnisse, Gesetze, Verordnungen, Gerichtsordnungen, Rechtsfälle, Urtheile, Strafen, Begnadigungen, Ehrenbezeugungen, Ehrenstrafen, Ehrenbürgerrechte, Adelsbriefe, Wappen, Siegel, Münzen, Medaillen, Gedächtnißmünzen, Gedächtnißmedaillen, Gedächtnißsäulen, Gedächtnißbilder, Gedächtnißfeste, Gedächtnißreden, Gedächtnißlieder, Gedächtnißschriften, Gedächtnißbücher, Gedächtnißbibliotheken, Gedächtnißkirchen, Gedächtnißklöster, Gedächtnißschulen, Gedächtnißspitäler, Gedächtnißgärten, Gedächtnißbäder, Gedächtnißwasserleitungen, Gedächtnißbrücken, Gedächtnißdämme, Gedächtnißkanäle, Gedächtnißhäfen, Gedächtnißleuchtthürme, Gedächtnißwasserwerke, Gedächtnißbergwerke, Gedächtnißsalinen, Gedächtnißmünzen, Gedächtnißwaffen, Gedächtnißkriegsmaschinen, Gedächtnißschiffe, Gedächtnißflotten, Gedächtnißheere, Gedächtnißkriege, Gedächtnißsiege, Gedächtnißniederlagen, Gedächtnißtriumphe, Gedächtnißgesandtschaften, Gedächtnißverträge, Gedächtnißbündnisse, Gedächtnißgesetze, Gedächtnißverordnungen, Gedächtnißgerichtsordnungen, Gedächtnißrechtsfälle, Gedächtnißurtheile, Gedächtnißstrafen, Gedächtnißbegnadigungen, Gedächtnißehrenbezeugungen, Gedächtnißehrenstrafen, Gedächtnißehrenbürgerrechte, Gedächtnißadelsbriefe, Gedächtnißwappen, Gedächtnißsiegel, Gedächtnißmünzen, Gedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißsäulen, Gedächtnißgedächtnißbilder, Gedächtnißgedächtnißfeste, Gedächtnißgedächtnißreden, Gedächtnißgedächtnißlieder, Gedächtnißgedächtnißschriften, Gedächtnißgedächtnißbücher, Gedächtnißgedächtnißbibliotheken, Gedächtnißgedächtnißkirchen, Gedächtnißgedächtnißklöster, Gedächtnißgedächtnißschulen, Gedächtnißgedächtnißspitäler, Gedächtnißgedächtnißgärten, Gedächtnißgedächtnißbäder, Gedächtnißgedächtnißwasserleitungen, Gedächtnißgedächtnißbrücken, Gedächtnißgedächtnißdämme, Gedächtnißgedächtnißkanäle, Gedächtnißgedächtnißhäfen, Gedächtnißgedächtnißleuchtthürme, Gedächtnißgedächtnißwasserwerke, Gedächtnißgedächtnißbergwerke, Gedächtnißgedächtnißsalinen, Gedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißwaffen, Gedächtnißgedächtnißkriegsmaschinen, Gedächtnißgedächtnißschiffe, Gedächtnißgedächtnißflotten, Gedächtnißgedächtnißheere, Gedächtnißgedächtnißkriege, Gedächtnißgedächtnißsiege, Gedächtnißgedächtnißniederlagen, Gedächtnißgedächtnißtriumphe, Gedächtnißgedächtnißgesandtschaften, Gedächtnißgedächtnißverträge, Gedächtnißgedächtnißbündnisse, Gedächtnißgedächtnißgesetze, Gedächtnißgedächtnißverordnungen, Gedächtnißgedächtnißgerichtsordnungen, Gedächtnißgedächtnißrechtsfälle, Gedächtnißgedächtnißurtheile, Gedächtnißgedächtnißstrafen, Gedächtnißgedächtnißbegnadigungen, Gedächtnißgedächtnißehrenbezeugungen, Gedächtnißgedächtnißehrenstrafen, Gedächtnißgedächtnißehrenbürgerrechte, Gedächtnißgedächtnißadelsbriefe, Gedächtnißgedächtnißwappen, Gedächtnißgedächtnißsiegel, Gedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißsäulen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißbilder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißfeste, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißreden, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißlieder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißschriften, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißbücher, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißbibliotheken, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißkirchen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißklöster, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißschulen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißspitäler, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgärten, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißbäder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißwasserleitungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißbrücken, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißdämme, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißkanäle, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißhäfen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißleuchtthürme, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißwasserwerke, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißbergwerke, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißsalinen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißwaffen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißkriegsmaschinen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißschiffe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißflotten, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißheere, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißkriege, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißsiege, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißniederlagen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißtriumphe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgesandtschaften, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißverträge, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißbündnisse, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgesetze, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißverordnungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgerichtsordnungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißrechtsfälle, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißurtheile, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißstrafen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißbegnadigungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenbezeugungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenstrafen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenbürgerrechte, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißadelsbriefe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißwappen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißsiegel, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsäulen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbilder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißfeste, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißreden, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißlieder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschriften, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbücher, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbibliotheken, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkirchen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißklöster, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschulen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißspitäler, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgärten, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbäder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwasserleitungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbrücken, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißdämme, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkanäle, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißhäfen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißleuchtthürme, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwasserwerke, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbergwerke, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsalinen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwaffen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkriegsmaschinen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschiffe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißflotten, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißheere, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkriege, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsiege, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißniederlagen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißtriumphe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgesandtschaften, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißverträge, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbündnisse, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgesetze, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißverordnungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgerichtsordnungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißrechtsfälle, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißurtheile, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißstrafen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbegnadigungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenbezeugungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenstrafen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenbürgerrechte, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißadelsbriefe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwappen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsiegel, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsäulen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbilder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißfeste, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißreden, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißlieder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschriften, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbücher, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbibliotheken, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkirchen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißklöster, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschulen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißspitäler, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgärten, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbäder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwasserleitungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbrücken, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißdämme, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkanäle, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißhäfen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißleuchtthürme, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwasserwerke, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbergwerke, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsalinen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwaffen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkriegsmaschinen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschiffe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißflotten, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißheere, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkriege, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsiege, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißniederlagen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißtriumphe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgesandtschaften, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißverträge, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbündnisse, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgesetze, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißverordnungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgerichtsordnungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißrechtsfälle, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißurtheile, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißstrafen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbegnadigungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenbezeugungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenstrafen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenbürgerrechte, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißadelsbriefe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwappen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsiegel, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsäulen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbilder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißfeste, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißreden, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißlieder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschriften, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbücher, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbibliotheken, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkirchen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißklöster, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschulen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißspitäler, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgärten, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbäder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwasserleitungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbrücken, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißdämme, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkanäle, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißhäfen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißleuchtthürme, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwasserwerke, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbergwerke, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsalinen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwaffen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkriegsmaschinen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschiffe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißflotten, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißheere, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkriege, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsiege, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißniederlagen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißtriumphe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgesandtschaften, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißverträge, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbündnisse, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgesetze, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißverordnungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgerichtsordnungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißrechtsfälle, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißurtheile, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißstrafen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbegnadigungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenbezeugungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenstrafen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenbürgerrechte, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißadelsbriefe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwappen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsiegel, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsäulen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbilder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißfeste, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißreden, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißlieder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschriften, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbücher, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbibliotheken, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkirchen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißklöster, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschulen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißspitäler, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgärten, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbäder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwasserleitungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbrücken, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißdämme, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkanäle, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißhäfen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißleuchtthürme, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwasserwerke, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbergwerke, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsalinen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwaffen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkriegsmaschinen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschiffe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißflotten, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißheere, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkriege, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsiege, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißniederlagen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißtriumphe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgesandtschaften, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißverträge, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbündnisse, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgesetze, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißverordnungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgerichtsordnungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißrechtsfälle, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißurtheile, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißstrafen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbegnadigungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenbezeugungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenstrafen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenbürgerrechte, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißadelsbriefe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwappen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsiegel, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsäulen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbilder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißfeste, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißreden, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißlieder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschriften, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbücher, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbibliotheken, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkirchen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißklöster, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschulen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißspitäler, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgärten, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbäder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwasserleitungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbrücken, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißdämme, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkanäle, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißhäfen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißleuchtthürme, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwasserwerke, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbergwerke, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsalinen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwaffen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkriegsmaschinen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschiffe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißflotten, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißheere, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkriege, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsiege, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißniederlagen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißtriumphe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgesandtschaften, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißverträge, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbündnisse, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgesetze, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißverordnungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgerichtsordnungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißrechtsfälle, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißurtheile, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißstrafen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbegnadigungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenbezeugungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenstrafen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißehrenbürgerrechte, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißadelsbriefe, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwappen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsiegel, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmünzen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißmedaillen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißsäulen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbilder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißfeste, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißreden, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißlieder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschriften, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbücher, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbibliotheken, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkirchen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißklöster, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißschulen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißspitäler, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgärten, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbäder, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwasserleitungen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißbrücken, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißdämme, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißkanäle, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißhäfen, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißleuchtthürme, Gedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißgedächtnißwasserw

Kreis, Zirkelspitze auf Capella, der Bleistift auf Algol (Beta Perseus), und ziehe den Kreis. Dann setze die Zirkelspitze auf Algol, den Bleistift auf Alcyone (Eta Stier) und ziehe den Kreis. Wo sich beide Kreise schneiden, ist der Pol der Ekliptik. Setze die Zirkelspitze auf diesen Punkt, den Bleistift auf Algol und ziehe den Kreis. Dieser Kreis ist die Ekliptik.

Die Sternbilder. Je nach dem Alter der Völker, die sie erfunden haben, sind die Sternbilder verschieden. Die ältesten Völker, die Sternbilder erfanden, waren die Chaldäer, Babylonier, Assyrer, Phönizier, Aegypter, Griechen und Römer. Die Sternbilder dieser Völker sind fast dieselben. Die Griechen und Römer haben sie von den Chaldäern, Babyloniern, Assyrern, Phöniziern und Aegyptern übernommen. Die Griechen und Römer haben nur wenige Sternbilder hinzugefügt. Die Sternbilder der Griechen und Römer sind also die ältesten Sternbilder. Sie sind auf der Karte gezeichnet. Die Sternbilder der Griechen und Römer sind:

Literarische Rundschau.

Briefe an Goethe aus Marienbad im Jahre 1823. Herausgegeben von Hans Gerhard Gräf. Leipzig, Insel-Verlag, 1905.

Die Briefe, die Hans Gerhard Gräf in dem vorliegenden Bande veröffentlicht, sind an Goethe gerichtet, der sie nicht beantwortet hat. Sie sind also nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen, und wir haben kein Recht, sie zu lesen. Aber sie sind nun einmal gedruckt, und wir können nicht umhin, uns mit ihnen zu beschäftigen. Sie sind es wert, denn sie sind ein Zeugnis für die Macht, die Goethe auf seine Zeitgenossen ausübte, und sie sind ein Zeugnis für die Liebe, die Goethe einflößte. Sie sind ein Zeugnis für die Liebe, die Goethe einflößte, und sie sind ein Zeugnis für die Macht, die Goethe auf seine Zeitgenossen ausübte. Sie sind es wert, denn sie sind ein Zeugnis für die Macht, die Goethe auf seine Zeitgenossen ausübte, und sie sind ein Zeugnis für die Liebe, die Goethe einflößte.

sind in diesem Abschnitte bloß allgemein bekannte Sachen wiederholt, ohne Auswahl wahre und falsche Nachrichten untereinander, und das Vorgetragene eben nicht in der besten Ordnung; sondern so wie es der Verf. aufgegriffen hat. Solch Gemengsel verdient nicht den Namen Geschichte. S. 21, wo bemerkt wird, es sey wahrscheinlich, daß das Spiel von den Persern erfunden worden, heißt es: „Selbst das Daseyn der Königinn bey offner Fehde, verräth einen morgenländischen Geschmack.“ Das Daseyn einer Königinn wäre gewiß nicht morgenländisch; aber der Verf. hätte anführen müssen, daß der Stein, welchen wir Königinn nennen, bey den Morgenländern Pfaos oder der Wessir d. h. der Feldherr heißt. Gott weiß woher der Verf. die Sage hat, (S. 41) „daß der König Pyrrhus von Epirus, wenn er gegen die Römer in den Krieg zog, und seine Soldaten in Schlachtordnung stellte, sich der Schachsteine bediente, um seine Operationsplane anzulegen.“ Sollte man denken, daß jemand etwas so ganz Ungereimtes nachschreiben könnte! Eben so möchte wohl nie zu beweisen seyn, (S. 42) daß das Spiel, welches Ovid in seiner Kunst zu lieben dem Liebhaber räth, mit seiner Geliebten zu spielen, unser jetziges Schachspiel gewesen sey. Historische Kritik ist aber, wie man deutlich sieht, des Verf. Sache nicht. Was der Verf. S. 40 von des Herrn von Kempelen (den er Kempale nennt) Schachmaschine sagt, ist auch ein Beweis, daß er in einer sehr bekannten Sache nicht unterrichtet ist. Er „kann nicht zweifeln, daß Herr v. K. seine Maschine selbst dirigirt hat.“ Der Verf. hätte doch wissen sollen, daß der Herr von Raknitz in Dresden die Maschine nachgemacht, und in einem besondern Buche deutlich gezeigt hat, daß ein kleiner Mensch darin verborgen lag, daß in den Steinen künstliche Magnete waren, welche inwendig kleine Eisenblättchen anzogen, wodurch der versteckte Spieler sehen konnte, was gespielt ward; und sodann vermittelst des allerdings sehr künstlich gearbeiteten linken Arms der Maschine gegenspielte. S. 35 daß das Damenspiel aus dem Schachspiele entstanden, ist eine leere Voraussetzung, und S. 36 ganz widersinnig, „daß das Damenspiel dem Schachspiele manchen Liebhaber und Verehrer verschafft habe.“ Es sind ja Spiele, welche, außer dem Brette worauf sie gespielt werden, gar nichts gemein haben. Wenn der Verf. S. 36 ꝛc. die dem Schachspiele ähnlichen Spiele aufzählt, hätte doch hauptsächlich das

drey-

Ptolemæus Philadelphus, der Sohn des Lagi, ein Macedonier, welcher nach Alexanders des Großen Tode Egypten bekam, und sich daselbst zum König machte, hatte eine Bibliothek angelegt, welche in der Folge durch seine Nachfolger sehr vermehret wurde. Sie war in dem Tempel des Serapis, und enthielt 700000 Bücher. Julius Cäsar ließ sie, als er Alexandrien belagerte, durch Feuer zerstören. Antonius ersetzte sie durch die Bibliothek des Königs Attalus zu Pergamus, welche 200000 Bücher enthielt. Diese wurde unter Theodosius dem Großen, durch Theophilus, Bischof zu Alexandrien, wieder zerstört. Omar, der Kalif, ließ sie vollends verbrennen, weil er sagte, daß, wenn die Bücher mit dem Alkoran übereinstimmten, sie unnütz wären, wenn aber nicht, so wären sie schädlich. Sie wurde in 6 Monaten zu Feuer gemacht, und es wurden 4000 Bäder damit geheizet.

Alexandrinischer Kalender, ist der Kalender, welchen Julius Cäsar, nach Anleitung des Sosigenes, eines Alexandrinischen Astronomen, einführte, und welcher nach ihm der Julianische heißt. Er ist der Sonnenlauf, und hat 365 Tage und 6 Stunden. Die 6 Stunden machen in 4 Jahren einen Tag, welcher in jedem vierten Jahre, das Schaltjahr, eingeschaltet wird. Dieser Kalender ist in der Römischen Kirche, und in den Protestantischen Ländern, bis auf 1582 gebraucht worden, da Papst Gregorius XIII. die Verbesserung machte, daß 10 Tage ausgelassen wurden, und daß in 400 Jahren 3 Schalttage ausgelassen werden sollten. Dieser Kalender heißt der Gregorianische, und ist in den Protestantischen Ländern, bis auf 1700, nicht angenommen worden.

Alexandrinischer Maßstab, ist ein Maßstab, welcher in 100 Theile getheilet ist, und dessen sich die Ingenieurs bedienen.

Alexandrinischer Vers, ist ein Vers, welcher aus 12 Sylben besteht, und dessen sich die Griechischen Dichter, nach Alexandrien, bedienten. Er heißt auch Heroischer Vers, weil sich die Griechischen Heldendichter desselben bedienten.

Alexandrinischer Zoll, ist ein Zoll, welcher in 100 Theile getheilet ist, und dessen sich die Ingenieurs bedienen.

Alexandrinisches Maß, ist ein Maß, welches in Alexandrien gebraucht wird, und dessen sich die Ingenieurs bedienen.

Alexandrinisches Pfund, ist ein Pfund, welches in Alexandrien gebraucht wird, und dessen sich die Ingenieurs bedienen.

Alexandrinisches Schiff, ist ein Schiff, welches in Alexandrien gebraucht wird, und dessen sich die Ingenieurs bedienen.

Alexandrinisches Schiffpfund, ist ein Schiffpfund, welches in Alexandrien gebraucht wird, und dessen sich die Ingenieurs bedienen.

Alexandrinisches Schiffmaß, ist ein Schiffmaß

1. 2. Klaus Groth-Brevier. 2 Theilungen. Leipzig, Verlag von Lipsius & Tischer. Kl. 8. 1. Theilung: Quickborn. Volksleben in plattdeutschen Gedichten. 1856. 2. Theilung: Hundert Blumen. Neue Gedichte. 1853. Jede Theilung 1 Thlr. 15 Ngr. = 2 fl. 42 kr. rh.

Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was singen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was dichten. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was malen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren und Bücher ausleihen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren und Bücher ausleihen und Bücher stehlen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren und Bücher ausleihen und Bücher stehlen und Bücher leihen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren und Bücher ausleihen und Bücher stehlen und Bücher leihen und Bücher verleihen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren und Bücher ausleihen und Bücher stehlen und Bücher leihen und Bücher verleihen und Bücher verbrennen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren und Bücher ausleihen und Bücher stehlen und Bücher leihen und Bücher verleihen und Bücher verbrennen und Bücher lesen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren und Bücher ausleihen und Bücher stehlen und Bücher leihen und Bücher verleihen und Bücher verbrennen und Bücher lesen und Bücher kaufen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren und Bücher ausleihen und Bücher stehlen und Bücher leihen und Bücher verleihen und Bücher verbrennen und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren und Bücher ausleihen und Bücher stehlen und Bücher leihen und Bücher verleihen und Bücher verbrennen und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren und Bücher ausleihen und Bücher stehlen und Bücher leihen und Bücher verleihen und Bücher verbrennen und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren und Bücher ausleihen und Bücher stehlen und Bücher leihen und Bücher verleihen und Bücher verbrennen und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren und Bücher ausleihen und Bücher stehlen und Bücher leihen und Bücher verleihen und Bücher verbrennen und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren und Bücher ausleihen. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er auch was componiren und dichten und malen und singen und erzählen und Bücher schreiben und Bücher lesen und Bücher kaufen und Bücher verkaufen und Bücher drucken und Bücher binden und Bücher recensiren und Bücher ausleihen und Bücher stehlen und Bücher leihen und Bücher verleihen und Bücher verbrennen

lin, bey Pauli. 1799. XII und 788 S. gr. 8. 2 Rl. 8 M.

Ebend. unter der nunmehrigen Besorgung des Verfassers. Neunzehnter Theil, welcher vom dreyvier- und fünf und siebenzigsten Theile der Encyklopädie die Artikel von Leichenabdankung bis Leimbaum enthält. Nebst 14 Kupfer auf 3 Bogen. Berlin, bey Ebend. 1799. 793 Seit. gr. 8. 2 Rl. 20 M.

Den 75sten Band von

Nr. I. haben wir oben in unsrer N. A. D. Bibl. angezeigt; das Werk behält noch immer seinen längst anerkannten gemeinnützigen Werth; nur bedauren wir, daß, statt daß der Plan eingeschränkt werden sollte, derselbe noch immer mehr Zusätze und Erweiterungen erhält. Wir wollen darauf bey Gelegenheit der vorzüglichsten Artikelanzeige Rücksicht nehmen.

Vorzüglich gut ausgearbeitet und historisch kritisch belegt, sind die Artikel im vorliegenden

Fünf und siebenzigsten Theil S. 1—250 Lein; S. 251 wird auf Bergius Cameralisten-Bibl. Art. Flachs verwiesen; ungleich vollständiger ist darin Rosenthals Lit. der Technologie; S. 144—147, Art Flachs, und S. 254 fg. Art. Lein, u. fg. Leinengarn S. 261—269; Leinengarnbleiche S. 279—300; Leinenlumpen S. 310—337, u. m. a. der Art sind ebenfalls merkwürdig. Besonders verdient in technologisch-merkantilischer Hinsicht der Artik. Leinewandhandel S. 560—595 Aufmerksamkeit. Der Verf. zeigt darin eine genaue Bekanntschaft mit diesem Gegenstande. Was indessen alle die zwar an sich nützlichen, hier aber gar nicht gesucht werdenden weitläuftigen Waaren-Calculationen S. 581—595 machen sollen, die aus (Kampken's) Hamb. Waarenberech. 2te Aufl. entlehnt sind, läßt sich nicht absehen. Hätte Herr Fl. die neuere Ausgabe von 1798 benutzt: so würden die durch den Seekrieg von 1793 bisher entstandenen Differenzen, in einem

Ein Buch wie Wildhüter im Busch. Nicht allzuviel Aufregendes, aber ein Buch, das Freude macht. Ein Buch, das Lust zum Lesen macht. Ein Buch, das Lust zum Leben macht. Ein Buch, das Lust zum Leben in Afrika macht.

Ein Buch wie Wildhüter im Busch. Nicht allzuviel Aufregendes, aber ein Buch, das Freude macht. Ein Buch, das Lust zum Lesen macht. Ein Buch, das Lust zum Leben macht. Ein Buch, das Lust zum Leben in Afrika macht.

Man sieht, daß Herr Lenard, obwohl er sich gegen die Ansicht wendet, daß die Kathodenstrahlen Ätherwellen seien, doch selbst nicht weiß, was er sich unter ihnen vorstellen soll. Er sagt, sie seien Elektronen, aber er sagt nicht, was Elektronen sind. Er sagt, sie seien Elektrizität, aber er sagt nicht, was Elektrizität ist. Er sagt, sie seien Materie, aber er sagt nicht, was Materie ist. Er sagt, sie seien Teilchen, aber er sagt nicht, was Teilchen sind. Er sagt, sie seien Geschosse, aber er sagt nicht, was Geschosse sind. Er sagt, sie seien Moleküle, aber er sagt nicht, was Moleküle sind. Er sagt, sie seien Atome, aber er sagt nicht, was Atome sind. Er sagt, sie seien Ionen, aber er sagt nicht, was Ionen sind. Er sagt, sie seien Elektronen, aber er sagt nicht, was Elektronen sind. Er sagt, sie seien Elektrizität, aber er sagt nicht, was Elektrizität ist. Er sagt, sie seien Materie, aber er sagt nicht, was Materie ist. Er sagt, sie seien Teilchen, aber er sagt nicht, was Teilchen sind. Er sagt, sie seien Geschosse, aber er sagt nicht, was Geschosse sind. Er sagt, sie seien Moleküle, aber er sagt nicht, was Moleküle sind. Er sagt, sie seien Atome, aber er sagt nicht, was Atome sind. Er sagt, sie seien Ionen, aber er sagt nicht, was Ionen sind.

Ich habe, wie bekannt, die Ansicht, daß die Kathodenstrahlen Ätherwellen sind, und ich habe diese Ansicht auch in meinen Vorlesungen vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Schriften vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Briefen vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Gesprächen vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Gedanken vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Träumen vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Phantasien vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Visionen vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Halluzinationen vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Delirien vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Fieberträumen vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Todesahnungen vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Nachtgedanken vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Morgengedanken vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Mittagsgedanken vorgetragen. Ich habe sie auch in meinen Abendgedanken vorgetragen.

gegen der Aufsatz S. 49—57 über die Proportion des Lichts verschiedener Brennstoffe, besonders in Hinsicht der Lampen, und der dazu gehörigen Oele. — Was S. 65—77 wegen des Versuchs einer Angabe aller Metallmischungen nach alphabetischer Ordnung beygebracht wird, verdiente hin und wieder eine Berichtigung; z. B. S. 67 **Electrum der Alten**; welches? Electrum artificiale — antiquorum — magicum — minerale, oder **Bernstein**, ꝛc.? — Die Zersetzung der Seife durch saure Farben-Extrakte S. 77 fg. war schon den Alten bekannt, wie aus **Bauhin** histor. plant. XXIX. 43 hervor geht. Von der Bereitung des Grünspanns, sowohl des destillirten oder krystallisirten, als des gemeinen, wird S. 81—92 gehandelt. Ueber die Wirkung der Baizen bey der Rothfärbung des Kattuns lieset man S. 104—111 viel Gutes. Ueberhaupt sind in diesem Bande 52 gemeinnützige Aufsätze vermischten Inhalts, wovon der eine noch interessanter für seine Bestimmung wie der andre ist. Für den chemisch-technologischen Theil der Handlungswissenschaft kann dieß Werk, besonders alsdann recht nützlich werden, wenn der Herausgeber, der sich zu Ende der **Vorrede** mit L. unterschreibt, Mühe anwendet, besonders ausländische, z. B. englische, französische und italiänische Fabrik- und Manufaktur-Entdeckungen aus den weniger auf deutschem Boden bekannt werdenden Journalen ꝛc. der Art, in diesem Werke übersetzt zu liefern. Daß es ihm an Bekanntschaft mit der merkantilischen und chemischen Literatur der Ausländer nicht fehlt, zeigt das S. 179—186 gelieferte Bücherverzeichniß, welches viele Schriften enthält, welche im Fache der Fabrikwissenschaft, Technologie, und damit verwandten Wissenschaften im Jahr 1798 herausgekommen sind. Wird dieß Werk fortdauren, gemeinnützig zu bleiben: so kann es gewiß auf den Dank des Publikums rechnen, das gemeiniglich nützliches Unternehmen unterstützt.

Mo.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Ein und Funfzigsten Bandes Zweytes Stück.

Siebentes Heft.

Haushaltungswissenschaft.

Die alte und neue Landwirthschaftsverfassung der Deutschen: Jene warum sie also war; Diese, wie sie seyn sollte und könnte. Für Regenten, welche selbst kennen und prüfen wollen. Auch zur Aufklärung und Vorbereitung der gemeinen Landwirthe. Frankfurt und Leipzig, 1799. 80 S. 8. 6 gr.

Die Einleitung ist geradezu für Regenten Deutschlands geschrieben; es wird denjenigen Fürsten, die von den Haupttheilen des Gewerbes der Unterthanen, sich einige technische und statistische Sachkenntniß zu verschaffen, und nicht nur die Politik in Ansehung des Verhältnisses mit andern Staaten, sondern auch die der Industrie ihres eigenen Landes zu studieren, sich angelegen seyn lassen, in dieser kurzgefaßten Schrift eine zureichende Belehrung ertheilt. Auch dem gemeinen Landwirthe soll sie zu einer Uebersicht der alten Landwirthschaft dienen, damit er die Einrichtung der neuern Landökonomie daneben stellen, und aus der Vergleichung beyder, seine bisherigen Vorurtheile ablegen könne. Der ungenannte Verf. theilt daher diese wenigen Bogen in zwey Hauptstücke. Im ersten S. 11—32. handelt er von der alten Landwirthschaftsverfassung: wie, und warum sie so war, und wie sie zur Ungebühr meistens noch ist. Diese mit wirklicher Sachkenntniß vorgetragene historische Erzählung der deutschen Landwirthschaft, besonders seit

den Zeiten der Völkerwanderung an der Gränze des Mittelalters, hat viel Gutes; ist aber zu eingeschränkt, als daß sie den beabsichtigten Zweck bewirken könne. Zweytes Hauptstück. Von der neuen Landwirthschaft, wie sie seyn könnte und sollte. S. 33—80. In diesem Abschnitte wird das wirklich Gute gezeigt, welches die neue Landwirthschaft vor der alten, in Ansehung der Früchte, Futterkräuter und Handelsgewächse, durch die verbesserte Viehzucht, den neu entdeckten Dünger, Bauart, ökonomischen Reisen berühmter Landwirthe in fremde Länder, und tausend andere Vortheile voraus hat. Treffliche Winke für die, welche allgemeine Volksglückseligkeit, von Seiten der Regierung eines Staats zu befördern Gelegenheit haben; aber auch redliche Bemerkungen für Landwirthe, die im Stande sind, Versuche im Großen oder Kleinen, über Verbesserung der Oekonomie im Ganzen oder Einzelnen zu machen. Wir wünschen daher dieser Schrift viele Leser; noch mehr Beherziger des Guten, das auf diesen wenigen Bogen vorgetragen wird.

Et.

Es war offenbares, und wird mit dem neuen Jahrhundert vermehrtes Unrecht, daß man die Hütungs- und Hebungs-Termine, nach den alten Kalendern bestimmte. Von G. S. Rötger, Propst zu L. Frauen in Magdeburg. Magdeburg, bey Keil. 1799. 94 S. 8. 6 Gr.

Der Hr. Verf. glaubt S. 4. nicht zu irren, daß nach der Einführung des neuen verbesserten Kalenders, die Hütungs- und Hebungs-Termine, dennoch immer nach dem alten Kalender bestimmt geblieben sind. Um die Darstellung des Gegenstandes in seinem einzigen wahren Lichte zu zeigen, läßt er den Versuch einer Geschichte der Kalender-Verbesserung voran gehen, damit diese Art historisch-wissenschaftlicher Kenntnisse den Geschäfftsmännern, welche Landwirthschafts-Gesetze zu entwerfen oder zu erklären haben, noch mehr aber den Landwirthen selbst, welche von der Erklärung und Anwendung dieser Gesetze Gewinn oder Verlust zu erwarten haben,

Ich habe Ihnen, Herr Bürgermeister, Ihre Bitte, mich zu Ihrem Nachfolger vorzuschlagen, nicht abschlagen können, weil ich Ihnen für Ihre Freundschaft, die Sie mir bewiesen haben, dankbar bin. Ich werde mich bemühen, Ihnen in Ihrem Amte nachzufolgen, und hoffe, daß mir dieses gelingen werde.

Ich habe die Ehre, mich zu unterschreiben

Ihr

ergebenster Diener

N. N.

Zweihundertundvierzehnte.

Ich habe Ihnen, Herr Bürgermeister, Ihre Bitte, mich zu Ihrem Nachfolger vorzuschlagen, nicht abschlagen können, weil ich Ihnen für Ihre Freundschaft, die Sie mir bewiesen haben, dankbar bin. Ich werde mich bemühen, Ihnen in Ihrem Amte nachzufolgen, und hoffe, daß mir dieses gelingen werde.

Ich habe die Ehre, mich zu unterschreiben

Ihr

ergebenster Diener

N. N.

Jena, Friedrich Frommann'sche Buchhandlung. Der Verfasser ist Professor der Philosophie in Jena. Die Abhandlung ist in 3 Abschnitte getheilt, wovon der erste die Geschichte der Lehre vom Gewissen, der zweite die Lehre vom Gewissen selbst, der dritte die Lehre von der Bildung des Gewissen enthält. Der Verfasser hat sich durch diese Schrift ein Verdienst um die Moral erworben.

Jena, Friedrich Frommann'sche Buchhandlung. Der Verfasser ist Professor der Philosophie in Jena. Die Abhandlung ist in 3 Abschnitte getheilt, wovon der erste die Geschichte der Lehre vom Gewissen, der zweite die Lehre vom Gewissen selbst, der dritte die Lehre von der Bildung des Gewissen enthält. Der Verfasser hat sich durch diese Schrift ein Verdienst um die Moral erworben.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von einer Gesellschaft katholischer Gelehrten unter Leitung von Dr. Otto Bardenhewer. Kempten, Kösel'sche Buchhandlung. 1911 ff.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von einer Gesellschaft katholischer Gelehrten unter Leitung von Dr. Otto Bardenhewer. Kempten, Kösel'sche Buchhandlung. 1911 ff.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von einer Gesellschaft katholischer Gelehrten unter Leitung von Dr. Otto Bardenhewer. Kempten, Kösel'sche Buchhandlung. 1911 ff.

Ueberschwemmungen; §. 110: Vom Nutzen und Schaden der Einzäunungen; §. 112: Vom Behandeln der nassen Wiesen; §. 113: der zu hoch liegenden. Kap. IV: Von der Verbesserung der Wiesen; §. 115: durch das Walzen; §. 116, 117, 118: durch das Düngen; §. 119: durch das Wässern; §. 120: durch das spätere Mähen und die Ausstreuung des Saamens; §. 121; durch das Umbrechen. Kap. V: Von der Benutzung der Wiesen; §. 122: Wenn man das Heu bereiten soll, und wie man es auf dem Felde oder in Scheunen bewahren solle; §. 123: Wie man es verfüttern solle. Kap. VI: Vermischte Bemerkungen; §. 124: Vom Verhältniß der Aecker und Wiesen; §. 125: Vom Umsatze derselben; §. 126: Von der Koppelwirthschaft; §. 127: Von der Wiesenpolizey. Ein Register über beyde Theile, beschließt dieses vortreffliche Werk, und wenn Hr. St. in der Vorrede dem ökon. Publikum Hoffnung macht, auch über den Ackerbau etwas herauszugeben: so erinnern wir ihn, sein Versprechen zu erfüllen, denn von ihm hat man nichts Schlechtes zu erwarten.

Bl.

Beherzigung an die Landleute wegen inländischen Hopfenbaues, mitgetheilt von Johann Wilhelm Braun. Schneeberg, mit Fuldischen Schriften. 1799. 15 S. 8.

Nichts weiter, als eine patriotische Aufmunterung zur Betreibung des auf dem Titel genannten Gegenstandes; sie verdient aber schon darum nicht ganz der Vergessenheit Preis gegeben zu werden, weil sie, wie wir Ursache haben zu glauben, in den Gegenden des Sächsischen Erzgebürges, wo der Verf. sich aufhielt, gefruchtet, und mehrere Stadtgemeinden, Rittergutsbesitzer, Gutsbesitzer und Landleute ermuntert hat, nach der Anleitung des Verf. Hand ans Werk zu legen; eine Bemühung, die schon jetzt zum Theil mit gutem Erfolge belohnt worden ist. Da sich Hr. Braun, der, so viel uns bekannt, bey dem Hrn. Grafen von Solms zu Wildenfels angestellt gewesen; seit der Herausgabe seines Büchleins aber bereits im Verlauf dieses Jahres gestorben ist, zwey und

drey-

dreyßig Jahre mit dem edlern Hopfenbau beschäfftigt, auch in dieser Hinsicht Böhmen einige Male bereist hat: so gebührt seiner Empfehlung um so mehr Gewicht; sein bereitwilliger Eifer aber, jedem Anbauer mit edlem Geleg und mit seinen Kenntnissen thätig auszuhelfen, wahres Lob. Der Ausdruck und die Schreibart sind übrigens etwas nachläßig. Desto mehr, sowohl von Seiten des belehrenden Inhalts als des guten Vortrags, verdient die Schrift empfohlen zu werden.

* * *

Der Meißnische Weinbau — für Winzer und Weinbergsbesitzer. Von Johann Adam Liebezeit, Winzermeister. Meißen, bey Erbstein. 1798. 84 S. 8.

Diese kleine Schrift ist ein Beweis, daß der Verf., ein Winzer in Elsterwerda, seine Arbeit gut verstehe. Wer sich vom Sächsischen Weinbaue unterrichten, oder die Arbeit seines Winzers beurtheilen will, dem wird die Kürze, womit jedes Geschäfft im Weinberge hier abgehandelt worden ist, willkommen seyn, und er wird dem Verf. die ungebildete Schreibart, wie auch die hin und wieder aufstoßenden Vorurtheile in der Rücksicht gern verzeihen, daß dadurch der Sache selbst nichts geschadet ist; daß in schlechterm Boden der Weinstock nur auf 3 oder 4 Enden zu brechen ist, hätte mit bemerkt werden sollen.

Bl.

Bienenbücher.

Kurze Geschichte der Drohnenmütter, nebst einigen Bemerkungen über die andren Geschlechtsarten von Bienen, welche ein Freund der Natur- und Bienenkunde in Franken beschrieben und dem Druck übergeben hat. Culmbach, gedruckt mit Spindlerischen Schriften. 1797. 67 S. 8. 6 gr.

1) Chronologie. Die Chronologie hat die Aufgabe, die Zeit in Perioden zu teilen und diese Perioden zu benennen. Die Zeit ist ein Kontinuum, das sich nicht teilen lässt, ohne dass man Grenzen setzt. Diese Grenzen sind willkürlich, aber sie müssen gesetzt werden, damit man sich über die Zeit verständigen kann. Die Chronologie ist also eine Konvention, die sich im Laufe der Zeit entwickelt hat. Sie ist nicht naturgegeben, sondern kulturell bedingt. Verschiedene Kulturen haben verschiedene Chronologien entwickelt. Die Chronologie ist also ein Spiegel der Kultur, in der sie entstanden ist. Sie ist ein Ausdruck der Art und Weise, wie eine Kultur die Zeit wahrnimmt und strukturiert. Die Chronologie ist also ein wichtiges Instrument der Kulturwissenschaft.

2) Chronologie. Die Chronologie hat die Aufgabe, die Zeit in Perioden zu teilen und diese Perioden zu benennen. Die Zeit ist ein Kontinuum, das sich nicht teilen lässt, ohne dass man Grenzen setzt. Diese Grenzen sind willkürlich, aber sie müssen gesetzt werden, damit man sich über die Zeit verständigen kann. Die Chronologie ist also eine Konvention, die sich im Laufe der Zeit entwickelt hat. Sie ist nicht naturgegeben, sondern kulturell bedingt. Verschiedene Kulturen haben verschiedene Chronologien entwickelt. Die Chronologie ist also ein Spiegel der Kultur, in der sie entstanden ist. Sie ist ein Ausdruck der Art und Weise, wie eine Kultur die Zeit wahrnimmt und strukturiert. Die Chronologie ist also ein wichtiges Instrument der Kulturwissenschaft.

Quecksilber, Hydrargyrum, Mercurius, Argentum vivum, Mercurius crudus, Mercurius vivus, Mercurius quadrupedicus, Mercurius fugitivus, Mercurius Proteus, Mercurius Vulcani, Mercurius Jovis, Mercurius Saturni, Mercurius Martis, Mercurius Veneris, Mercurius Solis, Mercurius Lunae, Mercurius Dianae, Mercurius Apollinis, Mercurius Minervae, Mercurius Junonis, Mercurius Cereris, Mercurius Bacchi, Mercurius Herculis, Mercurius Mercurii, Mercurius Aesculapii, Mercurius Hermaphroditi, Mercurius Pluti, Mercurius Neptuni, Mercurius Aeoli, Mercurius Nymphae, Mercurius Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aesculapii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Hermaphroditi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Pluti, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Neptuni, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aeoli, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Dianae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Apollinis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Minervae, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Junonis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Cereris, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Bacchi, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Herculis, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Mercurii, Mercurius Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Nymphae Aes

daß die übrigen unfruchtbaren Arbeitsbienen (welche am Ende des Sommers ihre fruchtbaren Schwestern umbringen, wie auch der Verf. selbst S. 66 erwähnt) jetzt Männchen seyen. Mit jener Wahrheit könnten diese Lehrer den Preiß von 30 Gulden, den Heumann im N. A. auf den Beweis, vom Daseyn der Drohnenmütter unter den Arbeitsbienen, aussetzte, verdienen, wenn sie ihm darlegten, daß nur diejenigen königlichen — oder welches einerley ist, weiblichen — Eyer, die in kleinen Zellen erzogen werden und zugleich königlichen Futterbrey erhalten, fruchtbare Arbeitsbienen oder Drohnenmütter würden; alle übrige weibliche Eyer, die nur in kleinen Zellen mit ordinären Futterbrey erzogen worden, blieben unfruchtbare Arbeiter. Hiermit kann der Preiß erworben werden, glauben wir sicher, aber mit der Meinung von Arbeitsmännchen auch nicht ein Dreyer; denn daß die Königinn, nach S. 8, offenbar keine Drohnen (Eyer) lege, ist falsch und durch Wurstern und mehrere neuere Kenner erwiesen; man lese nur Riems neue Sammlung ökon. Schriften, als Fortsetzung seiner Bienenbibliothek, von den letzten Jahren her: so wird man hierüber Beweise genug finden, die hinlänglich waren, selbst einen Riem zu vermögen, seinen ehemals ähnlich gehabten Glauben: daß die Königinn keine Drohneneyer lege, zurückzunehmen. Daher auch jetzt Niemand mehr nach des Verf. Art (S. 7) sagen wird: der Sohn müsse eher gewesen seyn, wie die Mutter! Daß aber der Verf. die Königinn als Mutter, die doch allgemein nicht mehr König genannt wird, noch immer den Weisel und nicht die Weisel — wie Büsching und Kaiser, m. s. ihr Journal für Bienenfreunde, überhaupt aber die Lüneburger und Ungarn sagen — oder sie nicht lieber Weiselinn nennt, und solche doch S. 7 Eyer legen läßt: das ist von einem solchen physikalisch-philosophischen Autor etwas sonderbar! So hat uns der ungenannte Verf. noch manches dergleichen vorgeschwatzt, besonders im 3. und 4. Bogen, mit Einschluß des letzten Absatzes S. 48, vom Maaße des Kindes von dem Weisel (der Weisel oder Weiselinn) und von dem Kinde der Drohnenmutter (der fruchtbaren Arbeitsbiene) u. s. m. — Er redet überall sehr zuversichtlich, besonders S 35 Weyrauch streuend von des Hrn. D Voigts Erfahrungen, und zeigt dadurch nur zu deutlich, wie oft er mit dessen Kalbe pflüget. S. 26,

28,

Wiesenbäcker, Dorf im Kreis Arnswalde des preuß. Reg.-Bez. Frankfurt, an der Linie Arnswalde-Reetz der Preußischen Staatsbahn, hat eine evangelische Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Molkerei, Ziegelei, Dampfsägewerk und (1885) 1100 Einwohner.

Wiesenbaum, Paul, Schriftsteller, geb. 10. Juli 1886 zu Berlin, studierte daselbst Germanistik und Kunstgeschichte, promovierte 1909 und ist seitdem als Redakteur der Zeitschrift „Kunst und Künstler“ tätig. Er veröffentlichte: „Die Kunst im Zeitalter der Romantik“ (1909); „Die Kunst im Zeitalter des Biedermeier“ (1910); „Die Kunst im Zeitalter des Realismus“ (1911); „Die Kunst im Zeitalter des Impressionismus“ (1912); „Die Kunst im Zeitalter des Expressionismus“ (1913); „Die Kunst im Zeitalter des Kubismus“ (1914); „Die Kunst im Zeitalter des Futurismus“ (1915); „Die Kunst im Zeitalter des Dadaismus“ (1916); „Die Kunst im Zeitalter des Surrealismus“ (1917); „Die Kunst im Zeitalter des Abstrakten“ (1918); „Die Kunst im Zeitalter des Konstruktivismus“ (1919); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Sachlichkeit“ (1920); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Realismus“ (1921); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Expressionismus“ (1922); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Kubismus“ (1923); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Futurismus“ (1924); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Dadaismus“ (1925); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Surrealismus“ (1926); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Abstrakten“ (1927); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Konstruktivismus“ (1928); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Sachlichkeit“ (1929); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Realismus“ (1930); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Expressionismus“ (1931); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Kubismus“ (1932); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Futurismus“ (1933); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Dadaismus“ (1934); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Surrealismus“ (1935); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Abstrakten“ (1936); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Konstruktivismus“ (1937); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (1938); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Realismus“ (1939); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (1940); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (1941); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (1942); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (1943); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (1944); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (1945); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (1946); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (1947); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (1948); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (1949); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (1950); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (1951); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (1952); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (1953); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (1954); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (1955); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (1956); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (1957); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (1958); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (1959); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (1960); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (1961); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (1962); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (1963); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (1964); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (1965); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (1966); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (1967); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (1968); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (1969); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (1970); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (1971); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (1972); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (1973); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (1974); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (1975); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (1976); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (1977); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (1978); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (1979); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (1980); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (1981); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (1982); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (1983); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (1984); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (1985); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (1986); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (1987); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (1988); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (1989); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (1990); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (1991); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (1992); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (1993); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (1994); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (1995); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (1996); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (1997); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (1998); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (1999); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2000); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2001); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2002); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2003); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2004); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2005); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2006); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2007); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2008); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2009); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2010); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2011); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2012); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2013); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2014); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2015); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2016); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2017); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2018); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2019); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2020); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2021); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2022); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2023); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2024); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2025); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2026); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2027); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2028); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2029); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2030); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2031); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2032); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2033); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2034); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2035); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2036); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2037); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2038); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2039); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2040); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2041); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2042); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2043); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2044); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2045); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2046); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2047); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2048); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2049); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2050); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2051); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2052); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2053); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2054); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2055); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2056); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2057); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2058); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2059); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2060); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2061); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2062); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2063); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2064); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2065); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2066); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2067); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2068); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2069); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2070); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2071); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2072); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2073); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2074); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2075); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2076); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2077); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2078); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2079); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2080); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2081); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2082); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2083); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2084); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2085); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2086); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2087); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2088); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2089); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2090); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2091); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2092); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2093); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2094); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2095); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2096); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2097); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2098); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2099); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2100); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2101); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2102); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2103); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2104); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2105); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2106); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2107); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2108); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2109); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2110); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2111); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2112); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2113); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2114); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2115); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2116); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2117); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2118); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2119); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2120); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2121); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2122); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2123); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2124); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2125); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2126); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Sachlichkeit“ (2127); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Realismus“ (2128); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Expressionismus“ (2129); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Kubismus“ (2130); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Futurismus“ (2131); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Dadaismus“ (2132); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Surrealismus“ (2133); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Abstrakten“ (2134); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Konstruktivismus“ (2135); „Die Kunst im Zeitalter des Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen Neuen

ten anzutreffen. Dieß sind eigene Worte des Verf.; nun was sagt aber Reaumür in seiner 1759 übersetzten Geschichte der Bienen S. 226? Da redet er auf einer Seite zweymal vom Tode der Drohnen. 1) „Alle Bemühungen es — das Männchen — von der Königinn aufzuheben, waren vergeblich, weil es todt war." 2) „Ich fand es — sagt Reaumür vom zweyten Männlein — neben dem Weiblein, da es die Theile, so das männliche Geschlecht bezeichnen, außer dem Leibe hatte." Dieß waren doch wohl Todte, bey denen sich der Verf. sehr artig damit zu behelfen weiß, daß er sie — wohl aus Liebe? — vom Weibchen erbißen haben will. Wir schließen dießmal damit, daß wir den Verf. mit seinem S. 36 abgedroschenen Bezuge auf Begattung der Fische, Spinnen, Schnecken, Austern, Frösche, u. s. m. — welche der Hr. D. Voigt auch etliche Male im R. A. aufstellt — nur auf gedachte Riemsche neue Sammlung Th. 14. v. J. 1798 S. 168 — 172 verweisen. Das sich so oft Widersprechende wollen wir nicht rügen, nur dessen müssen wir gedenken, was zur Berichtigung über Drohnenmüttereyerlegen dient. Einmal sagt der Verf. S. 32, daß die Drohnenmütter bey außerordentlichen Vorfällen alsbald mit ihrer Eyerlage auch zur ungewöhnlichen Zeit, aufwarteten; dann sagt er S. 33 wieder, daß sie (auch in außerordentlichen Vorfällen) ihre Zeit im Legen — nicht immer hielten; nun heißts S. 42 abermals: die Drohnenmutter sowohl als der Weisel (die) bänden sich hierin an keine gewisse Zeit, sondern richteten sich nach der Wärme und andern Umständen des Stocks. Was will und soll man nun aus allem diesem annehmen?

S. 53 geht er auch Spitzners Begattung nach Fliegenart durch, und S. 57 gedenkt er Ramdohr's in einer Note, welche aber hierher nicht paßet; so wie es der Fall mit mehr und andern Vorträgen auch ist, die man noch berühren könnte und sollte, da uns der Verf. wohl nur ein wenig Spaß damit machen wollte, z. B. daß er sogar geneigt ist, die Drohnenmütter ihres Gleichen zeugen zu lassen! Wir glauben aber unsern Lesern schon genug gesagt zu haben; daher zum Schlusse nur noch die Bemerkung, welche man in der Note S. 62 findet, und nach welcher der Verf. den Bienen das Schwärmen verbietet, wenn er einem Stocke die Drohnen bis zur Hälfte tödtet. Es mag dieß wohl

zu-

Quecksilber, Bestandtheile, Verwendung, Gewinnung, Eigenschaften, Verbindungen, Prüfung auf Reinheit, Verhalten gegen Luft, Wasser, Säuren, Alkalien, Salze, Schwefelwasserstoff, Schwefelammonium, Jodkalium, Cyankalium, Zinnchlorür, Kupfer, Eisen, Zink, Blei, Zinn, Silber, Gold, Platin, Arsen, Antimon, Wismuth, Nachweis in Lösungen, Nachweis in Gemengen, Nachweis in Legirungen, Nachweis in Amalgamen, Nachweis in Verbindungen, Nachweis in Mineralien, Nachweis in Erzen, Nachweis in Hüttenprodukten, Nachweis in Metallen, Nachweis in Salzen, Nachweis in Oxyden, Nachweis in Sulfiden, Nachweis in Chloriden, Nachweis in Bromiden, Nachweis in Jodiden, Nachweis in Cyaniden, Nachweis in Sulfaten, Nachweis in Nitraten, Nachweis in Phosphaten, Nachweis in Arseniaten, Nachweis in Antimoniaten, Nachweis in Wismuthaten, Nachweis in Goldaten, Nachweis in Platinaten, Nachweis in Silberaten, Nachweis in Bleiaten, Nachweis in Zinnaten, Nachweis in Zinkaten, Nachweis in Eisenaten, Nachweis in Kupferaten, Nachweis in Arsenaten, Nachweis in Antimoniaten, Nachweis in Wismuthaten, Nachweis in Goldaten, Nachweis in Platinaten, Nachweis in Silberaten, Nachweis in Bleiaten, Nachweis in Zinnaten, Nachweis in Zinkaten, Nachweis in Eisenaten, Nachweis in Kupferaten.

Quecksilber, Bestandtheile, Verwendung, Gewinnung, Eigenschaften, Verbindungen, Prüfung auf Reinheit, Verhalten gegen Luft, Wasser, Säuren, Alkalien, Salze, Schwefelwasserstoff, Schwefelammonium, Jodkalium, Cyankalium, Zinnchlorür, Kupfer, Eisen, Zink, Blei, Zinn, Silber, Gold, Platin, Arsen, Antimon, Wismuth, Nachweis in Lösungen, Nachweis in Gemengen, Nachweis in Legirungen, Nachweis in Amalgamen, Nachweis in Verbindungen, Nachweis in Mineralien, Nachweis in Erzen, Nachweis in Hüttenprodukten, Nachweis in Metallen, Nachweis in Salzen, Nachweis in Oxyden, Nachweis in Sulfiden, Nachweis in Chloriden, Nachweis in Bromiden, Nachweis in Jodiden, Nachweis in Cyaniden, Nachweis in Sulfaten, Nachweis in Nitraten, Nachweis in Phosphaten, Nachweis in Arseniaten, Nachweis in Antimoniaten, Nachweis in Wismuthaten, Nachweis in Goldaten, Nachweis in Platinaten, Nachweis in Silberaten, Nachweis in Bleiaten, Nachweis in Zinnaten, Nachweis in Zinkaten, Nachweis in Eisenaten, Nachweis in Kupferaten.

ten liefern können. Wollen die Verf., daß ihr Journal auch außer ihrer Provinz mit Nutzen und Beyfall soll gelesen werden: so müssen sie sich aller Provinzialismen enthalten, und die Pflanzen mit Linneischen Namen anführen; denn z. B. die Haselpalmen S. 3, Palmen der Eichbäume, Bickbeere S. 7, und dergleichen sind nicht allgemeine übliche Namen.

Bl.

Technologie.

Der Künstlerfreund, ein Buch für Chemiker, Mechaniker, Oekonomen, Baumeister, Kupferstecher, Maler, Bildhauer, Lackirer, Drechsler, Instrumenten- und Geigenmacher, Gold- Silber- und andere Metallarbeiter, Tischler, Zimmerleute, Steinhauer und dergl. Künstler und Handwerker. Herausgegeben von Andreas Moser, einem Künstlerfreunde. Erstes Bändchen. Zweyte verbesserte Auflage. Wien, bey Rehm. 1797. 10 B. 8. 10 Kr.

Ob dieses Werkchen wirklich eine zweyte Auflage ist, und wie weit in dem Falle die Verbesserung gehet, kann Rec. in Ermangelung der erstern nicht entscheiden. So viel aber kann man daraus erkennen, daß der Sammler desselben kein ächter Künstlerfreund ist; sondern durch seine Vorschriften andern mehr schadet als nützet. Unter den Weingeistfirnissen kommen mehr schlechte als gute Vorschriften vor; denn unter solchen sind Copal, Bernstein, arabisches Gummi, Eyweiß und Tragant unnütz und also schädlich. Auch die Angaben zu den Oelfirnissen sind nicht fehlerfrey. Denn wer wird z. B. über dem Feuer zerschmolzenen Bernstein zuerst durch ein leinen Tuch pressen, und dann erst Malerfirniß zur Verdünnung zusetzen! u. d. m. Von gleicher Beschaffenheit sind auch die Vorschriften zum Firnißkochen und Weingeistbrennen — ungeschickt und gefährlich.

Was

Was außerdem noch von Farbenbereitungen, Kütten ꝛc. darinn vorkommt, findet man eben so gut oder vielmehr besser in vielen andern schon vorhandenen ähnlichen Kunstbüchern.

D.

H. F. A. Stöckels, Hofschreiners zu Schleiz, praktisches Handbuch für Künstler, Lackierliebhaber und Oelfarbenanstreicher. Zweyte rechtmäßige und ganz umgearbeitete Auflage. Nürnberg, bey Stein. 1799. 214 S. gr. 8. 16 gr.

Es erweckt schon gutes Vorurtheil, daß die im vorigen Jahre erschienene erste Auflage dieser Schrift eine neue Ausgabe nöthig gemacht hat. Von der vorigen befindet sich auch schon in unsrer Bibliothek B. 43 S. 165 eine günstige Anzeige. Worin die angegebene Umarbeitung bestehet, können wir nicht anführen, da wir die erste Auflage nicht mehr bey der Hand haben; es dünket uns aber, daß die Verstärkung der Schrift in verschiedenen eingeschalteten Vorschriften zu mancherley Farbenbereitungen bestehet, von denen wir uns nicht erinnern können, sie in der ersten Auflage angetroffen zu haben.

Dieß sey inzwischen wie es wolle: so können wir nicht unterlassen, über einige uns jetzt aufgestoßene Vorschriften Erinnerungen zu machen. Sie betreffen die Bereitung der blauen Farbe aus Silber (§. 234—241) in acht Anweisungen. Nur zu den erstern dreyen kommt Silber, das doch dabey ganz unschuldig ist, und gemeiniglich verloren geht; wenigstens ist in der Vorschrift auf dessen Erhaltung keine Rücksicht genommen worden. Reines feines Silber liefert kein solches Blau; sondern nur das als Legirung noch beym Silber vorhandene Kupfer. Also wäre es besser, bloßes Kupfer ohne Silber darzu anzuwenden. Zur Ausführung der vierten, fünften, sechsten und siebenten Anweisung wird so viele chemische Geschicklichkeit erfordert, als man bey einem Layen nicht erwarten kann. Durch solche Vorschriften, in solchen Büchern wird gemeiniglich mehr Schaden verursachet, als Nutzen gestiftet. Von der achten Anweisung kann nur eine sehr schlechte Farbe erlanget werden. Knochen und

Horn

Horn, in Essig mit Salbey abgekocht, eingelegt, sollen in kurzer Zeit so weich werden, daß es sich schneiden lasse. Solche Lückenbüßer sollten zu unserer Zeit das Papier nicht vertheuren helfen!

Cwt.

August Ludwig Pfannenschmids Versuch einer Anleitung zum Mischen aller Farben, aus Blau, Gelb und Roth, nach beyliegendem Triangel, herausgegeben von Ernst Rudolph Schulz, Prediger zu Ronnenberg, bey Hannover. Neue verbesserte Auflage. Leipzig, bey Kummer. 1799. 12 B. 8. 14 Bl.

Die Verbesserung dieser neuen Auflage bestehet nur darin, daß der Herausgeber in der Vorrede die der Pfannenschmiedischen Theorie entgegengesetzte Bestimmung der Grundfarben des Herrn Prof. Münsch, welche von demselben in einer besondern Schrift (Versuche und Beobachtungen über die Farben des Lichts angestellet und beschrieben. Leipzig, 1792) bekannt gemacht worden, mit angeführet und beyde mit einander verglichen hat. Unter andern führt der Herausgeber einen sehr wahrscheinlichen Grund an, warum es nicht möglich sey, nach den drey Grundfarben des Hr. Pr. Münsch aus Roth, Grün und Veilchenblau einen ähnlichen Farbentriangel zu bilden, wie Pfannenschmid aus Blau, Roth und Gelb dargestellt hat. Dieser Grund liege in den chemischen Verhalten der verschiedenartigen Pigmente gegen einander. Die Farbenpigmente wären nämlich nicht einfache, sondern zusammengesetzte, und in vielen Fällen sogar überzusammengesetzte Körper, die nach erfolgter Vermischung ganz andere Resultate geben müßten, als die Vereinigung zweyer einfachen Substanzen, wie aller Wahrscheinlichkeit nach die einfachen Farben des Lichts sind. Ferner müsse man auch bedenken, daß nach einer mechanischen Zusammensetzung zweyer verschiedenen Pigmente, der neuentstandene Körper auch oft eine ganz andere Textur erhalte, als nach der Voraussetzung zu vermuthen war. Hieraus ergiebt sich, daß derselbe, wenn zumal auch eine chemische Aneignung statt fände, das weiße

Sonnenlicht wider die Voraussetzung zersetzen, und folglich auch eine unerwartete Farbe auf seiner Oberfläche darbieten müsse.

Max. Joseph Frhn. von Linden, kaiserl. königl. Temeswarer Administrationsraths, Beyträge für Kottonfabriken und Baumwollenfärbereyen, worin nicht nur das feste Pflanzengelb, das englische Dunkelblau, das Färben des türkischen Garns, mit mehr andern neuen Entdeckungen bekannt gemacht werden, sondern auch der ganze Umfang der Wissenschaft eines Koloristen abgehandelt wird. Neue verbesserte und mit vielen Zusätzen versehene Ausgabe. Nach dem Tode des Verf. besorgt von J. C. H. Leipzig, bey Liebeskind. 1799. 9 B. 8. 9 Gr.

So viel Rec. nach der Beschaffenheit der Vorschriften und der Natur der angegebenen Ingredienzen urtheilen kann: so muß diese Schrift allen, welche von dergleichen Arbeiten unterrichtet zu seyn wünschen, angenehm und nützlich seyn. Die Vorschriften sind deutlich und gründlich.

D.

Versuch eines artistischen Handbuchs, mit Rücksicht auf chemische Zubereitung der Farben. Von F. S. Mit Kupfern. 7½ Bogen und 7 Kupfertafeln. Jena, in der Cröckerschen Buchhandlung. 1799. 8. 16 Gr.

Unter diesem unbestimmten Titel befindet sich eigentlich nur eine Anleitung zur Zeichenkunst, worin die vorzüglichsten Grundsätze für Anfänger deutlich vorgetragen sind. Wir zweifeln auch nicht, daß diese Blätter den Anfängern dieser Kunst, unter Anleitung eines geschickten Meisters, nützlich werden können.

Cwt.

Compendiöses Färbebuch; oder Anleitung zum Färben der Wolle, Baumwolle und des Leinens. Quedlinburg, bey Ernst. 1798. 5 Bogen. 8. 4 Gr.

Es enthält kurze, deutliche und gründliche Vorschriften zu verschiedenen rothen, blauen und schwarzen, vollen und nüancirten Farben, auf ein Pfund Waare berechnet, und scheint aus einem unserer besten Färbebücher ausgezogen zu seyn.

D.

Kleines Färbebuch, oder Anleitung Wolle, Baumwolle und Leinen zu färben. Für Fabrikanten und Färber. Von Joseph Sellier, Fabrikant in Rouen. Aus dem Französischen übersetzt. Frankfurt, bey Zessler. 1799. 7 Bogen. 8. 8 Gr.

Wir haben nichts Eigenes darin gefunden, wenn man nicht folgende verworrene Vorschrift, unter dem übrigen Verfahren zu einer Blauküpe, dahin rechnen will. Darin heißt es S. 33: „In einem andern Kesselgen kocht man 2 Pfund „weißes Vitrioloel in verschiedenen Mengen nach und nach, „und unter beständigen Umrühren mit einem weißen Stäb„gen, gießet, dann den Topf vor dem Zugange der äußern „Luft wohl verwahret und eine Woche ruhig stehen läßt.“ Es hätte also bey der großen M[illio]nge schon vorhandener guter Färbebücher, das jetzige gar wohl unübersetzt bleiben können.

Die Kunst zu Tuschen, und mit Wasserfarben, sowohl in Miniatur, als in Gouache und in Aberlischer- oder Aquarell-Manier, Landschaften, Portraite und andere Gegenstände zu malen. Nebst vorausgeschickten Bemerkungen über die Kunst zu zeichnen. Mit Kupfern, und mit und ohne Farbe-

kabel-

tabelle. Leipzig, bey Gräff. 1799. 301 S. 8. 1 Rth. 12 gl.

In Voraussetzung, daß der technische Theil der Zeichenkunst und Malerey bisher in Schriften zu wenig bearbeitet worden sey, und angehende Liebhaber der Malerey, welche sich erst mit ihren mechanischen Handgriffen bekannt zu machen und Fertigkeiten zu erwerben wünschen, zweckmäßig belehrende Schriften vermissen, glaubt der Verf. durch gegenwärtige Schrift angehenden Liebhabern einen Leitfaden zu verschaffen, wodurch sie auf ihrer neuen Bahn glücklich fortgeleitet werden könnten.

Der Verf. ertheilt zuerst Anleitung zur Crayonzeichnung, dann zum Tuschen, und endlich zur Wassermalerey, sowohl zur Landschaft- als Miniaturmalerey. Es scheint uns dabey ein Vorzug dieser Schrift zu seyn, daß sich bey dem deutlichen Vortrage derselben die eigne Beobachtung des Verf. nicht verkennen läßt, und daß derselbe nichts mehr hineingebracht hat, als was hierher gehört.

Das Schema einer Farbtabelle, die auch ausgemalt besonders zu bekommen ist, lehret, welche Farben sich zusammen vertragen, und welche sich zuwider sind, oder einander ganz zerstören; sie zeigt auch, welche Veränderungen entstehen, wenn unter zweyen Farben die eine oder die andere die Oberhand hat, und was für Mischungen sich gleich oder ungleich vermalen.

Die Liebhaber dieser Gegenstände werden also in dieser Schrift hinreichende gründliche Belehrung finden.

Cwt.

Geschichte.

Geschichte der Erde und des Menschengeschlechts nach der Bibel, verglichen mit den Kosmogonien, Chronologien und Volkssagen älterer Zeiten, nebst einem und dem andern neuen Systeme, in mehrern

rern Briefen mit Anmerkungen und Erläuterungen von Philipp Howard, Esq. Nach den drey ersten Briefen aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von Joachim Friedrich Lechzen, Prediger an der Marktkirche in Hannover. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1799. 392 Seiten in 8. 1 Rf.

Howard, der Verf. dieser Schrift, hat allerdings eine Menge antiquarischer Kenntnisse; aber es fehlt ihnen der rechte Umriß; er sucht seinen Bemerkungen Interesse zu geben; aber es fehlt ihnen an einem ausgebildeten Sinn, um den Geist des Alterthums aufzufassen; und an Kürze und Bündigkeit in der Darstellung. Es läßt sich daher einiges über die neuesten Gesichtspunkte bey der ältesten Geschichte von dem Verf. lernen; aber bey weniger Weitschweifigkeit und einer bessern Stellung der Thatsätze und Folgerungen würde dieses auf wenigerm Raum und mit wenigerer Beschwerde für den Leser haben geschehen können. Selbst die Geduld des Uebersetzers hat nur bis zur Uebertragung von drey Briefen ausgehalten; drey andere sind zurück geblieben.

Der erste Brief soll die Vorzüge der biblischen Darstellung vom Ursprung des Universums vor den physischen Hypothesen der neuern Naturforscher zeigen. Wenn wir den Zweck, zu welchem der Verf. seine Ideen zusammenstellt, recht combiniren (denn er selbst läßt den Zweck ihrer Zusammenstellung den Leser mehr rathen): so macht er folgenden Schluß: die neuen Systeme brauchen eine unendliche Reihe von Jahren, um die Werke der Natur in ihren gegenwärtigen Zustand zu bringen. Da nun aber alle alte Völker (so verschieden und unglaublich auch sonst ihre ältesten Nachrichten sind) über den Anfang der Dinge auffallend übereinstimmen, und dabey im Widerspruch mit den neuesten Hypothesen stehen; die neuesten Hypothesen selbst aber wieder sich unter einander widersprechen: so ist diese Erscheinung schon eine Widerlegung der letztern. Die Sündfluth höher anzusetzen als nach dem ersten Buch Mose geschieht, scheint völlig unnöthig, da sich alle Data der ältern Völkergeschichte damit vereinigen lassen. Von ihr

bis

Heidelberg (Ruprecht-Karls-Universität) 1386–1803, 1816–1918, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1918–1933, 1945–1949, Universität Heidelberg 1933–1945, 1949–1970, Ruprecht-Karl-Universität Heidelberg 1970–1972, Universität Heidelberg 1972–1980, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1980–1986, Universität Heidelberg 1986–1990, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1990–1995, Universität Heidelberg 1995–2000, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2000–2001, Universität Heidelberg 2001–2002, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2002–2003, Universität Heidelberg 2003–2004, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2004–2005, Universität Heidelberg 2005–2006, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2006–2007, Universität Heidelberg 2007–2008, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2008–2009, Universität Heidelberg 2009–2010, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2010–2011, Universität Heidelberg 2011–2012, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 15.

Fig. 16.

Fig. 17.

Fig. 18.

Fig. 19.

Fig. 20.

Fig.

Ehe, Ehestand, Ehesachen, Ehesachen, Ehesachen

Ausgabe, Einnahme, Ausgabe, Einnahme, Ausgabe, Einnahme,

Wo dort am Meere, wo die Wolken sich verlieren,
Wo Sonnenschein und Wasser sich berühren,
Wo Wasser, Sonnenschein und Wolken sich vermischen,
Da will ich mich in Träumen mit dir mischen.

stus, die ihren Platz noch würdiger eingenommen hätten. Eine lange Beschreibung des alten Roms (S. 10—27) kann zwar jungen Lesern Vergnügen machen; steht aber hier kaum an ihrem Platze. Sehr weitläuftig, und in einem offenbaren Mißverhältnisse gegen weit größere Beyspiele, ist von S. 27—51 die ganze Lebensgeschichte und Charakteristik des Augustus, nach dem Suetonius und Tacitus, eingerückt worden. Sogar die beyden Reden, welche Agrippa und Mäcenas in seiner geheimsten Rathsversammlung gehalten haben sollen, als Augustus einmal Willens war, (oder sich doch das Ansehen gab,) daß er die Alleinherrschaft niederlegen wolle, hat Hr. M. S. 51—110 aus dem Dio Cassius in extenso übersetzt. Schon an sich gehörten solche politische Declamationen in ein Exempelbuch für die Jugend nicht; aber es ist auch sehr wahrscheinlich, daß sie bloß aus der Fabrik des Dio, oder sonst eines Sophisten jener Zeiten sind. Wozu ist auch nun aus eben demselben Dio, S. 110 fg. die Lobrede des Tiberius auf den Augustus übersetzt worden? Zweckmäßiger sind Germanicus, Römer und Germanier S. 126 fg. zusammengestellt; und auch das Gegenstück zu unsern ältesten Vorfahren, die Wilden in Nordamerica, S. 193 fg. hat seinen Werth. Das Frugilerarum arborum impatiens beym Tacitus, ist S. 179 zu buchstäblich: unduldsam des Obstbaumes übersetzt worden. Einige römische Kaiser, und Bunduika, Fürstinn und Heerführerinn der Britten, mit ihrer Rede an ihre Mitbürger, und einigen Gedichten auf Rom und seine Kaiser folgen hierauf; worunter das Epicedium auf das alte Rom manche lebhafte Stelle hat. Den Schicksalen der Juden seit der Zerstörung Jerusalems bis auf unsere Zeiten, ist auch ein besonderer Platz eingeräumt. (S. 278—295) Hier ist historische Billigkeit genug gegen sie bewiesen; aber einen komischen und beynahe albernen Einfall nennt es der Verf von Jüdischen Colonieen zu sprechen. Der Scherz am Ende über die Vermehrung der Juden wie Sand am Meer, konnte desto mehr wegbleiben, da er auf eine unrichtige Voraussetzung gestützt wird. Wir übergehen die übrigen Beyspiele, meistentheils aus der römischen Geschichte, die sich mit Caracalla endigen.

Diese Farrago libelli nun zeigt, freylich nicht sowohl eine genauere Wahl, als eine Schnelligkeit im Sammeln

und

Kreuz, die christliche Familie. Verlust des Kreuzes als Strafe der Sünde 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40.

rauf, „ich wollte eigentlich nichts von der franz. Revolution, sondern eigentlich von der Catilinarischen Verschwörung sagen.“ Der Vf. hat allerdings Fleiß und Mühe auf seinen Gegenstand verwendet, und er hat sogar pragmatisch zu erzählen und über die Geschichte zu philosophieren versucht. Aber er schreibt weder correct, noch hat er die Gabe einer klaren Darstellung, einer gefälligen Einkleidung. Das Räsonnement, womit er die Geschichte begleitet, wird bisweilen flach, und das Moralisiren lästig. Das Buch beginnt mit einer etwas affectirt anfangenden Schilderung des Catilina. In dieser heißt es: „Er bedient sich der grausamsten und schrecklichsten Mittel, Ruhm und Ehre zu erwerben, daß man so etwas nicht glauben könnte, wenn man nicht die unwiderlegbarsten Beweise davon in Händen hätte. Beliebt und angenehm bey den Großen und Reichen war ers; aber noch weit mehr bey dem großen Haufen und bey den Parteygängern, indem er mit den erstern als seines Gleichen (waren die Vornehmen nicht seines Gleichen, und wie machte er sich durch freyen Umgang mit ihnen beliebt?) frey, mit den andern aber auf einen vertraulichen Fuß umgieng.“ — „Diese Fähigkeiten hatte er sich so zu eigen gemacht, daß sie ihn ganz beherrschten, dergestalt, daß sie ihm Geschmack an Weichlichkeit und Strapazen ꝛc. einflößten.“ — „Er wußte kein anderes Mittel, über sein Vaterland zu herrschen, als bis er dasselbe in einen Schutthaufen verwandelt hätte.“ — „Wenn er als Politiker, als Anführer, und als Soldat irgend einen Fehler begieng; so kam dieß bloß daher, weil er die Sache zu weit treiben wollte. Hiermit verband er noch eine ganz besondere Eigenschaft, daß er der einzige Bösewicht in seiner Art war.“ — „Plinius erzählt uns die abentheuerlichsten Züge aus dem Leben des Sergius, daß man sich an der Wahrheit versündigen würde, wenn man sie nicht als bloße Auszierungen dem Leser mittheilen wollte. Er sagt von diesem herzhaften Manne, daß nach so vielen empfangenen Wunden ihm beynah beyde Arme und Schenkel zerschlagen, er bey verschiedenen Gelegenheiten bloß mit einem Arm (denn er hatte die Hand verloren) gekämpft habe. So etwas zu glauben erfordert schon einen starken Glauben. Allein heißt das nicht die Leichtgläubigkeit des Publikums mißbrauchen, daß er sich habe eine eiserne Hand machen lassen, die so genau an den Arm gepaßt, daß er mit dieser so gut,

Ich will dir Blumen pflücken,
Ich will dir Kränze flechten,
Ich will dir Lieder singen,
Ich will dir Tänze tanzen,

Handbuch der modernen Mythologie, oder die Mythologie der Griechen, Römer, Perser, Inder, Aegyptier, Celten, Slaven, Teutonen, Germanen und Scandinavier. Von Dr. Johann Gottlieb Theaker Grässe. Dresden, Arnold. 1836. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Der Verf. hat sich durch seine Bibliotheca magica et pneumatica, Leipzig 1843, 8. 2 Thlr. 12 Gr. und durch seine Bibliotheca mythica, Leipzig 1842, 8. 2 Thlr. 12 Gr. als einen Mann bekannt gemacht, der mit Fleiß und Sachkenntniß zu arbeiten weiß. Das vorliegende Handbuch der modernen Mythologie ist ein Auszug aus seinen beiden Bibliotheken, und wird daher Jedem, der sich mit Mythologie beschäftigt, sehr willkommen sein.

Lehrbuch der Geschichte der Philosophie und der speculativen Theologie. Von Dr. Johann Gottlieb Theaker Grässe. Dresden, Arnold. 1837. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Der Verf. hat sich durch seine Bibliotheca magica et pneumatica, Leipzig 1843, 8. 2 Thlr. 12 Gr. und durch seine Bibliotheca mythica, Leipzig 1842, 8. 2 Thlr. 12 Gr. als einen Mann bekannt gemacht, der mit Fleiß und Sachkenntniß zu arbeiten weiß. Das vorliegende Handbuch der modernen Mythologie ist ein Auszug aus seinen beiden Bibliotheken, und wird daher Jedem, der sich mit Mythologie beschäftigt, sehr willkommen sein.

könnten." Wir räumen übrigens dieses gern ein, daß sich manche Begebenheiten leichter aus ihren Quellen schöpfen lassen, als man die Statistik, die Culturgeschichte, und ähnliche Gattungen, wozu die Angaben sehr zerstreut auseinanderliegen, zusammensetzen kann. Wenn jedoch der Vf. wie es scheint, dieses Buch noch ferner zum akademischen Unterrichte bestimmt: so zweifeln wir, ob seine Größe und so sehr angewachsene Mannichfaltigkeit des Inhalts es dazu geschickt machen. Vielleicht würde es daher manchem Leser angenehm seyn, wenn es durch eine ausführlichere und zusammenhängende Erzählung der merkwürdigsten Staatsveränderungen und Begebenheiten erweitert, zu einem recht eigentlichen Handbuche für Liebhaber der Geschichte umgeschaffen würde. Die Literatur, wie man sie jetzt nennt, oder die historischen Quellen und Beweise, wie man sie eigentlich nennen sollte, sind so fleißig angezeigt, daß dieses einen Vorzug des Buchs ausmacht; er würde aber noch größer seyn, wenn sie nicht bloß im Allgemeinen beym Anfange eines Abschnitts oder Zeitraums genannt wären; sondern bey wichtigen Begebenheiten öfter nach ihren Stellen angegeben würden. Dagegen könnten einige mittelmäßige Hand- und Lesebücher, wie des P. Orleans Revolutions d' Espagne, u. dgl. m. auch manche unbedeutende Fürstennamen weggelassen werden.

Zu einigen Bemerkungen finden wir noch hin und wieder Gelegenheit. Die dritte Periode der mittlern Geschichte fängt Hr. R. S. 2 von dem Ende des 13ten Jahrhunderts an, weil damals 1. die Aufklärung des Verstandes durch die Wissenschaften allgemeiner geworden sey. Allein damals begann gerade die düstere Periode der Scholastiker; die Universitäten verbreiteten auch die Gelehrsamkeit noch gar nicht ins Allgemeine; sondern waren mit Geistlichen besetzt, und für Geistliche hauptsächlich bestimmt. 2. Weil Industrie (Betriebsamkeit) Emsigkeit zunahm, und der Bürgerstand mehr gebildet wurde. Beydes kann man aber mit Recht von frühern Zeiten sagen. 3. Weil die Macht des Papstes in ihren Grundfesten erschüttert wurde. So gar heftig kann wohl damals diese Erschütterung nicht gewesen seyn, weil noch lange nachher die Päpste manche Fürsten, wie Ludwig den Baiern, viele Jahre hindurch auf ihren Thronen wankend machten, und andere, wie Karl *IV.* völlig in ihren Diensten hatten. Der Titel eines ökumenischen Bischofs, dessen

sich

sich Johann der Faster bediente, war so wenig ungewöhnlich, wie S. 71 gesagt wird, daß vielmehr lange vorher Kaiser und Concilien den Päpsten und den Patriarchen von Constpel denselben ohne Widerrede ertheilt hatten. Auch ist es unrichtig, was auf ebenderselben Seite behauptet wird, daß Bonifacius *III.* von dem Kaiser Phocas jenen Titel erhalten habe. Die Zerstörung der Alexandrinischen Bibliothek durch die Araber kann nicht so zuversichtlich vor eine Erdichtung ausgegeben werden, als es S. 84 geschieht. Von Mabillon wird S. 99 citirt Act. Ord. Bened. (ohne einen Band zu nennen) S. 502 und 872. Allein ein solches Werk hat M. nicht geschrieben; wohl aber zwey andere: Acta Sanctorum Ord. S. Bened. und Annales Ord. S. Bened. Es ist wohl nur ein Schreibfehler, wenn S. 238 gemeldet wird, daß sich die Mongolen im Anfange des zwölften Jahrhunderts Rußland unterworfen hätten. Amandi S. 63 angeführte Schrift ist allem Ansehen nach unächt; mithin auch die darinne befindliche Nachricht von Friedrichs I. Wahl durch sechs oder acht Reichsbeamten, sehr verdächtig; und die in der auch daselbst genannten Urkunde vorkommenden Electores principes können nicht Kurfürsten; sondern nur die sämmtlichen wählenden Reichsfürsten seyn. Richer hat nicht, wie S. 564 fg. gesagt wird, eine Conciliensammlung, sondern eine Geschichte der allgemeinen Kirchenversammlung herausgegeben. Wir übergehen einige andere Kleinigkeiten. Von den Druckfehlern ist ein Verzeichniß angehängt; es läßt sich aber zweyfach vermehren.

Ef.

Tableau des Militaires et des Nobles appartenans aux Colonies des Etats du Roi, depuis l'époque du refuge, par M. *Erman*. Berlin, chez Barbiez. 1799. Mit einem Titulkupfer. 8. 1 Rl.

Zu diesem militärischen und nobiliar Verzeichniß der unter Ludwig dem XIV. vertriebenen und noch jetzt zum Theil in den preußischen Staaten bestehenden Familien der reformirten Flüchtlinge gaben dem Verfasser theils die Beschuldigungen eines Mirabeau, Denina und anderer, „daß jene Ausgewanderten, bis auf sehr wenige Ausnahmen, zu den niedern

Volks-

Nicholas, Edward, Esq. Secretary of State to Charles I. and II. was the younger son of Sir John Nicholas, of Lidiard Tregoze, in the county of Wilts, Knight, by Elizabeth, daughter of Sir Edward Hungerford, of Farley Castle, in the same county, Knight. He was born in the year 1593, and was educated at Oxford, where he took the degree of Master of Arts. He was afterwards entered of the Middle Temple, and was called to the bar. He was chosen Recorder of Dover, and Clerk of the Council to Charles I. when Prince of Wales. He was knighted by James I. and was sent Ambassador to the Elector Palatine, and to the King of Bohemia, in the year 1620. He was afterwards employed in several other embassies, and was Secretary of State to Charles I. and II. He died in the year 1669, and was buried in the Church of Chiddingstone, in Kent, where he had a seat. He married Margaret, daughter of Sir Thomas Wroth, of Durance, in the county of Somerset, Knight, by whom he had issue Edward, Thomas, John, Margaret, Elizabeth, and Mary. Edward, the eldest son, was Secretary of State to Charles II. and James II. and died in the year 1715, aged 92. He married Catherine, daughter of Sir Thomas Crew, of Steane, in the county of Northampton, Knight, by whom he had issue Edward, Thomas, Catherine, Elizabeth, and Mary. Thomas, the second son, was Clerk of the Council to Charles II. and James II. and died in the year 1700. He married Elizabeth, daughter of Sir Thomas Hales, of Beachborough, in the county of Kent, Knight, by whom he had issue Edward, Thomas, Elizabeth, Catherine, and Mary. John, the third son, was Clerk of the Council to Charles II. and died in the year 1679. He married Elizabeth, daughter of Sir Thomas Hales, of Beachborough, in the county of Kent, Knight, by whom he had issue Edward, Thomas, Elizabeth, Catherine, and Mary. Margaret, the eldest daughter, married Sir Thomas Hales, of Beachborough, in the county of Kent, Knight, by whom she had issue Edward, Thomas, Elizabeth, Catherine, and Mary. Elizabeth, the second daughter, married Sir Thomas Hales, of Beachborough, in the county of Kent, Knight, by whom she had issue Edward, Thomas, Elizabeth, Catherine, and Mary. Mary, the third daughter, married Sir Thomas Hales, of Beachborough, in the county of Kent, Knight, by whom she had issue Edward, Thomas, Elizabeth, Catherine, and Mary.

Neue Preis-Liste
über
Cacao, Thee, Reis, Kaffeesurrogate, Gewürze, Chocoladen, Bonbons, Liqueure, Rum, Arac, Cognac, Franzbranntwein, Punsch-Essenzen, Rosoglio, Cigarren, Tabak, Pfeifen, Cigarrenspitzen, Schnupftabak, Schnupftabakdosen, Cigarrenetuis, Portemonnaies, Brieftaschen, Reisetaschen, Reisekoffer, Schreibmappen, Schreibzeuge, Cigarrenständer, Cigarrenabschneider, Feuerzeuge, Streichhölzer, Lichtputzscheeren, Lichtputzmaschinen, Lichtputzdosen, Lichtputzkasten, Lichtputzkästchen, Lichtputzbüchsen, Lichtputzschachteln, Lichtputzkapseln, Lichtputzbehälter, Lichtputzgefäße, Lichtputzvorrichtungen, Lichtputzapparate, Lichtputzinstrumente, Lichtputzwerkzeuge, Lichtputzmittel, Lichtputzpulver, Lichtputzpasten, Lichtputzsalben, Lichtputzöle, Lichtputzfette, Lichtputzwachse, Lichtputzharze, Lichtputzgummi, Lichtputzleim, Lichtputzkleister, Lichtputzstärke, Lichtputzmehl, Lichtputzbrot, Lichtputzkuchen, Lichtputzgebäck, Lichtputzkonfekt, Lichtputzzucker, Lichtputzsirup, Lichtputzhonig, Lichtputzmarmelade, Lichtputzgelee, Lichtputzkonfitüre, Lichtputzobst, Lichtputzgemüse, Lichtputzfleisch, Lichtputzwurst, Lichtputzschinken, Lichtputzspeck, Lichtputzbutter, Lichtputzkäse, Lichtputzeier, Lichtputzmilch, Lichtputzsahne, Lichtputzbuttermilch, Lichtputzmolke, Lichtputzkäsewasser, Lichtputzquark, Lichtputzkäsemasse, Lichtputzkäsekuchen, Lichtputzkäsetorte, Lichtputzkäsepastete, Lichtputzkäsesuppe, Lichtputzkäsesoße, Lichtputzkäsesalat, Lichtputzkäsesandwich, Lichtputzkäsebrötchen, Lichtputzkäsebrot, Lichtputzkäsegebäck, Lichtputzkäsekonfekt, Lichtputzkäsezucker, Lichtputzkäsesirup, Lichtputzkäsehonig, Lichtputzkäsemarmelade, Lichtputzkäsegelee, Lichtputzkäsekonfitüre, Lichtputzkäseobst, Lichtputzkäsegemüse, Lichtputzkäsefleisch, Lichtputzkäsewurst, Lichtputzkäseschinken, Lichtputzkäsespeck, Lichtputzkäsebutter, Lichtputzkäsekäse, Lichtputzkäseeier, Lichtputzkäsemilch, Lichtputzkäsesahne, Lichtputzkäsebuttermilch, Lichtputzkäsemolke, Lichtputzkäsekäsewasser, Lichtputzkäsequark, Lichtputzkäsekäsemasse, Lichtputzkäsekäsekuchen, Lichtputzkäsekäsetorte, Lichtputzkäsekäsepastete, Lichtputzkäsekäsesuppe, Lichtputzkäsekäsesoße, Lichtputzkäsekäsesalat, Lichtputzkäsekäsesandwich, Lichtputzkäsekäsebrötchen, Lichtputzkäsekäsebrot, Lichtputzkäsekäsegebäck, Lichtputzkäsekäsekonfekt, Lichtputzkäsekäsezucker, Lichtputzkäsekäsesirup, Lichtputzkäsekäsehonig, Lichtputzkäsekäsemarmelade, Lichtputzkäsekäsegelee, Lichtputzkäsekäsekonfitüre, Lichtputzkäsekäseobst, Lichtputzkäsekäsegemüse, Lichtputzkäsekäsefleisch, Lichtputzkäsekäsewurst, Lichtputzkäsekäseschinken, Lichtputzkäsekäsespeck, Lichtputzkäsekäsebutter, Lichtputzkäsekäsekäse, Lichtputzkäsekäseeier, Lichtputzkäsekäsemilch, Lichtputzkäsekäsesahne, Lichtputzkäsekäsebuttermilch, Lichtputzkäsekäsemolke, Lichtputzkäsekäsekäsewasser, Lichtputzkäsekäsequark, Lichtputzkäsekäsekäsemasse, Lichtputzkäsekäsekäsekuchen, Lichtputzkäsekäsekäsetorte, Lichtputzkäsekäsekäsepastete, Lichtputzkäsekäsekäsesuppe, Lichtputzkäsekäsekäsesoße, Lichtputzkäsekäsekäsesalat, Lichtputzkäsekäsekäsesandwich, Lichtputzkäsekäsekäsebrötchen, Lichtputzkäsekäsekäsebrot, Lichtputzkäsekäsekäsegebäck, Lichtputzkäsekäsekäsekonfekt, Lichtputzkäsekäsekäsezucker, Lichtputzkäsekäsekäsesirup, Lichtputzkäsekäsekäsehonig, Lichtputzkäsekäsekäsemarmelade, Lichtputzkäsekäsekäsegelee, Lichtputzkäsekäsekäsekonfitüre, Lichtputzkäsekäsekäseobst, Lichtputzkäsekäsekäsegemüse, Lichtputzkäsekäsekäsefleisch, Lichtputzkäsekäsekäsewurst, Lichtputzkäsekäsekäseschinken, Lichtputzkäsekäsekäsespeck, Lichtputzkäsekäsekäsebutter, Lichtputzkäsekäsekäsekäse, Lichtputzkäsekäsekäseeier, Lichtputzkäsekäsekäsemilch, Lichtputzkäsekäsekäsesahne, Lichtputzkäsekäsekäsebuttermilch, Lichtputzkäsekäsekäsemolke, Lichtputzkäsekäsekäsekäsewasser, Lichtputzkäsekäsekäsequark, Lichtputzkäsekäsekäsekäsemasse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekuchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsetorte, Lichtputzkäsekäsekäsekäsepastete, Lichtputzkäsekäsekäsekäsesuppe, Lichtputzkäsekäsekäsekäsesoße, Lichtputzkäsekäsekäsekäsesalat, Lichtputzkäsekäsekäsekäsesandwich, Lichtputzkäsekäsekäsekäsebrötchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsebrot, Lichtputzkäsekäsekäsekäsegebäck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekonfekt, Lichtputzkäsekäsekäsekäsezucker, Lichtputzkäsekäsekäsekäsesirup, Lichtputzkäsekäsekäsekäsehonig, Lichtputzkäsekäsekäsekäsemarmelade, Lichtputzkäsekäsekäsekäsegelee, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekonfitüre, Lichtputzkäsekäsekäsekäseobst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsegemüse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsefleisch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsewurst, Lichtputzkäsekäsekäsekäseschinken, Lichtputzkäsekäsekäsekäsespeck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsebutter, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäse, Lichtputzkäsekäsekäsekäseeier, Lichtputzkäsekäsekäsekäsemilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsesahne, Lichtputzkäsekäsekäsekäsebuttermilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsemolke, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsewasser, Lichtputzkäsekäsekäsekäsequark, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsemasse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekuchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsetorte, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsepastete, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsesuppe, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsesoße, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsesalat, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsesandwich, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsebrötchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsebrot, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsegebäck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekonfekt, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsezucker, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsesirup, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsehonig, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsemarmelade, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsegelee, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekonfitüre, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäseobst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsegemüse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsefleisch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsewurst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäseschinken, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsespeck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsebutter, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäseeier, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsemilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsesahne, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsebuttermilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsemolke, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsewasser, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsequark, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsemasse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekuchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsetorte, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsepastete, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsesuppe, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsesoße, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsesalat, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsesandwich, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsebrötchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsebrot, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsegebäck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfekt, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsezucker, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsesirup, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsehonig, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsemarmelade, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsegelee, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfitüre, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäseobst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsegemüse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsefleisch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsewurst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäseschinken, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsespeck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsebutter, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäseeier, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsemilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsesahne, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsebuttermilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsemolke, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewasser, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsequark, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemasse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekuchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsetorte, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsepastete, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesuppe, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesoße, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesalat, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesandwich, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrötchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrot, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegebäck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfekt, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsezucker, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesirup, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsehonig, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemarmelade, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegelee, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfitüre, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseobst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegemüse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsefleisch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewurst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseschinken, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsespeck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebutter, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseeier, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesahne, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebuttermilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemolke, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewasser, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsequark, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemasse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekuchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsetorte, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsepastete, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesuppe, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesoße, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesalat, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesandwich, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrötchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrot, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegebäck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfekt, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsezucker, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesirup, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsehonig, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemarmelade, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegelee, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfitüre, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseobst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegemüse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsefleisch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewurst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseschinken, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsespeck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebutter, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseeier, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesahne, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebuttermilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemolke, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewasser, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsequark, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemasse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekuchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsetorte, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsepastete, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesuppe, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesoße, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesalat, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesandwich, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrötchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrot, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegebäck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfekt, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsezucker, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesirup, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsehonig, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemarmelade, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegelee, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfitüre, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseobst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegemüse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsefleisch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewurst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseschinken, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsespeck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebutter, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseeier, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesahne, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebuttermilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemolke, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewasser, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsequark, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemasse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekuchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsetorte, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsepastete, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesuppe, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesoße, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesalat, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesandwich, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrötchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrot, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegebäck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfekt, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsezucker, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesirup, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsehonig, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemarmelade, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegelee, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfitüre, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseobst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegemüse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsefleisch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewurst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseschinken, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsespeck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebutter, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseeier, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesahne, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebuttermilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemolke, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewasser, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsequark, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemasse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekuchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsetorte, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsepastete, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesuppe, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesoße, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesalat, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesandwich, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrötchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrot, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegebäck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfekt, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsezucker, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesirup, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsehonig, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemarmelade, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegelee, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfitüre, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseobst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegemüse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsefleisch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewurst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseschinken, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsespeck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebutter, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseeier, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesahne, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebuttermilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemolke, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewasser, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsequark, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemasse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekuchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsetorte, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsepastete, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesuppe, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesoße, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesalat, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesandwich, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrötchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrot, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegebäck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfekt, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsezucker, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesirup, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsehonig, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemarmelade, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegelee, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfitüre, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseobst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegemüse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsefleisch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewurst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseschinken, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsespeck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebutter, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseeier, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesahne, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebuttermilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemolke, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewasser, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsequark, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemasse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekuchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsetorte, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsepastete, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesuppe, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesoße, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesalat, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesandwich, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrötchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrot, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegebäck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfekt, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsezucker, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesirup, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsehonig, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemarmelade, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegelee, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfitüre, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseobst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegemüse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsefleisch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewurst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseschinken, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsespeck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebutter, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseeier, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesahne, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebuttermilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemolke, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewasser, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsequark, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemasse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekuchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsetorte, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsepastete, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesuppe, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesoße, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesalat, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesandwich, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrötchen, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebrot, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegebäck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfekt, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsezucker, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesirup, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsehonig, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemarmelade, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegelee, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekonfitüre, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseobst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsegemüse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsefleisch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsewurst, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseschinken, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsespeck, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebutter, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäse, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäseeier, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsemilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsesahne, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsebuttermilch, Lichtputzkäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsekäsek

Bezirkshauptmannschaft Leoben, Bezirksgericht Leoben, Bezirksgericht Mautern, Bezirksgericht Trofaiach, Bezirksgericht Vordernberg, Bezirksgericht Eisenerz, Bezirksgericht Liezen, Bezirksgericht Rottenmann, Bezirksgericht Schladming, Bezirksgericht Aussee, Bezirksgericht Bad Aussee, Bezirksgericht Mitterndorf, Bezirksgericht Hallein, Bezirksgericht Golling, Bezirksgericht Abtenau, Bezirksgericht Tamsweg, Bezirksgericht Zell am See, Bezirksgericht Saalfelden, Bezirksgericht Mittersill, Bezirksgericht Neumarkt, Bezirksgericht Obertauern, Bezirksgericht Radstadt, Bezirksgericht St. Johann im Pongau, Bezirksgericht Schwarzach im Pongau, Bezirksgericht Werfen, Bezirksgericht Bischofshofen, Bezirksgericht Gastein, Bezirksgericht Hofgastein, Bezirksgericht Badgastein, Bezirksgericht Zell am Ziller, Bezirksgericht Mayrhofen, Bezirksgericht Hippach, Bezirksgericht Kufstein, Bezirksgericht Rattenberg, Bezirksgericht Kitzbühel, Bezirksgericht Kirchberg, Bezirksgericht Landeck, Bezirksgericht Imst, Bezirksgericht Ried im Oberinntal, Bezirksgericht Nauders, Bezirksgericht Reutte, Bezirksgericht Ehrwald, Bezirksgericht Lienz, Bezirksgericht Matrei, Bezirksgericht Sillian, Bezirksgericht Windisch-Matrei, Bezirksgericht Bludenz, Bezirksgericht Montafon, Bezirksgericht Feldkirch, Bezirksgericht Bregenz, Bezirksgericht Dornbirn, Bezirksgericht Bezau, Bezirksgericht Mittelberg, Bezirksgericht Sulz, Bezirksgericht Hohenems, Bezirksgericht Lustenau, Bezirksgericht Schruns, Bezirksgericht Bludesch, Bezirksgericht Thüringen, Bezirksgericht Klagenfurt, Bezirksgericht Villach, Bezirksgericht Hermagor, Bezirksgericht Spittal an der Drau, Bezirksgericht Gmünd, Bezirksgericht Millstatt, Bezirksgericht Obervellach, Bezirksgericht Radentheim, Bezirksgericht Sachsenburg, Bezirksgericht Winklern, Bezirksgericht Feldkirchen, Bezirksgericht Friesach, Bezirksgericht Hüttenberg, Bezirksgericht Metnitz, Bezirksgericht Straßburg, Bezirksgericht Völkermarkt, Bezirksgericht Eberndorf, Bezirksgericht Bleiburg, Bezirksgericht Ferlach, Bezirksgericht Rosegg, Bezirksgericht Unterdrauburg, Bezirksgericht Weißenfels, Bezirksgericht Wolfsberg, Bezirksgericht Lavamünd, Bezirksgericht Reichenfels, Bezirksgericht St. Leonhard im Lavantthale, Bezirksgericht Twimberg

Bezirk Arnsberg. Der Bezirk Arnsberg ist der südlichste Theil der Provinz Westfalen, grenzt im Norden an den Regierungsbezirk Münster, im Osten an die Provinz Hessen-Nassau, im Süden an die Provinz Hessen-Nassau und an den Regierungsbezirk Coblenz, im Westen an den Regierungsbezirk Düsseldorf und an die Provinz Rheinland. Er ist 1816 aus dem Herzogthum Westfalen, der Grafschaft Wittgenstein-Berleburg, dem Fürstenthum Siegen, dem Fürstenthum Corvey, dem Fürstenthum Paderborn, dem Fürstenthum Minden, der Grafschaft Ravensberg, der Grafschaft Mark und der Grafschaft Tecklenburg gebildet worden. Er hat 1 Stadt- und 4 Landkreise, 1 Stadt- und 4 Landgerichte, 1 Oberbergamt, 1 Bergrevier, 1 Salzamt, 1 Salzrevier, 1 Forstinspection, 1 Forstrevier, 1 Oberförsterei, 1 Hauptzollamt, 1 Hauptsteueramt, 1 Hauptsteuerrevier, 1 Hauptsteueramtsbezirk, 1 Hauptsteueramts

und Wochenlang, bey trocknen Büchern sitzen; liest sie auch gewöhnlich, ohne zu ermüden. — Doch die Leser mögen diesen Genuß selbst mit ihm theilen. Wer kann es aushalten, wenn es z. B. S. 4 ff. heißt: „In der Grafschaft Mark, „als demjenigen Theile von Westphalen, den das Churhaus „Brandenburg nebst dem Herzogthum Cleve und der „Grafschaft Ravensberg aus der Jülich Clevischen Erbfolge „bekommen hat, ist mein Geburtsort Iserlohn, eine nicht „unbekannte Stadt, die wenig bedeutend seyn würde, wenn „sie nicht durch Kunstfleiß in Fabriken und Handlung empor„gekommen wäre." Und hierzu nun die Anmerkung: „Die „erste Anlage zu Fabriken, hat Iserlohn den benachbarten „Eisenwerken zu danken. Eine sogenannte Panzermacher„zunft war ehedem mit Verfertigung alles dessen beschäfftigt, „was zur damaligen Waffenrüstung gehörte. Noch jetzt wird „hier vorzüglich viel Drat gezogen, auf sogenannten Rollen, „die theils an einem kleinen die Stadt berührenden Flusse — „Baar, — theils an einem Bache, die Grüne genannt, „getrieben werden. Eine auf eine gewisse Anzahl bestimmte „Gesellschaft, ist hierüber seit 1722 mit einem Stapel pri„vilegirt, daß die Dratzieher ihre Arbeit für den davon zu „erwartenden Lohn dahin abliefern, und jene Gesellschaft den „Debit auf ihr Risiko besorgt. Ein sogenannter Kratzen„drath, wie er besonders bey seinen Wollenfabriken ge„braucht wird, hat diesen Handel vorzüglich in Aufnahme „gebracht. Außerdem werden hier Hacken und Oesen, „Maultrommeln, Nehnadeln, Wagebalken, Fischangeln, „wie auch von Messing Stecknadeln, Schnallen, Rauchto„backstosen, Fingerhüte in großer Menge gemacht. Mit „solchen Waaren haben einige angefangen, die Messen zu „Frankfurt am Main zu beziehen, zum Theil so, daß man„cher seine Waare selbst hingetragen, und auf der Messe nur „etwan vor einer Bude auf einem Tische feil gehalten hat; „wie dergleichen noch jetzt in der Frankfurter Messe vor dem „Mainthore zu sehen sind," u. s. w. Oder S. 415: Gleich „bey meiner Abreise von Gotha, bahnte ein zufälliger Um„stand den Weg zu gewissen Familienverbindungen, die von „der Vorsehung nicht dazu bestimmt zu seyn schienen, auch „für die Zukunft noch ein näheres Verhältniß zwischen Gotha „und Göttingen zu unterhalten. — Der Geh. Cammer„rath (nachher Vicecammerdirector,) Jäger zu Gotha, in „dessen Hause wir den freundschaftlichsten Umgang gehabt

„hatten, war mit einer gebornen Haettersin (aus einer be„kannten Familie in hiesigen Landen,) verheirathet, deren „Bruder zu Uslar wohnte. Man wußte, daß wir in un„serm Wagen auf der Rückreise nach Göttingen einen ledigen „Platz hatten. Diese Gelegenheit wünschte eine von den drey „noch unverheiratheten Jägerischen Töchtern zu benutzen, mit „uns nach Göttingen zu fahren, und von da ihren Onkel „und Tante auf einige Zeit zu besuchen. Angenehmer hätte „uns keine Reisegesellschaft seyn können. Zu Gotha war zwar „nicht unbekannt, daß wir unser Haus zu Göttingen nicht „unbewohnt zurück gelassen hatten, weil mein Freund Achen„wall mit darin wohnte. Zum Glück aber hatten wir da„von, daß Achenwall erst kürzlich ein Wittwer geworden „war, nichts gesagt. Sonst möchte die Demoiselle Jäger „vielleicht Bedenken getragen haben, unsere Reisegefährtinn zu „werden. So konnte sie aber nichts Arges daraus haben, „als sie erfuhr, daß bey unserer Ankunft die erste Mahlzeit „bey unserm Freunde Achenwall auf uns warten würde. Nun „mochte es ihr freylich etwas aufs Herz fallen, als sie unsern „Freund beym ersten Empfange gleich in tiefer Trauer sah, „und die Ursache erst jetzt davon erfuhr. — Inzwischen mußte „sie noch einige Tage bey uns verweilen, ehe sie ihre Reise „nach Uslar fortsetzen konnte. Nach der nähern Bekannt„schaft, die in diesen wenigen Tagen gemacht war, entschloß „sich Achenwall kurz und gut, um sie anzuhalten, wozu er „mir den Auftrag gab. Bey dessen Ausrichtung wurde mir „die Hauptschwierigkeit gemacht, daß eine Tochter zweyter „Ehe da war, über die gleich die Pflichten einer Mutter „übernommen werden mußten. Doch das gute Betragen „des verwaiseten Kindes half endlich die Schwierigkeit „überwinden. Von Gotha aus erfolgte auch die elterliche „Einwilligung. So kam unsere Reisegefährtinn, schon als „Braut nach Uslar, und nicht lange darauf wurde die Hei„rath meines Freundes da vollzogen. — Alles was aus der „zweyten Ehe vorhanden war, und jetzt der Tochter aus eben „der Ehe gebürte, wurde vorher aufs genauste verzeichnet, „so daß auf künftige Sterbefälle keine Irrung darüber entste„hen konnte, wie auch nicht geschehen ist. —

Doch genug! Noch könnte man immer zufrieden seyn, wenn bloß Weitschweifigkeit im Erzählen der einzige Fehler dieser Selbstbiographie wäre. Allein die erzählten Begebenheiten

Bäume von der Größe einer Tanne, gepflanzt werden. Die Kosten für 1000 Stück solcher Bäume betragen 1000 Mark, und wenn man annimmt, daß 10 Prozent davon eingehen, so bleiben 900 Stück, die nach 10 Jahren einen Erlös von 3600 Mark bringen. Es ist also ein Gewinn von 2600 Mark zu erwarten, der sich noch erhöht, wenn man die Zinsen des Kapitals in Betracht zieht. Ein Morgen Land kann 1000 Bäume tragen, und wenn man 10 Morgen bepflanzt, so kann man nach 10 Jahren 9000 Bäume verkaufen, die 36000 Mark einbringen. Es ist also ein Gewinn von 26000

merkwürdig; wir setzen sie daher ganz hierher (S. 406.)
„Ehe ichs mir versah, näherte sich ein Page von der Herzo-
„ginn (von Gotha), die mich von ohngefähr wahrgenommen
„haben mochte, und mir jetzt sagen ließ, ich möchte gleich zu
„ihr kommen, sie hätte dem Könige von mir gesagt. Kaum
„hatte ich diesem Befehle zufolge mich dem Stuhle genähert,
„wo die Herzoginn an der Seite des Königs saß, so hörte ich,
„daß sie dem Könige meinen Namen nannte. — Der Blick,
„womit der König, indem er sich umwandte, mich ansah,
„ist mir seitdem unvergeßlich geblieben. So majestätsvolle
„durchdringende Augen habe ich sonst bey keinem Sterblichen
„gesehen. Ich konnte mich glücklich schätzen, daß dieser An-
„blick mich doch nicht aus der Fassung brachte. Seine ersten
„Fragen waren: wie lange ich schon zu Göttingen gewesen
„sey? und worin ich dort Unterricht gebe? Als ich hierauf
„Reichshistorie und Staatsrecht nannte; sagte er: in der
„deutschen Geschichte ist noch vieles verborgen, da liegen noch
„viele wichtige Diplome in Klöstern versteckt. — Ich nahm
„davon Gelegenheit, die auch der Herzoginn bekannt gewor-
„dene Urkunde K. Conrads des II. anzuführen; woraus
„sich der erste Ursprung der Landgrafen von Thüringen erken-
„nen ließ, wovon das Original aus dem ehemaligen Kloster
„Reichardsbronn nach Gotha gekommen, und noch im Ar-
„chive vorhanden sey. — Von Büchern über die Reichshi-
„storie, fuhr der König hernach fort, kenne ich nur den
„Pere Barre. — Auf meine Bemerkung, daß alle Aus-
„länder sich meist, nur eines von Struv zu Jena geschriebe-
„nen lateinischen Werks über unsere Geschichte bedient hät-
„ten, sagte er: Struv, Struvius, den kenne ich nicht. —
„Wie ich ferner äußerte, es sey Schade, daß Barre nicht
„deutsch gekonnt habe, um deutsch geschriebene Urkunden und
„Bücher lesen zu können; behauptete der König, Barre habe
„als ein Lothringer das Deutsche verstanden. — Da hier
„von der deutschen Sprache etwas vorkam, erzählte der Kö-
„nig der Herzoginn in einem überaus aufgeräumten Tone: Er
„habe zu Leipzig einmal mit Gottsched davon gesprochen, daß
„die Französische Sprache doch noch viele Vorzüge vor der
„Deutschen habe — unter andern, daß ein Wort in vieler-
„ley Verstande gebraucht werden könne, wofür man im Deut-
„schen oft mehrere Ausdrücke zusammensuchen müsse (das ich
„zwar mehr für eine Armuth der Französischen Sprache, und
„für einen Reichthum der unserigen halten würde;) —

„dar-

Gebet. Die Religion verbreitete sich schnell und gewann
auch in Rom Eingang, wo sie jedoch mit Verfolgungen
zu kämpfen hatte. Nach dem Tode des Mohammed
(632) wurde sie durch die Kalifen weiter ausgebreitet.
Sie hat sich in Asien, Afrika und Europa (Türkei)
erhalten. Ihre Bekenner heißen Muhammedaner oder
Muslimen. Ihre Zahl wird auf 200 Millionen geschätzt.

Die Religion des Mohammed ist eine Mischung
von Judentum und Christentum. Ihre Grundlehren
sind: Es ist nur ein Gott, und Mohammed ist sein
Prophet. Gott ist allmächtig, allwissend, allgerecht,
allbarmherzig. Er hat die Welt erschaffen und wird
sie richten. Die Engel sind Diener Gottes. Die Teufel
sind gefallene Engel. Die Menschen sind Gottes Ge-
schöpfe. Sie werden nach dem Tode auferstehen und
gerichtet werden. Die Frommen kommen in den Him-
mel, die Gottlosen in die Hölle. Gott hat durch Mo-
hammed seinen Willen geoffenbart. Dieser ist im Ko-
ran niedergelegt. Der Koran ist also Gottes Wort.
Er ist in 114 Abschnitte eingeteilt und enthält Lehren,
Gebete, Gesetze, Erzählungen, Ermahnungen, Drohungen
und Verheißungen. Er ist in arabischer Sprache ab-
gefaßt und darf nicht übersetzt werden. Er ist die
Richtschnur des Glaubens und Lebens.

Die Muhammedaner haben fünf Hauptpflichten:
1. Das Glaubensbekenntnis: „Es ist nur ein Gott,
und Mohammed ist sein Prophet.“ 2. Das Gebet.
Es soll fünfmal des Tages verrichtet werden. Vor
dem Gebete müssen sie sich waschen. Sie beten mit
dem Gesicht gegen Mekka gewendet. Sie beten auf
Teppichen, Matten oder Steinplatten. Sie beten in
Moscheen, auf Straßen, Plätzen, Feldern, Bergen.
Sie beten allein oder in Gemeinschaft. Sie beten
stehend, sitzend, kniend, sich verneigend, sich nieder-
werfend. Sie beten mit Worten des Korans. Sie
beten mit Rosenkränzen. Sie beten mit Gebetsrufen
vom Minaret. 3. Das Fasten. Es soll im Monat
Ramadan vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne
geübt werden. 4. Das Almosengeben. Es soll vom
Vermögen und Einkommen gegeben werden. 5. Die
Wallfahrt nach Mekka. Sie soll wenigstens einmal
im Leben gemacht werden.

Außer diesen Hauptpflichten gibt es noch andere
Gebote und Verbote. Sie dürfen nicht stehlen, nicht
morden, nicht ehebrechen, nicht Unzucht treiben, nicht
Wucher treiben, nicht Schweinefleisch essen, nicht
Wein trinken, nicht spielen, nicht tanzen, nicht singen,
nicht Bilder machen, nicht Bilder haben, nicht Bilder
anbeten. Sie dürfen Gott nicht lästern, nicht fluchen,
nicht schwören, nicht falsch schwören. Sie dürfen
Gott nicht Gefährten beigesellen. Sie dürfen nicht
Ungläubige sein. Sie dürfen nicht Ungläubige lieben.
Sie dürfen nicht Ungläubige zu Freunden haben.
Sie müssen Ungläubige bekämpfen. Sie müssen Un-
gläubige bekehren. Sie müssen Ungläubige töten.
Sie müssen Ungläubige unterwerfen. Sie müssen
Ungläubige tributpflichtig machen. Sie müssen Un-
gläubige zu Sklaven machen. Sie müssen Ungläubige
zu Muhammedanern machen.

Die Muhammedaner haben Gebetshäuser, Moscheen
genannt. Sie haben Vorsteher, Imame genannt. Sie
haben Priester, Derwische genannt. Sie haben Mönche,
Marabuts genannt. Sie haben Nonnen, Derwischinnen
genannt. Sie haben Klöster, Derwischklöster genannt.
Sie haben Wallfahrtsorte, Mekka und Medina genannt.
Sie haben Heiligtümer, Kaaba genannt. Sie haben
Heiligtümer, Zemzembrunnen genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsgrab genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedshaar genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsfahne genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsschwert genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsmantel genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsbart genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsfußstapfen genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsfußspuren genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsfußabdrücke genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsfußtritte genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsfußschritte genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsfußgänge genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsfußwege genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsfußpfade genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsfußsteige genannt. Sie haben
Heiligtümer, Mohammedsfußwanderungen genannt.

Bibliographie. Wien, Gerold, 1858. 8. 1 Thlr. 20 Sgr. = 2 fl. 24 kr. rh.

Nr. 1. Bibliographie der Literatur-Geschichte. Nr. 2. Bibliographie der Geschichte der Literatur. Nr. 3. Bibliographie der Literatur der Geschichte.

Digitized by Google

Verordnung, durch welche die Verordnung vom 3. Januar 1849 über die Einführung der Reichsverfassung vom 28. März 1849 in Elsaß-Lothringen außer Kraft gesetzt wird. Vom 4. Juli 1872. 1

Gesetz, betreffend die Einführung der Gesetze, die Verkündigung und die Geschäftsordnung des Bundesrathes. Vom 24. August 1872. 2

Gesetz, betreffend die Einführung der Gesetze über die Organisation der Gerichte, über das Verfahren in Civilrechtssachen und über die Zwangsvollstreckung. Vom 24. August 1872. 3

Gesetz, betreffend die Einführung der Gesetze über die Organisation der Gerichte, über das Verfahren in Civilrechtssachen und über die Zwangsvollstreckung. Vom 24. August 1872. 4

und Ehre. Ihr Haupt ist mit einem Diadem geschmückt, das mit Sternen besetzt ist. Sie hat ihre Arme ausgebreitet und hält in der Rechten einen Lorbeerkranz, in der Linken einen Palmzweig. Ihr Gewand ist reich mit Sternen verziert. Sie steht auf einem Globus, der mit Sternen bedeckt ist. Ihre Füße ruhen auf einem Adler, der mit ausgebreiteten Flügeln dargestellt ist. Der Adler hat den Kopf nach rechts gewendet und trägt in seinem Schnabel einen Lorbeerkranz. Die Figur ist von einem Strahlenkranz umgeben, der aus 12 Strahlen besteht. Zwischen den Strahlen sind 12 Sterne angebracht. Die Umschrift lautet: IMMORTALITÉ ET GLOIRE. Unter dem Globus befindet sich die Inschrift: 1804.

Auf der Rückseite befindet sich ein Kranz, der aus Eichenlaub und Lorbeerzweigen gebildet ist. Die Zweige sind durch ein Band zusammengehalten, das in der Mitte eine Schleife bildet. Innerhalb des Kranzes steht die Inschrift: 5 FRANCS. Die Umschrift lautet: EMPIRE FRANÇAIS. Unter der Schleife befindet sich die Inschrift: NAPOLÉON EMPEREUR.

Der Rand ist glatt. Die Münze wiegt 25 Gramm und besteht aus Silber. Sie ist sehr selten und wird mit 200 Mark bezahlt.

Die Münze wurde im Jahre 1804 geprägt, als Napoleon sich zum Kaiser krönen ließ. Sie sollte den Ruhm und die Unsterblichkeit des neuen Herrschers verkünden. Die Darstellung der Figur mit den Sternen und dem Globus ist eine Anspielung auf die Weltherrschaft, die Napoleon anstrebte. Der Adler ist das Wappentier des Kaiserreichs. Der Lorbeerkranz ist ein Symbol des Sieges. Die Münze wurde in großer Zahl geprägt und war lange Zeit im Umlauf. Heute ist sie eine begehrte Sammlermünze.

und Bürgerrecht in Lübeck erwarb, wurde er 1537 Bürgermeister und 1539 Ratsherr. Er starb 1543. Sein Sohn Hermann Meyer (1520–1585) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1547 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 1585. Ihr Sohn Hermann Meyer (1548–1611) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1577 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 1611. Ihr Sohn Hermann Meyer (1578–1637) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1607 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 1637. Ihr Sohn Hermann Meyer (1608–1669) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1637 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 1669. Ihr Sohn Hermann Meyer (1638–1699) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1669 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 1699. Ihr Sohn Hermann Meyer (1670–1729) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1699 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 1729. Ihr Sohn Hermann Meyer (1700–1759) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1729 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 1759. Ihr Sohn Hermann Meyer (1730–1789) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1759 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 1789. Ihr Sohn Hermann Meyer (1760–1819) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1789 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 1819. Ihr Sohn Hermann Meyer (1790–1849) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1819 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 1849. Ihr Sohn Hermann Meyer (1820–1879) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1849 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 1879. Ihr Sohn Hermann Meyer (1850–1909) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1879 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 1909. Ihr Sohn Hermann Meyer (1880–1939) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1909 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 1939. Ihr Sohn Hermann Meyer (1910–1969) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1939 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 1969. Ihr Sohn Hermann Meyer (1940–1999) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1969 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 1999. Ihr Sohn Hermann Meyer (1970–2029) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 1999 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 2029. Ihr Sohn Hermann Meyer (2030–2089) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2029 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 2089. Ihr Sohn Hermann Meyer (2090–2149) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2089 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 2149. Ihr Sohn Hermann Meyer (2150–2209) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2149 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 2209. Ihr Sohn Hermann Meyer (2210–2269) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2209 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 2269. Ihr Sohn Hermann Meyer (2270–2329) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2269 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 2329. Ihr Sohn Hermann Meyer (2330–2389) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2329 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 2389. Ihr Sohn Hermann Meyer (2390–2449) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2389 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 2449. Ihr Sohn Hermann Meyer (2450–2509) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2449 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 2509. Ihr Sohn Hermann Meyer (2510–2569) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2509 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 2569. Ihr Sohn Hermann Meyer (2570–2629) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2569 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 2629. Ihr Sohn Hermann Meyer (2630–2689) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2629 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 2689. Ihr Sohn Hermann Meyer (2690–2749) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2689 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 2749. Ihr Sohn Hermann Meyer (2750–2809) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2749 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 2809. Ihr Sohn Hermann Meyer (2810–2869) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2809 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 2869. Ihr Sohn Hermann Meyer (2870–2929) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2869 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 2929. Ihr Sohn Hermann Meyer (2930–2989) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2929 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 2989. Ihr Sohn Hermann Meyer (2990–3049) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 2989 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 3049. Ihr Sohn Hermann Meyer (3050–3109) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3049 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 3109. Ihr Sohn Hermann Meyer (3110–3169) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3109 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 3169. Ihr Sohn Hermann Meyer (3170–3229) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3169 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 3229. Ihr Sohn Hermann Meyer (3230–3289) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3229 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 3289. Ihr Sohn Hermann Meyer (3290–3349) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3289 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 3349. Ihr Sohn Hermann Meyer (3350–3409) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3349 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 3409. Ihr Sohn Hermann Meyer (3410–3469) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3409 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 3469. Ihr Sohn Hermann Meyer (3470–3529) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3469 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 3529. Ihr Sohn Hermann Meyer (3530–3589) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3529 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 3589. Ihr Sohn Hermann Meyer (3590–3649) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3589 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 3649. Ihr Sohn Hermann Meyer (3650–3709) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3649 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 3709. Ihr Sohn Hermann Meyer (3710–3769) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3709 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 3769. Ihr Sohn Hermann Meyer (3770–3829) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3769 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 3829. Ihr Sohn Hermann Meyer (3830–3889) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3829 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 3889. Ihr Sohn Hermann Meyer (3890–3949) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3889 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 3949. Ihr Sohn Hermann Meyer (3950–4009) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 3949 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 4009. Ihr Sohn Hermann Meyer (4010–4069) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4009 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 4069. Ihr Sohn Hermann Meyer (4070–4129) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4069 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 4129. Ihr Sohn Hermann Meyer (4130–4189) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4129 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 4189. Ihr Sohn Hermann Meyer (4190–4249) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4189 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 4249. Ihr Sohn Hermann Meyer (4250–4309) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4249 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 4309. Ihr Sohn Hermann Meyer (4310–4369) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4309 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 4369. Ihr Sohn Hermann Meyer (4370–4429) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4369 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 4429. Ihr Sohn Hermann Meyer (4430–4489) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4429 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 4489. Ihr Sohn Hermann Meyer (4490–4549) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4489 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 4549. Ihr Sohn Hermann Meyer (4550–4609) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4549 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 4609. Ihr Sohn Hermann Meyer (4610–4669) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4609 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 4669. Ihr Sohn Hermann Meyer (4670–4729) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4669 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 4729. Ihr Sohn Hermann Meyer (4730–4789) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4729 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 4789. Ihr Sohn Hermann Meyer (4790–4849) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4789 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 4849. Ihr Sohn Hermann Meyer (4850–4909) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4849 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 4909. Ihr Sohn Hermann Meyer (4910–4969) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4909 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 4969. Ihr Sohn Hermann Meyer (4970–5029) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 4969 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 5029. Ihr Sohn Hermann Meyer (5030–5089) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5029 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 5089. Ihr Sohn Hermann Meyer (5090–5149) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5089 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 5149. Ihr Sohn Hermann Meyer (5150–5209) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5149 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 5209. Ihr Sohn Hermann Meyer (5210–5269) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5209 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 5269. Ihr Sohn Hermann Meyer (5270–5329) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5269 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 5329. Ihr Sohn Hermann Meyer (5330–5389) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5329 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 5389. Ihr Sohn Hermann Meyer (5390–5449) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5389 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 5449. Ihr Sohn Hermann Meyer (5450–5509) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5449 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 5509. Ihr Sohn Hermann Meyer (5510–5569) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5509 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 5569. Ihr Sohn Hermann Meyer (5570–5629) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5569 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 5629. Ihr Sohn Hermann Meyer (5630–5689) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5629 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 5689. Ihr Sohn Hermann Meyer (5690–5749) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5689 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 5749. Ihr Sohn Hermann Meyer (5750–5809) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5749 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 5809. Ihr Sohn Hermann Meyer (5810–5869) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5809 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 5869. Ihr Sohn Hermann Meyer (5870–5929) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5869 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 5929. Ihr Sohn Hermann Meyer (5930–5989) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5929 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 5989. Ihr Sohn Hermann Meyer (5990–6049) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 5989 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 6049. Ihr Sohn Hermann Meyer (6050–6109) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6049 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 6109. Ihr Sohn Hermann Meyer (6110–6169) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6109 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 6169. Ihr Sohn Hermann Meyer (6170–6229) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6169 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 6229. Ihr Sohn Hermann Meyer (6230–6289) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6229 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 6289. Ihr Sohn Hermann Meyer (6290–6349) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6289 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 6349. Ihr Sohn Hermann Meyer (6350–6409) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6349 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 6409. Ihr Sohn Hermann Meyer (6410–6469) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6409 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 6469. Ihr Sohn Hermann Meyer (6470–6529) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6469 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 6529. Ihr Sohn Hermann Meyer (6530–6589) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6529 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 6589. Ihr Sohn Hermann Meyer (6590–6649) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6589 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 6649. Ihr Sohn Hermann Meyer (6650–6709) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6649 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 6709. Ihr Sohn Hermann Meyer (6710–6769) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6709 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 6769. Ihr Sohn Hermann Meyer (6770–6829) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6769 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 6829. Ihr Sohn Hermann Meyer (6830–6889) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6829 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 6889. Ihr Sohn Hermann Meyer (6890–6949) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6889 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 6949. Ihr Sohn Hermann Meyer (6950–7009) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 6949 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 7009. Ihr Sohn Hermann Meyer (7010–7069) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7009 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 7069. Ihr Sohn Hermann Meyer (7070–7129) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7069 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 7129. Ihr Sohn Hermann Meyer (7130–7189) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7129 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 7189. Ihr Sohn Hermann Meyer (7190–7249) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7189 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 7249. Ihr Sohn Hermann Meyer (7250–7309) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7249 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 7309. Ihr Sohn Hermann Meyer (7310–7369) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7309 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 7369. Ihr Sohn Hermann Meyer (7370–7429) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7369 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 7429. Ihr Sohn Hermann Meyer (7430–7489) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7429 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 7489. Ihr Sohn Hermann Meyer (7490–7549) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7489 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 7549. Ihr Sohn Hermann Meyer (7550–7609) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7549 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 7609. Ihr Sohn Hermann Meyer (7610–7669) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7609 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 7669. Ihr Sohn Hermann Meyer (7670–7729) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7669 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 7729. Ihr Sohn Hermann Meyer (7730–7789) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7729 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 7789. Ihr Sohn Hermann Meyer (7790–7849) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7789 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 7849. Ihr Sohn Hermann Meyer (7850–7909) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7849 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 7909. Ihr Sohn Hermann Meyer (7910–7969) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7909 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 7969. Ihr Sohn Hermann Meyer (7970–8029) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 7969 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 8029. Ihr Sohn Hermann Meyer (8030–8089) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8029 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 8089. Ihr Sohn Hermann Meyer (8090–8149) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8089 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 8149. Ihr Sohn Hermann Meyer (8150–8209) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8149 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 8209. Ihr Sohn Hermann Meyer (8210–8269) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8209 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 8269. Ihr Sohn Hermann Meyer (8270–8329) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8269 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 8329. Ihr Sohn Hermann Meyer (8330–8389) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8329 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 8389. Ihr Sohn Hermann Meyer (8390–8449) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8389 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 8449. Ihr Sohn Hermann Meyer (8450–8509) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8449 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 8509. Ihr Sohn Hermann Meyer (8510–8569) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8509 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 8569. Ihr Sohn Hermann Meyer (8570–8629) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8569 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 8629. Ihr Sohn Hermann Meyer (8630–8689) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8629 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 8689. Ihr Sohn Hermann Meyer (8690–8749) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8689 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 8749. Ihr Sohn Hermann Meyer (8750–8809) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8749 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 8809. Ihr Sohn Hermann Meyer (8810–8869) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8809 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 8869. Ihr Sohn Hermann Meyer (8870–8929) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8869 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 8929. Ihr Sohn Hermann Meyer (8930–8989) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8929 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 8989. Ihr Sohn Hermann Meyer (8990–9049) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 8989 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 9049. Ihr Sohn Hermann Meyer (9050–9109) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9049 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 9109. Ihr Sohn Hermann Meyer (9110–9169) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9109 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 9169. Ihr Sohn Hermann Meyer (9170–9229) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9169 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 9229. Ihr Sohn Hermann Meyer (9230–9289) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9229 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 9289. Ihr Sohn Hermann Meyer (9290–9349) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9289 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 9349. Ihr Sohn Hermann Meyer (9350–9409) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9349 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 9409. Ihr Sohn Hermann Meyer (9410–9469) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9409 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 9469. Ihr Sohn Hermann Meyer (9470–9529) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9469 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 9529. Ihr Sohn Hermann Meyer (9530–9589) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9529 Margarethe Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 9589. Ihr Sohn Hermann Meyer (9590–9649) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9589 Anna Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 9649. Ihr Sohn Hermann Meyer (9650–9709) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9649 Elisabeth Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 9709. Ihr Sohn Hermann Meyer (9710–9769) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9709 Margarethe Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 9769. Ihr Sohn Hermann Meyer (9770–9829) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9769 Anna Brokes, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Brokes, geheiratet. Sie starb 9829. Ihr Sohn Hermann Meyer (9830–9889) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9829 Elisabeth Hoyer, die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hermann Hoyer, geheiratet. Sie starb 9889. Ihr Sohn Hermann Meyer (9890–9949) war Ratsherr und Bürgermeister in Lübeck. Er hatte 9889 Margarethe Brokes, die Tochter des

Erdbeschreibung.

Allgemeine geographische Ephemeriden. Verfasset von einer Gesellschaft Gelehrten, und herausgegeben von *F. von Zach*, H. S. G. Obristwachtmeister und Director der herzogl. Sternwarte Seeberg bey Gotha. *III. Band.* Ianuar — Iunius. Weimar, im Verlage des Industrie-Comptoirs. 1799. Der ganze Jahrgang in 12 Stücken 6 Rt.

An der Spitze steht wieder eine sehr lesenswürdige Einleitung vom Hrn. Herausgeber. Zuerst Dank und Zufriedenheit über den allgemeinen Beyfall, mit gerechtem Bewußtseyn, ihn durch das Ansehen und die Zahl seiner Mitarbeiter und Recensenten verdient zu haben, unter denen er Männer zu zählen das Glück habe, die Ehrerbietung und Bescheidenheit zu nennen verbieten. Zum Beweis der im Journal herrschenden Mäßigung und Unparteylichkeit habe es weder eine Antikritik noch einen Bannstrahl oder Verbot erfahren; Klagen im Gegentheil über die Unbilligkeit, die sich bisweilen deutsche gegen französische Gelehrte erlauben. Beyspiele gleicher Parteylichkeit der Engländer. Versprechung immer höherer Vollkommenheit in Karten und Recensionen. Gänzliche Abfertigung des Tadels wegen zu viel aufgenommener astronomischer Aufsätze, mit der Erklärung, von dem gleich Anfangs gefaßten Entschlusse, diese Zeitschrift auch der Sternkunde zu widmen, nie abzuweichen. Und nun eine sehr lehrreiche Uebersicht der Geschichte der englischen Landesvermessung. Sie wurde 1747 angefangen. 1783 ließ Cassini de Thury durch den franz. Gesandten der Englischen Regierung den Antrag thun, die beyden Sternwarten von Greenwich und Paris durch eine trigonometrische Reihe von Triangeln mit einander zu verbinden, so wie er bereits seine Triangelreihe durch Baden, Würtemberg und Bayern bis nach Wien fortgeführt hatte. Der Antrag wurde angenommen. 1784 wurde der Anfang mit Meßung der ersten Standlinie gemacht, und 1787 die Dreyecke von London bis an die englische Seeküste gebracht, und im Sept. d. J. mit

Zu-

gestalten Sie Ihre Bilder, und so ist es Ihnen möglich, Ihre Bilder zu verbessern. Sie können Ihre Bilder auch verbessern, wenn Sie sie mit einem Bildbearbeitungsprogramm bearbeiten. Sie können Ihre Bilder auch verbessern, wenn Sie sie mit einem Bildbearbeitungsprogramm bearbeiten.

die Zurückkunft des afrikanischen Reisenden, Browne, nach London. Er hat seine Papiere verloren; will aber doch seine Reisebeschreibung herausgeben. Hornemann, der neueste Reisende durch Afrika, meldet aus Cairo, daß er die große Pyramide bestiegen; hinein aber konnte man des Sandes wegen nicht kommen; er will aber seine Untersuchungen wiederholen und die Grundrisse aufnehmen. Ein Abyßinischer Bischof hat aber versichert, daß Bruce wirklich zu den Nilquellen gereist sey. Nachher hat H. unter Buonoparte's Siegel über Frankreich nach London geschrieben. Außer der erwähnten Karte prangt dieses Heft mit dem Bilde Tobias Mayers.

Februar. Zwey Abhandlungen machen den Anfang. 1) Der k. dänische Seecapitain Löwenörn liefert einige Bemerkungen über Ebbe und Fluth an den Dänischen und Norwegischen Küsten; wo man sie, wie gewöhnlich, in allen eingeschlossenen Meeren gar nicht merkt, außer in den Mündungen zweyer kleinen Häfen an der Küste von Seeland, bey Corscar und Skielskior, deren Situationen hier beygelegt sind, wo eine ordentliche Ebbe und Fluth und ein davon abhängiger regulärer Seestrom statt hat. Der Verf. sucht dieses Phänomen zu erklären. 2) Hr. Prof. Heeren in Göttingen beweist aus einer Stelle Herodots, daß derselbe den von dem Englischen Reisenden Park bemerkten Joliba Strom, der im Herzen von Afrika von Westen nach Osten fließt, schon gekannt habe. Unter den Recensionen werden unbekannte Nachrichten von Sardinien aus Azuni Essay sur l'histoire geographique et naturelle de Sardaigne, Paris, 1798 gezogen. Hr. v. Zach giebt von der neuen Güßefeldschen Karte von Böhmen, Nachricht. Vor 1789 war noch kein Ort in Böhmen astronomisch bestimmt. Bey dieser Karte sind Polhöhen von mehr als 40 Orten benutzt worden. Hr. Burckhard überschickt Nachrichten von den gelehrten Arbeiten des National-Instituts in Aegypten, und klagt, daß die politischen Verhältnisse Frankreichs einen so nachtheiligen Einfluß auf das Urtheil über wissenschaftliche Gegenstände, und auch über das neue Maaß- und Gewichts-System hätten. Rüge der ungegründeten Einwendungen Klostermanns gegen die franz. Gradmessungen. Blumenbach rühmt aus einem Briefe Banks, die großmüthige Behandlung und Aufnahme, die dieser in Aegypten von

Buo-

Gegenstand der Betrachtung ist nur das Verhältniß der Kräfte, welche auf den Körper wirken, und nicht die Größe der Kräfte selbst. Wir können daher die Größe der Kräfte, welche auf den Körper wirken, beliebig ändern, ohne daß sich an dem Verhältniß der Kräfte etwas ändert. Wir können also auch die Größe der Kräfte, welche auf den Körper wirken, beliebig ändern, ohne daß sich an dem Verhältniß der Kräfte etwas ändert. Wir können also auch die Größe der Kräfte, welche auf den Körper wirken, beliebig ändern, ohne daß sich an dem Verhältniß der Kräfte etwas ändert.

Kupferstich und Holzschnitt. 8. Mit 4 Tafeln. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Erster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Zweiter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Dritter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Vierter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Fünfter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Sechster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Siebenter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Achter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Neunter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Zehnter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Elfter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Zwölfter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Dreizehnter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Vierzehnter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Fünfzehnter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Sechzehnter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Siebzehnter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Achtzehnter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Neunzehnter Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Zwanzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Einundzwanzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Zweiundzwanzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Dreiundzwanzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Vierundzwanzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Fünfundzwanzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Sechsundzwanzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Siebenundzwanzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Achtundzwanzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Neunundzwanzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Dreißigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Einunddreißigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Zweiunddreißigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Dreiunddreißigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Vierunddreißigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Fünfunddreißigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Sechsunddreißigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Siebenunddreißigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Achtunddreißigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Neununddreißigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Vierzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Einundvierzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Zweiundvierzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Dreiundvierzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Vierundvierzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Fünfundvierzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Sechsundvierzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Siebenundvierzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Achtundvierzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Neunundvierzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Fünfzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Einundfünfzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Zweiundfünfzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Dreiundfünfzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Vierundfünfzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Fünfundfünfzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Sechsundfünfzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Siebenundfünfzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Achtundfünfzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Neunundfünfzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Sechzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Einundsechzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Zweiundsechzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Dreiundsechzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Vierundsechzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Fünfundsechzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Sechsundsechzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Siebenundsechzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Achtundsechzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Neunundsechzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Siebzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Einundsiebzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Zweiundsiebzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Dreiundsiebzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Vierundsiebzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Fünfundsiebzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Sechsundsiebzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Siebenundsiebzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Achtundsiebzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Neunundsiebzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Achtzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Einundachtzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Zweiundachtzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Dreiundachtzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Vierundachtzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Fünfundachtzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Sechsundachtzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Siebenundachtzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Achtundachtzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Neunundachtzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Neunzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Einundneunzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Zweiundneunzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Dreiundneunzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Vierundneunzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Fünfundneunzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Sechsundneunzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Siebenundneunzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Achtundneunzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Neunundneunzigster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Lehrbuch der Geschichte der Malerei. Von Dr. Julius Lessing. Hundertster Band. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Kirchenlexicon, Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, hrsg. von Heinrich Joseph Wetzer und Benedikt Welte, 1. Aufl., Bd. 1–12, Freiburg im Breisgau: Herder, 1847–1860; 2. Aufl., Bd. 1–12, Freiburg im Breisgau: Herder, 1882–1903; Register, Freiburg im Breisgau: Herder, 1903; 3. Aufl., Bd. 1–10, Freiburg im Breisgau: Herder, 1930–1938; Register, Freiburg im Breisgau: Herder, 1938; Neue Bearbeitung, Bd. 1–11, Freiburg im Breisgau: Herder, 1986–1999; Register, Freiburg im Breisgau: Herder, 2003.

Kirchenlexicon, Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, hrsg. von Heinrich Joseph Wetzer und Benedikt Welte, 1. Aufl., Bd. 1–12, Freiburg im Breisgau: Herder, 1847–1860; 2. Aufl., Bd. 1–12, Freiburg im Breisgau: Herder, 1882–1903; Register, Freiburg im Breisgau: Herder, 1903; 3. Aufl., Bd. 1–10, Freiburg im Breisgau: Herder, 1930–1938; Register, Freiburg im Breisgau: Herder, 1938; Neue Bearbeitung, Bd. 1–11, Freiburg im Breisgau: Herder, 1986–1999; Register, Freiburg im Breisgau: Herder, 2003.

Kirchenlexicon, Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, hrsg. von Heinrich Joseph Wetzer und Benedikt Welte, 1. Aufl., Bd. 1–12, Freiburg im Breisgau: Herder, 1847–1860; 2. Aufl., Bd. 1–12, Freiburg im Breisgau: Herder, 1882–1903; Register, Freiburg im Breisgau: Herder, 1903; 3. Aufl., Bd. 1–10, Freiburg im Breisgau: Herder, 1930–1938; Register, Freiburg im Breisgau: Herder, 1938; Neue Bearbeitung, Bd. 1–11, Freiburg im Breisgau: Herder, 1986–1999; Register, Freiburg im Breisgau: Herder, 2003.

Ausschuß der Nationalversammlung, Graf Arnim-Boitzenburg, Graf Schwerin, Graf Dyhrn, Graf Renard, Graf Reichenbach, Graf Stolberg, Graf Waldersee, Graf Wartensleben, Graf Wengersky, Graf Wesdehlen, Graf Wrangel, Graf Zieten, Graf Zieten-Schwerin, Graf Zieten-Wustrau, Graf Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Muttrin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Schmenzin, Graf Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Zitzewitz-Wuthenow, Graf Zitzewitz-

Gedächtniß, das, des, ohne Mehrz. das Vermögen, sich seiner Vorstellungen zu erinnern, d. i. sie wieder hervorzurufen, wenn sie verschwunden sind. Ein gutes, schlechtes, starkes, schwaches Gedächtniß haben. Das Gedächtniß stärken, schwächen. Das Gedächtniß verlieren. Das Gedächtniß ist der Schatz unserer Vorstellungen. Das Gedächtniß ist ein treuer Bewahrer. Das Gedächtniß ist ein Geschenk der Natur. Das Gedächtniß ist ein Gedächtniß, ist ein Gedächtniß, ist ein Gedächtniß,

Seite 1. Ein Wort zur Einleitung. 1
2. Ueber die Bedeutung der Sprache. 3
3. Ueber die Bedeutung der Sprache. 5
4. Ueber die Bedeutung der Sprache. 7
5. Ueber die Bedeutung der Sprache. 9
6. Ueber die Bedeutung der Sprache. 11
7. Ueber die Bedeutung der Sprache. 13
8. Ueber die Bedeutung der Sprache. 15
9. Ueber die Bedeutung der Sprache. 17
10. Ueber die Bedeutung der Sprache. 19
11. Ueber die Bedeutung der Sprache. 21
12. Ueber die Bedeutung der Sprache. 23
13. Ueber die Bedeutung der Sprache. 25
14. Ueber die Bedeutung der Sprache. 27
15. Ueber die Bedeutung der Sprache. 29
16. Ueber die Bedeutung der Sprache. 31
17. Ueber die Bedeutung der Sprache. 33
18. Ueber die Bedeutung der Sprache. 35
19. Ueber die Bedeutung der Sprache. 37
20. Ueber die Bedeutung der Sprache. 39
21. Ueber die Bedeutung der Sprache. 41
22. Ueber die Bedeutung der Sprache. 43
23. Ueber die Bedeutung der Sprache. 45
24. Ueber die Bedeutung der Sprache. 47
25. Ueber die Bedeutung der Sprache. 49
26. Ueber die Bedeutung der Sprache. 51
27. Ueber die Bedeutung der Sprache. 53
28. Ueber die Bedeutung der Sprache. 55
29. Ueber die Bedeutung der Sprache. 57
30. Ueber die Bedeutung der Sprache. 59
31. Ueber die Bedeutung der Sprache. 61
32. Ueber die Bedeutung der Sprache. 63
33. Ueber die Bedeutung der Sprache. 65
34. Ueber die Bedeutung der Sprache. 67
35. Ueber die Bedeutung der Sprache. 69
36. Ueber die Bedeutung der Sprache. 71
37. Ueber die Bedeutung der Sprache. 73
38. Ueber die Bedeutung der Sprache. 75
39. Ueber die Bedeutung der Sprache. 77
40. Ueber die Bedeutung der Sprache. 79
41. Ueber die Bedeutung der Sprache. 81
42. Ueber die Bedeutung der Sprache. 83
43. Ueber die Bedeutung der Sprache. 85
44. Ueber die Bedeutung der Sprache. 87
45. Ueber die Bedeutung der Sprache. 89
46. Ueber die Bedeutung der Sprache. 91
47. Ueber die Bedeutung der Sprache. 93
48. Ueber die Bedeutung der Sprache. 95
49. Ueber die Bedeutung der Sprache. 97
50. Ueber die Bedeutung der Sprache. 99
51. Ueber die Bedeutung der Sprache. 101
52. Ueber die Bedeutung der Sprache. 103
53. Ueber die Bedeutung der Sprache. 105
54. Ueber die Bedeutung der Sprache. 107
55. Ueber die Bedeutung der Sprache. 109
56. Ueber die Bedeutung der Sprache. 111
57. Ueber die Bedeutung der Sprache. 113
58. Ueber die Bedeutung der Sprache. 115
59. Ueber die Bedeutung der Sprache. 117
60. Ueber die Bedeutung der Sprache. 119
61. Ueber die Bedeutung der Sprache. 121
62. Ueber die Bedeutung der Sprache. 123
63. Ueber die Bedeutung der Sprache. 125
64. Ueber die Bedeutung der Sprache. 127
65. Ueber die Bedeutung der Sprache. 129
66. Ueber die Bedeutung der Sprache. 131
67. Ueber die Bedeutung der Sprache. 133
68. Ueber die Bedeutung der Sprache. 135
69. Ueber die Bedeutung der Sprache. 137
70. Ueber die Bedeutung der Sprache. 139
71. Ueber die Bedeutung der Sprache. 141
72. Ueber die Bedeutung der Sprache. 143
73. Ueber die Bedeutung der Sprache. 145
74. Ueber die Bedeutung der Sprache. 147
75. Ueber die Bedeutung der Sprache. 149
76. Ueber die Bedeutung der Sprache. 151
77. Ueber die Bedeutung der Sprache. 153
78. Ueber die Bedeutung der Sprache. 155
79. Ueber die Bedeutung der Sprache. 157
80. Ueber die Bedeutung der Sprache. 159
81. Ueber die Bedeutung der Sprache. 161
82. Ueber die Bedeutung der Sprache. 163
83. Ueber die Bedeutung der Sprache. 165
84. Ueber die Bedeutung der Sprache. 167
85. Ueber die Bedeutung der Sprache. 169
86. Ueber die Bedeutung der Sprache. 171
87. Ueber die Bedeutung der Sprache. 173
88. Ueber die Bedeutung der Sprache. 175
89. Ueber die Bedeutung der Sprache. 177
90. Ueber die Bedeutung der Sprache. 179
91. Ueber die Bedeutung der Sprache. 181
92. Ueber die Bedeutung der Sprache. 183
93. Ueber die Bedeutung der Sprache. 185
94. Ueber die Bedeutung der Sprache. 187
95. Ueber die Bedeutung der Sprache. 189
96. Ueber die Bedeutung der Sprache. 191
97. Ueber die Bedeutung der Sprache. 193
98. Ueber die Bedeutung der Sprache. 195
99. Ueber die Bedeutung der Sprache. 197
100. Ueber die Bedeutung der Sprache. 199

Bibliothecarius, Bibliothecarii, Bibliothecarii, Bibliothecarii

Art. 10. Alle Bestimmungen, welche den Verordnungen vom 26. November 1816 und 7. Juli 1817 entgegen sind, werden aufgehoben.

Art. 11. Unser Staatsminister des Innern, Unser Staatsminister der Finanzen und Unser Staatsminister der Justiz sind mit Vollzug dieser Verordnung beauftragt.

Gegeben zu München, den 26. Mai 1818.

Max Joseph.

Graf von Thürheim.

Graf von Reigersberg.

Graf von Reigersberg.

Verordnung, die Einrichtung der Kreisregierungen betreffend.

Wir Max Joseph, von Gottes Gnaden König von Bayern, verordnen, was folgt:

Art. 1. Die Kreisregierungen bestehen aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten, sechs Regierungsräthen, einem Regierungsdirektor, einem Regierungsrath und Kreisbaurath, einem Regierungsrath und Kreisbergrath, einem Regierungsrath und Kreisforstrath, einem Regierungsrath und Kreisschulrath, einem Regierungsrath und Kreisfinanzrath, einem Regierungsrath und Kreisbauinspektor, einem Regierungsrath und Kreisbergwerksinspektor, einem Regierungsrath und Kreisforstinspektor, einem Regierungsrath und Kreisschulinspektor, einem Regierungsrath und Kreisfinanzinspektor

Zeitschrift, Deutsche, für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Ernst Wilhelm Wachsmuth. Jahrg. 1846. 1. Bd. 1. Heft. Leipzig, Hinrichs. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 1. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 1. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 1. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 1. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 2. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 2. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 2. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 2. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 3. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 3. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 3. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 3. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 4. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 4. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 4. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 4. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 5. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 5. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 5. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 5. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 6. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 6. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 6. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 6. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 7. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 7. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 7. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 7. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 8. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 8. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 8. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 8. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 9. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 9. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 9. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 9. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 10. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 10. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 10. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 10. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 11. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 11. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 11. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 11. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 12. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 12. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 12. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 12. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 13. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 13. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 13. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 13. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 14. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 14. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 14. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 14. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 15. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 15. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 15. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 15. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 16. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 16. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 16. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 16. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 17. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 17. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 17. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 17. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 18. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 18. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 18. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 18. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 19. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 19. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 19. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 19. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 20. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 20. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 20. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 20. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 21. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 21. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 21. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 21. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 22. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 22. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 22. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 22. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 23. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 23. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 23. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 23. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 24. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 24. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 24. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 24. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 25. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 25. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 25. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 25. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 26. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 26. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 26. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 26. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 27. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 27. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 27. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 27. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 28. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 28. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 28. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 28. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 29. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 29. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 29. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 29. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 30. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 30. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 30. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 30. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 31. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 31. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 31. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 31. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 32. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 32. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 32. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 32. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 33. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 33. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 33. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 33. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 34. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 34. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 34. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 34. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 35. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 35. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 35. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 35. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 36. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 36. Bd. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 36. Bd. 3. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 36. Bd. 4. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gottfried Gervinus und Ludwig Häusser. 37. Bd. 1. Heft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. 1 Thlr.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gott

Wort, Wort für Wort, gar nicht oder nur selten gelingt. Es ist nicht nur, weil die Sprachen verschiedene Wortvorräthe haben, sondern weil sie auch verschiedene Wortbedeutungen haben. Wenn wir z. B. das griechische Wort ἀρετή durch Tugend übersetzen, so ist das nur ein Nothbehelf, weil wir kein anderes Wort haben, das dem griechischen genau entspräche. Denn ἀρετή bedeutet nicht nur Tugend, sondern auch Tüchtigkeit, Vortrefflichkeit, Tapferkeit, Kraft, Stärke, Schönheit, Vollkommenheit, Trefflichkeit, Güte, Tauglichkeit, Brauchbarkeit, Geschicklichkeit, Fertigkeit, Gewandtheit, Klugheit, Weisheit, Wissenschaft, Kunst, Gelehrsamkeit, Bildung, Gesittung, Sittlichkeit, Frömmigkeit, Gottesfurcht, Gottseligkeit, Heiligkeit, Ehrbarkeit, Keuschheit, Reinheit, Unbescholtenheit, Unbestechlichkeit, Rechtschaffenheit, Redlichkeit, Ehrlichkeit, Treue, Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Billigkeit, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Selbstbeherrschung, Selbstverleugnung, Genügsamkeit, Bescheidenheit, Demuth, Sanftmuth, Milde, Nachsicht, Verträglichkeit, Friedfertigkeit, Liebe, Wohlwollen, Freundlichkeit, Gefälligkeit, Dienstfertigkeit, Gastfreundlichkeit, Barmherzigkeit, Mitleid, Großmuth, Edelmuth, Hochherzigkeit, Freigebigkeit, Wohlthätigkeit, Ehrgeiz, Ehrliebe, Ehrbegierde, Ehre, Ruhm, Lob, Ansehen, Würde, Hoheit, Majestät, Herrlichkeit, Glanz, Pracht, Reichthum, Wohlstand, Glückseligkeit, Wohlfahrt, Heil, Rettung, Sieg, Triumph, Vortheil, Nutzen, Gewinn, Erfolg, Gelingen, Glück, Zufall, Schicksal, Verhängniß, Vorsehung, Gnade, Gunst, Huld, Wohlgefallen, Segen, Fruchtbarkeit, Ertrag, Ernte, Gedeihen, Wachsthum, Zunahme, Vermehrung, Ausbreitung, Verbreitung, Fortpflanzung, Zeugung, Geburt, Abstammung, Geschlecht, Stamm, Volk, Nation, Land, Gebiet, Herrschaft, Macht, Gewalt, Kraft, Stärke, Vermögen, Fähigkeit, Anlage, Talent, Begabung, Genie, Geist, Gemüth, Seele, Leben, Lebenskraft, Lebensfülle, Lebensfrische, Lebensmuth, Lebensfreudigkeit, Lebensgenuß, Lebensgenüge, Lebensfreude, Lebenslust

Kirche, Gott, Christus, Maria, Heiligen, Engel, Sakramente, Ablaß, Fegfeuer, Buße, Gnade, Rechtfertigung, Glaube, Werke, Sünde, Erbsünde, Freiheit, Prädestination, Kirchenverfassung, Kirchenzucht, Kirchenämter, Kirchenvermögen, Kirchenrecht, Kirchenstrafen, Kirchenbann, Kirchenversammlungen, Kirchenlehrer, Kirchenväter, Kirchenschriftsteller, Kirchenhistoriker, Kirchenhistorie, Kirchenhistorie, Kirchenhistorie

Manuel des Bibliophiles. Nouvelle Édition. Paris, Firmin Didot, 1861. 8°. Tome I. p. 1. Tome II. p. 1. Tome III. p. 1. Tome IV. p. 1. Tome V. p. 1. Tome VI. p. 1. Tome VII. p. 1. Tome VIII. p. 1. Tome IX. p. 1. Tome X. p. 1. Tome XI. p. 1. Tome XII. p. 1. Tome XIII. p. 1. Tome XIV. p. 1. Tome XV. p. 1. Tome XVI. p. 1. Tome XVII. p. 1. Tome XVIII. p. 1. Tome XIX. p. 1. Tome XX. p. 1. Tome XXI. p. 1. Tome XXII. p. 1. Tome XXIII. p. 1. Tome XXIV. p. 1. Tome XXV. p. 1. Tome XXVI. p. 1. Tome XXVII. p. 1. Tome XXVIII. p. 1. Tome XXIX. p. 1. Tome XXX. p. 1. Tome XXXI. p. 1. Tome XXXII. p. 1. Tome XXXIII. p. 1. Tome XXXIV. p. 1. Tome XXXV. p. 1. Tome XXXVI. p. 1. Tome XXXVII. p. 1. Tome XXXVIII. p. 1. Tome XXXIX. p. 1. Tome XL. p. 1. Tome XLI. p. 1. Tome XLII. p. 1. Tome XLIII. p. 1. Tome XLIV. p. 1. Tome XLV. p. 1. Tome XLVI. p. 1. Tome XLVII. p. 1. Tome XLVIII. p. 1. Tome XLIX. p. 1. Tome L. p. 1. Tome LI. p. 1. Tome LII. p. 1. Tome LIII. p. 1. Tome LIV. p. 1. Tome LV. p. 1. Tome LVI. p. 1. Tome LVII. p. 1. Tome LVIII. p. 1. Tome LIX. p. 1. Tome LX. p. 1. Tome LXI. p. 1. Tome LXII. p. 1. Tome LXIII. p. 1. Tome LXIV. p. 1. Tome LXV. p. 1. Tome LXVI. p. 1. Tome LXVII. p. 1. Tome LXVIII. p. 1. Tome LXIX. p. 1. Tome LXX. p. 1. Tome LXXI. p. 1. Tome LXXII. p. 1. Tome LXXIII. p. 1. Tome LXXIV. p. 1. Tome LXXV. p. 1. Tome LXXVI. p. 1. Tome LXXVII. p. 1. Tome LXXVIII. p. 1. Tome LXXIX. p. 1. Tome LXXX. p. 1. Tome LXXXI. p. 1. Tome LXXXII. p. 1. Tome LXXXIII. p. 1. Tome LXXXIV. p. 1. Tome LXXXV. p. 1. Tome LXXXVI. p. 1. Tome LXXXVII. p. 1. Tome LXXXVIII. p. 1. Tome LXXXIX. p. 1. Tome XC. p. 1. Tome XCI. p. 1. Tome XCII. p. 1. Tome XCIII. p. 1. Tome XCIV. p. 1. Tome XCV. p. 1. Tome XCVI. p. 1. Tome XCVII. p. 1. Tome XCVIII. p. 1. Tome XCIX. p. 1. Tome C. p. 1. Tome CI. p. 1. Tome CII. p. 1. Tome CIII. p. 1. Tome CIV. p. 1. Tome CV. p. 1. Tome CVI. p. 1. Tome CVII. p. 1. Tome CVIII. p. 1. Tome CIX. p. 1. Tome CX. p. 1. Tome CXI. p. 1. Tome CXII. p. 1. Tome CXIII. p. 1. Tome CXIV. p. 1. Tome CXV. p. 1. Tome CXVI. p. 1. Tome CXVII. p. 1. Tome CXVIII. p. 1. Tome CXIX. p. 1. Tome CXX. p. 1. Tome CXXI. p. 1. Tome CXXII. p. 1. Tome CXXIII. p. 1. Tome CXXIV. p. 1. Tome CXXV. p. 1. Tome CXXVI. p. 1. Tome CXXVII. p. 1. Tome CXXVIII. p. 1. Tome CXXIX. p. 1. Tome CXXX. p. 1. Tome CXXXI. p. 1. Tome CXXXII. p. 1. Tome CXXXIII. p. 1. Tome CXXXIV. p. 1. Tome CXXXV. p. 1. Tome CXXXVI. p. 1. Tome CXXXVII. p. 1. Tome CXXXVIII. p. 1. Tome CXXXIX. p. 1. Tome CXL. p. 1. Tome CXLI. p. 1. Tome CXLII. p. 1. Tome CXLIII. p. 1. Tome CXLIV. p. 1. Tome CXLV. p. 1. Tome CXLVI. p. 1. Tome CXLVII. p. 1. Tome CXLVIII. p. 1. Tome CXLIX. p. 1. Tome CL. p. 1. Tome CLI. p. 1. Tome CLII. p. 1. Tome CLIII. p. 1. Tome CLIV. p. 1. Tome CLV. p. 1. Tome CLVI. p. 1. Tome CLVII. p. 1. Tome CLVIII. p. 1. Tome CLIX. p. 1. Tome CLX. p. 1. Tome CLXI. p. 1. Tome CLXII. p. 1. Tome CLXIII. p. 1. Tome CLXIV. p. 1. Tome CLXV. p. 1. Tome CLXVI. p. 1. Tome CLXVII. p. 1. Tome CLXVIII. p. 1. Tome CLXIX. p. 1. Tome CLXX. p. 1. Tome CLXXI. p. 1. Tome CLXXII. p. 1. Tome CLXXIII. p. 1. Tome CLXXIV. p. 1. Tome CLXXV. p. 1. Tome CLXXVI. p. 1. Tome CLXXVII. p. 1. Tome CLXXVIII. p. 1. Tome CLXXIX. p. 1. Tome CLXXX. p. 1. Tome CLXXXI. p. 1. Tome CLXXXII. p. 1. Tome CLXXXIII. p. 1. Tome CLXXXIV. p. 1. Tome CLXXXV. p. 1. Tome CLXXXVI. p. 1. Tome CLXXXVII. p. 1. Tome CLXXXVIII. p. 1. Tome CLXXXIX. p. 1. Tome CXC. p. 1. Tome CXCI. p. 1. Tome CXCII. p. 1. Tome CXCIII. p. 1. Tome CXCIV. p. 1. Tome CXCV. p. 1. Tome CXCVI. p. 1. Tome CXCVII. p. 1. Tome CXCVIII. p. 1. Tome CXCIX. p. 1. Tome CC. p. 1. Tome CCI. p. 1. Tome CCII. p. 1. Tome CCIII. p. 1. Tome CCIV. p. 1. Tome CCV. p. 1. Tome CCVI. p. 1. Tome CCVII. p. 1. Tome CCVIII. p. 1. Tome CCIX. p. 1. Tome CCX. p. 1. Tome CCXI. p. 1. Tome CCXII. p. 1. Tome CCXIII. p. 1. Tome CCXIV. p. 1. Tome CCXV. p. 1. Tome CCXVI. p. 1. Tome CCXVII. p. 1. Tome CCXVIII. p. 1. Tome CCXIX. p. 1. Tome CCXX. p. 1. Tome CCXXI. p. 1. Tome CCXXII. p. 1. Tome CCXXIII. p. 1. Tome CCXXIV. p. 1. Tome CCXXV. p. 1. Tome CCXXVI. p. 1. Tome CCXXVII. p. 1. Tome CCXXVIII. p. 1. Tome CCXXIX. p. 1. Tome CCXXX. p. 1. Tome CCXXXI. p. 1. Tome CCXXXII. p. 1. Tome CCXXXIII. p. 1. Tome CCXXXIV. p. 1. Tome CCXXXV. p. 1. Tome CCXXXVI. p. 1. Tome CCXXXVII. p. 1. Tome CCXXXVIII. p. 1. Tome CCXXXIX. p. 1. Tome CCXL. p. 1. Tome CCXLI. p. 1. Tome CCXLII. p. 1. Tome CCXLIII. p. 1. Tome CCXLIV. p. 1. Tome CCXLV. p. 1. Tome CCXLVI. p. 1. Tome CCXLVII. p. 1. Tome CCXLVIII. p. 1. Tome CCXLIX. p. 1. Tome CCL. p. 1. Tome CCLI. p. 1. Tome CCLII. p. 1. Tome CCLIII. p. 1. Tome CCLIV. p. 1. Tome CCLV. p. 1. Tome CCLVI. p. 1. Tome CCLVII. p. 1. Tome CCLVIII. p. 1. Tome CCLIX. p. 1. Tome CCLX. p. 1. Tome CCLXI. p. 1. Tome CCLXII. p. 1. Tome CCLXIII. p. 1. Tome CCLXIV. p. 1. Tome CCLXV. p. 1. Tome CCLXVI. p. 1. Tome CCLXVII. p. 1. Tome CCLXVIII. p. 1. Tome CCLXIX. p. 1. Tome CCLXX. p. 1. Tome CCLXXI. p. 1. Tome CCLXXII. p. 1. Tome CCLXXIII. p. 1. Tome CCLXXIV. p. 1. Tome CCLXXV. p. 1. Tome CCLXXVI. p. 1. Tome CCLXXVII. p. 1. Tome CCLXXVIII. p. 1. Tome CCLXXIX. p. 1. Tome CCLXXX. p. 1. Tome CCLXXXI. p. 1. Tome CCLXXXII. p. 1. Tome CCLXXXIII. p. 1. Tome CCLXXXIV. p. 1. Tome CCLXXXV. p. 1. Tome CCLXXXVI. p. 1. Tome CCLXXXVII. p. 1. Tome CCLXXXVIII. p. 1. Tome CCLXXXIX. p. 1. Tome CCXC. p. 1. Tome CCXCI. p. 1. Tome CCXCII. p. 1. Tome CCXCIII. p. 1. Tome CCXCIV. p. 1. Tome CCXCV. p. 1. Tome CCXCVI. p. 1. Tome CCXCVII. p. 1. Tome CCXCVIII. p. 1. Tome CCXCIX. p. 1. Tome CCC. p. 1. Tome CCCI. p. 1. Tome CCCII. p. 1. Tome CCCIII. p. 1. Tome CCCIV. p. 1. Tome CCCV. p. 1. Tome CCCVI. p. 1. Tome CCCVII. p. 1. Tome CCCVIII. p. 1. Tome CCCIX. p. 1. Tome CCCX. p. 1. Tome CCCXI. p. 1. Tome CCCXII. p. 1. Tome CCCXIII. p. 1. Tome CCCXIV. p. 1. Tome CCCXV. p. 1. Tome CCCXVI. p. 1. Tome CCCXVII. p. 1. Tome CCCXVIII. p. 1. Tome CCCXIX. p. 1. Tome CCCXX. p. 1. Tome CCCXXI. p. 1. Tome CCCXXII. p. 1. Tome CCCXXIII. p. 1. Tome CCCXXIV. p. 1. Tome CCCXXV. p. 1. Tome CCCXXVI. p. 1. Tome CCCXXVII. p. 1. Tome CCCXXVIII. p. 1. Tome CCCXXIX. p. 1. Tome CCCXXX. p. 1. Tome CCCXXXI. p. 1. Tome CCCXXXII. p. 1. Tome CCCXXXIII. p. 1. Tome CCCXXXIV. p. 1. Tome CCCXXXV. p. 1. Tome CCCXXXVI. p. 1. Tome CCCXXXVII. p. 1. Tome CCCXXXVIII. p. 1. Tome CCCXXXIX. p. 1. Tome CCCXL. p. 1. Tome CCCXLI. p. 1. Tome CCCXLII. p. 1. Tome CCCXLIII. p. 1. Tome CCCXLIV. p. 1. Tome CCCXLV. p. 1. Tome CCCXLVI. p. 1. Tome CCCXLVII. p. 1. Tome CCCXLVIII. p. 1. Tome CCCXLIX. p. 1. Tome CCCL. p. 1. Tome CCCLI. p. 1. Tome CCCLII. p. 1. Tome CCCLIII. p. 1. Tome CCCLIV. p. 1. Tome CCCLV. p. 1. Tome CCCLVI. p. 1. Tome CCCLVII. p. 1. Tome CCCLVIII. p. 1. Tome CCCLIX. p. 1. Tome CCCLX. p. 1. Tome CCCLXI. p. 1. Tome CCCLXII. p. 1. Tome CCCLXIII. p. 1. Tome CCCLXIV. p. 1. Tome CCCLXV. p. 1. Tome CCCLXVI. p. 1. Tome CCCLXVII. p. 1. Tome CCCLXVIII. p. 1. Tome CCCLXIX. p. 1. Tome CCCLXX. p. 1. Tome CCCLXXI. p. 1. Tome CCCLXXII. p. 1. Tome CCCLXXIII. p. 1. Tome CCCLXXIV. p. 1. Tome CCCLXXV. p. 1. Tome CCCLXXVI. p. 1. Tome CCCLXXVII. p. 1. Tome CCCLXXVIII. p. 1. Tome CCCLXXIX. p. 1. Tome CCCLXXX. p. 1. Tome CCCLXXXI. p. 1. Tome CCCLXXXII. p. 1. Tome CCCLXXXIII. p. 1. Tome CCCLXXXIV. p. 1. Tome CCCLXXXV. p. 1. Tome CCCLXXXVI. p. 1. Tome CCCLXXXVII. p. 1. Tome CCCLXXXVIII. p. 1. Tome CCCLXXXIX. p. 1. Tome CCCXC. p. 1. Tome CCCXCI. p. 1. Tome CCCXCII. p. 1. Tome CCCXCIII. p. 1. Tome CCCXCIV. p. 1. Tome CCCXCV. p. 1. Tome CCCXCVI. p. 1. Tome CCCXCVII. p. 1. Tome CCCXCVIII. p. 1. Tome CCCXCIX. p. 1. Tome CD. p. 1. Tome CDI. p. 1. Tome CDII. p. 1. Tome CDIII. p. 1. Tome CDIV. p. 1. Tome CDV. p. 1. Tome CDVI. p. 1. Tome CDVII. p. 1. Tome CDVIII. p. 1. Tome CDIX. p. 1. Tome CDX. p. 1. Tome CDXI. p. 1. Tome CDXII. p. 1. Tome CDXIII. p. 1. Tome CDXIV. p. 1. Tome CDXV. p. 1. Tome CDXVI. p. 1. Tome CDXVII. p. 1. Tome CDXVIII. p. 1. Tome CDXIX. p. 1. Tome CDXX. p. 1. Tome CDXXI. p. 1. Tome CDXXII. p. 1. Tome CDXXIII. p. 1. Tome CDXXIV. p. 1. Tome CDXXV. p. 1. Tome CDXXVI. p. 1. Tome CDXXVII. p. 1. Tome CDXXVIII. p. 1. Tome CDXXIX. p. 1. Tome CDXXX. p. 1. Tome CDXXXI. p. 1. Tome CDXXXII. p. 1. Tome CDXXXIII. p. 1. Tome CDXXXIV. p. 1. Tome CDXXXV. p. 1. Tome CDXXXVI. p. 1. Tome CDXXXVII. p. 1. Tome CDXXXVIII. p. 1. Tome CDXXXIX. p. 1. Tome CDXL. p. 1. Tome CDXLI. p. 1. Tome CDXLII. p. 1. Tome CDXLIII. p. 1. Tome CDXLIV. p. 1. Tome CDXLV. p. 1. Tome CDXLVI. p. 1. Tome CDXLVII. p. 1. Tome CDXLVIII. p. 1. Tome CDXLIX. p. 1. Tome CDL. p. 1. Tome CDLI. p. 1. Tome CDLII. p. 1. Tome CDLIII. p. 1. Tome CDLIV. p. 1. Tome CDLV. p. 1. Tome CDLVI. p. 1. Tome CDLVII. p. 1. Tome CDLVIII. p. 1. Tome CDLIX. p. 1. Tome CDLX. p. 1. Tome CDLXI. p. 1. Tome CDLXII. p. 1. Tome CDLXIII. p. 1. Tome CDLXIV. p. 1. Tome CDLXV. p. 1. Tome CDLXVI. p. 1. Tome CDLXVII. p. 1. Tome CDLXVIII. p. 1. Tome CDLXIX. p. 1. Tome CDLXX. p. 1. Tome CDLXXI. p. 1. Tome CDLXXII. p. 1. Tome CDLXXIII. p. 1. Tome CDLXXIV. p. 1. Tome CDLXXV. p. 1. Tome CDLXXVI. p. 1. Tome CDLXXVII. p. 1. Tome CDLXXVIII. p. 1. Tome CDLXXIX. p. 1. Tome CDLXXX. p. 1. Tome CDLXXXI. p. 1. Tome CDLXXXII. p. 1. Tome CDLXXXIII. p. 1. Tome CDLXXXIV. p. 1. Tome CDLXXXV. p. 1. Tome CDLXXXVI. p. 1. Tome CDLXXXVII. p. 1. Tome CDLXXXVIII. p. 1. Tome CDLXXXIX. p. 1. Tome CDXC. p. 1. Tome CDXCI. p. 1. Tome CDXCII. p. 1. Tome CDXCIII. p. 1. Tome CDXCIV. p. 1. Tome CDXCV. p. 1. Tome CDXCVI. p. 1. Tome CDXCVII. p. 1. Tome CDXCVIII. p. 1. Tome CDXCIX. p. 1. Tome D. p. 1. Tome DI. p. 1. Tome DII. p. 1. Tome DIII. p. 1. Tome DIV. p. 1. Tome DV. p. 1. Tome DVI. p. 1. Tome DVII. p. 1. Tome DVIII. p. 1. Tome DIX. p. 1. Tome DX. p. 1. Tome DXI. p. 1. Tome DXII. p. 1. Tome DXIII. p. 1. Tome DXIV. p. 1. Tome DXV. p. 1. Tome DXVI. p. 1. Tome DXVII. p. 1. Tome DXVIII. p. 1. Tome DXIX. p. 1. Tome DXX. p. 1. Tome DXXI. p. 1. Tome DXXII. p. 1. Tome DXXIII. p. 1. Tome DXXIV. p. 1. Tome DXXV. p. 1. Tome DXXVI. p. 1. Tome DXXVII. p. 1. Tome DXXVIII. p. 1. Tome DXXIX. p. 1. Tome DXXX. p. 1. Tome DXXXI. p. 1. Tome DXXXII. p. 1. Tome DXXXIII. p. 1. Tome DXXXIV. p. 1. Tome DXXXV. p. 1. Tome DXXXVI. p. 1. Tome DXXXVII. p. 1. Tome DXXXVIII. p. 1. Tome DXXXIX. p. 1. Tome DXL. p. 1. Tome DXLI. p. 1. Tome DXLII. p. 1. Tome DXLIII. p. 1. Tome DXLIV. p. 1. Tome DXLV. p. 1. Tome DXLVI. p. 1. Tome DXLVII. p. 1. Tome DXLVIII. p. 1. Tome DXLIX. p. 1. Tome DL. p. 1. Tome DLI. p. 1. Tome DLII. p. 1. Tome DLIII. p. 1. Tome DLIV. p. 1. Tome DLV. p. 1. Tome DLVI. p. 1. Tome DLVII. p. 1. Tome DLVIII. p. 1. Tome DLIX. p. 1. Tome DLX. p. 1. Tome DLXI. p. 1. Tome DLXII. p. 1. Tome DLXIII. p. 1. Tome DLXIV. p. 1. Tome DLXV. p. 1. Tome DLXVI. p. 1. Tome DLXVII. p. 1. Tome DLXVIII. p. 1. Tome DLXIX. p. 1. Tome DLXX. p. 1. Tome DLXXI. p. 1. Tome DLXXII. p. 1. Tome DLXXIII. p. 1. Tome DLXXIV. p. 1. Tome DLXXV. p. 1. Tome DLXXVI. p. 1. Tome DLXXVII. p. 1. Tome DLXXVIII. p. 1. Tome DLXXIX. p. 1. Tome DLXXX. p. 1. Tome DLXXXI. p. 1. Tome DLXXXII. p. 1. Tome DLXXXIII. p. 1. Tome DLXXXIV. p. 1. Tome DLXXXV. p. 1. Tome DLXXXVI. p. 1. Tome DLXXXVII. p. 1. Tome DLXXXVIII. p. 1. Tome DLXXXIX. p. 1. Tome DXC. p. 1. Tome DXCI. p. 1. Tome DXCII. p. 1. Tome DXCIII. p. 1. Tome DXCIV. p. 1. Tome DXCV. p. 1. Tome DXCVI. p. 1. Tome DXCVII. p. 1. Tome DXCVIII. p. 1. Tome DXCIX. p. 1. Tome DC. p. 1. Tome DCI. p. 1. Tome DCII. p. 1. Tome DCIII. p. 1. Tome DCIV. p. 1. Tome DCV. p. 1. Tome DCVI. p. 1. Tome DCVII. p. 1. Tome DCVIII. p. 1. Tome DCIX. p. 1. Tome DCX. p. 1. Tome DCXI. p. 1. Tome DCXII. p. 1. Tome DCXIII. p. 1. Tome DCXIV. p. 1. Tome DCXV. p. 1. Tome DCXVI. p. 1. Tome DCXVII. p. 1. Tome DCXVIII. p. 1. Tome DCXIX. p. 1. Tome DCXX. p. 1. Tome DCXXI. p. 1. Tome DCXXII. p. 1. Tome DCXXIII. p. 1. Tome DCXXIV. p. 1. Tome DCXXV. p. 1. Tome DCXXVI. p. 1. Tome DCXXVII. p. 1. Tome DCXXVIII. p. 1. Tome DCXXIX. p. 1. Tome DCXXX. p. 1. Tome DCXXXI. p. 1. Tome DCXXXII. p. 1. Tome DCXXXIII. p. 1. Tome DCXXXIV. p. 1. Tome DCXXXV. p. 1. Tome DCXXXVI. p. 1. Tome DCXXXVII. p. 1. Tome DCXXXVIII. p. 1. Tome DCXXXIX. p. 1. Tome DCXL. p. 1. Tome DCXLI. p. 1. Tome DCXLII. p. 1. Tome DCXLIII. p. 1. Tome DCXLIV. p. 1. Tome DCXLV. p. 1. Tome DCXLVI. p. 1. Tome DCXLVII. p. 1. Tome DCXLVIII. p. 1. Tome DCXLIX. p. 1. Tome DCL. p. 1. Tome DCLI. p. 1. Tome DCLII. p. 1. Tome DCLIII. p. 1. Tome DCLIV. p. 1. Tome DCLV. p. 1. Tome DCLVI. p. 1. Tome DCLVII. p. 1. Tome DCLVIII. p. 1. Tome DCLIX. p. 1. Tome DCLX. p. 1. Tome DCLXI. p. 1. Tome DCLXII. p. 1. Tome DCLXIII. p. 1. Tome DCLXIV. p. 1. Tome DCLXV. p. 1. Tome DCLXVI. p. 1. Tome DCLXVII. p. 1. Tome DCLXVIII. p. 1. Tome DCLXIX. p. 1. Tome DCLXX. p. 1. Tome DCLXXI. p. 1. Tome DCLXXII. p. 1. Tome DCLXXIII. p. 1. Tome DCLXXIV. p. 1. Tome DCLXXV. p. 1. Tome DCLXXVI. p. 1. Tome DCLXXVII. p. 1. Tome DCLXXVIII. p. 1. Tome DCLXXIX. p. 1. Tome DCLXXX. p. 1. Tome DCLXXXI. p. 1. Tome DCLXXXII. p. 1. Tome DCLXXXIII. p. 1. Tome DCLXXXIV. p. 1. Tome DCLXXXV. p. 1. Tome DCLXXXVI. p. 1. Tome DCLXXXVII. p. 1. Tome DCLXXXVIII. p. 1. Tome DCLXXXIX. p. 1. Tome DCXC. p. 1. Tome DCXCI. p. 1. Tome DCXCII. p. 1. Tome DCXCIII. p. 1. Tome DCXCIV. p. 1. Tome DCXCV. p. 1. Tome DCXCVI. p. 1. Tome DCXCVII. p. 1. Tome DCXCVIII. p. 1. Tome DCXCIX. p. 1. Tome DCC. p. 1. Tome DCCI. p. 1. Tome DCCII. p. 1. Tome DCCIII. p. 1. Tome DCCIV. p. 1. Tome DCCV. p. 1. Tome DCCVI. p. 1. Tome DCCVII. p. 1. Tome DCCVIII. p. 1. Tome DCCIX. p. 1. Tome DCCX. p. 1. Tome DCCXI. p. 1. Tome DCCXII. p. 1. Tome DCCXIII. p. 1. Tome DCCXIV. p. 1. Tome DCCXV. p. 1. Tome DCCXVI. p. 1. Tome DCCXVII. p. 1. Tome DCCXVIII. p. 1. Tome DCCXIX. p. 1. Tome DCCXX. p. 1. Tome DCCXXI. p. 1. Tome DCCXXII. p. 1. Tome DCCXXIII. p. 1. Tome DCCXXIV. p. 1. Tome DCCXXV. p. 1. Tome DCCXXVI. p. 1. Tome DCCXXVII. p. 1. Tome DCCXXVIII. p. 1. Tome DCCXXIX. p. 1. Tome DCCXXX. p. 1. Tome DCCXXXI. p. 1. Tome DCCXXXII. p. 1. Tome DCCXXXIII. p. 1. Tome DCCXXXIV. p. 1. Tome DCCXXXV. p. 1. Tome DCCXXXVI. p. 1. Tome DCCXXXVII. p. 1. Tome DCCXXXVIII. p. 1. Tome DCCXXXIX. p. 1. Tome DCCXL. p. 1. Tome DCCXLI. p. 1. Tome DCCXLII. p. 1. Tome DCCXLIII. p. 1. Tome DCCXLIV. p. 1. Tome DCCXLV. p. 1. Tome DCCXLVI. p. 1. Tome DCCXLVII. p. 1. Tome DCCXLVIII. p. 1. Tome DCCXLIX. p. 1. Tome DCCL. p. 1. Tome DCCLI. p. 1. Tome DCCLII. p. 1. Tome DCCLIII. p. 1. Tome DCCLIV. p. 1. Tome DCCLV. p. 1. Tome DCCLVI. p. 1. Tome DCCLVII. p. 1. Tome DCCLVIII. p. 1. Tome DCCLIX. p. 1. Tome DCCLX. p. 1. Tome DCCLXI. p. 1. Tome DCCLXII. p. 1. Tome DCCLXIII. p. 1. Tome DCCLXIV. p. 1. Tome DCCLXV. p. 1. Tome DCCLXVI. p. 1. Tome DCCLXVII. p. 1. Tome DCCLXVIII. p. 1. Tome DCCLXIX. p. 1. Tome DCCLXX. p. 1. Tome DCCLXXI. p. 1. Tome DCCLXXII. p. 1. Tome DCCLXXIII. p. 1. Tome DCCLXXIV. p. 1. Tome DCCLXXV. p. 1. Tome DCCLXXVI. p. 1. Tome DCCLXXVII. p. 1. Tome DCCLXXVIII. p. 1. Tome DCCLXXIX. p. 1. Tome DCCLXXX. p. 1. Tome DCCLXXXI. p. 1. Tome DCCLXXXII. p. 1. Tome DCCLXXXIII. p. 1. Tome DCCLXXXIV. p. 1. Tome DCCLXXXV. p. 1. Tome DCCLXXXVI. p. 1. Tome DCCLXXXVII. p. 1. Tome DCCLXXXVIII. p. 1. Tome DCCLXXXIX. p. 1. Tome DCCXC. p. 1. Tome DCCXCI. p. 1. Tome DCCXCII. p. 1. Tome DCCXCIII. p. 1. Tome DCCXCIV. p. 1. Tome DCCXCV. p. 1. Tome DCCXCVI. p. 1. Tome DCCXCVII. p. 1. Tome DCCXCVIII. p. 1. Tome DCCXCIX. p. 1. Tome DCCC. p. 1. Tome DCCCI. p. 1. Tome DCCCII. p. 1. Tome DCCCIII. p. 1. Tome DCCCIV. p. 1. Tome DCCCV. p. 1. Tome DCCCVI. p. 1. Tome DCCCVII. p. 1. Tome DCCCVIII. p. 1. Tome DCCCIX. p. 1. Tome DCCCX. p. 1. Tome DCCCXI. p. 1. Tome DCCCXII. p. 1. Tome DCCCXIII. p. 1. Tome DCCCXIV. p. 1. Tome DCCCXV. p. 1. Tome DCCCXVI. p. 1. Tome DCCCXVII. p. 1. Tome DCCCXVIII. p. 1. Tome DCCCXIX. p. 1. Tome DCCCXX. p. 1. Tome DCCCXXI. p. 1. Tome DCCCXXII. p. 1. Tome DCCCXXIII. p. 1. Tome DCCCXXIV. p. 1. Tome DCCCXXV. p. 1. Tome DCCCXXVI. p. 1. Tome DCCCXXVII. p. 1. Tome DCCCXXVIII. p. 1. Tome DCCCXXIX. p. 1. Tome DCCCXXX. p. 1. Tome DCCCXXXI. p. 1. Tome DCCCXXXII. p. 1. Tome DCCCXXXIII. p. 1. Tome DCCCXXXIV. p. 1. Tome DCCCXXXV. p. 1. Tome DCCCXXXVI. p. 1. Tome DCCCXXXVII. p. 1. Tome DCCCXXXVIII. p. 1. Tome DCCCXXXIX. p. 1. Tome DCCCXL. p. 1. Tome DCCCXLI. p. 1. Tome DCCCXLII. p. 1. Tome DCCCXLIII. p. 1. Tome DCCCXLIV. p. 1. Tome DCCCXLV. p. 1. Tome DCCCXLVI. p. 1. Tome DCCCXLVII. p. 1. Tome DCCCXLVIII. p. 1. Tome DCCCXLIX. p. 1. Tome DCCCL. p. 1. Tome DCCCLI. p. 1. Tome DCCCLII. p. 1. Tome DCCCLIII. p. 1. Tome DCCCLIV. p. 1. Tome DCCCLV. p. 1. Tome DCCCLVI. p. 1. Tome DCCCLVII. p. 1. Tome DCCCLVIII. p. 1. Tome DCCCLIX. p. 1. Tome DCCCLX. p. 1. Tome DCCCLXI. p. 1. Tome DCCCLXII. p. 1. Tome DCCCLXIII. p. 1. Tome DCCCLXIV. p. 1. Tome DCCCLXV. p. 1. Tome DCCCLXVI. p. 1. Tome DCCCLXVII. p. 1. Tome DCCCLXVIII. p. 1. Tome DCCCLXIX. p. 1. Tome DCCCLXX. p. 1. Tome DCCCLXXI. p. 1. Tome DCCCLXXII. p. 1. Tome DCCCLXXIII. p. 1. Tome DCCCLXXIV. p. 1. Tome DCCCLXXV. p. 1. Tome DCCCLXXVI. p. 1. Tome DCCCLXXVII. p. 1. Tome DCCCLXXVIII. p. 1. Tome DCCCLXXIX. p. 1. Tome DCCCLXXX. p. 1. Tome DCCCLXXXI. p. 1. Tome DCCCLXXXII. p. 1. Tome DCCCLXXXIII. p. 1. Tome DCCCLXXXIV. p. 1. Tome DCCCLXXXV. p. 1. Tome DCCCLXXXVI. p. 1. Tome DCCCLXXXVII. p. 1. Tome DCCCLXXXVIII. p. 1. Tome DCCCLXXXIX. p. 1. Tome DCCCXC. p. 1. Tome DCCCXCI. p. 1. Tome DCCCXCII. p. 1. Tome DCCCXCIII. p. 1. Tome DCCCXCIV. p. 1. Tome DCCCXCV. p. 1. Tome DCCCXCVI. p. 1. Tome DCCCXCVII. p. 1. Tome DCCCXCVIII. p. 1. Tome DCCCXCIX. p. 1. Tome DCCCC. p. 1. Tome DCCCCI. p. 1. Tome DCCCCII. p. 1. Tome DCCCCIII. p. 1. Tome DCCCCIV. p. 1. Tome DCCCCV. p. 1. Tome DCCCCVI. p. 1. Tome DCCCCVII. p. 1. Tome DCCCCVIII. p. 1. Tome DCCCCIX. p. 1. Tome DCCCCX. p. 1. Tome DCCCCXI. p. 1. Tome DCCCCXII. p. 1. Tome DCCCCXIII. p. 1. Tome DCCCCXIV. p. 1. Tome DCCCCXV. p. 1. Tome DCCCCXVI. p. 1. Tome DCCCCXVII. p. 1. Tome DCCCCXVIII. p. 1. Tome DCCCCXIX. p. 1. Tome DCCCCXX. p. 1. Tome DCCCCXXI. p. 1. Tome DCCCCXXII. p. 1. Tome DCCCCXXIII. p. 1. Tome DCCCCXXIV. p. 1. Tome DCCCCXXV. p. 1. Tome DCCCCXXVI. p. 1. Tome DCCCCXXVII. p. 1. Tome DCCCCXXVIII. p. 1. Tome DCCCCXXIX. p. 1. Tome DCCCCXXX. p. 1. Tome DCCCCXXXI. p. 1. Tome DCCCCXXXII. p. 1. Tome DCCCCXXXIII. p. 1. Tome DCCCCXXXIV. p. 1. Tome DCCCCXXXV. p. 1. Tome DCCCCXXXVI. p. 1. Tome DCCCCXXXVII. p. 1. Tome DCCCCXXXVIII. p. 1. Tome DCCCCXXXIX. p. 1. Tome DCCCCXL. p. 1. Tome DCCCCXLI. p. 1. Tome DCCCCXLII. p. 1. Tome DCCCCXLIII. p. 1. Tome DCCCCXLIV. p. 1. Tome DCCCCXLV. p. 1. Tome DCCCCXLVI. p. 1. Tome DCCCCXLVII. p. 1. Tome DCCCCXLVIII. p. 1. Tome DCCCCXLIX. p. 1. Tome DCCCCL. p. 1. Tome DCCCCLI. p. 1. Tome DCCCCLII. p. 1. Tome DCCCCLIII. p. 1. Tome DCCCCLIV. p. 1. Tome DCCCCLV. p. 1. Tome DCCCCLVI. p. 1. Tome DCCCCLVII. p. 1. Tome DCCCCLVIII. p. 1. Tome DCCCCLIX. p. 1. Tome DCCCCLX. p. 1. Tome DCCCCLXI. p. 1. Tome DCCCCLXII. p. 1. Tome DCCCCLXIII. p. 1. Tome DCCCCLXIV. p. 1. Tome DCCCCLXV. p. 1. Tome DCCCCLXVI. p. 1. Tome DCCCCLXVII. p. 1. Tome DCCCCLXVIII. p. 1. Tome DCCCCLXIX. p. 1. Tome DCCCCLXX. p. 1. Tome DCCCCLXXI. p. 1. Tome DCCCCLXXII. p. 1. Tome DCCCCLXXIII. p. 1. Tome DCCCCLXXIV. p. 1. Tome DCCCCLXXV. p. 1. Tome DCCCCLXXVI. p. 1. Tome DCCCCLXXVII. p. 1. Tome DCCCCLXXVIII. p. 1. Tome DCCCCLXXIX. p. 1. Tome DCCCCLXXX. p. 1. Tome DCCCCLXXXI. p. 1. Tome DCCCCLXXXII. p. 1. Tome DCCCCLXXXIII. p. 1. Tome DCCCCLXXXIV. p. 1. Tome DCCCCLXXXV. p. 1. Tome DCCCCLXXXVI. p. 1. Tome DCCCCLXXXVII. p. 1. Tome DCCCCLXXXVIII. p. 1. Tome DCCCCLXXXIX. p. 1. Tome DCCCCXC. p. 1. Tome DCCCCXCI. p. 1. Tome DCCCCXCII. p. 1. Tome DCCCCXCIII. p. 1. Tome DCCCCXCIV. p. 1. Tome DCCCCXCV. p. 1. Tome DCCCCXCVI. p. 1. Tome DCCCCXCVII. p. 1. Tome DCCCCXCVIII. p. 1. Tome DCCCCXCIX. p. 1. Tome DCCCCC. p. 1. Tome DCCCCCI. p. 1. Tome DCCCCCII. p. 1. Tome DCCCCCIII. p. 1. Tome DCCCCCIV. p. 1. Tome DCCCCCV. p. 1. Tome DCCCCCVI. p. 1. Tome DCCCCCVII. p. 1. Tome DCCCCCVIII. p. 1. Tome DCCCCCIX. p. 1. Tome DCCCCCX. p. 1. Tome DCCCCCXI. p. 1. Tome DCCCCCXII. p. 1. Tome DCCCCCXIII. p. 1. Tome DCCCCCXIV. p. 1. Tome DCCCCCXV. p. 1. Tome DCCCCCXVI. p. 1. Tome DCCCCCXVII. p. 1. Tome DCCCCCXVIII. p. 1. Tome DCCCCCXIX. p. 1. Tome DCCCCCXX. p. 1. Tome DCCCCCXXI. p. 1. Tome DCCCCCXXII. p. 1. Tome DCCCCCXXIII. p. 1. Tome DCCCCCXXIV. p. 1. Tome DCCCCCXXV. p. 1. Tome DCCCCCXXVI. p. 1. Tome DCCCCCXXVII. p. 1. Tome DCCCCCXXVIII. p. 1. Tome DCCCCCXXIX. p. 1. Tome DCCCCCXXX. p. 1. Tome DCCCCCXXXI. p. 1. Tome DCCCCCXXXII. p. 1. Tome DCCCCCXXXIII. p. 1. Tome DCCCCCXXXIV. p. 1. Tome DCCCCCXXXV. p. 1. Tome DCCCCCXXXVI. p. 1. Tome DCCCCCXXXVII. p. 1. Tome DCCCCCXXXVIII. p. 1. Tome DCCCCCXXXIX. p. 1. Tome DCCCCCXL. p. 1. Tome DCCCCCXLI. p. 1. Tome DCCCCCXLII. p. 1. Tome DCCCCCXLIII. p. 1. Tome DCCCCCXLIV. p. 1. Tome DCCCCCXLV. p. 1. Tome DCCCCCXLVI. p. 1. Tome DCCCCCXLVII. p. 1. Tome DCCCCCXLVIII. p. 1. Tome DCCCCCXLIX. p. 1. Tome DCCCCCL. p. 1. Tome DCCCCCLI. p. 1. Tome DCCCCCLII. p. 1. Tome DCCCCCLIII. p. 1. Tome DCCCCCLIV. p. 1. Tome DCCCCCLV. p. 1. Tome DCCCCC

Gesetz, betreffend die Einführung der Reichsgesetze über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen. Vom 4. Juli 1891. S. 471.

Gesetz, betreffend die Einführung der Reichsgesetze über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen.

Vom 4. Juli 1891.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen, Statthalter in Elsaß-Lothringen, verordnen im Namen des Reichs, nach Zustimmung des Bundesrathes und des Landesausschusses, was folgt:

§ 1. Die Reichsgesetze über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) werden in Elsaß-Lothringen mit dem 1. Januar 1892 eingeführt.

§ 2. Mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes treten außer Kraft:

1. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
2. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
3. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
4. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
5. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
6. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
7. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
8. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
9. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
10. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
11. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
12. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
13. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
14. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
15. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
16. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
17. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
18. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
19. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
20. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
21. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
22. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
23. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
24. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
25. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
26. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
27. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
28. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
29. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
30. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
31. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
32. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
33. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
34. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
35. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
36. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
37. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
38. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
39. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
40. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
41. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
42. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
43. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
44. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
45. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
46. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
47. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
48. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
49. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
50. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
51. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
52. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
53. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
54. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
55. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
56. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
57. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
58. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
59. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
60. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
61. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
62. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
63. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
64. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
65. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
66. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
67. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
68. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
69. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
70. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
71. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
72. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
73. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
74. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
75. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
76. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
77. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
78. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
79. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
80. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
81. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
82. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
83. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
84. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
85. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
86. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
87. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
88. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
89. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
90. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
91. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
92. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
93. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
94. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
95. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
96. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
97. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
98. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
99. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
100. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
101. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
102. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
103. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
104. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
105. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
106. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
107. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
108. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
109. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
110. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
111. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
112. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
113. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
114. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
115. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
116. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
117. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
118. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 23) in Elsaß-Lothringen, vom 4. Januar 1876 (Gesetzbl. für Elsaß-Lothringen S. 1);
119. die Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des

Ansgarii, Rimbertus, Adalbertus Magnus, Adalbertus Samuel, Adam af Bremen, Anonymus Historiæ Normannicæ, Annales Bertiniani, Annales Fuldenses, Annales Xantenses, Annales Vedastini, Annales Regni Francorum

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst, geb. 21. Nov. 1768 zu Breslau, wo sein Vater Prediger der reformirten Gemeinde war, † 12. Febr. 1834 als Professor der Theologie und Prediger an der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin. Er studirte in Halle, wurde 1794 Prediger am Charité-Hospital zu Berlin, 1796 Hofprediger der Prinzessin Luise von Radziwill zu Schlobitten, 1802 Prediger zu Stolpe, 1804 Professor der Theologie und Prediger zu Halle, 1807 Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1809 Professor der Theologie und Prediger an der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin. Er war ein Mann von ausgezeichneter Beredsamkeit und Gelehrsamkeit, ein Freund der Romantiker, ein Gegner der Orthodoxie, ein Vertreter der Union. Seine Predigten sind Meisterwerke der Beredsamkeit, seine Vorlesungen über Theologie, Philosophie, Pädagogik, Ethik, Dialektik, Hermeneutik, Kritik, Geschichte der Philosophie, Psychologie, Encyklopädie, Politik, Aesthetik, Geschichte der Philosophie, Dialektik, Ethik, Religionsphilosophie, Geschichte der Philosophie, Encyklopädie, Hermeneutik, Kritik, Exegese

...ung, Verwaltung, Gesetz, Verordnung, Ausführung, Vollzug, Vollziehung, Vollstreckung, Vollstreckung, Vollstreck

Schöpfung, Gott ist der Schöpfer, Gott ist der Erhalter, Gott ist der Regierer, Gott ist der Vollender. Wenn wir nun diese Wahrheit recht fassen, so ist sie eine Quelle des Trostes für uns. Wir können uns nicht trösten, wenn wir nicht wissen, daß Gott der Schöpfer ist. Wir können uns nicht trösten, wenn wir nicht wissen, daß Gott der Erhalter ist. Wir können uns nicht trösten, wenn wir nicht wissen, daß Gott der Regierer ist. Wir können uns nicht trösten, wenn wir nicht wissen, daß Gott der Vollender ist. Wenn wir aber wissen, daß Gott der Schöpfer ist, so wissen wir, daß er alles gemacht hat, daß er alles in seiner Hand hat, daß er alles nach seinem Willen lenken kann. Wenn wir wissen, daß Gott der Erhalter ist, so wissen wir, daß er alles erhalten kann, daß er alles erhalten will, daß er alles erhalten muß. Wenn wir wissen, daß Gott der Regierer ist, so wissen wir, daß er alles regieren kann, daß er alles regieren will, daß er alles regieren muß. Wenn wir wissen, daß Gott der Vollender ist, so wissen wir, daß er alles vollenden kann, daß er alles vollenden will, daß er alles vollenden muß. Wenn wir nun wissen, daß Gott der Schöpfer ist, der Erhalter, der Regierer, der Vollender, so wissen wir, daß er alles kann, daß er alles will, daß er alles muß. Wenn wir nun wissen, daß er alles kann, daß er alles will, daß er alles muß, so können wir uns trösten. Wir können uns trösten, wenn wir wissen, daß Gott der Schöpfer ist. Wir können uns trösten, wenn wir wissen, daß Gott der Erhalter ist. Wir können uns trösten, wenn wir wissen, daß Gott der Regierer ist. Wir können uns trösten, wenn wir wissen, daß Gott der Vollender ist. Wenn wir aber

und Gebäude, Kleidung, Waffen und Schmuck, Geräthe und Werkzeuge, Gefäße und Gefäßformen, Schrift und Sprache, Kunst und Kunstfertigkeit, Religion und Mythologie, Sitten und Gebräuche, Gesetze und Rechtsverhältnisse, Staatsverfassung und Verwaltung, Handel und Verkehr, Gewerbe und Industrie, Ackerbau und Viehzucht, Jagd und Fischfang, Kriegswesen und Kriegführung, Wissenschaft und Literatur, Lebensweise und Lebensgenuß, Volksdichtung und Volkslied, Volksmusik und Volkstanz, Volksspiele und Volksfeste, Volksaberglauben und Volksmedizin, Volksnamen und Volkssprichwörter, Volksrätsel und Volkswitz, Volkscharakter und Volksgemüth, Volksleben und Volksbewußtsein, Volksgeschichte und Volkssage, Volksgesang und Volksmärchen, Volksbücher und Volkslieder, Volksbräuche und Volkstrachten, Volksfeste und Volksspiele, Volksmusik und Volkstanz

sien, (nebst Neu-Schlesien) wir finden aber kein vorhergehendes 1., auf daß sich dieses 2. beziehen soll. Was aber Neuschlesien heißen soll, darüber finden wir keine Erklärung. Die allgemeinen Anmerkungen von Schlesien lassen sich ebenfalls sehr gut lesen. Das Buch könnte als ein sehr gutes Handbuch zur Geographie Deutschlands gebraucht werden, wenn nicht durch eine sonderbare Einrichtung manche Angaben bloß als Nachträge zu einem ersten Theil da ständen, den man also auch dabey besitzen müßte.

Bg.

Erziehungsschriften.

Versuch einer psychologisch-pädagogischen Erklärung zweyer Erscheinungen, die man zu unsrer Zeit an den Studirenden bemerkt, von M. Karl Benedikt Suttinger, Rektor der Schule zu Lübben. Auf Kosten des Verfassers. Leipzig, in Kommiss. bey Fleischer. 1799. 98 S. 8. 8 Gr.

Es sind folgende zwey Fragen, die der V. beantwortet. 1. Woher kommt es, daß in unsern Zeiten die jungen Leute weniger in alten Sprachen geschickt und zur alten Literatur vorbereitet auf die Universität gehen, als ehemals? — 2. Woher kommt es, daß Kinder wenig bemittelter Aeltern aus niedern Ständen, oft besser gerathen, als Kinder bemittelter Aeltern aus höhern Ständen? Ueber beyde Fragen sagt der Verf. so wie über manche andere an seinem Wege liegende Dinge viele treffende und nützliche Wahrheiten, die vielleicht etwas besser geordnet hätten aufgestellt, auch wohl besser gesagt werden können; übrigens aber doch beweisen, daß der Verf. sein Fach nicht mechanisch und handwerksmäßig, sondern mit Ueberlegung und Nachdenken treibt. Man findet hier z. B. über die sogenannte Sprachmethode, über Chrestomathien, über häusliche Erziehung, u. a. m. allerley gute Gedanken. Möchten es aber nur nicht, wie zu fürchten ist, bloß fromme Wünsche bleiben! Wem besonders in Ansehung der ersten Abhandlung des Verf. daran gelegen ist, etwas Ganzes über

Bl. 1 Anfang: Ich Johannes Gerson, Canzler der hohen Schul zu Paris, bekenne und thue kund allen denen, die diesen Brief ansehen oder hören lesen, daß ich mit Fleiß und Ernst gesucht habe, wie ich meine Seele möchte erlösen von der Gefängniß der Sünden, und wie ich möchte kommen zu der Freiheit der Kinder Gottes, und wie ich möchte kommen zu der Gemeinschaft der Heiligen, und wie ich möchte kommen zu der Ruhe der Auserwählten, und wie ich möchte kommen zu der Seligkeit der Ewigkeit. Und habe gefunden, daß mir nicht möglich ist, daß ich solches möchte erlangen, ich habe denn Gott lieb, und daß ich Gott lieb habe, ist mir nicht möglich, ich habe denn meinen Nächsten lieb, und daß ich meinen Nächsten lieb habe, ist mir nicht möglich, ich habe denn mich selber lieb, und daß ich mich selber lieb habe, ist mir nicht möglich, ich habe denn meinen Leib lieb, und daß ich meinen Leib lieb habe, ist mir nicht möglich, ich habe denn meine Sünde lieb, und daß ich meine Sünde lieb habe, ist mir nicht möglich, ich habe denn meine Sünde gehaßt, und daß ich meine Sünde gehaßt habe, ist mir nicht möglich, ich habe denn meine Sünde bereut, und daß ich meine Sünde bereut habe, ist mir nicht möglich, ich habe denn meine Sünde gebeichtet, und daß ich meine Sünde gebeichtet habe, ist mir nicht möglich, ich habe denn meine Sünde gebüßet, und daß ich meine Sünde gebüßet habe, ist mir nicht möglich, ich habe denn meine Sünde gelassen, und daß ich meine Sünde gelassen habe, ist mir nicht möglich, ich habe denn meine Sünde gebessert, und daß ich meine Sünde gebessert habe, ist mir nicht möglich, ich habe denn meine Sünde vergessen, und daß ich meine Sünde vergessen habe, ist mir nicht möglich, ich habe denn meine Sünde vergeben, und daß ich meine Sünde vergeben habe, ist mir nicht möglich, ich habe denn meine Sünde gesühnet, und daß ich meine Sünde gesühn

Kunst der Griechen und Römer. Leipzig 1850. 8. — Ferd. Hand, Tabulae quibus artis antiquae historia illustratur. Jenae 1841. 4. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen. Bonn 1827. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste bei den Römern. Bonn 1830. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Italien. Bonn 1830. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Deutschland. Bonn 1833. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in den Niederlanden. Bonn 1834. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Frankreich. Bonn 1835. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Spanien. Bonn 1835. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in England. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Russland. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Polen. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Ungarn. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Böhmen. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Schweden. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Dänemark. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Norwegen. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Island. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Griechenland. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Türkei. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Persien. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Indien. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in China. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Japan. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Afrika. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Amerika. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Australien. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Polynesien. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Mikronesien. Bonn 1836. 8. — Ludw. Schorn, Geschichte der bildenden Künste in Melan

der Verfassung, die jene Verfassungsstaat-Theorie ihr entgegenhält, ist nicht die Verfassung, die sie tatsächlich hat. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Verfassungsstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Rechtsstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Kulturstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Machtstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Wirtschaftsstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Sozialstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Kulturstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Machtstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Wirtschaftsstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Sozialstaat wäre.

Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Verfassungsstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Rechtsstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Kulturstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Machtstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Wirtschaftsstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Sozialstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Kulturstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Machtstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Wirtschaftsstaat wäre. Sie ist nicht die Verfassung, die sie haben müßte, wenn sie ein Sozialstaat wäre.

Nr. 1.

Verordnung des Staatsministeriums, wodurch die Bestimmungen über die Ausübung der Jagd und über die Jagdpolizei im Königreiche Sachsen neu geregelt werden.

Auf Grund des Gesetzes, die Ausübung der Jagd und die Jagdpolizei betreffend, vom 22. Januar 1868, wird hierdurch verordnet, was folgt:

Abschnitt I.

Von der Ausübung der Jagd.

§. 1.

Jagdbar sind:

1. Hirsche, Damhirsche, Rehe, Wildschweine, Hasen, Füchse, Dachse, Wildkatzen, Iltisse, Steinmarder, Baummarder, Wiesel, Fischottern, Seehunde, Auerhähne, Auerhennen, Birkhähne, Birkhennen, Rebhühner, Wachteln, Fasanen, Haselhühner, Schnepfen, Wildenten, Wildgänse, Möven, Reiher, Kormorane, Störche, Trappen, Kraniche, Wildtauben, Krammetsvögel, Drosseln, Lerchen, Wachholderdrosseln, Staare, Wasserhühner, Rohrhühner, Taucher, Seeschwalben, Alken, Lummen, Pelikane, Flamingos, Schwäne, Sägetaucher, Scharben, Pinguine, Albatrosse, Sturmvögel, Raubmöven, Sturmtaucher, Lappentaucher, Steißfüße, Alkenfüße, Ruderfüßler, Schwimmfüßler, Sumpfvögel, Laufvögel, Hühnervögel, Taubenvögel, Singvögel, Raubvögel, Papageien, Kuckucke, Spechte, Eisvögel, Segler, Schwalben, Nachtschwalben, Eulen, Kletterfüßler, Klettervögel, Schreivögel, Sperlings

rer an der lateinischen Stadtschule zu Altdorf. Mit der Canzley- Fractur- und lateinischen Schrift vermehrte und im Uebrigen verbesserte zweyte Ausgabe. Nürnberg und Altdorf, in Commission der Monath- Kußlerischen Buchhandl. 1799. 8 B. Text, und 9½ B. in Kupf. gestochene Vorschr. gr. 8. 16 gr.

Was wir oben N. A. D. Bib. 37r Bd. I. St. S. 189 fg. von der ersten Ausgabe dieser gemeinnützigen Arbeit urtheilten, scheint durch ihren schnellen Absatz realisirt worden zu seyn. Das Publikum hat wohl gethan, die erste Auflage so schnell zu kaufen, damit der Verf., dem es, wie es scheint, darum zu thun ist, nützlich zu werden, dadurch desto mehr aufgefordert werden möchte, seine Geschicklichkeit, bey einer verbesserten Ausgabe, der lernbegierigen Jugend mittheilen zu können. In der That ist derselbe, bey der gegenwärtigen Erscheinung des Buchs, das man in einer ganz umgeänderten Gestalt erblickt, so glücklich gewesen, alle die Mängel abzuändern, die wir damals nach unserm Gefühle und dem allgemein anerkannten Schönschreibegeschmack der Deutschen a. a. O. äusserten. Hauptsächlich hat der Hr. Verf. auf unsere Bemerkungen in Absicht der Currentschrift Rücksicht genommen, und derselben eine, an strenge Regeln weit weniger, als an natürliche Schriftzüge geheftete Form gegeben. Dadurch, wie durch die allenthalben angebrachten Verbesserungen, hat das ganze mehr Uebereinstimmung erhalten. Denn die 36, in gr. 8. gestochenen, auf fein und dickes Schweizer-Papier abgezogenen Platten, enthalten 16 Current-, 4 Canzley-, 6 Fractur- und 10 lateinisch-französische Vorschriften zum Schönschreiben, worin sich Nr. 47 — 60; 62 und 63 ganz vorzüglich wegen ihrer Reinheit, Accuratesse und Schönheit auszeichnen; Nr. 61 ist eine gezwungene Nachahmung der französischen Batardschrift, die aber weniger, als die holländischen und englischen Muster getroffen sind. Daran ist auch nichts gelegen; denn diese Art französischer Schreibcharaktere sind an sich steif, und haben bey weiten nicht das Gewandte, das ihnen die Engländer, Holländer, nunmehr auch an vielen Orten Deutschlands die Schreibmeister und Kupferstecher zu geben wissen. Auch der erklärende Text, der

in

in der Schule Rhetorik und Philosophie und die Kirchenväter, besonders den Augustinus, mit Fleiß gelesen hatte, ward er 1524 Professor der Theologie zu Wittenberg, und 1525 Doctor der Theologie. Er war ein Freund Luthers, und ein Gegner der Papisten. Er starb 1560 den 19 April. Seine Schriften sind: Loci communes theologici, Wittenberg 1521. 8. Commentarii in Epistolam ad Romanos, Wittenberg 1522. 8. Commentarii in Epistolam ad Colossenses, Wittenberg 1527. 8. Commentarii in Epistolam ad Hebræos, Wittenberg 1537. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Titum, Wittenberg 1527. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Philemonem, Wittenberg 1527. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Galatas, Wittenberg 1519. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Ephesios, Wittenberg 1527. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Philippenses, Wittenberg 1527. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Thessalonicenses, Wittenberg 1527. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Timotheum, Wittenberg 1527. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Corinthios, Wittenberg 1527. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Romanos, Wittenberg 1540. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Galatas, Wittenberg 1540. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Ephesios, Wittenberg 1540. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Colossenses, Wittenberg 1540. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Philippenses, Wittenberg 1540. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Thessalonicenses, Wittenberg 1540. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Timotheum, Wittenberg 1540. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Titum, Wittenberg 1540. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Philemonem, Wittenberg 1540. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Hebræos, Wittenberg 1540. 8. Commentarii in Epistolam Pauli ad Corinthios, Wittenberg 1540

Ad Cornelium Tacitum Oratorem Romanum.
Ad Cornelium Tacitum Historicum.
Ad Cornelium Tacitum Historicum & Oratorem.
Ad Cornelium Tacitum Historicum & Oratorem Romanum.
Ad Cornelium Tacitum Historicum & Oratorem Romanum Epistola.
Ad Cornelium Tacitum Historicum & Oratorem Romanum Epistola Dedicatoria.
Ad Cornelium Tacitum Historicum & Oratorem Romanum Epistola Dedicatoria Præfatio.

Ego quoque, ut Plinius, ita Tacitum amo, ut ille Virgilium, ut Martialis Catullum, ut Ovidius Tibullum, ut Horatius Lyricum, ut Persius Flaccum, ut Juvenalis Persium, ut Quintilianus Ciceronem, ut Cicero Demosthenem, ut Demosthenes Platonem, ut Plato Homerum, ut Homerus Musas, ut Musæ Apollinem, ut Apollo Jovem, ut Jupiter Saturnum, ut Saturnus Cœlum, ut Cœlum Deum, ut Deus Deum.

and Hebb, and Gray Walter. In the section on Sensory Deprivation, Bexton, Heron and Scott's experiment is described, but not the work of Lilly, Mason and Riesen. Under Psychosomatic Medicine, Alexander's work is described, but not that of Wolff, Wolf and Hare. Under Psychotherapy, Eysenck's work is described, but not that of Wolpe, Lazarus and Rachman. Under Psychopharmacology, Delay's work is described, but not that of Sargant, Lehmann and Kinross-Wright. Under Psychosurgery, Freeman's work is described, but not that of Mettler, Mettler and Ward. Under Electroconvulsive Therapy, Cameron's work is described, but not that of Ottosson, Fink and Kalinowsky. Under Psychometrics, Eysenck's work is described, but not that of Cattell, Vernon and Foulds. Under Genetics, Fuller and Thompson's work is described, but not that of Slater, Shields and Gottesman. Under Psychiatric Epidemiology, Faris and Dunham's work is described, but not that of Leighton, Hollingshead and Redlich. Under Psychiatric Social Work, Hamilton's work is described, but not that of Mayer and Timms. Under Psychiatric Nursing, Peplau's work is described, but not that of Ellis, Rogers and Clarke. Under Occupational Therapy, Reilly's work is described, but not that of Simon, Licht and Fidler. Under Rehabilitation, Barton's work is described, but not that of Wing, Brown and Carstairs. Under Community Psychiatry, Caplan's work is described, but not that of Jones, Maxwell and Rapoport. Under Psychiatric Education, Stevenson's work is described, but not that of Ewalt, Strecker and Whitman. Under Psychiatric Research, Kety's work is described, but not that of Rosenthal, Rodnight and Hill. Under Psychiatric Organization, Bennett's work is described, but not that of Greenblatt, Levinson and Richardson. Under Legislation, Overholser's work is described, but not that of Glueck, Guttmacher and Weihofen. Under Forensic Psychiatry, Lewis's work is described, but not that of Hacker, Frosch and Wilbur. Under Psychiatric Literature, Menninger's work is described, but not that of Bullough, Bullough and Voeks. Under Psychiatric Terminology, Mayer-Gross's work is described, but not that of Slater, Roth and Mowbray. Under Psychiatric Classification, Kraepelin's work is described, but not that of Bleuler, Schneider and Leonhard. Under Psychiatric History, Zilboorg's work is described, but not that of Ellenberger, Bynum and Porter. Under Psychiatric Ethics, Bowman's work is described, but not that of Szasz, Lidz and Fleck. Under Psychiatric Philosophy, Jaspers's work is described, but not that of Binswanger, Minkowski and Straus. Under Psychiatric Anthropology, Benedict's work is described, but not that of Devereux, Opler and Kluckhohn. Under Psychiatric Sociology, Durkheim's work is described, but not that of Parsons, Merton and Goffman. Under Psychiatric Psychology, Freud's work is described, but not that of Adler, Jung and Rank. Under Psychiatric Psychiatry, Bleuler's work is described, but not that of Kraepelin, Schneider and Leonhard. Under Psychiatric Neurology, Wernicke's work is described, but not that of Broca, Jackson and Head. Under Psychiatric Neurosurgery, Penfield's work is described, but not that of Horsley, Cushing and Olivecrona. Under Psychiatric Neuropathology, Alzheimer's work is described, but not that of Pick, Bielschowsky and Nissl. Under Psychiatric Neurophysiology, Sherrington's work is described, but not that of Pavlov, Adrian and Eccles. Under Psychiatric Neuroanatomy, Cajal's work is described, but not that of Golgi, Nissl and Bielschowsky. Under Psychiatric Neurochemistry, Brodie's work is described, but not that of Udenfriend, Axelrod and Kety. Under Psychiatric Neuropharmacology, Delay's work is described, but not that of Sargant, Lehmann and Kinross-Wright. Under Psychiatric Neuroendocrinology, Harris's work is described, but not that of Everett, Sawyer and Daniel. Under Psychiatric Neuroimmunology, Burnet's work is described, but not that of Medawar, Billingham and Brent. Under Psychiatric Neurogenetics, Penrose's work is described, but not that of Slater, Shields and Gottesman. Under Psychiatric Neuroepidemiology, Faris and Dunham's work is described, but not that of Leighton, Hollingshead and Redlich. Under Psychiatric Neurosocial Work, Hamilton's work is described, but not that of Mayer and Timms. Under Psychiatric Neuronursing, Peplau's work is described, but not that of Ellis, Rogers and Clarke. Under Psychiatric Neurooccupational Therapy, Reilly's work is described, but not that of Simon, Licht and Fidler. Under Psychiatric Neurorehabilitation, Barton's work is described, but not that of Wing, Brown and Carstairs. Under Psychiatric Neurocommunity Psychiatry, Caplan's work is described, but not that of Jones, Maxwell and Rapoport. Under Psychiatric Neuroeducation, Stevenson's work is described, but not that of Ewalt, Strecker and Whitman. Under Psychiatric Neuroresearch, Kety's work is described, but not that of Rosenthal, Rodnight and Hill. Under Psychiatric Neuroorganization, Bennett's work is described, but not that of Greenblatt, Levinson and Richardson. Under Psychiatric Neurolegislation, Overholser's work is described, but not that of Glueck, Guttmacher and Weihofen. Under Psychiatric Neuroforensic Psychiatry, Lewis's work is described, but not that of Hacker, Frosch and Wilbur. Under Psychiatric Neuroliterature, Menninger's work is described, but not that of Bullough, Bullough and Voeks. Under Psychiatric Neuroterminology, Mayer-Gross's work is described, but not that of Slater, Roth and Mowbray. Under Psychiatric Neuroclassification, Kraepelin's work is described, but not that of Bleuler, Schneider and Leonhard. Under Psychiatric Neurohistory, Zilboorg's work is described, but not that of Ellenberger, Bynum and Porter. Under Psychiatric Neuroethics, Bowman's work is described, but not that of Szasz, Lidz and Fleck. Under Psychiatric Neurophilosophy, Jaspers's work is described, but not that of Binswanger, Minkowski and Straus. Under Psychiatric Neuroanthropology, Benedict's work is described, but not that of Devereux, Opler and Kluckhohn. Under Psychiatric Neurosociology, Durkheim's work is described, but not that of Parsons, Merton and Goffman. Under Psychiatric Neuropsychology, Freud's work is described, but not that of Adler, Jung and Rank. Under Psychiatric Neurops

1) Selbstlehrender Englischer Dolmetscher, oder deutlicher Unterricht die Englische Sprache in kurzer Zeit gründlich zu erlernen. Ehmals entworfen von J. N. C. Buchenröder; in dieser fünften Ausgabe aber gänzlich umgearbeitet, vermehrt und verbessert. Hamburg, bey Bachmann und Gundermann. 1799. 20 B. gr. 8. 16 gr.

2) Materialien zum Uebersetzen ins Englische ꝛc. herausgegeben von F. Th. Kühne, Prof. abendländischer Sprachen auf der Julius-Carls Universität. Helmstädt, bey Fleckeisen. 1799. 127 S. gr. 8. 8 gr.

3) Vermischte Aufsätze zur Uebung aus dem Deutschen ins Englische zu übersetzen, mit hinlänglicher Worterklärung und allen hiezu nöthigen Sprachregeln begleitet von Wilh. Jul. Wiedemann, Konrektor zu Neuhaldensleben. Erste Hälfte. Magdeburg, bey Creutz. 1799. 156 Seiten 8.

1) Eine kurze, doch die nöthigsten Regeln umfassende englische Sprachlehre, deren größten Theil ein Auszug aus Walker's pronouncing Dictionary einnimmt. Zuletzt einige nützliche Gespräche, in welchen besonders die Anreden im Englischen nach der Verschiedenheit der Stände wohl zu beherzigen sind — und der Anfang eines interessanten Schauspiels: „Der Ring, oder die unglückliche Ehe durch (aus) Delicatesse.“

2) und 3) gewähren zugleich mit der Lection Unterhaltung; doch zieht der Rec. jene 2te Nummer wegen des bessern deutschen Styls vor. Hr. Wiedemann entschuldigt sich zwar damit, daß eine Aufgabe die ein wenig anglisirt, leichter ins Englische zu bringen sey; aber das einstens einmahl und dergleichen Ausdrücke sind doch allzuwidrig; und die Lehrlinge müssen auch allmählig die Eigenheiten jeder Spra-

Sprache lernen, wie schwer es ihnen Anfangs immer eingehen mag.

Adk.

1) Les aventures de Ioseph Pignata. Neu bearbeitet und mit einem vollständigen Register aller im Buche vorkommenden Wörter versehen von Konrad Mannert. Zweyte verbesserte Auflage. Nürnberg, bey Grattenauer. 1799. 290 Seiten 8. 8 gr.

2) Johann Carl Chapuset Sammlung deutsch-französischer Gespräche. Neue Auflage verbessert und zur Uebung im Uebersetzen ins Französische mit einer Anzahl Handlungs- und freundschaftlicher Briefe vermehrt von Johann Heinrich Meynier, Lektor der französischen Sprache auf der Friedrich-Alexanders Universitat. Nürnberg, in der Monath- und Kußlerischen Buchhandlung. 1799. VIII. 290 S. 8. 14 gr.

Nr. 1. ist als Schulbuch schon lange und nicht ohne Nutzen im Gebrauch gewesen, und also hinlänglich bekannt. Es kann seyn, daß man bessere und zweckmäßigere hat; aber die alten Schulbücher lassen sich nicht allenthalben so leicht abschaffen. Hr. M. hat also immer etwas nützliches gethan, daß er den Pignata theils durch Weglassung langweiliger oder den Geist seines Zeitalters athmender Stellen, theils durch gute — Geschichte, Geographie und den Sinn erklärenden und erläuternden Anmerkungen und durch ein vollständiges Wortregister für den Schulgebrauch so angemessen als möglich zu machen gesucht hat. Im Wortregister hätte Rec. gern bey den Zeitwörtern auch die Conjugation und bey den Anomalis die Abweichung der Temporum, Supinen und Participien zur Erleichterung der Anfänger angegeben gesehen.

An

Literarische Nachrichten.

Die Kunst und Wahrheit, oder Antisymbolik und Symbolik, oder Philosophie und Religion, Wissen und Glauben, Natur und Offenbarung. Von Dr. Friedrich Schelling. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1842. 8. 1 Thlr. 8 Ngr.

Diese Schrift ist eine Vorlesung, welche Schelling in Berlin gehalten hat, und die nun, wie es scheint, ohne seine Zustimmung, durch den Druck bekannt gemacht worden ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch populär schreiben kann, und daß er, wenn er populär schreibt, auch verständlich ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Geschichte der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Geschichte der Philosophie vortragt, auch Geschichte der Philosophie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Religion vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Religion vortragt, auch Philosophie der Religion ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Offenbarung vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Offenbarung vortragt, auch Philosophie der Offenbarung ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Mythologie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Mythologie vortragt, auch Philosophie der Mythologie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Kunst vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Kunst vortragt, auch Philosophie der Kunst ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Wissenschaft vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Wissenschaft vortragt, auch Philosophie der Wissenschaft ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Philosophie vortragt, auch Philosophie der Philosophie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragt, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragt, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragt, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragt, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragt, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragt, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragt, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragt, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragt, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragt, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragt, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragt, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie ist. Sie ist ein Beweis, daß Schelling, wenn er will, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragen kann, und daß er, wenn er Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie vortragt, auch Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie der Philosophie ist.

praktischen Theil. In dem historischen Theile wird von dem Ursprunge des Adels, von den wirklichen und eingebildeten Vorzügen desselben, von dem Unterschied der Stände, von den Privilegien der Adelichen Innungen, dem Ursprung und dem Wesen der Ritterschaften und Domstifter, den Vorzügen des Adels bey Besetzung der öffentlichen Aemter, und endlich wieder den eingebildeten Vorrechten des Adels gehandelt. Man findet hier auf allen Seiten nagelneue historische Entdeckungen; die aber alle als allgemein bekannte historische Thatsachen erzählt werden; wobey der Verf. jedoch erklärt, daß er die Irrthümer älterer und neuer Schriftsteller in dieser Materie nicht widerlegen wolle.

Der praktische Theil handelt von den gegründeten und ungegründeten Vorwürfen, die man dem Adel macht. Hier kommen folgende Rubriken vor: der Adel überhaupt ist auf Vorurtheil gegründet; von dem Adelstolze; von dem Egoismus des Adels im Allgemeinen; von den Mißheyrathen; von der Besetzung der Aemter mit Adelichen: von dem Adelsdrucke der Bauern; von minder beträchtlichen, aber allgemeinen Vorwürfen gegen den Adel; von minder beträchtlichen und minder allgemeinen, nicht den ganzen Adel betreffenden Vorwürfen; und endlich: Beantwortung der Frage: was sollte der Adel jetzt thun?

Wir können die ganze Schrift nicht besser charakterisiren, als wenn wir die kurze Antwort des Verf. auf die letzte Frage abschreiben; „Der Adel soll 1) als ein Mitglied des Staats, „dahin aufrichtigst beflissen seyn, ein demselben nützliches, „und durch seinen Nutzen sich auszeichnendes Mitglied in „weltlichen, geistlichen, und Soldaten Geschäfften zu wer„den. Er soll dem minder begünstigten Mitmenschen mit „lehrreichem Beyspiel und hülfreichem Rath und That vor„leuchten und beystehen, und die ehrwürdigen Fußtapfen nie „verlassen, die ihm seine der adelichen Begünstigungen würdige „Vorfahren vorgezeichnet haben. 2) Er soll seine von seinen „Vorfahren rechtmäßig erworbene und rechtmäßig zu ihm „übergegangene Vorrechte, als sein wirklich legales Eigen„thum, wie seine Börse sorgfältig bewahren, und gegen Phi„losoph und Sansculott, wie gegen jeden andern, mit „Blut und Leben vertheidigen. 3) Er soll, des Geschreyes

„die,

„dieser Herren ohngeachtet, von denen durch geist- und welt„liche Obern eingesetzten und confirmirten Innungsregeln „nicht abgehen, um sich nicht deßwegen vor ihnen verant„wortlich zu machen. 4) Und endlich folge er dem weisen „Rath des alten vergessenen deutschen Dichters Logau:

„Fang Alles an mit Wohlbedacht, führ Alles mit Verstand,
„Und was dir dann begegnen mag, da nimm Geduld zur Hand.

„Denen sansculottischen Herren Philosophen sey es überlassen, „die gefälligen Noten diesem weit kürzern, als Ewaldischen „Text beyzusetzen."

Hb.

Neue Allgemeine
Deutsche Bibliothek.
Herausgegeben
von der Gesellschaft der Gelehrten des Hebräischen Instituts.
Siebzehnter Band.
Erstes bis viertes Stück.

Inhalt des siebzehnten Bandes.

Vorläufige Vorrede. 1

Ueber die Verdienste der Gesellschaft der Gelehrten des Hebräischen Instituts um Religion, Wissenschaft, Literatur und Kunst. Eine Rede, gehalten in der Versammlung der Gesellschaft am 3. Januar 1795. 3

Ueber die Verdienste der Gesellschaft der Gelehrten des Hebräischen Instituts um Religion, Wissenschaft, Literatur und Kunst. Eine Rede, gehalten in der Versammlung der Gesellschaft am 3. Januar 1795. 3

Ausländer, die sich in Deutschland aufhalten, ohne daß sie dort ihren Wohnsitz haben, sind nicht Fremde im Sinne des Gesetzes. Ebenso wenig Ausländer, die sich nur vorübergehend in Deutschland aufhalten, z. B. Touristen, Durchreisende, Geschäftsreisende, Studenten, Gäste, Besucher, Kurgäste, Badegäste, Sommerfrischler, Wintersportler, Passanten, Transitreisende, Durchreisende, Durchfahrende, Durchgehende, Durchkommende, Durchziehende, Durchwandernde, Durchmarschierende, Durchfliegende, Durchschwimmende, Durchtauchende, Durchkriechende, Durchkletternde, Durchrutschende, Durchgleitende, Durchrollende, Durchrennende, Durchhastende, Durchjagende, Durchstürmende, Durchbrausende, Durchsausende, Durchbrausende, Durchsausende, Durchbrausende, Durchsaus

Fehler, so in Gedichten vorgehen, sind nicht zu rechnen, weil
sie nicht allein in Gedichten, sondern auch in Prosa vorkommen.
Ich habe mich bemühet, alle Fehler, so mir bekannt worden,
anzuzeigen, und bitte, wer noch mehrere findet, mir solche
gütigst zu communiciren, damit ich sie in einer Supplication
anzeigen könne. Ich habe mich auch bemühet, alle Fehler
zu verbessern

Bericht über Erscheinungen, welche das Jahr über dem Verein zugekommen sind. 1. Bericht. Stuttgart 1857. 2. Bericht. Stuttgart 1858. 3. Bericht. Stuttgart 1859. 4. Bericht. Stuttgart 1860. 8. à 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Eisenach. Stuttgart 1859. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Gotha. Stuttgart 1860. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Frankfurt a. M. Stuttgart 1861. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Heidelberg. Stuttgart 1862. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Berlin. Stuttgart 1863. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hamburg. Stuttgart 1864. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Bremen. Stuttgart 1865. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Elberfeld. Stuttgart 1866. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Darmstadt. Stuttgart 1867. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Nürnberg. Stuttgart 1868. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Kassel. Stuttgart 1869. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Wiesbaden. Stuttgart 1870. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hannover. Stuttgart 1871. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Leipzig. Stuttgart 1872. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Stuttgart. Stuttgart 1873. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Karlsruhe. Stuttgart 1874. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Mannheim. Stuttgart 1875. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Frankfurt a. M. Stuttgart 1876. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Heilbronn. Stuttgart 1877. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Bremen. Stuttgart 1878. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Eisenach. Stuttgart 1879. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Gotha. Stuttgart 1880. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Berlin. Stuttgart 1881. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hamburg. Stuttgart 1882. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Elberfeld. Stuttgart 1883. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Darmstadt. Stuttgart 1884. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Nürnberg. Stuttgart 1885. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Kassel. Stuttgart 1886. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Wiesbaden. Stuttgart 1887. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hannover. Stuttgart 1888. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Leipzig. Stuttgart 1889. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Stuttgart. Stuttgart 1890. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Karlsruhe. Stuttgart 1891. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Mannheim. Stuttgart 1892. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Frankfurt a. M. Stuttgart 1893. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Heilbronn. Stuttgart 1894. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Bremen. Stuttgart 1895. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Eisenach. Stuttgart 1896. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Gotha. Stuttgart 1897. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Berlin. Stuttgart 1898. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hamburg. Stuttgart 1899. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Elberfeld. Stuttgart 1900. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Darmstadt. Stuttgart 1901. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Nürnberg. Stuttgart 1902. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Kassel. Stuttgart 1903. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Wiesbaden. Stuttgart 1904. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hannover. Stuttgart 1905. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Leipzig. Stuttgart 1906. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Stuttgart. Stuttgart 1907. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Karlsruhe. Stuttgart 1908. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Mannheim. Stuttgart 1909. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Frankfurt a. M. Stuttgart 1910. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Heilbronn. Stuttgart 1911. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Bremen. Stuttgart 1912. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Eisenach. Stuttgart 1913. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Gotha. Stuttgart 1914. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Berlin. Stuttgart 1915. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hamburg. Stuttgart 1916. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Elberfeld. Stuttgart 1917. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Darmstadt. Stuttgart 1918. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Nürnberg. Stuttgart 1919. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Kassel. Stuttgart 1920. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Wiesbaden. Stuttgart 1921. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hannover. Stuttgart 1922. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Leipzig. Stuttgart 1923. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Stuttgart. Stuttgart 1924. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Karlsruhe. Stuttgart 1925. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Mannheim. Stuttgart 1926. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Frankfurt a. M. Stuttgart 1927. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Heilbronn. Stuttgart 1928. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Bremen. Stuttgart 1929. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Eisenach. Stuttgart 1930. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Gotha. Stuttgart 1931. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Berlin. Stuttgart 1932. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hamburg. Stuttgart 1933. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Elberfeld. Stuttgart 1934. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Darmstadt. Stuttgart 1935. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Nürnberg. Stuttgart 1936. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Kassel. Stuttgart 1937. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Wiesbaden. Stuttgart 1938. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hannover. Stuttgart 1939. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Leipzig. Stuttgart 1940. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Stuttgart. Stuttgart 1941. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Karlsruhe. Stuttgart 1942. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Mannheim. Stuttgart 1943. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Frankfurt a. M. Stuttgart 1944. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Heilbronn. Stuttgart 1945. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Bremen. Stuttgart 1946. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Eisenach. Stuttgart 1947. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Gotha. Stuttgart 1948. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Berlin. Stuttgart 1949. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hamburg. Stuttgart 1950. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Elberfeld. Stuttgart 1951. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Darmstadt. Stuttgart 1952. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Nürnberg. Stuttgart 1953. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Kassel. Stuttgart 1954. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Wiesbaden. Stuttgart 1955. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hannover. Stuttgart 1956. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Leipzig. Stuttgart 1957. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Stuttgart. Stuttgart 1958. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Karlsruhe. Stuttgart 1959. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Mannheim. Stuttgart 1960. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Frankfurt a. M. Stuttgart 1961. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Heilbronn. Stuttgart 1962. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Bremen. Stuttgart 1963. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Eisenach. Stuttgart 1964. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Gotha. Stuttgart 1965. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Berlin. Stuttgart 1966. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hamburg. Stuttgart 1967. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Elberfeld. Stuttgart 1968. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Darmstadt. Stuttgart 1969. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Nürnberg. Stuttgart 1970. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Kassel. Stuttgart 1971. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Wiesbaden. Stuttgart 1972. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hannover. Stuttgart 1973. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Leipzig. Stuttgart 1974. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Stuttgart. Stuttgart 1975. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Karlsruhe. Stuttgart 1976. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Mannheim. Stuttgart 1977. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Frankfurt a. M. Stuttgart 1978. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Heilbronn. Stuttgart 1979. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Bremen. Stuttgart 1980. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Eisenach. Stuttgart 1981. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Gotha. Stuttgart 1982. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Berlin. Stuttgart 1983. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hamburg. Stuttgart 1984. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Elberfeld. Stuttgart 1985. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Darmstadt. Stuttgart 1986. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Nürnberg. Stuttgart 1987. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Kassel. Stuttgart 1988. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Wiesbaden. Stuttgart 1989. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hannover. Stuttgart 1990. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Leipzig. Stuttgart 1991. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Stuttgart. Stuttgart 1992. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Karlsruhe. Stuttgart 1993. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Mannheim. Stuttgart 1994. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Frankfurt a. M. Stuttgart 1995. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Heilbronn. Stuttgart 1996. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Bremen. Stuttgart 1997. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Eisenach. Stuttgart 1998. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Gotha. Stuttgart 1999. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Berlin. Stuttgart 2000. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hamburg. Stuttgart 2001. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Elberfeld. Stuttgart 2002. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Darmstadt. Stuttgart 2003. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Nürnberg. Stuttgart 2004. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Kassel. Stuttgart 2005. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Wiesbaden. Stuttgart 2006. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hannover. Stuttgart 2007. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Leipzig. Stuttgart 2008. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Stuttgart. Stuttgart 2009. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Karlsruhe. Stuttgart 2010. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Mannheim. Stuttgart 2011. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Frankfurt a. M. Stuttgart 2012. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Heilbronn. Stuttgart 2013. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Bremen. Stuttgart 2014. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Eisenach. Stuttgart 2015. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Gotha. Stuttgart 2016. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Berlin. Stuttgart 2017. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hamburg. Stuttgart 2018. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Elberfeld. Stuttgart 2019. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Darmstadt. Stuttgart 2020. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Nürnberg. Stuttgart 2021. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Kassel. Stuttgart 2022. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Wiesbaden. Stuttgart 2023. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hannover. Stuttgart 2024. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Leipzig. Stuttgart 2025. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Stuttgart. Stuttgart 2026. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Karlsruhe. Stuttgart 2027. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Mannheim. Stuttgart 2028. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Frankfurt a. M. Stuttgart 2029. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Heilbronn. Stuttgart 2030. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Bremen. Stuttgart 2031. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Eisenach. Stuttgart 2032. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Gotha. Stuttgart 2033. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Berlin. Stuttgart 2034. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hamburg. Stuttgart 2035. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Elberfeld. Stuttgart 2036. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Darmstadt. Stuttgart 2037. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Nürnberg. Stuttgart 2038. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Kassel. Stuttgart 2039. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Wiesbaden. Stuttgart 2040. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hannover. Stuttgart 2041. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Leipzig. Stuttgart 2042. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Stuttgart. Stuttgart 2043. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Karlsruhe. Stuttgart 2044. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Mannheim. Stuttgart 2045. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Frankfurt a. M. Stuttgart 2046. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Heilbronn. Stuttgart 2047. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Bremen. Stuttgart 2048. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Eisenach. Stuttgart 2049. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Gotha. Stuttgart 2050. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Berlin. Stuttgart 2051. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hamburg. Stuttgart 2052. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Elberfeld. Stuttgart 2053. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Darmstadt. Stuttgart 2054. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Nürnberg. Stuttgart 2055. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Kassel. Stuttgart 2056. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Wiesbaden. Stuttgart 2057. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hannover. Stuttgart 2058. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Leipzig. Stuttgart 2059. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Stuttgart. Stuttgart 2060. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Karlsruhe. Stuttgart 2061. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Mannheim. Stuttgart 2062. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Frankfurt a. M. Stuttgart 2063. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Heilbronn. Stuttgart 2064. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Bremen. Stuttgart 2065. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Eisenach. Stuttgart 2066. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Gotha. Stuttgart 2067. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Berlin. Stuttgart 2068. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Hamburg. Stuttgart 2069. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Elberfeld. Stuttgart 2070. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Darmstadt. Stuttgart 2071. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Nürnberg. Stuttgart 2072. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Evangelischen Vereins zu Kassel. Stuttgart 2073. 8. 1 Sgr. 6 Pf.

Bericht über die Verhandlungen der Versammlung des Deutsch-Ev

bey der Sache stehen bleiben will, kaum einen halben Bogen betragen wird. Hier aber beträgt sie vier Bogen. Es ist also klar, daß der Verf. vieles (vornehmlich aus der Dogmatik) hierher gezogen hat, was gar nicht hierher gehört. Er gesteht zwar selbst, daß er diese Confirmanden-Prüfung nicht so wie sie hier gedruckt erscheint, gehalten, sondern nachher erweitert habe.

Aber wozu das? Es ist ein eben so großer Fehler bey dergleichen Gelegenheiten zu weitläuftig, als zu kurz zu seyn. Ueberdem unterscheidet sich diese Confirmanden-Prüfung oder Katechisation durch nichts Eigenes, oder Vorzügliches von den gewöhnlichen, und Rec. kann sie also in keiner Rücksicht als Muster empfehlen; zumal da sich der Verf. ein großes Verdienst daraus zu machen scheint, daß er sich genau an den Worten des Hannöverschen Katechismus hält, der doch wohl nicht überall ganz unverbesserlich ist.

Dn.

M. Georg Ludwig Gebhard's, Pfarrassistentens zu Kirchberg im Hessendarmstädtischen, christliche Religion im ganzen Umfange der Glaubens- und Sittenlehre faßlich dargestellt zum Gebrauch aller Stände; insbesondere der Prediger, Schullehrer, und der niedern Volksklassen. (Erster Theil, der die Glaubenslehre enthält.) Lemgo, in der Meyerschen Buchhandl. 1798. 382 S. und 40 S. Inhalt. 8. 1 Rl. 4 Gr.

In der vorangeschickten Zueignungs-Schrift, sagt der Verfasser: „Diese Schrift sey ein geringes Produkt seiner noch unvollkommenen theologischen Kenntnisse.“ Genauer und bestimmter kann sie nicht charakterisirt werden, als es in diesen Worten geschieht. Wir wollen nur einiges anführen, um die Richtigkeit dieses Urtheils ins Licht zu setzen. — Dem Buche selbst ist eine Inhalts-Anzeige vorangeschickt, die mit Abtheilungen überladen ist. Aber, wie der Verf. disponire, davon nur diese Probe: „Gott ist ein Geist, und zwar

der allervollkommenste, daher kommen ihm folgende Eigenschaften zu: א) physische: a) u. s. w. ב) moralische a) u. s. w. ג) die Dreyeinigkeit!

Welche Logik billigt diese Eintheilung? — Bey der Lehre von der Sünde der ersten Menschen, regt der Verf. den Zweifel gegen die Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes auf, und sagt: „Warum schuf denn Gott einen solchen Baum? warum ließ er sogar so schöne Früchte an demselben wachsen? warum schuf er denn solche Menschen, von denen er doch wußte, daß sie sündigen würden? warum verhinderte er nicht die Sünde der ersten Menschen?“ Darauf antwortet der Verfasser: „Es war nothwendig, daß Gott einen solchen Baum schuf, und zwar wegen der Gesundheit der ersten Menschen.“ Die nähere Erklärung und der Beweis hiervon bleibt aus. „Die Früchte desselben sahen wahrscheinlich nicht besser aus, als die andern.“ Ein wahrscheinlich kann nie die Stelle des Beweises vertreten. Wer es unternimmt, Zweifel aufzuwerfen, um sie zu widerlegen, der muß Gründe und Beweise haben; aber nicht mit einem Wahrscheinlich seine Leser abfertigen! „Denn, wenn Gott Menschen schaffen wollte, konnte er sie nicht anders bilden.“ Woher weiß der Verf. daß, wenn Gott Menschen schaffen wollte, er sie nicht anders schaffen konnte? Es zeigt immer von großer Schwachheit, wenn Menschen so von Gott reden: Er kann nicht anders! da sie doch den Beweis alle Mal schuldig bleiben. — Zweifel aufzuwerfen, und sie entweder gar nicht, oder unbefriedigend zu widerlegen, scheint überhaupt des Verf. Sache zu seyn. Bey Abhandlung der Heiligkeit Gottes, (wo übrigens vieles von der Gerechtigkeit Gottes schon mitgenommen wird; obgleich beyde Eigenschaften besonders abgehandelt werden,) werden drey, noch dazu aus biblischen Stellen hergenommene Zweifel gegen die Heiligkeit Gottes vorgebracht, und auch nicht ein einziges Wort zur Hebung derselben hinzugefügt. — Noch können wir nicht umhin, unsern Lesern etwas von dem mitzutheilen, was der Verf. von der ewigen Verdammniß vorträgt. Nachdem er gesagt hat, daß die Lasterhaften durch Reue und Verzweiflung, ferner durch das Bewußtseyn, daß die Tugendhaften höchst glückselig sind, im gränzenlosen Elende seufzen: so fügt er hinzu: „Dann muß sie das auch in eine sehr große Traurigkeit versetzen, daß sie von ihren Freunden entfernt

[illegible] [illegible] [illegible] [

Bei Gelegenheit der Ausstellung des Bildes „Die Kreuzigung Christi“ in der Kirche zu Ober-Lahnstein, durch den Maler Herrn Nicolaus Schmitt, hielt der Pfarrer Herr Wilhelm Schmitt, eine Predigt, worin er sich über die Kunst und über das Bild selbst aussprach. Wir haben diese Predigt gelesen und finden darin Manches, was wir nicht billigen können. Wir wollen nicht untersuchen, ob es dem Pfarrer zukommt, über Kunst zu predigen, wir wollen nicht untersuchen, ob es dem Pfarrer zukommt, über ein Bild zu predigen, das noch nicht vollendet ist

auch bemühet, die Geschichte Jesu recht genau und richtig darzustellen. Besonders sucht er den Zusammenhang der Begebenheiten, und die Verbindung des Vorhergehenden und Nachfolgenden, wie auch die fehlenden Zwischen-Gedanken, recht sorgfältig und lichtvoll anzugeben; wobey er auch gelegentlich, manche gute exegetische Bemerkung einschaltet. — Etwas ausführlicher sind hier die einzelnen Fakten in der Geschichte Jesu dargestellt, als in Hessens Lebensgeschichte Jesu; obgleich Heß in sofern wieder reichhaltiger ist, als er die ganze Geschichte Jesu nach allen vier Evangelisten erzählt; unser Verf. aber vornehmlich nur dem Matthäus folgt.

Unter die Unvollkommenheiten dieser Schrift gehört wohl vornehmlich, daß der Verf. alles eigentlich nimmt, ohne dabey auf Geschmack und Einkleidung der Morgenländer Rücksicht zu nehmen, welches um desto tadelswürdiger ist, da der Verf. recht eigentlich die Absicht hatte, dem Matthäus sein morgenländisches Kleid auszuziehen, und ihn im abendländischen Kostum auftreten zu lassen. In der Versuchungsgeschichte z. B. spaziert der Teufel mit Jesu umher. Ja selbst der Schluß dieser Geschichte, („da traten die Engel zu ihm, und dienten ihm.") wird genau so angegeben und dargestellt, wie der Buchstabe dieser Worte besagt. Heißt das aber, einem Schriftsteller seine ausländische Tracht abnehmen; und bloß den Geist seines Vortrages beybehalten?? — Da der Verf. ein Lesebuch zur Unterhaltung schreiben wollte; so hätte er auch auf Sprache und Ausdruck mehr Fleiß wenden müssen. So schreibt er z. B. „Er hatte viel (e) und große Freude." „Er drückte das Kind an seine fromme (n) Lippen und (an seine) Brust." „Jesus war die Freude und (der) Ruhm seiner Eltern." „Das Herz pochte für (vor) Furcht und für (vor) Freude." „Sie waren für (vor) Furcht ganz ausser sich." „Die Mutter war mit (von) einem Sohne entbunden." Zuweilen ist der Ausdruck aber auch nicht edel genug. Z. B. „Sein Herz war in der Klemme," statt in Verlegenheit. „Das Volk hielt große Stücken (e) auf Johannes," statt hielt außerordentlich viel auf ihn. „Sie mußten ihr Vaterland mit dem Rücken ansehen," statt verlassen, u. dergl.

In der Vorrede liefert der Verf. eine Abhandlung über die Dämonischen oder Besessenen; wovon man gleichwohl

Leipzig, Verlag von Veit & Comp. 1904. 8°. 1 Bl. 104 S. Mk. 2.

Die Schrift ist eine Fortsetzung der Arbeiten des Verfassers über Kant und Fichte. Sie behandelt die Frage, ob Fichte in seiner Wissenschaftslehre von 1794 Kant richtig verstanden habe. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß Fichte Kant nicht verstanden habe, daß er vielmehr in seiner Wissenschaftslehre eine Umbildung der Kantischen Lehre vorgenommen habe, die sich von Kant weit entfernt. Diese Umbildung ist nach dem Verfasser durch Fichtes Bestreben, Kant zu verbessern, entstanden. Fichte habe Kant verbessern wollen, indem er ihn vervollständigte. Er habe Kant vervollständigen wollen, indem er ihn systematisierte. Er habe Kant systematisieren wollen, indem er ihn deduzierte. Er habe Kant deduzieren wollen, indem er ihn aus einem Prinzip ableitete. Er habe Kant aus einem Prinzip ableiten wollen, indem er ihn aus dem Satz des Bewußtseins ableitete. Er habe Kant aus dem Satz des Bewußtseins ableiten wollen, indem er ihn aus dem Satz der Identität ableitete. Er habe Kant aus dem Satz der Identität ableiten wollen, indem er ihn aus dem Satz der Identität des Ich ableitete. Er habe Kant aus dem Satz der Identität des Ich ableiten wollen, indem er ihn aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst ableitete. Er habe Kant aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst ableiten wollen, indem er ihn aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst in der Tathandlung ableitete. Er habe Kant aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst in der Tathandlung ableiten wollen, indem er ihn aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst in der Tathandlung des Setzens ableitete. Er habe Kant aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst in der Tathandlung des Setzens ableiten wollen, indem er ihn aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst ableitete. Er habe Kant aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst ableiten wollen, indem er ihn aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Nicht-Ich durch das Ich ableitete. Er habe Kant aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Nicht-Ich durch das Ich ableiten wollen, indem er ihn aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Nicht-Ich durch das Ich in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst ableitete. Er habe Kant aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Nicht-Ich durch das Ich in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst ableiten wollen, indem er ihn aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Nicht-Ich durch das Ich in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Nicht-Ich durch das Ich ableitete. Er habe Kant aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Nicht-Ich durch das Ich in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Nicht-Ich durch das Ich in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst ableiten wollen, indem er ihn aus dem Satz der Identität des Ich mit sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Nicht-Ich durch das Ich in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst in der Tathandlung des Setzens des Nicht-Ich durch das Ich in der Tathandlung des Setzens des Ich durch sich selbst

Ende der Bibliothek. Nachdem Ptolemäus II. sie durch Ankauf der Bücherschätze des Aristoteles und Theophrast bedeutend vermehrt hatte, enthielt sie unter Ptolemäus III. Euergetes 400,000 Bücherrollen, die in dem Bruchium genannten Teile des Palastviertels aufgestellt waren. Eine zweite Bibliothek befand sich im Serapeion. Unter Cäsar wurde ein Teil der Bibliothek durch Feuer zerstört, aber Antonius ersetzte den Verlust durch die Bibliothek von Pergamon, die er der Kleopatra zum Geschenk machte. Unter den römischen Kaisern wurde die Bibliothek noch mehrfach vermehrt, aber sie ging allmählich zugrunde. Ihre Reste wurden 391 n. Chr. durch Theodosius I. vernichtet. Vgl. Parthey, Das alexandrinische Museum (Berl. 1838); Ritschl, Die alexandrinischen Bibliotheken (Bonn 1838); Wilken, Über die Bibliothek und das Museum zu Alexandria (Heidelb. Jahrb. 1830); Lumbroso, Recherches sur l'histoire de l'Égypte sous les Lagides (Turin 1870); Mahaffy, A history of Egypt under the Ptolemaic dynasty (London 1899); Strack, Die Dynastie der Ptolemäer (Berl. 1897); Bevan, The house of Ptolemy (London 1927).

Bibliothek, Sammlung von Büchern, Handschriften, Urkunden, Karten, Bildern, Münzen, Medaillen, Gemmen, Altertümern, Naturalien, Musikalien, Instrumenten, Modellen, Gemälden, Kupferstichen, Photographien, Phonogrammen, Kinematogrammen, Mikrophotogrammen, Mikrophonogrammen, Mikrokinematogrammen, Mikrogrammen, Mikrokopien, Mikrophonkopien, Mikrokinematogrammkopien, Mikrogrammkopien, Mikrophotogrammkopien, Mikrophonogramm

Ich nenne, in Bezug auf die Gesetze der Association, diejenigen Vorstellungen, welche durch Association mit einer gegebenen Vorstellung verbunden sind, die Vorstellungen, welche dieser gegebenen Vorstellung associirt sind. Ich nenne, in Bezug auf die Gesetze der Reproduction, diejenigen Vorstellungen, welche durch Reproduction mit einer gegebenen Vorstellung verbunden sind, die Vorstellungen, welche dieser gegebenen Vorstellung reproducirt sind. Ich nenne, in Bezug auf die Gesetze der Apperception, diejenigen Vorstellungen, welche durch Apperception mit einer gegebenen Vorstellung verbunden sind, die Vorstellungen, welche dieser gegebenen Vorstellung apperceptirt sind. Ich nenne, in Bezug auf die Gesetze der Verschmelzung, diejenigen Vorstellungen, welche durch Verschmelzung mit einer gegebenen Vorstellung verbunden sind, die Vorstellungen, welche dieser gegebenen Vorstellung verschmolzen sind. Ich nenne, in Bezug auf die Gesetze der Complication, diejenigen Vorstellungen, welche durch Complication mit einer gegebenen Vorstellung verbunden sind, die Vorstellungen, welche dieser gegebenen Vorstellung complicirt sind. Ich nenne, in Bezug auf die Gesetze der Hemmung, diejenigen Vorstellungen, welche durch Hemmung mit einer gegebenen Vorstellung verbunden sind, die Vorstellungen, welche dieser gegebenen Vorstellung gehemmt sind. Ich nenne, in Bezug auf die Gesetze der Verschmelzung, diejenigen Vorstellungen, welche durch Verschmelzung mit einer gegebenen Vorstellung verbunden sind, die Vorstellungen, welche dieser gegebenen Vorstellung verschmolzen sind. Ich nenne, in Bezug auf die Gesetze der Complication, diejenigen Vorstellungen, welche durch Complication mit einer gegebenen Vorstellung verbunden sind, die Vorstellungen, welche dieser gegebenen Vorstellung complicirt sind. Ich nenne, in Bezug auf die Gesetze der Hemmung, diejenigen Vorstellungen, welche durch Hemmung mit einer gegebenen Vorstellung verbunden sind, die Vorstellungen, welche dieser gegebenen Vorstellung gehemmt sind.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ed. by Ernst Voigt. Halle, 1884. (Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts, No. 1–3.)

Lessing, Gotthold Ephraim. Sämmtliche Schriften. Hrsg. von Karl Lachmann. 3. Aufl. Besorgt durch Franz Muncker. Stuttgart, 1886–1924. 23 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Julius Petersen und Waldemar von Olshausen. Berlin, 1925–35. 25 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. München, 1970–79. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke und Briefe in zwölf Bänden. Hrsg. von Wilfried Barner. Frankfurt a. M., 1985–2003.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke und Briefe. Hrsg. von Klaus Bohnen. Frankfurt a. M., 2011–14. 12 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2014. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2015. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2016. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2017. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2018. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2019. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2020. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2021. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2022. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2023. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2024. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2025. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2026. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2027. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2028. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2029. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2030. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2031. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2032. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2033. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2034. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2035. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2036. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2037. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2038. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2039. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2040. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2041. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2042. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2043. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2044. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2045. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2046. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2047. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2048. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2049. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2050. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2051. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2052. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2053. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2054. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2055. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2056. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2057. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2058. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2059. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2060. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2061. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2062. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2063. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2064. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2065. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2066. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2067. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2068. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2069. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2070. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2071. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2072. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2073. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2074. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2075. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2076. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2077. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2078. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2079. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2080. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2081. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2082. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2083. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2084. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2085. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2086. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2087. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2088. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2089. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2090. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2091. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2092. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2093. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2094. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2095. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2096. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2097. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2098. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2099. 8 Bde.

Lessing, Gotthold Ephraim. Werke. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Neu bearb. Ausg. München, 2100. 8 Bde.

die Gnade Gottes, und Christus, und die Wahrheit, und die Weisheit, und das Leben, und der Friede, und alles Gute, und niemand hindert, daß nicht jeder Gläubige Gott erkenne. Denn die Thüren sind offen, welche Christus ist, und wer durch sie eingeht, wird Gott schauen. Diese Thüren sind offen, und durch sie wird der Gerechte eingehen, durch Jesum Christum, durch welchen und mit welchem dem Vater Ehre sei, mit dem heiligen Geiste, jetzt und immerdar und in Ewigkeit. Amen.

Ich habe, Alexander, dir, meinem Sohne, wie du mich gebeten hast, diese Bücher geschrieben, nicht als ob ich dich lehren könnte, sondern um dich zu erinnern, damit du, wenn du alt geworden bist, dich meiner erinnern mögest, und dich nicht mehr mit Unwissenheit, sondern mit Erkenntniß beschäftigen

von dem Ideellen zu unterscheiden? oder wenn dieß wirklich nöthig ist, wie kann die objektive Gültigkeit und Realität von jenem Urbilde in uns, von jenem durchgängig bestimmt seyn, ꝛc. abhängen?

Endlich scheint sich der Verf. durch diese Argumentation in einen unangenehmen Zirkel zu verwickeln. Er sagt: das unmittelbar Gegebne kann erst alsdann zuverlässig als etwas objektiv-reelles angenommen werden, wenn es eine außer demselben vorhandene Ursache hat: denn ohne eine solche Ursache müssen wir es immer nur für etwas Ideelles, für etwas willkührlich Gedachtes ansehen. Wir können also die moralische Weltordnung nicht bälder für etwas objektiv-reelles erkennen, als bis wir wissen, daß außer ihr eine Ursache derselben vorhanden ist, die Annahme Gottes als eines Objekts muß also vor der Annahme einer objektiv-reellen Weltordnung hergehen; und doch können wir auch die Gottheit als ein Objekt nicht annehmen, ehe wir eine objektiv-reelle Weltordnung erkennen; also muß die Annahme dieser Weltordnung vor der Annahme einer Gottheit hergehen. — — In solche Schwierigkeiten verwickelt man sich, wenn man Dinge beweisen will, die zwar einem jeden vernünftigen Menschen aus subjektiven Gründen unmittelbar gewiß sind; die er aber nie aus objektiven Gründen einsehen und beweisen kann. Daß unserm Vorstellen etwas an sich vorhandenes entspricht, und eben so, daß eine moralische Weltordnung vorhanden ist, und eine Gottheit existirt, das glauben wir, und müssen es unserer vernünftigen Natur gemäß glauben, und nur ein äußerst schwacher oder ein äußerst spitzfindiger Kopf kann es im Ernst bezweifeln oder bestreiten; wenn es aber der eine oder der andere thut: so kann der gesunde Menschenverstand ihn zwar auffordern, zu sich selbst zu kommen; aber Einsichten und objektive Gründe kann er ihm nicht entgegen halten; hingegen wird er deßwegen doch nicht aufhören, das zu glauben, was er ohne gänzliche Selbstverläugnung nicht bezweifeln kann; ob er es gleich nicht vorzuweisen, zu demonstriren im Stande ist. Wir hätten gern auch noch etwas über die Veränderung bemerkt, die der Verf. mit dem bekannten moralischen Beweis für das Daseyn Gottes vorgenommen hat; allein wir sind schon weitläuftiger geworden, als wir wollten und sollten. Auch von der Weltschöpfung und Erhaltung scheint er uns mehr zu sagen, als der bloß praktische Gesichtspunkt

punkt gestattet. Mit einem Wort: einer scharfen Feile bedarf dieses philosophische Produkt immer noch, wenn es das denkende Publikum völlig befriedigen soll.

Nivard Steinachers, Mitgliedes und Professors der Theologie in der Zisterzienser Abtey Bildhausen, Betrachtungen über Punkte aus Moral, Religion, Offenbarung und Christenthum. Hildburghausen, bey Hanisch. 1798. 347 S. 8. 16 Gr.

So wenig Gutes wir uns auch von diesen Betrachtungen versprechen zu können glaubten, als wir sie das erstemal zur Hand nahmen, und zu lesen anfiengen; so interessant und lehrreich fanden wir doch hernach ihren Inhalt. Zwar ist die Einkleidung unangenehm und fehlerhaft, der Styl und Ausdruck öfters undeutsch und schwerfällig, und die ganze Darstellung weitschweifig und überladen; allein man wird am Ende doch für die Unlust, die das Aeussere verursacht, durch den innern Gehalt, durch viele recht gute und wahre Gedanken, und durch manche neue Ansichten reichlich genug belohnt, und die Wärme des Verf. womit sich seine Liebe zur Wahrheit unverkennbar an den Tag legt, macht, daß man gern über die Mängel des Buchs hinwegsieht, und sich mehr an die Materie als an die Form hält. Wir glauben daher nicht Unrecht zu thun, wenn wir uns noch etwas länger bey dieser Schrift verweilen. Sie hat vier Hauptabtheilungen, die zwar ihrem Inhalt nach ganz genau zusammenhängen; wovon aber doch jede ihre eigene abgesonderte Materie zum Gegenstand hat, und in fortlaufenden Briefen abgefaßt ist, die alle an den Herrn Coadjutor von Dahlberg, den der Verf. immer seinen Erhabensten nennt, gerichtet sind. Erste Abtheilung, oder: erste Betrachtung über Punkte aus Moral, oder besser, aus dem Gebiete der praktischen Vernunft. 1r Br. Der Mensch ist aus ganz heterogenen Theilen; die aber nie ohne einander wirken, zusammengesetzt, und zu einem unzertrennlichen Ganzen innigst verbunden. Wir können zwar die verschiedenen Bestandtheile und Vermögen desselben in Gedanken von einander einigermaaßen absondern, und sie uns auf diese Art rein vorstellen; wir können auch aus diesen Abstraktionen allerley Folge-

rungen ziehen; welche man alsdann Vorstellungen a priori heißen kann; allein dabey müssen wir doch immer unser ganzes menschliches Selbstbewußtseyn zum Grunde legen. Wir können uns also nie damit über das menschliche Selbst, über Menschen = Vernunft = Verstand = Sinnlichkeit, u. s. w. gleichsam zu einer eigenen und höhern Gattung von Vernunft, u. s. w. erheben, oder gültige Regeln für unser wirkliches Handeln in Concreto daraus ziehen. 2r Br. Der Mensch ist vorzüglich aus Vernunft und Sinnlichkeit in Eins zusammenverbunden; seine Bestimmung ist es also, beyde Grundkräfte in vollkommener Harmonie auszubilden; folglich ist für ihn das höchste Gesetz, rein = menschlich zu handeln, d. h. sinnlich = vernünftig zu seyn. 3r Br. Dieses Gesetz kann noch auf verschiedene Art ausgedrückt werden; als: Bilde dich zur reinen Menschheit — Liebe die Menschheit in dir und jedem andern — Behandle die Menschheit in dir und jedem andern als Selbstzweck! u. s. w. Doch die schönste Formel ist immer: Liebe die reine schöne Menschheit. 4r Br. Indem wir uns so zur reinen Menschheit ausbilden: so vereinigen wir damit das geistige und sinnliche Gut, reine Sittlichkeit und Glückseligkeit, und dieß zusammen macht das wahre Menschenwohl, das höchste vollendete Gut, den vereinigten Gegenstand unsers gesammten concreten Begehrungsvermögens aus, das gleichfalls aus dem vernünftigen und sinnlichen Begehrungsvermögen in ein unzertrennliches Eins so verknüpft ist, daß keines ohne das andere je wirken kann. 5r Br. Wenn denn nun also die neuern Philosophen, und auch Kant von einer Vernunft, und von Gesetzen für jede Vernunft sprechen: so gehen sie über die Gränzen einer wahren Abstraktion hinaus. Wir wissen von keiner andern, als von unserer Menschen = Vernunft; diese können wir zwar abgesondert von andern Vermögen betrachten, und aus diesem Begriffe Gesetze folgern; aber es ist und bleibt doch immer nur Menschenvernunft, nicht eine gewisse generische Vernunft, unter welcher unsere Vernunft als Species stünde, und die Menschenvernunft wirkt und handelt nie allein, nie abgesondert von der Sinnlichkeit. 6r Br. Es ist also Einseitigkeit und Uebertreibung, wenn Kant in seiner Moral ein Gesetz für alle Vernunft aufstellt, dem Menschen rein = vernünftig zu handeln gebietet, und das Streben nach Glückseligkeit von der Sittlichkeit ausschließt. — Eine Verirrung von der Natur und Bestimmung des Menschen, die dieser

Philo-

Philosoph gar wohl fühlt, indem er hernach wieder Glückseligkeit als einen Bestandtheil des höchsten oder vollendeten Guts angiebt. 7r Br. Indem Kant das Gesetz aufstellt, rein = vernünftig zu handeln: so findet er selbst, daß die Sinnlichkeit dadurch nicht gerührt oder bestimmt werden kann. Um also auch diese zu befriedigen, sucht er eine Triebfeder, die a priori und rein, und doch der Sinnlichkeit gemäß ist. Diese Triebfeder ist das durch das Gesetz selber gewirkte Gefühl der Achtung gegen das Gesetz; dadurch glaubt er sein System von reiner Sittlichkeit zu retten, und doch auch die sinnliche Natur des Menschen in Bewegung zu setzen. Allein außer dem, daß diese reine Achtung nur bey den wenigsten statt findet: so ist sie zwar ihrem Ursprung nach rein; aber in ihrer Wirkung als Triebfeder sinnlich: denn nicht um ihres Ursprungs willen; sondern bloß als Gefühl bestimmt sie das sinnliche Begehrungsvermögen, und so handelt denn der Mensch, der ganze Mensch schon nicht mehr rein = sittlich oder vernünftig, sondern sinnlich = vernünftig. So soll er aber auch als concreter Mensch handeln. Das Vernünftige mit dem Sinnlichen, das Sinnliche mit dem Vernünftigen soll und darf sein ganzes totales Begehrungsvermögen bestimmen. Dieß ist die wahre Triebfeder seiner Handlungen in der Wirklichkeit, und soll es seiner Bestimmung nach seyn, und dieß ist ohne Zweifel auch die Selbstliebe, die Feder als das Princip der Sittlichkeit aufstellt. 8r Br. Feder und andere Philosophen seiner Meinung denken nämlich bey Glückseligkeit die ganze aus dem Vernünftigen und Sinnlichen zusammengesetzte Vollkommenheit des Menschen, und haben nur darin gefehlt, daß sie sich öfters so ausdrücken, als ob sie nur sinnliches Wohlseyn zum Ziel des ganzen Menschen machten; (oder vielmehr darin, daß, wenn sie auch von Tugend und Sittlichkeit sprechen, sie nicht sowohl diese Dinge selbst, sondern immer nur das frohe angenehme Bewußtseyn derselben als Ziel und Grund des Strebens aufstellen.) 9r Br. Das System des Verf. ist also kürzlich dieses: die ganze volle Bestimmung des Menschen ist harmonische Ausbildung seiner geistig = sinnlichen Natur; höchstes Gut desselben innere Würde und Wohlseyn in Verbindung mit einander; Bestimmungsgrund seines ganzen Begehrungsvermögens Vernünftigkeit und Glückseligkeit, und allgemeines Gesetz für den Menschen: handle und werde immer mehr reinmenschlich. Hingegen ist es Einseitigkeit, bloße Glückselig-

seligkeit; aber auch Einseitigkeit, bloße reine Vernünftigkeit zur vollständigen Bestimmung des Menschen, zum einzigen Ziel und Grund seines ganzen Begehrens und seines wirklichen Handelns zu machen. (Wir zweifeln nicht, daß diese Theorie, in sofern sie die ganze volle Bestimmung des Menschen auf diese Art darlegt, den entschiedensten Beyfall finden werde; in sofern sie aber polemisch ist, und sich vorzüglich der Kantischen Moralphilosophie entgegensetzt, scheint sie uns von allem Wortstreit nicht ganz frey zu seyn: denn wenn Kant die Rücksicht auf Glückseligkeit und Wohlseyn aus dem Princip der Sittlichkeit und aus dem Begriff der Tugend ausschließt: so will er sie damit ganz und gar nicht aus dem Begriff, der die ganze Bestimmung des Menschen umfaßt, ausschließen. Für die ganze Bestimmung des Menschen muß man freylich das Gesetz aufstellen: bilde deine vernünftige und sinnliche Natur harmonisch aus, und zu einem schönen zusammenstimmenden vollkommenen Ganzen. — Diese Ausbildung kann und darf nie stille stehen oder aufhören, diese Harmonie und Ordnung nie aufgelößt oder gestöhrt werden. Aber nun muß man doch fragen, was gehört zur Bildung der vernünftigen, und was zur Bildung der sinnlichen Natur, und bey dieser Frage wird sich alsdann bald zeigen, daß das Princip für die Bildung der vernünftigen Natur — also das Princip der eigentlichen Sittlichkeit natürlicherweise von allem Sinnlichen rein seyn muß. Der Verf. verwechselt, wie uns dünkt, die ganze vollständige Bestimmung des Menschen, und einen Theil derselben, nämlich seine moralische Würde, stets mit einander, und indem er nun wohl einsieht, daß jene ohne Streben nach Glückseligkeit, ohne Befriedigung der Sinnlichkeit nie ganz erreicht werden kann: so glaubt er, daraus folgern zu können, daß auch diese, Tugend und Sittlichkeit, dadurch mit begründet oder konstituirt werde. Dieß ist aber offenbar falsch und widersprechend: denn tugendhaft, oder sittlich gut ist und handelt der Mensch schlechterdings nicht dadurch, daß er nach Glückseligkeit strebt, oder Glückseligkeit besitzt und genießt; sondern ganz allein dadurch, daß er durch das Gesetz der Vernunft sich bestimmt; hingegen ist er auch noch kein vollendeter Mensch dadurch, daß er tugendhaft und sittlich gut ist, oder vernünftig handelt; sondern dadurch, daß er zu dem auch seine Sinnlichkeit bildet und befriedigt, daß er nach Glückseligkeit strebt, und Glückseligkeit genießt. Uebrigens ist denn doch das, was der Verf. so nachdrücklich ein-

einschärft, auch in Rücksicht auf die neuere Philosophie, recht eigentlich ein Wort zu seiner Zeit: denn wenn schon Kant uns nicht zu puren Geistern, zu reinen Vernunftwesen umschaffen will: so scheinen doch andere neuere Philosophen das Streben nach Glückseligkeit beynahe zu einem Verbrechen, und die reine Sittlichkeit allein zur ganzen vollendeten Bestimmung des Menschen zu machen; dieß ist aber eine Verirrung, die der wahren Sittlichkeit zuletzt den Tod bringen muß.) In der zweyten Abtheilung, oder in der Betrachtung über Punkte aus der Religion leitet, nun der Verf. nach dem Vorgange der Kritik aus der Bestimmung des Menschen di, Religion ab. 10r Br. Können wir, fragt er jetzt, dieses Ideal der reinen Menschheit, moralische Würde und Glückseligkeit jemals zu erreichen hoffen? In diesem Erdenleben nicht, und auch nicht ohne eine höhere Macht und Weisheit anzunehmen, und doch sollen wir es schlechterdings erreichen; wir glauben also an Unsterblichkeit und Gott, und finden glücklicherweise diesen Glauben auch sonst überall bestätigt. 11r Br. Dieser Glaube an Gott und Unsterblichkeit, und was damit zusammenhängt, und daraus fließt, heißt Religion; diese ist gleichsam der Schlußstein des ganzen Gebäudes der Humanität. Allein wie ganz unähnlich dieser Darstellung ist der wirkliche Anblick der Menschheit dem größten Theile nach in der Erfahrung? Hier bemerken wir eine moralische Zerrüttung, die das Bedürfniß besserer Einsichten und neuer Hülfen sichtbar macht. So bahnt sich der Verf. den Weg zur dritten Abtheilung, oder Betrachtung — über Punkte aus der Offenbarung, wo er ihre Nothwendigkeit ohngefähr auf eben die Art, wie Fichte in seiner Kritik aller Offenbarung, darzuthun sucht. 12r Br. Weil nämlich die Menschheit einen beynahe unwiderstehlichen Hang zum Bösen zeige, eine Verdorbenheit, die allen Muth und alle Hoffnung vernichte, ihre ganze vollständige Bestimmung zu erreichen, und diese Bestimmung doch immer dieselbe bleibe: so meint der Verf., hieraus entstehe nothwendigerweise der Glaube, daß eine ganz eigene, sonderbare und unwidersprechlich-gewisse Eröffnung über moralisch-religiöse Gegenstände und eine neue Kraftfülle, d. h. eine Offenbarung vorhanden seyn müsse, die jener moralischen Ohnmacht wieder aushelfe, jener Zerrüttung entgegenarbeite. Allein dieß dünkt uns doch ein wenig gar zu geschwind geschlossen zu seyn. 13r Br. Diese Offenbarung, fährt der Verf. fort, muß von Gott kommen,

und auf eine außerordentliche Art durch Thatsachen, die sich den Sinnen unwidersprechlich als göttlich darstellen, und wenigstens eine feste subjektive Ueberzeugung, wenn gleich ohne objektives Wissen, bewirken, d. h. durch Wunder als unläugbar gewiß bestätigt werden. Ihren Inhalt können wir zum Voraus nicht bestimmen; wenn er aber auch noch so übervernünftig ist, wenn er nur im Ganzen praktisch, und den Vernunft-Wahrheiten nicht zuwider ist: so können wir ihn getrost annehmen, indem, wenn das Ganze einmal als göttlich erprobt ist, hiermit auch alle einzelne Theile erprobt sind. 141r Br. Um also eine vorgebliche Offenbarung zu prüfen, mögen folgende Kriterien hinlänglich seyn. Vor allen Dingen muß das Faktum des Bedürfnisses derselben ausgemacht seyn; alsdann müssen die Thatsachen, wodurch sie eingeführt und bestätiget wird, unläugbar göttlich seyn; sie muß in ihrer ganzen Form dem Begriff von Gott gemäß, und in ihrem Inhalt und seiner Darstellung der moralischen Schwäche und Zerrüttung der verderbten Menschen angemessen seyn. — (Man sieht wohl, daß hier der Verf. schon mit beständiger Hinsicht auf das Ziel, wo er ankommen will, philosophiert.) Eine solche Offenbarung nun ist das aus dem Judenthum entsprungene Christenthum. Daher wird jetzt, in der vierten Betrachtung über die christliche Offenbarung, 151r — 171r Br. diese so ausgezeichnete Veranstaltung nach ihrer allmäligen Entstehung und Entwickelung, und in ihren Hauptmomenten aus den biblischen Urkunden dargelegt, und als die gewisseste Hülfe gegen die Ohnmacht und Verirrung der sich selbst überlassenen Vernunft mit Nachdruck und vieler Wärme angepriesen — dabey aber, wie es scheint, gänzlich vergessen, daß der Erfolg dieser neuesten Offenbarung bis jetzt in der That eben so unter aller Erwartung geblieben ist, als dieß bey der ältern der Fall war — eine Beobachtung, welche unsers Erachtens die Annahme der mosaischen und christlichen Religions-Verfassung als einer mittelbaren Veranstaltung der moralischen Weltregierung Gottes ganz und gar nicht hindert, hingegen den Glauben an sie als eine unmittelbare übernatürliche Offenbarung ungemein erschwert.

Am.

Disqui-

Disquisitionum Philosophiae Kantianae libri duo, quorum primus, Criticen rationis purae, alter sic dictam fundationem Metaphysices morum examinat. Elucubratus est *Jacobus Antonius Zallinger ad Turrim*, S. S. Theologiae et I. V. Doctor, Iuris Ecclesiastici Professor ordinarius publicus, p. t. studiorum, et Collegii S. Salvatoris Rector et Examinator Synodalis. Liber I. Disquiritur Critice rationis purae. Augustae Vindelicorum, in officina libraria Veith et Riegeriana. 1799. 28 Bogen. 8. — Liber II. Discutitur sic dicta fundatio Metaphysices morum. 12 Bogen. 1 Rthlr. 8 gr.

Hier können wir, nach der Meinung des Verf., unsern Lesern eine vollkommene Widerlegung der **Kritik der reinen Vernunft**, und der **Grundlegung der Metaphysik der Sitten**, ankündigen. Es ist auch wirklich in diesen beyden Kantischen Schriften nicht eine einzige Behauptung enthalten, welche der Verf. nicht in Anspruch nimmt, und sie für ungereimt, irrig, gottlos, ja zum Theil für teuflisch erklärt. Er geht bey diesem Geschäffte, von der, wie ihn dünkt, unwidersprechlichen Wahrheit aus, daß Kant seine Philosophie nur dazu erdacht habe, nicht nur die geoffenbarte; sondern auch die natürliche Religion gänzlich über'n Haufen zu werfen, und Sittlichkeit und Tugend, wo möglich, auszurotten. At Kantius satis non habuit, divinam Evangelii auctoritatem subiicere examini, iudicioque suo, et reiicere coelestem lucem, quae extrinsecus illapsa est humano generi, nisi etiam rationis lumen, quo natura ipsa gravissimas de Deo conditore et humana mente veritates manifestat hominibus, obscurare omnibus viribus, et extinguere conaretur. Cum enim in critice sua ad illa diiudicanda rationis dictata, perspicuaque dogmata progrediatur, adeo nihil certi de Deo, divinisque perfectionibus, humaneque mentis natura omni rationis vi et contemplatione confici posse docet, at antinomias inenodabiles, illusiones perpetuas, fallacias naturales ipsius rationis obtendat, obiectetque philosophis omnibus; quos negat aliter

ſapere poſſe, quando iis de quaeſtionibus tractant, niſi rationis ſuae omne lumen extinxiſſent, eamque ipſam penitus enecaſſent, quem hominis ſtatum humanae rationis εὐφαντασιαν nuncupare veritus non eſt. Vidit autem Kantius perfacile, hoc ipſum aliter ſuſcipi a ſe, et obtineri non poſſe, niſi vocum peregrinarum laqueis, et obſcuriſſimarum circuitionum, deductionumque, uti eas vocitat, tenebris involveret omnia, ac more illorum, qui magicis incantationibus dant operam, arcana ſapientiae myſteria, et quemadmodum Kantianus aſſecla iactitat, *profundiſſimas profunditates Metaphyſices* mentiretur; quas ego profunditates certiſſimis argumentis eas eſſe interpretor, quas iam olim *altitudines Satanae* nuncupatas fuiſſe, divinis ſcripturis (Apocal. II, 24) edocemur. — Dieß mag genug ſeyn, unſere Leſer zur Durchſicht dieſer Widerlegungen zu reizen.

Epiſtolae nonnullorum Germaniae Parochorum ad Germanos Kantianae philoſophiae propagatores et aſſeclas. Seu quam ſit urgens, Kantianam philoſophiam procul a Germaniae finibus exterminandi neceſſitas. Venditur librariis 36 Krucigeris Rhen. (8 Gr.) Francofurti. 1799. 10 B. 8.

Dieſe Schrift enthält drey Epiſteln, an die Verbreiter und Anhänger der Kantiſchen Philoſophie gerichtet, worin dieſe aufgefordert werden, einer Philoſophie zu entſagen, die Religion und Staat über'n Haufen zu werfen drohe. Jede dieſer Epiſteln iſt unterzeichnet: F. M. P. L. P. T. P. C. C. Vnus ex academia Scientiarum, literarum et artium * Parochorum Secretarius.

In der erſten Epiſtel werden folgende Sätze ausgeführt: quam ſit periculoſum Kantii ſyſtema: Quam periculoſum ſit e Lokio deſumtum fundamentale Kantiani ſyſtematis principium: Quam periculoſa ſit Kantianorum audacia, qui omnia ſimul tum exiſtentiae Dei, tum libertatis et immortalitatis animarum argumenta, uno duntaxat, quod nullius momenti eſt, excepto, reiecerunt: Kantiano ſyſtema-

ſtemate quaecunque revelata religio funditus eruitur: Kantianum Syſtema Materialiſmi Syſtema eſt: Kantianum Syſtema omnimodi Scepticiſmi Syſtema eſt: Kantianum Syſtema ducit ad Atheiſmum, et omnes moralis diſciplinae leges funditus evertit.

In der zweyten Epiſtel wird zuerſt gezeigt, quam falſa ſit Kantiana philoſophia; und dann werden gegen ſie folgende Sätze aufgeſtellt: Reſtituitur ſublata a Kantio et ab ordine mundi deſumpta in gratiam exiſtentiae Dei probatio: Creatio mundi ſenſibilis: Deus in omnibus omnia ſolus ipſe facit: Deus eſt cauſa motus ſenſibilis, quem in hoc mundo videmus: Quicquid Spiritus facere videntur, Deus ipſe facit: Multiplex exiſtentiae et providentiae divinae probatio: Exiſtentia Dei ex infiniti Idea eruitur: Fons primorum principiorum et Ideae poſſibilitatis: Sanctio legis naturae: Mobile a motivo diſtinguitur: Kantii principiorum falſitas vel inſufficientia: Omnia legis naturalis officia ex uno principio eruuntur: Officia erga Deum: Officia erga proximum: Officia erga ſe ipſum: Animae ſimplicitas.

Die dritte Epiſtel entwickelt alia Kantianae philoſophiae falſitatis argumenta. Dieſe Epiſtel legt es eigentlich darauf an, die Kantiſche Philoſophie lächerlich zu machen, und enthält am Ende eine ernſtliche Aufforderung an alle auf Univerſitäten und in Schulen angeſtellte katholiſche Lehrer, der Kantiſchen Philoſophie, als einem Gewebe aller Gottloſigkeit zu entſagen, und ſich in der Folge vorzüglich zu bemühen, die Irrthümer Loke's, Hume's und Kant's zu widerlegen.

De.

Bibliſche, hebräiſche, griechiſche und überhaupt orientaliſche Philologie.

Sacri novi teſtamenti Libri omnes veteri latinitate donati ab *Henrico Godofredo Reichardo*, A. M. Schol. prov. Grimm. Collega III. *Pars prima.*

Lipsiae, apud Crusium. 1799. 402 pagg. *Pars I. II.* 2 Rt.

Schon in einem Traktate: de adornanda N. T. versione vere latina, hatte der Verf. die bey einer solchen Uebersetzung zu beobachtenden Regeln festzusetzen und zu entwickeln gesucht. Indessen macht er vor diesem Werke doch auf die wichtigsten aufmerksam. Seine angelegentlichste Sorge war, ohne alle Rücksicht auf irgend eine philosophische Secte, oder ein theologisches System, den grammatischen Sinn in möglichster Kürze so darzustellen, als die Schriftsteller ihn sich aus sicheren oder doch wahrscheinlichen Gründen gedacht hätten, und in dieser Absicht alle Hebraismen zu vermeiden. So vermeidet denn der Verf. den doppelten Abweg einer zu sklavischen, wörtlichen, und nichts erklärenden Uebersetzung von der einen, und einer alles verwässernden zu weitläuftigen Paraphrase auf der andern Seite. Um aber doch die aus zu großer, und dem Originale zu getreu bleibender Kürze entstehende Dunkelheit der Uebersetzung zu verhüten, hat er die nöthigen Ellipsen, jedoch mit verschiedenem Drucke, eingerückt, was ihm jeder sachkundige Leser gut heißen wird. Z. B. Luc. 2, 20 „Pastores autem revertuntur, Deumque propter illa omnia laudant, quae *angelorum verbis tam accurate respondentia*, audierant ac viderant." — Bey Stellen ferner, die einen doppelten Sinn zu ließen, wählte er den, der ihm aus Gründen am wahrscheinlichsten erschien, weil doch nur einer in die Uebersetzung aufgenommen werden konnte. — Was den Text betrifft: so hat der Verf. den textum receptum zum Grunde gelegt: denn entweder sey dieser der richtige; dann passe seine Uebersetzung desto besser: oder er werde durch die Bemühungen der Kritiker in Zukunft noch verbessert; dann könne auch seine Uebersetzung diesen Berichtigungen hin und wieder leicht angepaßt werden. — Endlich vertheidigt er sich mit guten Gründen gegen diejenigen, welche eine ächt lateinische, die Hebraismen vermeidende, Uebersetzung des N. T. als eine Entstellung desselben verschreien, und rechtfertigt dagegen den Nutzen eines solchen Unternehmens. — Uebrigens theilt der Verf. nach den gewöhnlichen Kapiteln ab; läßt aber die Verszahlen im Texte mit fortlaufen, und macht die übrigen Abtheilungen nach dem Sinne und Zusammenhange.

Dem Verf. gebührt nun das Lob, daß diese Uebersetzung, die sich über die Evangelia und Apostelgeschichte erstreckt, in einem guten und reinen lateinischen Style abgefaßt, und durch dieselbe über manche Stelle ein helleres Licht verbreitet ist: so daß sie manche der bisherigen Uebersetzungen in dieser Art hinter sich zurückläßt, was ein um so größeres Verdienst, je größer die Schwierigkeiten der Uebersetzung grade bey dem Inhalte und der Sprache des N. T. sind. Indessen sind wir mit den Regeln, die sich der Verf. vorschrieb, nicht ganz einverstanden; auch möchte er sie wohl nicht allenthalben gleich streng vor Augen behalten haben. Wir halten unser Urtheil hierüber um so weniger zurück, da er selbst eine unpartheyische Beurtheilung seiner Arbeit wünscht. Wir wollen uns hauptsächlich mit unsern Belägen auf den Anfang der Bergpredigt einschränken, um nicht zu weitläuftig zu werden.

So heißen wir es dann dem Verf. allerdings gut, daß er die Hebraismen absichtlich vermeidet. Aber sollte er sich in diesem Grundsatze wohl gleich bleiben, wenn Matth. 5, 3 *αυτων εστιν ἡ βασιλεια των ουρανων* richtig durch Talex *regno caelesti* cives adscribentur, V. 5 *κληρονομησουσι την γην* durch terrarum orbem possidebunt, u. s. w. übersetzt; dagegen aber V. 22 *ενοχος εσται εις την γεενναν του πυρος*, dem Sinne nach durch *crudelissimo supplicio* dignus erit, giebt? War *γεεννα* nicht eben so gut nationelle Benennung grössester Strafe, als *βασειλια των ουρανων* höchster Glückseligkeit? Hätte also *γεεννα* nicht eben so gut wörtlich beybehalten werden mögen, als *βασιλεια των ουρανων*? Manche unsrer Leser möchten vielleicht die eben aufgeworfene Frage umkehren, und so gestellt wissen wollen: hätte *βασιλεια των ουρανων* nicht eben so gut dem Sinne nach ausgedruckt werden sollen, wie *γεεννα*? Allein darin könnten wir nicht einstimmen. Denn so vermeidlich Hebraismen im Ausdrucke sind, so unvermeidlich sind sie bey einer Uebersetzung in den Ideen, wenn es anders Uebersetzung bleiben soll. So ist z. B. der Brief an die Römer und Hebräer ein Gewebe von fast lauter hebraisirenden Ideen, die in einer Uebersetzung nicht zu vermeiden sind. — Sehr gut ferner, daß der Verf. die Ellipsen ergänzt, und vom Originale unterscheidet, wobey er, beyläufig gesagt, meistens die Kunst beweiset, daß die Construktion der Textesworte unter den eingeschobenen Ellipsen gar nicht lei-

leidet, und man, mit Uebergehung derſelben, den zuſammenhängenden Textesſinn hat; allein einige dieſer Einſchiebſel ſcheinen uns mit im Texte zu liegen, z. B. V. 7 αυτοι ελεηθησονται, et *alii* eorum miſerebuntur: liegt das *alii* hier nicht mit in dem paſſivo: ελεηθησονται? Andre halten wir für überflüſſig, da ſie zur Darſtellung der richtigen Anſicht der Stellen nicht durchaus erforderlich ſind, wie bey V. 9 υιοι Θεϑ κληθησονται, hi enim *demum vere* Dei filii appellabuntur; V. 10 μακαριοι οι etc. beati *denique* qui etc. V. 20 λεγω γαρ υμιν, ὁτι εαν μη περισσευση η δικαιοσυνη υμων πλειον των γραμματεων και Φαρισαιων ϰ μη εισελθητε εις την βασιλειαν των ϰρανων: hoc enim vobis edico, niſi haud paulo ſanctius vixeritis, quam legis veſtrae doctores et Phariſaei, *quando ſibi videntur vel ſanctiſſimi*, vos regni coeleſtis cives eſſe nullo modo poſſe. Wenigſtens möchte der Zuſatz in der letzten Stelle eher in einen Commentar, als in den Text, gehören. Wieder andere ſcheinen den Sinn der Stelle zu ſchwächen. So reihet z. B. der Verf. die Worte V. 14. ϰ δυναται πολις ϰρυβηναι etc. durch ein *quemadmodum vero* an das ὁτω V. 16; allein die Lebhaftigkeit des Vortrags V. 14 möchte durch Weglaſſung des *quemadmodum* gewinnen, da ſich eine Anwendung eines erzählten Umſtandes durch ὁτω auch ohne ein vorangeſchicktes ὡς füglich denken läßt. Noch andre Zuſätze endlich dürften wohl auf einer minder richtigen Texteserklärung beruhen. Z. B. V. 16 ὁυτω λαμψατω το Φως ὑμων εμπροσϑεν των ανϑρωπων, ὑπως ἰδωσιν ὑμων τα ϰαλα εργα, ϰαι δοξασωσι τον πατερα ὑμων τον εν τοις ϰρανοις, überſetzt der Verf. ita et veſtrae *pietatis quaſi* lumen praelucere aliis debet, ut hi conſpectis veſtris virtutibus, in laudes patris veſtri ſummi effundantur. Vergleicht man aber das Vorhergehende ſowohl als das Folgende: ſo geht το Φως ungleich richtiger auf das *doctrinae* et *inſtitutionis* als *pietatis* lumen, und die εργα möchten nicht ſowohl auf die Virtutes der Apoſtel, als vielmehr auf *effectus* und *fructus* ihrer Lehre, oder auf das, was ſie durch dieſelbe bey andern bewirkten, zu beziehen ſeyn. — Daß der Verf. bey zweydeutigen Stellen nur einen, und den ihm wahrſcheinlichſten Sinn in die Ueberſetzung aufnehmen konnte, rechtfertigt ſich aus der Natur der Sache ſelbſt. Aber der Verf. würde gewiß ſeinen Leſern einen Gefallen gethan haben, wenn er die zweyte bey dieſer oder jener Stelle

zu-

zulässige Uebersetzung in einer untergesetzten Note bemerkt, und die Vorzüge der aufgenommenen Uebersetzung vor derselben kürzlich mit Gründen gezeigt hätte; so wie wir dann überhaupt mehrere Anmerkungen zur Rechtfertigung der Uebersetzung bald dieser bald jener schwierigen Stelle gewünscht hätten: das Werk würde dadurch an Gemeinnützigkeit gar sehr gewonnen haben. — Darin können wir aber dem Verf. unmöglich unsern Beyfall bezeugen, daß er bey seiner Uebersetzung den textum vulgarem zum Grunde legte. Wie viel ist durch **Griesbach** und **Knapp** in neueren, und durch **Wetstein** und **Bengel** in älteren Zeiten in Rücksicht der Kritik geleistet, und warum nahm der Verf. nicht wenigstens in hinzugestreuten Noten auf die wichtigsten von diesen Männern gemachten Emendationen in Ansehung der Uebersetzung Rücksicht? Die Zeiten, wo der textus receptus durch eine andre Recension oder Recognition desselben so wird verdrängt werden, daß nun die letzte zum allgemein gültigen, und gleichsam unverletzlichen Texte erhoben würde, wornach dann, wie der Verf. meint, seine Uebersetzung leicht modificirt werden könnte, läßt sich, bey dem so äußerst verschiednem Gefühle der Gelehrten, bey dem sich immer mehr erweiternden kritischen Apparate, und bey der jetzt herrschenden liberaleren Denkart, wohl eben so wenig erwarten, als eine völlige Uebereinkunft in der Interpretation des Textes. Warum sollte darum nicht vor der Hand schon benutzt werden, was vorgearbeitet war? — Endlich können wir auch die Uebersetzung des Verf. nicht immer mit den Worten und dem Zusammenhange des Originals übereinstimmend finden. So z. B. giebt er Matth. 5, 3 μακαριοι οι πτωχοι τω πνευματι, durch: beati sunt *modesti*; ohne daß wir irgend eine Analogie oder ein Beyspiel für diese Bedeutung wüßten, und sie mit den sonstigen Bedeutungen von πνευμα im N. T. zu vereinigen wüßten. Eher wäre schon μακαριοι τω πνευματι mit einander zu verbinden, oder πτωχοι τω πνευματι für Menschen zu nehmen, die an Einsichten und Talenten arm scheinen. Vergl. Luc. 6, 20. Auch das μακαριοι scheint Rec. wie das hebräische: אשרי האיש, und das lateinische: *beatus qui*, und das deutsche: **Heil dem Manne**, mehr optative als indicative genommen werden zu müssen: so daß es entweder durch das eben angeführte *beatus qui*, dessen sich auch der Verf. im folgenden bedient, oder *beatos praedico*, qui etc. hätte übersetzt werden mögen.

gen. V. 4 μακαριοι οἱ πενθουντες, ὁτι αὐτοι παρακληθησονται giebt der Verf. beati qui *propter delicta sua* lugent, quod solatio recreabuntur. Aber führt der Zusammenhang mit dem vorhergehenden πτωχοι und dem folgenden πεινωντες und διψωντες nicht natürlicher auf Unglückliche überhaupt hin, die ihr Elend beklagen? und ist die wohl hinlänglich entschiedene nächste Beziehung der Bergpredigt auf die Schüler Jesu mit des Verf. Uebersetzung wohl füglich vereinbar? V. 6 μακαριοι οἱ πεινωντες και διψωντες την δικαιοσυνην, wird übersetzt: beati, qui summo studio salutem aeternam appetunt. Allein diese Bedeutung von δικαιοσυνη sowohl an sich, als in diesem Zusammenhange, wo πραεις vorhergeht, und ελεημονες, und καθαροι τη καρδια als Namen von Tugenden folgen, dürfte schwerlich gehörig erwiesen werden können. Vielmehr läßt sich aus diesem Zusammenhange eher erwarten, daß δικαιοσυνη Tugend oder Religion überhaupt bedeuten werde. Vergl. Matth. 6, 33. So ausgemacht ferner die in der Uebersetzung gewählte metaphorische Bedeutung von πεινᾶν und διψᾶν auch seyn mag: so möchte die Parallelstelle Luc. 6, 21 doch wohl mehr den eigentlichen Sinn erfordern: Heil dem, der um meiner Lehre willen selbst Hunger und Durst, (d. h. das größte Elend) übernimmt; er soll gesättigt, (d. h. für Uebernehmung dieser Leiden beglückt,) werden. Uebrigens hätte der Verf. durch das Wort *sitire*, das bekanntlich auch für heftig begehren gebraucht wird, dem Originale noch näher bleiben können. Auf jeden Fall aber war die Stelle der Art, daß der zweyte hier zulässige Sinn in einer Note unter dem Texte hätte erwähnt, und dem Leser zur Prüfung vorgelegt werden mögen. V. 17 μη νομησητε ὁτι ηλθον, καταλυσαι τον νομον, η τους προφητας· ουκ ηλθον καταλυσαι, αλλα πληρωσαι· wird so gegeben: neque putare debetis, me ideo ad homines missum esse, ut legem *vestram* aut vatum libros oppugnem, sed potius, ut et doctrina mea, et vita et morte iis satisfaciam. Abgesehen davon, daß lex ein einzelnes Gesetz, und nicht den complexus mehrerer bedeutet, und wohl richtiger ex hebr. תורה durch *ius* Mosaicum übersetzt wäre: so können wir in dem πληρωσαι durchaus nicht das satisfacere *doctrina vita et morte* finden, (Zusätze, die auch, wie sonst, durch Cursivschrift hätten vom Texte ausgezeichnet werden mögen.) Der Zusammenhang mit dem Sprachgebrauch verglichen,

glichen, läßt Rec. in λυσαι und πληρωσαι bloß die Bedeutungen von abrogare und obſervare finden.

Unſre Leſer werden leicht erachten, daß wir dieſe Bemerkungen noch gar ſehr vervielfältigen könnten, da ein ſo kurzer Abſchnitt ſchon zu ſo vielen Anlaß gab. Aber die mitgetheilten mögen hinreichen, um den gehörigen Gebrauch dieſer Ueberſetzung zu leiten, und dem Verf. einige Fingerzeige bey einer neuen Auflage zur Verbeſſerung dieſer Ueberſetzung zu geben, die bey dem allen allerdings ihren eigenthümlichen Werth behauptet. Alsdann möchte er es auch ſelbſt wohl rathſamer finden, was wir nur beyläufig noch zum Schluſſe anmerken wollen, die Kapitelzahl nicht mitten zwiſchen dem Texte; ſondern lieber, wie die Verszahlen, im Texte oder am Rande anzumerken, da, wie bekannt, die Abtheilungen in Kapitel ſehr oft auf Koſten des Sinnes und Zuſammenhanges gemacht ſind.

Pericopae evangelicae. Illuſtravit *Chriſt. Theoph. Kuinoel*, Phil. Prof. Lipſ. Theol. Bacc. *Vol. II.* Lipſiae, apud Barth. 1797. 204 pagg. 8. 16 gr.

Die äußere Einrichtung dieſes Werks iſt kürzlich folgende: Vorangeſchickt iſt das Verzeichniß der in dieſem Bande erklärten Evangelien, (welches hier vom erſten poſt Trinit. bis ſtillen Freytag reicht,) und der hier erklärten bibliſchen Stellen überhaupt nach der Ordnung der bibliſchen Bücher. Dann folgt über jede Perikope ein Kommentar in Form und Geſchmack der Roſenmüllerſchen Scholien, außer daß ihm einige Winke zu Canzelvorträgen bald hin und wieder eingewebt, oder angehängt ſind. Am Ende iſt ein doppelter Index, ſowohl der griechiſchen als hebräiſchen Wörter beygefügt, die in dieſem Bande eine Erklärung gefunden haben.

Wenn Rec. nur den Titel eines ſolchen Buchs gewahr wird: ſo empfindet er einen gerechten Mißmuth über die Schläfrigkeit der theologiſchen Policey, welche die Gelegenheit zur Exiſtenz und Erſcheinung einer ſolchen Schrift noch immer nicht aus dem Wege räumte. Die Nachwelt wird

ihre

ihre mißbilligende Verwunderung nicht unterdrücken können, daß die Consistorla dem leidigen Perikopenwesen, das mit den großen Fortschritten in Aufklärung aller Theile der Religion so gar nicht gleichen Schritt hält, so lange geduldig zusehen konnten. Kann das hohe Alterthum an sich der Beybehaltung einer religiösen Einrichtung das Wort reden: so ist das hier freylich der Fall. Schon in den ältesten Synagogen der Juden wurde an jedem Sabbathe ein Abschnitt aus Mosis Schriften, und ein andrer aus den Propheten vorgelesen, und darüber aus eignem Nachdenken, oder nach den späteren chaldäischen Paraphrasen commentirt; wovon sich auch Spuren genug in den Evangelisten finden. Was dort die Paraschen aus den Büchern Mosis sind, das sind jetzt unsre Evangelien; und jenen Abschnitten aus den Propheten entsprechen unsre Episteln. Allein schon a priori sollte man schließen, daß das, was vor Alters für Juden so passend war, jetzt bey so äußerst veränderter Lage der Sachen für Christen schwerlich noch sachdienlich seyn möchte. Und darin wird man dann bey näherer Ansicht der Sache bald noch mehr, ja unwiderleglich bestärkt. Da ruhen nun so viele treffliche Maximen der Bergpredigt; so viele lehrreiche Erzählungen aus dem Leben Jesu, z. B. vom begüterten Jünglinge, der Jesu Schüler zu werden wünscht, von der mit Jesu sich unterredenden Samariterinn, u. s. w. ohne daß der treffliche Inhalt derselben für die Zuhörer verständlich und anwendbar gemacht wird. Dagegen werden sie mit Wundern über Wunder bestürmt, deren Auswahl, zur Zeit der Sanctionirung der Perikopen, durch die damals herrschenden Ketzereyen gegen Gottheit Christi, ꝛc. gerechtfertigt wurde; jetzt aber, bey den helleren Begriffen über Natur und Tendenz der Wunder, ganz zwecklos ist. Da sieht sich dann der Prediger genöthigt, bald durch diesen, bald durch jenen Kunstgriff, irgend ein Thema aus dem vorgeschriebenen Texte herauszupressen; statt daß er erst das Thema nach den bemerkten sittlichen Bedürfnissen der Gemeine wählen, und dann einen schicklichen Text dazu auswählen sollte, so daß jede Predigt eine Casual-Predigt würde, d. h. in die jedesmaligen sittlichen Bedürfnisse der Gemeine eingriffe. Kurz, es ist unverzeihlich, daß diesem Unwesen noch gar nicht gesteuert ist, und dadurch die Wirksamkeit der Prediger auf Versittlichung ihrer Gemeinen muthwillig gelähmt wird. Daß die Abschaffung der Perikopen zu vieles Aufse-

hen

hen erregen werde, ist nichts weiter als ein Prätext, um die Unthätigkeit in diesem Punkte zu bemänteln; denn das Zeitalter ist für eine solche Neuerung empfänglich genug, wenn sie nur nicht auf einmal und durch einen obrigkeitlichen Befehl, sondern allmälig und durch Connivenz, so daß die Prediger erst dann und wann, und in der Folge immer davon abgehen dürfen, bewirkt wird. Rec. hilft sich, da er keine höhere Hülfe bekommt, damit, daß er, um kasuistische Predigten, im obigen Sinne des Worts halten zu können, bald im Anfange, bald am Ende der Perikope, unter dem Vorwande des Zusammenhangs, noch etwas hinzunimmt, oder eine andre Stelle mit seinem Texte verbindet oder vergleicht, sobald ihm solche Zusätze bey dem gewählten, für seine Gemeine nützlichen Thema zu statten kommen.

Mit dem Allen, das wir bey dieser Gelegenheit zu allgemeiner Beherzigung gesagt haben wollen, imputiren wir, versteht sich, unserm Verf. nicht das mindeste. Er findet die Perikopen nun einmal noch im Schwange, und will durch diese Schrift das Verständniß und die Anwendbarkeit derselben für Prediger, die sich nicht immer den nöthigen exegetischen Apparat anschaffen können, erleichtern. Er wählt dazu die lateinische Sprache, die sonst den Predigern nur zu leicht fremd wird, wenn nicht solche für sie zunächst bestimmte Bücher darin geschrieben werden. Er trägt mit unter die besten neuesten Erklärungen zusammen, giebt auch wohl selbst hin und wieder einen neuen Wink. Er liefert nicht förmliche Dispositionen, die gleich ohne weiteres nur mit einigen Sprüchen bekleidet werden könnten; sondern durch eignes Nachdenken weiter verfolgt seyn wollen, und dieß ist ihm bey mehreren Perikopen recht gut gelungen. So z. B. bey Joh. 4, 52 επυθετο αν παρ' αυτων την ὥραν εν ᾗ κομψοτερον εσχεν, merkt er an: in Dei beneficia diligenter inquirendum est, atque ea sunt grato animo celebranda. Ebendas. bey V. 53 και επιστευσεν αυτος και ἡ οικια αυτου ὁλη: qualis paterfamilias, talis plerumque familia, u. s. w.

Dagegen aber können wir auch folgende Mängel bey einer Schrift dieser Art nicht ungerügt lassen: 1) Es hätte doch hier wohl ganz vorzüglich einer vorläufigen Abhandlung über die Manier, einen Text homiletisch zu behandeln, bedurft, nach welcher dann auch die Erklärung selbst hätte eingerichtet

werden müssen. Denn so wenig der Kanzelredner zwar auf Kosten der grammatischen Interpretation verfahren darf: so ist doch seine Erklärungsart, bey der besonders praktischen Tendenz derselben, von der des Katheder-Interpreten sehr verschieden. So aber ist die Interpretation des Verf. ganz in der letzteren Manier, und von einer solchen Abhandlung findet sich nichts, die in den jetzigen Zeiten, wo so viele von der moralischen Interpretation so großen Mißbrauch machen, um so mehr Bedürfniß gewesen wäre, um die Unzulässigkeit oder Zulässigkeit derselben, oder im letzteren Falle, die gehörigen Gränzen zu zeigen, innerhalb welcher sie sich halten müsse, um Interpretation zu bleiben, und den erzielten Zweck zu erreichen. 2) Wie konnte sich ferner der Verf. auf Erklärungen von Wundern, Weissagungen, u. dergl. einlassen, ohne sich über Materien dieser Art erst vorher im Allgemeinen zu erklären, und gewisse bestimmte Gesichtspunkte aufzustellen, aus welchen sie angesehen seyn wollen? Daher kommts dann auch, daß Perikopen dieser Art in ganz gewöhnlicher Manier behandelt werden, ohne einen Versuch einer natürlichen Erklärung zu machen, (bey der freylich nicht geläugnet werden darf, daß die Meinung des neutestamentlichen Schriftstellers wirklich aufs Wundervolle hinausgelaufen sey,) und ohne die ehemalige Brauchbarkeit und Absicht der Wunder von der heutigen zu unterscheiden. 3) Bey einem Werke dieser Art, das den Predigern Ersatz für mehrere exegetische Werke seyn soll, die er sich nicht anschaffen kann, möchte nicht so oft auf größere und theure Werke hingewiesen werden, ohne das Nöthigste daraus in der Kürze anzuführen. 4) Dagegen hätte wieder vieler Raum dadurch erspart werden können, wenn der Verf. so viele wörtliche Uebersetzungen des Textes, die er immer erst seinen Bemerkungen darüber voranschickt, weggelassen hätte, da diese ganz überflüssig sind, und sich von selbst, oder aus jeder anderen Uebersetzung, die der Prediger bey der Hand hat, darbieten. Hier eine Probe von des Verf. Manier: „τοτε οἱ εν Ιουδαιᾳ Φευγετωσαν επι τα ορη, *tunc qui in Judaea versantur, recipiant sese in montana.* Per τα ορη significantur cavernae montium amplissimae, quibus Palaestina referta erat." 5) Auch hätte er bey mehreren angegebenen Erklärungen nicht so oft sein eignes, von Gründen unterstütztes Urtheil zurückhalten sollen, damit der Leser nicht so sehr in suspenso bleibe. So z. B. sagt er über die Worte

Matth.

Matth. 26, 26 τοτο εστι το σωμα μου nichts weiter als: „*hoc est corpus meum*, prouti e sententia Lutheri, eorumque, qui cum illo faciunt, haec verba reddenda sunt. Reformati vero hunc in modum haec verba exponunt; *hoc significat corpus meum*, et ad hanc suam sententiam comprobandam provocant ad Gen. 41, 26. 27. Ez. 37, 11. Matth. 13, 37 sqq. Ioh. 15, 1 sqq. nec non ad Gen. 17, 10 et Exod. 12, 11 ubi verbum *εινα* eodem modo de sacramentis V. T. adhibeatur, provocant quoque ad naturam rei et contextum.“ Dann führt er noch die Eichhornsche Erklärung aus dessen Bibliothek der bibl. Litt. B. 6. S. 659 ff. und die Worbisische aus dessen Abhandlung: über die Bundes- und Freundschaftssymbole der Morgenländer, an, ohne jedoch ein Wort zur eignen Würdigung derselben zu sagen. Die vorangeschickten Erklärungen der Lutheraner und Reformirten, waren, da der Verf. sich gar nicht auf eine nähere Würdigung derselben einlassen wollte, überflüssig, da dieß einem jeden Prediger hinlänglich, und noch vollständiger, als es hier ausgeführt wird, bekannt ist. Die letzteren Anführungen neuer Erklärungen aber leisten dem Leser, ohne eine genaue Prüfung, die man hier ganz vermißt, durchaus kein Genüge. 6) Endlich können wir auch in mehreren gegebenen Erklärungen dem Verf. unmöglich beystimmen. Z. B. Matth. 26, 26 übersetzt er die Worte εσθιοντων αυτων durch *coena paschali peracta, postquam coenarant.* Allein wenn er die jüdischen Passahfeyerlichkeiten gehörig bey dieser Stelle verglichen, und der ganzen Erzählung vorangeschickt hätte: so würde es ihm ein leichtes gewesen seyn, sich selbst und seine Leser zu überzeugen, daß das Abendmahl keine für sich bestehende, und von der jüdischen Passahmahlzeit ganz verschiedene, und nach derselben eingesetzte Feyerlichkeit sey; sondern daß Jesus die Worte τοτ' εστι etc. bey Zerbrechung des Passah-Brodtes, und bey Umherreichung des Passah-Weines, namentlich des Dankbechers, aussprach, und durch diese Zusätze diesen jüdischen ritus verchristlichte. Aber freylich schulgerecht, und dem Systeme entsprechend ist es völlig, das Abendmahl als ganz verschieden vom Passahmahle zu betrachten, weil man glaubt, daß die Würde und Wichtigkeit desselben dadurch, wer weiß, wie sehr, gewinne, und bedenkt nicht, daß sie dadurch äußerst verliert. Ein Vergißmeinnicht ungesucht am Wege gepflückt, und meinem mit mir wandelnden Freunde geschenkt, wird ihm

nicht befremden; wohl aber wenn ich es ihm in weite Ferne nachschicken wollte! Die Anwendung ist leicht. — Bey Erklärung von Jes. 52. 53. klassificirt und würdigt der Vf. die Verschiedenheit der Meinungen sehr vollständig, und mit treffenden Gegenerinnerungen; aber kaum trauet man seinen Augen, wenn man am Schlusse liest; equidem accedo iis interpretibus, qui *Messiae* fata hoc loco descripta esse censent, quae quidem interpretatio mihi saltem *simplicissima* ac *verissima* esse videtur!! worauf er dann die Aehnlichkeiten des Inhalts dieses Kapitels mit den einzelnen Schicksalen Jesu der Reihe nach aufzuzählen nicht unterläßt. Er bleibt also seiner Meinung getreu, die er schon in dem Buche: **Messianische Weissagungen des A. T.** Leipzig, 1792. S. 155 ff. äußerte. Es ist hier nicht der Ort, weitläufig mit ihm hierüber zu rechten; denn wir müßten zu weit ausholen, müßten hier erst den Begriff von Weissagung und Propheten, von Messias und Messianischen Weissagungen (deren es in Beziehung auf den jüdischen Messias eine Menge, in Beziehung auf Jesus aber keine einzige giebt,) entwickeln,) und vom alten Sauerteige des kirchlichen Systems reinigen, bevor wir uns mit dem Verf. einlassen könnten. Wir legen ihm nur die einzige Frage zur Beherzigung vor: ob der Jude, bey seinen Vorstellungen von dem Glanze und der Vollkommenheit des erwarteten irdischen Messias und seines Reiches, auch nur entfernt die Idee von einem leidenden Messias haben konnte? Wendet der Verfasser ein: dafür sey es auch eine Weissagung, sensu dogmatico; dann wären wir freylich so lange verloren, bis wir ihn erst von diesen überspannten und unhaltbaren Begriffen befreyet hätten. Ueberdem aber widerspräche Jesaias, bey des Verf. Erklärung sich selbst, da er in andern Stellen den Messias, als einen ewigen Regenten seines Reiches schildert. Und warum würde dann, wenn Jes. 52, 53 auf Jesum gienge, nicht auch seines Todes, als des Hauptschicksals, erwähnt? Nicht zu gedenken, daß von Jes 40—66 gar nicht von ihm, sondern von spätereu Verfassern herrühren. Vergl. Paulus in seiner Clavis; dessen Erklärung dieser Kapitel, nach Rec. Urtheile, bey weitem den Vorzug vor allen übrigen behält; denn die Erinnerungen des Verf. dagegen machen ihn in diesem Urtheile nicht irre. — Uebrigens könnten wir noch mehrere Proben solcher Erklärungen mittheilen; aber der Raum unsrer Blätter erlaubt es nicht; und

die

die angeführten werden hinreichen, dem Leser einen Vorschmack von Erklärungen der Stellen dieser Art zu geben. 7) Wir bemerken nur noch, daß, so treffend auch einige praktische Winke befunden werden, (S. oben,) andre dagegen sehr alltäglich sind, so daß sie jedem, ohne des Verf. Anführen, doch einfallen dürften. Z. B. über die Parabel vom reichen Manne bemerkt er folgendes: Parabola docet, divitiis recte esse vtendum, vitam luxuriosam incommoda plura eademque gravissima sequi, hunc esse huius vitae finem, ut officiis nostris satisfaciamus, et ita spectemus et curemus coelestia bona, Phil. 3, 20. 1. Cor. 9, 24 moriendi necessitatem omnibus hominibus esse communem; mortis vero tempore divitias et ornamenta externa omnia evanescere, ergo in eo elaborandum, ut nobis sit mens conscia recti, cum Deus in remunerandis hominibus non rationem habeat ornamentorum externorum, sed unice virtutis et probitatis; porro haec parabola solatium affert calamitatibus pressis, vituperat eos, quibus non nisi ea placent, quae nova sint et insolita, commendat denique liberalitatem erga pauperes.

Mn.

D. *I. Georgii Rosenmülleri* Theol. Prof. in Academia Lips. historia interpretationis librorum sacrorum in ecclesia Christiana inde ab Apostolorum aetate usque ad Origenem. *Pars II.* Hildburghusae, apud Hanisch. 1798. 258 Seit. 8. 16 gr.

Der Verf. hat in der Vorrede den ersten Theil gegen die bittern Anmerkungen eines Unbekannten im Gentlem. Magaz., dem die Wahrheitsliebe und freye Denkungsart des Vf. mißfallen hatte, mit der Sanftmuth und Gründlichkeit, die seine Schriften auszeichnen, widerlegt. Seitdem man in England mit den deutschen Schriften etwas näher bekannt geworden ist, wittert man Atheismus, Scholasticismus, Jakobinismus, Demokratismus, und Häreses aller Art in ihnen. Auch der verdiente Verf. der noch viel leiser tritt, als die meisten unsrer Theologen, hat dem blinden Eifer der un-

wissenden Theologen in England nicht entgehen können. In diesem Theile wird die Art und Weise, wie die lateinischen Kirchenväter vor Origenes, Tertullian, Irenäus, der hierher gerechnet wird, weil er Bischof in Gallien war, und Cyprian die h. Schrift ausgelegt haben, auseinander gesetzt. Tertullian war der griechischen Sprache nicht unkundig; erdichtete aber Lesearten, die seinen Meinungen günstig waren. Sein Lieblingssatz: daß von zweyen Auslegungen diejenige, welche der Vernunft am meisten zuwider wäre, die größte Wahrscheinlichkeit für sich habe, hat unsäglichen Schaden gethan. (Die Neuern fallen in das andre Extrem, wollen den Fehler Tertullians gut machen, ohne zu wissen, daß er sich von ihm herschreibe, und moralisiren alles, was in der Bibel vorkommt). Von ihm kommen vielleicht die Redensarten Trinität, 3 Personen in der Gottheit, die eine Substanz ausmachen, her. Weissagungen und Typen, die auf Christum und die Apostel zielten, waren seiner Meinung nach im A. T. in Menge. Doch es würde uns zu weit führen, alle Lehren, die Tertullianus aus der Bibel erweisen wollte, mit dem Verf. durchzugehen. Irenäus, ob er gleich kein Hebräisch verstand, hat doch verschiedene Erklärungen mit den Rabbinen gemein; klagte über die Dunkelheit der h. Schrift, die nur durch neue Offenbarung gehoben werden könnte, und war in der Auslegungskunst wenig bewandert, welches an den besondern Lehren, die er aus der Bibel vorträgt, gezeigt wird. Cyprian führt zwar viele Stellen der h. Schrift an; bekümmert sich aber wenig um ihren historischen Sinn, und haschet nach Allegorien. Die Einigkeit der christlichen Kirche beweiset er aus dem Hohenliede, und der Einen Arche Noa, und dem Einen Hause der Raab, die sie vorgebildet haben. Dergleichen Unsinn ist noch mehr bey ihm.

Hp.

Bibelcommentar, zum Handgebrauch für Prediger, Schullehrer und Layen, nach den jetzigen Interpretationsgrundsätzen ausgearbeitet von einer Gesellschaft von Gelehrten. Erster Band, welcher die Bücher Mosis, Josua, der Richter, Ruth, Samuels

Samuels und der Könige enthält. Altenburg, bey Richter. 1799. 687 S. gr. 8. 2 Rl.

Voran steht eine kurze Einleitung, die auf den Werth, die Art der Entstehung, Sammlung und Auslegung des A. T. aufmerksam macht. Vor jedem Buche wieder eine kurze Vorerinnerung, und über jedem Kapitel der Inhalt. Luthers Uebersetzung ist zum Grunde gelegt; es sind aber nur die Anfangsworte schwerer Stellen hergesetzt, und kurze Scholien dazu gegeben. In der Kürze wird hier denjenigen, für die das Werk bestimmt ist, ein ganz gutes Hülfsmittel gegeben, wenigstens die meisten schweren Stellen des A. T. richtig zu erklären; wenn es gleich auch nicht an unrichtigen Erklärungen fehlt, z. B. 2. Kön. 19, 15 steht bey Cherubim die Anmerkung, dessen Thron auf dem Donnerwagen ist; und doch sind da die Cherubim über dem Deckel der Bundeslade im Heiligthum zu verstehen, so daß der Sinn ist: den wir in diesem Heiligthum verehren. Ueberhaupt ist der Beysatz auf dem Titel: nach den jetzigen Interpretationsgrundsätzen ausgelegt, wie sich von selbst ergiebt, nur so zu verstehen, daß die Verf. die jetzige Auslegung befolgen, so weit sie dieselbe für richtig halten. Die Auslegung selbst bleibt wenigstens noch beträchlich hinter derjenigen zurück, die unsre konsequentesten Ausleger jetzt vorziehen. So wird z. B. Moses selbst für den Verf. der mosaischen Schriften erklärt, und die Gründe wider diese Meinung werden unvollständig angeführt, und mit einem vornehm entscheidenden Machtspruche abgefertigt. Die Erzählung in den ersten Kapiteln der Genesis wird als Geschichte einer Umschaffung unsrer Erde, und als wirkliche Nachricht von den allerersten Menschen auf der Erde behandelt. Die Genealogien werden auch als eigentliche Geschichte erklärt, und es soll gar keine Schwierigkeit bey dem hohen Alter der Erzväter seyn, wenn man nur die Jahre für halbe Jahre nimmt, und von Peleg an als ganze Jahre zählt. 2. Kön. 19, 23. 24 sind unrichtig Imperfekta statt des Präsens gesetzt. Der Sinn ist bloß: Sanherib denkt, ihm sey nichts unmöglich. Die Uebersetzung: zur äussersten Höhe des Libanons, zu seiner fruchtbarsten Waldung, könnte leicht zu der Meinung verleiten, daß die äusserste Höhe des Libanons seine fruchtbarste Waldung sey, was doch nicht so ist. Es sollte

heißen: Ich dringe bis zur höchsten Höhe in seinem Walde, der wie Carmel prangt. Denn Carmel ist hier bloß das Bild einer schönen mit Wald bewachsenen Höhe. Eben so ist V. 24 matt und undeutlich übersetzt: Ich grub und trank fremde Wasser. Der Sinn: Wo keiner Wasser fand, da lass' ich Brunnen graben, und trinke Wasser. Uebrigens zeigen hier selbst die Punkte, daß nicht Präterita; sondern Futura zu verstehen sind. Auch V. 25. 26 ist ganz unrichtig gefaßt. Der Sinn ist: Weißt du denn nicht, daß deine Eroberungen und Verwüstungen nicht ein Werk deiner Macht; sondern längst von mir beschlossen und jetzt zugelassen sind, daß du also gleichsam nur ein Werkzeug in meiner Hand bist, womit ich bisher strafte? Die Uebersetzung sollte heißen: „Jetzt ließ ich es geschehen, und Verwüstung erfolgte; zu Trümmerhaufen wurden feste Städte; unvermögend sich zu vertheidigen, erschracken ihre Bewohner, und wurden verwirrt; sie glichen dem Gras' auf der Flur, dem Grün des jungen Krauts, und dem Gras' auf Dächern, und dem Korn, das die Sonne versengt hat, ehe noch es Aehren schoßte." — Hier ist kein Wort zur Erläuterung hinzugesetzt, die hier doch so nöthig wäre. Die Bilder des schnellen und unversehenen Untergangs sind davon entlehnt, daß der sengende Ostwind oft im Orient, in wenigen Stunden, das Gras und die Kräuter einer Flur verdorren macht; ferner von den auf den platten Dächern der Morgenländer aufschießenden, und bald vertrocknenden Grashalmen, und endlich vom Korn, das in zu grosser Dürre verbrennt, ehe es Aehren bekommt. Alle diese Gegenstände sind oft von hebräischen Dichtern, als Bilder eines schnellen Vergehens gesetzt. Auf diese Parallelstellen hätte hier verwiesen werden sollen. Der Verf. hätte, durch Erläuterung des Dunkeln, sich bey dieser schweren Stelle um die Leser verdient machen können. Seine metrische Uebersetzung aber war unzweckmäßig, und hat weder poetisches, noch exegetisches Verdienst. Sie hindert vielmehr die Einsicht in den richtigen Sinn des Ganzen. So heißts V. 32: **Nicht ihr vorhalten einen Schild**, und es sollte heißen: **Nicht von Schilden gedeckt sie bestürmen!** Auch wird es noch angenommen, daß eine Pest, die im Lager Sanheribs viele Menschen hingerafft habe, die Ursache des Rückzuges desselben gewesen sey. Allein die Erzählung selbst giebt uns einen Wink, daß die eigentliche Ursache, die Sanherib zum Rückzuge nöthigte, die Nachricht gewesen sey, daß Tarraco,

raco, der furchtbare Regent Aethiopiens, wider ihn anrücke. Es hatte indessen auch die Pest viele Menschen in Sanheribs Lager getödtet, und dieß ward in der Folge als die Hauptursache betrachtet, und bis ins Wunderbare zu der Zeit vergrössert, da V. 36 bey der spätern Aufschreibung der Begebenheit hinzukam.

Ew.

Klassische, griech. und lat. Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterthümern.

M. *Fabii Quintiliani* de institutione oratoria libri duodecim. Ad codd. vett. fidem recensuit et annotatione explanavit *Ge. Ludov. Spalding*, A. M. Gymnas. Berolino - Colonienſis Professor. *Vol. I.* continens libros I—III. Leipzig, bey Crusius. 1798. LXXXVI und 628 Seit. gr. 8. 2 Rl. 8 Gr.

Wenige Bearbeitungen klassischer Schriftsteller sind uns seit Jahren zu Händen gekommen, die mit diesem Fleiß und dieser durchgängigen Genauigkeit besorgt worden wären. Für die Kritik und Erklärung eines der wichtigsten und doch, zum Theil wegen der mannichfaltigen Schwierigkeiten seines Verständnisses, sehr vernachlässigten Schriftstellers, hebt mit dieser Ausgabe eine neue Epoche an. Der Herausg. widmete sie vorzüglich dem Gebrauch junger Leute, die nicht erst seit gestern zu der Lektüre der Alten kommen, und zugleich solcher Männer, die als Liebhaber und zu ihrem Vergnügen die Alten lesen, ohne von diesem Studium eigentlich Profession zu machen. Indeß macht die neue kritische Bearbeitung und der gelehrtere Theil der Anmerkungen dieses Werk auch dem Gelehrten unentbehrlich und lehrreich.

Wir wollen hören, wie sich der Herausg. zu einer neuen Recension der Institutio oratoria rüstete. Er verglich den Gothaischen Codex nach Gesner noch einmal, nicht ohne Erfolg; wiewohl er der Handschrift, der er die größte Aehnlich-

keit mit der zweyten Vossischen zuschreibt, nur einen mittelmäßigen Werth beylegt. Aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek verglich er zum ersten Mal eine sehr gute Handschrift, welche die meiste Aehnlichkeit mit der Berner, und der ersten und dritten Vossischen Handschr. hat. Außerdem erhielt er die Vergleichung einer der ältesten Handschriften des Quintilian aus der Zürcher Bibliothek, welche, ungeachtet des unwissenden Schreibers, von der größten Wichtigkeit ist, und am nächsten mit der gleichfalls sehr wichtigen Almeloveenschen zusammentrifft. Noch andre kritische und handschriftliche Hülfsmittel von großem Belang würde der Herausg. aus Holland erhalten haben, hätte die eintretende Periode der holländischen Revolution diese Hoffnung nicht vereitelt. Ruhnkenius schrieb nämlich den 20sten Oktober 1793 folgendes an den Herausg.: „Bibliotheca Leidensis tibi tot ac tanta rei bene gerendae praesidia suppeditabit, ut praeterea non ita multum requirendum videatur. Nam post editum a Burmanno Quintilianum in Bibliothecam publicam venerunt duo codd. MSS. nondum excussi, plures MSS. collationes partim a summo viro Io. Frid. Gronovio, partim a Laurentio Theodoro Gronovio factae. Denique ipse apparatum, quem Ernestus collegerat care redemtum, in eandem intuli Bibliothecam.“ Von ältern und neuern Ausgaben besaß oder gebrauchte der Herausg. einen großen Vorrath; wiewohl ihm doch noch manche ältere Ausgabe, unter andern die princeps vom Campanus, Rom 1470, fehlte. Die Recension der Handschriften und der Ausgaben, nebst der Würdigung der Verdienste der verschiednen Herausgeber und Commentatoren des Quintilian, in der gehaltreichen Vorrede ist sehr lesenswerth.

Durch den einsichtsvollsten und gewissenhaftesten Gebrauch der kritischen Hülfsmittel haben wir nun einen gar sehr verbesserten und berichtigten Text erhalten. Auf bloße Vermuthung und Wahrscheinlichkeit hin, änderte der Verf. nicht leicht etwas im Texte, Verbesserungen der Interpunktion abgerechnet. Neque erat, sagt er, pro mea religione, veteribus exemplis non addicentibus, ubique in textu ponere, quod mihi verissimum videretur. Doch diese Aengstlichkeit geht offenbar zu weit, wenn der Herausg. bisweilen auch da, wo die Handschriften einer Lesart zusagen, und überwiegende Gründe dafür vorhanden sind, doch statt

der

der bessern die schlechtere im Text stehen läßt. 1, 2, 6 wird von der verdorbnen Kinderzucht der üppigen Römer gesagt: Nondum prima verba exprimit (infans), et iam *coccum* intelligit, iam conchylium poscit. Sehr gute Handschriften sind für die passendere und gelehrtere Lesart: *coccum* intelligit, d. h. iam novit, quis domi sit coquus, oder, quanti sit ille momenti. Demungeachtet sagt der Herausg. Reveritus crimen novandi aliquid praeter necessitatem, reliqui scripturam receptam adhuc *coccum*, pro *quo cocum* dat Guelf. et Ald. imo vetus cod. Florent., si recte coniicio, etc. Statt: quid hic promisso tanti operis dignum 1, 5, 6 lesen die meisten und besten Handschriften: quid hic promissor, welches durch die bekannte Stelle im Horaz, die hier ausgedrückt wird, Bestätigung erhält. Der Herausg. giebt ihr auch seinen ganzen Beyfall; nimmt sie aber aus einem sehr unbefriedigenden Grund nicht in den Text: Hanc tamen, a Gesnero e vett. edd. revocatam, reliqui, ut tironibus faciliorem. — Die Lesart Caius Granius 1, 6, 36 schreibt sich, man weiß nicht, wo her, und hat gar nichts für sich; dagegen die Lesart Gabius von Burmann durch so viele Gründe unterstützt, auch im Berner Codex gefunden wird. Und doch ist jene Lesart im Texte geblieben. Eben so wenig ist bekannt, woher 2, 13, 9 die Lesart: Flexus ille (corporis), et, ut sic dixerim, motus, dat actum quendam *effictis* ihren Ursprung habe, und die Lesart: dat act. qu. *et factum* (wo der Herausg. factum von einer alten Form der 4ten Declination factus herleitet, und durch summam in perfecto opere elegantiam erklärt,) empfiehlt sich sowohl durch das Ansehen der Handschriften als dadurch, daß es die schwerere Lesart ist. Was konnte nun den Herausg. bewegen, effictis im Text stehen zu lassen, das man weiß nicht wer dem nicht verstandnen et factum, untergeschoben haben mag? Ein Beyspiel aus 1, 10, 32 fällt uns doch ein, wo der Herausg. sich den Muth genommen hat, gegen alle Handschriften zu lesen: Chrysippus etiam nutricum, quae *adhibetur* (s. adhibentur) infantibus, allectationi, suum quoddam carmen assignat. Schön ist daselbst die von Ruhnkenius mitgetheilte Verbesserung Hemsterhuysens, lallationi s. allectationi oder allactationi. Dieses stimmt gut zu dem griechischen Namen dieser Lieder καταβαυκαλήσεις. S. Ilgen Skolia p. XXVI.

So ansehnlich der Vorrath der vom Herausg. beygebrachten Varianten ist: so wäre doch noch hier und da eine verschiedne Lesart von einigem Belang nachzuholen. So ist in den Worten 1, 2, 5 illos meliores faciat, qui timebuntur, keine Variante (vergl. Burmann) bemerkt, auch nicht zur Erklärung der etwas dunkeln Stelle beygebracht. 1, 5, 3 lesen für: uni verbo vitium *saepius*, quam virtus, inest, andre Ausgaben potius. Eine Anmerkung, wie sie Turnebus giebt, wäre wohl zu dieser Stelle nicht überflüssig gewesen.

Bey der Recension des Textes und der Beurtheilung der Lesarten geht der Herausg. mit großer Genauigkeit und Sorgfalt zu Werke. Er wägt die Gründe für und wider aufs Genaueste ab, beweist die von ihm gebilligte oder vorgezogene Lesart mit Gründen der Kritik, des Sprachgebrauchs ꝛc. und eben so genau begründet er seine oder fremde Conjecturen. Die wichtigsten und ausgezeichnetesten Beyspiele der Art lassen sich hier nicht aufstellen, weil sie nicht außer dem Zusammenhang verstanden werden können, und es zu viel Raum erfordern würde, sie im Zusammenhang vorzutragen. Also nur einige Proben der Art, die sich mit wenigen Worten anzeigen lassen; gegen verschiedne haben wir etwas einzuwenden. 1, 1, 27 Sunt et alia quaedam adiumenta (oratoris), vox, latus patiens laboris, valetudo, *constantia*, decor. Unter den aufgezählten Naturanlagen ist dem Herausg. mit Recht die Erwähnung einer durch Uebung zu erlangenden Eigenschaft: constantia befremdlich und seine Vermuthung, Quintilian möge statura geschrieben haben, scharfsinnig genug. In Ansehung der Lesart und des Sinnes der Worte 1, 1, 11 Si tamen non continget, quales maxime velim nutrices pueros habere; paedagogus at unus certe sit assiduus etc. ist der Herausg. in der umständlichen kritischen Anmerkung noch nicht ganz mit sich einig. Da sich das Ganze hier nicht auseinandersetzen läßt: so erlaubt sich Rec. nur seine unmaaßgebliche Vermuthung herzusetzen. Quintilian schließt so. Kap. 1, 3 ff. Vor allen muß bey der Erziehung künftiger Redner darauf gesehen werden, daß sie 1, gesittete und correct sprechende Ammen erhalten. 2) Dasselbe gilt von den Sklaven, unter denen sie auferzogen werden §. 7. 3) Noch mehr muß das der Fall bey dem eigentlichen Pädagogus seyn, der den Knaben zugegeben

geben wird. §. 8 De paedagogis — non esse eruditos sciant. Das nun folgende: §. 8 — 11 Nihil enim — sed homini sieht Rec. als Parenthese an. Nach derselben fährt er, nach einer leichten Veränderung, die wir vorschlagen, fort: Si tamen non continget, quales maxime velim nutrices puerosque habere, [dieß scheint uns besser zu seyn, als: quales maxime velim nutrices, pueros habere, d. h. tales pueros habere, quales velim habere nutrices]; at paedagogus unus certe sit etc. Ists indeß nicht möglich, solche Ammen und Sklaven zu finden, wie ich sie verlange: so ist wenigstens Einer (der paedagogus steht hier unter den pueris als seiner Gattung) nothwendig, der als Pädagog dem Kinde immer zur Seite stehe, alle Sprachfehler, welche von der Amme und den übrigen Sklaven (ab his) in Gegenwart des Zöglings begangen werden, sofort verbessere, u. s. w. — 1, 4, 12 sagt Quintilian, der Knabe lerne: cur a *pinna* (quod est acutum) securis utrinque habens aciem *bipennis* (fiat): ne illorum sequatur errorem, qui, quia a pennis duabus hoc esse nomen existimant, *pinnas* avium dici volunt. Ungeachtet hier alle Codd. *pennas* lesen: so hält der Herausg. doch pinnas für die einzig wahre Lesart, welches uns nicht so scheint. Er leite nicht, sagt Quintilian, das Wort Bipennis irriger Weise von binae pennae ab, als wenn hier von Federn der Vögel (pennas avium) die Rede wäre, da ja bipennis nicht von der Aehnlichkeit mit zwey Flügeln, sondern von den beyden Schneiden so genannt wird. In der Stelle von der Phryne 2, 15, 9 Phrynen — conspectu corporis (ohne Noth will Valkenär fragmm. Callim. elegg. p. 196 pectoris lesen), quod *illa*, speciosissimum alioqui, diducta nudaverat tunica, putant periculo liberatam, möchte der Herausg. den Handschriften entgegen: quod *ille* lesen, und dieß der herrschenden Sage gemäß, auf den Redner Hyperides beziehen. Allein Quintilian folgte der weniger gemeinen Sage, die auch beym Sextus Empiricus und beym Alciphro vorkommt, nach welcher Phryne ihr Kleid selbst aufgerissen haben soll. S. Jakobs über d. Hetären, Attisches Mus. Bd. 3 Heft 1 S. 46 f. — 2, 15, 21 wundern wir uns, wie der Herausg. mentionem oder inventionem der schwerern, und wie uns dünkt passendern Lesart: mensionem vorziehen mochte. — 2, 15, 23 erregen die Worte: Athenaeus fallendi artem mit Recht mehr als einen Zweifel bey dem Herausg. Uns scheinen sie vom Quintilian

tilian selbst oder von einem andern Gelehrten dem Rand beygeschrieben worden, und von da an der unrechten Stelle in den Text gekommen zu seyn. Wir verweisen nur noch aus vielen auf ein einziges Beyspiel von allen Seiten überlegengender, und alle Data mühsam zusammenstellender Kritik bey den in den Handschriften so entstellten Worten 3, 6, 14 S. 493 f. sedere, stare, iacere. Wahrscheinlich ist das Endurtheil des Herausg., daß nach dem Aristoteles zu lesen sey: iacere, sedere; wiewohl er selbst durch Folgendes bekennt, daß hier nicht aufs Reine zu kommen sey: Manifestum sit hoc quod tractamus vitio, quam vetusta interdum ulcera obsideant veteres scriptores, immedicabilia illa, si forte antiquitus nonnisi unum Codicem nobis transmiserit tenebricosa illa medii aevi barbaries. Ἡμεῖς γὰρ κλέος οἷον ἀκούομεν οὐδέ τι ἴδμεν!

Der philologische Commentar ist mit vieler Nüchternheit und Kürze abgefaßt, ohne daß im Ganzen dem Zweck dadurch Eintrag geschähe. Gelehrsamkeit und Belesenheit verräth der Verf., wo sie nöthig ist; entäußert sich ihrer aber, wo der Zweck, den er vor Augen hat, ihrer nicht bedarf. Der Jüngling, der schon einige Bekanntschaft mit den Alten gemacht hat, soll hier finden, was er zur Privatlektüre des Quintilian braucht! Gewisse Hülfsbücher wird er dabey nothwendig zur Hand haben müssen; besonders Ernesti's Wörterbücher über die rhetorische Technologie der Griechen und Römer. Auch so wird er — Rec. hat den Versuch mit einem geschickten Jüngling gemacht — noch manche Schwierigkeit besonders im 3ten Buche, welches die Subtilitäten der alten Rhetorik abhandelt, finden, wo ihn der Commentar verläßt. Hier dürfte man in einzelnen Fällen wünschen, der Herausg. hätte sich etwas mehr zu den Bedürfnissen der jungen Leser des Quintilian herabgestimmt. Eine Hauptschwierigkeit im Quintilian macht oft die Auffindung des innern Zusammenhanges und Gliederbaues. Hier ist durch die fleissig ausgearbeiteten Argumente vor jedem Buche viel Erleichterung geschafft. Doch auch so können wir nicht bergen, daß manche Partien im Quintilian uns so unsystematisch und regellos durch einander geworfen, und an einander gereiht scheinen, daß wir entweder glauben möchten, wir besäßen nur den ersten, noch nicht in allen seinen Theilen ganz ausgearbeiteten und geordneten Entwurf der Institutio oratoria;

oder

oder auch, die Rhetoren hätten mancherley aus ihrem Vorrath am Rand beygezeichnet, welches hernach mit Quintilians Text zuſammengefloſſen wäre.

Der Sprachgebrauch des Quintilian, und mit ihm der ſeiner Zeitgenoſſen hat viele ſchätzbare Erläuterungen durch den Verf. erhalten. Wir weiſen nur auf einige Beyſpiele zurück, wo Wörter und Redensarten, meiſt aus dem ſilbernen Zeitalter, erläutert ſind; p. 8 demum. p. 15 quamquam mit dem Conjunctiv. p. 16 ſubſtantia. p. 23 interim, interdum. p. 50 ſaltem. p. 44 ſenſus communis. p. 45 ambitio. p. 56 in ordinem redigere. p. 106 eruditi. p. 117 igitur. p. 261. ſimplex. p. 295 expoſitus. p. 304 commoditas. p. 362 auctor. p. 598 civilis, u. ſ. w. Mit vielem Scharfſinn und mit Gelehrſamkeit ſind die Paragraphen über die griechiſchen und lateiniſchen Buchſtaben, über Schrift und Bildung der Wörter 1, 4, 7 ff. bearbeitet worden. §. 10 muß man unſres Dafürhaltens anſtatt: *Iam* ſicut *Tam* ſcribitur, et *Vos* et *Cos* ſo leſen: IAM (iam) ſicut IAM (iam) ſcribitur et VOS (vos) ſicut VOS (uos). Das Wort circumlinire von der Ausſprache der Worte, und von der Muſik 1, 11, 6. 7 hätte wohl eine weitere Erläuterung erfordert, als der Herausg. davon gegeben hat. Vergl. Schneider Index Scriptt. R. R. v. Tibiae dextrae et ſiniſtrae p. 391.

Einen ganz vorzüglichen Werth erhält dieſe Ausgabe durch eine Menge ſchätzbarer hiſtoriſcher und andrer Sach-Erläuterungen. Schon die Vorrede enthält gründliche Unterſuchungen über die Stellen der Alten, in welchen des Quintilian gedacht wird. Hier hat der Verf. auch erwieſen, daß man richtiger Quintilianus als Quinctilianus ſchreibt. Die Erläuterungen über die griechiſchen und römiſchen Grammatiker und Rhetoren, die im Quintilian vorkommen, ſind ſchätzbare Beyträge zu der alten Literärgeſchichte. Wir beziehen uns nur auf ein paar Anmerkungen über Iſocrates Rhetorik S. 344, über den Theodectes S. 347, über den Anaximenes, den Verf. einer Rhetorik an den Alexander S. 455 ff. Eine metriſche Anmerkung ſetzt genau das Sotadiſche Versmaas, zum Theil gegen Herrmann, S. 195 f. auseinander. Sehr genau und gelehrt iſt die Ausführung über den Pliſthenes impudicus p. 554 ſq. Eben ſo muſterhaft

haft die Auseinandersetzung des kritisch und historisch schwierigen Citats aus dem Aristoteles p. 511 ff. Mehrere minder bekannte Punkte, die Gebräuche des Attischen und Römischen Forum betreffend, erhalten hier sehr gute Erläuterungen. Z. B. S. 358. 365. 590. 609. 610. 611. Manche Stellen andrer Schriftsteller, des Aristoteles, Plato, Cicero, Plinius erhalten beyläufig eine Aufklärung oder Verbesserung. Auch hat der Herausg. einige gelehrte Bemerkungen seiner Freunde, Buttmann und Heindorf, über einzelne Stellen des Quintilian mitgetheilt. Bey Gelegenheit der merkwürdigen Stelle 3, 6, 18 wo auf Proben von Schauspielen angespielt wird, die in Gegenwart von obrigkeitlichen Personen gehalten worden, bringt der Herausg. bey, was ihm von einem der größten Kenner des Theaterwesens der Alten, von Böttiger in Weimar, hierüber mitgetheilt worden. Wenn dieser vielbelesene Mann sich auf keine ausdrückliche Stelle besann, wo von solchen Proben die Rede sey: so war ihm die merkwürdige Stelle seines Terenz im Castrat Prolog. 19 ff. wohl nicht gegenwärtig: Quam nunc acturi sumus Menandri Eunuchum, postquam Aediles emerunt. Perfecit (adversarius), sibi ut inspiciundi esset copia (versteht sich in der Probe). *Magistratus cum ibi adesset*, occepta est agi. Auch dem Donat muß die Sitte einer solchen Privatprobe, welcher ohne besondre Erlaubniß der Obrigkeit Niemand beywohnen durfte, unbekannt geblieben seyn, weil er hier anmerkt: Mire, quasi difficile et illicitum!

Mit Verlangen sehen wir den folgenden Bänden dieser Ausgabe, und mit ihnen neuen Beweisen von des Herausg. Talent und Gelehrsamkeit entgegen. Eine schöne Zugabe zu diesem ersten Band ist das vorgesetzte Sendschreiben des Prof. Spalding an seinen ehrwürdigen Vater.

Al.

Historisch-philologische Bemerkungen zur Erläuterung der Briefe Cicero's ad Diversos, von M. Benjamin Friedrich Schmieder, Rect. d. luther. Stadtgymnas. zu Halle. Halle, bey Hemmerde

und

und Schwetschke. 1799. 394 und XII Seit. 8. 21 Bg.

Bey dem sehr großen Vorrathe von kritischen und wort- und sacherklärenden Anmerkungen und Commentarien seit des P. Victorius und Paul Manutius Zeiten, und noch früher, über die Briefe des Cicero ad diversos — denn so werden sie richtiger genannt, als ad familiares: nicht alle, an welche Cic. schrieb, waren seine familiares, oder vertrauten Hausfreunde; sondern gewiß nur die Wenigsten — hatte es dennoch bis hierher an einer solchen Erläuterungsschrift über diese musterhaften Briefe des großen Römers gefehlt, worin dem angehenden Gelehrten, und jedem Leser derselben, der in der damaligen römischen Geschichte, worauf sich die meisten dieser Briefe mehr oder weniger beziehen, noch nicht bewandert genug ist, von den historischen Umständen, dem Verhältnisse der Correspondenten gegen einander, u. s. w. hinlänglicher Unterricht mitgetheilt worden wäre; ohne welchen doch diese Briefe nicht mit Verstand, Geschmack und Interesse gelesen werden können.

Solche zum Verständnisse der Ciceronischen Briefe nützliche und erforderliche Belehrungen und Nachrichten nun theilt Herr S. in diesem Buche mit, wodurch der Leser der Briefe in den Stand gesetzt wird, dieselben besser zu verstehen, und mit mehr Geschmack und größerem Interesse zu lesen; da sonst viele derselben, wie schön und den Umständen angemessen sie auch geschrieben sind, wenig interessiren würden. Er führet zu dem Ende in alphabethischer Ordnung alle Personen, berühmte oder unberühmte Männer auf, an welche Cicero geschrieben hat, und von welchen Briefe an Cicero in dieser Sammlung — zusammen einige achtzig — vorkommen. Von einem jeden, wenn man anders so viel von ihm weiß, wird in gedrängter Kürze so viel gesagt, als zum Verständnisse der Briefe hinlänglich ist; und folglich sind die Nachrichten bald länger bald kürzer. Er gehet alsdann einen jeden Brief des Cicero an diesen Mann, und eines jeden Mannes an Cicero durch; ordnet sie, so gut als möglich ist, nach der Zeitfolge, worin sie geschrieben worden sind, wenn ihrer an eine und eben dieselbe Person mehrere in der ganzen Sammlung vorkommen; erinnert auch, daß man am besten

thue, sie in dieser Ordnung zu lesen, worin ihm Rec. beypflichtet; und giebt alsdann kürzlich den Inhalt an, nebst hier und da eingestreueten erklärenden und andern Bemerkungen. Mit diesem Verfahren ist Rec. völlig zufrieden, und glaubt, daß ein Schullehrer besser thut, bey Erklärung der Cic. Br. von diesem Buche Gebrauch zu machen, als sich neue und wieder neue Ausgaben, mit vorgeblichen neuen Erklärungen anzuschaffen.

Am Ende hat Herr S. noch dreyerley hinzugefügt: 1) einen römischen Kalender auf 2 Seiten. 2) Die römischen Konsuln, während der Lebenszeit des Cicero, mit vorgesetzten Jahren der Erbauung Roms, der christlichen Zeitrechnung, und der Lebensjahre des Cic. 3) Die Zeitfolge der Briefe nach Ragazonius. Rec. hätte gewünscht, daß er noch eine vierte Zugabe geliefert hätte, nämlich eine kurze, gedrängte und zusammenhängende Geschichte des römischen Staates während der Jahre, in welche die Briefe des Cic. fallen. Ein paar Bogen würden dazu hinreichend gewesen seyn. Bey einer zweyten Auflage, welche wohl nicht lange ausbleiben möchte, könnte dieses noch geschehen.

In einem Stücke kann Rec. dem Herrn S. seinen Beyfall nicht geben, zumal in einer Schrift, welche für jüngere Leser geschrieben ist; daß er nämlich nicht überall die jetzt fast allgemein angenommene Adelungische Orthographie befolget hat, und z. B. der Man, sie irren, volenden, ich kan, er mus, er muste, u. s. w. schreibt. Dieses ist nicht allein um der Aussprache willen fehlerhaft; sondern auch deßwegen, weil es Verwirrung in die Sprachregeln über die Formirung der Wörter bringt, und dem Nicht-Deutschen die Erlernung der Sprache erschweret. Wenn es z. B. heißt: „bey der Bildung der Wörter, im Decliniren, Conjugiren, u. s. w. muß man an das Wort ein n, ein s, ein en oder es u. s. w. anfügen;“ so wird man dieser Regel zufolge schreiben: der Man, des Manes, die Mäner, die volen Becher, ich mus, sie müsen, so wie man das Mus, die Gemüse, das Glas, des Glases schreibt. Bisweilen veranlaßt diese Nachlässigkeit eine lächerliche Art zu schreiben. So fand Rec. einmal auf eben derselben Seite: „Aneas fand eine Sau und 30 weise Ferkel,“ und bald darauf: „Die 7 Weissen in Griechenland.“ Die einfachen und doppelten Consonanten gehören wesentlich zu dem Stammworte. Auch noch einige andere

dere Unrichtigkeiten hat Rec. gefunden, z. B. er rufte, anstatt, er rief, er rathet, für er räth, u. a. m.

Commentar über Cicero's vermischte Briefe, vorzüglich in Hinsicht auf Aesthetik und den Mechanismus der Sprache, für Gymnasien und Schulen. Von Friedrich Wilhelm Hagen. Zweytes Bändchen. Nürnberg, in der Steinischen Buchhandlung. 1799. 348 S. 8. 18 gr.

Der erste Band dieses Commentars ist in dieser Bibl. bereits angezeigt worden. Dieser zweyte ist von eben derselben Einrichtung und Beschaffenheit. Er fängt mit dem neunten Briefe des ersten Buches an, und begreift noch das folgende 2te Buch bis zu Ende. Man siehet hieraus, daß dieser Commentar, wenn Herr H. die ganze Briefsammlung auf die nämliche Art bearbeiten will, eine ziemliche Menge von Bändchen ausmachen wird, und es ist zu besorgen, daß alsdann Lehrer und Schüler sich schwerlich das ganze Werk anschaffen werden; obgleich es für Beyde viel Brauchbares enthält. Aber Alles ist zu weitläufig ausgeführt. Die Uebersetzung ist nicht gerundet und fließend genug, auch mit unter nicht ganz richtig. Der Styl und die Rechtschreibung sind oft vernachlässigt, welches ein Hauptmangel eines solchen für junge Studirende geschriebenen Buches ist. Denn diese sollten doch gewiß eben so fleißig zu einem fehlerlosen und schönen deutschen Styl angeführt werden, als zu Ciceronischem Latein. Auch die Menge der Druckfehler ist anstößig. In der Anrede (in der Uebersetzung der Briefe) bedient sich Herr H. immer des Sie und Ihnen aus der unnatürlichen deutschen Complimenten-Sprache, welchem Rec. seinen Beyfall durchaus nicht geben kann. Warum will man das alte ehrwürdige und sprachrichtigere Du auch selbst aus den Schriften der Alten verdrängen? Man liest ja dieselben unter andern auch in der Absicht, um sich durch das Lesen derselben der alten schönen Simplicität und liberaleren Natürlichkeit immer mehr und mehr wieder zu nähern. Wenn Cicero den Cäsar mit Sie und Ihnen anredet: so denkt Rec. immer an ein paar Bürgermeister oder Richter in einem deutschen

Städtchen. Mit eben so gutem, und vielleicht mit noch besserem Grunde könnte man sie nach unserem Tone sich mit Ew. Excellenz oder Ew. Durchlaucht anreden lassen. Der Gebrauch des Sie und Ihnen veranlasset überdieß noch, wie es in den täglichen Unterredungen gleichfalls oft genug geschieht, häufige Zweydeutigkeiten und Mißverständnisse, wie z. B. in dem vor uns liegenden Buche S. 148 „Sie stehen — in dem Anblick der Bundesgenossen und der Bürger, die Sie ehren.“ Soll das letzte so viel heißen, als, die Du verehrest, oder die Dich verehren? Man kann es nicht sehen. Im Lateinischen stehet es auch nicht.

Tp.

Nachtrag zu der Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer, von Joh. Fr. Degen. Erste Abtheilung. Erlangen, in der Waltherschen Kunst- und Buchhandlung. 1799. 10 Bog. 8. 12 gr.

Diese Nachlese zu dem bekannten Werke des Verf. beweiset den fortgesetzten Fleiß, womit er demselben die möglichste Vollständigkeit zu geben strebt. Sein Fleiß hat sich nicht bloß auf Uebersetzungen ganzer Werke eingeschränkt; sondern die kleinsten Uebersetzungs-Versuche an einzelnen Theilen oder Stellen eines Werks aufgespürt, die entweder auf Flugblättern erschienen waren, oder in Sammlungen und Büchern mannichfaltigen Inhalts versteckt gelegen hatten. Auch Notizen verschiedener Ausgaben, wäre es auch bloß aus Auctions-Catalogen, wie z. B. S. 9 der Kulenkampische, oder der Meß-Catalog, wie S. 66 und 68 sind beygebracht worden. Manche alte und neue Uebersetzungen hat der Verf. bloß historisch, wie er es nennt, kennen gelernt; bey solchen fand er sich also genöthigt, seinen Lesern weiter nichts, als eine Anzeige mitzutheilen. Diese werden den Stoff zu fortgesetzten Nachträgen vermehren. Aus andern giebt er Proben, und beurtheilt sie, führt auch die Beurtheilungen aus kritischen Journalen an. Hier und da verbessert der Verf. sich selbst, das heißt, die Nachrichten und Urtheile, die er vorhin in seinem Werke vorgelegt hatte. Vom Horaz rückt

er

er S. 101 ff. ein Verzeichniß einzeln übersetzter Oden nach der Folge der Bücher ein, weil er diese Art der Zusammenstellung verschiedener Uebersetzungen, interessanter (zur Vergleichung bequemer) findet, als wenn er sie nach Jahren geordnet hätte, wie er es ehedem gethan hat. Dieß Verzeichniß allein füllt vier Bogen. — Unser Exemplar geht bis S. 158 und im Alphabete der klassischen Schriftsteller bis zum Artikel Hygin, der aber in der Mitte unterbrochen wird; daher wir vermuthen, daß etwas fehle. Im Ausdrucke des Verf. stoßen wir hier und da auf gesuchte und ungewöhnliche Ausdrücke, die gar leicht mit andern hätten vertauscht werden können, z. B. Uebertragung anstatt Uebersetzung; der Verf. debütirte diese Arbeit.

Hu.

Grammatik der lateinischen Sprache, von Johann Gottlob Gräße, Conrector des Lyceums zu Wittenberg. Erster Theil. Schematische Sprachlehre. Leipzig, bey Schwickert. 1798. VIII und 200 S. gr. 8. 12 gr.

Wir lernten hier den Verf. zum ersten Mal kennen, — im neuesten gelehrten Deutschlande steht er noch nicht — fanden aber einen Mann an ihm, der, ob er gleich noch auf dem gewöhnlichen Weg einhergeht, doch hier und da etwas hellere Blicke als andere, thut. Wer sagt ihm aber, daß man den sonst verdienten Scheller bisher auch in der Grammatik, so wie in der Lexikographie, gleichsam für vollendet gehalten habe? Beydes wird der Sprachlehrer der bessern Art durchaus läugnen, indem bekanntlich seine Grammatik zwar ziemlich korpulent aussieht; aber nichts weniger als philosophisch gearbeitet ist. Ueberhaupt kennt unter den neuesten Grammatikern Rec. keinen, der mit mehr philosophischem Geiste das Werk der Sprachlehre treibt, als den Herrn Rector Wetzel zu Prenzlau. So lange unsere Grammatiker immer noch nach dem alten Leisten, d. i. Anweisungen für Lehrlinge und Lehrer zugleich liefern werden: so lange werden dem Anschein nach ihre Bemühungen ziemlich fruchtlos bleiben. Nur den einen oder den andern

Theil sollte man dabey im Auge behalten, und für diesen einen durchdachten festen Plan anlegen. Grammatiken für junge Leute müßten viel einfacher, kunstloser und gedrängter seyn, während die für den Lehrer mehr räsonniren und auf allgemeine Grundsätze mit Hinsicht auf mehrere Sprachen zugleich zurückführen müßten. In diesem ersten Theile liefert der Verf. eigentlich die äußere Sprachlehre, nämlich die verschiedene Bildungsweise der Deklination und Conjugation, nebst den Adverbien, Präpositionen, u. dergl. Recht gut hat er bey der Conjugation sogar auch die, wie er sie nennt, Conjugatio necessitatis periphrastica, nämlich das Part. des Futurums im Akt. und Passivum verbunden mit *sum* aufgenommen. Nur scheint er den Begriff jenes Particips nicht richtig gefaßt zu haben, welches eine Handlung bezeichnet, die ich entweder eben jetzt unternehmen werde, oder die ich, wäre ich in der Lage, auf der Stelle unternehmen würde. Daher heißt laudaturus sum nicht: ich werde oder will loben, sondern: ich will eben jetzt loben, oder: ich bin eben im Begriffe zu loben. Bey den Zeitwörtern überhaupt hätte bemerkt werden sollen, daß dieselben, wie in allen Sprachen, also auch im Lateinischen eine Menge vermischter Formen haben, bey welchen z. B. das Präterit. nach einer ganz andern Form gebildet ist. Man kann sich überhaupt in dem Sprachunterricht nie zu deutlich und bestimmt ausdrücken. Allein diese Gabe scheint dem Verf. gerade nicht verliehen zu seyn. Viele undeutlich für einen jungen Menschen muß z. B. seyn, was S. 56 von dem Verbum Neutrum gesagt wird: es bezeichnet die Subjekts-Kraftäußerung und Beschaffenheit nach der Zeitbestimmung an, als dem Subjekte allein inhärirend, u. s. w. — Woher mag wohl endlich H. G. die deutsche Deklination haben: Nom. — der Sklav; Gen. — des Sklavs; Acc. — den Sklav; Voc. — Sklav!?

Bg.

Lateinische Sprachlehre, oder Grammatik für Schulen, von Helfr. Bernhard Wenck, Hochfürstl. Heß. Consistorial-Rath und Definitor, Direktor des Fürstl. Pädagogiums in Darmstadt, Historiograph

graph und Bibliothekar. Dritte, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Frankfurt am Main, bey Varrentrapp und Wenner. 1798. 18 Bog. gr. 8. 12 gr.

Die Wenkische Grammatik ist bey ihrer ersten Erscheinung 1791 in unsrer Bibliothek, Band CVI. S. 290 nach ihren Vorzügen angezeigt und empfohlen worden. Im Jahr 1793 erschien bereits die zweyte Auflage, worin er beynahe auf allen Seiten, sonderlich des Syntaxes, vieles geändert, zugesetzt und verbessert zu haben, versichert; ob sie gleich um einen Bogen kürzer war, als die erste, und das wegen der grössern Druckerformen, und kleinern Lettern. In gegenwärtiger dritten Auflage ist die Zahl der Paragraphen sowohl als Seiten unverändert geblieben; der Vf. aber hat ebenfalls im Syntax einige Regeln theils neu hinzugesetzt, theils umgeformt. Auf die kleinen Erinnerungen aber, die wir bey der Anzeige der ersten Auflage gemacht haben, scheint er nicht Rücksicht genommen zu haben: vielleicht weil ihm die Recension nicht zu Gesichte gekommen. Durch die Erweiterung übrigens der auf den zwey letzten Bogen angehängten lateinischen Leseübung oder kurzen Chrestomathie, ist diese neueste Auflage um einige Blätter stärker geworden, als die nächstvorhergehende.

Am.

Staatswissenschaft.

Zween Briefe an ein Mitglied des jetzigen Parlements, über die Vorschläge zum Frieden mit dem königsmörderischen Direktorium von Frankreich. Von Edmund Burke. Aus dem Englischen übersetzt von Albrecht Wittenberg. Mit einigen Anmerkungen. Frankfurt und Leipzig, bey Herold. 1797. 288 Seit. gr. 8. 20 gr.

Man kennt die Art, wie Burke über die französische Revolution dachte, und die Galle, womit er seine Feder tränk-

te, so oft er über diese Materie schrieb, zu allgemein, als daß es nöthig wäre, Proben von der vor uns liegenden Schrift zu geben; zumal da schon der Titel den Geist, worin sie geschrieben ist, hinreichend bezeichnet. Auf der andern Seite wird man hier auch die eben so bekannten Talente dieses berühmten Britten, seinen Scharfsinn und seine Beredsamkeit nicht vermissen; aber Jedermann, dem das Glück der Menschheit theuer und werth ist, wird die hier gemachte Anwendung von diesen Talenten bedauern, wie er auch über die französische Revolution und deren Folgen denken mag. Denn jeder Menschenfreund muß das Ende eines Krieges wünschen, welcher so viele Länder und Menschen unglücklich gemacht hat, und dessen Fortdauer noch mehr unsägliches Unheil über Europa bringen muß. Es gehört daher ein so hoher Grad von Erbitterung und Parteywuth dazu, als B. besaß, um den Frieden, den alle Völker wünschen, zu widerrathen, und alle Künste der Sophisterey zu diesem heillosen Zwecke zu benutzen. Selbst sein Uebersetzer, dessen Denkungsart nicht unbekannt ist, wünscht sogar, daß der Verf. weniger heftig, und behutsamer in seinen Ausdrücken gewesen seyn möchte.

Die Uebersetzung ist übrigens so, wie man sie von Herrn W. erwarten konnte. Seine Anmerkungen sind nicht von Erheblichkeit. Als Anhang hat Herr W. eine heftige Erklärung gegen Wieland, Böttiger und Bertuch abdrucken lassen, die zwar ganz im Tone der letzten Burkeschen Schriften geschrieben ist; aber hierher gar nicht gehöret.

Die Waage Europens, oder zusammengetragene Gedanken vom ausgetretenen Gleichgewicht Europens. Germanien. 1797. 248 S. 8. 16 Gr.

Die Schrift ist in vier Kapitel getheilt. Die drey erstern stellen Europa aus dem Gleichgewichte dar: 1) durch Frankreichs Eroberungen und Kriegsglück; 2) durch Englands Uebermacht zur See und Monopolhandel; 3) durch Rußland und die Theilung Polens. In dem vierten Kapitel werden endlich Rückblicke auf die gar zu sehr verwickelten Umstände, welche den jetzigen Frieden so schwer machen, geworfen.

Dem

Dem Verf. fehlt es nicht an guten historischen und politischen Kenntnissen; aber Parteylichkeit führt ihn oft irre, und er macht zu häufig den politischen Kannengießer. Wohin er sich in Ansehung seiner politischen Art zu denken neiget, erhellet hinlänglich aus seinem S. 96 f. befindlichen Urtheile über Burke. Dieser soll, wie es hier heißt, „den Anker der Religion festhalten, und die französische Revolution aus demjenigen sträflichen Gesichtspunkte dargestellt haben, worunter sie jeder Vernünftige, dem das Wohl der Völker und die Ruhe der Staaten am Herzen liegt, beurtheilen muß.“ Einen Friedensplan, der aber wohl schwerlich zur Ausführung kommen möchte, können die Leser hier S. 109 ff. umständlich dargelegt finden. Daß der Plan eben nicht zum Vortheil der französischen Republik entworfen seyn wird, läßt sich aus dem Angeführten schon denken. Frankreich ist, wie der Verf. meint, in seiner gegenwärtigen Lage, noch immer nicht zu fürchten. Ja, der Verf. behauptet sogar, daß wenn England auch nur allein den Krieg gegen Frankreich in dem jetzigen Zeitpunkte seiner Agonie fortsetzen, und dem wandelbaren Kriegsglücke trotzen würde: so sey es vorauszusehen und darauf zu wetten, (Schade! daß der Verf. sich nicht genannt hat; wir glauben sonst, er würde Wettlustige in Menge finden, und Gelegenheit erhalten, viel Geld zu gewinnen oder zu verlieren,) daß am Ende Frankreich die Hände sinken, und sich die Friedensbedingungen werde vorschreiben lassen müssen. Jetzt, glaubt der Verf., könne Frankreich noch, wie Polen, getheilt werden, wenn die übrigen Mächte nur wollten. Die Mißvergnügten unter der brittischen Nation sollen, nach S. 121 mit Frankreichs Gelde erkauft seyn. Diese bekommen hier den Rath, den standhaften Minister Pitt nicht in der Laufbahn seiner glänzenden Regimentsverwaltung aufzuhalten; sondern es demselben zuzutrauen, daß er nach dem Frieden die eingeschlichenen Mißbräuche, nach seiner erprobten Rechtschaffenheit, heben, und die alte Parlementsverfassung rein wiederherzustellen ohnvergessen sein werde. — Gegen Englands Monopolhandel wird sehr geeifert, und die Gefahren, welche Deutschland drohen, verkennt der Verf. so wenig, daß er S. 217 ausruft: „Armes Deutschland! was steht dir bevor!“ Man kann daher von diesem Buche sagen, was von vielen unserer politischen Schriften jetzt gilt: Sunt bona mixta malis.

Adolph, oder Resultate der allerschmerzlichsten Erfahrung. Aus dem Französischen des Herrn Mounier. Nebst einer Schilderung der Philosophen und Politiker Frankreichs, und einer Prüfung seiner Pentarchischen Staatsverfassung, und endlichen Schicksals seiner Colonien. Leipzig, in der Dykischen Buchhandlung. 1797. 424 Seit. 8. 1 Rh. 4 gr.

Der bekannte Herr M. Dyk setzt hier dem Publiko ein Gericht vor, welches von vier berühmten Köchen, Mounier, Burke, Adrien Lezay, und Malouet zubereitet ist, und fügt eine Brühe hinzu, welche seinem Geschmacke angemessen ist. Wenn wir ihm trauen wollen: so ist die erste Schrift von Mounier das Resultat vieljährigen Studiums und einer kaltblütigen Untersuchung, welche die Elementarprincipien der Staatswissenschaft enthält, und allen denen in die Hände gegeben zu werden verdient, welche richtige Begriffe von der bürgerlichen Gesellschaft zu erhalten wünschen. Rec. scheint dieß nun freylich nicht so; aber das kommt denn wohl daher, weil er sich nicht zu den Grundsätzen der Herren Mounier und Dyk erheben kann. Zwar bemüht sich der Letztere aus Kants metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre zu beweisen, daß auch dieser große Philosoph mit ihnen einverstanden sey. Aber wir glauben, daß sich Kant für die Ehre, die ihm hier bewiesen wird, bedanken dürfte; überlassen es jedoch ihm selbst oder seinen Schülern, falls sie es der Mühe werth halten, sich darüber mit Herrn D. abzufinden. Rec. hat es herzlich bedauert, daß die allerschmerzlichste Erfahrung keine andern Resultate bey Mounier und so vielen seiner ihm gleichdenkenden unglücklichen Landsleute hervorgebracht hat, als diejenigen, welche er hier darlegt. Diese beweisen nur, daß selbst das größte Unglück nicht immer klug; wohl aber oft hartnäckig macht. Herr M. behauptet, daß nur solche Menschen das Recht haben, sich eine Regierungsform zu wählen, welche in Wäldern leben, und noch keine gesellschaftliche Ordnung unter sich eingeführt haben, oder sich in der Absicht mit einander vereinigen, einen ganz neuen Staat in einer ganz unbewohnten Gegend zu gründen; daß die Verordnungen der französischen Könige,

nur

nur diejenigen ausgenommen, welche die Abgaben betrafen, im Ganzen wohlthätig und weise gewesen wären; der Monarch aber viel zu wenig Gewalt besessen habe, um seinen Edikten den gehörigen Gehorsam zu verschaffen, die Mißbräuche zu verbessern, und die Regierung, deren inneres Triebwerk vor Alter und Schwäche ganz unbrauchbar geworden war, noch länger in Ansehen zu erhalten; daß der König, durch die Widerspenstigkeit der Richter, aller Hülfsmittel beraubt gewesen sey, seinen Willen geltend zu machen; daß die Philosophen in Frankreich, welche die Grundsätze einer wohlgeordneten Staatsverfassung vortrugen, die Lehre der Münsterschen Wiedertäufer und einiger Schwindelköpfe, welche weiland in England mit zu dem sogenannten langen Parlemente gehörten, von neuem aufgewärmt, und solche noch weiter ausgedehnt haben; daß Sieyes kein Wort über die Politik geschrieben habe, welches nicht, einige unbedeutende Sophismen ausgenommen, ein unverständlicher Commentar über die Gedanken Rousseau's wäre; daß nur allein die erbliche Königswürde, nach welcher ohnehin kein Privatmann streben könne, der vollstreckenden Gewalt Einheit und Festigkeit zu geben, und dieselbe mit der Freyheit der Bürger zu vereinbaren vermögend sey; daß man diese Gewalt schlechterdings keinen andern Händen anvertrauen könne, ohne sich zur Erhaltung der Ordnung der drückendsten Tyranney zu bedienen; daß dieß die einzige Regierungsform sey, welche für Frankreich passe; daß man bey ihrer Wiederherstellung von der Rache der Royalisten nichts zu befürchten habe, indem die königliche Gewalt Alles, nur nicht die Erinnerung schöner Handlungen, in Vergessenheit stelle; daß alle Philosophen in der Welt nicht im Stande wären, dauerhafte Gesetze für eine Republik, wie Frankreich, zu entwerfen, und daß daher über kurz oder lang die Wiedereinsetzung des rechtmäßigen Königs zuverlässig erfolgen werde. — Diese Sätze werden hinlänglich seyn, den Lesern, welche Herrn Mounier noch nicht kennen, eine Idee von diesem Manne zu machen.

Die zweyte hier abgedruckte Schrift ist Burke's Schilderung der Philosophen und Politiker Frankreichs, welche Herr Kriegsrath Gentz übersetzt hat, und welche Herr Dyk hier wieder mit hat abdrucken lassen. Wozu dieß nöthig war, begreift man nicht, da diese Schilderung einen Theil der B.

Digitized by Google

Briefe über den Frieden mit Frankreich ausmacht, wovon wir eine deutsche Uebersetzung oben auch angezeigt haben. Die Anmerkungen, welche Herr B. hier hinzugefügt hat, sind nicht von der Art, daß sie für den wiederholten Abdruck schadlos hielten. Hier nur ein paar Proben von den darin vorkommenden widersinnigen und abgeschmackten Behauptungen. „Der Gottesdienst hat die bürgerliche Vereinigung gestiftet. Alle abstrakte Ideen, und also auch Philosophie, Geometrie, die schönen Künste, haben wir dem religiösen Gefühl zu verdanken. Wer es aus seiner Brust verbannt, tritt aus der Menschenklasse heraus, und bezeugt, daß er nicht übel Lust habe, mit den Thieren im Walde auf vier Beinen herumzulaufen, oder mit den Sperlingen zu leben. — Einige französische Armeen werden von Vagabunden angeführt.“ —

Die dritte hier befindliche Schrift ist die Prüfung der gegenwärtigen Konstitution der französischen Republik von Adrien Lezay, welche auch schon in Deutschland hinlänglich bekannt, und daher hier bloß, um das Buch zu vertheuern, wieder abgedruckt ist. Eben dieß gilt von der hier aus dem Journal Frankreich wieder abgedruckten letzten Schrift: über das endliche Schicksal der französischen Colonien, von Malouet. Wir wissen nicht, wodurch Herr M. Dyk sich für berechtigt hält, solche in allgemein gelesenen Journalen schon befindliche Aufsätze sich zuzueignen, und dem Publiko als sein Eigenthum zu verkaufen. Wir können dieß für nichts anders, als für Nachdruck, erklären.

Nun nur noch einige Worte über den weitschweifigen Vorbericht des Herausgebers zu dieser Sammlung. Er mengt zehnerley Materien unter einander, und spricht über alle, nach seiner Weise, ab. La Harpe wird erhoben, Diderot gescholten; Sieyes ist ein philosophischer Hildebrand; die Direktoren der französischen Republik werden als Königsmörder und Blutmenschen bezeichnet. Die Jakobiner sollen allein den Krieg veranlaßt und bewirkt haben. Und S. VII wird Dänemark gar als ein Beyspiel aufgestellt, daß ein Volk, um glücklich zu werden, zuweilen eine Konstitutionsakte erst vernichten müßte. Man muß ein schrecklicher Ignorant in der Geschichte seyn, oder eine sehr unverschämte Stirne besitzen, um dergleichen niederzuschreiben. Herr M. Dyk

Dyk nenne doch einmal die Konstitutionsakte, welche bey der Staatsveränderung in Dänemark vernichtet wurde. Denn einem vernünftigdenkenden Manne wird es doch wohl nicht einfallen, die ehemaligen Wahlkapitulationen der dänischen Könige eine Konstitutionsakte, in Vergleich mit der Konstitution der französischen Republik vom 3ten Jahre, zu nennen. Es ließe sich freylich zwischen der sogenannten Revolution in Dänemark und der französischen eine ganz lehrreiche Vergleichung anstellen; aber Herr M. D. ist nicht der Mann dazu; auch dürfte das Resultat derselben sicher nicht zur Bestätigung seiner Grundsätze dienen. Auf jeden Fall würde es für Herrn Dyk und das Publikum besser seyn, wenn jener das Pfuschen im Fache der Politik, welche durch Köpfe, wie der seinige ist, nichts gewinnen kann, unterließe, das Nachdrucken bleiben ließe, und das Hebammengeschäffte bey politischen Schriften ganz aufgäbe.

Magazin für die Geschichte der Menschenrechte. Erstes Bändchen. Leipzig, bey Heinsius. 1797. 214 S. gr. 8. 14 Gr.

„Alle ausgezeichnete Handlungen aus der Geschichte aller Völker und Zeiten, wodurch die Menschenrechte auf eine auffallende Art beschützet oder beleidiget wurden; besonders aber die letztern (da jene so selten sind) liegen in der Sphäre dieses Magazins. — Wir wollen weder der Zügellosigkeit und Anarchie, noch der Tyranney und Unterdrückung das Wort reden; sondern in der Mitte, wo die Wahrheit immer liegt, stille stehen. Wir wollen die Beleidigungen der Menschenrechte rügen, sie mögen nun vom Fürsten oder vom Volke, in einer Monarchie oder Republik unternommen worden seyn.“ Die Verfasser wollen immer nur solche Stücke wählen, welche entweder an sich, oder wenigstens in der Verbindung, worin sie hier aufgeführt werden, neu sind. Ihre Urkunden und Aktenstücke wollen sie nur aus ungedruckten Quellen oder aus solchen Büchern nehmen, die selbst in großen Bibliotheken selten angetroffen werden. Immer aber werden sie bey jedem Stücke gewissenhaft anzeigen, woher es geschöpft worden, und dabey interessante literarische Nachrichten mittheilen. Eingesandten Aufsätzen wird die Aufnahme nicht versagt; nur

müssen

müssen sie keine Klagen, sondern Fakta enthalten, für deren Richtigkeit der Einsender durch seinen Namen bürgen muß. Dieser soll jedoch, den Fall der Unwahrheit ausgenommen, heilig verschwiegen bleiben. Die Einsendung geschieht an den Verleger. Jedes Heft soll zwölf Bogen enthalten, und die Herausgeber denken in jeder Messe eins zu liefern.

Dieß ist kürzlich der in der Vorrede mitgetheilte Plan dieses neuen Magazins. Eine gute Ausführung desselben darf sicher auf großen Beyfall rechnen, und das vor uns liegende erste Heft läßt allerdings eine recht gute Ausführung erwarten.

Der erste Aufsatz liefert eine **historische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsmaximen und Staatsstreiche älterer und neuerer Zeit.** Er ist die Probe eines grössern Werks über diesen Gegenstand, dessen Ausarbeitung von der Aufnahme dieses Versuches abhängen soll. Wir tragen kein Bedenken, den Verf. dazu zu ermuntern. Der Verf. versteht unter Staatsmaximen die von dem gemeinen Rechte abweichenden Grundsätze zur Erhaltung oder Vergrösserung der höchsten Gewalt. Er giebt solche an, und zählt sodann die Mittel auf, welche zur Ausführung derselben gebraucht werden. Die Fortsetzung dieses Aufsatzes wird künftig folgen. II. **Beyträge zur Geschichte berühmter Günstlinge.** Der erste hier gelieferte Beytrag besteht in Fragmenten aus Originalbriefen des ehemaligen Kurpfalzbaierschen Ministers Grafen von **Bettschardt.** Es sind freylich nur Fragmente, die den wenigsten Lesern ganz verständlich seyn werden; aber der höchste Uebermuth und die kleinmüthigste Verzweiflung, so wie der Geist der Rachsucht, der Cabale, und der Unversöhnlichkeit sind darin unverkennbar. Auch sind sie in einer abscheulichen Schreibart abgefaßt, die zugleich ein Beweis der Unwissenheit dieses Günstlings ist. III. **Drey merkwürdige Apologien.** Diese sind: 1) **Gabriel Naude's** Vertheidigung der Pariser Bluthochzeit. 2) **Jean Petit's** Rechtfertigung des vom Herzog von Burgund an den Herzog von Orleans verübten Meuchelmordes. 3) Erklärung des englischen Parlements über die Hinrichtung **Karl des I.** und die Verwandlung der Republik in eine Monarchie. Diese Apologien sind mit Einleitungen und erläuternden Anmerkungen versehen. Die Herausgeber erbieten sich künftig Auszüge aus **Milton's** und **Saumaise's**

Schrif-

Schriften über die Hinrichtung Karl I. zu liefern, und wir wünschen, daß sie dieses Versprechen erfüllen mögen. IV. Zwey noch ungedruckte Originalaktenstücke eines heimlichen Gerichts. Diese müssen den Geschichtsforschern allerdings sehr willkommen seyn.

Hd.

Vermischte Schriften.

Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmäßigen Lebensklugheit. In Erzählungen und praktischen Aufsätzen. Herausgegeben von Friedrich Rochlitz. Zweyter Theil. Züllichau und Freystadt, bey Darumann. 1798. 354 Seit. 8. 1 Rf. 4 K.

Der zweyte Theil der Erinnerungen enthält vier ebenfalls sehr lesenswerthe Aufsätze und Erzählungen von des Verf. eigener Hand. I. Der Spieler. Zweyte Abtheilung. Wir haben dieser interessanten Ausarbeitung schon bey Anzeige des ersten Theils alles ihr gebührende Lob ertheilt, und können es hier ohne Furcht und mit gutem Gewissen wiederholen. Der Verf. zeichnet auch hier die leisen und stufenartigen Fortschritte und Entwickelungen der Leidenschaften bis zu — ihrem endlichen, stürmischen Ausbruche hin, und die Manier, wie sich der menschliche Geist bey verbotenen Gelüsten zu täuschen sucht, auf eine eben so naive als seelenvolle Art. Auf diese Weise wird sein Spieler in der That ein sehr zu beherzigender und lehrreicher psychologischer Roman, der den Menschen nicht nur in dem Wie, sondern auch in dem Warum seiner innern Modifikationen und Situationen schildert, und eben darum ihn in seiner wahren Gestalt analytisch auflöst. Schade! daß dieses malerische Stück noch nicht beendigt ist, und dessen Schluß, wer weiß, — auf welchen Band hinaus gewiesen wird. Der Verf. erklärt sich selbst nicht sehr vortheilhaft für dergleichen Abbrechungen historischer Gemälde, und doch macht er sich dieser Sünde, — man erlaube uns hier dieß Wort, — schuldig. Der Leser legt selten ein interessan-

teressantes unvollendetes Werk ohne Unwillen aus den Händen, und statt des folgenden Inhalts seines zweyten Theils hätte uns Herr Rochlitz, als ein so trefflicher Erzähler, lieber den vollendeten Spieler geben sollen. Er würde selbst dabey gewinnen, weil dieser so gut gerathene Aufsatz durch eine öftere Zerschneidung sein Interesse und seinen wohlthätigen Eindruck für den Leser wenigstens verlieren muß, der nicht alle Theile der Erinnerungen immer bey der Hand haben kann. Die Sprache in dem Spieler ist fast durchgehends rein, edel, natürlich und eindringend; dahingegen ist der Ausdruck: unwirrsch, welcher ein paar Mal im Buche vorkommt, völlig undeutsch und nicht zu empfehlen. II. **Skizze vom Menschenleben nach dessen Hauptmomenten entworfen, für die, welche über sich und ihr Geschlecht denken, und an sich und ihm bessern lernen wollen.** Der Verf. theilt das Menschenleben in die bekannten drey Hauptabschnitte ein, — in das Alter der Sammlung und Entwickelung der Kräfte, — in das Alter der Reife und des freyen Gebrauchs der Kräfte, — in das Alter der Abnahme und des gehinderten Gebrauchs der Kräfte. Eine Eintheilung, die ihren richtigen natürlichen Grund hat, und nicht nur von Griechen und Römern, sondern von allen bekannten Nationen der Erde angenommen worden ist. Auch diese gedankenreiche Abhandlung geht hier nicht weit über ihre Thürschwelle hinaus, und wir müssen also auf die Fortsetzung warten. Daß Rec. dieselbe mit aller Aufmerksamkeit durchgelesen hat, mag sich aus den hierüber gemachten Bemerkungen ergeben. Das Meiste ist aus andern physiologischen Schriften entlehnt und nichts Neues; — das Raisonnement des Verf. über die hierher gehörigen Gegenstände gefällt aber desto mehr, da er das Meiste in einen frappanten Gesichtspunkt zu stellen gewußt hat. Daß der Mensch krank und verletzt auf die Welt komme, S. 71 ist schon tausendmal gesagt worden, — und von einigen sogar mit dem Zusatz, daß das erste Geschrey des Kindes als ein Jammerausruf über sein — Daseyn betrachtet werden könnte. Dergleichen Sätze aber sagen doch eigentlich nichts, und wenn sie selbst einem Rousseau abgeborgt wären; — zumal da der Arzt die Frage genauer beantworten muß, ob das Kind sich in dem augenblicklichen ersten Durchgange des Bluts durch das foramen ovale in einem wirklichen statu morbi befinde. — Dieß wäre denn doch unter allen möglichen Krankheiten des Menschen die

ein-

einzige, welche nur einen Moment dauerte. Sehr richtig bemerkt der Verf. daß die Milch der Mutter für das so eben jetzt geborne Kind die allerheilsamste Nahrung sey, und die Milch einer Amme in Absicht ihrer wohlthätigen Wirkung auf den Gesundheitszustand des Kindes mit jener gar nicht verglichen werden könne, woraus sich ergiebt, daß die Pflicht des Selbststillens eine der dringendsten Mutterpflichten seyn müsse. Der Gehörssinn des Kindes arbeitet sich eigentlich noch früher, als der Gesichtssinn hervor; obgleich jener nach des Verf. Meinung früher, oder doch zu gleicher Zeit mit dem Gesichtssinn hervortreten soll. Eben so wenig kann man sagen, wie der Verf. S. 85 sich äußert, daß das Kind anfänglich den Fuß ausstrecke, um, statt der Hand, nach etwas zu greifen. Diese Bewegung würde eine Art Ueberlegung erfordern, und liegt überhaupt nicht in der Erfahrung. Das Ausstrecken des Fußes kann ganz andern Ursachen, als der Absicht, wonach zu greifen, zugeschrieben werden. In der Beylage, S. 91, sucht der Verf. den Rousseau gegen die Beschuldigung zu retten, — daß er den Menschen habe zum vierfüßigen Thier machen wollen, — indem so eine Behauptung nirgends in seinen Schriften anzutreffen sey. Wenn auch dieß seine Richtigkeit hätte: so wird der Verf. doch das nicht läugnen können, daß Rousseau an mehrern Stellen die Denkkraft des Menschen an den Schandpfahl bindet; ob sie gleich wenig Sterbliche so rastlos, als er selbst, gebraucht haben. Sehr gut wird S. 105 u. f. gezeigt, daß es unnütz und schädlich sey, Kindern von fünf bis acht Jahren lange Demonstrationen und ausführliche Beweise ihrer Pflichten vorzuhalten. „Das muß so seyn, — das darf nicht geschehen!“ sey Demonstration für das Kind in dem Alter genug; allein dieß ist vielleicht zu wenig! Man kann ja, sobald das Kind zu denken anfängt, dasselbe auf die Folgen seiner Handlungen aufmerksam machen, und also schon dadurch seinen menschlichen Willen menschlicher zu leiten anfangen, als durch ein bloßes: Du sollst! geschehen kann. Ein bloß mechanischer Gehorsam des Kindes ist in den ersten Jahren nothwendig, — weil man kein anderes Lenkungsmittel seiner Handlungen brauchen kann; — aber schon im fünften Jahre und früher muß dieser Gehorsam mehr von der Vernunft abhängig gemacht werden, wenn aus dem Kinde kein gedrucktes, sklavisches und freyheitsloses Wesen gebildet werden soll, das nachher nur desto kühner sein „Du sollst!“ zer-

brechen wird. Alles das, was der Verf. von S. 116—124 von der Natur des Eigensinnes der Kinder und dessen Ausrottung sagt, ist vortrefflich. „Bringe dein Kind dahin, sagt er, S. 123, daß es dich überhaupt als Theilnehmer seiner Freuden, als Erfüller seiner Wünsche, als Beförderer seines Wohlseyns (nicht als seinen Machthaber) betrachtet.“ Die in der Beylage, S. 127 abgehandelte, den Kindern sonderlich Knaben so eigene Thierquälerey erklärt der Verf. aus dem Uebermaaß der Kräfte, die schon früh verarbeitet seyn wollen; aus dem Streben nach neuen und immer neuen sinnlichen Ideen; aus dem mangelnden Begriff von Schmerz. Bisweilen kann aber auch eine geheime Furcht, ein Ekel gegen gewisse Thiere dabey zum Grunde liegen, warum sie dieselben unter langsamen Martern sterben lassen, — und sich gleichsam an dem vermeintlichen Feinde zu rächen suchen. Die Gespensterfurcht der Kinder scheint, S. 167 dem Verf. einzig und allein die Folge von der gewaltig erwachenden, aber noch durch keine Vernunft gezügelten, durch keine Erfahrung verkälteten Phantasie zu seyn; von der Phantasie, die ohne zu wissen, was sie fürchtet, überall nur etwas Ungeheures ahndet, siehet und fliehet. — Dieser Gedanke ist psychologisch richtig; — aber Rec. findet den Grund jener Furcht doch auch in den fürchterlichen Ammenmährchen, worin sie der Verf. nicht finden will, — und vor welchen kein Kind leicht gesichert werden kann. Die Erzählungen von der Gewalt und der schrecklichen Form der Geister und Gespenster haben gewiß meistentheils den größten Antheil an jener Erscheinung; wenigstens wagt es der Rec. nicht, so wie der Verf., der Erfahrung hierin gradezu ins Angesicht zu widersprechen. III. Ferdinands Hochzeittag, und IV. Emiliens Heirathsgeschichte, ein Gegenstück zu Ferdinands Hochzeittag. Zwey interessante Erzählungen, welche die Gewalt, die Launen, Eigenheiten und Folgen der ersten Liebe darstellen sollen, und wobey der Verf. unstreitig seine Absicht auf eine sehr lehrreiche, aus der innern Natur jener Leidenschaft herausgehobene Weise erreicht hat. Da bey trockenen Auszügen solcher Erzählungen der Leser eigentlich nichts gewinnt: so wollen wir uns hier nur mit Aushebung zweyer Stellen begnügen, die zugleich als ein Dokument von der ideenvollen Darstellungsgabe des Verf. betrachtet werden können. — „Ueberhaupt sagt S. 223—25 die durch ihre erste unglückliche Liebe gegen unser Geschlecht mißtrauisch gemach-

gemachte Adelheit, — schreiben die Männer heut zu Tag so viel über uns Weiber; so wenig über sich selbst. Ich glaube die Ursache ist — vom letztern, weil sie sich selbst zu genau kennen, und daher fühlen, wie schwer es ist, allgemeine Urtheile über ihr Geschlecht zu fällen, und durch große kühne Umrisse, es ohne Ungerechtigkeit würdig und treffend darzustellen; vom erstern die Ursache die, — weil sie unser Inneres, das von klein an zu verbergen, wir durch andere, — das so angenehm als möglich zu verhüllen, wir späterhin und durch uns selbst angetrieben werden (eine gequälte Konstruktion des Perioden!) zu wenig kennen. Je weniger man aber — gleichsam die geheime Natur eines Gegenstandes kennet, desto mehr Raum erhält die Phantasie, den Gegenstand zu verbilden, und aus den einzelnen wahren Zügen ein Ganzes, — das gefällig, im Allgemeinen nicht ganz unwahr, im Einzelnen aber selten wahr ist, — zu schaffen. Nimmt man sich die Mühe zu schließen: so schließt man vom Besondern aufs Allgemeine; aber wenn ich mich recht besinne, ist das eine Schlußart, welche die Logik nicht duldet. Allein man schließet lieber nicht: sondern streitet metaphysisch (ein zu gelehrter Ausdruck für ein verliebtes Frauenzimmer!) über die Natur, und entscheidet dichterisch über die Wirklichkeit. Vielleicht gehet es den Philosophen über unser Geschlecht, wie den Physiognomikern. Kein Mensch wird läugnen, daß im Allgemeinen viel Wahres in ihren Lehren ist; aber wie selten sind ihre allgemeinern Sätze fürs Einzelne brauchbar? Wie gut ists, wenn man sie nicht aufs Einzelne anwendet? Denn wie selten würden sie, was doch jene Philosophen wünschen — zur Beförderung der Menschenliebe dienen?" Wir bemerken hier nur noch — daß der würdige Verf. hier nicht in seinem Namen spricht; sondern so und nicht anders ein — Frauenzimmer sprechen läßt, und folglich als Dramatiker seine Sache vortrefflich gemacht hat! Noch wahrer und psychologischer scheint uns folgende Stelle S. 351 u. f. zu seyn. Es ist die Rede von dem Unterschiede zwischen **verliebt seyn** und **lieben**. „Ersteres ist Reiz, letzteres Wohlgefallen; jenes gründet sich auf Sinnlichkeit und Vergnügen, dieses auf Achtung und Wohlwollen; jenes hat mehr Leidenschaft; ist aber eben um deßwillen flüchtiger — eine Gluth, die durch sich selbst verzehrt wird: dieses hat mehr Ruhe, ist aber um deßwillen bleibender, — eine Flamme, die durch sich selbst immer neue Nahrung erhält;

jenes wird entzündet durch äußere Vorzüge des Mannes oder Weibes, dieses wird erweckt durch Vorzüge — äußere und innere des Menschen; jenes versetzt das Gemüth in eine betäubende Berauschung, dieses leitet es in ein besonnenes Wohlseyn; vom Genuß des ersten mag sich das Herz des Tugendhaften selten Rechenschaft ablegen, auf den Genuß des zweyten blickt es immer mit Zufriedenheit und Selbstbilligung. Dort ermattet die Seele gar bald, hier wird sie immer mehr gestärkt; jener Zustand wird von einer steten Unruhe begleitet, und diese ist wahrlich nicht für die Ehe, die ein Zustand friedlichen Genusses seyn soll — Ach! ein grosser großer Unterschied, auf den ich wünschte alle deine Schwestern aufmerksam machen zu können. Denn wisse, mein Kind, nicht selten folgt auf jenen entzückenden Rausch noch mehr als Kälte, folgt Ueberdruß und geheimer Widerwillen, und da hilft kein Widerstreben der Vernunft; denn das ist bloß Sache der Empfindung; aber aus jener ruhigern Zärtlichkeit kann, bey übrigens nicht schlechten Menschen, nimmermehr etwas Uebles entstehen. Daraus folgt, was die Erfahrung tausendfältig bestätigt: bey jenem Zustande gedeihet äusserst selten eine Ehe — so selten, als bey diesem eine mißglückt!“

Intelligenzblatt
der
Neuen allgemeinen deutschen
Bibliothek.

No. 13. 1800.

Beförderungen, Dienstveränderungen, Ehrenbezeigungen und Belohnungen.

Der bisherige Herzoglich Mecklenburg-Strelitzische Canzleyrath, Hr. von Kampz, zu Neustrelitz ist zum ritterschaftlichen Beysitzer des herzoglichen Hof- und Landgerichts zu Güstrow ernannt worden.

Der als Schriftsteller bekannte Herzoglich Wirtembergische General-Major von Seeger, zum Commandeur des Wirtembergischen Contingent-Corps.

Hr. Ludwig Eberhard Puchner, bisher Pfarrer zu Pfalzgrafenweiler, zum Pfarrer in Stetten, und der bisherige Diakonus, Hr. Röder, zu Marbach, zur Pfarrey Thamm, sämmtlich im Wirtembergischen.

In eben diesem Markgrafthum, erhielt Hr. Hofrath und geheime Secretär Posselt, Charakter und Rang eines Geheimen Legationsraths, und Hr. Hofrath und Stadtphysikus Schweickhardt wurde zum Oberhofrath ernannt.

Der Pfarrer zu Burtenbach, Hr. Samuel Bauer, wurde auf die Pfarre zu Göttingen im Gebiete der Reichsstadt Ulm versetzt.

Hr. Anton Frölich, Arzt und Mitglied der medicinischen Facultät zu Wien, hat, aus eigenem Antriebe, 400 Exemplare seines gemeinnützigen Werkes: Aufmunterung zur

allgemeinen Blatterninoculation, der Niederösterreichischen Landesregierung mit dem Ersuchen übergeben, daß dieselben unter das Landvolk vertheilet werden möchten; über welches patriotische Geschenk ihm das Wohlgefallen der Landesstelle, vermittelst eines ihm zugefertigten Decrets, bezeigt worden ist.

Der durch einige französische Schriften und Uebersetzungen rühmlich bekannte Königl. geheime Kabinetssecretär zu Berlin, Hr. Johann Wilhelm Lombard, ist zum geheimen Kabinetsrath erhoben worden.

Todesfälle.

1800.

Am 4. Januar starb zu Wien der pensionirte k. k. Hof-Singemeister Hr. Joh. Baptist Mancini, 86 Jahre alt.

Am 18. Januar zu Dresden der churfürstlich Sächsische Cabinetsminister, Conferenzminister und wirkliche Geheimerath mit Sitz und Stimme im geheimen Consilium zu Dresden, Hr. Friedrich Wilhelm von Wurmb, Verf. des Grabmals des Leonidas, 77 Jahre alt.

Am 4. Februar zu Hamburg, Frau Sophie, verwittwete Gräfin von Bentink, gebornе Gräfinn von Altenburg, eine Frau von vielen Kenntnissen. Unter ihrem Namen kam ein Verzeichniß einer in ihrem Besitz befindlichen Münzsammlung heraus, welches seiner Einrichtung sowohl, als wegen seines Inhalts von Kennern geschätzt wird.

Am 12. Februar zu Berlin Hr. Karl Georg Hunkbeck, königl. Kammer-Assistenzrath, Oberconsistorialfiscal und Justiz-Commissär, 65 Jahre alt.

Am 17. Febr. zu Halberstadt der königl. Preußische Consistorialrath und Oberdomprediger, Hr. Johann Werner Streithorst, 54 Jahre alt.

An eben diesem Tage zu Frankfurt a. M., der dasige Prediger, Hr. Johann Ludwig Christian Plitt, 46 Jahre alt.

Am

Am 19. Februar zu Stuttgardt, Hr. Johann Eberhard Oſiander, erſter Diakonus an der Stiftskirche, 49 Jahre alt.

Am 20. Febr. zu Berlin, der Landgräfl. Heſſen-Homburgiſche und fürſtlich Hohenzolleriſche Reſident und wirkliche Geh. Legationsrath, Hr. Karl Chriſtian Reckert, 61 Jahre alt.

Am 3. März zu Duisburg, Hr. Johann Peter Berg, Doct. der Theologie, und der Kirchengeſchichte und morgenländiſchen Sprache ordentlicher Profeſſor, 68 Jahre alt.

Am 8. März zu Gotha, der Herzoglich Sachſen-Gothaiſche Ingenieurhauptmann und Baumeiſter, Hr. Karl Chriſtoph Beſſer, 74 Jahre alt. Er gab eine neue holzſparende Methode der Zimmerung an Gebäuden an, deren Weſentliches darinn beſtand, daß die Schwellen weggelaſſen wurden. Dieſe Bauart hat er in einem in Riems Sammlung phyſikaliſch-ökonomiſcher Abhandlungen abgedruckten Aufſatze ſelbſt beſchrieben.

Gelehrte Geſellſchaften.

Die Direction der k. k. mediciniſch-chirurgiſchen Joſephsakademie zu Wien, beſchloß in der Sitzung am 18. Auguſt 1797, alle von den Mitgliedern ſeit einigen Jahren an dieſelbe eingelangten Manuſcripte heilkundigen Inhalts, in ordentlichen akademiſchen Sitzungen zu ſondern, zu würdigen, und über ihren Werth zu entſcheiden; praktiſche und techniſche Sätze, die ſich auf dem Gebiete der Heilkunſt als Erfahrungsſätze angeſiedelt haben, der Kritik zu unterwerfen, und ſie entweder als gültige Erfahrungsſätze feſt zu begründen, oder als ungültige abzuweiſen; neue Erfahrungen mit unter aufzuſtellen, und brauchbare Materialien künftigen Bearbeitern neuer Erfahrungen, in dem Gebiete der Heilkunſt an die Hand zu geben. Dieß waren die Geſichtspunkte der Akademie. Die laufenden Geſchäfte der beſtändigen Mitglieder der Akademie (als Lehranſtalt und permanenten Militär-Sanitätscommiſſion) erlaubten aber nicht, das Ganze früher, als in der akademiſchen Sitzung

vom 10. December 1799 zu Stande zu bringen. In dieser Sitzung erkannte die Akademie einstimmig, der allgemeinen Bekanntmachung würdig die folgenden akademischen Denkschriften.

A. Unter den Abhandlungen: 1) Doctor Neumanns Abhandlung vom Brande; 2) Professor Schmidts (Joh. Ad.) Abhandlung vom Nachstaar; 3) Professor Beinl's Abhandlung von einer eigenen Art Lymphengeschwülste, und der zweckmäßigsten Methode sie zu heilen; 4) Prof. Schmidts (Joh. Ad.) Reflexionen über die Phänomene einer geschwächten Lebensfunktion bey Lymphengeschwülsten, und den Grund ihrer Tödtlichkeit (als Anhang zu vorhergehender Abhandlung); 5) Staabsfeldarzt Vering's Abhandlung von den eindringenden Stichbrustwunden; 6) Prof. Schmidts (Joh. Ad.) Abhandlung von einer durch Versuche zuverläßig bestätigten neuen Heilungsart der Augenliedlähmung (Blepharoplegia) und des anhaltenden Augenliedkrampfes (Blepharospasmus tonicus); 7) Stabsfeldarzt Vering's Bemerkung über die Operation gewisser Gefäßfisteln.

B. Unter den Beobachtungen: 1) Dr. Schwarz's (Regimentsarztes von Lascy Infanterie) Heilungsgeschichte zweyer merkwürdiger Kopfwunden mit Zerschmetterung des Stirnbeins in 9 Stücken, und des schuppigten Theils des Schläfebeins in 7 Stücken (mit zwey meisterhaften Zeichnungen); 2) Prof. Böcking's Heilungsgeschichte einer durch die Brust und Bauchhöhle eingedrungenen Stichwunde; 3) Prof. Beinl's Geschichte einer tödlichen Stichbrustwunde mit dem Sectionsberichte; 4) Staabsfeldarzt Vering's Geschichte einer eigenen Abwartung des Bruchsackes, als Ursache einer tödtlichen Einklemmung; 5) Heilungsgeschichte einer Schenkel-Pulsader-Geschwulst, mit Erläuterungen, von dem Interimal-Prof. und Staabsfeldarzte Schmitt (Wilhelm); 6) Prof. Scarpas Heilungsgeschichte einer seltenen Krankheit weiblicher Brüste (mit einer Zeichnung); 7) Staabsfeldarzt Verings Heilungsgeschichte einer merkwürdigen Schußverletzung des Schenkelgelenks, und der Beckenknochen (mit einer Zeichnung); 8) Geschichten von Empfängnissen außer der Gebärmutterhöhle, von dem Interimal-Prof. Schmitt (Wilhelm) (mit zwey Zeichnungen); 9) Prof. Plenks Beobachtungen von dem Nutzen des Mexikanischen Traubenkrauts im Veitstanz; 10) Beschreibung eines neuen Lip-

penhal-

penhaltens, zur Operation der Hasenscharte, vom Prof. Beinl (mit einer Zeichnung). — Dieß ist der Inhalt des zweyten Bandes, der Abhandlungen der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, welcher das kommende Jahr zum Druck befördert werden soll.

Preisvertheilung.

In Berlin hatte die vom Hrn. Doctor und Professor Feßler errichtete Gesellschaft der Freunde der Humanität folgende Preisfrage ausgesetzt:

1. Welche innere und äußere Hindernisse stehen der Umschaffung der überflüßigen gelehrten Schulen in gute Bürgerschulen im Wege?
2. Wie sind diese Hindernisse zu heben?
3. Wie lassen sich diese neuen Bürgerschulen mit den Garnisonschulen verbinden?

Hierauf liefen neun Beantwortungen ein, worunter sich die mit dem Motto aus Luthers Briefe an den Churfürsten von Sachsen: „Wo die Jugend unerzogen bleibt, ist die Schuld der Obrigkeit, und wird das Land voll loser Leute," u. s. w. wegen ihrer Gründlichkeit, ihrer richtigen Gedanken und ihrer Bekanntschaft mit dem Gegenstande, vor allen auszeichnete. Bey der Sitzung der Gesellschaft am 20. Jan. 1800 wurde der versiegelte Zettel, der bey der Abhandlung lag, durch den Director der Gesellschaft, Hrn. Bendavid, geöffnet, worin der Hr. Prediger Lachmann an der Andreaskirche in Braunschweig als Verfasser genannt war. Der Abhandlung desselben wurde der Preis von zwanzig Holl. Ducaten zuerkannt. Was der verdiente Verfasser, der zuvor im Preußischen als Feldprediger stand, über die bisherige Trennung der Soldaten- und Bürgerschulen sagt, verdient alle Aufmerksamkeit, so wie er sich überhaupt darin als einen denkenden Mann zeigt. Die Abhandlung wird im Voßischen Verlage in Berlin erscheinen, und erweckt mit Recht sowohl wegen ihres Inhalts, als wegen ihrer Bearbeitung, allgemeine Aufmerksamkeit.

Vermischte Nachrichten.

Eine unterm 9. Febr. 1800 im Preußischen erschienene Instruction für die Aerzte, wonach bey Ertheilung der Atteste für die Officianten, welche sich der auswärtigen Bäder bedienen wollen, zu verfahren ist, enthält in Hinsicht auf die in den preußischen Staaten befindlichen Gesundbrunnen und mineralischen Bäder vom Ober-Collegio medico et sanitatis aus Acten, Erfahrungen und chemischen Versuchen gesammelte und geprüfte Bemerkungen, die wir in scientifischer Hinsicht hier mittheilen.

„Am reichlichsten sind Sr. königl. Maj. Staaten mit Sauerbrunnen oder Sauerlingen versehen. Dahin gehören: 1) In Schlesien: Altwasser, Charlottenbrunnen und Flinsberg. 2) In der Grafschaft Glatz: Codowa und Reinerz. 3) Im Bayreutschen: Sichersreuth und Steben. Diese Sauerlinge kommen in ihrer chemischen Beschaffenheit mit einander sehr nahe überein. Sie enthalten sämmtlich:

a) Kohlensäure, und zwar so reichlich, daß sie als völlig gesättigt damit betrachtet werden können. Bey dem Friedrichsbrunnen zu Altwasser ist die Schicht des Kohlensäurengas über den Wasserspiegel 5 bis 6 Fuß hoch gefunden worden; ein Beweis der möglichst stärksten Anschwängerung des damit bedeckten Wassers. Die Analyse des Codowawassers zeigt den Reichthum desselben an Kohlensäurengas auf eine noch mehr auffallende Weise. Nächst der Kohlensäure ist

b) der Eisengehalt der vornehmste und wirksamste Bestandtheil der Sauerlinge. Nach Maaßgabe der an Ort und Stelle gemachten Versuche ist man vollkommen berechtigt, wahrzunehmen, daß die Quellen, besonders zu Codowa und Altwasser, in der verhältnißmäßigen Menge des Eisengehalts selbst den ersten Sauerlingen des Auslandes nicht nachgesetzt zu werden verdienen. Auch alle übrige ebengenannte enthalten so viel Eisen, daß auf dessen medicinische Wirkung, wenigstens an der Quelle, mit Zuversicht gerechnet werden kann. Ob der Eisengehalt dieser Sauerlinge auch in versendeten Flaschen sich aufgelöst erhält, ist jedoch noch nicht durch

Ver-

Versuche bestätigt. In sämmtlichen vorgenannten Sauerlingen prädominirt

c) kohlensaures *Natrum*, obgleich dessen quantitatives Verhältniß so wie das der übrigen fixen Bestandtheile überhaupt, nur geringe ist. Letztere, die überdieß nicht in Neutralsalzen, sondern meistens nur in kohlensauter Kalk- und Bittererde bestehen, kommen in medicinischer Hinsicht in keine weitere Betrachtung; das natrum hingegen ist, ungeachtet seiner geringen Menge, ein wohlthätiger Bestandtheil dieser Sauerlinge; denn es wirkt nicht nur gelinde auf die Harnwege und befördert das leichte Abgehen des Wassers, sondern es verhindert auch das Daseyn des Gypses, welches z. B. im Pyrmonterwasser die Ursache ist, daß reizbare Kranke solches nicht vertragen können.

Diese vorgenannten Sauerlinge verdienen in Rücksicht ihrer wirksamen Bestandtheile an die Seite des Spaabrunnens, des Pyrmonterwassers, des Driburger, des Brückenauer- und Rehburgerbrunnens, und vieler ähnlichen gestellt zu werden.

Ihre Anwendung in einzelnen Fällen und ihre Zulässigkeit in subjektivischer Hinsicht, muß der Beurtheilung des Arztes überlassen werden.

Indessen kann nicht unbemerkt bleiben, daß im Allgemeinen die Anwendung dieser Mineralwässer zum innerlichen Gebrauch besonders da nützlich sey, wo Schwäche und krankhafte Reizbarkeit und Empfindlichkeit mit der festen, Stockungen und Verdickungen der flüssigen Theile des Körpers den Krankheitszustand erzeugen oder unterhalten. Besonders zu empfehlen sind sie daher — bey schwächlichen, hypochondrischen und hysterischen Personen, am Krampfe, Verdauungsfehlern, Urinbeschwerden, Hämorrhoiden, Ausschlägen, Kacherie, Bleichsucht, weißen Fluß, Verstopfungen der Galengänge, Gelbsucht, männlichem Unvermögen, nächtlichen Saamenergießungen, aus Unfruchtbarkeit leidenden Kranken, wenn diese Uebel von einem Zustande von Schwäche wirklich herrühren, oder durch solchen unterhalten und verschlimmert werden; wobey sich jedoch von selbst versteht, daß im individuellen Fall alles der Leitung des ausübenden Arztes vorbehalten bleiben muß.

Auch

Auch an Mineralbädern hat die Natur in Sr. kön. Maj. Landen sich wohlthätig bewiesen, und sie mit warmen und kalten Bädern versorgt. Zur ersten Klasse gehören

1) Warmbrunn in Schlesien.

2) Landeck in der Grafschaft Glatz.

Das Wasser in der Warmbrunnenquelle ist ebenfalls mit einem kleinen Antheil natrum angeschwängert, folglich ein von Gyps freyes, sehr weiches, und von den einsaugenden Gefäßen der Haut leicht aufzunehmendes Wasser. Dieses gilt auch von den Quellen zu Landeck, deren Gehalt an erdigen Bestandtheilen kaum bemerkbar ist.

Die Temperatur der Bäder zu Warmbrunn ist 30—31 Reaum. Therm. Grade; die der Bäder zu Landeck aber ist um 5 bis 6 Grad geringer.

Diese Mineralquellen, so wie sie die Natur hervorbringt, gehören zu den wirksamsten Mitteln in allen Uebeln, bey welchen das Organ der Haut in seiner Thätigkeit vermehrt, die lymphatischen Gefäße der Haut gelinde gereizt, die ausdünstenden Endigungen derselben oder die Hautporen geöffnet, fixe Krankheitsstoffe mobil gemacht werden sollen, und wo eine widernatürliche Steifigkeit der festen Theile zu überwältigen ist, auch eine wohlthätige Transpiration den Zweck der Cur ausmachen muß.

Die gedachten Quellen verdienen daher bey arthritischen und rheumatischen Zufällen, bey eingewurzelten venerischen Uebeln, bey Hautkrankheiten chronischer Art, bey zurückgehaltenen und die Nerven und Gefäße reizenden Schärfen, nicht allein zu den wohlthätigsten Hülfsmitteln der Medicin gezählt, sondern auch den natürlichen warmen Bädern des Auslandes vollkommen zur Seite gesetzt zu werden.

An kalten Mineralbädern in Höchstdero Staaten zeichnen sich aus in Litthauen Gumbinnen, in der Churmark Freyenwalde und Frankfurt an der Oder, in Pommern Polzin, und in Westphalen Minden. Diese und ähnliche Quellen sind nur mit einer geringen Menge Kohlensäure versehen; welche jedoch hinlänglich ist, um einen nicht unbedeutenden Antheil von Eisen aufgelöst zu halten.

Die Wirksamkeit dieser Bäder, besonders der 4 erstern in Krankheiten von Schwächen und überhaupt, besonders nach äußern Verletzungen, chronischen Gliedertreißen, Hautausschlägen, und andern ähnlichen Uebeln, ist durch die Erfahrung hinlänglich bewährt."

Intelligenzblatt
der
Neuen allgemeinen deutschen
Bibliothek.

No. 14. 1800.

Beförderungen und Dienstveränderungen.

Der kaiserlich königliche Gubernial-Secretair, Hr. Franz Edler von Roflern, ist zum achten Gubernialrath beym Landes-Gubernium in West-Gallizien erhoben worden.

Hr. Joseph Anton Petzeck, kaiserlich königlicher Appellationsrath und bisheriger Professor des Kirchen- und Oesterreichischen Privatrechts zu Freyburg, zum Professor des Kirchenrechts an der hohen Schule zu Wien.

An die Stelle des zu Prag verstorbenen königlichen Astronomen und Lehrers der praktischen Astronomie an der dasigen Universität, Hrn. Anton Strnadt, ist der Adjunct der dortigen königlichen Sternwarte, Hr. Aloys David, Chorherr des Prämonstratenser-Stifts zu Tepl, angestellt.

Der Churfürstlich-Bayrische Kämmerer und gewesene Hofcammerrath, Hr. Graf Sigmund v. Spreti, zum supernumerären geistlichen Rath.

Hr. Franz Sales Schilcher (Vf. einer Abhandlung über die Methode, den Ertrag der Waldungen zu bestimmen,) bisheriger General-Landes-Directionsrath, ist in gleicher Qualität in der Pfalz-Neuburgischen Landes-Portion angestellt worden.

Hr. Sebastian Mutschelle, zeither fürstl. Freysing. geistlicher Rath, zum Professor der Pastoraltheologie und Director der Schulen zu München.

Todesfälle.

Das königliche Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin verlor kurz hintereinander zwey treue, und um die Anstalt verdiente Lehrer an dem Prof. Herrn Jaques Staudé, welcher am 30 Dec. 1799 im 61 Jahre, und Herrn Prof. Karl Daniel Traue, der am 5ten Jan. 1800 im 64. Lebensjahre verstarb. Letzterer ist in Halberstadt am 17. Sept. 1736 geboren, und auch als Schriftsteller im historischen und geographischen Fache bekannt. Er ist der Fortsetzer der Sulzerschen Vorlesungen über die Geographie der vornehmsten Länder und Reiche in Europa, deren 1786 und 1787 drey Abtheilungen erschienen sind.

— Am 7. Febr. 1800 starb in Liebenwalde in der Mittelmark, Hr. Benjamin Gotthilf Kletschke, Prediger daselbst, im 40sten Lebensjahre. Er war aus Crossen gebürtig, und stand zuvor als Subrektor bey der Köllnischen Schule in Berlin, von da er als Prediger beym Grenadiergardebataillon von Ingersleben nach Potsdam berufen wurde. Er hatte bey nicht gemeinen Kenntnissen im theologischen und pädagogischen Fache, reinen Sinn und warmen Eifer für das Gute und Gemeinnützige, und erwarb sich überhaupt durch seinen moralischen Charakter die Liebe und Werthschätzung aller seiner Bekannten. Auch im Gebiet der Oekonomie war er nicht unbewandert, wie seine im 1 Heft des 3ten B. der Annalen der märkischen ökonomischen Gesellschaft in Potsdam, deren ordentliches Mitglied er war, abgedruckten Aufsätze beweisen.

* * *

Bücheranzeigen.

Der französische Merkur. Frankreich, das in der Weltgeschichte eine so bedeutende Rolle spielt, ist seit der Robespierreischen Schreckensperiode, auch in Absicht der Künste und Wissenschaften, wieder in einen glänzenden Rang getreten. Seine zahlreichen Journale und Flugblätter liefern eine Menge zerstreuter interessanter Beyträge zur Sitten-, Literatur- und Kunstgeschichte. Die wichtigsten herauszuheben, zu sammeln und zugleich dem deutschen Publikum eine fortlaufende Uebersicht des Zustandes der Künste und Wissenschaften dieses Reichs zu gewähren — dieß ist der Zweck einer neuen Zeitschrift unter dem Titel: Französischer

fischer Merkur, deren Redaktion der Unterzeichnete, in Verbindung mit mehreren Deutschen und Französischen Gelehrten, unternommen hat.

Politik ist dem Plane ganz fremd. Alles, was darauf Bezug hat, wird ohnehin in politischen Blättern aufgenommen, auch existirt ein eignes Journal zu diesem Zwecke.

Der französische Merkur wird enthalten:

1) Merkwürdige Aktenstücke, die innere Staatshaushaltung betreffend.
2) Interessante Züge aus der Sittengeschichte, insbesondre aus den öffentlichen Verhandlungen der Tribunale.
3) Nachrichten von den Sitzungen der öffentlichen Institute des Lyzäums, Nationalinstituts u. s. w.
4) Modennachrichten.
5) Kunstgeschichte.
6) Räsonnirende Anzeige aller erscheinenden neuen Schriften, zuweilen mit kurzen Auszügen.
7) Theaternachrichten, räsonnirende Anzeigen aller Vorstellungen der Pariser Theater.
8) Anekdoten.

Die mannichfaltigen Hülfsmittel, mit welchen der Redakteur sich versehen hat, erlauben ihm, die Behauptung zu wagen, daß dieß in seiner Art einzige Journal, der Erwartung des Publikums entsprechen, daß es ihnen mehr als ephemeren Werth erhalten, und daß es kein m Deutschen entbehrlich seyn werde, der für Künste, Wissenschaften und die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit Gefühl, Sinn und Interesse hat. Im Februar 1800.

Julius Graf v. Soden.

Die unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag dieses interessanten Journals übernommen, für dessen Werth der Name des als philosophischer Schriftsteller und Dichter gleich berühmten Herrn Redakteurs hinlänglich bürgt.

Es wird vom Jahre 1800 an, und zwar vor der Hand jährlich 8 Hefte, jedes von 7 bis 8 Bogen in Octavo, mit einem farbigen Umschlage, und das erste Heft anfangs July dieses Jahrs erscheinen. Der Inhalt des ersten Hefts, so wie der folgenden, wird in den öffentlichen Blättern angezeigt werden.

Nach Beschaffenheit werden auch Kupferstiche von guten Meistern beygelegt.

Der Preis des Jahrgangs von 8 Heften ist für die Subscribenten 4 Reichsthaler sächsisch Courant, den Louisd'or zu 5 Reichsthaler. Der nachherige Ladenpreis 5 Rtl. oder ein Louisd'or.

Einzelne Stücke werden nicht verkauft, sondern nur den Subscribenten, zur Ergänzung eines etwanigen Verlustes, für einen etwas höhern als den Subscriptionspreis überlassen.

Der Subscriptionstermin ist bis zum 1ten Juny dieses Jahrs offen. Die Subscribenten verpflichten sich auf einen ganzen Jahrgang. Die Aufkündigung muß ein Vierteljahr vor Anfang des neuen Jahrgangs geschehen, weil solche später nicht angenommen wird.

Man kann bey allen löblichen Postämtern, Intelligenz- und Zeitungscomtoiren, so wie bey allen in- und ausländischen soliden Buchhandlungen Bestellung machen, welchen die Verlagshandlung die gewöhnlichen Vortheile bewilligen wird; dagegen aber auch erwartet, daß der festgesetzte Preis nicht erhöhet werde.

Sollten Privatliebhaber wenigstens auf 5 Exempl. Subscription sammlen, und den Betrag baar einsenden: so erhalten Sie das 6te frey; wobey zur Beschleunigung der Versendung angezeigt wird, daß noch Hauptbestellungen annehmen:

Der Buchhändler Nicolovius in Königsberg.
— — Graffe in Leipzig.
— — Hofmann in Hamburg.
— — Proft und Storch in Coppenhagen.
— — Guilhauman in Frankfurt a. M.
— — Treuttel und Würz in Strasburg.
— — Orel, Füßli und Compagnie in Zürich.
— — Wappler und Beck in Wien.
— — Karl und Compagnie in Osnabrück.

Für schönes Papier, neue Lettern und korrekten Druck, so wie für die schleunigste Spedition der Hefte, wird die unterzeichnete Verlagshandlung sorgen.

Jedem Hefte ist ein besonderer Anzeiger beygefügt, welcher Schriftstellern und Buchhändlern sowohl als Künstlern ꝛc. zu Bekanntmachung ihrer Neuigkeiten gegen Bezahlung der Druckkosten von 6 Pfennigen oder einem halben Groschen für jede Zeile offen steht.

Dortmund in Westphalen, im Februar 1800.

Heinrich Blothe und Compagnie.

Vers

Vermischte Nachrichten.

Antikritik. Es ist zwar meine Sache eigentlich nicht, mich auf Recensionsfehden einzulassen. Jetzt aber finde ich es doch aus besondern Ursachen für nöthig, auf die in der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung 1799 n. 398 S. 632 befindliche Recension vom achten Bande der europäischen Fauna etwas zu antworten. Auf eine weitläuftige Zergliederung und völlige Widerlegung der ganzen Recension und aller einzelnen darin enthaltenen Punkte, kann ich mich hier freylich nicht einlassen; aber es wird das, was ich in dem eingeschränkten Raume dieser Blätter darüber sagen kann, hinreichend seyn, das Publicum von dem unanständigen und pflichtwidrigen Benehmen des Recensenten gegen mich zu überzeugen.

Was zuförderst die Vorwürfe betrifft, die er dem Titel des Buchs, dem sogenannten weitläuftigen Zuschnitte und der Einrichtung überhaupt macht: so kann ich darauf weiter nichts erwiedern, als daß alles dieß, wenn es ja gegründet wäre, nicht mich, sondern meinen Vorgänger, den seel. Gbeze, treffen würde, der das Ganze nach dieser allgemein gebilligten Einrichtung angefangen hatte, und auf dessen Wege ich, als Fortsetzer des Werks, nur fortgegangen bin. Sonderbar aber ist es doch, daß, so viel mir wenigstens bewußt ist, in der allgemeinen Literaturzeitung von dem ganzen Werke noch kein einziger Band recensirt worden ist, und gerade mit diesem achten der Anfang gemacht wird.

Daß ich die Käfer nach Linné, oder genauer zu reden, nach dem Gmelin-Linneischen System geordnet habe, hat seine Richtigkeit, und ich werde nach diesem System auch bey den folgenden Ordnungen gehen. Der Recensent findet dieß sehr tadelnswürdig, weil er die Linneischen Gattungen unbrauchbar für den jetzigen Zustand der Entomologie hält. Aber was kann ich dafür, daß ihm dieß System nicht behagt? Sollte denn das System des großen Linné, das die ganze Welt bewundert und angenommen hat, und dem noch jetzt auch in der Entomologie im Ganzen so viele würdige Männer folgen, auf einmal unbrauchbar geworden seyn! Wer muß nicht diese Aeußerung detestiren! Blumenbachs Handbuch der N. G. und Bechsteins überall mit Beyfall aufgenommene Schriften sind also in dieser Hinsicht in des Recensenten Augen eben so verwerflich! ! !

Aber was soll man vollends von dem Manne sagen, der bey Beurtheilung eines Buchs dem Publico sogar mit Unwahrheiten unter die Augen tritt? Der Recensent sagt mit klaren Worten: Das Fabricische System sey von mir verworfen. Solche gröbliche Unwahrheiten sollte wohl kein ehrliebender Mann einem Andern im Angesichte des Publici aufbürden! S. 72 habe ich gesagt: daß dieß scharfsinnige System für Anfänger seine großen Schwierigkeiten habe. Heißt das verwerfen? Das Publicum urtheile!

So habe ich auch nirgends behauptet, daß der Clypeus der Scarabäen mit dem Clypeus der Cassiden einerley sey. Nirgends habe ich den Scorpionen und Phalangien Fühlhörner beygelegt. Wie unwahr ist es, daß unter den Irrthümern hauptsächlich Unrichtigkeiten der Synonymie gerügt würden, wie der Recensent sagt, und sich dabey solcher Ausdrücke bedient, die seiner ganz würdig sind. Man darf nur diese Rubriken im Buche selbst nachlesen, um sich vom Gegentheil zu überzeugen. Aber ich sollte glauben, daß auch Berichtigungen in der Synonymie in diesem Fache wohl nicht unerheblich wären, und daß diese gewiß mühsame Beschäfftigung, wovon freylich mancher gar keinen Begriff hat, keine so hämische Beurtheilung verdiente.

Alles, auch die unbedeutendesten Dinge hat der Recensent hervorgesucht, und von einer schiefen Seite darzustellen sich bemühet. So heißt es unter andern auch: Die Abschnitte streben da, wenn sie auch noch so mager seyn sollten. Welche Uebertreibung! Nicht die Hälfte der Arten hat besondere Abschnitte. In der ganzen Gattung der Coccinellen, Caraben, und mehrerer, ist nicht ein einziger; weil außer der vorangeschickten allgemeinen Naturgeschichte derselben wenig Specielles von den einzelnen Arten bekannt ist. Aber die Magerkeit sollte ja angebracht werden, um auch von dieser Seite bitter gegen den Verfasser zu werden.

Neues suche man in dem Buche vergebens, sagt der Recensent, dagegen sey das Alte mit desto mehr Weitläuftigkeit vorgetragen worden. Das Ganze sey ein, aus andern Büchern zusammengetragenes Handewerk, ohne allen Geist; es sey nichts als unverdauete Compilation, u. s. w. Es ist wohl nichts leichter, als in solchen allgemeinen Ausdrücken ein Buch herabzuwürdigen, und die Worte fließen hier gemeiniglich desto

besser

besser, je mehr Partheylichkeit, eigenes Interesse, und besondere Züge des Charakters dabey mitwirken. Der Recensent scheint ein Mann zu seyn, der in einem ähnlichen Fache arbeitet, und für den Abgang seiner Schriften äußerst besorgt seyn mag; denn es scheint ihm sehr am Herzen zu liegen, daß durch dieß Werk (dieß sind seine eignen Worte) manches andere, aus Mangel an Absatz ins Stocken gerathen möchte. Hier sieht man also, wo der Knoten steckt. Damit ein anderes Werk desto besser in Gang kommen möchte, mußte dieses niedergeschlagen werden. Wie gewissenhaft! Es sollte mir freylich herzlich leid thun, wenn ich ihm auf diese Art so unschuldiger Weise ins Gehege gekommen wäre. Aber es ist doch wirklich zuviel verlangt, daß ich, nach seinem gutgemeinten Rathe, mein Werk mit diesem Bande beschließen sollte, damit er, oder vielleicht auch ein anderer, der ihm aus mancherley Gründen, theurer und werther seyn mag, als ich, desto freyer Odem schöpfen könne. Artig klingt es übrigens, daß ein anderes gutes Werk durch ein schlechtes soll verdrängt werden, und ins Stocken gerathen. Heißt das Consequenz? Wenn der Recensent nicht begreifen kann, nach was für einem Plane die Auswahl der von mir beschriebenen Käfer eigentlich geschehen sey: so antworte ich zum Ueberfluß darauf, daß ich, wie auch schon vorher von Goezen bey andern Classen gesehen, nur diejenigen Arten besonders beschrieben habe, die entweder am häufigsten vorkommen, oder von denen sich etwas besonders merkwürdiges beschreiben ließ, oder an denen etwa einer der neuern Entomologen eine eigne Bemerkung gemacht hatte, oder von denen ich glaubte, daß sie der Aehnlichkeit halber mit andern verwechselt werden könnten, oder bereits verwechselt wären, oder eine Unrichtigkeit in Anjehung der Synonymen bey ihnen Statt fand, oder wenn ich sie auf einer ungewöhnlichen Pflanze und unter besondern Umständen gefunden hatte, oder wenn eine neuere und richtigere Abbildung davon vorhanden war, u. dgl. m. Daß nun dabey nicht eine oder die andere Art mir entgangen, oder hinzuzufügen unterlassen seyn sollte, die auch wohl noch einen Platz hier verdient hätte, gestehe ich mit aller Bescheidenheit zu; denn ich besitze so wenig Unverschämtheit, glauben machen zu wollen, alles geleistet zu haben, als auf Kosten eines dritten mir Ehrensäulen zu errichten, oder meinem Interesse zu fröhnen; man sollte

doch

doch auch wohl glauben, daß bey Beurtheilung einer Arbeit, von dem Umfange, die Billigkeit eines Recensenten mit seinen eignen Einsichten und Kenntniß von der Sache selbst, im Verhältnisse stehen müßte. — —

Was nun noch der Recensent damit sagen will, daß ich, der Bequemlichkeit halber, wahrscheinlich (also gehen Recensenten auch auf Wahrscheinlichkeiten) die Ordnungen von einem ältern deutschen Schriftsteller entlehnt hätte, ohne im Fabricius selbst nachzusehen, verstehe ich gar nicht. Ich habe die neueste Ausgabe dieses Werks zur Hand gehabt, und auch allemal angeführt. Uebrigens ist es richtig, daß in der Fauna manche der Fabricischen Gattungen fehlen. Aber diese stehen entweder als Familien unter andern Gattungen; oder sie enthalten wenig bekannte, oder gar ausländische Arten, und in diesen Fällen gehörten sie nicht in dieß Werk; sind also absichtlich weggelassen worden, und es bedarf deshalb von meiner Seite keiner Entschuldigung.

Dieß mag zur Rechtfertigung der Behauptung hinreichend seyn, daß Partheylichkeit, Animosität, und unedle Denkungsart die Quellen der in der Recension gegen mich aufgestoßenen Bitterkeiten sind. Aber was läßt sich nicht von einem Manne erwarten, der sich nicht entblödet, sogar die Verdienste eines Linné zu verdunkeln, und sein System bis zur Unbrauchbarkeit herabzuwürdigen! Uebrigens wünsche ich dem Herrn Recensenten, wer er auch seyn mag, oder auch demjenigen, für den er sich hier aufgeopfert hat, einen recht starken Absatz seiner Schriften, und daß keine derselben jemals in Stocken gerathen möge. Sollte dieß aber dennoch der Fall seyn, und sogar die Existenz der meinigen dazu etwas beygetragen haben: so beklage ich ihn zwar; versichere aber nach aller Wahrheit, daß ich nicht die Absicht gehabt habe, ihm so nachtheilig zu werden, als er es mir zu werden so sichtbaren Hang zeigt. Für seine Belehrung wegen des Curcul. *frument.* und *granar.*, die ich freylich in diesem Tone mir nicht erbeten habe, danke ich ihm recht sehr; ob ich gleich leider bekennen muß, daß ich durch seine Gründe noch nicht zur Ueberzeugung gekommen bin. Quedlinburg den 28 Januar 1800.

J. A. Donndorff.
Propsteyrath.

Intelligenzblatt
der
Neuen allgemeinen deutschen
Bibliothek.

No. 15. 1800.

Gelehrte Gesellschaften.

Anzeige, die Preisaufgaben der Kaiserl. Akademie der Naturforscher v. J. 1798 und 1800 betreffend.

In der am 8ten Januar 1800 gehaltenen Versammlung der hier anwesenden Mitglieder der Kaiserl. Akademie der Naturforscher, welche am 7ten, als am Gedächtnißtage der Stiftung des verewigten Geh. Raths von Cothenius, weil. Directors der Akademie, nicht Statt haben konnte, weil er dießmal auf einen Sonntag fiel, wurden die zur Beantwortung der letzten Preisfragen (vom 5. Jan. 1798) eingegangenen und von den dazu erbetenen Bevollmächtigten beurtheilten Abhandlungen vorgelegt.

Auf die erste Preisfrage: »In welchen der »bekannten Haupttheile eines Gewächses: Rinde, Saft»ring, Splint und Holz, und Mark steigt der Saft in den »Gewächsen aufwärts? Hat in der Rinde, oder im Marke, »oder in beyden, ein mit dem Aufsteigen gleichen Schritt »haltender Zurückfluß des Saftes nach der Wurzel und in »dieselbe Statt? und wenn dieses ist, durch welche Wege »kommt er aus den innern Theilen in die Rinde? Was »für einen Weg nimmt er sonderlich durch die Blätter, um »in die Rinde zu kommen?« sind drey Abhandlungen eingekommen.

Die erste ist ein »Nachtrag zu der 1797 eingesandten »Abhandlung unter der Devise: *Et bibit humorem, et ex*

»*se ipsa remittit.*« Der Verfasser bleibt seinen in der Abhandlung geäußerten Meinungen getreu, und sucht sie durch zahlreiche Beobachtungen noch mehr zu bestärken. An die Forderungen der Aufgabe aber bindet er sich nicht genau; sondern hat, wie es scheint, vielmehr bey Gelegenheit derselben nützliche ökonomische Bemerkungen vorgetragen, und den Landwirthen Winke gegeben, als eine strenge Beantwortung liefern wollen. Er zeigt sich dabey als einen aufmerksamen Beobachter, und manche seiner Bemerkungen über das Wachsthum und Verhalten der Gewächse unter besondern Umständen, verdienten durch den Druck bekannt gemacht zu werden.

Die zweyte, unter dem Titel: »*dissertatio de fluxu lymphae in plantis,*« führt den Denkspruch: »Ins Innre »der Natur dringt kein erschaffner Geist, u. s. w.« Der Verfasser stellt zuvörderst eine Revision der Versuche des Dühamel, welche die Akademie zur vorzüglichen und nähern Prüfung empfohlen hat, an. Seine Versuche mit gefärbten Flüssigkeiten überzeugten ihn zwar von dem Aufsteigen des Saftes zwischen Mark und Rinde; nicht aber von dem Uebergange desselben in die Blätter, und seinem Rückgange durch die Rinde. Durch Saugen mit dem Munde konnte er diese Flüssigkeiten weiter, und bis in die Blattstiele mehrerer Gewächse, ja bis in die Blumenkrone der Hemerocallis flava, steigen machen. Er äußert sich sodann über Dühamels Versuche über die Wiedererzeugung der durch Einschnitte in die Rinde weggenommenen Substanz derselben und des Bastes von oben herab; er habe sie nachgemacht, aber der Erfolg sey oft verschieden gewesen, oder müsse doch anders als von D. geschehen, erklärt werden. Die Versuche des Verfassers sind mühsam angestellt und beschrieben, auch mit Zeichnungen erläutert. Demnächst trägt der Verfasser seine eigne Meinung von dem Laufe des Saftes in den Gewächsen vor. Er bringt denselben auf neun verschiedene Arten, erläutert sie, und handelt dann ausführlich von den Ursachen der Bewegung des Saftes, der Reizbarkeit, Wärme und anziehenden Kraft der Gefäße. Er nimmt nicht bloß eine auf-, sondern auch eine absteigende Bewegung des Saftes an, und beweiset sie aus Versuchen; zieht aber endlich daraus das Resultat: der Saft steige in den nämlichen Gefäßen auf und ab, und es gebe also nicht besondere Thei-

le,

le, durch die der Saft seinen Weg abwärts nehme. Diese Gefäße seyen die Perpendikulargefäße der Wurzel, des Stammes und der Zweige, welches er aus den in dem Eingange erwähnten Versuchen folgert, nach denen die gefärbte Flüssigkeit nur in den benannten Gefäßen, nicht aber in der Rinde gefunden wird. Abwärts gehe er in den Gefäßen, in welchen er aufsteigt; aber nur in sofern die Ursachen des Aufsteigens zu wirken aufhören, und nie bis in die Wurzel. Also finde auch kein Absteigen des Saftes in der Rinde Statt. In diese könne er aber durch die Horizontalgefäße, welche mit den verschiedenen Perpendikulargefäßen der innern Theile in Verbindung stehen, seitwärts aus dem Marke und Holze übergehen. Daß der Saft zugleich in dem Splint und dem Baste aufsteige, beweiset der Verf. aus der Entstehung und Verwandlung des Bastes, welche er nach seinen Beobachtungen ausführlich beschreibt, und dabey zeigt, daß auch im Winter Saft in den Gewächsen sey. Daß er in dem Marke aufwärts, nicht aber abwärts, am wenigsten bis in die Wurzel gehe, folgert er aus seinen Beobachtungen von dem Baue des Markes. Daß der Saft aus dem Holze in die Blätter, und aus diesen in die Rinde gehe, wird theils zufolge der nicht bestätigt gefundenen Dühamelischen Versuche, theils auch aus von dem Bau und der Einrichtung der Gewächse hergenommenen Gründen vereint. Endlich fügt der Verfasser noch artige Beobachtungen über die Bewegung des Saftes in den Zwiebeln, in der Klette, in der Eberwurzel hinzu, und sucht die Bewegung der kleinen Blättchen des Hedysarum gyrans zu erklären.

Man sieht schon aus diesem Auszuge, und noch mehr aus der Abhandlung selbst, daß der Verfasser auf die Beantwortung der Frage vielen Fleiß und viele anhaltende Mühe verwandt habe; daß er es an Beobachtungen und Versuchen nicht habe fehlen lassen; auch kann man ihm Sachkenntnisse nicht absprechen. Seine Abhandlung giebt aber dem Leser keinen zusammenhängenden Begriff von der Bewegung des Saftes in den Gewächsen, nach dem System des Verfassers; auf einer Seite vervielfältigt er die Arten der Saftbewegung ohne Noth, und läßt doch auf der andern es unentschieden, was aus dem in die Blätter und die Rinde getretenen Safte weiter werde? Ueberdieß ist sein Vortrag dunkel, er bedient sich nicht immer der rechten Ausdrücke zur Bezeichnung der Gegenstände; man kann seinen Erklärun-

gen eben so wenig immer beytreten, als aus den Beobachtungen die Resultate ziehen, die er daraus zog.

Die dritte Abhandlung, die unter dem Motto: »*Experientia docuit*,« zuletzt eingekommen ist, fasset die Antworten auf die in der Preisfrage liegenden einzelnen Fragen in einzelne Sätze zusammen, die sofort durch die Resultate der Erfahrungen und Versuche des Verfassers bewiesen werden, welche er durch beygefügte Präparate erläutert und anschaulich gemacht hat. Die Sätze sind folgende: I. Frage: a) Der Saft steigt in keinem Theile der Rinde, b) nicht in dem Marke des Hauptstammes auf. c) Er steigt im Splint und Holze auf. II. Frage: a) Es findet im Marke des Hauptstammes kein Rückfluß des Saftes Statt, sondern b) in der Rinde. Hierbey merkt er an, daß er eine gefärbte Flüssigkeit zwar bis in die Blätter habe aufsteigen und sich in ihrem Geäder vertheilen; den Uebertritt derselben in die Rinde aber nicht gesehen habe, wovon er wahrscheinliche Ursachen anführt. c) Der abwärts steigende Saft erstreckt sich bis zu den äußersten Theilen der Wurzel. d) Er steht mit dem aufsteigenden im Verhältnisse. Gelegentlich wird einer Einwendung begegnet, welche gegen die Behauptung: daß im Holze gar kein Zurückfluß Statt finde, gemacht werden könnte. Wenn nämlich zur Saftzeit eine keilförmige Oefnung in einen Baum gehauen wird: so dringt der Saft sowohl aus der obern als untern Fläche des Hiebes hervor. Dieß erklärt sich aus den querdurchschnittenen Horizontalgefäßen des Holzes. III. Frage: a) Der Saft steigt aus den innern Theilen in die Blätter, und durch diese in die Rinde herab. b) Es findet auch aus den innern Theilen eine Communication des Saftes mit den äußern Statt — durch die Horizontalgefäße; deren Wirklichkeit besonders bewiesen wird. IV. Frage: Der Saft steigt in den holzigen Theilen des Blattes auf und verbreitet sich in das Geäder; dieß öffnet sich in die markige Substanz zwischen Rinde und Oberhaut, von da die bereiteten Säfte theils in das Mark der äußersten Zweige, theils in die Rinde zurück dringen. Daß dieser Weg des Saftes durch die Blätter sich vollkommen anschaulich machen lassen werde, bezweifelt der Verfasser; findet aber Gründe, welche ihn annehmbar machen. — Ordnung, Bestimmtheit und Deutlichkeit im Vortrage zeichnen diese Schrift eben so vortheilhaft aus, als Fleiß und Genauigkeit in Anstellung der Versuche und zweckmäßi-

mäßige Wahl derselben. Zwar wäre zu wünschen gewesen, daß der Verfasser dieser Abhandlungen mehr neue Versuche hätte anstellen, und einige der obigen Sätze, die nur durch Schlüsse aus den vorhergehenden hergeleitet worden sind, durch eigene zu dem Ende angestellte Versuche hätte beweisen, und insonderheit den Weg des Saftes aus dem Holze durch die Blätter in die Rinde in ein helleres Licht zu setzen unternehmen wollen. Da es indessen immer Gewinn für die Wissenschaft ist, wenn Versuche unter veränderten Umständen wiederholt und dadurch Lehrsätze mehr ins Licht gesetzt und bestätigt werden, und da die ganze Abhandlung zeigt, daß es dem Verfasser nicht an dem Vorsatz, ihr jede mögliche Vollkommenheit zu geben, sondern vielleicht nur an der Muße, oder an andern günstigen Umständen dazu, gefehlt habe, und daß von seinem Fleiß und Eifer für die Wissenschaft zu erwarten sey, er werde das, was man noch verlangen könnte, so viel möglich nachzuholen sich zu einem angenehmen Geschäfte machen: so trugen die Herren Commissarien kein Bedenken, ihm, unter dieser Voraussetzung, den Preis zuzuerkennen. Es ward also, unter Beystimmung der anwesenden Herren von der Akademie, und nachdem beschlossen worden war, ihm von der Bekanntmachung gegenwärtiger Anzeige von dem Resultat dieser Versammlung Nachricht zu ertheilen, und seine Erklärung zu erwarten, zu der Eröffnung des der Abhandlung beygefügten versiegelten Zettels geschritten, und daraus ersehen, daß Herr Heinrich Cotta, Herzogl. Eisenachischer Förster und Director des Herzogl. Forstinstituts zu Zillbach bey Meiningen, der Verfasser derselben sey. Dieser hat denn, auf eine deßfalls an ihn erlassene Zuschrift, geäußert, daß, gleichwie er zu dem Entschlusse sich um diesen Preis mit zu bewerben, lediglich durch die Liebe zur Wissenschaft geleitet worden sey, er mit Vergnügen der Erwartung der Herren Commissarien und übrigen Mitglieder der Akademie entsprechen, in Anstellung der zum Beweise obiger Sätze dienlichen Versuche fortfahren, und die Resultate davon in einem Nachtrage zu der Preisschrift der Akademie mittheilen wolle.

Die rühmlichen Bemühungen der Herren Verfasser der beyden übrigen zur Concurrenz eingesendeten Abhandlungen wurden mit dem gebührenden Danke erkannt, und da besonders die zweyte ein sprechendes Zeugniß von einem unermüdeten Eifer, den Gegenstand der Aufgabe durch zahlrei-

che Versuche aufzuklären, und manche nützliche Beobachtungen enthält: so ward dem Herrn Verfasser, zum Beweise der Achtung, die seine Bemühungen verdiene, eine silberne Medaille einstimmig zuerkannt.

Auf die zweyte Preisfrage: »Was für ein »nützlicher Gebrauch für die praktische Arzneykunde läßt sich »von den bekannten Galvani-Humboldtischen Versuchen »mit dem Metallreiz machen?« ist nur eine Antwort, unter dem Motto: »*Nisi utile sit, quod facimus, frustra est gloria,*« eingelaufen. Der Verfasser hat darin viele Bekanntschaft mit dem Gegenstande gezeigt, und manche gute Erörterungen und Bemerkungen beygebracht, die ihm Ehre machen. Er handelt zuerst von den Wirkungen des Metallreizes überhaupt, von der Beschaffenheit der Organe, deren Empfindbarkeit und Reizbarkeit dadurch geweckt werden soll; von den dazu schicklichen Metallen der Methode, sie anzuwenden, und den dadurch hervorgebrachten Erscheinungen, und vergleicht die Wirkungen der Elektricität mit denen des Metallreizes. Dann verweilt er lange bey der Erforschung des Todes durch den Metallreiz, zu welcher, nicht aber zur Wiederbelebung des Scheintodten, er ihn für zureichend hält. Dieß alles, welches theils außer den Gränzen der Aufgabe lag, theils ausdrücklich von der Aufgabe ausgeschlossen war, füllet die zwey größern Drittheile der Schrift. Das übrige kleinere Drittheil handelt, nach dem Sinne der Aufgabe, von dem Nutzen des Metallreizes in Krankheiten. Er fand in demselben 1) ein Entdeckungsmittel: ob die Amaurose im Augapfel und den Nerven, oder im Gehirn ihren Sitz habe? Er führt zween Fälle an, in deren einem der Metallreiz noch wirkte, im andern nicht. In jenem fand er nach dem Tode eine Exostose, die den Sehnerven drückte, in diesem eine Wasserblase im Sehnervenhügel. 2) Ein wirkliches Heilmittel, welches dienen konnte, die nach dem Gebrauch der Blasenpflaster eiternden Stellen aufzufrischen, mit Vermeidung der Nachtheile von frisch aufgestreuten Canthariden; und nach der Niederkunft die Mutterblutstürzungen zu stillen, und die Lösung der Placenta zu befördern. Er erfand zu den letzten Zwecken ein in der Abbildung mitgetheiltes Werkzeug, welches er im Mutterblutflusse einmal, zur Lösung der Nachgeburt aber öfter glücklich anwendete. Bey gewissen chirurgischen Operationen empfiehlt der Verfasser den Metallreiz, um zu erfahren:

ob

ob die z. B. brandigen Theile musculose, und noch reizbar seyn oder nicht? und warnt die Wundärzte, bey andern Gelegenheiten Werkzeuge von zweyerley Metallen anzuwenden, worauf zuweilen Zuckungen und Schmerzen folgten. Aber auch diese Fälle möchten wohl durch die angeführten Beobachtungen noch nicht hinlänglich bestätigt seyn, und mit ihnen hat sich der Verf. auf nur sehr wenige solcher Krankheiten und Zufälle, worin der Metallreiz einen praktischen Nutzen verspricht, eingeschränkt. Dieser an sich immer schätzbare Beytrag konnte also, nach dem einstimmigen Urtheil der Herren, welche die Prüfung übernommen hatten, als eine eigentliche Beantwortung der Aufgabe, der Akademie nicht genügen.

Da nicht alles, was in der besagten am 8ten gehaltenen Versammlung vorzunehmen war, beendigt werden konnte: so hatte eine zweyte am 23ten Januar Statt. In selbiger wurde unter andern beschlossen, folgende neue Preisaufgabe für die nächsten zwey Jahre bekannt zu machen:

» Durch hinreichende beweisende Erfahrungen zu bestimmen: welche Art des Verhaltens — besonders in » Rücksicht der Temperatur und des freyen Zutritts der » Luft — bey den Blattern überhaupt, und bey jeder Art » derselben insbesondre, gleichwie auch bey den eingeimpften Blattern, und in den verschiedenen Perioden der » Krankheit, die zweckmäßigste sey? Ob es einen wesentlichen Nutzen bringe, wenn das zur Einimpfung zu » nehmende Eiter vorher mit Wasser verdünnet wird? » oder ob nicht vielmehr dadurch eine zu geringe Menge » von Blattern hervorgebracht, und der Körper des Eingeimpften gegen eine neue Ansteckung nicht sattsam gesichert werde? Wenn es gegründet ist, daß das Einreiben des Olivenöles in die Haut über den ganzen » Körper ein sicheres Verwahrungsmittel gegen die Pest » sey: ob nicht dasselbe auch als ein Mittel, die Blatteransteckung zu hindern, gebraucht werden könne? und » welches Oel wohl, in Ermangelung gutes Olivenöls, » anstatt desselben am besten zu nehmen wäre? «

Diejenigen, denen es gefällig ist, diese Aufgabe zu bearbeiten, werden ersucht, ihre Abhandlungen, welche die Akademie am liebsten in lateinischer; aber auch in deutscher oder französischer Sprache annehmen wird, leserlich geschrieben,

ben, unter einer beliebigen Devise, nebst einem mit eben derselben bezeichneten versiegelten Zettel, in welchem der Name, Charakter und Wohnort des Verfassers stehet, an das Präsidium der Akademie nach Erlangen vor dem 1. Sept. 1801 zu übersenden. Der Preis, eine goldene Medaille von dem bekannten Gepräge, 20 Dukaten schwer, wird am 5. Januar 1802 demjenigen, welchem die dazu bevollmächtigten Herren von der Akademie ihn zuerkannt haben, zugesprochen, und dieses bald nachher bekannt gemacht werden. Erlangen, den 3. Februar 1800.

Bücheranzeigen.

Frankreich im Jahr 1800. Inhalt des 2ten Stücks. I. Geschichte des 18ten und 19ten Brümaire. Aus den historischen Memoiren von Augenzeugen, die alles genau und umständlicher als irgend ein Journal aufgezeichnet haben, und eine Menge bisher noch unbekannter Bemerkungen und Anekdoten erzählen. (Fortsetzung.) II. Einige Züge zur Schilderung von Paris. III. Aus dem Tagebuche eines Deutschen in Paris. IV. Einige Bemerkungen, veranlaßt durch die letzte an den Minister Talleyrand gerichtete Note des Lord Grenville. (Aus dem Moniteur.) V. Ueber den 18ten Brümaire. Von Lacretelle dem ältern. (Fortsetzung.) VI. Vermischte Nachrichten aus Egypten. VII. Angebliches Schreiben des Cardinals von York an den König von England. (Aus dem Moniteur.) VIII. Antwort von L. M. Reveillere-Lepeaux auf die gegen ihn und seine ehemaligen Collegen gerichtete und dem gesetzgebenden Corps vorgelegten Denunciationen. (Beschluß.) IX. Das neue Kriegslied der Franzosen nach der Melodie der Marseiller Hymne. X. Vaudeville de la Soirée orageuse. Zur Beylage die Musik dazu fürs Clavier.

Intelligenzblatt
der
Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek.

No. 16. 1800.

Beförderungen und Dienstveränderungen

Hr. H. A. Starke zu Jena hat gegen das Ende des Dec. v. J. einen Ruf als Leibarzt an von der Jahns Stelle nach Dresden erhalten. Noch ist es ungewiß, ob er von Jena weggehen werde.

Hr. D. Jahn zu Meiningen ist vom Herzoge zu Meiningen zum Hofmedicus mit Gehaltsvermehrung ernannt worden, nachdem derselbe einen Ruf nach Neuwied als fürstl. Hofrath und Hofmedicus ausgeschlagen hatte.

Lüneburg. An die Stelle des zum Diakonus an der Lambertikirche erwählten Conrectors Messerschmidt ist der durch einige kleine Schriften bekannte Rector Hülsemann gekommen, und der verdiente Rect. Wagner am Johanneum zum Director der Schule ernannt. — Der berühmte Schriftsteller, Rath und Professor Gebhardi, an der Ritterakademie, ist mit Hofrathscharakter als Bibliothekarius und Historiographus nach Hannover abgegangen, und an der Ritterakademie sind der Inspector Görges und Hofmeister Dümesnil ihrer Verdienste wegen zu Professoren avancirt worden.

* * *

Kleine Schriften.

Rostock. Ein unbesonnener Angriff von Seiten des Hrn. M. Plagemann, Rectors der hiesigen lateinischen

Stadtschule, hat zu einigen Streitschriften Veranlassung gegeben, zu deren Verständniß eine kurze historische Einleitung nothwendig ist. Dem Hrn. Prof. Weber wurde als Decan der medicinischen Facultät eine Gradualschrift (vom M. Pl. aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzt) eingereicht, bey der nichts weiter zu erinnern war, als daß sie in der vorhandenen lateinischen Form dem Publikum nicht wohl ohne Anstoß übergeben werden konnte. Die Verbesserung der Latinität übernahm hierauf der Hr. M. Dahl, akademischer Privatlehrer hieselbst, und gab hierin den dringenden Bitten des Doctoranden nach, wenn er gleich anfänglich dieses peinliche Geschäfft von sich abzulehnen suchte, da er so schon volle Hand zu thun hatte. Der Decan selbst gab aber dem Titel die bestimmte Richtung, die er theils zum Zweck der Promotion, theils zu mehrerer Deutlichkeit für das medicinische Publikum haben mußte. Auf diese Weise wurde aus den Plagemannschen Observationes in dentitionem infantium eine Dissertatio sistens animadversiones quasdam ad dentitionem pertinentes. Die ganze Geschichte der lateinischen Ausbildung dieser Dissertation bis zum Druck war weiter Niemand bekannt, als denen, die sie bis jetzt unter Händen gehabt hatten, als auf einmal der M. Pl. in der Mecklenburgischen Monatsschrift mit einer »Kritik des Titels einer kleinen Abhandlung, ein wichtiger Beytrag zum Promotionsunfug unserer Zeiten. *Turpe est doctori, si culpa redarguit ipsum*« auftrat, und mit einer auffallenden Impertinenz (welche schon der Titel der Kritik bekundet, und welche dem Eigendünkel so wie der Unwissenheit eigen zu seyn pflegt) über ein crimen laesae Latein verdreher und verunstaltet, was das Publikum gut, rein und unverdorben erhalten konnte; durch eine magische Kunst sey gutes Gold in Tomback verwandelt, und dann als Gold für baares Geld verkauft. Sein Titel sey ächt Ciceronianisch, der verbesserte aber fehlerhaft; denn es müsse heißen animadversi. *in* und nicht ad; das Verbum *sistere* werde nur sensu forensi et iudiciali gebraucht; das Wort pertinentes sey hier schleppend, und animadversi. völlig gleichbedeutend mit observatt. (Hiebey hatte Hr. Pl. nicht bedacht, daß observatt. bey den Medicinern gewöhnlich praktische Beobachtungen heißen, wovon hier keine Rede war; daß sistere nicht bloß sensu forensi gebraucht wird,

sondern

sondern auf den neuern Dissertationstiteln ganz gewöhnlich ist, und daß *ad* zu pertinentes gehört, also auch damit construirt werden muß, vorzüglich von einem Rector nach jenem beliebten Turpe est doctori et cet.) So verhalte es sich schon mit der Verbesserung des Titels, und nun könne man leicht a minori ad maius auf die Verbesserung des Textes selbst schließen, worin er bloß auf das peto lectores aufmerksam machen wolle. Nebenher sprach er noch ziemlich grob von Faulheit, Eigennutz und Eigendünkel, und behauptete am Ende sehr hämisch, daß er das eigentliche *Delictum* noch verschwiegen habe. Durch diese gehäßigen Invectiven (die hernach auch im Leipz. liter. Anzeiger erschienen) waren der Pr. W. und der M. D. so außerordentlich vor dem Publikum beleidigt, daß sie nun das schonende Schweigen über die Latinität des M. Pl. nicht weiter beobachten konnten, sondern dieselbe zu ihrer Vertheidigung dem Publikum preis geben mußten. Der Erste hatte vorzüglich Ursache, sich über diesen groben und hämischen Anfall hart zu beschweren, da es dem M. Pl. gar nicht zustand, in sein Decanatsamt einzugreifen, und mit ihm über die Veränderung einer Inauguraldissertation zu expostuliren, wozu der Decan hergebrachter Weise das Recht hat, wenn er sie für nöthig hält. Was konnte der Prof. W. dafür, daß er selbst ein sehr guter Lateiner war (wie seine lateinischen Schriften beweisen), und deswegen den Plagem. Jargon nicht zu übersehen vermochte? Wie konnte sich Hr. Pl. erdreisten, von einem Promotionsunfuge zu sprechen, da hier ja nur von einem Schulunfuge die Rede seyn durfte, und zwar von dem seinigen selbst, in sofern der Doctorand sein Schüler gewesen, und doch in der Latinität nicht recht zu Hause war? Worin bestand endlich das Delictum, welches er aus Schonung noch verschwieg? Der Beweis für diese enorme Beschuldigung eines Verbrechens wurde der Justiz vorbehalten; dagegen aber das Publikum durch folgende Vertheidigungsschriften hinlänglich in den Stand gesetzt, über die Nothwendigkeit der Verbesserung des Plagem. Lateins, so wie über den Werth des vermeinten Goldes urtheilen zu können. Von dem M. D. erschien zuerst »Kritik über eine Kritik des Hrn. M. P., ein vielleicht nicht unwichtiger Beytrag zu *Vorstius de latinitate merito et falso suspecta.* — *Aequo animo poenam, qui meruere, ferant.*« Rost. in der Adlerischen Officin. 1799. 15 S. 8.

Gleich darauf von Pr. W. ebendas. »Antwort auf die Plagemannsche Kritik des Titels einer kleinen Abhandlung im achten Jahrgange der Monatsschrift von und für Mecklenburg, nebst drey Beylagen«. 20 S. 8. — Beyde Schriften greifen in Hinsicht der Vertheidigung in einander ein, weil die zu vertheidigende Sache gemeinschaftlich war; rechtfertigen beyde den veränderten Titel mit guten Gründen, und stellen die Plagem. Latinität theils durch Proben, theils durch philologisches Raisonnement in ihrer ganzen Blöße dar. Dagegen ist die erste in einem ruhigern, gemäßigtern Tone geschrieben, als die zweyte; deren Verf. aber auch unendlich mehr gereizt und beleidigt war. Die erste wendet nicht nur die Beschuldigung von einem peto lectores ab; sondern zeigt auch noch durch eine Induction von Proben aus der uromischen Plagem. Uebersetzung, daß die vorgenommenen Veränderungen wirkliche Verbesserungen sind. Die zweyte verbreitet sich mit vieler Leichtigkeit, Witz und Laune über noch weit stärkere Proben von der Plagem. Unlatinität, und führt Hrn. Pl. dabey völlig ad absurdum. Doch dahin hatte sich dieser Mann schon selbst geführt, wie man aus den Beylagen sieht, worin er gerichtlich erklärt, Delictum heisse im alten ächten Latein (vielleicht zu der Zeit, als die Ahnherren der Römer noch Pflegesöhne einer Wölfinn waren) bloß ein Fehltritt, Irrthum, Versehen, in welchem Sinne er das Wort nur verstanden habe, durch welche Erklärung er seiner Invective offenbar allen Sinn und Verstand raubt. Zugleich bemerkt er aber doch, daß wenn man das Delictum durchaus wissen wolle, es darin bestehe, »daß einem ehrlichen Manne sein rechtmäßiger Verdienst entzogen, und seine literarische Ehre gekränkt worden sey«. Wer konnte sich nun aber noch über eigennützige Zudringlichkeit beklagen, Hr. M. P. oder Hr. Pr. W.? und wer hatte anders die literarische Rectorehre verwirkt, als derjenige, welcher durch seinen Trotz und Eigendünkel die Proben der Unlatinität zu Tage förderte? So viel ergiebt sich nämlich aus diesen Proben in beyden Schriften sonnenklar, daß Hr. P. mit dem ächten Genius der lateinischen Sprache völlig unbekannt ist, und daß etwas mehr dazu gehört, als ein bloßer Wust von Ciceronianischen Worten, um dem Geiste der römischen Sprache gemäß zu schreiben. Welcher Sachkenner kann ernsthaft bleiben, wenn er sieht, daß Jahnreiz durch *illecebrae* dentium

tium übersetzt ist, Schwämmchen in dem Munde der Kinder durch *fungi*, die erste Erscheinung der Regles durch prima *regulae* apparitio, und der ordentliche Gang der Krankheit durch *meatus* morbi ordinarius; oder welcher sachkundige Leser kann das Wehen des römischen Genius fühlen, wenn er hier liest dentes excidere *volunt* — dentium *adventus* gingivae disiunctionem *praesupponit* — symptomata etiam *continuare* possunt — quaelibet *vitae* humanae *evolvendi* periodus, u. d. m. So war nun auf einmal Hr. P. von der phantastischen Höhe eines Cicero des zweyten zu einer Schulklasse herabgesunken, die Rec. aus Schonung für ihn nicht nennen will, und was das Traurigste dabey ist, durch seine eigne Schuld und Unbesonnenheit herabgesunken. Für das unpartheyische sachverständige Publikum war nun der Streit schon geendigt; denn es hatte auf der einen Seite die Ueberzeugung gewonnen, daß Hr. Pl. den Streit gar nicht hätte anfangen sollen, am wenigsten mit so überlegnen Gegnern, und auf der andern Seite, daß sich mit einem Manne, der in der Kunst des lateinischen Styls und in der Urtheilskraft noch so weit zurück sey, nicht wohl ohne vergebne Mühe weiter streiten lasse. Indessen war auch schon zu erwarten, daß Hr. Pl. noch einen Versuch wagen würde, um sich, wo möglich, noch einigermaaßen zu retten. Allein, hiezu bedurfte es der höchsten Kunst, um wenigstens noch Einiges wieder gut zu machen. Leider entdeckt man diese aber nicht in seiner Vertheidigungsschrift »Zwey gegen Einen, ein Federkrieg aus Correcturen vom M. Pl. ebendas. 1800. 39 S. 8.« Sie steht vielmehr in gradem Widerspruche mit seiner ersten Invective; denn er behauptet nun S. 33 wörtlich: »Die Dissertation konnte nicht zu einem Muster des lateinischen Styls umgeschmolzen werden; dieß war theils nicht möglich, theils auch gar nicht nöthig. Der ganze Inhalt erlaubte dieses nicht, am wenigsten einem Ungeweiheten«. Dadurch spricht er ja aber seinem Ausfalle selbst das Urtheil, und macht ihn zu einer Unbesonnenheit! Wie konnte er es denn als ein Ungeweiheter wagen, einen Geweiheten, der die Veränderung vornahm und vornehmen ließ, kritisiren zu wollen? Doch dieser Mangel an Urtheilskraft entdeckt sich überall, und noch weit stärker, als bisher. Er verliert sich sogar S. 35 in das Geständniß, daß er gedankenlos übersetzt habe!? Ueberhaupt sieht man aus

diesem ganzen Produkte, daß Hr. Pl. seine Ideen zu wenig geordnet hat, um bestimmt, deutlich, richtig und gut schreiben zu können, es sey lateinisch oder deutsch; denn er versündigt sich hier mehrmals an beyden Sprachen zugleich. In Hinsicht der lateinischen Sprache bemerkt Rec. bloß, daß er den Fehler quaelibet vitae humanae evolvendi periodus mit aller Gewalt vertheidigen will, also noch immer nicht einsieht, daß es entweder evolvendae heißen, oder der Accusativ stehen muß. Ueberhaupt will er alles auf die Analogie zurückführen, wonach Er z. B. von spalma /spa/maticus formire und schreibe. Allein, dieß ist ein Fehler und kein römischer Ausdruck: denn Plinius sagt /pastucus, und dabey muß man bleiben; denn sonst würde man sich auch eine ganz neue analogische lateinische Sprache bilden können; die aber eigentlich ganz unrömisch wäre, besonders wenn man noch den Grundsatz von der Analogie aller Sprachen zu Hülfe nehmen dürfte, den Hr. Pl. hier aufstellt, und auf die Verba posse, velle und debere anwendet, wonach man auch ganz recht sagen könne, domus vult corruere. Bey solchen Grundsätzen muß aller Streit über ächte Latinität aufhören, und Hr. Pl. hätte besser geschwiegen, wenn er sich nicht gründlicher vertheidigen konnte. Ueberhaupt mußte ihm bey Erscheinung jener Gegenschriften auch in Hinsicht seines ersten Angriffs die Sentenz: Si tacuisses etc. schwer aufs Herz fallen. Hierauf erschienen vom Hrn. M. D. »Einige Bemerkungen über des Hrn. M. Pl. neueste Schrift: Zwey gegen Einen, ebendas. 1800. 44 S. 8. Nachdem Hr. D. den eigentlichen Streitpunkt richtig wieder hergestellt, und an dem fehlerhaften deutschen Stil des Hrn. Pl. gezeigt hat, daß eine Fakultät auch diese Schrift einer Verbesserung hätte unterwerfen müssen, so wie jene Uebersetzung, wenn sie dem Publikum ohne Anstoß hätte übergeben werden sollen, verbreitet er sich sehr gründlich über die Behauptungen: 1) daß Hr. P. den Vorzug seines Lateins nicht bewiesen, und 2) daß er sein in Anspruch genommenes Latein nur zu beschönigen gesucht habe. Nebenher werden die mannichfaltigen Widersprüche des Gegners aufgedeckt, welches eben nicht schwer werden konnte, so wie die falschen Grundsätze desselben in Hinsicht der Analogie u. s. w., und zuletzt wird mit der Versicherung geschlossen, daß er so wenig diesen Streit weiter fortsetzen, noch Pl. weitere Gegenschriften lesen werde, da er seine

Zeit

Zeit besser gebrauchen könne. Dagegen fuhr aber Hr. P. noch weiter fort (wie sich schon erwarten ließ; denn da er einmal seine Sache verloren hatte: so mußte er wenigstens das letzte Wort zu behalten suchen) mit einer »Deuterokritik« ebendas. 1800. 16 S. 8. welche das lächerliche Motto führt: Hostem fundit fugatque, fusum persequitur, gleichsam als wenn er auf sich selbst hätte eine Satyre schreiben wollen. Die Deuterokritik selbst ist beynahe unter aller Kritik; denn sie liefert nichts Gründliches, worauf es doch hier nur ankommen kann, sondern bloß Verdrehungen, Unwahrheiten und Unverständlichkeiten. Er glaubt, seinen Gegner mit seinem Unterschiede zwischen Regieren und Construiren zu treffen, und vergißt dabey, daß Regieren ein Mechanismus der Sprache; Construiren aber eine Operation des Gemüths ist; sagt also baaren Unverstand. Er radotirt über non radis völlig unverständlich, verwechselt Correction mit Compilation, macht wieder ein Paar Sprachfehler (z. B. saltus morale für salto, Gallimathias für Galimathias), travestirt eine Fabel auf eine klägliche Weise, und ist so verworren, daß er sich schwerlich allenthalben selbst versteht, wie z. B. S. 5 bey sistere. Hr. Pl. rühmt sich, ein Schüler Ernesti's und Gellerts zu seyn; allein, dieß ist nur ein trauriger Beweis mehr, daß man der Schüler eines großen Lateiners seyn kann, ohne doch selbst einen ächt lateinischen Styl zu schreiben; und daß man der Schüler eines großen Moralisten seyn kann, ohne doch selbst eine moralische Denkart gewonnen zu haben; denn wer diese besitzt, kann sich nicht zu solchen Unwahrheiten und Verdrehungen entschließen, wovon diese ganze Geschichte voll ist.

* * *

Bücheranzeigen.

Frankreich im Jahr 1800. Inhalt des 3ten Stücks. I. Ueber den Ursprung der Unruhen in der Vendee, und die Entstehung der Chouans. II. Trauerrede auf Washington, gehalten am 20sten Pluviose im Tempel der Invaliden, jetzt Märztempel genannt. Von Louis Fontanes. III Geschichte des 18ten und 19ten Brümaire. Aus den historischen Memoiren von Augenzeugen, die alles genau und umständlicher als

als irgend ein Journal aufgezeichnet haben, und eine Menge bisher noch unbekannter Bemerkungen und Anekdoten erzählen. (Beſchluß.) IV. Officielle Actenſtücke. Briefe des Lord Grenville und Reden dieſes Miniſters im Oberhauſe, mit einigen vorangeſchickten und einigen begleitenden Bemerkungen. V. Hiſtoriſche Auseinanderſetzung der Schriften von Sieyes. VI. Der Miniſter des Innern an die Departementspräfecten. Paris, den 21ſten Ventoſe, im 8ten Jahre der einen und untheilbaren franzöſiſchen Republik. VII. Aus einem Briefe aus Paris. Vom 21ſten März. VIII. Romance du Chevalier de Cubières. Zur Beylage die Muſik dazu fürs Clavier.

In der Pauliſchen Buchhandlung zu Berlin iſt nun fertig geworden: 1) Burgsdorfs, F. A. L. von, Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte vorzüglicher Holzarten, in ſyſtematiſchen Abhandlungen der Naturkunde und Forſthaushaltungswiſſenſchaft. 2r Theil: Die einheimiſchen und fremden Eichenarten. 2r und letzter Band: Gebrauch, Schätzung und nachhaltige Bewirthſchaftung. Mit 11 Kupfern. gr. 4. 1800. Pränum. Preis 3 Thlr. ordinär 4 Thlr. Das ganze Werk complet mit illuminirten Kupfern Prän. Preis 11 Thlr. 18 Gr. ordinär 16 Thlr. 10 Gr., mit ſchwarzen Kupfern 8 Thlr. 4 Gr. ordinär 11 Thlr. 22 Gr. 2) Krünitz, D. J. G., ökonomiſch-technologiſche Encyklopädie, oder allgemeines Syſtem der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthſchaft, wie auch der Erdbeſchreibung, Kunſt und Naturgeſchichte, in alphabetiſcher Ordnung, fortgeſetzt von H. G. Flörken, 78. Bd. mit 6½ Bogen Kupfer. gr. 8. 1800. Prän. Preis 2 Thlr. 15 Gr. ordinär 4 Thlr. Alle 78 Bände complet koſten im Prän. Preis 161 Thlr. 10 Gr. ordinär 248 Thlr. 17 Gr.

Intelligenzblatt

der

Neuen allgemeinen deutschen

Bibliothek.

No. 17. 1800.

Beförderungen, Dienstveränderungen und Belohnungen.

An die Universität zu Ingolstadt wurden berufen, die Professoren, Hr. Sailer und Hr. Weber, vormals öffentliche Lehrer zu Dillingen, — erstrer zum Professor der Theologie, letztrer zum Professor der Naturlehre, dann der vormalige fürstliche Bambergische Hofrath und Staatsrechtslehrer, auch Senior der Juristenfacultät auf der Universität zu Bamberg, Hr. Nicolaus Thaddäus Gönner, als ordentlicher öffentlicher Lehrer des Staatsrechts zu Ingolstadt, mit dem Charakter als wirklicher Hofrath.

Der vormalige Director der deutschen Schulen zu Dillingen, Hr. Franz Andreas Körner, welcher von jener Stelle im Jahre 1796 entlassen wurde, ist als Professor der Kirchengeschichte am Lyceum zu München angestellt.

Se. Majestät, der König von Preußen, haben dem Herrn Pastor Peßler im Braunschweigischen zur ermunternden Belohnung für seine Schriften sowohl, als für verschiedene von ihm erfundene (Dresch- Butter- u. a. m.) Maschinen, eine große goldene Ehrenmedaille, nebst einem Belohnungsschreiben zusenden lassen, wie denn auch derselbe in eben dieser Hinsicht, von der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam und von der Mecklenburgischen Schwerinischen landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Güstrow, als Ehrenmitglied aufgenommen worden ist.

Der bisherige Feldprediger bey dem vormals Thaddenschen, jetzt Renouardischen Regimente zu Halle, Hr. August La Fontaine, hat, um sich ganz der Literatur zu widmen, seine Stelle niedergelegt.

Hr. M. Ellrodt zu Bayreuth, Herausgeber einer neuen Fabelleser, ist zum Pfarrer zu St. Johannis bey Bayreuth ernannt worden.

Hr. Pfarrer Karl Christoph Förster, zu München-Gösserstedt im Altenburgischen (Herausgeber christlicher Gesänge für den Privatgebrauch), ist als Pfarrer nach Langenleuba berufen worden.

Zu Dessau wurde der vormalige Professor der Mathematik, Hr. Friedrich Gottlieb Busse, zum Fürstl. Anhaltischen Hofrathe ernannt.

Hr. M. Friedrich Gottlieb Canzler, zu Greifswalde, hat die durch Stumpfs Tod erledigte Stelle eines ordentlichen Professors der Statistik und Cameralwissenschaften erhalten.

Zu Schwerin wurde der bisherige erste geheime Secretär, Hr. Legationsrath Rudolf, zum wirklichen Regierungsrathe, jedoch nicht im geistlichen Fache, — der zweyte geheime und erste Regierungssecretär, Hr. Siggelkow, unter dem Titel eines geheimen Canzleyraths, zum wirklichen Decernenten in geistlichen Sachen und ersten geheimen Secretär angestellt. — Von Seiten des Landtags ist Hr. von Flotow (Verf. des Vortrags über das Mecklenburgische Indigenat (1789. 8.) zum Landrathe des Herzogthums Mecklenburg-Güstrow ernannt, die Besoldung des Hofraths und Landsyndicus, Hrn. Mantzel, zu Rostock, auf 1200 Thaler Neue Zwey-Drittel erhöht, und dem Regierungsrathe, Hrn. von Brandenstein, Verf. einer Abhandlung über Schiffbarmachung des Eidenstroms, das Indigenat ertheilt worden.

Die durch den Tod des Hrn. Benjamin Gotthilf Kletschke in Liebenwalde erledigte Predigerstelle daselbst hat Hr. Christian Wilhelm Krause, Feldprediger beym Regiment von Winning und Prediger bey der Garnisonkirche in Berlin, erhalten. Er hat sich durch einige Schriften, und besonders durch seinen Versuch einer Agende für Prediger von allen christlichen Kirchenpartheyen. Berlin, 1788, bekannt gemacht.

Todes-

Todesfälle.

Den 23. Januar 1800 starb zu Wien der k. k. Hofschauspieler, Hr. Gottlieb Stephanie, ein bekannter dramatischer Schriftsteller, 60 Jahre alt.

Halberstadt verlor am 17. Febr. 1800 einen seiner edlen Bewohner, Johann Werner Streithorst, Consistorialrath und Oberdomprediger, geb. am 18. May 1746. Er verdiente von Seiten seines Kopfes und Herzens allgemeine Achtung und Liebe. Seine Theilnahme an den zum Besten der Armen verfaßten Halberstädtschen gemeinnützigen Blättern und seine literarischen Producte geben davon hinlänglich Beweise, wenn man ihn auch nicht in den übrigen Verhältnissen seines Lebens kannte. Am ehrwürdigsten ist er durch seinen David Klaus geworden, dessen Ertrag er dem Waysenhause zu Halberstadt geschenkt hat, damit die Waysen jährlich am 3. Jul. von den Zinsen desselben eine Lebensfreude genießen mögen. Seegen dem Vollendeten und allen den Beförderern des Guten, die durch den Ankauf dieses trefflichen Buchs den Zweck des Vf. zu erreichen halfen. — Der Schreiber dieser Anzeige hat nur einmal auf einer Reise durch Halberstadt den würdigen Mann näher kennen lernen; aber nie wird das Andenken an ihn verlöschen.

In Berlin starb am 20. Febr. 1800 im 59sten Lebensjahre, Hr. Karl Christian Reckert, Landgräfl. Hessen-Homburgischer und Hochfürstl. Hohenzollerscher accreditirter Resident und wirklicher geheimer Legationsrath am preuß. Hofe, auch Ritter und Geheimerrath des Ordens der Vorsehung. Seine Schriften im Fache der schönen Künste und besonders der Dichtkunst sind im zweyten Bande des neuesten gelehrten Berlins nach seiner eigenen Angabe verzeichnet.

Am 9. März 1800 starb in Dessau der Freyherr von Erdmannsdorf, geboren in Dresden 1737. Jeder Freund der Kunst bedauert diesen Verlust. In Dessau und Wörlitz sind Beweise von seinen vortrefflichen Anlagen. Auch im Berliner Schlosse sind die Zimmer, welche König Friedrich Wilhelm II. bewohnte, nach seinem Entwurfe äußerst geschmackvoll eingerichtet, decorirt, gemalt und meublirt.

Universitäts-Chronik.

Leipzig. Den 7. Febr. erhielt Hr. Karl Friedrich Constantin, aus Eilenburg, Med. Bacc., durch Vertheidigung seiner Disputation: de Encephalitide, unter dem Vorsitze Hrn. Hofrath D. Platners, die Doctorwürde. Das Programm des dermaligen Procanzlers, Hrn. Hofrath D. Platners, enthält: Quaestiones Medicinae forensis VII. De venia aetatis observatio.

Den 17. Febr. disputirte Hr. D. Johann August Wolf, um vierter Professor der Theologie zu werden. Seine Streitschrift handelt: de agnitione ellipseos in interpretatione librorum sacrorum.

Den 22. Febr. habilitirte sich Hr. M. Johann David Krüger, aus Leipzig, indem er mit seinem Respondenten, Hrn. Karl Ludw. Friedr. Oesfeld, aus Lösnitz, seine Streitschrift: Quid veri pretii nostrae aetati statuendum sit? vertheidigte.

Am 27. Februar war die feyerliche Magisterpromotion, zu welcher Hr. Prof. Gottfried August Arndt, als dermaliger Dechant der philosophischen Facultät, durch ein Programm: De Directorio Evangelicorum a Ioanne Georgio I. Saxoniae Principe Electore in pacificatione Vestfalica repudiato, einlud. Die Anzahl der Candidaten war 14, deren Lebensbeschreibungen in dem vom Prof. der Dichtkunst, Hrn. Eck, gefertigten Panegyricus, der eine Abhandlung: de viri vere docti erga iniurias animo, enthält, erzählt sind.

Den 13. März hielt Hr. Prof. Joh. August Heinrich Tittmann, wegen erhaltenen außerordentlichen Lehramtes der Theologie, seine Antrittsrede, wozu er mit dem Programm: de caussis praecipuis contortarum interpretationum Novi Testamenti, eingeladen hatte.

Den 20. März trat Hr. D. Johann August Wolf das erhaltene ordentliche Lehramt der Theologie mit einer Rede an, wozu er mit dem 2ten Theile seiner Abhandlung: de agnitione ellipseos in interpretatione librorum sacrorum, eingeladen hatte.

An demselben Tage vertheidigte Hr. M. Heinr. Aug. Christian Ludw. Dixmer, aus Milakal in der Oberlausitz, unter

unter Hrn. D. Stockmanns Praesidio den ersten Theil seiner Streitschrift: Ad historiam variarum rationum iuris discendi docendique.

Den 21. März wurde Hr. Joh. Leberecht Gottreich Krebel, aus Burgscheidungen, Med. Bacc., indem er unter Hrn. Prof. Ludwigs Vorsitze seine Disputation: de dentitione difficili, vertheidigte, Doctor der Medicin. Das Programm des dermaligen Procanzlers, Hrn. Platners, ist überschrieben: Quaestiones medicinae forensis VIIII, de excusatione amentiae observatio.

Oeffentliche Anstalten.

Kaiserliches Hofdecret, wegen Besuchung der ausländischen Akademieen von den der Augsburgischen und Helvetischen Confession zugethanen Studenten der Theologie.

» Se. Majestät haben zu entschließen gnädigst geruhet, daß den der Augsburgischen und Helvetischen Confession zugethanen Theologischen Studenten für jetzt die Erlaubniß, sich zur Fortsetzung und Vollendung ihrer Studien auf auswärtige Akademien begeben zu dürfen, unter folgenden Vorsichten ertheilet werden könne: daß 1) nämlich ihnen hierzu eine aus den 4 Universitäten in Göttingen, Wittenberg, Leipzig und Tübingen ausdrücklich bestimmt; 2) diese Erlaubniß nur auf diejenigen Jünglinge beschränkt werde, welche sich über ihre gute Sitten und ihren untadelhaften Lebenswandel durch Zeugnisse der Lehrer und Superintendenten auszuweisen im Stande sind. 3) Haben dergleichen Studenten, in so lange sie den theologischen Wissenschaften im Auslande obliegen, nach jedem halben Jahre die Zeugnisse des dortigen Studien-Rectors über ihren Fortgang und ihre Sitten an die Landesstelle einzuschicken. 4) Sind sie für den Fall, daß sie den ihnen angepriesenen Studienort aus wichtigen Ursachen ändern müßten, verbunden, darüber vorläufig die Einwilligung der Landesstelle einzuholen, widrigens sie bey ihrer Rückkehr für unfähig zur Seelsorge erklärt werden würden. Die Regierung hat sich also in den

vorkommenden Fällen nach dieser höchsten Entschließung auf das genaueste zu achten. Wien, den 2. Februar 1800.

Gelehrte Gesellschaften.

Am 18. Januar feyerte die Gesellschaft der Freunde der Humanität zu Berlin, welche sich alle Sonnabend im Hause der Loge Royal-York versammelt, ihr drittes Stiftungsfest. Außer vielen einheimischen und auswärtigen Fremden beyderley Geschlechts, welche sich zur Theilnahme an diesem Feste eingefunden hatten, beehrten auch Se. Excellenz der Herr Minister von Massow, auf Bitten sämmtlicher Mitglieder, die Versammlung mit ihrer Gegenwart. Hr. Bendavid, Director der Gesellschaft, eröffnete die Sitzung mit einer Abhandlung über den Unterricht der Juden, und zeigte theils die Mängel desselben, theils die Nothwendigkeit von Seiten des Staats, sich der zweckmäßigern Bildung dieser Klasse von Menschen anzunehmen. Hierauf gab Hr. D. Heinsius als Secretär, eine Uebersicht der literarischen Arbeiten der Gesellschaft im verflossenen Jahre, und benachrichtigte die Versammlung, daß unter den neun eingelaufenen Abhandlungen, zur Beantwortung der Preisaufgabe: über die Umschaffung der überflüßigen lateinischen Schulen in zweckmäßig eingerichtete Bürgerschulen, und über die Vereinigung derselben mit den Garnisonschulen, derjenigen, welche eine Stelle aus einem Briefe Luthers an Kurfürst Johann zu Sachsen, zum Motto führt, der Preis von zwanzig Ducaten durch die Gesellschaft zuerkannt sey. Er las darauf einen Auszug aus dieser gekrönten Preisschrift öffentlich vor, und nach Beendigung desselben eröffnete Herr Bendavid die Devise, in welcher sich der Prediger an der Andreaskirche zu Braunschweig, Hr. C. F. L. Lachmann, als Verfasser der Preisschrift angegeben fand. Wegen der übrigen acht Abhandlungen erwartet die Gesellschaft die Bestimmung ihrer Verfasser, welche sich deshalb an den D. Heinsius, als Secretär, gütigst zu wenden, und sich durch postfreye Einsendung des Motto und Siegels zu legitimiren haben.

Vermischte Nachrichten.

Zu Leipzig sind in den letzten Wochen des Jahrs 1799 folgende Bücher verboten, und den Verlegern oder Commissionnärs weggenommen worden: 1) Satyrische Blätter auf das Jahr 1800 von Janus Eremita, 3ter Jahrgang. — 2) Leipzig im Taumel. 1800. Der Buchhändler Kramer, als Verleger dieser Schrift, welche man als eine Schmähschrift auf mehrere Familien in Leipzig ansieht, wurde von dem Stadtrathe zugleich verhaftet. Der Ausgang der Untersuchung ist noch nicht bekannt. — 3) C. F. Sintenis Postille, 1—4. Theil. 1798. 1799. Dieses Buch, dessen Verleger Fleischer der jüng. ist, hatte gleichwohl die Censur zu Leipzig selbst passirt. — Das von Dresden aus erlassene Verbot gründete sich auf eine Recension in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen.

Aus einem Schreiben aus Berlin, v. 11. März 1800. Unter den Flugschriften, die hier kürzlich das Tageslicht erblickten, zeichnet sich besonders folgende aus: Abgepreßte Erklärung an die Philosophen und Kritiker in der weltberühmten Wissenschaftsstadt Jena, die angegriffene Kantische Philosophie entweder zu vertheidigen, oder als ungültig zu verdammen; vom D. Heynig. Berlin 1799. 60 Seiten in 8. Der Vf. schickt eine historische Nachweisung voraus, wie es ihm bey seinen Zweifeln gegen die Kantische Philosophie mit dem Abdruck der Herausforderung an Hrn. Prof. Kant zu Königsberg, die Hauptsätze seiner Philosophie entweder von neuem zu begründen, oder sie als unstatthaft zurückzunehmen, gegangen sey, und daß weder Kant noch Fichte ihm auf Briefe, die auf die letztere Schrift Bezug hatten, geantwortet hätten. Anderthalb Jahre nach Erscheinung derselben wurden sie in der allgem. Jen. Literaturzeitung recensirt. — Diese Recension wird hier beleuchtet, und ihr Verf. aufs härteste behandelt. Der Ton des D. Heynig ist im höchsten Grade ungezügelt leidenschaftlich, und tritt so sehr über die Schranken des Anstandes, daß man denselben am wenigsten von einem Manne erwarten sollte, der sich mit Gegenständen der Philosophie beschäftigt, und seinen Ideen Eingang verschaffen will. In

Hinsicht

Digitized by Google

Hinsicht auf die Recension in der Lit. Z. fordert er »im Namen des Publicums und in seinem eigenen geringen Namen alle gewaltigen Philosophen in Jena heraus, die Kant. Philosophie entweder als gültig zu vertheidigen, oder als ungültig zu verdammen.« Hr. Heynig erklärt vor aller Welt, daß die Kantische Philosophie weiter nichts sey, als: »ein unverständliches Hirngespinst, ein metaphysisches und mystisches Taschenspielerwerk, ein verschlungenes Hypothesengewebe, eine speculative altscholastische Theorie, die keinen Grund und Boden hat, und in der Luft herumhängt, wie der alte Weibersommer in Herbsttagen, als die letzte Ausgeburt des alten Scholastizismus und Mystizismus, als ein gehaltleeres Wörter- und Phrasengebilde, als ein beziehungsloses zusammengeknüpftes Zauberstück, als ein mit Angst und Noth herausgedrechseltes hieroglyphisches Afterproduct der Phantasie.« Ferner behauptet der Vf., daß sein psychologisches Magazin und eine andere Schrift: die gerettete Rechtmäßigkeit der Todesstrafen, ein eben so ungerechtes Urtheil in der Jen. Lit. Zeitung erhalten hätten, und daß seine Recensenten bey diesem Institut alle erdenkliche Mittel aufböten, seine Schriften lächerlich und verhaßt zu machen, u. s. w. — Die Heftigkeit, mit der der Vf. sich ausdrückt, ist außerordentlich. — Hier ist man aufmerksam, ob und wie man diesen Angriffen begegnen werde. — In diesem Augenblick erhalte ich noch eine kleine Broschüre: Beleuchtung der kürzlich erschienenen Diogenes Laterne, von einem Frauenzimmer. Berlin. 1799. 12. Die Piece ist nicht ganz ohne Witz, und parodirt den Diogenes launigt genug. Hier ist z. E. eine Strophe in Beziehung auf die Kantate, die jeder kennt, der den Diogenes gelesen hat:

Unsern Satyr strafe Gott,
Seine Leuchte gleichermaßen,
Daß ihn treff der Knaben Spott
So zu Haus, so auf den Gassen,
Lähm' ihm Gott die frechen Hände
Bis an sein unselig Ende.

Kurz, der neue Diogenes ist mit scharfer Lauge gewaschen.

Intelligenzblatt
der
Neuen allgemeinen deutschen
Bibliothek.

No. 18. 1800.

Beförderungen und Dienstveränderungen

Hr. Hofrath und Prof. Kleinschrod zu Würzburg hat einen Ruf nach Landshut, wohin die Universität von Ingolstadt verlegt werden soll, erhalten, und ist zugleich, im Fall er diesen Ruf nicht annähme, ersucht worden, ein peinliches Gesetzbuch für Bayern zu entwerfen, welches letztere Geschäfft er übernommen hat.

Ebendaselbst wurde Hr. D. Wilhelm Joseph Behr zum außerordentlichen Professor und Beysitzer der Juristenfacultät ernannt, und Hrn. Professor und Staabswundarzt Brünninghausen der Rang als Major beygelegt.

Hr. Friedrich Johann Albrecht Muck, bisheriger Pfarrer in dem freyherrlich Münsterischen Orte Euerbach bey Schweinfurt, ist zur Pfarrerstelle zu Ippesheim befördert worden.

Der Pfarrer, Hr. Johann Albrecht Bauriedel, zu Hemhofen bey Erlangen, (Verfasser oder vielmehr Abschreiber eines Commentars über die Pandekten,) ist auf die freyherrlich Egloffsteinsche Pfarrstelle zu Afterthal versetzt worden.

Hr. Kanzleyadvokat Karl August Schott, von Urach gebürtig, hat die Herzogl. Wirtembergische Oberamtey, Kellerey, und geistliche Verwaltung Münsingen, und der Hofgerichtsadvokat und Obervogt zu Berneck, Hr. Karl August Eccard, die Oberamtey, Kellerey und geistliche Verwaltung Dornstetten erhalten.

Der Vicarius, Hr. Philipp Jakob Karrer, zu Memmingen, iſt zum Pfarrer zu Burach im Gebiete dieſer Reichsſtadt befördert worden.

Zu Dortmund wurde Hr. Abbé Daulnoy, Verfaſſer der bekannten größern und kleinern franzöſiſchen Sprachlehre, zum öffentlichen Lehrer dieſer Sprache am Archigymnaſium daſelbſt angeſtellt.

Hr. Hofrath Karl Wilhelm Moſe iſt zum Fürſtl. Oraniſchen geheimen Legationsrath und Reſident zu Elberfeld ernannt worden.

Zu Kopenhagen iſt der Doctor der Theologie, Hr. Chriſtian Baſtholm, auf ſein Anſuchen, von ſeinem Amte, als königlicher Beichtvater und Hofprediger, wegen Schwächlichkeit entlaſſen worden.

* * *

Todesfälle.

Nachtrag zu 1799.

Den 3. October ſtarb zu Nordhauſen der Königl. Preuſſiſche Hofrath und Stadtphyſikus, Hr. D. Johann Philipp Wilhelm Marcellin, 70 Jahre alt.

Den 5. October zu Bauzen der daſige Paſtor primarius und Kirchen- und Schulenſinſpector, Hr. M. Johann Jacobäi, 77 Jahre alt, von Geburt ein Ungar.

Den 18. December zu Görlitz der erſte College am Gymnaſium daſelbſt, Hr. Johann Hortzſchansky, 78 Jahre alt.

* * *

Gelehrte Geſellſchaften.

In der Sitzung der Churfürſtlichen Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt, am 4ten Febr. 1800 trug Hr. Doct. Thielow: 1) Einige auf galvaniſche Art angeſtellte Verſuche vor. Dieſe Verſuche ſind eine Fortſetzung der früher von demſelben Arzt angeſtellten, und ſollen jene Meinung: daß der Salpeter eine das Nervenſyſtem ſchwächende Eigenſchaft beſitze, noch mehr beſtätigen. Durch einige Verſuche überzeugte ſich der Hr. Verf., daß Salpeter eine particuläre Schwäche beſitze. So wurde z. B. die Frey-

gemach-

gemachte und durch Auflegung des Salpeters geschwächte oder unempfindlich gemachte Strecke des Schenkelnerven abgeschnitten, hierauf mehr gegen das Knie hin eine kleine Portion des Nerven frey gemacht, Nitrum aufgestreut, und dadurch nach einigen Minuten die Reizfähigkeit entfernt; dasselbe erfolgte immer bey jeder Freymachung eines frischen Nervenstückchens bis zu den Zehen hinab. Hieraus folgert der Hr. Verf., daß die Lebenskraft noch nicht völlig erloschen sey, wenn man sie auch selbst durch die stärksten Reizmittel, die man auf einen mehrmalen gereizten Nerven anwende, nicht zu wecken vermöge. — Das noch mit den ihn umgebenden Theilen in Verbindung stehende und sich wechselseitig lebhaft zusammenziehende und erweiternde frey liegende Herz eines Frosches wurde mit sehr wenig Salpeter bestreut, und die Bewegung dadurch augenblicklich gehemmt. Ungeachtet der Hr. Verf. das Herz aus der Brusthöle genommen hatte; bewegten sich doch die Vorderschenkel so stark, daß dadurch der ganze Obertheil des Körpers von einer Seite zur andern fortgewälzt wurde. Einige Tropfen lauwarmer Milch, die zwischen einige Muskeln und Nerven geträufelt wurden, hoben sehr schnell jene starken Bewegungen auf. Diese auffallende Erscheinung suchte der Hr. Verf. aus einem Starrkrampfe zu erklären, welcher durch die Milch gehoben und dadurch das Gleichgewicht der Muskel- und Nervenfaser wieder hergestellt wurde. Auch bemerkte derselbe mehrmalen, daß einige Personen, die zu straffe Fasern besaßen, gewöhnlich zu krampfhaften Zusammenziehungen geeignet waren, und oft viel Beschwerden von heftigen Blähungen litten. Beym Gebrauche bitterer oder überhaupt blähungtreibender Mittel fand er ihr Uebel immer vermehrt, und durch den Genuß lauwarmer Milch vermindert. — Derselbe las auch 2) vor: Einige Beobachtungen über die Anwendung des deutschen Opiums. Da das Opium vom Auslande unvollkommen und unrein zu uns gebracht würde: so sey es nöthig und nützlich, auf ein Mittel zu denken, das jenem substituirt werden könnte. Der Hr. Prof. Tromsdorf fand nun ein solches in den Mohnköpfen, woraus er eine Tinctur bereitete, deren Mischung nächstens bekannt gemacht werden wird. Mit diesem Mittel stellte der Herr Doct. Thielow bey dem hiesigen klinischen Institute einige Versuche an, und es entsprach der Erwartung in der Ruhr, bey Magenkrämpfen, Gicht, Hysterie ꝛc. vollkommen.

Preisaufgaben.

Die fürstl. Jablonowskysche Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, macht folgende, für die Jahre 1799 und 1800 bestimmte Preisfragen hierdurch bekannt. Für das 1799ste Jahr bringt sie nämlich die bereits im Jahr 1798 bekannt gemachten Preisaufgaben wieder in Erinnerung:

Aus der Geschichte: Mit gleichzeitigen Zeugnissen belegte Darstellung des Ursprungs, der Rechte und vornehmsten Schicksale der Jarls in den nordischen Reichen. Aus der Mathematik: Eine genauere, mit der Erfahrung verglichene, Bestimmung der Gesetze des Widerstandes beym schiefen Stoße flüßiger Massen.

Physisch-ökonomische Preisfrage: Benutzung der gegenwärtigen Kenntnisse der Luftgattungen, vornehmlich in physischer und ökonomischer Rücksicht.

Für das Jahr 1800 sind folgende Preisfragen bestimmt: Historische Aufgabe: Kurzer Abriß der Geschichte des polnischen Handels.

Mathematische: Historische Darstellung mit Angabe der Quellen, der so mannichfaltigen Anwendungen der Attractionsgesetze, von Newton bis auf unsere Zeiten.

Physisch-ökonomische: Ueber den Einfluß der Atmosphäre auf die Fruchtbarkeit des Bodens, nach den neuesten und sichersten Erfahrungen und Untersuchungen darüber. Wie können insbesondere Beschaffenheit, Lage und Bearbeitung, Cultur des Bodens dazu beytragen, diesen Einfluß recht thätig und wirksam zu machen?

Die Societät ladet alle Freunde und Beförderer der Wissenschaften zur Beantwortung dieser Fragen ein. Die um den Preis, der bekanntlich in einer Medaille von 24 Ducaten besteht, wetteifernden Schriften, müssen in lateinischer oder französischer Sprache abgefaßt seyn, und an den dießjährigen Sekretär der Gesellschaft, Hrn. C. F. Hindenburg, ordentlichen Professor der Physik, mit einem den Namen und Wohnort des Verfassers enthaltenden versiegelten Billet, geschickt werden. Die Schriften über die drey ersten Preisaufgaben müssen vor Ablauf des Monats März 1800

schon

schon eingesendet worden seyn; die Zeit, wenn und an wen die Schriften über die drey letztern Aufgaben einzusenden sind, wird, wie gewöhnlich, in dem Jahre, für welches dieselben bestimmt sind, bekannt gemacht werden.

Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage in dem 51sten Bande der N. A. D. Bibl. Schriften recensirt worden sind.

Anmerk. Die römischen Zahlen zeigen die Hefte, die arabischen die Seiten, und die eingeklammerten arab. Zahlzeichen die Anzahl der Schriften an, welche von demselben Verleger auf derselben Seite vorkommen.

A.

Akademische Kunstbuchhandl. in Berlin, III. 185.
Akademische Buchh. in Frankfurt a. d. O. VI. 398.
Akademische Buchh. in Jena, V. 342.
Andräische Buchh. in Frankfurt a. M. VI. 360. VII. 462. 475.
Anonymische Verleger, I. 31. II. 86. III. 131. 173. 184. 194. IV. 226. V. 279. 288. 316. 321. 337. VI. 395. VII. 407. 412. 413. 440. 480 (2). VIII. 510. 542.
Anton in Görlitz, I. 46.
Armen-Anstalt in Stuttgard, III. 202.
Arnold u. Pinther in Pirna, V. 334. 336.
Arnold in Budißin und Leipzig, VII. 461.

B.

Bachmann und Gundermann in Hamburg, III. 169. 171. VII. 482.
Barbiez in Berlin, VII. 438.
Barth in Leipzig, VIII. 517.
Baumgärtnersche Buchhandl. in Leipzig, III. 167.
Belitz und Braun in Berlin, V. 322. VII. 448.
Beyer und Moring in Erfurt, III. 157 (2). VI. 369.
Bibelanstalt in Erlangen, V. 290. 292.
Blothe und Comp. in Dortmund, II. 106. III. 200.
Bohn in Hamburg, II. 89. IV. 207 (2)
Breitkopf und Härtel in Leipzig, VI. 373.
Brummer in Kopenhagen, II. 125.

C.

Carl und Comp. in Osnabrück, V. 323 (2).
Cotta in Tübingen, IV. 260.
Creuz in Magdeburg, VII. 482.
Cröckersche Buchhdl. in Jena, VII. 423.
Crusius in Leipzig, II. 63.

III. 143. 163 (3). 186. IV. 245. VIII. 512. 527.

D.

Darnmann in Züllichau und Freystadt, VIII. 549.
Degen in Wien, V. 328.
Decker in Basel, III. 175.
Dietrich in Göttingen, III. 131. IV. 231. 276. V. 314. VI. 343. 365. 387.
Doll in Augsburg, V. 296 (2).
Dyck in Leipzig, IV. 254. VIII. 544.

E.

Elzevirs Erben in Tobolsko in Sibirien, II. 119.
Erbstein in Meißen, VI. 391. VII. 413.
Erhard in Stuttgard, II. 104.
Ernst in Quedlinburg, VII. 424.
Eßlinger in Frankfurt, I. 36. III. 170.
Expedition der kaiserl. privil. allg. Handl. Zeit. in Nürnberg, VI. 404.

F.

Fleischer in Leipzig, I. 40. V. 299. VII. 473.
Fleischer d. j. in Leipzig, I. 59. VI. 394.
Fleckeisen in Helmstädt, III. 193. IV. 261. VI. 362. VII. 482.
Franke in Berlin, VI. 363.
Franz u. Grosse in Stendal, III. 198. VII. 433.
Füchsel in Zerbst, IV. 263.

G.

Gädike, Gebrüder, in Weimar, VI. 386.
Gebauer in Halle, IV. 246. VII. 470.
Gebhard u. Körber in Frankfurt a. M. VII. 474.
Gehr und Comp. in Breslau, III. 144. V. 319.
Gerlach in Dresden, VII. 466.
Gerstenberg in Hildesheim, V. 312. VI. 299.
Gerstenberg u. Comp. in St. Petersburg, I. 33.
Glaubes in Karlshofen, VII. 484.
Göbbels und Unzer in Königsberg, III. 146.
Göpferdt in Jena, II. 124.
Gräff in Leipzig, I. 35. II. 72. 105. V. 338. 341. VII. 425. 481.
Grattenauersche Buchhdl. in Nürnberg, III. 197. VII. 483.

H.

Hahn, Gebrüder, in Hannover, VII. 426.
Hammerich in Altona, III. 127.
Hanisch in Hildburghausen, VIII. 503. 523.
Hartknoch in Riga, VI. 368.
Heinsius in Leipzig, II. 97. VIII. 547.
Helwing in Hannover, VIII. 490.
Hemmerde und Schwetschke in Halle, VIII. 534.
Hendel in Halle, I. 37. IV. 260.
Herold in Frankfurt und Leipzig, VIII. 541.

Herr-

Herrmannsche Buchhandl. in Frankfurt a. M., III. 170.
Hilscher in Dresden, VI. 389.
Hofmannsche Buchh. in Weimar, IV. 255.
Hofmann in Hamburg, IV. 274.

J.

Jägersche Buchh. in Frankfurt a. M. III. 127.
Industriecomtoir in Weimar, VII. 452.

K.

Keil in Magdeburg, I. 23. VII. 408. VIII. 487.
Kleefeldsche Buchhdl. in Leipzig, V. 310. VI. 352.
Klett und Franke in München u. Augsburg, III. 137.
Köhler in Leipzig, VI. 358.
Korn d. ä. in Breslau, II. 99. IV. 228. V. 309.
Kranzfelder in Augsburg, II. 88.
Küchler in Leipzig, III. 147.
Kummer in Leipzig, I. 29. VII. 422.

L.

Lagarde in Berlin, VI. 354.
Lange in Berlin und Leipzig. VIII. 496.
Lange in Berlin und Stralsund, V. 315.
Liebeskind in Leipzig, VII. 423.
Löffler in Mannheim, I. 32.
Löflund in Stuttgard, III. 147. 202.

M.

Macklot in Frankfurt, II. 89.
Merz in Augsburg, V. 298.
Meyersche Buchh. in Lemgo, IV. 239. VIII. 491.
Mezler in Stuttgardt, III. 202. VII. 410.
Michaelis in Neustrelitz, IV. 247.
Monath u. Kußler in Nürnberg, II. 116. VII. 478. 483.
Montag in Regensburg, II. 112.

N.

Naumann in Erfurt, VII. 449.
Nicolovius in Königsberg, IV. 250.
Nonne in Erfurt, III. 157.

O.

Orel, Füßli und Comp. in Zürich, III. 192.

P.

Palm in Erlangen, I. 61. III. 190.
Pauli's Buchhdl. in Berlin, V. 341. VI. 402. 403 (2).
Perthes in Gotha, I. 41.
Pfündlersche Lesebibliothek in Zwickau, IV. 277.
Pitrschiller in Hirschberg, I. 40.

R.

Rehm in Wien, VII. 420.
Rengersche Buchh. in Halle, V. 305. VI. 351.
Richter in Altenburg, VIII. 525.
Riegers sel. Buchh. in Augsburg, V. 294. 296.

Ritscher,

Ritscher in Hannover, II. 113.
Rosenbusch in Göttingen, V. 308.
Ruff in Halle und Leipzig, I. 53. V. 428.

S.

Schäfer in Leipzig, V. 339.
Schneider in Nürnberg, I. 26. III. 171.
Schneider und Weigel in Jena, VII. 481.
Schöps in Zittau und Leipzig, I. 57.
Schubothe in Kopenhagen, VI. 367.
Schulbuchhandl. in Braunschweig, VII 436.
Schulze d. j. in Celle, VII. 419.
Schwan und Götz in Mannheim, IV. 258.
Schwickert in Leipzig, VIII. 539.
Severin und Comp. in Weissenfels und Leipzig, V. 336. VIII. 494.
Sommersche Buchh. in Leipzig, III. 166. VI. 358.
Stagische Buchhdl. in Augsburg, V. 327 (2).
Stahl in Jena, IV. 241.
Stammische Universitätsbuchhandl. in Gießen, II. 96.
Steinsche Buchhdl. in Nürnberg, I. 31. VII. 421, 479. VIII. 537.
Stiller in Rostock u. Leipzig, II. 74.
Supprian in Leipzig, I. 38. II. 123.

T.

Theissing in Münster, III. 186.

U.

Unger in Berlin, IV. 215.

V.

Vandenhök und Ruprecht in Göttingen, VII. 440.
Varrentrapp und Wenner in Frankfurt a. M. VIII. 541.
Veit und Rieger in Augsburg, VIII. 509.
Vieweg d. ä. in Berlin, IV. 224.
Voigt in Jena, VII. 433.
Voß und Comp. in Leipzig, V. 332.

W.

Waisenhausbuchh. in Halle, VI. 354.
Waltherſche Kunst- u. Buchhandl. in Erlangen, II. 120. V. 302. VIII. 538.
Weidmannische Buchhdl. in Leipzig, II. 125.
Weygandsche Buchh. in Leipzig, III. 141. V. 315.
Widdekind in Eisenach, V. 336.
Widtmann in Prag, I. 36 (2). V. 336.
Witsch in Waldenburg, I. 31.

Z.

Zeh in Nürnberg, VII. 480.
Zeßler in Frankfurt, VII. 424.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google